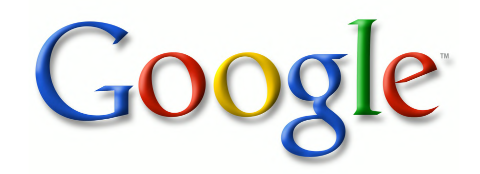
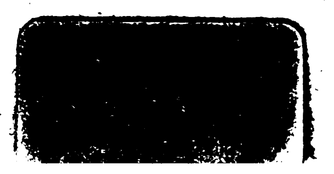








Geschichte

der

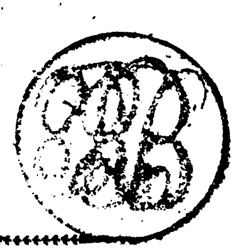
zeichnenden Künste

in

Deutschland und den vereinigten Niederlanden

von

J. D. Fiorillo.



Erster Band.

Hannover, 1815.
Bei den Brüdern Hahn.

Seiner Excellenz
dem Freiherrn
**Christian Ludewig August
von Arnßwaldt,**
Königlich-Großbritannisch-Hannoverischen
Staats- und Kabinets-Minister,
Konsistorial-Präsidenten und ersten Kurator der
Universität zu Göttingen,

und

Seiner Excellenz
dem Freiherrn
Klaus von der Decken,
Königlich-Großbritannisch-Hannoverischen
Staats- und Kabinets-Minister
und zweiten Kurator der Universität zu Göttingen,

ehrfurchtsvoll
gewidmet.

Vorrede.

Es sind nun zwanzig Jahre verflossen, daß ich die Geschichte der zeichnenden Künste in Europa seit ihrer Wiedererstehung bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts auf dem Wege der genauern Kritik und der kausalen Zusammenreihung zu bearbeiten übernommen habe. Die Geschichte der Mahlerei in Italien, Frankreich, Spanien und Großbritannien ist dem Publikum nach und nach übergeben worden, und man hat meine, mit ungetheilter, redlicher Anstrengung vollendete Arbeiten eines ermunternden Beifalles würdig geachtet. Es

fehlte nun noch die Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland und den vereinigten Niederlanden, an deren Bearbeitung ich nach langer Ueberlegung schüchtern ging, weil sie weit über die Kräfte eines einzigen Mannes zu gehen scheint, weil sie bis jetzt ganz vernachlässigt geblieben, und kein historisch genaues Werk vorhanden ist, aus dem sich der Gang übersehen ließe, den die Kunst seit den ältesten Zeiten bis zu ihrer höchsten Blüthe in Deutschland und den vereinigten Niederlanden genommen hat. Und doch, je glänzender die Rolle ist, in welcher Deutschland von neuem erscheint, und je allgemeiner der Sinn für altdeutsche Kunst und Literatur erwacht, desto lebendiger muß der Wunsch nach einem Werke werden, welches uns die Geschichte der vaterländischen Kunst, die uns unter allem zunächst am Herzen liegt, erzählt, die unsterblichen Verdienste der Deutschen und Niederländer um alle Zweige derselben und die unermeßlich reichen Kunstschätze aller Art nahmhaft macht, um

die Bewunderung, die wir bisher nur den Völkern des Alterthums und des Südens gezollt, auch der deutschen Kunst, freilich auf eine andere Weise, aber in vollem Maaße schenken zu können.

Aber so wie im politischen Gebiete erst durch Special-Arbeiten der Weg zu einer hellern Einsicht in die Unermeßlichkeit und in das Ganze der allgemeinen deutschen Geschichte gebahnt worden ist, so wird eine deutsche Kunstgeschichte erst dann zu ihrer endlichen Gestaltung gelangen können, wenn mit kunstliebendem Sinne und forschendem Fleiße in allen Provinzen Deutschlands Special-Untersuchungen begonnen und ausgeführt seyn werden.

Ob der Plan, den ich meinem Werke zum Grunde gelegt, alle die Forderungen, die man an eine allgemeine Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland und den vereinigten Niederlanden machen kann, erfüllen wird, dies mögen unterrichtete Leser entscheiden. Bei der so geringen Ausbeute in verschiedenen Jahrhunderten, bei der Unmöglich-

keit, das Ineinandergreifen der mannichfaltigsten Kunstbestrebungen als ein organisches Ganzes vorzustellen, bleibt es vielleicht mein einziges Verdienst, die wichtigsten Zeugnisse aus der Fülle von Hülfsmitteln, die mir zu Gebote stand, gesammelt, einen Ueberblick des verwickelten Ganzen geliefert, und in die unübersehbare Masse Ordnung und Zusammenhang gebracht zu haben.

Um die Uebersicht der Geschichte zu erleichtern, habe ich das Ganze nach den Kreisen und Provinzen geordnet, in welche Deutschland getheilt war, ehe das ehrwürdige gothische Denkmahl unserer Reichsverfassung zertrümmert wurde, und durch einen schweren Krieg alle Geographieen umgeändert, alle Landcharten unbrauchbar geworden sind. Indem ich die geographische Darstellung nach den ehemaligen Kreisen zum Grunde legte, wurde es mir leichter, in jeder Abtheilung nach der Zeitfolge zu erzählen, welche Schicksale die Künste in einem Kreise gehabt, und Alles zu entwickeln, was auf ihr Ganzes und

dessen allmähliges Wachsthum, dessen Veredlung und Vervollkommnung größern oder geringern, nahen oder entfernten Einfluß gehabt hat. Ich konnte damit die politischen, den Künsten wohlthätigen oder nachtheiligen Ereignisse verbinden, und ein Gemählde von der allmähligen artistischen Veredlung Deutschlands in allen seinen Provinzen entwerfen. Der erste Band und die Hälfte des zweiten, welche nur von dem Zustande der Künste von den frühesten Zeiten bis zum Anfang des funfzehnten Jahrhunderts handeln, müssen daher als eine allgemeine, vorbereitende Einleitung angesehen werden, indem sich in der Folge die Erzählung zu der Geschichte der Deutschen und Niederländischen Schulen im strengen Sinne des Worts wenden, und von jeder besonders schildern wird, durch welche große Männer, Schüler und Nachahmer sie nach und nach sich gehoben, an Umfang gewonnen und endlich zu der hohen Stufe der Vollendung gelangt sind, auf welcher sie in verschiedenen Zeiträumen stehen. Und so nur

war es mir möglich, die Geschichte der Kultur der zeichnenden Künste mit dem wesentlichsten aus den Biographieen der um sie hoch verdienten Männer zu einem lehrreichen Ganzen zu verweben, und einen richtigen Ueberblick über das Ganze zu gewinnen.

Das Studium der reinsten Quellen der deutschen und niederländischen Geschichte habe ich mir bei meiner Arbeit zur ersten, unerläßlichen Pflicht gemacht, und daher die Annalisten, die Chronikenschreiber des sogenannten Mittelalters, und den großen Reichthum von Werken, welche die Geschichte der besondern deutschen Staaten des gesammten deutschen Reichs betreffen, entweder selbst durchgelesen, oder Auszüge daraus mit diplomatischer Genauigkeit verfertigen lassen, bei welcher Arbeit ich den fleißigen Beistand meines ältesten Sohnes, R. Fiorillo, rühmen muß. Denn den Zustand der ältesten Kirchen und Klöster, der Mahlereien und Sculpturen, mit welchen sie verziert waren, lernt man nur dann in seinem wahren Lichte kennen, wenn man ihn

von Augenzeugen, oder von Schriftstellern, die ihnen so nahe waren, als möglich, erzählen hört. Allein leider ist nur zu oft ein dürftiges Aggregat von einzelnen Namen und Nachrichten die Frucht des mühsamsten Fleißes und Nachforschens gewesen.

Da die beschränktesten, meistentheils wenig erfreulichen Kunstanfänge der Deutschen, dem Geschichtsschreiber eben so wichtig, wie die vollendeten, großen Kunstwerke seyn müssen: so habe ich sie nie mit Stillschweigen übergangen, sondern als Zeugnisse der historischen Entwickelung der deutschen Kunst beschrieben, und als würdige Denkmähler des vaterländischen Fleißes aufbewahrt, ob wir gleich einen großen Mangel daran leiden, der durch die neuern Schicksale der Kirchen und Klöster noch vermehrt worden ist.

Wenn die dunkeln Regionen in der ältern Geschichte der vaterländischen Kunst durch meine Bemühungen mehr erhellt worden sind, wenn es mir gelingen sollte, die merkwürdigsten Denkmahle

der Mahlerei und Sculptur der Vergessenheit oder gar der Zerstörung zu entziehen, wenn man endlich die reine Liebe zur Wahrheit, den Fleiß in Auswahl der Materialien und die Ansicht des Ganzen nicht verkennen wird, so würde ich für mein so mühsames Geschäft einen hinreichenden Lohn für mich finden.

Göttingen, im April 1815.

Der Verfasser.

Inhalt.

Geschichte

der

zeichnenden Künste in Deutschland.

Einleitung.

Die Erscheinung der Römer an den Ufern des Rheins und der Donau bewirkte eine merkwürdige Veränderung in den Sitten, der Denkungsart und Lebensweise der deutschen Völker. Die Römer kamen als Eroberer, nicht aber als Barbaren, aus dem Sitze der Künste und Wissenschaften, aus Rom; die römischen Heere begleitete gleichsam eine wandernde Stadt von Künstlern und Kaufleuten, die fähig waren, die Bedürfnisse cultivirter Menschen zu befriedigen. Um festen Fuß in Deutschland zu fassen, errichteten sie eine Kette von Kastellen an dem Rhein und der Donau. Hier nun siedelten sich Römische Künstler und Kaufleute unter dem Schutze der Waffen an, und die Forts und Standquartiere gaben einer Reihe von Städten ihr Daseyn. Die Städte, welche die Römer auf dem eroberten Gebiete in Deutschland gründeten, bevölkerten sie mit Kolonien, die sie aus Rom dahin führten. Diese Töchterstädte waren der alten Mutterstadt Rom in ihrer Stadtfreiheit und Regimentsverfassung ganz ähnlich. An der Stelle des Senats hatten sie, wie andere Kolonial- und Municipalstädte, ein Kollegium von Dekurionen, welchem man das Prädikat des erlauchtesten, edelsten, glänzendsten, unverletztlichsten Standes in der Stadt gab. Die

Dekurionen selbst genossen die Ehre, Männer vom ersten, vollkommensten Range zu heißen, nach dem Beispiele der Senatoren von Rom, welche den Rang vor den Rittern und Plebejern hatten.

Ammian, der ums Jahr 355 die römischen Colonialstädte in Deutschland selbst sah, schildert die vorzüglichsten derselben so: Köln und Tongern sind die zwei ausgezeichnetsten Städte von Sekunda Germania, sowohl durch die Größe, als durch einen Ueberfluß an allen Dingen. In Prima Germania aber haben vor allen andern die Munizipalstädte Mainz, Worms, Speier und Strasburg einen ausgebreiteten Ruf. Trier aber ist die Residenz der erlauchtesten Römer. „Diese Städte gewähren den Anblick von Wohlstand, Kultur, Kunst und Wissenschaft. Ueberall wollte der Römer ein Ebenbild von Rom haben. Und diese Liebe zu der Mutterstadt erzeugte Pantheons, Marsfelder, Minervenplätze, Amphitheater, Bäder und andere öffentliche Anstalten in den Töchterstädten eben so, wie man sie zu Rom zu sehen gewohnt war.“ a)

Die größte Anzahl römischer Monumente in Deutschland befand sich zu Mainz, wo ehemals das römische Hauptcastrum, und die *Metropolis superioris Germaniae* stand, wo die Römer über vier Jahrhunderte gegen die Deutschen Völker sich behauptet, und wo beständig eine sehr starke Besatzung lag. Wenn man alles, was von alten Zeiten dort gefunden ist, aufgehoben und erhalten hätte, so würde man das größte Gebäude damit füllen können. Allein man achtete die Alterthümer gering, und verschenkte oder zerstörte sie. b)

a) S. *Ammian. Marcellin.* Lib. XV. c. II. *Marlian*, in veterum locorum urbiumque Galliae descriptione alphabet. Sub voce *Vesontium*. Vorzüglich J. C. Huscher's Skizze einer Kulturgeschichte der Deutschen Städte. Kulmbach, 1808. 8. S. 24. ff.

b) S. Mainz und seine Bewohner zur Zeit der Römer, im Rheinischen Archiv für Geschichte und Litteratur, Jahrgang 1810. Heft 11. S. 128.

Der Erbauer des *Castri Moguntiaci* ist unstreitig Drusus, der im Jahr 740 nach Erbauung Roms (14 vor Christi Geb.) das Commando in Gallien und an dem Rhein erhielt, und 746 (im 8ten vor C. G.) starb. Ihm zu Ehren wurden mehrere Monumente errichtet, die zum Theil ziemlich genau beschrieben, Theils in Kupfer gestochen worden sind. a) Vorzüglich schreibt man ihm den Eichelstein zu, der noch jetzt in der Citadelle, wegen seiner Höhe und Dicke, auswärts sichtbar seyn soll. Zu Huttichs Zeiten, nämlich 1517, war dieser unförmliche Steinklumpen, in dem man die Figur einer Eichel, von der er auch den Namen hat, erkennen will, 100 Schuhe hoch, und soll unten im Umfange 132 Schuhe gemessen haben. Gegenwärtig ist er nicht mehr so hoch, auch hat er an der Basis sehr gelitten; wahrscheinlich durch die Länge der Zeit und andre Umstände. b) Im siebzehnten Jahrhundert hat ein Churfürst von Mainz ihn inwendig durchhauen, und eine Treppe darin anlegen lassen, so daß man seine Spitze erreichen kann. Daß es eine römische Gußmauer, und völlig mit dem Mauerwerke der Pfeiler, die noch von der römischen Wasserleitung übrig sind, übereinkommt, ist völlig richtig; daß aber diese Steinmasse ein Denkmahl zur Ehre des Drusus gewesen seyn soll, kann man einem aufmerksamen Alter-

a) P. Fuchs alte Geschichte von Mainz. *Würdtwein* Nero Claudius Drusus Super. Germ. Metropolis Conditor. *Mogunt.* 1782. 8.

b) S. *Hiegels* Collect. Spec. I. Tab. I. ad pag. 8. *Eccard*, de Origine Germanorum p. 232. hat eine gute Abbildung des Monuments. Im Jahr 1330 wurde bei der Empörung in Mainz das Monument auf der Spitze zerstört. S. *Engler* ap. *Serrarium* in Rebus Mogunt. Die älteste Abbildung kommt in Hartmann Schedel's Chronik von 1493 in Holz geschnitten vor. Darauf in *Huttichii* Collect. Antiq. in agro et urbe Mogunt. Mogunt. 1520. Andre Abbildungen erwähnt Hammel in seinen deutschen Alterthümern, S. 85.

thumsforscher nicht leicht beweisen. Alle Monumente, welche die Römer zum Andenken großer Männer errichteten, und auf die Nachwelt brachten, sehen ganz anders aus als dieser unförmliche Steinklumpen, an dem nicht die geringste Spur zu finden, daß er jemals mit irgend einer Figur oder Inschrift verziert gewesen sey. Die römischen Denkmähler verrathen überall einen feinen Geschmack, und eine ganz andere Form und Figur, wenn man auch annimmt, daß die Inschrift daran verloren gegangen sey. Es ist wahrscheinlich nur ein Ueberrest des festen *Castri Moguntiaci.*

Weit sicherer kann man die Trümmer der alten römischen Wasserleitung für dasjenige halten, wofür sie ausgegeben werden. Sie ist wahrscheinlich unter dem Drusus erbaut, mithin stehen die noch übrigen Pfeiler davon über 1800 Jahre; ein überzeugender Beweis von der außerordentlichen Festigkeit der römischen Gußmauern. Die Quelle, von welcher das Wasser nach Mainz geleitet wurde, entspringt unweit des Dorfes Finken auf einem hohen Berge, und liegt 28655 Schuhe von dem Wasserbehälter vor dem Gauthore entfernt. Das Wasser wurde also drei Stunden weit über starke Anhöhen und tiefe Thäler auf dicke Pfeiler fortgeführt, deren Höhe in einigen Thälern über hundert Fuß war, den Wasserkanal selbst ungerechnet, dessen Höhe 6 Fuß betrug. Einige Alterthumsforscher, die den Ursprung der Quelle, und den Gang der Wasserleitung nebst ihren Pfeilern genau untersucht haben, versichern, daß von mehr als 500 Pfeilern die Fundamente in der Erde stecken, und daß noch heut zu Tage 62 Pfeiler gegen die Ecke des ehemaligen Nonnenklosters Dahlheim über der Erde sichtbar sind, die in einer geraden Linie 15 Schuh weit abstehen. Einige derselben sind noch über 30 Fuß hoch, haben an der Erde über 12 Schuhe im Durchmesser, in den Fundamenten selbst aber über 15 Schuhe. Sie stehen auf einem Grund

von feinem Leim, und sind oben sehr verwittert. Die Meinung, daß die Pfeiler mit Quadern bekleidet waren, hat nach neuern Untersuchungen sich bestätigt. a)

Von der römischen Brücke, die bei Mainz über den Rhein angelegt war, kann man noch bei sehr seichtem Wasser die Grundpfeiler sehen. Auch diese Brücke war ein Unternehmen des Drusus, wie Florus versichert, b) welches Julius Cäsar, ob er gleich zweimal über den Rhein setzte, nicht gewagt hat. Aus dem Mönch von St. Gallen c) und dem Eginhard d) ist bekannt, daß Kaiser Karl der Große hier ebenfalls eine Brücke über den Rhein fünfhundert Schritt lang errichten ließ, die aber nur von Holz gewesen, und kurz vor seinem Tode ein Raub der Flammen würde. Vielleicht ruhete sie auf den römischen Grundpfeilern. Sein schneller Tod hat ihn, wie der Sächsische Dichter versichert, e) an dem Bau einer massiven Brücke gehindert.

Nächst Mainz ist Trier vorzüglich reich an römischen Monumenten; nur muß man bedauern, daß aus Mangel an Kenntnissen und durch Geringschätzung viele und wichtige Sachen, wie zum Beispiel das prächtige Amphitheater, gänzlich zu Grunde gegangen sind. Zu des Jesuiten Jacob Masenius Zeiten, der im Jahr 1670 seine bekannten Trierschen Annalen drucken ließ, war noch ein ansehnlicher Theil davon übrig. f) Jetzt ist fast gar nichts mehr davon zu sehen, als ein amphitheatralischer Hügel, der zu einem Weinberg gebraucht wird.

a) Eine ziemlich gute Abbildung eines Bogens der Wasserleitung mit den zwei Pfeilern in den noch übrigen Resten der 62 Pfeiler, findet man bei Fuchs, am a. O. Tab. XXIII. zu S. 344. u. Tab. XXIV. zu S. 350.

b) Lib. IV. cap. 12.

c) Monachus San-Gallensis ap. *Hahn*, Monum. ined. T. II. p. 562.

d) Vita Caroli M. c. 17.

e) *Poëta Saxo*, Lib. V. p. 247.

f) *Annales Trevirenses* p. 85.

Die *Porta alba* und *Porta nigra* zu Trier sind ebenfalls zwei merkwürdige Ruinen, vorzüglich aber scheint die *Porta nigra*, jetzt die Kirche des heil. Simeon, das größte und staunenswürdigste Gebäude der Römer in Deutschland zu seyn, das Einige mit vielem Scharfsinn sogar den alten *Treviris* zuschreiben, weil die Bauart einen so eigenthümlichen Character hat, den man an andern Gebäuden gar nicht wahrnimmt. Das ganze Gebäude ist mit ungeheueren Blöcken zusammen gesetzt, und hat durch das hohe Alterthum eine ganz schwarze Farbe erhalten. Es besteht eigentlich aus drei gewölbten Stockwerken, von denen das dritte und oberste aber erst später aufgesetzt worden ist. Die zwei untern Stockwerke sind durchaus massiv; Mauern und Gewölbe sind durch Quader gebildet, und zwar ohne Kalk, oder sonst eine andere sichtbare Verbindung. Die großen, und zum Theil ungeheuern Steine sind aber mit Fleiß zu den Ecken und Winkeln gehauen, ja so, daß selbst die Ecken mitten im Stein ausgehauen sind. Eben so die Bogen in den Gewölben. Alles ruht durch seine eigene Schwere auf einander, und das Gebäude kann noch Jahrtausenden trotzen. Einige glauben zwar, a) daß die Steine durch eiserne Klammern verbunden worden wären; dieß ist aber nicht der Fall, und wäre auch bei einer solchen Steinmasse durchaus unnöthig. Die Gewölbe sind niedrig, und durch starke Pfeiler von Quadern unterstützt, wo denn die Decke oben von Quadern ebenfalls so ausgehauen ist, daß die Rundung herauskommt.

a) Z. B. *Masenius* l. c. p. 98 99. „*Moles grandiorum passim lapidum, quos seni ac deni quandoque viri loco vix dimoveant, acervatione constructa est, juncturaque in muris sine calce ac caemento firmissima, occultis tantum plumbi ferrique vinculis devincta, quae ut hodiernum artificum ingenium artemque vincit, illa vulgi persuasione ad haec usque tempora propagavit fabulam, a Diabolo architecto hanc fabricam excitatam fuisse etc.*“

„. . . *Caeterum opus ex tantae molis ponderisque lapidibus, tanta operis soliditate, atque elegantia, et varietate surgit ad artis architectonices regulas; ut omnibus horum operum magistris stuporem incutiat etc.*“

Die zwei untern Stockwerke werden, seitdem der Erzbischof Poppo im J. 1034 sie eingeweiht hat, noch bis jetzt zum Gottesdienst gebraucht. a) Wie wünschenswerth wäre eine genaue, mit Maßen und Zeichnungen begleitete Beschreibung dieses Gebäudes, die vielleicht zu ganz neuen und unerwarteten Ansichten führen dürfte!

Ein andres wichtiges römisches Monument, desgleichen in ganz Deutschland und den angränzenden Gegenden, auch nicht in der Schweiz existirt, steht zwei Stunden von Trier, auf dem ehemaligen Luxemburgischen Grund und Boden, im Dorfe Igel. Außer Italien kann man in der Art nichts schöneres von einem alten Denkmahl sehen. Das Monument ist pyramidalisch, 64 Fuß hoch, und 16 Quadratfuß breit, ganz mit Quadern aufgeführt, und an allen Seiten mit Reliefs verziert, welche die Bedienungen, Handlungen und Thaten eines großen römischen Geschlechts der *Secundinorum* vorstellen, welchen zu Ehren dieß prächtige Denkmahl errichtet worden ist. Zwei Seiten desselben, welche den Eindrücken der Witterung nicht zu sehr ausgesetzt worden sind, haben sich noch sehr gut erhalten, so daß man die Vorstellungen und Figuren deutlich erkennen kann. Die Familie der Secundiner hatte die Aufsicht über die römischen Heerstraßen, vielleicht auch über die Verpflegung der Truppen auf den Märschen. Daher sieht man auf der einen Seite des Monuments zweirädrige Karren mit Pferden bespannt, und verschiedenes Gepäck auf dem Marsch der Truppen. Masenius und Loront haben Erklärungen versucht; allein es sind Muthmaßungen und größtentheils ungereimte Hypothesen. b)

a) *Masenius* l. c. p. 99.

b) S. *Masenius* p. 42. *Cajus Igula, ou l'Empereur Cajus Caesar Caligula, né à Igel le* 31 *Août de l'an* 746 *de Rome. Essai par forme de dissertation sur le sujet et l'epoque du fameux monument, appellé la tour d'Igel à Luxembourg.* 1769. 4. *Bertholet* Histoire de Luxembourg T. I. p. 360. *Acta Acad. Palat.* T. III. p. 44.

Von den zu Cöln befindlichen Römischen Monumenten hat man zwar mehrere Beschreibungen, die jedoch nicht ohne Fehler und Widersprüche zu seyn scheinen. a)

Daß auch die Römer den Neckar besetzt gehabt haben, davon findet man die deutlichsten Spuren bei Ladenburg in der Pfalz, bei Heilbronn, bei Marpach und Canstadt. Aus den vielen römischen Ueberbleibseln ist es unläugbar, daß die Römer zu einer gewissen Zeit diese Gegenden in Besitz gehabt, und daß wahrscheinlich aus dem Hohenlohischen auf Marpach durch das Würtembergische bis nach Heilbronn eine römische Heerstraße sich gezogen hat. b)

Die Riesensäule und der Riesenaltar auf dem Felsberge in der Grafschaft Erbach, sind ebenfalls Ueberbleibsel des Römischen Kunstfleißes. Die Säule hält am verdünnten Schaft 3½, und unten 4½ Fuß; ihre Höhe beträgt 32 Fuß, vielleicht auch, wenn, wie die Nachbaren wollen, ein zu Bedekirchen befindliches Stück dazu gehören sollte, 43 Fuß. Sie besteht aus einem feinen Granit, der an Härte und Dauer dem ägyptischen nichts nachgibt, weil die Säule zur Zeit der Römer gehauen, und über 1400 Jahre an freier Luft gelegen hat, ohne daß man sie im geringsten versehrt findet. Aus diesem Granit trifft man auch zu Trier und Ravenna Alterthümer an, die unter des Commodus Regierung verfertigt worden sind. Es ist sehr wahrscheinlich, daß ihr und aller ähnlichen alten Werke Geburtsort der Felsberg sey, auf welchem sie ruht, und daß die römischen Künstler ihren angeblichen Orientalischen Granit, Alabaster und Onyx aus der Pfalz erhalten haben. c)

a) S. *Aug. Oldenbrück* de Religione Vbiorum. Colon. 1749. *Acta Acad. Theod. Palat.* T. III. p. 62.

b) S. Sattlers Beschreibung des Herzogth. Wirtemberg. S. 78. 138. ff. und noch mehr seine Geschichte von Wirtemberg im ersten Theil.

c) S. Nachricht und Bemerkungen über einige merkwürdige Säulen von Granit, in den Rheinischen Beiträgen

Die Säulen, welche von dem Pallast Karls des Großen zu Ingelheim nach dem Schlosse zu Heidelberg gebracht worden, sind von demselben Pfälzischen Granit. Ob man sie aber von Ravenna nach Deutschland versetzt hat, wird unten genauer untersucht werden.

Wenn man Mainz ausnimmt, so hat keine Stadt in Deutschland so viele Monumente der römischen Macht und Hoheit besessen, als Augsburg, die Pflanzstadt des August, obgleich schon vieles seit Peutingers und Welsers Zeiten verloren gegangen ist. Allein die meisten Reliefs und Inscriptionen sind, sobald man ihren Werth kennen lernte, durch Einmauern in die Wände für die Nachkommenschaft erhalten. Ein merkwürdiger Medusenkopf mit Schlangenhaaren in der Wand der Kathedrale zu St. Ulrich, hat Peutingern Stoff zu einer interessanten Abhandlung gegeben a).

Da uns eine Beschreibung der übrigen Römischen Monumente zu sehr von unserm Zweck entfernen würde, so begnügen wir uns, hier nur eine litterarische Nachricht von denselben mitzutheilen, b) um auf den Verfall der Römi-

zur Gelehrsamkeit. Th. III. S. 156. vom Jahr 1777. Observations sur une colonne de granit, connuë dans le Palatinat sous le nom de colonne de géans, par *Mr. l'Abbé Haeffelin. Acta Acad Theod. Pal.* T. IV. (Historia) p. 81. Hannöv. Magazin vom Jahr 1764. S. 648. Winkelmann, Chronik von Hessen. Th. I. S. 32. Dahl's Beschreibung des Fürstenthums Lorsch. B. I. S. 172. ff.

a) S. *Conradi Peutingeri* sermones convivales de mirandis Germaniae antiquitatibus. ed. *Zapf.* (Augustae Vind. 1781. 8. p. 24.)

b) Die Deutschen waren die ersten, welche Römische Steinschriften gesammelt und bekannt gemacht haben. Conrad Peutinger ließ 1505 zu Augsburg durch Ehr. Ratold Romanae vetustatis fragmenta in Augusta Vindel. et ejus dioecesi auf 3 Bogen drucken, die hernach vermehrt 1520 Joh. Schöffer zu Mainz wiederholt hat. Auf diesen folgte Huttich in Mainz, der 1520 Collectanea antiquitatis in urbe atque agro Moguntino repertar. in zierlichen Holzschnitten herausgab. Um 1521 folgten erst: Epigrammata antiquae urbis Romae, zu Rom 1521 gedruckt. kl. Fol. Es enthält eigentlich alte Römische Steine mit Inschriften

schen Kolonialstädte in Deutschland, und des damit verbundenen Unterganges der Künste zu kommen.

die zum Theil sehr sauber in Holz geschnitten auf dem, dem Peragament an Weisse ähnlichen Papier vortrefflich sich ausnehmen, wie denn das ganze Werk sehr schön gedruckt ist. Nun folgten die Sammlungen des Peter Appianus zu Ingolstadt in klein Folio, die er dem damaligen großen Beförderer der Wissenschaften, dem Raimund Fugger gewidmet hat. Auf Peutingers Bahn schritten David Höschel und der brave Marcus Welser, die Zierde der Gelehrten Augsburgs, fort. Dieser erweiterte das antiquarische Fach, zu dem Peutinger die ersten Grundlinien gezogen hatte, eruirte mit unermeßlicher Mühe und Kosten, aber auch mit vielem Glücke, alle verborgene Alterthümer, untersuchte die älteste Geschichte seines Vaterlandes, und beschrieb die römischen Zeiten in einem lateinischen Styl mit römischer Zierlichkeit.

Für diejenigen, welche mit den Römischen Monumenten in Deutschland näher sich beschäftigen, und diesem vernachlässigten Zweige der alten Kunstgeschichte mehr Aufmerksamkeit widmen wollen, will ich die wichtigsten Schriften und Stellen, worin sie Nachrichten finden, hier mittheilen. B. F. Hummel's Beschreibung entdeckter Alterthümer in Deutschland, herausgegeben von C. F. C. Hummel. Nürnberg, 1792. 183 S. 8. Hansselmann's Beweis, wie weit der Römer Macht in Deutschland vorgedrungen. 1768. Zwei Bände in Folio. Sammlung der Preisschriften der Berliner Akademie über die Frage: wie weit die Römer in Deutschland eingedrungen sind? 1750. 4. (Vergl. das vortrefliche Werk von K. G. Anton *Geschichte der Teutschen Nation. Leipz.* 1793. 8.) Versuch einer Beschreibung historischer und vaterländ. Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, von Daniel Bruckner. 1763. S. 23. Wie weit die Römischen Waffen nach Deutschland gedrungen (von Abel), in den historischen Sammlungen zur Erläuterung der deutschen Staats-, Kirchen- und Gelehrten-Geschichte. (Halle, 1751. 8.) S. 330. Kindermann's Beiträge zur Vaterlandskunde für Innerösterreichs Einwohner. B. I. S. 23, 148, 263. II. S. 61. Linhard Versuch einer Geschichte von Krain. B. I. S. 157. Hormayer's Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tirol. B. I. Abth. 1. S. 127. Kleinmayer vom Zustande der Gegenden und Stadt Juvavia. S. 29. ff. (Nachrichten von einigen im J. 1200 zu Steyermark und 1300 zu Passau gefundenen Römischen Antiquitäten finden sich im Chronico Floriacense ad an. 1200. ap. *Rauch* SS. RR. Austriac T. I. p. 224. und im Chron. Cremisfanense ad an. 1300. Ebend. T. II. p. 382.) Beer über die römischen Heerstraßen in Baiern, in Westenrieder's Geschichte

Wenn die Römer die weise Maxime des Augustus, diesseits des Rheins und der Donau keine Eroberungen zu machen, nie aus den Augen gesetzt; wenn sie durch keine eben so thörichte als ungerechte Angriffe die Rache der Deutschen gereitzt; wenn sie die Deutschen nicht als ein Volk betrachtet hätten, daß sie entweder durch Gewalt oder durch Ränke zu Grunde richten müßten; wenn sie freundschaftlich mit ihnen umgegangen und bemüht gewesen wären, ihnen allmählig ihre römische Kultur mitzutheilen; so würde dieses nicht allein ein edles, sondern auch dem römischen Staate selbst sehr nützliches Verfahren gewesen seyn. Sie hätten die zunächst am Rhein und an der Donau wohnenden Völker noch mehr zum geselligen Leben, wozu sie geneigt schienen, anführen, und sie zugleich in den Künsten der Vertheidigung unterrichten und mit allen dazu erforderlichen Nothwendigkeiten, woran es noch in Deutschland fehlte, versorgen können; alsdann wären diese Völker mit der Zeit cultivirt, nützliche Bundesgenossen der Römer und eine Schutzwehr ihrer Provinzen gegen die übrigen noch rohen Deutschen geworden. Dieses scheint auch anfänglich der Plan des Augustus gewesen zu seyn; die Bataver, die Trevirer und einige andere Völkerschaften waren durch das

der Baier. Akademie der Wissenschaften. B. I. S. 674. Ueber die Alterthümer zu Köngen und Baden. S. Journal von und für Deutschland. 1784. B. II. S. 218. 1785. B. II. S. 124. Preuschen Denkmähler von alten physischen und politischen Revolutionen in Deutschland, besonders in den Rheingegenden. (Frankfurt am M. 1787. 8) S. 65, 261. *Gerbert*, Historia silvae nigrae. T. II. p. 470. Von einer zu Aachen im J. 1356 zerstörten römischen Pyramide handelt Meyer in seinen Aachenschen Geschichten. St. III. S. 14. §. 7. Sattler's Geschichte Wirtembergs in der Einleitung. Lampadius Beiträge zur Vaterlandsgeschichte. S. 43. (1811. 8.) Wielandt's Beiträge zur ältesten Geschichte des Landstrichs am rechten Rheinufer von Basel bis Bruchsal, und Aufzählung der Reste von Monumenten dieser Gegend. Aus den Zeiten der alten Römer. Karlsruhe, 1811. 8. Vom jetzigen Zustande der römischen Alterthümer bei Schriesheim in der Rheinpfalz, in dem Magazin von u. für Baden. Zweiter Band, St. 2. S. 170. ff. u. s. w.

freundschaftliche Betragen der Römer gewonnen, und wie sehr sie diesen ergeben waren und ihnen nützlich wurden, davon kommen Beweise genug in der Geschichte vor. Allein unglücklicherweise hatte Augustus selbst die Schwachheit, aus thörichter Liebe zu seinem adoptirten Sohn Drusus, von dem die geheime Geschichte wissen will, daß August ihn durch Ehebruch erzeugt habe, von seiner eigenen in der damaligen Lage des Staats so gegründeten Maxime abzugehen. Er gestattete dem jungen Menschen, der sich gern einen Namen machen wollte, die Deutschen in ihren Sitzen zu überfallen. Der junge Mensch voll von dem Wahne, die Thaten Alexanders und Cäsars nachzuahmen, ging über den Rhein, zerstörte und verbrannte bis an die Elbe hin, die friedlichen Hütten der Deutschen, ohne daß ihm die geringste Ursache dazu von Seiten der Deutschen gegeben wäre, ohne den geringsten Nutzen für die Römer, bloß um die Ehre zu haben, wegen dieser eben so ungerechten, als thörichten Expedition dem römischen Pöbel das Schauspiel eines Triumphs zu geben.

Dieser Ueberfall und nachher mehrere ähnliche Angriffe, hatten für Rom sowohl als für Deutschland die wichtigsten Folgen. Auch der friedfertigere Theil der Deutschen mußte dadurch gegen die Römer aufgebracht werden. Alle mußten nun die Römer als den gemeinschaftlichen Feind betrachten. Die Gefahr, einem so mächtigen Volke endlich zu unterliegen, das Kriegswesen dieser Römer, ihre Waffen, ihre Art zu streiten; die besten Anstalten gegen sie waren nun natürlicherweise der Gegenstand, mit dem die Deutschen in ihren Zusammenkünften am meisten sich beschäftigten. Viele Deutsche, die unter römischen Legionen gedient hatten, kamen zu Hause, und fachten das Verlangen, sich an den Römern zu rächen und ihre Provinzen zu plündern, noch stärker an, indem sie theils die Vorzüge und Reichthümer dieser Provinzen rühmten, theils die Leichtigkeit zeigten, Streifereien dahin vorzunehmen. Es wurden einige Unternehmungen gewagt, anfangs blos in der Absicht, Beute

zu machen. Das Gelingen mancher solchen Unternehmung machte mehrere Lust zu ähnlichen Versuchen. Die Begierde, sich Beute aus den römischen Provinzen zu holen, wurde immer allgemeiner und lebhafter. Alles, was jung war, was Muth und Kräfte fühlte, nahm an diesen Streifereien Theil. So bekam der Hang zum Kriege bei der Nation das Uebergewicht. Auf der andern Seite wurden nun von den Römern alle Kräfte der arglistigsten Politik angewandt, die Deutschen, die immer furchtbarer wurden, zu Grunde zu richten. Sie hetzten Deutsche gegen Deutsche auf; sie verführten sie zur Weichlichkeit. Aber alles umsonst. Nach einem langen Kampfe von einigen Jahrhunderten siegten endlich die deutschen Wilden über die verfeinerten Römer. Die bisherigen Herren der Welt wurden den Bewohnern der deutschen Wälder und Moräste unterthan. a)

Unter Theodosius unwürdigen und schwachen Nachfolgern, drang Alarich in Italien ein und stiftete das westgothische Königreich; bald nach ihm der siegreiche Theodorich das ostgothische. Im Jahr 407 zerstören deutsche Barbaren Worms, Speier, Straßburg, Rheims, Amiens und andere Städte; die Einwohner, die sie nicht erschlagen, schleppen sie fort. Im Jahr 413 zünden sie Trier an, das von August erbaut, den Römern zum ersten Waffenplatz gegen die Deutschen gedient, und als Sitz des Prätoriums des Präfecten, als bischöflicher Stuhl, als Residenz der Kaiser lange Zeit geglänzt hatte.

Die Römer erliegen immer mehr im Kampfe mit den Barbaren; die Franken dagegen, die unter Valerian den ersten Angriff auf die Römer gethan, und seitdem einen Zug nach dem andern gegen dieselben unternommen hatten, traten überall in die Fußstapfen der Besiegten. Die letzten glücklichen Anstrengungen des Römischen Feldherrn Aetius erhielten den Römern noch eine kurze Zeit den Besitz von Gallien. In dem Siege bei Vieux-Hedin vom Jahre 445

a) S. Hegewisch's Kulturgeschichte der Deutschen, am a. O.

erlegte er den König der Franken Klodio, der es wiederholt versucht hatte, die Römer auch aus Gallien zu verdrängen; und als der eine, der jüngste von den hinterlassenen Söhnen Klodio's, mit dem ältern, wegen der Thronfolge, zänkte, und der letztere den Hunnenkönig Attila zu seinem Beistande rief, nahm sich Aetius des Jüngern an, und half ihm den bisher unüberwindlichen Attila besiegen.

Attila's Einbruch war ein schweres Verhängniß eingetreten in jene Zeit. Wie ein feurig, wirbelnd, sausend Meteor zog es dahin, und warf nieder alles vor sich her. Die Germanischen und die Gallischen Völkerschaften, unter ihnen besonders die Gothen, wurden mitten hineingezogen in den Sturm, die Römer aber standen da, wie eine sinkende Erscheinung am fernen Horizont. Attila's Zug ging mitten durch Deutschland über den Rhein bis in die Mitte Galliens; die erschrockenen westlichen Völker vereinigten sich, den furchtbaren Feind zu schlagen; das Treffen war blutig, aber unverfolgt zog Attila über den Rhein zurück, um im folgenden Jahre über die Alpen zu gehen und Italien plündern zu können. Schon hatten viele blühende Städte die Hand des Barbaren empfunden, als es dem römischen Bischoff Leo gelang, ihn aus Italien zu entfernen; er starb auf seinem Zuge nach Gallien, und der Rest seines Volks verlor sich theils unter andre Völker, theils ging er zurück nach Asien.

Die zunächst an dem Rhein wohnenden deutschen Völker breiteten sich in den von den Römern verlassenen Provinzen aus. Die Franken, die anfänglich diesseits des Rheins ihre Sitze hatten, gingen nun über diesen Fluß, drangen immer tiefer in Belgium, oder die österreichischen Niederlande, und unterwarfen sich alle längst dem Rhein auf der linken Seite desselben bis zum Elsaß und Lothringen hin gelegenen Länder. Wenn gleich diese solchergestalt nach Westen und Süden fortrückenden Völker ihre vorher innegehabten Sitze nicht ganz verließen; wenn gleich einige von ihnen, die den Krieg weniger liebten, zurückblieben:

so waren diese doch nicht stark genug, das nun weit dünner bewohnte Land zu vertheidigen. Die von Norden und Osten her sich drängenden Völker bekamen dadurch Raum, in Deutschland weiter sich auszubreiten. Diese waren nicht alle deutscher Abkunft. Wendische oder Slavische Völker besetzten alle auf der östlichen Seite der Elbe gelegenen Länder. Wahrscheinlich geschahen alle diese Besitzveränderungen nicht ohne Kriege, die unter so rohen Völkern ein großes Hinderniß zum Anbau des Landes seyn mußten.

Von den ausgewanderten deutschen Völkern zogen die meisten nach fernen Landen; bloß die Franken blieben in der Nähe. Dieses ruhmsüchtige freie Volk sah noch oft nach seinem alten Vaterlande zurück, und suchte die neuen Ankömmlinge, die sich da niedergelassen hatten zu unterjochen. Die fränkischen Könige bekriegten bald die Sachsen, bald die Thüringer, bald die Bayern, wenn es auch nur war, um einen jährlichen Tribut an einigen hundert Pferden von ihnen zu erzwingen. Durch Karl den Großen, den Ueberwinder der Sachsen, den Unterdrücker der Herzöge von Bayern, wurden die auf dem deutschen Boden wohnenden Völker zuerst unter einem Oberhaupte vereinigt. Er ist der eigentliche Stifter des Deutschen Reichs. Er knüpfte zuerst das politische Band, wodurch die verschiedenen deutschen Völker, deren jedes seine unabhängige Verfassung hatte, genöthigt und gewöhnt wurden, sich als Glieder eines Körpers zu betrachten. Allein es geschah wider die Neigung dieser Völker, daß sie sich durch seine Uebermacht gezwungen, so zusammen musten knüpfen lassen; diese Neigung war ein Werk des Schwertes, übrigens in anderer Rücksicht ein Mittel, das die Deutschen einen merklichen Schritt weiter brachte. Das gesellige Leben wurde auf mancherlei Weise befördert; die Deutschen lernten sich mit mancherlei Künsten beschäftigen, und sie bekamen die ersten, wiewol ganz rohen, unvollkommenen, verworrenen Ideen von Wissenschaften, und von dem Landbau.

sten Beifall, und wurde mit dem thätigsten Eifer nachgeahmt. Allein diese Baukunst hatte traurige Folgen für den unterdrückten dienenden Theil der Nation. Alle Arbeit dabei fiel auf ihn. Sodann waren es diese Bergschlösser, welche den Gewaltthätigen, den Mächtigen in Stand setzten, seine schwächern Nachbaren rings herum zu unterjochen. Bruno in seiner Geschichte des Sachsenkrieges zeigt deutlich, wie mancher freie Gutsbesitzer durch den Bewohner eines benachbarten Bergschlosses um seine Freiheit gebracht und zur Dienstbarkeit gezwungen wurde. a)

Durch diese äußere Kultur der Deutschen wurden die ersten Schritte zur innern, oder zur Kultur des Geistes und der bildenden Künste vorbereitet. Die Franken hatten schon in Gallien einige Bekanntschaft damit gemacht. Den übrigen Deutschen verschaffte die Pracht des unter ihnen eingeführten christlichen Gottesdienstes die erste Gelegenheit, ihre Augen an niegesehenen Kunstwerken zu weiden. Hier wurden ihren Blicken zuerst Bildhauerwerke, Gemählde, goldene und silberne Gefäße, Crucifixe, Leuchter und dergleichen dargestellt. Manche Kirchen und Klöster wurden gebaut, deren Vorsteher die Pracht, die sie etwa in Italien und Gallien gesehen hatten, nachzuahmen suchten. b)

In der That verdankte Deutschland seine erste Bildung in der Architectur einzig Italien, wo noch eine schwache Abendröthe vergangener Cultur dämmerte, und noch viele der schönsten Monumente unversehrt standen. Die deutsche Architectur unter Karl dem Großen und den Karolingern blieb eine verdorbene Römische, oder wohl gar, wie man aus einzelnen Spuren wahrnehmen kann, eine spätere Byzantische. Man sieht dieß aus den Chronisten, welche behaupten, daß Karl der Große bei seinen Bauten zu Aachen griechische Künstler (*operarios*

a) *Bruno* de bello Saxonico ap. *Freher* p. 182.

b) Hegewisch Kultur-Geschichte der Deutschen am a. O.

transmarinos) gebraucht habe, und aus einer merkwürdigen Stelle des Gobelinus Persona, welcher sagt, daß der Bischof Meinwerk von Paderborn († 1036) eine Capelle bauen ließ nach dem Geschmack einer ältern, welche Karl der Große durch griechische Künstler (*per operarios Graecos*) habe aufführen lassen. a) Auch sehen wir, daß man im eilften und zwölften Jahrhundert einen Unterschied zwischen der alten Römischen und der neu entstandenen Deutschen, oder fälschlich sogenannten Gothischen, Baukunst machte, indem vom Bischof Bezelinus von Bremen gesagt wird, daß er nach italienischer Weise gebaut habe (*Italico opere*) b) und man vom Abt Gundeland versichert, daß er der Urheber eines Klosters zu Lorsch sey, daß sich nicht durch den neuen Styl, sondern durch den alten Geschmack, in welchem es errichtet worden (*more antiquorum et imitatione veterum*), auszeichne. c) Zwar haben sich fast gar keine Trümmer von den Gebäuden Karls des Großen erhalten; vergleicht man aber die alten Beschreibungen von seinen Pallästen und Kirchen zu Aachen, Worms, Ingelheim u. s. w., so erhellet, daß sie sämmtlich im römischen Geschmacke vollendet waren, daher auch Aachen das zweite Rom, wohl nicht allein seiner Pracht wegen, genannt ward. d) Die uralten Kirchen

a) *Gobelini Personae* Cosmodromium aet. 6. ap. *H. Meibomium* Script. Rer. Germ. T. I. p. 257. "*Meinwercus quandam capellam prope maiorem ecclesiam Paderbornensem quondam per Geroldum consanguineum et signiferum Caroli M. per Graecos operarios constructam in honore beatae Mariae desolatam reformavit, et eam in honore S. Bartholomaei consecravit.*"

b) *Adami* Historia ecclesiastica. Lib. III. c. 8. p. 35. ap. *Lindenbrog* Script. Rer. Germ. Septentr. T. I.

c) *Chronicon Laurishamense* ap. *Struvium* Script. Rer. Germ. T. I. p. 82.

d) *Anonymus* de Carolo M. ap. *Bouquet*. Script. Rer. Gallic. et Franc. T. V. p. 589. So nannte man auch Trier Roma

des heil. Paulinus und Maximinus zu Trier, des heil. Martinus zu Bonn, des heil. Johannes und des heil. Petrus zu Worms, aus den Zeiten der Karolinger, haben entweder mit den alten Basiliken der Römer Aehnlichkeit, oder sind ganz rund oder viereckig, welche Form auch die erste, von dem heil. Bonifacius zu Fulda errichtete Kirche hatte. a) Sie sind zugleich sehr niedrig, und mit kleinen Fenstern versehen. Die echte deutsche Baukunst kam im 12ten Jahrhundert empor, blühte bis zum Ende des 16ten Jahrhunderts, und diente allen übrigen Europäischen Nationen zum Muster. Hätten mehrere Denkmähler der ältern deutschen Baukunst aus den Karolingischen Zeiten sich erhalten, oder wären die Chroniken ausführlicher in ihren Beschreibungen derselben gewesen, so könnten wir ihren Styl schärfer beurtheilen. Ihr Hauptcharacter war Dauerhaftigkeit, der die Schönheit untergeordnet wurde, obgleich der Sinn für die höchste Pracht der Architectur nicht verlohren gegangen war, wie die Beschreibung eines Gebäudes in den Visionen des Mönchs Wetin von Reichenau, der ums Jahr 824 starb, beweiset. b) Viele der ältesten deutschen Kirchen waren ganz rund; sie hatten Säulen noch stärker als die Toskanischen und Dorischen, Halbzirkelförmige Bogen und eben solche Fenster. Sie hatten keine Strebepfeiler, aber sehr dicke Mauern. Den Uebergang des ältern Styls zu dem neuern kann man an mehreren

secunda in der Grabschrift des Kardinals Ivo (ap. *Brower*, Annales Trevirens. Lib. XIV.) und Corvey, wegen seiner im alten Styl errichteten heiligen Gebäude. S. *Gerhardus* de miraculis Sancti Adalhardi Cap. 4. Doch vergleiche man Baluze ad Epist. Lupi pag. 76. und *Mabillon* Analecta vetera. T. I. p. 16.

a) "*Figura vero fuisse ab initio quadrata porticus et criptae docent, quas lunatis hemisphaeriis adaptis Sturmius primum extulit.*" *Brower* Antiqq. Fuldens. p. 103.

b) "*Loca pulcherrima naturali constructione fundata, cum arcubus quasi aureis et argenteis, opere anaglypho caelato discreta etc.*" *Acta Sanct. Ord. S. Bened.* T. V. p. 254.

Kirchen wahrnehmen, selbst an der Kathedrale zu Straßburg, deren Chor vielleicht aus den Karolingischen Zeiten herrührt. Die Kirchen im neuern deutschen Styl sind große, kostbare, prächtige Gebäude, sehr lang und breit, und zu einer verhältnißmäßigen Höhe aufgeführt. Sie haben oft zwei, ja sogar drei Säulenreihen über einander von verschiedenen Dimensionen, die durch spitze Bogen verbunden sind, und einen obern und untern Portikus bilden. Die architectonischen Unternehmungen der Deutschen gingen stets ins Große und Ungeheure. Sie legten oft so große und weitläuftige Plane an, daß selbst die Zeitgenossen an ihrer Vollendung zweifelten, ja fast die meisten großen Kathedrale sind unvollendet geblieben, wie die Dome zu Cöln, Mecheln, Straßburg, Regensburg, Ulm, Wien u. s. w. Selten hoffte der Architekt das Ende des Baues zu erleben, daher er die Vollendung seinem Nachfolger überlassen mußte. Man fing den Bau gemeiniglich beim östlichen Ende an, und war das Chor fertig, so weihete man es ein, und begann die Kirche. Diese Bemerkung verdient die größte Aufmerksamkeit, weil sie ein großes Licht auf die verschiedene Architectur wirft, die man oft in einem und demselben Gebäude, wie z. B. in der Stephanskirche zu Wien, wahrnimmt. Den ersten Grund derselben legte der Herzog Jasomirgott 1100, vollendet aber wurde sie erst unter Rudolph 1359. Der Dom zu Speyer verdankt seinen Ursprung dem Kaiser Conrad II. im Jahr 1030, und wurde 1040 vergrößert, und erst im 15ten Jahrhundert vollendet. Beim Dom zu Mainz, Freiburg, Cöln, Ulm, Ebrach, München u. s. w. war es derselbe Fall. Doch wir werden auf diesen Gegenstand im Verlauf dieser Geschichte noch oft zurückkommen.

Die ganze Geschichte hat keine solche Ahnenreihe großer Fürsten aufzuweisen, als die Fränkische vom ersten Pipin bis auf den großen Karl ist. Kein Sohn stand dem Vater nach, aber im letzten Enkel schien sich auch alle Kraft der Natur erschöpft zu haben, und Er, der alles groß vollführt hatte, hinterließ ein großes Reich, aber keinen großen Sohn, um es zu regieren. a)

Was Karls Erziehung betrifft, so müssen wir uns mit der bloßen Vermuthung begnügen lassen, daß sie von der gewöhnlichen Erziehung vornehmer Franken nicht verschieden war. Der Gebrauch der Waffen, Reiten und Jagen waren die einzigen Studien, worin ihre jungen Leute geübt wurden. An Unterricht in Künsten und Wissenschaften wurde nicht gedacht. Die lebhafte Neigung, die Karl in seinen reifern Jahren für sie faßte, war mehr eine Folge seines natürlichen Genies, als seiner Erziehung. Er sprach, nach Eginhards Zeugniß, das Latein gut und fließend; er verstand das Griechische. Jenes hatte er vermuthlich früh durch den Umgang gelernt, wie die Franken überhaupt diese Sprache lernten, nachdem sie Gallien erobert hatten.

Als Karl im sechs und zwanzigsten Jahre seines Alters den Thron bestieg, stand fast ganz Europa seinem großen Geiste, seinem Heldenarme offen. Der griechischrömische Kaiserthron ward durch Araber und Bulgarn von aussen, durch theologische Streitigkeiten in seinem Innern erschüttert. Italien war zwischen Griechen und Lombarden getheilt, mitten inne regierten Pabst, Senat und Miliz, wie weiland Senat und Volk von Rom in den ersten Zeiten der Republik. Die Lombardei hatte schon viel an innerer Stärke verloren. Spanien gehorchte den Arabern, aber dem großen Kalifate von Samarkand bis Lissabon gebrach es an

a) Hier sind die vortrefflichen Schriften von Hegewisch (Geschichte Kaiser Karls des Großen. Hamburg, 1791. 8.) und Dippold (Leben Kaiser Karls des Großen. Tübingen, 1810. 8.) nebst dessen Skizzen allgemeiner Geschichte benutzt worden.

Eintracht. England hatte im Innern seiner kleinen Reiche, und aussen gegen verwegene Seeräuber genug zu thun. Bayern war von Franken abhängig, die Slaven saßen ruhig hinter der Elbe, und die Avaren, ein in allen Dingen den Hunnen verwandtes Volk, schienen ausgetobt zu haben. Sachsen endlich, war zwar zinspflichtig, aber doch noch dem Heidenthum ergeben.

Mit allen diesen Mächten, Byzant, Rom und England ausgenommen, gerieth Karl in solche Kriege, daß von den 46 Jahren seiner Regierung nur ein Einziges (790) ohne Feldzug verstrich. Allein durch seine Eroberungen, vorzüglich durch den Besitz Italiens, wurde nicht bloß Karls äußerliche Macht, sondern auch seine Ideen wurden dadurch erweitert. In Italien hatte sich noch immer viel von der alten römischen Kultur erhalten. Hier gab es doch einige, wie wohl wenige, wie wohl nur im geringen Grade durch Handlung und Industrie blühende Städte. Hier gab es doch einige Künste und Wissenschaften. Zwar in allen diesen Rücksichten war Italien einem halbverblichenen Gemählde, oder einer von Zeit und Wetter angegriffenen Statue zu vergleichen. Indeß hatte es doch dadurch große Vorzüge vor Frankreich und Deutschland. Und Karls Geist war dazu gemacht, den Werth dieser Vorzüge einzusehen und darauf zu denken, sie auch seinen andern Staaten zu verschaffen.

Karl nahm im J. 774 den Titel als König der Longobarden an, vereinigte Italien mit dem Fränkischen Reiche, und zählte die Jahre seines Italienischen Reiches besonders, welches zwischen der [illegible] a). Von dieser Zeit [illegible] Patricius Romanorum an, [illegible] Hadrian mit dem [illegible]

a) [illegible]

Die ganze Geschichte hat keine solche Ahnenreihe großer Fürsten aufzuweisen, als die Fränkische vom ersten Pipin bis auf den großen Karl ist. Kein Sohn stand dem Vater nach, aber im letzten Enkel schien sich auch alle Kraft der Natur erschöpft zu haben, und Er, der alles groß vollführt hatte, hinterließ ein großes Reich, aber keinen großen Sohn, um es zu regieren. a)

Was Karls Erziehung betrifft, so müssen wir uns mit der bloßen Vermuthung begnügen lassen, daß sie von der gewöhnlichen Erziehung vornehmer Franken nicht verschieden war. Der Gebrauch der Waffen, Reiten und Jagen waren die einzigen Studien, worin ihre jungen Leute geübt wurden. An Unterricht in Künsten und Wissenschaften wurde nicht gedacht. Die lebhafte Neigung, die Karl in seinen reifern Jahren für sie faßte, war mehr eine Folge seines natürlichen Genies, als seiner Erziehung. Er sprach, nach Eginhards Zeugniß, das Latein gut und fließend; er verstand das Griechische. Jenes hatte er vermuthlich früh durch den Umgang gelernt, wie die Franken überhaupt diese Sprache lernten, nachdem sie Gallien erobert hatten.

Als Karl im sechs und zwanzigsten Jahre seines Alters den Thron bestieg, stand fast ganz Europa seinem großen Geiste, seinem Heldenarme offen. Der griechischrömische Kaiserthron ward durch Araber und Bulgarn von aussen, durch theologische Streitigkeiten in seinem Innern erschüttert. Italien war zwischen Griechen und Lombarden getheilt, mitten inne regierten Pabst, Senat und Miliz, wie weiland Senat und Volk von Rom in den ersten Zeiten der Republik. Die Lombardei hatte schon viel an innerer Stärke verloren. Spanien gehorchte den Arabern, aber dem großen Kalifate von Samarkand bis Lissabon gebrach es an

a) Hier sind die vortrefflichen Schriften von Hegewisch (Geschichte Kaiser Karls des Großen. Hamburg, 1791. 8.) und Dippold (Leben Kaiser Karls des Großen. Tübingen, 1810. 8.) nebst dessen Skizzen allgemeiner Geschichte benutzt worden.

Eintracht. England hatte im Innern seiner kleinen Reiche, und aussen gegen verwegene Seeräuber genug zu thun. Bayern war von Franken abhängig, die Slaven saßen ruhig hinter der Elbe, und die Avaren, ein in allen Dingen den Hunnen verwandtes Volk, schienen ausgetobt zu haben. Sachsen endlich, war zwar zinspflichtig, aber doch noch dem Heidenthum ergeben.

Mit allen diesen Mächten, Byzant, Rom und England ausgenommen, gerieth Karl in solche Kriege, daß von den 46 Jahren seiner Regierung nur ein Einziges (790) ohne Feldzug verstrich. Allein durch seine Eroberungen, vorzüglich durch den Besitz Italiens, wurde nicht bloß Karls äußerliche Macht, sondern auch seine Ideen wurden dadurch erweitert. In Italien hatte sich noch immer viel von der alten römischen Kultur erhalten. Hier gab es doch einige, wie wohl wenige, wie wohl nur im geringen Grade durch Handlung und Industrie blühende Städte. Hier gab es doch einige Künste und Wissenschaften. Zwar in allen diesen Rücksichten war Italien einem halbverblichenen Gemählde, oder einer von Zeit und Wetter angegriffenen Statue zu vergleichen. Indeß hatte es doch dadurch große Vorzüge vor Frankreich und Deutschland. Und Karls Geist war dazu gemacht, den Werth dieser Vorzüge einzusehen und darauf zu denken, sie auch seinen andern Staaten zu verschaffen.

Karl nahm im J. 774 den Titel als König der Longobarden an, vereinigte Italien mit der Fränkischen Krone, und zählte die Jahre seines Italiänischen Reichs besonders, welches zwischen den 9ten May und 13ten Junius 774 angefangen hat. a) Um diese Zeit nahm er auch den Titel *Patricius Romanorum* an, welche Würde ihm der Papst Hadrian und das römische Volk ertheilt hatten. Paul Petau hat in einer alten, wahrscheinlich gleichzeitigen Handschrift

a) *Eckard* de rebus Franciae orientalis. T. I. p. 629. 652.

eine Miniaturmahlerei entdeckt, welche Karl in seiner römischen Patriciatkleidung vorstellt. Sie ist in den Werken von Chifflet, Mabillon und andern in Kupfer gestochen worden, auch hat sie Tollner in seiner Pfälzischen Geschichte; ich weiß aber nicht, wie er dazu gekommen ist, daß er die Figur, welche dem Monarchen zur Rechten sitzt, für den Pfalzgrafen, und die zur Linken für den Kanzler gehalten hat. Er war aber seiner Auslegung so gewiß, daß er unter jener *Comes Palatii* und unter dieser *Cancellarius* geschrieben hat, davon aber weder das Originalgemählde, noch die übrigen Copien etwas wissen. a)

Die vielen Liebhaber der Wissenschaften und Künste, die durch Karls Beispiel und Aufmunterung an seinem Hofe entstanden, errichteten eine Art von gelehrter Gesellschaft, die sie selbst die Academie nannten, eine Benennung, die Anlaß zu dem Irrthume gegeben hat, daß Karl die Academie oder Universität zu Paris gestiftet habe. Von jener Academie oder gelehrten Gesellschaft, scheint Alcuin der Urheber und eine Zeitlang Vorsteher gewesen zu seyn. Von ihrer Einrichtung ist nichts weiter bekannt, als daß die Mitglieder besondere Namen bekamen, ob sie aber auf die Talente, auf den Geschmack, oder auf die Schriften derer sich bezogen, denen sie gegeben wurden, darüber haben wir keine Nachricht.

Unter allen Männern an Karls Hofe verdient jedoch keiner deutschen Gelehrten und Künstlern bekannter zu seyn, als Eginhard. Er ist der Patriarch der deutschen Schriftsteller, der erste in Deutschland gebohren, dem die Lesung der Alten den Wunsch und Muth einflößte, sie nachzuahmen. Und er that dieß mit einem Erfolg, dessen sich die wenigsten seiner Nachfolger, selbst in den spätesten Jahrhunderten rühmen können. Man füge noch hinzu, daß zu einer Zeit die schönen Wissenschaften und Künste überhaupt

a) S. Kremers Geschichte des rheinischen Franziens. S. 303.

und hauptsächlich in Deutschland kaum dem Namen nach gekannt wurden, daß die Gelehrten anderer Nationen, bei denen die Deutschen zur Schule gingen, daß z. B. Alcuin selbst, der so sehr bewunderte Alcuin, Eginhards Lehrer, eigentlich nur Pedanten waren, deren ganzes Verdienst darin bestand, Stellen aus den Kirchenvätern zu compiliren, und bei jeder Gelegenheit an den Mann zu bringen; daß unter allen diesen Männern keine Spur von Selbstdenken, noch weniger vom richtigen Gefühl des Schönen gefunden wurde; daß hingegen in Eginhards Schriften eine Wahl der Sachen, eine Gabe simpel und doch anziehend zu erzählen, eine Richtigkeit und Eleganz des Ausdrucks, eine Feinheit der Gedanken und Gefühle (vollends eine ganz unbekannte Sache im Mittelalter), allenthalben hervorleuchtet, die fast auf das goldne Zeitalter der römischen Literatur Anspruch machen könnten, und man wird urtheilen, daß er mit dem glücklichsten Genie sey gebohren gewesen.

Man weiß nicht, was es für günstige Umstände waren, die dem jungen Eginhard, der im Odenwald gebohren war, die Aufmerksamkeit Karls des Großen zuzogen. Dieser Monarch ernannte ihn zu seinem Capellanus, daß ist, zu seinem geheimen Secretair. Er vertraute ihm auch die Aufsicht über die Gebäude, die er aufführen ließ, besonders über den Pallast zu Achen. Die Liebe zur Baukunst scheint bei Eginharden eben so groß gewesen zu seyn, wie die Liebe zu den schönen Wissenschaften, und in jener suchte er nicht weniger, wie in diesen, die Muster der Alten nachzuahmen. Unter seinen Briefen befindet sich einer an seinen Sohn, a) worin er diesem ein Verzeichniß von Wörtern aus dem Vitruv sendet, mit dem Auftrage, sich nach der Bedeutung derselben zu erkundigen; er könne sie sich vielleicht am besten an einigen Modellen in Elfenbein, die ein gewisser E. nach den alten Gebäuden gemacht habe, erklä-

a) Ep. XXX. ap. *du Chesne* p. 701.

ren lassen. Nach Mabillon's Vermuthung war Eginhard auch Urheber von den Planen des Klosters zu Sanct Gallen. Als Mitglied der Academie hieß Eginhard Kalliopius, vielleicht wegen seiner schönen Stimme, die kein geringes Verdienst an einem Hofe seyn mußte, wo der Monarch so viel Mühe sich gab, eine gute Singart einzuführen, vielleicht aber auch, weil er sich der Muse der Geschichte gewidmet hatte.

Die schönen Werke der Baukunst, die Karl allenthalben in Italien erblickte, konnten nicht fehlen, seine Nacheiferung auch in diesem Stücke zu erwecken. Er fühlte bei ihrem Anblick, daß es keine dauerhaftere, keine rührendere Denkmähler von der Größe längst vertilgter Völker geben kann. Vordem baute man nur von Holz, jetzt auch mit Kalk und Steinen. Lassen auch die Namen Winkel- und Firstsäul, aus- und inwendige, nicht eben auf Zierde schließen, a) so war es doch ein Schritt näher dazu, und wie vielerlei Gebäude und Gemächer die Franken gehabt, mag man aus den Gesetzen erfragen. b) Sie bauen mit Geschmack, sagt Otfried, (um d. J. 870) c) und Engelbert spricht in seinem Poëm über Leo's Besuch beim Kaiser von Steinmetzen und Marmorarbeitern. d) Wenn gleich nicht erwiesen ist, daß Karl nach Vitruvs Regel gebaut e), noch daß er römische oder griechische Architectur ins Frankenland

a) Wie Schmidt in der Gesch. der Deutschen, Th. 1. Bd. 2. Kap. 11. will. — Jene Bemerkungen ex *L. Bajoar.* Tit. 9. c. 6. §. 2. 3. 5. 6. zeigen aber im Zusammenhange, daß die Säulen mehr nöthig, als zierend waren.

b) Z. B. *L. Bajoar.* Tit. 1. c. 14. §. 5. Capit. de villis und Breviarium rerr. fiscal. Caroli M. bei *Leibnitz* in *Collect. Etymol.* p. 316.

c) Dippoldt am a. O. S. 132.

d) Marmora quo possunt scalpi et quo saxa secari. s. *Carmina incerti auctoris de Carolo M.* bei *Bouquet*, T. V. p. 390. v. 126.

e) Wie Vogt in seiner Gesch. von Mainz Th. 1. S. 43. Note e. will.

eingeführt, weil, was er begonnen, später auf ächtdeutsche Art umgemodelt oder vollendet worden, oder von Normännern, Wenden und Ungarn wieder zerstört worden seyn mag, also, daß sich von der ursprünglichen Gestalt nichts Gewisses sagen läßt, so muß sich doch der Geist, mit dem Er sein Zeitalter beseelt, auch in der damaligen Architectur ausgeprägt haben. Die Geschichte gibt keinen Bericht von der Art und Weise, wie gebaut worden; wir wissen bloß, daß Karl hierinn, wie in allem, das Meiste selbst that; und daß der Anblick so vieler Meisterstücke und herrlicher Ueberreste in dem kunstheiligen Rom, der Anblick so kolossaler Trümmer von Römerkunst und Größe im mittägigen Frankreich, selbst seinen für alles Große offnen Sinn auch für das Erhabene und Prächtige der Baukunst begeistert, ist nicht zu bezweifeln. So hat er, wiewohl er fast endlos mit des Reiches Erweiterung und der Völker Unterjochung beschäftigt war, doch zu Nutz und Schmuck seiner Länder viele Werke an verschiedenen Orten begonnen und mehrere vollendet. Von hundert und drei und sechszig Landgütern, Pfalzen und Burgen in den sämmtlichen Frankenlanden rühmen sich die meisten seiner Begründung, Erweiterung oder Verschönerung. Fleißig ward in den Pfalzen gebaut, a) emsiger noch anempfohlen, Kirchen zu bauen und zu bessern. Wer da ein Benefiz von der Kirche hatte, mußte für Haus und Dach sorgen, vorgefundene Baumaterialien wieder herausgeben, Grafen und Getreue, wenns nöthig, zur Reparatur steuern. Vor allem aber ward in den Capitularen befohlen, die Kirchen und Kapellen in baulichem Wesen zu erhalten, für die Klostergebäude zu sorgen, und den Zustand der Gemählde zu berichten. b) Bei dem Kauf und der Schenkung der Kirchen wurde

a) Nämlich nach Mabillon (de R. Dipl. L. 4.)

b) *Monachus Sangallensis* Lib. I. c. 32. ap. *Canisium* Lect. antiq. T. II. P. 3. p. 69. Vergl. die Stellen aus den Capitularen bei Dippoldt, am a. O. S. 133.

besonders eingeschärft, daß man die Kirche nicht zerstören und den Gottesdienst aussetzen solle. Selbst nach Jerusalem sandte der fromme Kaiser milde Gaben, zum Baue christlicher Kirchen. Vor allen aber war ihm die Kirche des heil. Petrus zu Rom heilig, die er mit Gold, Silber und edlen Steinen reichlich versah, ohne dabei seines Statthalters auf Erden zu vergessen. So erhielt auch Engelbert, als Abt von St. Riquier, Geld und Künstler zum prächtigen Bau des Klosters. a) Die Mönche bauten selbst, weil schon die Regel des heil. Benedictus ihnen neben den stillen Pflichten der Andacht und des frommen Betens die Handarbeit geboten, weil nur sie im Besitze der mathematischen Kenntnisse waren, damahls freilich von geringem Werth, aber immer groß genug bei der Unwissenheit des weltlichen Standes. Mancher Abt that zu viel. Der prachtliebende und baulustige Ratgar zu Fulda hatte seine Mönche zur Ungebühr Handarbeiten und Feste eingehen lassen. Sie beschwerten sich deshalb in einer Bittschrift bei Karl zu Aachen, baten in herzlich frommen Worten um Abstellung dieses Mißbrauchs, so der Regel ihres Ordens zuwider sey, oder ihr heiliges Werk durch weltliches Treiben allzusehr entheilige, und Karl ließ den Handel durch Bernhard und Hatto beilegen. b) Daher ist auch Gerwerd, Aufseher über die kaiserliche Büchersammlung, als ein unterrichteter Mann seiner Zeit, Baumeister c), und Eginhard selbst über den Bau zu Aachen gesetzt worden. An eben diesem Orte ließ Karl der Mutter Gottes zu Ehren eine Kirche aufführen, die von Eginhard als ein Gebäude von bewundernswürdiger Schönheit beschrieben wird. Karls Pallast

a) *Chronicon Centulens. s. S. Richarii* ad an. 790.

b) Libellus supplex monachorum Fuldens. ex *Broweri* antiquit. Fuldens. L. 3. c. 13. Mit Mabillons Anmerk. in *Eckhart*. L. 28. §. 25. 26.

c) *Eginhard* de translatione SS. Marcellini et Petri, n. 67. ap. *Bolland*. Act. Sanct. ad diem 2 Junii u. bei *Du-Chesne* T. II. p. 650.

und diese Kirche sind die ersten beiden auf deutschem Boden von einem deutschen Fürsten aufgeführten Gebäude, bei denen Marmorsäulen, Bildhauerarbeiten, silberne und goldene, oder wenigstens vergoldete Verzierungen angebracht waren. Aus den Beschreibungen der Zeitgenossen sieht man, welche Eindrücke diese beiden Werke durch ihre Größe und durch die Mannigfaltigkeit ihrer Pracht auf rohe Völker, deren Sinn für Werke der Kunst zu erwachen anfing, machen mußten. Ein Vitruv, oder selbst der geringste der Baumeister aus dem Zeitalter des Augustus würde vermuthlich, wenn er beide Gebäude gesehen hätte, gelächelt oder geseufzet haben, wie Europäische Kunstkenner lächeln oder sich betrüben, wenn sie in türkischen Staaten die Trümmer ehemaliger griechischer Tempel geschmacklosen Moscheen oder Harems zur Verzierung dienen sehen. Zu jenen Gebäuden zu Aachen wurden Quadersteine aus den Mauern von Verdun, Musivarbeiten und Marmorsäulen aus Trier und selbst aus den Ruinen des alten königlichen Pallastes zu Ravenna geholt. Die Thore und Gitterwerke waren von Bronze; die Geräthe und Leuchter sollen von Silber und Golde; oben auf einer Kuppel der Hauptkirche soll eine Kuppel von massivem Golde gewesen seyn. Der Pallast wird uns von ungeheuerm Umfange vorgestellt. Hier sollen nicht allein für alle zum Hofe gehörige Personen, sondern auch für alle Große, für alle Vasallen, für alle Bischöfe, für alle angesehene Personen geistlichen und weltlichen Standes, die beständig aus den Provinzen nach Hofe kamen, hinlängliche Zimmer gewesen seyn. Sodann waren in diesem Pallaste die verschiedenen großen Säle, wo die großen Reichsversammlungen, die besondern Versammlungen der Bischöfe und der Vasallen, und die Gerichtssitzungen, worin der Monarch selbst Recht sprach, gehalten wurden. Ein Cabinett des Monarchen habe eine solche Lage gehabt, daß er alle in diese verschiedenen Säle und Zimmer Ein- und Ausgehende habe bemerken können.

der vielen Säulengänge und Gallerien, wie auch der Gebäude für die Leibwache und für die geringen Hofbedienten nicht zu gedenken. Schon fingen die Bewunderer und Schmeichler an, Aachen das zweite Rom zu nennen, oder doch zu prophezeihen, daß ein zweites Rom aus ihm entstehen würde. a)

a) Alcuin nennt Aachen das andere, das neue Rom. S. Carmen de Adventu Leonis ad Carolum M. apud *Bouquet*, Script. Rer. Gallic. et Franc. T. V. p. 389. Die Aufsicht über den Bau hatte Eginhard. Chronicon Fontanellense in gestis Ansegisi Abbat. ap *Bouquet* l. c. T. V. p. 84. Die innere Einrichtung des Pallastes beschreibt der Monachus Sangallensis Lib. I. c. 32. Vergl. *Barré*, Histoire d'Allemagne, T. II. p. 440.

In dem angeführten *Carmine de adventu Leonis* lieset man unter andern folgende Verse:

— — — — — ubi Roma secunda
Flore novo ingenti (oder *ingenii*) *magna consurgit ad alta*
Mole, tholis muro praecelsis sidera tangens
Stat pius arce procul Carolus, loca singula signans,
Altaque disponens venturae moenia Romae.

Diese Versus, es sind ihrer fünfhundert und einige dreißig, scheinen ein Fragment aus einem epischen Gedichte zu seyn. Canisius (Lect. antiq. T. II. p. 475.), der es zuerst aus einer Handschrift zu St. Gallen herausgab, hielt Alcuinen für den Verfasser. Basnage machte dagegen die Einwendung, der Verfasser müsse bei der Ankunft des Pabstes zu Paderborn zugegen gewesen seyn, weil er sie als ein Augenzeuge beschreibe; Alcuin sey aber nicht dabei zugegen gewesen; er wollte um die Zeit Alters wegen seine Zelle zu Tours nicht verlassen, er habe also das Gedicht nicht schreiben können. Aber Alcuin kann das Gedicht dennoch geschrieben haben, seiner Abwesenheit von Paderborn und seines Alters ungeachtet. — Man findet in diesen Versen einen Nachahmer Virgils, auf dessen Phantasie wenigstens die schönen Gemählde in der Aeneis keine schwache Eindrücke gemacht hatten. Er beschreibt das Gemählde bei den Bauten zu Aachen, wie Virgil das zu Karthago; eine Jagdparthie Karls, wobei seine Gemahlinn, Söhne und Töchter zugegen sind, wie Virgil die Jagd der Dido und die Wettkämpfe der Trojaner. Hegewisch, am a. O. S. 172. Ausser den Chroniken, die der Erbauung der Hauptkirche und des Pallastes nur chronologisch erwähnen, findet man umständliche Nachrichten von diesem Gebäude beim *Hincmar* de ordine palatii c. 27. ap. Duchesne T. II. p. 487.

Das Innere des kaiserlichen Pallastes muß sehr kostbar verziert gewesen seyn. Unter andern ließ Karl das goldne Bildniß des Ostgothischen Königs Theodorich zu Pferde sitzend mit Einwilligung des Pabstes Leo von Ravenna nach Aachen bringen, und im Pallaste aufstellen. Das Pferd soll der Kaiser Zeno haben verfertigen, den gothischen Schmuck aber Theodorich hinzufügen lassen. a) Ferner bewunderte man im Pallast viele Mahlereien, welche die Feldzüge Karls in Spanien, die Belagerungen vieler Städte, die Thaten seiner Krieger und die freien Künste in allegorischen Figuren darstellten, die kostbaren mit edlen Steinen besetzten Gefäße, die goldnen und silbernen Tische ungerechnet, deren in Karls letztem Willen gedacht wird. b)

Sobald der Pallast, der mehrere Millionen gekostet hatte, vollendet war, ließ Karl den Grund zur Kapelle der heiligen Jungfrau legen, zu welcher er selbst den Plan entworfen haben soll. c) Zu diesem Bau kamen weit und breit geschickte Männer, selbst aus Italien und Griechenland her, d) welche so fleißig arbeiteten, daß das ganze Gebäude zwischen den Jahren 778 – 785 vollendet wurde. Die großen zu diesem Bau nöthigen Quadersteine wurden ebenfalls von Verdun geholt, wo Karl die Stadtmauern und Thürme niederreißen ließ, um die Untreue des dortigen

a) *Gundling* ad auream bullam l. 28. p. 774. — *Albericus* monachus trium fontium ad an. 795. Magnum chronicon Belgicum p. 42.

b) *Eginhard*, l. c. cap. 33. — *Turpin*, hist. de gestis Carol. M. ap. *Reuberum* 88. RR. Germ. p. 121. „Carolus — beatae Mariae virginis basilicam, quam ibi aedificaverat, auro et argento, cunctisque ornatibus ecclesiasticis decenter adornavit, ceterisque et novae legis historiis eam *depingi* jussit, . . . et palatium similiter quod juxta eam aedificaverat. Bella namque, quae ipse in Hispania devicit, et septem liberales artes inter cetera miro modo in eo depicta sunt (al, *depinguntur*).

c) *Eginhard*, c. 17. 26.

d) Monachus Sangallensis Lib. I. c. 30.

Bischofs zu züchtigen; a) den Marmor mußte das altadeliche Stift St. Gereon zu Cöln liefern, welches einen Marmorbruch im Dorfe Kreil besaß, und wofür ihm Karl die schönen Landgüter zu Birsen einräumte b); die Mosaiken endlich nahm man aus den alten römischen Gebäuden zu Trier. c) Aus schönen Quadern, nach griechischer Weise erbaut, rund und von acht Pfeilern getragen, mit korinthischen Kapitälern, Marmor und Porphyr bekleidet, und auch mit neuern Mosaiken geziert, welche die Geschichten des alten und neuen Testaments enthielten, d) von welchen man bis auf eine sehr merkwürdige, um 1620 nur noch Spuren sah, ward diese Kirche am heiligen Dreikönigstage (804) vom Papste Leo eingeweiht, e) wie eine Inschrift unter dem Bilde des Erlösers an der Abendseite besagt.

Das Gewölbe, in welchem Karls Leichnam beigesetzt werden sollte, wird ebenfalls als ein Meisterstück der Baukunst gepriesen. Es war mit Gold und Mahlereien verziert,

a) *Hugo Flaviacensis* Chronic. Virdunense ad an. 788. apud *Bouquet* T. V. p. 373.

b) *Aegid. Gelenius* de magnitudine Colon. Lib. III. Syntagm. 2. §. 2. 261.

c) *Auctor anonymus Historiae Trevirensis* ap. *D'Achery*, Spicil. T. XII. p 213 „*Carolus multum marmor et museum plurimum de Treberis ad palatium Aquis vexit, et beato Petro ad vicissitudinem munera dedit.*" Vergl. *Acta SS. Ord. S. Benedicti.* Part. II. Sec. 3. p. 613.

d) *Monachus trium fontium*, und *Magnum Chronicon Belg.* am a. O.

e) Deshalb berief Karl 365 Bischöfe nach Aachen. Zwei fehlen. Da steigen Mondulph und Gondulph aus ihren Gräbern, wohnen der Feierlichkeit bei, und wandeln hierauf vor aller Augen in ihre Grüfte zurück. *Patachich de Zajezda* p. 86. §. 452. An dem Gewölbe der St. Servatiuskirche zu Mastricht war diese Scene abgemahlt. S. Meyers Aachensche Geschichten, S. 87. §. 50. *Petrus à Beck* im Aquisgrano, 1620. 4. c. 1 und 4.

ziert, und über den prächtigen Schwibbogen des Einganges stellte man sein Bildniß mit einer Inschrift auf. a)

Die Jahre, in welchen Karl die zwei schönen Schlösser zu Nimwegen b) und zu Ingelheim unweit Mainz erbaute, sind nicht genau bekannt. Vom letztern erzählt ein Dichter c), er habe auf hundert Säulen geruht, und sey mit den Bildern des Cyrus, Ninus, Phalaris, Perillus, Romulus, Remus, Hannibal, Alexander, Konstantin und Theodosius, mit Karls, Martells, Pipins und Karls des Großen Thäten ungemein verziert gewesen. Die Säulen sollen von Ravenna auf der Achse dahin gebracht worden seyn. Man beruft sich, um dieß zu beweisen, auf den erwähnten sächsischen Dichter, und auf einen Brief des Pabstes Hadrian I. d), auch hat Schöpflin in einer ge-

a) Die Inschrift lautet: Sub hoc conditorio situm est corpus Caroli magni atque orthodoxi imperatoris, qui regnum Francorum nobiliter ampliavit, et per annos 47 feliciter tenuit. Decessit septuagenarius anno Domini 814 in dictione 7. 5. kalendas Februarii. S. *Eginhard* c. 31. *Monachus Egolism.* p. 65. *Mabillon*, de Re Diplom. L. IV. p. 259. Acta SS. Ord. S. Bened. T. II. Lib. 24. p. 217. Unter den Kostbarkeiten, welche man in das Grabgewölbe Karls legte, soll sich auch ein Bildniß der heiligen Jungfrau befunden haben, das der Evangelist Lucas in ein zwei Finger dickes, grünes Steinchen gegraben hat. S. Meyers Aachensche Geschichte am a. O.

b) *Eginh.* vita C. 17.

c) *Ermoldi Nigelli* (Ludwigs Zeitgenosse) carmen elegiacum rerum Ludovici P. gest. Lib. 4. ap. *Leibnitz*, SS. RR. Brunsw. T. I. p. 166. und Muratori SS. RR. Ital. T. II. P. II. und auch in I. Langebeck SS. RR. Danic. T. I. n. 28. p. 409. Vergl. *Annalista Saxo*, ap. *Eckard*, Corp. Hist. medii aev. T. I. p. 172.

d) *Epistola P. Hadriani* ap. *Bouquet*, SS. Rer. Franc. T. V. p. 582. "Praefulgidos atque nectareos regalis potentiae vestrae per Arvinum ducem suscepimus apices, in quibus referebatur, quod palatii Ravennatis civitatis musiva atque marmora, ceteraque exempla tam in strato quamque in parietibus, sita vobis tribueremus. Nos quidem libenti animo et puro corde, cum nimio amore vestrae excellentiae tribuimus effectum, et tam marmora quamque musiva,

lehrten Abhandlung viele Gründe aufgestellt, um der Sage die größte Wahrscheinlichkeit zu geben a); allein die Säule, welche noch gegenwärtig vor der Kirchenthür zu Ingelheim liegt, und die sechs feinen Granitsäulen, welche das Dach des Heidelberger Schloßbrunnen tragen, und einst die Wohnung des großen Kaisers stützten, sind aus dem Pfälzischen grauen Granit verfertigt, der sehr schön sich bearbeiten läßt, und einen herrlichen Glanz annimmt. Wenn man sich vorstellt, daß hundert Säulen von Ravenna durch die Gebirge von Tirol oder der Schweiz gebracht seyn sollen, welche ungeheure Mühe und Kosten hätte dieß Unternehmen nicht verursachen müssen? Dieß sieht Karl dem Großen gar nicht ähnlich, der zwar Pracht liebte, aber dabei allemahl ein guter Haushalter war, wie seine Capitularia de villis regiis et fiscis deutlich beweisen.

Wenn der gleichzeitige Ermoldus Nigellus auch schreibt, daß in dem Schlosse zu Ingelheim hundert Säulen gewesen, so sagt er doch nicht, daß man sie von Ravenna dahin gebracht habe. Der angeführte Brief des Pabstes Hadrian erlaubt dem Kaiser zwar, Marmor, Mosaiken und andere Kunstschätze von einem Pallast zu Ravenna wegzuführen,

ceteraque exempla de eodem palatio vobis concedimus auferenda." Auch befindet sich dieser Brief in *Cennii* Cod. Carolin. (Romae, 1760. p. 439.) Vergl. *Miraei* Notit. Eccles. Belg. cap. II. p. 643.

a) *Dissertatio de Caesareo Ingelheimensi palatio.* Auctor *I. D. Schoepflinius*, in den *Actis Academiae Theod. Palat.* T. I. p. 300 etc. Die Hauptstellen des Nigellus sind folgende:

„Est locus ille situs rapidi prope flumina Rheni,
Ornatus variis Cultibus et dapibus.
Quo domus alta patet, centum perfixa columnis,
Quo reditus varii, tectaque multimoda.
Mille aditus, reditus, millenaque claustra domorum,
Acta magistrorum, artificumque manu."

Von der Kirche heißt es:

„Templa Dei summo constant operata metallo,
Aerati postes, aurea ostiola.
Inclita gesta Dei, series memoranda virorum,
Pictura insigni, quo relegenda patent."

er sagt aber nicht wohin, und ob Karl das Anerbieten wirklich angenommen, und die Sachen nach Ingelheim geschafft habe. Es beruht also die ganze Sage auf eine einzige Stelle des sächsischen Dichters, und ob diese von so großem Gewicht ist, bleibt unentschieden. Mir ist es unwahrscheinlich, zumahl wenn man die Riesensäule au dem Felsberge, welche die Römer bereits von dortigem Granit hatten hauen lassen, damit zusammen hält. Ist es nicht wahrscheinlicher, daß Karl der Große diese Säulen aus dem in der Nähe hier vorhandenen Granit durch seine italiänische und griechische Künstler hat hauen und polieren lassen? Und wenn man endlich die Capitäle der noch vorhandenen Säulen betrachtet, so ergibt es sich, daß sie von keinem alten römischen Gebäude genommen sind.

Es ist zu bedauern, daß von allen unter Karl dem Großen errichteten Gebäuden wenig oder nichts bis auf uns sich erhalten hat; denn so wie der Ingelheimische Pallast, so ist auch ein anderer zu Trebur erbaueter vernichtet worden. Dieser war so ansehnlich, daß in ihm im J. 895 eine Kirchenversammlung gehalten werden konnte a), auch war er der Sitz Ludwigs des Deutschen, Karls des Dicken, und Heinrichs des Fünften. b) Er verfiel bereits im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, wie Tritheim bezeugt c), und besaß nichts mehr von seiner ehemaligen Größe. Ein gleicher Unstern hat über Karls architectonische Unternehmungen in Frankreich gewaltet, die ebenfalls in den folgenden Jahrhunderten durch mancherlei Unfälle zu Grunde gingen. d)

Die Kunstwerke im Pallast und in der Domkirche zu Aachen wurden bereits vom Kaiser Lothar angegriffen.

C 2

a) *Eckhart*, Franc. Orient. T. II. p. 177.

b) *Regino* ad annum 895. ap. *Pistorium*, SS. RR. Germ. T. I. p. 95.

c) *Trithemii* Chron. Hirs. T. I. p. 49. ad an. 898.

d) *Carlier*, Histoire de la Duché de Valois. T. I. p. 168.

Er nahm unter andern aus dem Pallast eine silberne Schüssel von ungemeiner Größe und kunstreicher Arbeit, auf welcher der ganze damahls bekannte Erdkreis und der Lauf der Planeten eingegraben waren, ließ sie zerschlagen und unter seine Anhänger vertheilen. a) Noch mehr litten aber der Pallast und die Domkirche, als die Normänner im Jahr 881 Frankreich und Deutschland überschwemmten. Sie verwandelten die Domkirche in einen Pferdestall, zündeten die Stadt und den Pallast an, dessen Untergang dem Normännischen Heerführer Ordwig zugeschrieben wird. b) Ein Theil der Heiligthümer und Kunstsachen wurde jedoch gerettet und nach Mainz gebracht, c) der Pallast aber blieb

a) *Annales Bertin.* ad an. 841, 842. *Annales Fuldens.* ad an. 841. Vita Caroli M. auctore *Donato Acciajolo* ap. *Mencken* SS. RR. Germ. T. I. p. 831. b. „.... Erant inter caeteros thesauros tres argenteae mensae, ac una aurea praecipuae magnitudinis. Illarum trium unam, quae Constantinopolitanae urbis similitudinem referebat, ad ornandum celeberrimum b. Petri Templum Romam misit; aliam, in quâ forma urbis Romae peregregie sculpta erat, Ravennatae basilicae dono dedit; tertiam vero, quae totius orbis descriptionem continebat, et auream illam, quam in ordine quartam numeravimus, filiis suis reliquit." Die angeführten *Annales Bertin.* ad an. 842. setzen noch hinzu: et astrorum consideratio, et varius planetarum discursus; divisis ab invicem spatiis signis eminentioribus sculpta radiabant." Also ein Welt- und Planeten-System, dasselbe, das Lothar, Karls Enkel zerstückelte, um seine Krieger zu befriedigen. Die Charten von Rom und Constantinopel sollen sich in *Eginh.* edit. Colon. 1521. p. 41. abgebildet befinden. Vergl. Dippoldt, a. a. O. S. 214. — Die großen Schätze, welche Erich, Graf von Forli, den Avaren abnahm, erhielt Karl. Er schenkte sie aber noch bei seinen Lebzeiten der Kirche zu Mainz. S. Annales veterum Hunnorum, Avarum et Hungarorum opera et studio *Georgii Pray*. (Vindob. 1761. f.) p. 277. Auch die Geschenke, die Karl von den arabischen Chalifen erhielt (S. *Godefridi* monachi S. Pantaleonis Colon. Chronicon, ap. *Würdwein* nova subsidia diplom. T. XIII. p. 165. ad an. 807. und andere mehr), scheint er verschiedenen Kirchen verehrt zu haben.

b) *Regino*, *Annalista Saxo* und *Hermannus Contractus* ad an. 881.

c) *Annales Fuldenses* und *Hermannus Contractus* l. c. und die Urkunde Karls III. vom J. 882. bei *Martene*, Collectio amplissima etc. T. II. p. 51. ed. II. d.

achtzig Jahre hindurch, bis auf Otto III., öde und verlassen. a) Dieser Kaiser trug zur Verschönerung desselben viel bei, so wie auch Heinrich II., der die Kirche wieder erneuerte, zwanzig Canonici dazu bepfründete, und ihnen im J. 1005 ansehnliche Güter und Einkünfte gab. b)

Noch jetzt ist die Domkirche zu Aachen ein großes und majestätisches Gebäude. Sie hat, wie fast alle Kathedralen, zwei Abschnitte, von denen der zuerst gebauete von Karl dem Großen ist. Der andere Theil ist ein modernes Rondel, das eine obere Gallerie von Porphyr- und Marmorsäulen hatte, die während der Revolution von den Franzosen in Requisition gesetzt und abgebrochen sind. Sie deckten den Dom halb ab, um aus dem Blei Kugeln zu gießen, rissen die metallene Gallerie des innern Chors nieder, und raubten die schönsten Altarblätter und Gemählde, die sie theils nach Frankreich schickten, theils an die Juden verhandelten. Der Stein, der Karls des Großen Grab deckte, war weißer Marmor, auf welchem der Raub der Proserpina abgebildet steht, und der auf Julius Cäsars Sarge gelegen haben soll. Wenn dies wahr ist, so haben die Franzosen seinen Raub wett gemacht, und den Leichenstein, welchen er für sich entwandte, von seiner Gruft genommen und nach Frankreich geschickt. c) Außer der Domkirche zu Aachen kennt man nur sehr wenige Ge-

a) *Gundling* ad auream bullam, c. 28. p. 779. *Annalista Saxo* ad an. 881. „Aquisgrani palatium usque ad tempora Ottonis Imperatoris per annos 80 vastum remansit.“

b) S. die Urkunden bei *Martene*, Anecd. T. III. p. 1407. Der Verfasser des *Chronici brev. Leod. ex MS. aureae vallis* stimmt in der Zeit nicht mit unserer Angabe überein, allein er hat wahrscheinlich unrecht. Seine Worte sind: „*Anno* 1024 *beatus Henricus Imperator Aquisgrani in diocoesi Leodiensi Basilicam novam ad honorem beati Adalberti Pragensis novi martyris, et beati Hermetis construxit et dotavit, et in eâ* 20 *Canonicos, qui deo servirent, ordinavit.*“

c) Dieser Sarcophag befindet sich noch in dem Bernhardinerkloster zu Marseille. *Millin*, Voyage etc. Tom. III. p. 158. Dippoldt, am a. O. S. 222.

bäude, von denen man mit Gewißheit sagen kann, daß sie von Karl dem Großen errichtet worden sind. Die Kirche des heil. Martin zu Bonn stammt aber gewiß aus den Zeiten Karls. Sie ist völlig rund und niedrig, und mit ganz kleinen Fenstern versehen. Auch die alte Johannispfarrkirche zu Worms, und das Chor der Kathedralkirche zu Strasburg gehören in die Karolingischen Zeiten. a)

Unter den wenigen Ueberbleibseln der Sculptur verdient die Statue Karls, welche in der Mauer des Doms zu Zürich sich befindet, aber äußerst roh gearbeitet ist, genannt zu werden. b) Eine andere Statue von ihm, dessen Alter nicht angegeben ist, wird im Dom zu Halberstadt gewiesen. Man sieht den Kaiser in Lebensgröße, wie ein kleinerer Krieger mit einem Schwert vor ihm auf den Knieen liegt, den man für Wittichind hält. Der Grabstein der Gemahlin Karls, Fastrad, befand sich in der Kirche des Klosters St. Alban zu Mainz. Als das alte Kloster zerstört wurde, kam der Grabstein nach dem Dom, und ist jetzt mit einer neuen Einfassung linker Hand an der untern Kreuzgangsthüre eingemauert. c) Die zwei Leichensteine der beiden andern Gemahlinnen Karls, die man zu Metz und zu Ingelheim sieht, haben keine Inschriften. Der Nimbus um den Kopf, der den Merovingischen und Fränkischen königlichen Monumenten eigen ist d), und die

a) *Grandidier*, Histoire de l'Eglise de Strasbourg. T. I. p. 285. 1776. 4. Von den sogenannten Pallästen, die aber nur Jagdschlösser waren, s. Frankfurtisches Archiv f. ältere deutsche Literatur und Geschichte, von J. C. v. Fischart. S. 248. [1811.]

b) S. Müllers Ueberbleibsel von Alterthümern der Eidgenossenschaft. Th. 1. Tab. 1. S. 2.

c) S. *Eginhard* ad an. 794. *Poëta Saxo* p. 144. Die Inschrift steht T. II. Rerum Mogunt. p. 31. beim *Gudenus* Codex Diplom. T. II. p. 852. Vergl. *Crusii* Annales Suev. T. I. P. II. p. 334. *Brower* Annales Trevirens. Lib. VIII. p. 386. Dippoldt, am a. O. S. 138.

d) So erscheint auch der Nimbus an der Statue der Gemahlin Pippins, Plectrudis, in der Kirche St. Mariä im Capitolio zu Cöln. Vergl. das Bild der heiligen Ottilie bei *Schoepflin*. Alsat. illustr. Tom. I. Tab. II. n. 1. 5.

alte wahre Einfalt der darauf gehauenen Personen mit ihren geflochtenen Haaren und ausgezackten Kronen, gibt schon einen starken Beweis des Alterthums, und macht es wenigstens sehr wahrscheinlich, wenn es auch dem kritischen Zweifler nicht völlig genügt. Das Monument zu Ingelheim hält Schöpflin für ein Bild der Hildegard, der zweiten Gemahlin Karls; da aber die Annalen von Metz deutlich sagen, a) daß die Hildegard in der Kirche zu S. Arnulph bei Metz begraben sey, so ist es wahrscheinlich eine andere Prinzessin aus der Kaiserlichen Familie. Die Schwester Karls des Großen, Ada, ruht in der Kirche des heiligen Maximin zu Trier, der sie noch vor ihrem Hingang eine Handschrift der Evangelisten mit Miniaturen zum Geschenk machte. b)

Von Mahlereien hat sich nichts erhalten. Jedoch werden noch einige Freskogemählde unter dem hohen Chor der Stiftskirche zu St. Maria in Cöln aufbewährt, die gewiß aus dem neunten Jahrhundert herrühren. Gerken berichtet, daß diese Crypta, welche in den Karolingischen Zeiten erbauet worden, viele niedrige Säulen und kleine Abtheilungen habe, woran an mehreren Stellen eine uralte Mahlerei auf nassen Kalk noch deutlich zu sehen ist. c)

Aber eines der wichtigsten Monumente des Deutschen Kunstfleißes, das auf uns gekommen, ist das Evangelienbuch Karls des Großen, das in der ehemaligen Reichstadt Aachen aufbewahret wurde. d) Dieses Buch ist wegen seines Alters,

a) *Annales Metenses* ad annum 783.

b) *Masenii* Annales Trevirenses. Tom. I. p. 392. „Codex Evangeliorum membranaceus, Evangelistarum praescriptus *Iconibus*."

c) Wir werden unten in dem Abschnitt, der von den Kunstwerken zu Cöln handelt, auf diese Monumente zurückkommen.

d) S. Kinderlings Beschreibung des Evangelienbuchs Kaisers Karl des Großen im Journal von u. für Deutschland, 1787. II. S. 563. und dessen Zusätze, Ebend. 1791. II. S. 1024. ff.

wegen seiner Schönheit, seiner Miniaturen, seines kostbaren Bandes eben so merkwürdig, als wegen des Umstandes, daß die deutschen Kaiser bei ihrer Krönung und Beschwörung der Wahlcapitulation die vordern Finger der rechten Hand darauf legen musten. Das Evangelienbuch ward im Grabe Karls des Großen, ungefähr 186 Jahr nach seinem Tode gefunden. Der Kaiser Otto III. ließ aus Neugierde, oder wie Ademarus behauptet, aus einer göttlichen Eingebung im Traum, das Grab eröfnen, und fand dies Evangelienbuch nebst andern Kostbarkeiten im Jahr 1000, wie der Mönch von Angouleme versichert. a) Es ist ein Buch in groß Quartformat, welches mit dem Einbande ungefähr drei Finger dick seyn mag. Die Deckel sind wahrscheinlich von Holz, und ist der obere derselben mit einer sehr künstlich gearbeiteten Decke von stark vergoldetem Silber und durchbrochener Arbeit überzogen. In der Mitte dieser Decke ist die Figur Karls mit dem Evangelienbuche unter dem Arm, wie er im Grabe gesessen haben soll, in ovaler Figur angebracht, und an der rechten Seite dieser mittlern Figur steht die heil. Maria, zur linken aber der Engel Gabriel, vermuthlich, um die Verkündigung der Geburt Christi anzuzeigen. In jeder der übrigen vier Ecken finden sich die gewöhnlichen Attribute der vier Evangelisten. Viele Edelsteine sind an dem Bande verschwendet, von Inschriften aber, oder auch nur von einzelnen Buchstaben findet sich keine Spur auf dem obern Blatt, und eben so wenig auf dem untern, der mit Carmoisin-Sammet überzogen ist. Man kann die Zeit, in welcher der Einband verfertigt worden, nicht genau bestimmen, aber man glaubt, daß er ein Werk des zwölften Jahrhunderts sey. Die Blätter sind sämmtlich violet, aber von sehr verschiedenen Nüancen, nämlich zum Theil sehr dunkel, und zum Theil sehr blaß, und sind die dunkeln, wenn man sie gegen das Licht hält, sehr

b) *Monachus Egolismensis* in vitâ Caroli M. p. 65.

ungleich und wolkigt gefärbt. Jedes Evangelium hat auf dem ersten Blatte das Bild des Evangelisten, der es geschrieben hat, in bunten Farben, die noch jetzt schön und glänzend sind. Am vollkommensten soll jedoch das Bild des Evangelisten Matthäus seyn. Die Farbe der Buchstaben ist fast durchgängig Gold, welches sich gut erhalten hat, dasjenige aber, was nicht zum Text gehört, dessen aber sehr wenig ist, ist silberfarbig und hat etwas gelitten, auch sind die wenigen Marginalien, worunter man nichts als bloße Citate bemerkt, silberfarbig und die Buchstaben kleiner. Die Namen der Schreiber und Mahler finden sich nirgends, und eben so wenig eine Jahrzahl oder Bezeichnung des Alters der Handschrift. Doch ist in Ansehung dieses letztern Umstandes mehr als wahrscheinlich, daß solche zu Anfange des siebenten Jahrhunderts geschrieben sey, weil sich in dem Festregister keine Heiligen aus dem siebenten Jahrhundert genannt finden, wie denn die allermeisten derselben im vierten Jahrhundert gelebt haben. Zu wünschen wäre es, daß dieser herrliche Codex in Absicht des Inneren so genau beschrieben und mit der Vulgata verglichen würde, als der gelehrte P. Sanftl a) mit dem Emmeranischen Evangelienbuche, von dem wir unten reden werden, gethan hat, ja er wäre werth, daß er ganz in Kupfer gestochen, und auf diese Art ein unschätzbares Denkmahl der schönsten Schreibkunst und Miniaturmahlerei verewiget würde.

Zwei andere wichtige Handschriften aus der Bibliothek Karls des Großen sind der prächtige ganz mit goldenen

a) *P. Colomann Sanftl* Dissertatio in aureum ac pervetustum SS. Evangeliorum codicem ms. monasterii S. Emmerami Ratisbonae. *Ratisb.* 1786. 4. In diesem Werke handelt der gelehrte Verf. von S. 34 an, von der Chrysographie, oder der Schrift mit goldnen Buchstaben. Er bemerkt zugleich, daß man die Membran, auf welche goldne Buchstaben geschrieben werden sollten, zu färben pflegte. Auch die Ehestiftung des Kaisers Otto II. und der Constantinopolitanischen Prinzessin Theophania, ist auf braun gefärbten Pergament mit goldnen Buchstaben geschrieben. S. *Harenbergii* historia diplomatica Gandersheimensis, p. 83.

Buchstaben auf Pergament geschriebene Psalter, dessen seine Gemahlinn Hildegard sich bedient hat, und ein anderer ebenfalls mit goldnen Buchstaben geschriebener Psalter, den Karl dem Pabste Hadrian zum Geschenk machte. Dieser, von einem gewissen Dagulf verfertigt, war in Elfenbein mit zierlichen ausgeschnitzten Figuren gebunden. Beide Monumente befinden sich in der k. k. Bibliothek zu Wien. a)

Wir müssen zum Beschluß dieses Abschnittes die Bilder erwähnen, welche von Karl dem Großen bis auf unsere Tage sich erhalten haben. Das wichtigste ist ein musivisches Gemählde, das ihn und den Pabst Leo in ganzer Figur darstellt, in der Kirche der heiligen Susanna zu Rom. b) Ein anderes musiv. Gemählde, daß den erwähnten Pabst und Kaiser knieend vor dem heil. Petrus darstellt, erblickt man an einer Wand in der Kirche des heil. Johannes Lateran. c) Ferner sieht man Karl von mehreren Geistlichen umringt, in einer Miniatur vor einer Bibel, die das Capitel zu Metz dem Minister Colbert zum Geschenk machte. d) Endlich verdient noch bemerkt zu werden, daß, als Karl der Große bei seiner Rückkehr von der Krönung im Jahr 808 den Schustern zu Ferrara verschiedene Privilegien zugestanden hatte, sie aus Dankbarkeit um ihre Kapelle des heil. Krispin her den berühmten Reiterzug (*Cavalcata*) dieses Kaisers mahlen liessen. e)

---

a) S. *Lamboccii* Analecta monument. omnis aevi Vindobonens. [ed. *Kollar*] T. I p. 347. und *Kollar* Analecta Vindobonens. T. I. p. 558. [*Vindob.* 1761. fol.]

b) *Ciampini* T. II. p. 23. *Eckhart* Franc. Orient. T. I. p. 785. Dippoldt, am a. O. S. 163.

c) *Eckhart*, Ebend. T. I. p. 786.

d) *Baluzii* Capit. T. II. p. 1276. *Eckhart* T. II. p. 407. wo auch ein Kupferstich davon sich befindet.

e) *Baruffaldi* Istoria di Ferrara etc. pag. 225. Meine Geschichte der Mahlerei in Italien. Bd. 1. S. 62. Bei Gelegenheit der Taufe des Königs von Rom übersandte die Stadt Toulouse ein merkwürdiges Manuscript,

Karls Eifer für Volkskultur und Künste hätte den folgenden Zeiten sehr seegenreich werden müssen, wenn durch ihre Stürme das Schicksal nicht gezeigt hätte, daß es die Anlagen auch der größten Geister vernichten könne. Wirklich ist der Zeitraum von seinem Tode an bis auf Otto's Regierung in jeder Rücksicht sehr abschreckend, da die Kultur der Künste, die doch schon einmal ihre Morgenröthe gehabt hatte, wieder unterdrückt, und fast gänzlich verdunkelt wurde. Die Neigung zum gesellschaftlichen Leben und der Hang zum Aufwand wurden jedoch in Deutschland allgemeiner, und die innige und ununterbrochene Verbindung der Geistlichkeit mit Italien, mußte einige Begriffe von den Vorzügen jenes Landes und dem daselbst nie völlig erloschenen Kunstsinn in Umlauf bringen, die für Deutschland nicht unfruchtbar blieben. In der That aber muß man den Mönchen allein die größten Verdienste um die Kultur der Wissenschaften, Künste und Handwerke lassen. Sie, die sich so gern mit der Religion ausbreiteten, wählten gewöhnlich unangebauete Einöden zu ihren Ansiedelungen. Hier schlugen sie Hütten und Zellen auf, gewannen Bewunderer, und unter diesen Nachfolger ihres einsamen und glücklichen Lebens. Dadurch wurden sie in den Stand gesetzt, das umliegende Land anzubauen, und gezwungen, weitläuftige Gebäude zu errichten. Die benachbarten Fürsten schenk-

das unter dem Titel *Heures de Charlemagne* bekannt ist, und im Jahr 781 auf Befehl Karls des Großen und der Kaiserin Hildegard, bei Gelegenheit der Taufe ihres ältesten Sohns Karlmann [nachher Pipin genannt], welcher zu Rom vom Pabst Hadrian getauft, und in der Folge König von Italien wurde, geschrieben worden ist. Karl der Große schenkte dasselbe der Abtei Saint-Servin zu Toulouse, bei einer Reise in diese Stadt. Es ist mit sehr kostbaren Miniaturgemählden versehen, und enthält ein sogenanntes *Evangeliarium*, oder die Evangelien auf das ganze Jahr, 242 an der Zahl; dann einen äußerst merkwürdigen christlichen Kalender, und einen Oster-Cyklus von 779 bis 816. Der Kopist, der in vollem Rechte den Namen eines Kalligraphen verdient, hieß Godescalc, und war unstreitig ein Deutscher [Gottschalk].

Die meisten Stifter geistlicher Orden befohlen ihren Anhängern die Ausübung der bildenden Künste, wobei sie zugleich die größte Bescheidenheit gegen die übrigen Ordensbrüder beobachten sollten. Dieser Befehl, den der heilige Benedictus in seine Regel aufnahm, a) wurde in der Folge von dem heiligen Bonifacius dem deutschen Klerus eingeschärft. b) Er selbst ging mit einem lehrreichen Beispiel voran, indem er nicht nur mehrere Kirchen erbauete, sondern auch Schulen stiftete, in denen die Schreibkunst und Miniaturmahlerei von Mönchen getrieben wurde. Die Kirche, die er zu Fulda errichtete, erhielt durch seine Nachfolger, die Heiligen Sturm und Eigil (822), Säulen, Hallen, Altäre und andern Schmuck, die aber sämmtlich im Jahr 1398 ein Raub der Flammen wurden. c) Sie hatte ursprünglich die Gestalt eines Vierecks, d) gewann aber ein schöneres Ansehen durch die Bemühungen eines Mönchs Rachcholf, der zugleich Baumeister war, e) und prangte sogar mit

a) *Regula S. Benedicti* c. 57. im Codice Regularum Monasticarum et Canonicarum ex ed. *L. Holstenii* T. I. p. 130. [1759. f.] „— *Artifices, si sint in monasterio, cum omni humilitate faciant ipsas artes.*“

b) *Legenda Patroni Germaniae S. Bonifacii*, bei *Mencken*, SS. RR. Germ. T. I. p. 838. Acta Sanct. Ord. S. Bened. T. IV. p. 1. sq. [ed. *Mabillon*, 1734.] *Brower*, Antiquitates Fuldenses, p. 13. sq.

c) „*Sturmium — columnis fulciisse templum, et porticum ornasse condiendo martyris pignori, scribitur.*“ *Brower*, am a. O. S. 23. „*S. Eigil . . . . pavimenta refundi constituit, altaria nihilominus locis congruis fieri demandavit, in summo lapidibus cooperta politis. In eadem vero ecclesiâ duas cryptas magnifico opere conlocavit.*“ *Vita C. Eigil*, in Actis Sanct. Ord. S. Bened. T. IV. p. 218, 225.

d) „*Figura vero fuisse ab initio quadratâ, porticus et cryptae docent.*“ *Brower*, Antiq. Fuldens. p. 105.

e) *Candidus* ap. *Brower*, am a. O. S. 106.
„— — — — *Rachcholfo* dictante magistro
Et monacho, fratrumque simul sine felle ministro:
Arcubus atque interpositis hinc inde columnis,
Binas magnifice erexit pulchro ordine cryptas;
Quarum prima quidem spectans intendit Eoum
Ternis luminibus etc.“

Gemählden, deren Urheber Brun oder Bruno genannt wird, und noch unter dem Abt Eigil im Jahr 822 gelebt haben muß. a) Eigil legte auch eine andere ganz runde Kirche an, die einen Zirkel von Quadern bildete, und deren Gewölbe auf einer einzigen Säule ruhete. b)

Unter Eigil's Nachfolgern zeichneten sich vorzüglich die Aebte Thioto (856—869) und Helmfried (913) als Beförderer der Künste in ihrer Diöcese aus. Thioto ließ den innern Säulengang reich verzieren, c) und Helmfried ein goldnes, mit Perlen und Edelsteinen geschmücktes Kreuz verfertigen. d) Den größten Ruhm erwarb sich aber Rabanus Maurus, der in der Folge die Würde eines Erzbischofs von Mainz im neunten Jahrhundert bekleidete. († 856.) Dieser gelehrte Mann gab viele Ideen zu Gemählden an den Wänden und am Gewölbe seiner Kirche an, und

a) S. Vita S. Wigberti ap. *Mabillon*, Acta SS. Ord. S. Bened. T. III. p. 623. *Brower*, Antiq. Fuldens. I. II. p. 116. *Candidi Monachi* vita metrica v. Eigil, ap. *Mabillon*, l. c. T. V. p. 243.

„Absida quam super exstructa namque imminet ingens,
Quamque egomet, quondam hac Christi nutritus in aula,
Presbyter et monachus *Bruun* vilisque magister,
Depinxi ingenio tenui, parvâque Minervâ
Formans expressi varios ferrugine vultus.“

Der eben angeführte Dichter Candidus ist mit dem Mahler Brun eine und dieselbe Person, und hat auch einen Lebenslauf des Abts Baugulf geschrieben, der aber verloren gegangen ist. Man hat jedoch noch von ihm eine Biographie des Abts Eigil, theils in Versen, theils in Prosa vom Jahr 825. Sie ist zuerst von Christoph Brower in seinen Sideribus Germaniae, 1616, und hierauf von Mabillon [Acta SS. Ord. S. Bened. Saec. IV.] herausgegeben worden. Vergl. *Schannat*, Hist. Fuldens. p. 59.

b) „Eigil aliam ecclesiam — rotundam mira arte typice composuit, uno lapidi tota domus imminens subterius, uno lapide tota superius conclusa.“ Acta vetusta Abbatum Fuldensium ab anno 744—916. ap. Schannat, Codex Probat. Hist. Fuldens. p. 2. und desselben Dioecesis et Hierarchia Fuldens. p. 51.

c) *Schannat*, am a. O. S. 57.

d) *Schannat*, am a. O. Crucem etiam fecit auream, margaritis et gemmis lapidibusque pretiosissimis, insigni decore.“

es nicht unwahrscheinlich, daß die Bilder, welche Thomas Anshelm im Jahr 1501 mit großer Mühe in doppelten Farben abdruckte, Copien nach jenen alten Rabanischen Werken sind. a) In seinen mystischen Gedichten findet man ebenfalls viele Figuren des Heilands, der Engel u. s. w. die, weil sie durch längere oder kürzere Verse ausgedrückt wurden, eine unsägliche Mühe und Geduld gekostet haben müssen. b) Er vergrößerte das Kloster, ließ die Mönche in der Calligraphie- und Miniaturmahlerei unterrichten, und verschönerte die Kirche mit vielen Arbeiten aus Metall. c) Unter

a) S. Breitkopf's Geschichte der Holzschneidekunst. B. II, S. 80.

b) S. *Annales Fuldenses* ad an. 844. ap. *Struv.* SS. RR. Germ. T. I. p. 26. *Brower*, am a. O. S. 250, 276. Sie stehen in Holzschnitten, roth und schwarz abgedruckt, in seinen Werken. Magnentii St. Rabani Mauri Opera. T. I. p. 273. sq. (Colon. 1626. fol.)

c) Vita B. Rabani Archiepiscopi Moguntiacensis, in den Actis SS. Ord. S. Bened. T. VI. p. 1. sq. p. 5. „Monasterium (zu Fulda) totum domibus apertis (f. aptis) et habitaculis congruentibus exstruxit: et ecclesiam ex diverso metallorum pretiosarumque vestium genere pulcrâ varietate decoravit.“ Von den Beschäftigungen der Mönche sagt Brower folgendes (Antiq. Fuldens. p. 42. Antwerpiae. 1612. 4.): „Viguit eo tempore, in monasterio Fuldensi maxima religio monachorum, sub regimine Rabani Mauri abbatis, quae se per totam Europam fama praevolante, diffuderat in ora omnium, eratque laus et memoria Fuldensium monachorum apud Imperatores, Reges et Principes in magno pretio, non solum propter sanctitatem vitae, sed etiam propter incomparabilem scientiam scripturarum, quâ Fuldenses monachi eo tempore prae caeteris multis dicebantur eruditi. Unde multi ex eis in diversis ecclesiis ad apicem pontificatus fuerunt assumpti.“ Und p. 45: „. . . . Nonnulli, quod temere conjectum in schedas, vel dictando elapsum, ad purum exscribendo mundabant, et ordine quaeque suo venuste digerebant. Picturâ quoque et multiplici colorum fuco, et imaginum exprimendarum usu, haud pauci Fuldae excellentes monachi floruêre.“ . . . . „Nec dubium est, ex illorum epigraphis, quod in auro aliisque metallicis operibus olim hic artis et ingenii multifariam variis in templis extitit, id fuisse effectum industriâ et labore coenobitarum.“

Unter andern befahl er ein Reliquienbehältniß von Gold, Silber und Edelsteinen auszuführen, und ein ähnliches Kunstwerk von Holz, mit vergoldeten Cherubs zu vollenden. a) Hinter dem Altar errichtete er ein Monument zum Andenken mehrerer Heiligen, deren Figuren um dasselbe in einem Kreis, mit passenden Sprüchen angebracht waren. b) Vielleicht rühren noch aus seinen Zeiten zwei Statuen her, welwelche man zu Fulde im sechszehnten Jahrhundert bewunderte, und von denen die eine die heilige Jungfrau mit dem Kinde Jesus auf dem Arm, die andere aber den heil. Bonifacius darstellte. c) Auch mögten wir die Miniaturmahlerei in einer Handschrift der Evangelisten, welche der Sage nach von dem heil. Bonifacius selbst geschrieben seyn soll, für eine Arbeit der Geistlichen aus der Schule des Rabanus Maurus halten. d)

a) „Rabanus Maurus fecit et sacrarium, quod sacris vasis aureis et argenteis, mira arte fabricatis pene replicuit." *Acta vetusta Abbatum Fuldensium ab anno* 744 — 916. ap. *Schannat*, Codex Probat. hist. Fuldensis. p. 2. „Ligneum aedificium mechanicâ arte fabricatum, quod argento et auro atque lapidibus pulcrâ varietate decoravit." *Acta SS. Ord. S. Bened.* T. VI. p. 7. *Schannat*, am a. O. S. 122, 131. „Reliquorum Sanctorum ossa, in arcâ, quam ad instar arcae foederis Dei ex ligno fabricatam atque deauratam cum Cherubim condidit." *Acta* SS. l. c. p. 8. „Ligneam tumbam auro paravit et argento. — Titulum litteris deauratis in circuitu conscripsit." *Acta* SS. l. c. p. 16.

b) „Aedificavit etiam ibi turrem lapideam post altare, in cujus turris summitate media condidit praedictorum ossa sanctorum, arcae saxeae diligenter inclusa. Super quam culmen ligneum columnis 4 sustentatum erigens, auro ornavit et argento: intra quod arcam oblongam quadrangulo schemate factam posuit, quam etiam auro et argento, atque lapidibus ornans, singulorum sanctorum *imaginibus* decenter expressis decoravit, versusque quasi ex personâ ejusdem arcae prolatos in circuitu conscripsit." *Acta* SS. l. c. p. 17. *Brower*, Antiq. Fuldens. Lib. III. p. 248.

c) *Schannat*, Hist. Fuldens. p. 23. Dioec. et Hierarch. Fuldens. p. 111.

d) Ebend. S. 71—77.

Unter seinen Zöglingen war Ottfried, der deutsche Uebersetzer der vier Evangelisten, der berühmteste. In der k. k. Bibliothek zu Wien befindet sich eine Handschrift von ihm, welche verschiedene Gedichte enthält, und vor dem vierten Buche derselben mit einer Miniaturmahlerei versehen ist, die unsere Aufmerksamkeit verdient. Man sieht den Erlöser am Kreuz, und zu seinen Füßen die heil. Jungfrau und den heil. Johannes. Oben sind zu beiden Seiten des Bildes zwei Medaillons angebracht. In dem einem zur Rechten befindet sich eine weibliche Figur mit einer strahlenden Sonnenscheibe ums Haupt, die wehmuthsvoll mit einem Tuche die Thränen auf ihren Wangen trocknet; in dem andern ist ebenfalls eine weibliche Figur, mit einer dunkelnden Mondscheibe ums Haupt, und einem kleinen aufgehenden Mond vor der Stirn, die wie ihre Gefährtinn in Trauer sich verhüllt. Man sieht, daß die Erzählung, wie Sonne und Mond beim Tode des Heilands sich verdunkelten, noch ganz im antiken Geiste behandelt worden ist. a)

Auf eine gewisse Klasse von Mönchen, welche Operarii oder Magistri operum genannt wurden, die bereits aus den Zeiten des heil. Bonifacius herstammten, b) und nicht nur mit der Baukunst, sondern auch mit Mahlerei, Sculptur und andern Künsten sich beschäftigten, richtete Rabanus vorzüglich sein Augenmerk, indem er sie zur Thätigkeit ermunterte, die geschicktesten hervorzog und belohnte. Es glückte ihm auch, mehrere vortreffliche Männer zu bilden, worunter die Baumeister Ratgar c) und Rahcholf, und

a) S. *Kollar*, Analecta Vindobonensia. T. I. p. 675.

b) *S. Bonifacii* Epist. 17.

c) „Abbas *Ratgar* sapiens architectus, occidentale templum, jam acceptâ potestate, mirâ arte et immensa magnitudine alteri copulans, unam fecit ecclesiam: eo quoque tempore Hrabanum et Hattonem Turonis direxit ad Albinum magistrum liberales discendi gratia artes.“ S. *Schannat*, Probat. Hist. Fuld. p. 1. 2. Aus dieser Stelle scheint hervorzugehen, daß Ratgar älter als Rabanus gewesen sey.

der Mahler Hatto, genannt Bonosus, der sogar zur Würde eines Abts vom Jahr 966 bis 968 sich emporschwang, zu den berühmtesten gehören. Dieser war auf seine Kunst so stolz, daß er nicht nur den Abschreibern, sondern selbst den Gelehrten mit dem größten Uebermuthe begegnete, und dadurch den Unwillen des Rabanus rege machte, der ihn in einem Gedichte züchtigte, und den Mönch Isenbert, einen andern Künstler, der ein schönes Reliquienbehältniß verfertigt hatte, als ein Muster der Bescheidenheit und Demuth aufstellte. a) Die Einrichtung der Operarii blieb vom neunten bis zum sechszehnten Jahrhundert im Stift zu Fulde, wie man aus dem Verzeichniß bei Schannat sehen kann. b)

Der Abt Wernher, der vom Jahr 969 bis 982 regierte, verdient nächst dem Rabanus das größte Lob wegen seiner ausgezeichneten Liebe zur Baukunst und Mahlerei. Er schmückte die östliche Seite der Kirche mit einer doppelten Säulenreihe, legte eine neue Kapelle mit korinthischen Säulen an, und ließ über den Hauptaltar eine Mahlerei verfertigen, deren lebhaftes Kolorit noch im sechszehnten

a) „Hic dum adhuc inter monachos versaretur, *arteque pictoriâ* excelleret, exinde immoderatius etiam prae scriptoribus librorum immo prae viris doctis sese efferre coeperat non satis in hoc memor regulae sanctae, quae docet: ut artifices, si sunt in monasterio, cum omni humilitate faciant ipsas artes.“ *Schannat*, Hist. Fuldens. P. I. § 8. p. 53.

b) Schannat hat am a. O. das Verzeichniß der Künstler, aber nur ihre Namen mitgetheilt. Es sind folgende: *Ratgarius*, Sapiens architectus. Saec. IX. *Racholf*, Magister. *Bernard*, Pictor. 1205 *Burchard*, Artifex 1261. *Berthous* 1268. *Henricus*. 1278. *Henricus de Voestuat*. 1278. *Eberhardus*. 1302. *Graslocus*. 1353. *Wipoto*, cognomine *Mulich* 1365. *Joannes à Romrode*. 1481. *Adolfus de Bydenfeldt*, senior. 1521. *Bonifacius ab Heydeck*. 1524. *Joannes Schenck à Sweinsberg*. 1547. In den *Excerptis Necrologii Fuldensis* bei *Leibnitz*, Script. RR Brunsw. T. III. p 765. finde ich folgende Künstler angemerkt: 977 †. *Ruodbraht* (Robert), pictor. 985 †. *Ratgis*, laicus atque pictor. 995 †. *Erlwin*, artifex.

Jahrhundert bewundert wurde. Sie stellte Gott den Vater auf einem Thron sitzend vor, wie ihm die Thierfiguren zur Seite stehen, die der Prophet Ezechiel in Entzückung gesehen hat. Unter dem Gemählde standen in einem Halbzirkel folgende Verse:

Clausula fons rerum dominans antiqua dierum
Hanc habitans aedem nos gratam fac tibi sedem. a)

Wahrscheinlich sind unter Wernhers, oder seines Vorgängers Hadamars Regierung auch die Kunstsachen verfertigt, welche vor Zeiten die Kirche zu Hersfeld, der Hauptstadt eines ehemaligen Fürstenthums, schmückten. Die bedeutendsten waren einige Basreliefs aus weissem Marmor. Auf einem sahe man den Heiland, sitzend auf seinem Thron, wie die zu beiden Seiten stehenden Propheten seine Ankunft verkündigen; auf einem andern erblickte man gleichfalls den Erlöser, von seinen Schülern umringt. Einige Sprüche am Rande dieses Basreliefs scheinen aus dem Munde Christi und der Propheten und Schüler hervor zu gehen, und enthalten Fragen und Antworten. b) Vielleicht sind auch die zwei sitzenden Statuen von Carlmann und Pipin, in der

a) „Porticum — ad Basilicam ab orientali fronte, duplici circumjecto columnarum ordine, exstruxit, magno aedis ornamento, et cum suis seu regiis impensis oratorium addidit in fine peristyli venustatis eximiae, in quo arte Corinthiâ factae columnae hinc et inde ad longitudinem sacelli, diametro et proportione prorsus visendae. . . . Quo autem loco ara stetit, nam injuria vetustatis intervenit, superne in laqueato fornice antiqua pictura cernitur colore tam vivido ac recenti, ut aetatem eam tulisse non crederes. In solio sedet Dominus, et circum juxtaque expressa animalium eae species, quae per coeleste visum Ezechieli Prophetae oblata, subjectique versus in hemicyclo etc." *Brower*, Antiq. Fuldens. L. II. p. 123. Vergl. *Schannat*, Dioec. et Hierarch. Fuldens. p. 58. 59. Acta vetusta ecclesiae Fuldens. p. 123.

b) Diese Basreliefs waren bereits zu Browers Zeiten sehr beschädigt. S. Antiq. Fuldens. p. 154. Auf dem ersten Basrelief steht mit grossen Buchstaben folgende Inschrift: Ecce virgo concipiet et pariet filium, et vocabitur nomen ejus Emmanuel. Am Rande liest man:

ehemaligen Abtei zu Fulde, Werke aus dem Zeitalter Hadamars. a) Andere Kunstsachen, wohin vorzüglich die prächtige, mit Perlen und Edelsteinen besetzte Altartafel des Abts Rohing (reg. von 1043—1047) b), und namentlich die schönen Gemählde in der Capelle der heil. Jungfrau gehören, gingen beym Einsturz der Kirche, unter dem Abt Ehrloff, im Jahr 1120 c) und bei den spätern Unglücksfällen des Stifts zu Grunde.

Um diese Zeit waren in Deutschland auch berühmt die Schulen in den Klöstern Hirschau, worin Ruthard und Richbod lehrten; Corvey (Corbeja nova), wo vorzüglich Anscharius, nachher Erzbischoff zu Bremen, und Remibert blühten; und noch andere Schulen zu Osnabrügg, Bremen, Trier, Hirschfeld, Hildesheim, Mainz, im Kloster St. Albani, Lüttich, und St. Gallen. d) Das letztgenannte Kloster verdankte seinen Ursprung dem heil. Gallus, einem Iren. Er hatte mit der Bekehrung der Heiden im Alemannien lange sich beschäftigt, als er endlich in die Gegend kam, die von seinem Namen St.

Patres bisseni divino pneumate pleni
Ortum nascentis clauso de ventre parentis
Cernunt, effantur, praesignant, testificantur,
Pectore, sermone, factis, scriptis, ratione.

Auf dem andern Basrelief fragten Christus die Schüler: Ecce nos reliquimus omnia et secuti sumus te, quid ergo erit nobis? Und Christus antwortet:

Quaerunt scituri quae praemia sint habituri,
Cuncta relinquentes mundi, Christumque sequentes.
Quos confessuros sibi censoresque futuros
Promittit mundo, cum venerit in secundo.

a) S. Brower, am a. O. S. 163. 167. 168. 232. 239. ff. Schannat, am a. O. S. 135.

b) S. Brower, am a. O. S. 292.

c) „Anno 1120 . . . Sanctuarium Virginis Dei genitricis, *mira picturarum varietate*, comminuit." Brower, am a. O. S. 124. Vergl. *Annalista Saxo* ap. *Eccard*, Script. RR. Germ. T. I. ad an. 1120.

d) S. *Jo. Launoii* liber de scholis celebrioribus seu à Carolo M. seu post eundem restauratis. Ed. Fabricii. *Hamb.* 117. 87.

Gallen heißt, wo damals ein dicker Wald war, in welchem er seine Zelle mit seinen Gefährten erbauete, und ums Jahr 640 starb. a) Graf Waltram, Herr dieser Gegend, berief ungefähr hundert Jahre nachher, aus dem Stifte Chur einen Benedictinermönch, den Othmar, der hier aus den vielen Zellen und den dahin geschehenen Schenkungen, ein ordentliches Benedictinerkloster errichtete. Er legte darin eine Schule an, die nach der Zeit sehr berühmt ward. Die Schule brachte noch mehr Schenkungen zu wege, und seit Othmars Tode hat sie noch mehr zugenommen, so daß aus dieser großen Pflanzschule seit etlichen Jahrhunderten die berühmtesten Männer damaliger Zeit bekannt geworden, und die Wissenschaften und Künste durch ihre Schüler auch auswärts verbreitet sind. b) Hier waren nach dem Tode Othmars berühmt Kero, dessen Glossen und Erklärungen der heil. Schrift in altdeutscher Sprache in einem uralten Codex noch vorhanden sind; Hartmodus, Iso, vier Notker, nämlich *Notkerus balbulus*, *physicus*, *labeo* und *Episcopus*, von denen ebenfalls Handschriften gewiesen werden, Ratpertus, fünf Eckhardte, Conrad von Fabaria, Hapidenus und andere mehr. c)

Indem wir uns hier nur auf die Verdienste einschränken können, welche die Mönche von St. Gallen um den Flor der bildenden Künste gehabt haben, so müssen wir bemerken, daß bereits der Abt Hartmodus Grimaldus, der ums Jahr 841 regierte, die Kirche des heil. Gallus reich verzieren, das Grabmahl desselben aber und die Altäre ganz

a) S. *Martini Gerberti* Historia silvae nigrae ordinis S. Benedicti coloniae. (T. I. p. 37. sq. p. 87. 88. 117.) 1783. 4.

b) S. Ebend. T. I. p. 158. 386. 423. sq.

c) *Joachim Vadianus* de collegiis monasteriisque Germaniae, ap. *Goldastum*, Script. rer. Alemannicar. T. III. p. 2. 25. „Ad operas autem ut revertamur, prope notius est, quam ut relatu opus sit, multis in monasteriis praeter opifices vulgares et librarios, *pictores* et *sculptores*, quos Graeci *anaglyptas* vocant, exstitisse.“

neu errichten liess. a) Seinem Beispiele folgte der Abt Hartmodus II. (872), der das Chor und einige Seitenwände der Kirche mit Gemählden und Vergoldungen zu schmücken befahl, und viel Gold, Silber und Edelsteine zur Verschönerung der Deckel des Evangelienbuchs verwandte. b) Am freigebigsten zeigte sich aber der Abt Salomo (reg. 891—921), der auch so glücklich war, unter seinen Geistlichen zwei Künstler Tutilo und Notker zu besitzen, die für die geschicktesten deutschen Mahler, Bildschnitzer und Goldarbeiter des zehnten Jahrhunderts gehalten werden. Die wichtigsten Kunstsachen, die unter diesem Abt verfertigt wurden, sind: der prächtige Sarcophag des heil. Pelagius mit Gold und Juwelen besetzt; ein goldnes Crucifix mit Reliefs von der Hand des Tutilo, der schön verzierte Altar der heil. Jungfrau u. s. w. c). Tutilo († 896), den man mit vieler Wahrscheinlichkeit für den Verfasser des bekannten Werks de omni scientiâ artis pingendi hält, d) vollendete ausserdem viele Mahlereien, Sculpturen aus Gold und Elfenbein, und machte sich selbst im Auslande

a) „Templum dei in honore S. Galli constructum, variis coepit ornamentis decorare et sublimare. Principio vero tumbam S. Galli cum reliquis altaribus et analogio atque confessione ita innovari, maximaque ex parte totum ex integro fecit aedificari, sicut hodie videtur et cernitur.“ *Ratperti Monachi S. Galli* liber de origine monasterii S. Galli in Alemannia, ap. *Goldastum* l. c. T. I. p. 8. *J. Vadianus* l. c. p. 92.

b) „Nam parietes basilicae S. Galli et in choro et foris chorum et posteriora templi sicut modo cernuntur *picturâ deauratâ* idem eodem in tempore fecit ornari et comi. Lectiones Evangelii . . . quem librum auro et argento et lapidibus pretiosis ornavit. Lectionarium elephanto (al. ebore) et auro paratum etc.“ *Ratpertus* l. c. p. 9.

c) „Sarcofagum illud magnificum, quod hodie miramur, S. Pelagio ex auro viri (?) et gemmis electis compegit . . . crucem etiam illam honorandam S. Mariae *Tutilone* nostro anaglyphas parante ex eodem auro et gemmis mirificavit. Altare vero S. Mariae et analogum evangelicum ejusdem fratris nostri artificio in locis congruis destrata. Hattonis hic de scriniis vestivit auro.“ *Ratpertus* l. c. p. 19. 20. sq.

d) S. meine kleine Schriften, Th. 1. S. 200.

durch eine goldne sitzende Statue der heil. Jungfrau berühmt, die zu Metz gewiesen wurde. a) Notker, b) der mit ihm in der vertrautesten Freundschaft lebte (973—982), wird als ein Mahler gepriesen, welcher die Thüren und Gewölbe der Kirchen, wie auch die zum Gottesdienst nöthigen Bücher mit seinem Pinsel verziert hat. Der Abt Immo, der um eben diese Zeit blühte (reg. von 982—990), muß ebenfalls ein schätzbarer Mahler gewesen seyn, weil von ihm viele Gemählde und Vergoldungen in der, von Gotsperd dem heil. Gallus erbaueten Kirche herrühren sollen, welche mit der Unterschrift:

Templum quod Gallo Gotspertus struxerat almo,
Hoc Abbas Immo picturis compsit et auro,

versehen waren. c) Er verfertigte ausserdem eine goldne

a) Es heißt von ihm beim Ratpertus, am a. O. S. 24: „Erat eloquens, voce clarus, caelaturae elegans, et *picturae artifex.*“ Seine Statue der Marie hatte die Inschrift: Hoc panthema pia caelaverat ipsa Maria. „Sed et Imago ipsa sedens quasi viva cunctis inspectantibus adhuc hodie est veneranda.“ Vergl. *Ekkehardus minimus*, ap. *Goldast.* l. c. p. 240.

b) Da es mehrere Notker im Kloster zu St. Gallen im zehnten Jahrhundert gab, so kann man nicht mit Gewißheit bestimmen, wer von ihnen mit der Mahlerei vorzüglich sich beschäftigte. Wahrscheinlich war es der Notker, dessen Leben beim *Canisius*, Lect. Antiq. T. III. P. II. p. 555. (ed. Basnage) und *Goldast.* l. c. p. 24. sq. sich findet. Hier wird von ihm gesagt: „In *ornando*, legendo, dictando celeberrimus fuit.“ — „Multas propter artificia simul et doctrinas peragraverat terras . . . *picturas* etiam et *anaglyphas* carminibus et epigrammatis decorabat singulariter pretiosis, tantaeque auctoritatis ubicunque moraretur, apparuit, ut nemo illum qui vidisset S. Galli monachum dubitasset.“ p. 20. Nach Eckhard (*Ekkehardi minimi* liber de vitâ b. *Notkeri* etc. ap. *Goldastum*, l. c. p. 227.) war er aus dem Turgau gebürtig. Von seinem Umgang sagt er (S. 230.) folgendes: „*Notkerus balbulus*, Ratpertus, Tutilo ita unanimes in omni familiaritate virtutum, honestatum et morum conversatione erant, ut eis esset cor unum et anima esset individuo amore fraternae caritatis.“ Ratpertus (S. 55.) nennt ihn: doctor, *pictor*, medicus, und fügt hinzu: „*Picturas* quidem post arsuram plures Gallo fecerat, ut videre est in januis et laqueari ecclesiae et libris quibusdam.“

c) *Ratpertus*, l. c. p. 44.

Altartafel, schmückte das Kloster mit Gemählden, und hinterließ einige unvollendete Tapeten, in welchen die Himmelfahrt des Heilandes eingewirkt war. b)

Der Dechant Walto, der zu der Zeit lebte, wie St. Gallen durch die Einfälle der Saracenen bedroht wurde, soll sich durch seine Gelehrsamkeit und Kunstfertigkeit ebenfalls ruhmvoll ausgezeichnet haben. c) Auch wird sein Zeitgenosse Luther gerühmt, der sich selbst in einer noch vorhandenen Handschrift abgemahlt hat, wie er dem heil. Gallus kniend ein Werk überreicht. Eine Kopie dieser Mahlerei, die des Kostume wegen merkwürdig ist, hat der gelehrte Abt Gerbert in Kupfer stechen lassen. d)

Vom Jahr 990 bis 996 stand St. Gallen unter dem Hirtenstab des Abts Ulrich, der in der Folge Patriach von Aquileja wurde. Die Verdienste dieses Mannes um sein Stift, seine Liebe zu den Wissenschaften und Künsten, so wie die Geschicklichkeit, mit welcher er selbst die Mahlerei trieb, werden durch die einstimmigen Zeugnissen der Schrift-

a) Thesauros . . . ecclesiae abundantissime auxerat. Auream enim tabulam, quae utque hodie ante altare S. Galli preciosior in arte quam in materiâ ostenditur ipse diligentissimo studio incepit, et paene usque ad unguem perduxit. Casulas etiam optimas illas ille fieri instituit, unam, in quâ ostenditur ascensio domini auro intexta, et alteram, quae diversas figuras desuper in medio et in margine simili modo praefert intextas: quam tamen, ut adhuc videre est, immaturâ morte praeventus non perfecit. Abbas quoque quasdam deauratas in margine et in pectorali, quae neque hodie singulari studio ornatae videntur, ipse elaboravit. . . . Monasterium probato studio depinxerat. . . Othmari etiam ecclesiam, ut in fornice de ipso dictum est:

Hanc Othmaro domum tum Immo ornavit et auxit.

Crypta et fornicibus gypsi auri speciebus convenienter auctam auro et coloribus ornaverat." *Burckhardi Monachi S. Galli*, liber de casibus monasterii S. Galli etc. ap. *Goldastum*, l. c. T. I. p. 66.

b) „Doctor fuit summe planus, *pictor* ita decorus, ut in laquearis exterioris S. Galli ecclesiae circulo videre est." *Ratpertus* l. c. p. 57.

c) *Gerberti* Iter Alemannic. p. 109.

steller seines Jahrhunderts bestätigt. Er ließ in einer Kapelle eine Vorstellung des Grabes Christi mit Farben und Gold ausführen, zierte die Wand derselben eigenhändig mit der Himmelfarth der heil. Jungfrau und der Grablegung des heil. Johannes, und vollendete die Kunstsachen, welche der zu früh gestorbene Immo hinterlassen hatte. a) Unglücklicherweise wurde er in seiner vortrefflichen Regierung durch die Einfälle und Plünderungen des Herzogs Welf beunruhigt, der alle möglichen Erpressungen sich erlaubte, und die Mönche zwang, viele Kostbarkeiten und Kunstwerke zu veräußern, und selbst den Säulen ihren metallenen Schmuck zu entreißen. Diesen Schaden suchte Manegold, der die Regierung vom J. 1117 — 1128 führte, durch eine weise Sparsamkeit, und durch Aufmunterung fleißiger Künstler zu ersetzen. Auch gelang es ihm, nicht nur den geraubten Kirchenschmuck wieder zu erhalten, sondern auch Mahler zu finden, welche durch eine Genealogie des Heilandes und eine Vorstellung des jüngsten Gerichts der Kirche des heil. Gallus einen neuen Vorzug verliehen. b)

a) „Fecit (Ulricus) illam capellam, in quâ sepulcrum domini maximo studio auro et coloribus ornatum positum est. . .“ „Quam, cum ad integrum perduxisset, aras quatuor in eâdem capellâ constructas, unam S. Trinitatis, alterum in honore S. Crucis consecrari fecit. Ad dexteram vero partem ejusdem capellae assumptionem Sanct. cum Mariae *depinxisset*, aram etiam eo ibidem consecravit, in sinistrâ vero parte dormitionem S. Joannis cum decolorasset, sibi etiam inibi aram aedificavit. Reliquam etiam tabulam decoratam, quae est ante altare S. Galli, quicquid ab Immone in eâ imperfectum remansit, iste mox complevit.“ *Burckhardus* l. c. p. 67. Auch Burckhard II., der von 1001 — 1022 Abt war, zeichnete sich durch Künstlerarbeiten aus. (Ebend. S. 70.) Auch der Dechant Heinrich, wahrscheinlich ein Zeitgenosse des eben genannten, wird als ein geschickter Architect gerühmt. S. *Conradi de Fabaria* Presbyteri S. Othmari liber de casibus monasterii S. Galli, ap. *Goldastum*, l. c. p. 78.

b) „Fuit etiam ornamentorum ecclesiae talis amator, quod praeter illa ornamenta, quae ei reparavit, etiam lacunar illud, quod est extra chorum de materiâ genealogiae

Mit den Mönchen zu St. Gallen wetteiferten an Thätigkeit die Geistlichen in dem uralten und berühmten Kloster Lorch, dessen Geschichte ein trauriges Bild der Vergänglichkeit aller irdischen Dinge darbietet. Einst so reich, daß die Besitzungen des Klosters ein Fürstenthum hätten ausmachen können, sieht man heut zu Tage von seinen prächtigen Kirchen und Gebäuden weiter keine Spur als eine niedrige, verfallene Capelle, deren dicke Säulen die älteste deutsche Baukunst verrathen. Der Abt Helmrich, der ums Jahr 779 lebte, scheint zuerst die Verschönerung seiner Kirche unternommen zu haben, indem er einen kostbaren Altar errichtete, und das Grab des heil. Nazarius mit Gold und Silber verzieren ließ. a). Noch thätiger waren seine Nachfolger Adalung (805) b) Gerbodo (948) c) Gundeland, und Salemann d) (970). Zu den wichtigsten Kunstsachen, mit welchen der letzte seine Kirche bereicherte, gehört die prächtige mit Gold und Edelsteinen besetzte Altar-

Christi *depingeret*, et diem Judicii in muro *bonis coloribus ordinaret.*" *Burckhardus* l. c. p. 75.

a) „Helmericus . . . ecclesiae laquearia fecit, pavimentum stravit, tumbam sancti Nazarii auro argentoque decoravit, altare etiam simili impensa et opera mirificavit." *Chronicon Laurishamense* ap. *Freher*, SS. RR. Germanic. T. I. p. 61. *Struv.* SS. RR. Germanic. T. I. p. 101. Codex Laureshamensis diplomaticus T. I. p. 22.

b) *Chronicon Laurish.* l. c. p. 62. „Nobilius quoque templum intrinsecus vario venustavit decore. Quippe altare dominicum (ut nunc est) quatuor ex partibus tabulis argenteis inclusit, nec minus altare ad crucem . . . mirifice perornavit." Vergl. S. 69.

c) S. Codex Lauresh. diplom. T. I. p. 121.

d) „Inter multa ac magnifica pietatis opera, quae per singula longum est enarrare, jussit *tabulam* ad altare principale auro gemmisque pretiosissimis adornari, et crucem magnam simili operis schemate parari; frontem ciborii super requiem martyris versus altare respicientem auro purissimo vestiri, et tres libros ex ebore et argento mirifice venustari." l. c. p. 71. Vergl. Codex Laur. diplom. T. I. p. 190.

tafel, und die mit Silber und Elfenbein belegten Deckel der Kirchenbücher. Reginbaldus, der ums Jahr 1000 Abt wurde, schmückte die Fronte der Kirche mit Kronen, und überzog den Altar mit Gold und Silber. a) Auch ist es wahrscheinlich, daß unter ihm die Kirche und das Kloster eine ganz neue Gestalt erhielten. Allein alle diese Kostbarkeiten gingen durch eine Feuersbrunst im Jahr 1090 zu Grunde, b) und obgleich ein geschickter Baumeister Otto alle Kunst anwandte, die Kirche wieder schön aufzuführen, so scheint sie doch nie ihren ursprünglichen Glanz wieder erhalten zu haben. c)

Der Abt Heinrich, der im Jahr 1167 starb, that viel zur Verschönerung seiner Kirche, wozu er auch Mahler gebrauchte; d) so wie auch seine Nachfolger sich die Vergrößerung dieses Gebäudes angelegen seyn ließen.

---

a) „Templi faciem coronis decoravit: eorum altius exstructum desuper arcubus fabrefactis augmentavit; altare ad crucem auro argentoque cinxit.“ l. c. p. 73. *Struv.* SS. RR. Germ. T. I. p. 122. Codex Laures h. diplom. T. I. p. 159.

b) *Chronicon Laurish.* l. c. ap. *Freher* p. 81. ap. *Struv.* T. I. p. 134. „Nobiles et veteres operas et impensas, parietes auro argentoque praetextos, fornices marmore, ebore, gemmisque intersti nctos, pretiosam purpurae, copiosamque suppellectilem etc. . . . flamma favillatenus absorbuit.“ Codex Laur esh. diplom. T. I. p. 200. Dahl's Beschreibung des Fürstenthums Lorsch. S. 69. (1813. 4.)

c) „*Otto, quidam . . . nobilis tum architectus.*“ *Chronicon Laurish.* l. c. p. 82.

d) Codex Lauresh. dipl. T. I. p. 272. „Ad extremum pavimentum principalis ecclesiae, in quantum moderna fabrica complectitur, eleganter stravit, *conventum fratrum et refectorium, unum quoque solarium* picturis *decoravit*, ambitum murorum ab extremis ruinis instauravit.“ etc.

Die Vorfahren Karls des Großen, von dem heiligen Arnulph an bis auf Pipin, Karls Vater, waren vielleicht nicht alle gute, aber alle große Charaktere gewesen. Begabt mit den Eigenschaften, durch welche Menschen über Menschen so unendlich sich erheben, strebte jeder von ihnen nach einem noch höhern Ziele, als sein Vorgänger sich gesetzt hatte. Endlich erreichte Karl das höchste, das sich damahls derjenige Ehrgeitz, der im Herrschen seine Befriedigung sucht, gedenken konnte. Besitzer des größten und schönsten Theils von Europa, Ueberwinder derjenigen Völker, die bis dahin am meisten gefürchtet waren, Wiederhersteller der Kaiserwürde, sahe er die verschiedenen ihm gehorchenden Völker sich zu einer Ruhe gewöhnen, die alle Hindernisse aus dem Wege räumte, welche sich bisher der allgemeinen Glückseligkeit widersetzt hatten. Die Menschen fingen an, den großen Seegen einer ordentlichen, billigen und bestimmten Verfassung zu erkennen, zu lieben und zu vertheidigen. a)

Die Geschichte von Karls Nachkommen macht den völligsten Kontrast mit diesem Gemählde. So wie seine Vorfahren sich immer höher schwungen: so sanken diese hingegen immer tiefer hinab, bis endlich zu dem niedrigsten Grade verächtlicher Schwäche. So wie in jenen Verstand und Thätigkeit um so viel wirksamer und feuriger wurden, je näher sie ihrem Ziele kamen, so zeigten diese um so viel weniger Anstrengung, je mehr sie glaubten, daß ihnen von ihrem großen Vorfahr keine Gelegenheit zu großen Thaten übrig gelassen wäre. Karls Nachkommen, nur darauf bedacht, das zu genießen, was er ihnen erworben hatte, wurden außer dieser Begierde von keiner andern Triebfeder in Bewegung gesetzt, als von der unseligen Mißgunst, die unter den Grossen vielleicht mehr

a) S. Hegewisch Geschichte der Fränkischen Monarchie, von dem Tode Karls des Großen bis zu dem Abgange der Karolinger. 1779. 8.

Begebenheiten, als irgend eine andre Ursache, veranlaßt. Durch diese Bemühungen der schwachen Abkömmlinge eines so großen Monarchen, einander zu berauben und zu unterdrücken, wurden die schönsten Entwürfe, die er auszuführen angefangen hatte, vernachlässiget und zum Theil zerstört; die Plane von Ordnung in allen Theilen der Verfassung, von Aufklärung des Verstandes, von Verfeinerung der Sitten, von allgemeiner Glückseeligkeit, wurden nicht nur vergessen, sondern es wurde ihnen gerade entgegen gehandelt. Alle Uebel der Anarchie, der Unwissenheit und des Aberglaubens, drangen von allen Seiten herein, und stürzten die Europäischen Völker so tief hinab, daß Jahrhunderte und ganz außerordentliche Begebenheiten erfordert wurden, sie nach und nach wieder der Höhe, die vormals die Griechen erreicht hatten, einigermaßen nahe zu bringen.

Ludwig I. hatte einen zu starken Hang zu den einsamen, stillen Unterhaltungen des Geistes, die mit keiner äußern Thätigkeit verbunden sind. Er liebte die Bücher und die Musik. Seinen Geschmack an beiden zu befriedigen, würde Ludwig, nach dem Exempel seines Großonkels Karloman, das Klosterleben erwählt haben, wenn sein Vater es ihm erlaubt hätte. Da dieser es ihm nicht gestattete, so verwandelte er seinen Hof fast in ein Kloster. Lesen und Singen waren seine liebsten Beschäftigungen; ihnen ungestört nachhängen zu können, überließ er die Besorgung der wichtigsten Angelegenheiten einigen Männern, auf die er großes Vertrauen setzte. Uebrigens hatte er, indem er diesem Hange nachgab, ausser seiner eigenen Befriedigung, die edlere Absicht, die Aufklärung seiner Zeitgenossen zu befördern; er ließ die heilige Schrift durch einen Sachsen, der den Ruf eines guten Dichters hatte, in deutsche Verse übersetzen.

Die Theilung der Fränkischen Monarchie in vier große Reiche, Italien, Deutschland, Frankreich und das nachmals sogenannte Lotharingische Reich zwischen Kaiser

Lotharius I. und dessen Brüdern; die innere Kraftlosigkeit, worin sie durch die innerlichen Kriege geriethen; die Unordnungen und Mißbräuche, die diese Zeit über sehr stark einrissen; die schwachen und unedlen Charactere der Prinzen, welche von nun an über die Trümmer dieser gefallenen Monarchie herrschten, alle diese Ursachen vereinigten sich, die wenigen guten Verfassungen, die wenigen Kenntnisse, die kaum noch gekannten Gesetze, die aus Karls Zeiten übrig waren, völlig zu verdrängen, allenthalben Anarchie und wildes Wesen zu befördern, den Verstand der Menschen völlig zu verfinstern, und sie auf der einen Seite der Tyrannei eines ungebundenen, unwissenden, trotzigen Adels, auf der andern dem Joche einer schlauen, habsüchtigen und stolzen Hierarchie zu unterwerfen.

Ludwig der zweite folgte in seiner Politik ganz andern Regeln als sein Vater Lotharius und sein Onkel Karl der Kahle. Diese beiden schienen kein anderes Mittel zur Vergrößerung ihrer Macht zu kennen, als die Erweiterung ihrer Staaten. Ludwig befliß sich mehr, die innere Stärke seines ihm zugefallenen Reichs zu vermehren, und so viel er vermochte, den Flor der Wissenschaften und Künste zu befördern. Er war ein Liebhaber der Baukunst, und errichtete mehrere Gebäude zu Regensburg und Frankfurt am Main. Er gründete daselbst das Kollegiatstift St. Bartholomäi mit der Domkirche. a) Diese führte bis zum Jahr 1238 den Namen St. Salvador; wie das Stift aber den Schädel des heil. Bartholomäus erhielt, so nahmen beide diese Benennung an. In der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts wurde der Dom ganz neu aufgebaut; er litt aber durch den 1349 entstandenen Judenbrand, daher das Stift im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts von dem Magistrat das alte Rathhaus kaufte und im Jahr 1415 den prächtigen Thurmbau wieder anfing. Man hat fast

a) *Gudeni* Codex dipl. T. I. p. 2. 5.

hundert Jahr daran gebaut, und doch sind kaum zwei Drittheile der Höhe erreicht worden, wie der im Stadtarchiv vorhandene Grundriß beweist.

Die Handlungen Karls des Kahlen beweisen, daß die Beschreibung, die einige damalige Schriftsteller von seinem Character machen, nicht ungegründet ist. Sie rühmen seinen Verstand, aber sie beschuldigen ihn einer großen Furchtsamkeit. Dieser Fehler, nebst seiner großen Ungerechtigkeit und Ehrsucht, machten ihn auf der einen Seite zu einem schwachen, nachgebenden Prinzen, auf der andern zu einem treulosen, listigen Eroberer. Nachdem er zum Kaiser gesalbt war, richtete er seinen Hofstaat nach dem Muster des Griechischen ein, und trug selbst an Feiertagen und bei andern öffentlichen Gelegenheiten griechische Kleidung. Mit dieser Liebe zur Pracht, die er doch mit einem gewissen Geiz zu vereinigen wußte, verband er eine lebhafte Neigung zu den Wissenschaften und Künsten. a) Seine Zeitgenossen rühmen ihn einstimmig wegen seiner Achtung und Freigebigkeit gegen die Gelehrten und Künstler, die dadurch aus den entferntesten Ländern, selbst aus Griechenland, nach Deutschland und Frankreich gelockt wurden. Er verschönerte und bereicherte Kirchen und Klöster, b) ließ viele Handschriften mit Miniaturmahlereien schmücken und kostbar einbinden, c) und unter andern ein Gebetbuch mit goldenen Buch=

a) S. *Freculfus* Chronicorum Lib. I. T. II. Praef. in Bibliotheca Patrum Lugdun. T. XIV. p. 1138. *Hincmar Rhemensis* Opp. T. II. p. 31. (edit. Paris, 1645.) Lupus von Ferrara nennt Karl den Kahlen doctrinae studiosissimum. (Epistola 119.)

b) S. *Joannes* VIII. Pont. Rom. in Sermone habito in Synodo Episcoporum, bei *Duchesne* T. II. p. 468. *Hericus* monachus Epist. ad Carolum calvum l. c. T. II. p. 470. und *Bollandi* Acta SS. 31 Jul. p. 221.

c) Codex S. Dionysii bei *Baluze* Capitul. T. II. p. 1567. *Mabillon* iter Italic. (edit. Paris, 1724. p. 66.)

Buchstaben schreiben, und mit einem Bilde verzieren, das ihn in seinem Ornat auf dem Thron sitzend vorstellt. Diese Handschrift, welche von dem Capitel des heil. Stephan zu Metz dem Minister Colbert geschenkt wurde, befindet sich gegenwärtig in der königl. Bibliothek zu Paris. a)

Allein noch wichtiger ist die sogenannte goldne Handschrift der Evangelisten im Kloster des heil. Emmeram zu Regensburg, die auf Karls Befehl im Jahr 870 von zwei Brüdern Berengarius und Liuthard, welche Geistliche waren, mit den kostbarsten Mahlereien ausgestattet wurde. b) Das Aeußere dieser Handschrift ist ebenfalls blendend, indem der Einband von Gold, Edelsteinen und Perlen schimmert, und in der Mitte, in getriebener Arbeit, den Heiland darstellt, wie er mit der Rechten den Segen austheilt, und in der Linken ein Buch emporhält. Zu seinen Füßen liegt der Erdkreis, und auf dem Buche stehen die Worte: Ego sum via, et veritas et v. An den vier Seiten stehen die vier Evangelisten. c)

Man will an den Miniaturen Spuren einer Erneuerung oder Auffrischung wahrnehmen, die vielleicht zu den Zeiten des Abts Romualdus vorgenommen wurde, dessen Bild auf Fol. I. zu sehen ist. Dies geschah ums Jahr 975 durch Aripo und Adalpert, denn am Ende lieset man: *Dom-*

a) *Montfaucon* Praef. in Biblioth. Bibliothecar. p. 2. Vergl. *Baluze* Capit. T. II. p. 1277. *Mabillon* de Re dipl. Lib. V. Tab. II. (Excerpta historica e libro de miraculis S. Bened. ap. *Duchesne* T. III. p. 448.) *Willemin* Monumens français inédits. fol. wo man Karls des Kahlen Figur auf einem Thron sitzend und mit Farben ausgemahlt sieht.

b) Man hat von diesem Codex folgende ausführliche Beschreibung: *Colomann Sanftl* Dissertatio in aureum ac pervetustum SS. Evangeliorum codicem ms. monasterii S. Emmerami Ratisbonae, 1786. 4. — Ein Liuthard wird als Schreiber im Gebetbuche Karls des Kahlen erwähnt. *Capitularia* Reg. Franc. T. II. p. 1276.

c) Aehnliche sehr kostbare Einbände beschreiben *Blanchini*, Evang. Quadrupl. T. II. p. 544. 574. und *Gori* Thesaur. vett. Diptych. T. III. p. 33.

ni Abbatis Ramvoldi iussione hunc librum Aripo et Adalpertus renovaverunt. Das Gemählde, welches Karl den Kahlen darstellt, ist merkwürdig. Er sitzt auf einem prächtigen, mit Edelsteinen geschmückten Thron, hinter dem kostbare Tapeten ausgebreitet sind. Seine Kleidung ist griechisch. a) Zu beiden Seiten des Throns stehen Engelchen mit Stäben in den Händen, Waffenträger und Hofbediente. Einige weibliche allegorische Figuren, mit Fruchthörnern, bezeichnen die verschiedenen Provinzen seines großen Reichs. Eben so interressant sind die übrigen Mahlereien, von denen man schöne in Kupfer gestochene Copien hat.

Die Geschichte der Nachkommen Karls des Kahlen ist weder lehrreich, noch unterhaltend, noch zu unserer Absicht, welche sich auf die Vorschritte der Künste beschränkt, dienlich. Kaum verdient bemerkt zu werden, daß man von Karlmann eine Miniaturmahlerei besitzt, die in einer Handschrift zu Rom aufbewahrt wird. b)

Heinrich I. widmete sein ganzes thatenvolles Leben dem Vaterlande, und zeigte ihm eine frohe Aussicht auf die Zukunft. Aber weil er ohne Geräusch den Pfad des wahren Patriotismus ging, hat er sich nicht den Beinahmen des Großen errungen, welchen sein Sohn durch glänzende Unternehmungen erhielt, wiewohl sie oft unzweckmässig waren, wiewohl die schöne Blüthe, welche unter des erstern Regierung in Deutschland erschien, unter dem letztern sich nicht weiter entwickelte, und am Ende der sächsischen Periode nur den kleinsten Theil der versprochenen Früchte geliefert hat.

a) Annales Francorum Fuldenses bei *Duchesne* T. II. p. 569. erwähnen seinen Geschmack am Griechischen Kostum.

b) *Eckhart*, Francia Orient. T. II. p. 625. Vergl. *Sérous d'Agincourt* Histoire de l'art etc. Livraison X. Pl. XL. und meine Recension dieses Werks in den Götting. gelehrten Anzeigen vom J. 1814. Stück 191. S. 1907.

Heinrichs größte Verdienste waren seine Siege über die Ungarn, die schrecklich durch ihren Anblick, widrig durch ihre Sitten, verabscheut und gefürchtet wegen ihrer blutgierigen Grausamkeit, einen großen Theil von Deutschland verheert hatten. Er überwand sie nach einer blutigen Schlacht 934, und dieser neue Siegeskranz verherrlichte ihn vor dem ganzen Europa desto mehr, je häufiger die meisten Völker desselben von den Ungarn heimgesucht waren. Er ließ auch die Schlacht mit aller Kunst, welche dieses Zeitalter kannte, in einem Gemählde darstellen, welches man im zweiten Stock seines Hauses zu Merseburg bewunderte. a)

Nun folgt das Zeitalter der Ottonen, oder die für Deutschland glücklichste Epoche, indem es das Ansehen wieder erhielt, in welchem es unter Karl dem Großen glänzte. Von seinen schwachen Beschützern verlassen, war es bald der Raubgierde der Ungarn und Slaven, bald der Eroberungssucht der Franzosen zur Beute geworden. Die Ottonen retteten es von diesem Schimpf, indem sie ihren großen Stammvater nachahmend die von ihm angefangene Verbesserung des Kriegsstaats sorgfältig fortsetzten, den Adel durch die erneuerten ritterlichen Uebungen, durch mancherlei Belohnungen zur Tapferkeit ermunterten, und so sich einen sichern Schutz gegen die Ungehorsamen und Aufrührer verschafften, zugleich aber eine Pflanzschule anlegten, welche ihnen würdige Männer zur Verwaltung der Reichsämter bilden konnte. Durch diese Verbesserung der Kriegszucht wurde Deutschland in kurzer Zeit seinen Feinden furchtbar. Statt dessen, daß es ehemals den Ungarn Tribut gezahlt hatte, legte es solchen und andern Völkern (unter andern den Slaven) auf, erweiterte seine Gränzen

a) *Luitprandi* Historia L. II. c. 9. bei *Reuber* SS. RR. Germ. T. I. p. 158 und bei *Muratori* SS. RR. Ital. T. II. p. 438. „Hunc vero triumphum — ad Meresburgum Rex in superiori coenaculo domus per Zographiam i. e. picturam notari praecepit, adeo ut rem veram potius quam verisimilem videas.“ Vergl. *Wittichind* p. 641.

gegen die Dänen und Pohlen, nöthigte diese nebst den Böhmen und Wenden die Hoheit des Deutschen Reichs zu verehren, und Frankreich sein angebliches Recht auf Lothringen fahren zu lassen. Die Lombardey und Rom mußten die Herrschaft eines deutschen Königes erkennen, die kleinen Fürsten, die sich seit Karl III. daselbst die Herrschaft angemaßt hatten, mußten sich vor ihm demüthigen, und ihre unrechtmässig bestrittenen Kronen abtreten. Man zwang die Päpste, die Würde eines abendländischen Kaisers, die Karl der Große dem Fränkischen Königsstamme erworben hatte, durch Aufsetzung der Kaiserkrone zu bestätigen, die damals zu deren Gültigkeit erforderlich war, man behauptete das Recht, die Päpste und Bischöfe zu wählen. Ausser diesem erwarben sich die deutschen Beherrscher eine neue Gerechtsame auf die Provinzen des untern Theils von Italien durch Verbindung ihres Hauses mit dem griechisch-kaiserlichen, ihre siegenden Waffen erhielten sich eine Zeitlang dabei, ohngeachtet des Widerstandes der Griechen und Araber, die davon einen Theil besaßen. Da von dieser Zeit an der Name und die Würde eines Kaisers dem Oberhaupt der Deutschen eigen ward, erhöhte diese Nation ihren Rang über alle Völker der Christenheit, die Griechen ausgenommen, indem solcher von allen Königen ihren Monarchen zugestanden ward, so wie ehedem die asiatischen Könige solchen dem Oberherrn von Rom ertheilten, von denen sie die Nachfolger waren. Diese erhabene Würde war niemahls in so großem Ansehen, als damals; die zahlreichen Gesandschaften, welche die vornehmsten Völker Europa's, die Pohlen, Böhmen, Griechen, Ungarn, Bulgaren, Dänen und Slaven, selbst die entlegenen Afrikaner an Otto den ersten mit kostbaren Geschenken nach Quedlinburg schickten, um seine Freundschaft zu erbitten, legen davon Zeugnisse ab. a)

a) *Wittichind* Annales L. III. C. II. (p. 662.) „Crebris victoriis Imperator gloriosus factus atque famosus, multorum regum ac gentium timorem pariter et favorem promeruit:

Die Religion fand nie eifrigere Verfechter unter den Großen, als damals. Die Ottonen schienen nicht weniger sorgfältig den christlichen Glauben bei den heidnischen Nachbaren im Norden und Osten auszubreiten, als ihre Provinzen zu vermehren. Es geschah gröstentheils durch ihre Bemühungen, daß zu ihren Zeiten der meiste Theil der noch übrigen europäischen Heiden, die Dänen, Schweden, Norweger, Pohlen, Russen und Ungarn zu Christo bekehrt wurden. Sie schickten in alle diese Länder Apostel, die ihnen das Evangelium predigen mußten, und errichteten sowohl zu diesem Endzweck, als zur Befestigung des bereits eingeführten Christenthums in unserm Vaterlande, zur Beförderung des Unterrichts in der göttlichen Lehre, häufig Bisthümer, Kirchen und Klöster, die sie mit so ansehnlichen Gütern bereicherten, daß Einige behaupten, daß die Geistlichkeit zwei Drittheile der Besitzungen, die sie vor dem sechszehnten besaß, von ihrer Freigebigkeit erhalten habe.

Die Bemühungen um den Flor der Wissenschaften waren in diesem für Deutschland so glorreichen Zeitpunct nicht geringer als diejenigen, wodurch man die Religion auszubreiten suchte. Die Anstalten, ihren Wachsthum zu befördern, sind niemahls mit mehrerem Eifer, noch mit so vereinigten Kräften gemacht worden. Die Ottonen, von denen die beiden letzten selbst gelehrt waren, die Bischöfe Bruno, Bernward und andere, nahmen sich solcher in Deutschland nach dem Beispiel Karls des Großen eben so nachdrücklich als Hugo, und die Päbste Leo, Gregor V. und Sylvester II. in Italien an. Die Schulen, in welchen vorzüglich Wissenschaften betrieben wurden, waren unter andern Osnabrück, Paderborn, Corvey, Magdeburg,

unde plurimos legatos suscepit; Romanorum scilicet et Graecorum, Saracenorumque, per singulos dies diversi generis munera, vasa aurea et argentea, aerea quoque, et mira varietate operis distincta vitrea."

Quedlinburg, Nordhausen, Hildesheim, wo Otto II. und III. den Studien oblagen, Cöln, Hirschfeld, Fulda, St. Gallen, Merseburg, Meißen und Naumburg.

Nebst den Wissenschaften wurden die zeichnenden Künste nicht vernachlässigt. Von der Mahlerei, der vornehmsten unter ihnen, finden wir, daß Bernward, Bischof von Hildesheim, der selbst darin geschickt war, Meister in dieser Kunst bei sich versammelte, und seine Kirche mit seltnen Gemählden auszierte. In solcher that sich nächst ihm Sigismund, Bischof von Halberstadt, und Theodor von Utika hervor, ingleichen Notker Balbulus. Unter andern bestätigte den Flor dieser Kunst besonders die Miniatur, die Gemählde, womit die Mönche ihre Handschriften verzierten. Bernward pflegte auch noch andre Künste, namentlich die Musivische- und Goldarbeiterkunst, belohnte diejenigen, die sich darin hervorthaten, und sammelte die kostbarsten Stücke, welche von geschickten Meistern an die Kaiser gesendet wurden. a) Von der damahligen Fähigkeit im Schreiben sind, so wie von der Mahlerei, noch häufige Denkmahle in den Bibliotheken vorhanden, welche unter andern auch wegen des statt des Pergaments eingeführten Lumpenpapiers merkwürdig sind. Von der Bau- und Bildhauerkunst sind noch viele Monumente übrig, die eine bewundernswürdige Kunst, Festigkeit und Pracht zeigen, und von denen im Verlauf dieser Geschichte umständlich gehandelt werden wird. Auch mit dieser Kunst scheinen nur Mönche sich beschäftigt zu haben, wie z. B. St. Adalhard und seine Ordensbrüder, als Erbauer des Klosters zu Corvey genannt werden. Weil die meisten noch jetzt stehenden Kirchen und Klöster in Sachsen, wo nicht ihre Erbauung, doch Erweiterung diesen und den nächstfolgenden Zeiten zu danken haben, so ist hieraus ein starker Beweis zu ziehen, daß die Baukunst kaum jemahls so eifrig, als damahls ausgeübt worden.

a) Annales Paderbornenses p. 353. Lib. IV. *Tancmar* vita S. Bernwardi Lib. IV.

Diese kurze Schilderung des Zustandes von Deutschland in Ansehung der Macht seines Oberhauptes, der Beschaffenheit der Religion, der Wissenschaften und Künste, in den Zeiten der Ottonen und der Adelheid, kann bei ihrer Unvollständigkeit hinreichen, uns diese Epoche als eine solche darzustellen, die mehr als irgend eine andre, das Glück von Deutschland beförderte. Sie zeigt uns in ihrem Umfange die Quelle aller Vortheile, welche von diesen Zeiten auf unser Vaterland flossen, und fordert die Nachkommen zur dankbaren Verehrung ihrer Urheber auf. a)

Otto der erste brachte seine letzte Lebenszeit besonders damit hin, daß er die Harzbergwerke, deren Spur man zuerst 968 in der Gegend von Goslar entdeckt hatte, bearbeiten ließ. Jetzt hieß es, in Sachsen wäre das goldne Zeitalter angebrochen, und im Anfange des eilften Jahrhunderts nannte man die sächsischen Länder ein irdisches Paradies aller Lieblichkeit und Fülle. Nicht allein unmittelbar ward dadurch die Kultur von Deutschland befördert, indem die Deutschen sich nun auf die Bearbeitung der Metalle eifrig legten, und dadurch zu manchen andern Erfindungen und Künsten geführt wurden; sondern noch weit mehr mittelbar durch den Handel, welcher in kurzer Zeit in Deutschland erstaunlich stieg, weil der Ueberfluß an Silber ihm einen neuen Schwung gab, nachdem er durch die Unterjochung der Slaven und die Zerstörung ihres Handels schon emporgekommen war. Wie die Silbermünzen in stetem Wechsel von einem zum andern gingen, so auch die Ideen und Neigungen. Ueberhaupt kam am Ende von Otto's Regierung alles zusammen, um den rauhen Deutschen, der so ängstlich an der väterlichen Sitte klebte, zum Luxus zu führen, und ihm denselben angenehm zu machen. Die beiden ausländischen Prinzessinnen in der

a) S. Voigtels Geschichte des deutschen Reichs unter Otto dem Großen. 1802. 8. Woltmanns Geschichte der Deutschen in der sächsischen Periode. B. 1. S. 208.

kaiserlichen Familie, die neue Verbindung mit dem wollüstigen Italien, die entdeckten Silberminen, der aufblühende Handel, alles wirkte zusammen, den bildenden Künsten einen großen Umschwung zu ertheilen.

Unter den Mahlereien aus den Zeiten Otto's I. mögen wohl die, welche man an den Pfeilern der ehemaligen Kirche zu Memleben bewunderte, die wichtigsten seyn. Die vordersten stellten den Kaiser und seine Gemahlin Editha dar, und sollen gar nicht verwerflich ausgeführt gewesen seyn. a) Wittichind beschreibt den Thron, der für Otto den Großen bei dessen Wahl zu Aachen errichtet worden war. Dieser Thron befand sich zwischen zwei schönen Marmorsäulen, und eine Windeltreppe führte zu demselben hinauf. b)

Bildhauerarbeiten aus den Zeiten Otto's I. sind nicht selten. Die vorzüglichste ist unstreitig die Statue von ihm, welche in der Mitte des Marktes von Magdeburg, dem Rathhause gegenüber, sich befindet. c) Sie ist eines der ältesten Ueberbleibsel der deutschen Kunst, und verräth durch die rohe Arbeit, daß sie weit älter seyn muß, als der Dom. Man kann daher auch mit Grund das Jahr 973 als die Zeit ihrer Errichtung angeben. Der Kaiser ist zu Pferde, mit dem kaiserlichen Mantel umhüllt, und der Krone auf dem Haupt, aus Sandstein vorgestellt. Zu beiden Seiten befinden sich die Bildsäulen seiner zwei Gemahlinnen Editha und Adelheid auf einem doppelten Fußgestell von Sandsteinen. Das untere ist ein Würfel, dessen Höhe etwa 10 Fuß beträgt, das obere aber wird von 5 viereckigen, durch gothische Verzierungen mit einander verbundenen Säulen getragen, deren vier auf den Ecken, eine aber in der Mitte

a) Breitenbauchs Lebensgeschichte der Kaiserin Mathildis. S. 119. (1788.)

b) *Wittich.* Annal. Lib. II. p. 643. „— ducitur ad solium, ad quod per cochleas adscendebatur, et erat inter duos marmoreas mirae pulchritudinis columnas exstructum."

c) S. J. C. F. Berghaus, Magdeburg und die umliegende Gegend. Th. 1. S. 24. (1800. 8.)

steht. An den Säulen auf den Ecken, waren vier geharnischte Ritter angebracht, welche die Wappen der vornehmsten Erbländer Otto's I. trugen, von denen aber gegenwärtig nur noch drei, und zwar nicht unbeschädigt übrig sind. Dieses Monument war bereits im sechszehnten Jahrhundert sehr verfallen, und wurde im Jahr 1540 erneuert, angestrichen und vergoldet, wovon noch jetzt die Spuren zu sehen sind. Bei dieser Gelegenheit setzte man auch eine neue, auf acht freistehenden Säulen ruhende Haube darüber, die aber mit dem einfachen Styl, worin die Statuen gearbeitet sind, einen sonderbaren Contrast macht. Während der Zerstörung von Magdeburg im Jahr 1631 blieb dieses Denkmahl, obgleich das daneben befindliche Rathhaus abbrannte, unversehrt.

Otto der zweite bestieg als ein achtzehnjähriger Jüngling den Thron, beherrscht von dem wildesten Ehrgeize, unvermögend mit aller Kraft seines Geistes die erregten Stürme besänftigen zu können. Einheimische Unruhen, Kriege mit den Slaven, Fehden über Lothringen, Händel und Kampf mit den Italienern, Griechen und Sarazenen wechselten in dem Lebenslaufe Otto II., bis er, ein Opfer seines Ehrgeizes, vor Gram in die Gruft sank. Weder das Glück, noch die Macht seines Geistes, haben ihn, wie seinen Vater, zum Gegenstand der Bewunderung gemacht. Seine Liebe zu den Künsten aber war feurig, vorzüglich zur Mahlerei, die unter ihm immer höher stieg. Um nur ein Beispiel anzuführen, so ließ er eine mit Gold und Edelsteinen reich verzierte Handschrift in der Kathedrale zu Magdeburg niederlegen, in der man zugleich sein und seiner Gemahlinn Theophania Bildniß bewunderte. a)

a) *Chronicon Magdeburgense* ap. *Meibom*, SS. Rer. Germ. T. II. p. 276. „Librum ex auro et gemmis imaginem ipsius et Theophaniae conjugis ejus continentem, qui ob memoriam ibi cum veneratione habetur usque in hodiernum diem — donavit.“ Wahrscheinlich stellen zwei Figuren in einer Handschrift der Capitulare in der Herzogl. Gothaischen Bibliothek

Otto III. wurde als ein dreijähriges Kind von den Fürsten zu Verona zum König gewählt, und zu Aachen von den Erzbischöfen Johann von Ravenna, und Willigis von Mainz gekrönt. Er wuchs empor zu einem vortreflichen Manne, der in der Nacht des zehnten Jahrhunderts klagte, daß ihm das Geschlecht fremd sey, unter welches das Schicksal ihn geworfen habe; daß er in sich ein unglückliches Mittelding zwischen den Geschöpfen, die um ihn her wandeln, und Wesen höherer Art sehe. Er ward mit vieler Sorgfalt von Theophania und Adelheid erzogen, und erlernte die Wissenschaften, welche seine treffliche Anlage zu allen Tugenden ausbildeten, mit einem so außerordentlichen Glücke, daß er den Beinamen, Wunder der Welt, erhielt. Sein eigentlicher Lehrer war der oben

die Kaiser Otto I. und II. dar. S. *Chronicon Gottw.* T. I. p. 48.

Otto II. befahl einem sehr geschickten Kunstweber mit seinen männlichen und weiblichen Arbeitsleuten leinene, wollene und seidene Tapeten für die Kirche zu Aschaffenburg zu verfertigen. Die Urkunde, aus welcher dieser merkwürdige Umstand erhellet, befindet sich in *Gudeni* Cod. diplom. T. I. p. 349. Sie lautet: — Praeterea ad honorem et decorem Ascaffenburgensis ecclesiae, illam *egregiam familiam*, quae est in *Wertheim* — in ea libertate donamus, ut sine respectu advocati, praeposito dictae ecclesiae, liceat omnibus personis in utroque sexu de illa familia, quae ad suum et fratrum servitium idonei sibi videntur, antequam censum solvant, vel advocati placitum intrpcant, omne Ministerialium jus donare, ut sicut dicta ecclesia masculorum utitur obsequio, sic etiam in *lineis, laneis vel sericis ecclesiae ornamentis quandoque honoretur artificio* — etc. Aus dieser Stelle will Guden die Existenz der Grafen von Wertheim bis in das zehnte Jahrhundert hinaufführen; allein unter den, zum Beweis dieser Angabe angeführten Worten: illa egregia familia quae est in Wertheim, sind, wie gesagt, nur Kunstweber zu verstehen. Denn es ist sehr unwahrscheinlich, daß der Kaiser eine ganze gräfliche Familie, die, ihrem Stande nach, ohnehin nicht so wie Leibeigene verschenkt werden konnte, der Kirche zu Aschaffenburg in der Absicht übergeben habe, damit die Gräfin (wie die Urkunde sagt) leinene, wollene und seidene Tapeten und andere Zierathen für die Kirche verfertigen möchte. Vergl. von Schultes historische Schriften, B. 1. S. 129.

erwähnte Bernward, in der Folge Bischof von Hildesheim, der mit der Kenntniß der damahligen Philosophie eine große Fertigkeit in der Mahlerei, der Baukunst und den mechanischen Arbeiten verband. Zu seinem innigen Freunde wählte er den Westfranken Gerbert, den er auch zum Papst machte, und unter dem Namen Sylvester II. bekannter ist. Durch diesen Mann hoffte er dem päpstlichen Stuhle einen neuen Glanz zu geben; in diesem wollte er Künste und Wissenschaften belohnen, und die Gelehrsamkeit krönen; durch ein solches Haupt sollte der geistliche Stand, bei welchem sich einzig noch Literatur und Kunst fand, zur Aufklärung des düstern Jahrhunderts getrieben werden. Allein diese Ideen gingen weit über den Kreis eines solchen Zeitalters hinaus, und hatten keine andere Folge, als daß sich der Aberglaube in seinem dummen Eifer bestärkte, indem er schrie, ein Schwarzkünstler wäre der Nachfolger des heiligen Apostels geworden, und so viel Lob der Kaiser auch sonst verdiente, mußte er wegen seiner Gemeinschaft mit einem Manne, welcher die weltlichen Wissenschaften und Künste über alles liebte, getadelt werden.

Was Otto III. zur Ermunterung der Künste in Deutschland gethan hat, wird im Verlauf dieser Geschichte am gehörigen Orte erwähnt werden. Hier mögen ein paar Beispiele hinreichend seyn. Die berühmte, von Karl dem Großen erbauete St. Marienkirche zu Aachen, ließ er erneuern, und mit mannigfaltigen Kunstsachen verzieren. a) Um dies zu bewerkstelligen, rief er einen geschickten Mahler, den Bischof Johannes aus Italien zu sich, der für die Kirche eine Mahlerei verfertigen mußte, die nicht kunstreicher seyn konnte, aber bereits im siebzehnten Jahrhundert durch ihr hohes Alter sehr gelitten hatte. Johannes schrieb unter sein Werk:

A patriae nido rapuit me tertius Otto.

a) „Quam ecclesiam idem benignissimus Imperator et unice dilexit, et plurima facultate ditavit etc.“ *Adelboldus* in vitâ S. Henrici num. 8. in Actis SS. ad diem Jul. 14. p. 746.

Es ist hier der passendste Ort von den Verdiensten des Lehrers Otto's III., des heiligen Bernwards, Bischofs von Hildesheim, zu handeln, und der Kunstsachen zu gedenken, die von ihm herrühren. Bernward stammte aus einem der edelsten Geschlechter im damaligen Sachsen, und wurde dem Priester und Secretair der bischöflichen Kirche zu Hildesheim, Tangmar, sehr jung zum Unterricht und zur Bildung anvertraut. „Ich fand bald, sagt Tangmar, a) daß er wie Daniel, seine Mitschüler an Verstandesgaben zehnfach übertraf. Wie von einem himmlischen Lichte erleuchtet, suchte er durch feines Nachdenken die göttliche Wahrheit zu erforschen...." Bei aller brennenden Begierde nach Gelehrsamkeit, hatte er nicht weniger Lust zu den leichtern Künsten, die man die mechanischen nennt. b) Insbesondere schrieb er eine sehr schöne Hand, mahlte sehr gut, verstand sich auf die Baukunst vorzüglich, und auf alle damit verwandten Künste der Tischler, der Schmiede, und der übrigen Arbeiter in Metallen. c) Viel prächtige Gebäude hat

a) *Vita S. Bernwardi* ap. *Leibnitz* SS. RR. Brunsw. T. I. C. IV. p. 455. C. V. p. 442. auch in den Actis Sanct. Ord. S. Bened. T. VIII. p. 179.

b) *Tangmarus* l. c. „Nihil minus tamen in levioribus artibus, quas mechanicas vocant, studium impertivit."

b) Ebendaselbst: „Fabrili quoque scientia, et arte clusoria, omnique pictura mirifice excelluit, ut in plerisque aedificiis, quae pompatico decore composuit, post quoque claruit." — *Ars clusoria* ist kein alter römischer Ausdruck. Leibnitz meinte, alle Goldschmidtsarbeiten würden darunter begriffen. In einer altdeutschen Uebersetzung dieser Lebensbeschreibung aus dem funfzehnten Jahrhundert wird es gegeben: „De Kunst, de eddelen Steine in Gold edder Sülver to fluten." Hr. Schmidt will fusoria lesen, und übersetzt es durch Gießerei. Allein die Leseart clusoria ist die richtige, denn an einer andern Stelle sagt Tangmar: Picturam vero et fabrilem atque *Clusoriam* artem, nunquam neglectam patiebatur." (p. 183.) — An einer andern Stelle heißt es: „Picturam vero et fabrilem, atque *Clusoriam* artem et quidquid elegantius in hujusmodi arte excogitari, vel ab aliquo investigari poterat, nunquam neglectum patiebatur; adeo ut ex transmarinis et Schotticis vasis, quae Regali Majestati singulari dono deferebantur, quicquam rarum et eximium reperiret, incultum transire non sineret."

er in der Folge aufgeführt. Dabei hätte er in Geschäften der Oeconomie und des gewöhnlichen Lebens eine äußerst lebhafte Betriebsamkeit, als wäre er blos zu ihnen von Jugend an gewöhnt worden."

„Im Jahr 993 wurde Bernward, fast noch ein Jüngling von Alter, von der Gemeine zu Hildesheim zum Bischof erwählt, und vom Erzbischof Willigis zu Mainz ordinirt. In dieser neuen Würde bemühete er sich, den Flor der Künste noch mehr zu befördern, indem er Gemählde und andere Kunstwerke von vorzüglicher Schönheit entweder selbst nachahmte oder nachahmen ließ. So oft er an den Hof, oder sonst auf Reisen ging, hatte er junge Leute von Fähigkeiten bey sich, die Alles, was er von schönen Werken antraf, nachbilden mußten. Er ließ Musivarbeiten verfertigen, und erfand die Ziegel zu Dächern." a)

„An einigen wüsten Stellen in seinem Bisthum hat er neue Gebäude, und zwar einige sehr schöne von weißen und rothen Steinen und mit Musivgemählden aufgeführt. b) Am meisten hat er unsere Kirche verschönert, insbesondere mit Gemählden und kostbaren Geräthen. c) Unter den verschiedenen Kelchen, die er ihr schenkte, war einer aus einem Onyx, und einer von Krystall, bewunderungswürdige Stücke. Auch ließ er einen ganz vom reinsten Golde, zwanzig Pfund schwer, verfertigen. Er ließ auch zuerst die Mauer um unsern Ort aufführen, mit Thürmen an verschiedenen Stellen, ein Werk von so vieler Schönheit und Festigkeit zugleich, daß in ganz Sachsen nichts ähnliches gefunden wird."

a) „*Musivum* praeterea in pavimentis ornandis studium, nec non lateras ad tegulam propria industria, nullo monstrante, composuit." p. 184.

b) „Albo ac rubro lapide intermiscens, *musivâ picturâ* varie pulcherrimum opus reddidit." Ebend.

c) „Ecclesiam namque miro studio ornate ardenter instabat: unde *exquisitâ ac lucidâ picturâ tam parietes quam laquearia exornabat.*" Ebend.

So weit Tangmar, in dessen Lob Bernwards die übrigen Biographen dieses vortrefflichen Mannes einstimmen. a) Es ist sehr wahrscheinlich, daß zu seinen noch vorhandenen Kunstwerken die sogenannte Irmensäule gehört, die auf den Stufen nach dem hohen Chor im Dom zu Hildesheim steht. Sie ist aus einem gestreiften, braungelben und röthlichen Marmor verfertigt, und soll einen hellen Klang von sich geben. Der Fuß, auf welchem sie ruht, und die Statue der Maria auf ihrer Spitze, sind ein späterer Zusatz. Auch die drei Reife, welche sie umgeben, so wie der Kranz oben und der Leuchter von Messing, haben nicht ursprünglich zu dem Stück gehört. b)

Vielleicht stammt auch aus Bernwards Zeiten die Leidensgeschichte Christi am Altar im hohen Chor der Michaeliskirche, in vier mittelmäßigen und zwei kleinern Feldern, die so künstlich in Holz geschnitzt sind, daß man sie, besonders wegen der schön gearbeiteten Drapperien, für ein Werk Dürers halten könnte.

Die große und prächtige Säule von Metall aber, die lange vernachläßigt vor dem Dom lag, gegenwärtig aber wieder aufgerichtet worden ist, ist ein Werk des heiligen Bernward. Sie ist beinahe 30 Fuß hoch, und 3 dick. Sie hat unten einen zierlichen Fuß, und oben gleichfalls einige Ornamente. Rings herum sind biblische Geschichten angebracht, z. B. die Taufe Johannis in der Wüste, die Berufung Petri zum Apostelamt, die

a) S. *Jacobi Reutelii* Chronicon Hillesheimense p. 80. Excerpta ex magistri *Hermanni Corneri* monachi Dominicani Chronico mscr. ap. *Feller*, Monum. varia ined. pag. 159. „*Bernwardus* . . . . . . peritus fuit in arte sculptoria et aurifabricatoria . . . . episcopatum libris, ornamentis et clenodiis diversis ex auro et argento subtiliter elaboratis *propriis manibus* ampliavit." Vergl. *Helmold*, l. 1. c. 18.

b) Man vergleiche hiemit Dippoldts scharfsinnige Untersuchungen im Anhang zu seinem Leben Karls des Großen, S. 229., denen ich aber nicht völlig beipflichten möchte.

die Hochzeit zu Canaan in Galiläa u. s. w. Diese Figuren sind sehr sauber vollendet, und es ist zu verwundern, wie man eine so große Säule in jenem Jahrhundert hat gießen können. Sie ist hohl, wie leicht zu erachten.

Ein anderes Kunstwerk des heil. Bernward ist ein sehr künstlich verfertigter Kelch. Auf seiner Spitze sieht man einen großen Krystall, und unten ist Christus, wie er das Abendmahl einsetzt, mit seinen Jüngern gestochen. Ringsherum stehen folgende auf die Transsubstantiation sich beziehende Verse:

Rex sedet in coena turba cinctus duodena
(nämlich mit den 12 Aposteln.)
Se tenet in manibus, se cibat ipse cibus.

Unten auf der Patena ist gestochen:

Victima, quae vicit, septem signacula solvit,
Ut comedas Pascha, scandes coenacula celsa.

Noch verdienen als Kunstwerke von dem heil. Bernward die Thürflügel zu einer Kapelle, das Paradies genannt, erwähnt zu werden. Sie sind von Metall, aus einem Stück gegossen, zwölf Fuß hoch, und 6 Fuß breit, und mit vielen saubern Reliefs geschmückt. In der Mitte dieser Thürflügel (auf dem Rechten), aber inwärts, lieset man folgende Worte: AN̄. DOM̄. INC. (Incarnationis) MXV. BER̄. (Bernwardus) DIV. MEM̄. HAS. VALVAS. FVSILES. Und auf dem Linken: IN. FACIĒ. ANGELICI. TEP̄LI. OB. MON̄MT. (entweder Monimentum, oder, was besser wäre, Memoriam) SUI. F̄EC. SVSPENDI. In der Mitte haben diese zwei Flügel zwei Löwenköpfe mit zwei Ringen, sie anzugreifen. — a)

Der andere Lehrer Otto's III., der Erzbischof von Mainz, Willigis, stand dem heil. Bernward an Eifer,

a) Eine künstliche Patena von der Hand des heil. Bernward besaß Heinrich der Löwe. Eine Abbildung findet man in den Originibus Guelficis T. III. Tab. XII. ad pag. 154.

den Flor der Künste zu befördern, nicht nach, ob er gleich mit ihm, was die Rechte seines Kirchensprengels betraf, in Uneinigkeit lebte. Nach seinen Vorschriften wurde der prächtige Dom zu Mainz erbaut, dessen Vollendung er aber nicht sahe. a) Unstreitig ist er mit seinen sechs Thürmen ein sehr ehrwürdiges Gebäude, aber aus Willigis Zeiten stammt wahrscheinlich nur noch der Theil der Kirche, der an die Lieben Frauenkirche stößt, denn das hohe Chor, worüber der große, gleichfalls achteckige Thurm mit zwei Umgängen sich erhebt, ist im Character der neuen, zierlichen deutschen Baukunst vollendet. Die ganze Länge der Kirche beträgt inwendig 180, und die Breite 80 Schritte; das Gewölbe ist hoch, allein die niedrigen Fenster, und die vielen Pfeiler machen sie etwas dunkel. Der gegenwärtige Zustand dieses Gebäudes ist mir nicht bekannt. —

Willigis erbauete ferner die Kirche unser L. F. ad gradus, zwei Brücken, und ließ zwei große starke metallene Flügel für eine Thür der Kathedrale verfertigen, wie nachstehende Inschrift, die queer über beide Flügel mit gleichzeitigen Buchstaben eingegraben ist, zeuget: Willigisus Archiepiscopus ex metalli specie valvas effecerat primus. Auf diesen beiden schweren metallenen Flügeln lieset man ebenfalls mit gleichzeitiger Schrift ein Bürgerprivilegium, so der Erzbischof Adalbert I. im Jahr 1112, und hernach 1135 ertheilt hat, weil ihn die Bürger aus der Gefangenschaft, worin er 1112 gerathen, im Jahr 1115 wieder befreit hatten. Zu ihrer Belohnung hat er es gegeben, und damit es desto sicherer aufbewahrt würde, ist es auf gedachte metallene Flügel eingegraben worden, obgleich der Kupferstecher viele Fehler begangen hat, wie Guden b) bemerkt.

a) „Summi templi fabricam, propter molem operis, ad finem perducere non potuit." *Joannis Latomi* Catalogus Archiepiscop. Mogunt. bei *Mencken*, SS. RR. Germ. T. III. p. 478. Das große, prächtige Crucifix von Gold, das er verfertigen ließ, beschreibt *Trithemius* Chron. Monast. Hirsaug. p. 188.

b) Codex dipl. Mog. T. I. p. 117.

Wir haben hier also ein wirkliches Diplom auf Metall nach Art der alten Griechen. —

Der sächsische Kaiserstamm, welcher mit Heinrich so schön aufsproßte, und beim Antritt der Regierung Otto's des zweiten in der vollesten Blüthe stand, verging schon mit dem Sohne des letztern, denn Heinrich II. war ein unfruchtbarer Nebensprößling. Italien war die einzige Ursache davon, so wie überhaupt die Verbindung mit demselben unsägliches Unglück über Deutschland gebracht hat. Ueber Italien vergaß Otto der Große, wie er gekonnt hätte, für dieses zu sorgen; und seine beiden Nachfolger, welche durch ihre großen Talente es um zwei Jahrhunderte hätten weiter bringen können, fanden ein frühes Grab durch italiänische Ränke; Otto III. vielleicht durch italiänisches Gift. Und was gewann Deutschland durch die Verbindung mit Italien? Wären die Deutschen dadurch nicht vertrauter mit den Schätzen des Alterthums geworden, wahrlich, so wäre wenig für deutschen Geist dabei gewonnen, der auch in den bildenden Künsten so grundverschieden von dem italiänischen ist.

Wenn auch Heinrich II. (1002 — 1024) seinen Vorgängern an Thätigkeit und Kraft des Geistes nicht gleich kam, so scheint er dennoch Kunstsinn, vorzüglich aber einen Geschmack an der Baukunst gefunden zu haben, wie wir unten weiter entwickeln werden. Unter seiner Regierung wurde der prächtige Dom zu Bamberg erbaut, die Cathedrale der heil. Jungfrau zu Basel im Jahr 1010 wieder erneuert, und das Kollegiatstift zur alten Kapelle in Regensburg gegründet. Aber an Conrad II. und Heinrich III. erhielt Deutschland zwei große Regenten, welche die Zierden des Salischen Hauses waren. Conrad II. hat sich durch den Dom zu Speyer unsterblich gemacht, und wenn auch Heinrichs Thätigkeit durch seine Streitigkeiten mit dem päpstlichen Stuhl, und seine Ketzerverfolgungen zersplittert wurde, so brachte er den=

noch Deutschland zu einer Größe und Höhe, die es bis dahin noch nie erreicht hatte. Aber Heinrichs IV. Minderjährigkeit, der Nationalhaß der Sachsen gegen die Franken, die zu dreisten, weder mit gehöriger Weisheit noch mit Gerechtigkeit unternommenen Schritte des Königs zur Souverainität, und ein neuer, ihm an Klugheit und Standhaftigkeit weit überlegener Feind, Pabst Gregor VII. brachten die Königliche Würde unter dieser Regierung so sehr herab, und befestigten die Regierung der Stände so sehr, daß alle Bemühungen der Regenten, dieses System abzuändern, seitdem vergebens gewesen sind. Von dieser Zeit an ist die Geschichte Deutschlands eine Erzählung der Streitigkeiten, welche die Könige mit dem Pabste und mit ihren Lehnsträgern gehabt haben, ohne daß irgend eine nachdrückliche auswärtige Unternehmung darin vorkäme.

Die Regierungen Lothars II. (1125—1137) und Conrads III. (1137—1152) waren für die Blüthe der deutschen Kunst sehr unfruchtbar. Doch verdient bemerkt zu werden, daß der erstere einem Kloster zu Prüm mit Miniaturen verzierte Handschriften geschenkt, a) und die Kloster- oder Stiftskirche zu Königslutter erbaut hat, b)

a) Diploma ap. *Brower*, Annal. Trevirenses Lib. VIII. n. CXIV. p. 414. „Notum esse volumus, obtulisse nos gubernatori nostro Domino Evangelium ex ebore, crystallo atque auro gemmisque compositum, bibliothecam cum imaginibus, et maioribus characteribus in voluminum principiis deauratis."

b) S. Johannis Letzneri Beschreibung von Königslutter. Wolfenbüttel, 1715. 8. Die Kirche ist mit weissen Quadern zusammengesetzt, bildet ein Kreuz, ist 260 Fuß lang, 88 Fuß breit, und bis an das Gewölbe 64 Fuß hoch. Sie hat einen doppelten Kreuzgang, und in der Mitte viele, zwar niedrige, aber sehr künstlich aus Stein gehauene Säulen, deren keine wie die andere, sondern jede einen besondern Zierrath hat. Die dritte von der Kirchthür soll die künstlichste und wie ein Korb geflochten seyn. Man erzählt von ihr die Fabel, daß sie ein Lehrjunge gemacht, den der Meister dafür aus Eifersucht die Augen ausgestochen. Ein ähnliches Märchen wird von der großen Rose in einem Fenster der Notre Dame Kirche zu Paris erzählt. An dem hohen Chor sind auswärts sonderbare Figuren von Menschen und Thieren ausgehauen. Unter andern sieht man eine Jagd, und zwei Hasen, die einen Jäger auffressen.

und daß auf Befehl des andern, der größte Theil der deutschen Reichs-Insignien oder Reichs-Kleinodien, welche zum Theil mit Emaillemahlereien versehen sind, verfertigt worden ist. a)

Diese und die folgenden schwäbischen Kaiser, welche auf die Franken folgten, hatten einen schweren Kampf mit dem mächtigen sächsischen Hause der Welfen, welches endlich in der Person Heinrichs des Löwen, unter Friedrichs I. Regierung, unterlag. Welch ein Gewebe von kühnen Entwürfen und großen Thaten mit männlich deutscher Kraft auf der einen, und mit schlauer Kunst von der andern Seite ausgeführt. Welch ein reges Streben beginnender Kultur in und ausser Deutschland, welche romantische Zeit deutscher Heldengröße und deutscher Weltherrschaft, die mit den Friedrichen von Schwaben erwachte, und mit ihnen wieder auf so lange Zeit schlafen ging!

Die Verdienste der schwäbischen Kaiser um den Flor der Künste werden unten genauer entwickelt, und die Monumente, die von ihnen noch übrig sind, ausführlich beschrieben werden, weil wir hier nur einen rapiden Ueberblick der Fortschritte der Kunst im allgemeinen liefern können. Doch müssen einige der wichtigsten Unternehmungen Friedrichs I. erwähnt werden. Er ließ die Palläste, welche Karl der Große errichtet hatte, und die durch die Länge der Zeit den Untergang droheten, wieder aufführen und verschönern; b) er erbauete die Palläste zu Hanau und

a) S. v. Murr's Merkwürdigkeiten Nürnbergs, S. 280. 281. Desselben Beschreibung der sämmtlichen Reichskleinodien u. Heiligthümer 2c. Nürnberg, 1790. 4. u. Fol.

b) *Radevicus* de gestis Friderici I. Imp. Cap. LXXVI. ap. *Urstisium* Script. RR. Germ. P. I. pag. 557. „Qui (*Fridericus*) cum in ampliando regno et subigendis gentibus tantus existat, ut in praedictis occupationibus assidue versetur, opera tamen plurima ad regni decorem et commoditatem pertinentia diversis in locis inchoavit, quaedam etiam consummavit et maximam providentiae partem obsequio pietatis impendit. Palatia siquidem à Carolo magno quondam pulcherrima fabricata et regias clarissimo opere decoratas apud *Noviomagum* juxta villam *Inglisheim*, opera

Gelnhausen, in deren Architectur der Uebergang von der Alt-Deutschen zur Neu-Deutschen bemerklich wird; a) auf seinen Befehl entstand im Jahr 1153 ein Pallast mit rothen Marmorblöcken zusammengesetzt, und mit drei Capellen von Backsteinen versehen, worin die Kleinodien des deutschen Reichs aufbewahrt wurden. Zu Ignigen in Kärnthen stiftete er eine große Kirche, welche mit vielen Mahlereien und Statuen, von denen eine zu allerhand Sagen Veranlassung gegeben, b) geschmückt wurde, und zu Triefels,

quidem fortissima, sed iam tam neglectu, quam vetustate fessa, decentissime reparavit et in eis maximam innatam sibi animi magnitudinem demonstravit. Apud Lutram domum Regalem ex rubris lapidibus fabricatam non minori munificentia accuravit. Etenim ex una parte muro fortissimo eam amplexus est, aliam partem piscina ad instar locus circumfluit piscium et altilium in se continens omne delectamentum, ad pascendum tam visum, quam gustum. Hortum quoque habet contiguum cervorum et capreolorum copiam nutrientem etc. Vergl. *St. Alexandri* Monasticon Palatinum chartis et diplomatibus instructum notitiis authenticis illustratum. T. II. p. 156. (Manhemii 1794. 8.)

a) Wir erwarten darüber ein vortreffliches Werk von einem gründlichen Kenner, dem Herrn B. Hundeshagen.

b) Der berühmte Theophrastus Paracelsus (Opera omnia T. I. col. 250. ed. Argentor.) erzählt diesen Umstand mit folgenden Worten: „Dazumal (da der Kaiser über die Venetianer gesieget) seynd die Hertzogen in Kärndten noch im Leben gewesen, und Wappen halben, auch von ihrem ersten Herkommen Blutfreundschaft gesucht zusammen, und haben also die Hertzogen aus Kärndten bemeldten Keyser Friderichen dem grossen, Weiden, und im Friaul hawen und brechen helffen: Wie dann Keyser Friederich der groß aus angesipter Freundschaft zu einem Gedechtnuß im Hertzogthumb Kärndten ein Stifft gebawet, das geheissen wirt zu Ingingen im Büsterthal. Und damit ich euch eines Wunderwerks underricht, hat derselbig Barbarossa der groß, den Stift Ingingen mit etlichen Bildern geziert, in Stein gehawen, auf mancherley Gestalt. Unter welchen Bildern ein Bild gehawen ist worden, in Gestalt eines Mönchs mit einer gegürtelten Gürtel und blossem Kopf, wie die Mönche pflegendt, und ob desselbigen Haupt mit grossen Buchstaben auf die Weis LVTERVS geschrieben: Welches wol etlichs Theils vom Wetter und Alter nicht leicht erkenntlich, man sehe es dann wol an: Was solches vor ein Praesagium sey, mag ein jeder bey ihm wohl ermessen." Vergl. *Crusii* Annales Suev. T. I. p. 666.

bei dem Städchen Annaweiler, legte er einen Pallast an, dessen wunderbare Bauart die Chronikenschreiber nicht genug rühmen können. a) Er war mit großen Quadern zusammengesetzt, hatte einen ungeheuern, mit Marmorplatten ausgelegten Saal, darin man durch einen Felsen, in welchem viele Staffeln gehauen waren, gehen mußte, anderer merkwürdigen Dinge zu geschweigen. b) Seine Gattinn ist die Stifterinn der Pfarrkirche der heil. Jungfrau Fortunata zu Ehren zu Annaweiler. c) Da Friedrich den Vorsatz gefaßt hatte, mit Herstellung der ursprünglichen Hoheit eines Römischen Kaisers, wo möglich ganz Italien unter seine Bothmäßigkeit zu bringen, so zerfiel er bald mit dem Pabst Hadrian VI., wozu auch ein Spottgemählde Anlaß gegeben haben soll, d) welches auf verschiedene Weise beschrieben wird.

Zuletzt mußte Friedrich noch seine alten Tage auf einem Kreuzzuge beschließen, e) auf welchem unter anderen auch der deutsche Orden errichtet ward.

a) S. *Schlaaf* Oratio de celeberrimo quondam castro Trifels. Biponti 1726. 4.

b) S. Bernhart Hertzog Chronicon Alsatiae. Neuntes Buch. S. 147.

Hertzog am a. O. S. 149. „Es werden auch alda zwey Brustbildnüssen gar künstlich in Holtz geschnitten, Keyser Friderichs und seiner Gemahl gefunden und gesehen."

d) „Eodem tempore inter dominum apostolicum Adrianum atque imp. Fridericum graves controversiae oriri coeperunt, quae huiusmodi caussam habuisse feruntur. Papa Innocentius eius nominis II. Romae in quodam muro pingi fecerat se ipsum, quasi in sede pontificali residentem, imperatorem vero Lotharium complicatis manibus coram se inclinatum, coronam imperii suscipientem. Accessit huic aliud quiddam persimile, quod novae commotionis atque dissensionis magnum seminarium fuit." *Godefridi* monachi S. Pantaleonis Colon. Chronicon. bei *Würdtwein*, Nova Subsidia diplomatica. T. XIII. pag. 35. Das Ganze scheint ein Märchen zu seyn, welches die italiänischen Schriftsteller, Sansovino und andre, noch mehr ausgeschmückt haben.

e) Er ertrank im Flusse Sebeph bei Seleucia am 10. Jun. 1190. Die Geschenke, die er von dem Könige von Jerusalem erhielt, unter welchen goldne mit Moschus gefüllte Aepfel sich befan-

Da der päpstliche Stuhl das Schwäbische Haus vom Anfange an haßte, und es ihm durch das Königreich Neapel, welches Heinrich VII. an sich gebracht hatte, in Italien zu nahe rückte, so arbeitete er so lange und so glücklich, bis er es nach des tapfern und edlen Kaisers Friedrich II. Tode völlig stürzte, und das Königreich Neapel dem Karl von Anjou in die Hände spielte, und Konradin, den letzten schwäbischen Prinzen, auf dem Blutgerüste sterben ließ. Friedrichs II. Regierung macht in der Geschichte der deutschen Kunst eine der wichtigsten Epochen. Es ist bekannt, daß unter ihm die deutsche Dichtkunst den höchsten Grad ihres Flors erreichte; aber zu einer gleichen Höhe schwangen sich die Architectur und Mahlerei empor, wie unten ausführlich dargethan werden soll. Er sorgte für den Flor der Wissenschaften und Künste in allen Ländern seiner großen Monarchie. Die glückliche Lage von Neapel, der Meerbusen, der sie zum Zufluchtsort der Seefahrer bestimmt zu haben scheint, die Wunder der Natur, welche den Reiz der umliegenden Gegend erheben, machten diese Stadt vor allen andern zu seinem Liebling. Er verschönerte sie mit Gebäuden, gab ihr den großen Gerichtshof (la gran corte) und gründete hier eine neue Universität. Der Sultan von Egypten, der den Geschmack des Kaisers an Kunstwerken kannte, schickte ihm dergleichen aus Gold und Silber verfertigt, seidene Teppiche, Edelsteine, ein in seiner Art einziges Zelt, a) und verschiedene im Abendlande seltene Thiere, als Elephanten, Kameele, Affen u. s. w.

den, beschreibt Godefridus monachus in seinen Annal. ap. *Freher.* SS. RR. Germ. T. I. p. 245. Vergl. *Chronicon Pegaviense* ap. *Mencken.* SS. RR. Germ. T. III. p. 135.

a) „Eodem anno (1232) Saladinus Aegyptiorum Friderico Imperatori dono misit per suos oratores tentorium pretiosum, mirabili arte compositum, cuius pretii aestimatio quinque ducatorum millium procul valorem excessit. Namque ad similitudinem sphaerorum coelestium intrinsecus videbatur constructum, in quo imagines Solis, Lunae, ac reliquorum planetarum artificiosissime compositae movebantur ponderibus et rotis incitatae: ita videlicet, quod cursum

Daß die deutsche Architectur unter Friedrich II. der selbst ein gründlicher Kenner derselben war, ihre höchste Blüthe erreichte, ist bereits bemerkt worden. Während seiner Regierung entstanden die staunenswürdigsten Gebäude, welche in andern Ländern Europa's, vorzüglich in Spanien, Frankreich und England nachgeahmt wurden. Selbst in den Niederlanden, wo bis jetzt wenige merkwürdige Gebäude vorhanden waren, erwachte der Geschmack an großen und prachtvollen Kirchen, a) wie unter andern die Domkirchen zu Keulen, b) Utrecht, c) Amersfort, d) die sämmtlich im dreizehnten Jahrhundert erbaut sind, beweisen.

Nach Friedrichs II. Tode († 1250) verfiel Deutschland in die traurigste Verwirrung und Anarchie. Endlich hob man den klugen Rudolph von Habsburg auf den Thron, der seinem Sohne Oestreich erwarb, und dadurch der Stifter dieses, nachher so mächtig gewordenen Hauses wurde. Er fühlte das Fehlerhafte der Verbindung zwischen Italien und

suum, certis ac debitis spatiis peragentes horas tam noctis quam diei infallibili demonstratione designabant, imagines quoque XII. Signorum Zodiaci certis distinctionibus suis motae cum firmamento cursum in se planetarum continebant." *Trithemii* Chronicon Hirsaugiense, T. I. pag. 546. Als Friedrich sich mit Jola oder Jolantha, einer Tochter des Königs von Jerusalem, vermählte, schickten ihm die deutschen Edelleute eine prächtige Wiege, mit einer Decke, daran alles von Muscheln, Elfenbein, Gold und Perlen so künstlich gearbeitet und gewirkt war, daß man nicht wußte, ob man sich mehr über die Kostbarkeit und den Werth, als über die Geschicklichkeit und Kunst verwundern sollte. S. *Crusii* Annales Suev. T. I. p. 732. Deutsche Uebers. — Eine sitzende Statue Friedrichs II. soll in der Liebenfrauen-Kirche zu Lübeck existiren. Uffenbach's Reisen, B. II. S. 22.

a) S. *J. Meermann*, Geschiedenis van Graaf Willem van Holland Roomsch Koning. T. III. p. 106. (1797. 8.)

b) Man fing den Bau dieser Domkirche im Jahr 1248 an, vollendete ihn aber erst nach 74 Jahren. Er sollte 385 Fuß lang und 160 breit werden. S. *Schatenii* Annales Paderb. II. 60.

c) Er wurde um 1254 begonnen. *Blondeel* Beschr. van Utrecht ad h. a.

d) Diese Kirche entstand im Jahr 1248. S. *Van Bemmel* Beschr. van Amersfort. I. 26.

Deutschland, und sah ein, daß die Oberherrschaft über Italien, vorzüglich bei dem Interesse des Papstes, den deutschen Fürsten außerordentlich viel koste; er bereicherte sein Haus durch mehrere Provinzen des Reichs; aber nach ihm verlor es nach und nach viel an Ansehn und Kraft. So sank das Reich z. E. unter den luxenburgischen Regenten, von denen jedoch Karl IV. wegen seiner großen Liebe zur Kunst eine Ausnahme macht, a) und blos Ludwig der Baier verdient seiner Thätigkeit wegen, die aber sehr durch Kriege beschäftigt wurde, ausgezeichnet zu werden. Günther von Schwarzburg, dessen Muth, Biederkeit und altdeutsche Tugenden allgemein zu der Hoffnung berechtigten, er würde das zerrüttete Reich von seinem nahen Verfalle retten, starb zu früh, gleich im Anfange seiner Regierung zu Frankfurt, wo er sich hatte krönen lassen, an Gift, wahrscheinlich auf Anstiften Karls von Böhmen, seines Nebenbuhlers und Nachfolgers. Der thätige Sigismund (1411) wurde vorzüglich durch den Hussitenkrieg, durch schlechte Oekonomie und durch Intoleranz aufgehalten, mehr für das Reich zu thun; und sein trefflicher Nachfolger Albrecht II., der Ungarn und Böhmen mit der deutschen Regierung vereinigte, starb zu bald, um die großen Erwartungen befriedigen zu können, die sich Deutschland mit Recht von ihm machte. Am Ende dieser Periode aber herrschte Maximilian I., ein thätiger, feuriger Mann, nur daß der Mangel an Stätigkeit des Charakters und schlechte Oekonomie ihn verhinderten, das zu bewirken und auszuführen, was er sich vorzeichnete.

a) Man sehe unten den Abschnitt, die Geschichte der Kunst in Böhmen enthaltend.

I.

Ueber den Zustand der zeichnenden Künste in Oestreich, von den frühesten Zeiten bis zum Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

Die Nachrichten über den frühern Zustand der bildenden Künste in Oestreich sind zu abgerissen und dürftig, als daß man sie alle, ohne die Wahrheit zu verletzen, auf eine geschickte Art zu einem historischen Ganzen vereinigen könnte. Ich habe jedoch die mit vieler Mühe aufgesuchten Fragmente chronologisch zusammengestellt, so armselig auch die Ausbeute für manche Periode gewesen ist.

Einer der ersten, der mit Wissenschaften und Künsten sich beschäftigte, war der Abt Reginbald, der das Kloster zu Murr stiftete, und ums Jahr 900 blühte. Viele Adliche vertrauten ihm die Erziehung ihrer Kinder, die er im Schreiben und Mahlen unterwies, auch kaufte er manche Kunstsachen, z. B. Tapeten und Kirchengeräthe, unter denen eine aus Krystall geschnittene Taube gerühmt wird. a)

Nicht lange nach ihm lebte der heilige Thiemo, Abt des Benedictinerklosters zu St. Peter in Salzburg, und

a) Acta fundationis Murensis Monasterii bei *Herrgott* Genealogia domus Habsburgicae. T. I. p. 303. 313. sq.

endlich Erzbischof daselbst. In seiner Jugend erweckte er bereits große Erwartungen von sich, da er, wie seine Biographen bemerken, schöne Werke der Mahlerei, Bildhauerei, und, wie sie sich ausdrücken, der Steingießerei verfertigte. a) Es sollen sich noch gegenwärtig in der Kirche des erwähnten Klosters viele Kunstsachen, unter andern eine Statue der Maria auf einem Altar, von ihm befinden, die er, wie man sagt, durch einen besondern, in unsern Zeiten gänzlich verfallenen Mechanismus, aus Stein gegossen hat. Ebenfalls werden in der Schatzkammer des Klosters einige aus Elfenbein geschnitzte Bilder, als ein heiliger Benedictus, Christoph u. s. w. für Arbeiten des Thiemo gehalten. Zu Ens, einer Stadt auf einer Anhöhe beim Flusse Ens, wird von ihm eine Maria mit dem Heiland auf dem Schoos, und eine Mahlerei gewiesen, die den Erlöser darstellt, wie er vom Kreuz genommen ist. Das Wunderbild der weinenden Mutter Gottes, welches zu Weiz seit dem Jahr 1064 verehrt wird, soll gleichfalls von ihm verfertigt worden seyn.

Eben so rühmlich zeichnete sein Zeitgenosse Hartmann sich aus, der anfänglich Prior in dem St. Blasiuskloster des Schwarzwaldes war, hierauf aber die Würde eines Benedictinerabts in dem Kloster zu Gottwich erhielt. Man rief ihn im Jahr 1094 mit andern Ordensbrüdern nach Oestreich, um jenes berühmte Kloster zu stiften, und er schmückte es mit schönen Gebäuden, in welchen man Bücher, Mahlereien, Gewänder und andre Kunstsachen

a) „Referente Admontensi scriptore, a Canisio edito, non solum in eis artibus, quas liberales appellant, sed et in mechanicis universis, simul pictura, fusoria, sculptoria, omnibusque id genus operibus artifex faberrimus (ut quod non modo in monasterio S. Petri Juvaviae, sed et in aliis perspicue cernere sit), habitus fuit.“ S. *Monumenta domus Austriacae*, T. III. P. I. *Praef.* p. 5. Vergl. *Annales Boicae*, T. III. p. 151. *Raderi* Bavaria sacra. p. 121. Auszug der Cronica des Benedictinerklosters zu Salzburg. Salzburg, 1782. Th. 1. S. 138. 173. ff.

bewunderte. Unter den Geistlichen, denen er vorstand, befanden sich Schreiber, Mahler, Bildhauer, Gießer und andre vortreffliche Männer mehr. a)

Ums Jahr 983 befand sich das Kloster und die Kirche zu Crembsmünster unter der Leitung des Abts Sigmar, eines sehr thätigen Geistlichen, der seine Kirche mit Kunstsachen, vorzüglich mit goldnen und silbernen Geräthen ausschmücken ließ. b) Sein im Jahr 1040 erwählter Nachfolger Gerhard, verehrte der Kirche zwei Plenarien, das eine mit Gold und Edelsteinen besetzt, das andre aber mit Silber überzogen. c) In diesem Kloster blühten die Künste, selbst während des Drucks der folgenden Zeiten, so daß im Jahr 1256 Roger de Ripa drei Schwibbögen, der Abt Berthold der II. aber die übrigen Säulen, Gewölbe und Decken der Kirche vollenden konnte. d)

Durch die Nähe des Byzantischen Reichs kamen mehrere Mahlereien in dem Herzogthum Oestreich und selbst in Baiern in Umlauf, die man jedoch mehr zur Verehrung als zur Nachahmung aufstellte. Im Kloster des heil. Kreuzes zu Donauwörth, das ein Graf Manegold im Jahr 1030 gestiftet hatte, wurde ein solches wunderthätiges Bild aus Griechenland gewiesen, das uns wegen seiner musivischen Mahlerei Aufmerksamkeit zu verdienen scheint. Man sieht oben zur Rechten den heil. Johannes,

a) *Auctor vitae beati Hartmanni*, ap. Hieron. Pez, *Script. RR. Austriae.* T. I. col. 152. C. „.... honorem loci aedificiis, libris, *picturis*, palliis et religiosis viris ampliavit, et tempora sua honestate et probitate perornavit." Und col. 153. C. „.... Erant subeo et alii viri praedicandi, ingenio et artibus praediti, scriptores, *pictores*, *sculptores*, *fusores*, et aliis artibus praeclari."

b) S. Catalogus Abbatum Cremifanensium, authore Bernardo Norico ejusdem loci coenobita, ap. *Pez*, SS. RR. Austriae, T. I. c. 57. A.

c) Pez, am a. O. „donavit duo plenaria, unum auro gemmisque ornatum, alterum de argento."

d) Pez, am a. O. col. 62. D.

den Täufer, mit der Beischrift: Ο αγιος προδρομος, zur Linken den heil. Johannes, den Evangelisten, mit den Worten: Ο αγιος Ιοαννης θεολογος. Unten steht zur Rechten der heil. Petrus (Ο αγιος Πετρος), zur Linken aber der heil. Paulus (Ο αγιος Παυλος). In der Mitte sitzt die Mutter Gottes mit dem Kinde auf dem Schoos (Μητηρ Θεου) und zu ihrer Rechten und Linken stehen die beiden Engel Gabriel und Michael (Μιχαηλ Γαβριηλ). Die andern Figuren und Inschriften sind nicht genau mehr zu erkennen. a) Aber auch nach andern Orten Deutschlands kamen griechische Kunstsachen. So erhielt Ludwig der Fromme von dem Byzantischen Kaiser kostbare Geschenke, unter andern einen in Gold gefaßten Krystall, b) und das Stift zu Trier wurde im eilften Jahrhundert mit mehrern Kunstsachen aus der Sophienkirche zu Konstantinopel bereichert, von denen ein prächtiges, mit Steinen, Figuren und Inschriften geziertes Reliquienbehältniß das wichtigste zu seyn scheint. c)

Gisela, Königinn von Ungarn und Gemahlinn des heil. Stephanus, erwarb sich durch die Verbreitung des christlichen Glaubens und der bildenden Künste ein großes Verdienst um die Kultur ihrer Unterthanen. Sie erbauete viele Kirchen, zierte sie mit goldenen und silbernen Statuen, kostbaren mit Steinen besetzten Gefäßen, Tapeten und andern Sachen mehr. Am meisten verwandte sie auf die Kirche zu Weszprim. In einem uralten Kloster sieht man noch ein Gemählde, das diese Königinn und die Königinn Jutta vorstellt, mit folgenden Versen als Unterschrift:

Illae Reginae natae Graeca religione
Templum fundantes hoc, huc bona praedia dantes. d)

a) S. *Kuen*, Scriptores Monast. T. I. p. 49.
b) *Annales Fuldens.* bei *Struv.* Script. RR. Germ. T. I. p. 45.
c) *Masenii* Annales Trevirenses. T. II. p. 99 — 103.
d) *Andreae Ratisbonensis* et *Johannis Krafti* Chronicon, ap. *Eckard*, Corpus Script. med. aevi. T. I. p. 2033. In *Ra-*

In der Chronik des Klosters Crembsmünster wird bei dem Jahr 1060 angemerkt, daß in demselben zwei Statuen der Aebte Erchenbert und Engilbert aus Stein gehauen, und neben dem Altar aufgestellt worden sind. a) Auch müssen um eben diese Zeit Mahlereien vorhanden gewesen seyn, weil berichtet wird, daß man unter ihnen eine Abbildung des Prior Heinrich gesehen habe, wie er zum heil. Bertold wandert, um von ihm Vergebung seiner Sünden zu erbitten. b) Der Abt Friedrich von Aich vermehrte ums Jahr 1170 den Kirchenschmuck durch Bücher, Geräthe und andere Dinge, und ließ auch die Fensterscheiben schöner einsetzen, was ihm als großes Verdienst zugeschrieben wird. c)

Der heilige Altmann, der ums J. 1072 im Kloster Gotkwich lebte, soll ein Freund der bildenden Künste gewesen seyn, und von einem Böhmischen Herzoge ein Gemählde der heil. Jungfrau von Griechischer Arbeit zum Geschenk erhalten haben. d) Sein Biograph versichert, daß vor seiner Ankunft die sämmtlichen Kirchen seines Sprengels nur von Holz gewesen wären, daß er aber den Anfang gemacht habe, sie mit Steinen aufzuführen,

deri Bavaria sancta T. IV. p. 53. heißt es von ihr: „*Basilicas omnes profusa liberalitate prosequebatur, ne quid rerum divinarum ornamentis deesse videretur, simulacra deorum expostulato argento obryzoque multa ditavit. Item gemmatas phialas, sacras vestes .... distribuit. Vespriniensem basilicam propriâ impensâ aedificavit abundeque donavit rebus omnibus.*"

a) *Chronicon Cremisfanense*, ap. *Rauch*, SS. RR. Austriae. T. II. p. 560. ad an. 1060.

b) *Chronicon Cremisfanense*, l. c. ad an. 1146. p. 369. „*His ex picturâ videtur.*"

c) l. c. ad an. 1170. p. 374. „*Auctus ornatus ecclesia in libris, calicibus et aliis ornamentis, et omnes fenestre monasterii vitris pulcrius decorate.*"

d) „Graeco elaboratum opere." *Calles*, Annales Austriae. Lib. VI. p. 371.

und in ihrem Innern mit Büchern, Mahlereien, Geräthen zu versehen, auch bemüht gewesen sey, geschickte Männer herbei zu ziehen. a)

Die Morgenröthe der Cultur, welche für Oestreich anzubrechen begann, wurde im eilften Jahrhundert durch blutige Kriege, zumahl durch die Einfälle der Ungarn verdunkelt, und manche Künste, welche bereits einige Vorschritte gemacht hatten, sanken in die frühere Barbarei zurück. b) Dahin gehörte die Baukunst, deren Werke nicht elender gedacht werden können, wie die Kirche zum Beweise dient, die der heil. Leopold den Cisterziensermönchen zum heil. Kreuz in Niederöstreich erbauen ließ. c) Im dreizehnten Jahrhundert erscheint zum erstenmal wieder ein Geistlicher, der durch seine Liebe zur Kunst einen neuen Umschwung bewirkte. Es war **Friedrich von Wanga**, erwählt zum Bischof von Trient im Jahr 1207. Er vollendete den Bau des bischöflichen Pallastes, und errichtete die prächtige Kathedralkirche, wobei er sich eines ita-

(a *Biographus beati Altmanni*, bei *Calles*, Annales Austriae. Lib. VI. p. 414. „*Ante eius* (Altmanni) *adventum, omnes pene ecclesiae in illo Episcopatu erant ligneae, et nullo ornatu decoratae, imo ipsi Presbyteri, ut ita dicam, lignei erant. . . . Nunc autem ex eius industria, omnes pene ecclesiae in eius Episcopatu sunt lapideae; libris, picturis, et aliis ornamentis decoratae; et quod maximum est, castis et eruditis viris pene munitae.*"

b) S. *Pez*, Script. Rer. Austr. T. I. Dissertat. III. p. XXXVI. sq. Vorzüglich *Calles*, Annales Austriae, Lib. IV. p. 220. ad an. 900.

c) *Herrgott* Monumenta domus Austriacae. T. III. P. I. p. 6. „Testatur ea de re — templum quod laudati Marchionis (S. Leopoldi) pietate ac munificentia ante medium Saeculi XII. exstructum, non obscurum argumentum praebet, architectonicam saltem disciplinam in infimo tum adhuc substituisse gradu. Frons istius aedis adeo infabre, et sine omnium partium congruentia et aequalitate aedificata est, ut diversa quaeque praecinctionum et pilarum genera inaequaliter prorsus, et inordinate misceantur." Vergl. **Calles**, am a. O. Lib. VIII. p. 475. 476.

italiänischen Architecten Adam de Arognio bediente. a) In dieser Kirche bewundert man nicht nur mehrere Statuen und Gemählde, welche ihn im bischöflichen Ornat darstellen, sondern man hat auch noch sein Meßbuch, dessen Deckel, von getriebener silberner Arbeit, ihn selbst und die heil. Jungfrau mit dem Kinde Jesus schön darstellen sollen. Die Miniaturen werden ihrer guten Zeichnung und ihres lebhaften Colorits wegen sehr gerühmt, so wie die Mahlereien, die in seinem Lectionario sich befinden. Dieser Mann, ein Freund und Verwandter Kaiser Friedrich II., ließ auch die Silberminen in der Nähe von Trient wieder bearbeiten, und eine Münze anlegen, in welcher Münzen mit seinem Bildniße ziemlich vollkommen geprägt wurden. Das Monument in einer Kirche zu Trient, auf welchem die Marter des heil. Adalbert dargestellt ist, soll noch vor dem dreizehnten Jahrhundert verfertigt seyn, und ist also älter als die Arbeiten aus den Zeiten des Friedrich von Wanga. b)

Rudolph von Habsburg, der im Jahr 1272 zum deutschen Kaiser erwählt wurde, führte gleich im Anfang seiner Regierung einen so glücklichen Krieg, daß sein eignes Haus nicht nur Oestreich, Steiermark und Krain wirklich in Besitz, sondern auch auf Kärnthen eine nicht lange hernach in Erfüllung gegangene Hoffnung bekam. Die damit verbundenen Beschäftigungen zog Rudolph weislich

a) Dieß beweiset folgende in der Kathedrale befindliche Inschrift: Anno Domini M. CC. XII. ultima die... presidente venerabili Tridentino Episcopo *Frederico de Vanga*, et disponente, huius ecclesie opus incepit et constiuxit Magister ADAM DE AROGNIO Cumane dioc. et circuitum ipse, sui filii, inde sui aptatici cum appendiciis intrinsece ac extrinsece istius ecclesie magisterio fabricarunt. C..., et sue prolis hic subtus sepulcrum manet... (or) ate pro.. eis... S. *Monumenta Ecclesiae Tridentinae*, T. III. P. II. p. 50. 51.

b) S. Notizie istorico critiche intorno al B. M. Adelpreto Vescovo della citta di Trento. T. I. p. 220. (Trento 1760. 4.) Die Abbildung befindet sich p. 287.

allen Reizungen zu Kreuz- und Römerzügen vor, und machte sich indessen um das deutsche Reich sehr verdient, indem er überall Ruhe und Frieden herzustellen suchte. Von seiner Liebe zu den bildenden Künsten findet man mehrere Beweise. Noch bei seinem Lebzeiten befahl er einem geschickten Künstler, seine Statue aus Marmor zu verfertigen; a) auch ist die Statue von ihm, in der Dominikanerkirche zu Tuln an der Donau, wahrscheinlich eine Arbeit seines Zeitalters. b) Zu Strasburg sieht man seine Bildsäule zu Pferde auf dem Dom. Sein Haupt ist mit einem Halbzirkel von Erz, mit den Worten: Rudolphus de Habspurg Rex Romanorum geziert. c) Die bronzene Bildsäule endlich, welche ihn im kaiserlichen Ornat zu Inspruck darstellt, gehört in das sechszehnte Jahrhundert. Von seiner Gemahlinn Anna sieht man eine Statue zu Tuln, d) ähnlich einer andern, die vor Zeiten im Chor der Domkirche zu Basel gewiesen wurde. e)

In der eben erwähnten Kirche zu Tuln stehen auch die Statuen von Albert I., der nach seines Gegners Tode durch eine neue einmüthige Wahl auf dem Thron befestigt

a) *Horneck*, c. 377. p. 344. ap. *Herrgott*, Monum. dom. Austriac. T. IV. P. 1. p. 91.
Ein chluger Stain-Mecz
Ein Pild sawer, und rain,
Aus einem Merblstein
Schön hat gehawen,
Wer daß wolt schawen,
Der muß jm Dez jehen,
Daz er eyn Pild hat gesehen,
Einem Manne so gleich . . .

b) Monum. D. Austriac. T. III. P. 1. *Tab.* 11.

c) S. Dissertatio de Rudolpho I. Imperat. edita a *I. Boeclero*. Argentor. 1672. Münzen mit seinem Bilde hat Golzius, de re Nummariâ, T. V. p. 517. Monum. Dom. Austriac. T. III. P. II. p. 7.

d) Monum. Dom. Austriac. T. III. P. II. p. 15.

e) Monum. Dom. Austriac. T. III. P. II. p. 15.

wurde, und seiner Gattinn Elisabeth. a) Auch soll sich in den Fenstern einer Kirche des Aargau sein Porträt auf Glas gemahlt befinden. b) Von seinem Brudersohn, Johann, dem er sein väterliches Erbtheil vorenthielt, und der ihn zwischen Baden und Rheinfelden 1308 ums Leben brachte, wurde ein Gemählde in der Sacristei der Augustiner zu Pisa aufbewahrt, dessen Echtheit jedoch genauer geprüft werden müßte. c) Adolph von Nassau, der vom Kaiser Albert bei Gellheim überwunden und getödtet wurde, erhielt zu seinem Andenken ein Monument mit einer Statue, die sich bis auf neuere Zeiten erhalten haben soll. d)

Von Friedrich dem Streitbaren sieht man noch ein Denkmahl in der Abtei des heil. Kreuzes in Niederöstreich. e) Seine Statue in der Stephanskirche zu Wien ist neuer, und erst im vierzehnten oder funfzehnten Jahrhundert verfertigt. f)

In diesen stürmischen Zeiten wurde **Otto Chalnsperger** zum Abt eines ansehnlichen Klosters zu Salzburg im Jahr 1375 erwählt, der seine Kirche mit einem silbernen Kreuze und Bilde der heil. Jungfrau, wie auch mit einer achtzig Gulden kostenden Altartafel und andern Kostbarkeiten bereicherte. g)

a) Monum. Dom. Austriac. P. III. T. II. Tab. XVII. n. 1.

b) *Ms. Fuggeri* inter Monum. dom. Austriac. am a. O. p. 21.

c) Ebend. p. 22. *Schoepflin*, Alsatia illustrata T. II. p. 515.

d) S. *Historia Australis* ap. *Struv*. Script. RR. Germ. T. I. p. 485. Es hatte die Inschrift: Adolphus a Nassav Romanorum Rex interficitur ad Gellinheim.

e) Monum. dom. Austriac. T. 1. Tab. XIII. n. 1.

f) Ebend. T. 1. P. II. Tab. XXV. n. 4.

g) *Chronicon Salisburgense* ap. *B. Pez*, Script. RR. Austriac. T. 1. col. 423. D. „*Comparavit magnam crucem argenteam . . item Imaginem beatae Virginis habentem argenti marcas IX. Emit tabulam super altare S. Petri pro florenis 80. Item comparavit tabulam cum sarcofago et imaginibus inclusis*

Ein merkwürdiges Gemählde auf Glas, das den Herzog Albert II. mit seiner Gemahlinn darstellt, und zwischen den Jahren 1347 – 1349 ausgeführt seyn soll, schmückt ein Fenster der Karthause zu Gammingen in Niederöstreich, die er zu Folge eines Gelübdes im Jahr 1330 hatte erbauen lassen. In der Mitte des Gemähldes sieht man Christus am Kreuz. Zur Rechten kniet der Herzog mit seinen beiden Söhnen, und zur Linken seine Gemahlinn mit ihren zwei Töchtern. Ausserdem erblickt man die Wappen von Oestreich und Pfirt. a) Die marmornen Bildsäulen von ihm und seiner Gattinn ebendaselbst, sind eine neue Arbeit vom J. 1631. b)

Ein Gemählde im Kloster Neuburg bei Wien, das den heil. Leopold und seine Gemahlinn Agnes enthält, wie sie das Modell der von ihnen gestifteten Kirche emportragen, scheint eine Arbeit des vierzehnten Jahrhunderts zu seyn. Der Herzog hat ein Gewand mit Hermelin verbrämt und mit Adlern besäet, auch einen Churhuth auf dem Haupt; seine Gemahlinn aber ist mit einem Kleide geschmückt, auf welchem Kugeln und kreuzweis liegende Fische, das Wappen von Pfirt, zu sehen sind. Im Vorgrunde steht ein Baum, auf dem ein Schleier flattert, und auf die Legende von der Stiftung des Klosters sich bezieht. c)

Das schöne Grabmahl der Herzoginn Blanca in der Franciskanerkirche zu Wien, wurde auf ihren Befehl verfertigt, wie man aus einer Urkunde vom 22 Sept. 1304 erfährt. Es ist ein schönes Kunstwerk. Sie ruht wie eine

super altare S. Crucis, et constat simul florenis 60. Die Kunstsachen, die Heinrich von Regensburg, († 1296) dem Kloster früher geschenkt hatte, sind ebendaselbst (p. 595. c.) beschrieben.

a) S. Monum. Dom. Austriac. T. III. P. II. *Tab.* XXIII. n. 1.

b) Ebend. *Tab.* XXIII. n. 2.

c) Ebend. T. III. P. I. *Tab.* II. n. 12. Vergl. *B. Pez.* Script. RR. Austriac. T. I. col. 440.

Nonne gekleidet ausgestreckt auf einem Grabstein. Zu ihrem Haupte und Füßen stehen kleine Engel, die ihren Verlust beweinen; auch am Postament stehen mehrere Geistliche, die über den Hingang der frommen Herzoginn trauern. a)

Die Statuen Rudolph's des Grosmüthigen und seiner Gemahlinn Katharina erblickt man an der St. Stephanskirche zu Wien, die, wie wir gleich sehen werden, von ihm vergrößert und verschönert worden ist. Die Statuen sind nicht ganz verwerflich ausgeführt, auch haben die Wappenträger, welche die Wappen der Erbländer mit Helmen und großen Pfauenfedern geschmückt tragen, natürliche und ungezwungene Stellungen. b) Ein anderes Bild von Rudolph und Katharina war in dem aufgehobenen Kloster der Clarissen zu Wien. c) Beide Figuren, welche betend auf den Knien liegen, sind brav gemahlt. Unter dem Bilde lieset man die Worte: *Hec tabula pro memoriali ab illustri Principe Rudolffo Austrie (Duce) et sorore eius Katerina ad S. Claram Wyenna est comparata.* Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Bild zugleich mit dem Altar im Jahr 1360 vollendet wurde. d)

a) *Monum. Dom. Austriac.* T. IV. P. I. p. 149. *Tab.* XI. Die Urkunde hat B. Pez (Cod. Diplom. epist. P. II. p. 201.) abdrucken lassen.

b) *Monum. Dom. Austriac.* T. III. P. II. p. 77. *Tab.* XXIV. n. 1—4. Vergl. p. 79. *Tab.* XXIV. n. 5—8.

c) Ebend. p. 82.

d) S. *Czerwenka* Synops. contin. p. 570. *Steyerer* Commentar. pro historia Alberti II. cap. 6. p. 28. *Monum. Dom. Austriac.* T. III. P. II. p. 83. — Von Friedrich V. aus dem Habsburgischen Hause († 1246.), sieht man eine Statue im Chor der Stephanskirche. S. Ebend. p. 85 – 87. *Tab.* XXVI. n. 1. Rudolph, Herzog von Oestreich, ließ im J. 1365 ein Gemählde, die Verkündigung Mariä vorstellend, verfertigen. S. Commentarii pro historia Alberti II. ducis Austriae, scripti ab *Antonio Steyerer* (Lipsiae 1725. fol. p. 180. *Tab.* XXII.) Auf *Tab.* XVII. sieht man ein großes Gemählde, das, nach dem Styl zu urtheilen, ins 13te Jahrhundert gehört, von dem ich aber im Text keine Nachricht habe finden können.

Neuer sind ein Porträt Rudolphs in Oehl, im Schatz der Kathedrale zu Wien und ein anderes in der Gallerie, die der Graf von Weißenwolff zu Linz besaß. Dieses hatte die Unterschrift: *Rudolphus dux Austrie heres Margarite, dicte Maultaschin.*

Von Albert III. gab es ein Porträt in der sogenannten Heräischen Sammlung, das Herrgott hat in Kupfer stechen lassen. a) Aber weit interessanter ist seine Figur zu Pferde, gemahlt in einer prächtigen Handschrift des *Rationale Divinorum officiorum Guilielmi Durandi Episcopi Mimatensis*, das auf den Befehl des Herzogs in die deutsche Sprache übersetzt worden ist, und unter den Manuscripten der k. k. Bibliothek aufbewahrt wird. b) Die ganze Handschrift ist mit schönen Miniaturen, wahrscheinlich gleich nach dem Jahr 1384, in welchem sie der Herzog erhielt, geschmückt; die Mahlerei, die den Herzog darstellt, soll aber am zierlichsten gerathen seyn. Sie hat die Umschrift: S. Albertus. Dei. Gracia. Dux. Austrie. Styrie. Karintie. etc. Das S. vor seinem Namen soll andeuten, daß das Bild nach einer Münze kopiert sey, vielleicht steht es aber als eine Abbreviatur des Wortes *Simulacrum*. Ein andres Porträt des Herzogs unter den Glasgemählden des Königsvelder Kloster ist unbedeutend. c)

Wir übergehen die Bildnisse Alberts IV., der wegen seiner Reise nach Jerusalem den Beinamen Mirabilia mundi erhielt d), in der Sammlung des Prinzen Eugen von Savoyen; Alberts V. (als Kaiser des II.), in der Gallerie des Grafen von Weißenwolff; die, wahrscheinlich modernen, Statuen Leopolds III.; und die Gemählde Friedrichs,

a) S. Ebend. *Tab.* XXVI. n. 1.

b) S. *Lamboccius* p. 260. sq.

c) *Monum. dom, Austriac.* T. III. P. II. p. 94.

d) Pantaleon's Heldenbuch. V. S. 408.

Herzogs von Oestreich und Grafen von Tirol, genannt Friedrich mit dem leeren Beutel, a) um auf Rudolph IV. zurück zu kommen, und seines Baues der berühmten Stephanskirche zu gedenken.

Den ersten Grund dieses staunenswürdigen Gebäudes legte der Herzog Heinrich Jasomirgott ums Jahr 1147, b) worauf es von dem Bischof von Passau, Reinbert oder Reginbert eingeweiht seyn soll c). Die erste Kirche muß von geringem Umfang gewesen seyn, da sie im Jahr 1168 vollendet war; sie wurde hierauf 1258 und 1275 eingeäschert, und erhielt erst ihre heutige Gestalt durch die Prinzen Albert und Rudolph seit 1359. d). Rudolph hatte kaum als ältester Prinz gemeinschaftlich die Regierung mit seinen Brüdern Friedrich, Leopold und Albert angetreten, als er den neuen Bau der Stephanskirche unternahm. e) Die große Verschiedenheit der Ar=

a) *Monum. dom. Austriac.* T. III. P. II. *Tab.* XXIX. n. a.

b) S. *Steyerer* Additamenta ad histor. Alberti II. p. 282. *Tillmetzii* Opusculum de templo et turri Sti Stephani. 1721. 8. *Fischer* brevis notitia urbis veteris Vindobonae p. 115. Jasomirgott legte auch den Grund zu der Kirche der Schotten im J. 1155, die aber 1590 zerstört wurde. S. Ebend. p. 114.

c) S. *Chronicon Austr.* ap. *Freher*, p. 319. „Anno 1147 Reimpertus episcopus dedicavit ecclesiam Viennensem."

d) „Concamerationem exteriorem templi veteri testudine humili demolita, et duabus tantum turribus pro memoria vetustatis relictis, Albertus II., quem contractum vocant, incepit. Et filius eius Rudolphus magnanimus, sive dives cognomento, ad summam manum perduxit." *Lazius*, Commentar. Reip. Rom. p. 979. Vergl. *Chronicon Monasterii Neoburg.* ap. *B. Pez*, Collect. T. 1. p. 489. Lazius (Comment. de Geneal. Austr. Lib. II. p. 229.) sagt ferner von Albert II.: „Basilicam S. Stephani, quae ante aliquot secula ab Henrico I. Austriae duce Sanctorum omnium nomini consecrata fuerat, in altiores fornices extulit, multoque sculptili exornavit, quam filius postea Rudolphus ad extremam manum perduxit." Vergl. *Czerwenck*, Annales pietatis Austr. p. 457.

e) „Rudolphus dux cepit ampliare ecclesiam Sancti Stephani in Wienna." *Annales Zwetl.* ap. *Steyerer*, l. c. col. 281.

chitectur, welche ein geübter Baukünstler an diesem Koloß wahrnimmt, macht es sehr wahrscheinlich, daß die äussere schöne Structur, vom Hauptthor bis an die zwei großen Thürme, ein Theil des Chors, der Pfeiler und Gewölbe, von Rudolph, der hintere Theil des Chors aber am Hochaltar von seinen Brüdern Albert und Leopold herrühren. Um seinen großen Entwurf auszuführen, ließ Rudolph die geschicktesten Baumeister aus seinen Provinzen zu sich kommen. „Unter diesen, sagt eine Chronik,“ a) hatte den Vorzug ein Meister zu Klosterneuburg, mit Namen Georg Hauser, ein Mann von wunderlichem Fleiß, Emsigkeit und großer Wissenschaft im Bauwesen, welcher so arm er an Mitteln, so reich war er an Vernunft, also daß sich über ihn und seine Wissenschaft alle Meister der Maurer, Steinmetzen und Architecten verwunderten und erstaunten, wie denn der Fleiß, die Mühsamkeit und unaussprechliche Arbeit und die Kunst selbiger Zeiten überflüßig aus dem Werke selbst herfürscheinen.“

Dieser Georg Hauser muß also mit vollem Recht für den eigentlichen Baumeister der Kirche und des Thurms gehalten werden; auch befinden sich noch sein Grundriß und sein Prospect des Thurms meisterhaft auf Pergament gezeichnet, und mit einem Monogramm versehen, b) in dem Stadt-Archiv. Wie weit er den Thurm für sich gebracht, ist unbestimmt; wahrscheinlich haben andere Baumeister seinem Plan gefolgt, weil noch unter den Erzherzogen Albert dem dritten und vierten bis vierzig Jahre mit der Arbeit fortgefahren wurde, die endlich ums Jahr 1400 ein anderer wackerer Baumeister Anton Pilgraben vollendete. c)

a) Bei Fuhrmann, in seiner historischen Beschreibung der Residenzstadt Wien. B. II. S. 44. (1766. 8.)

b) S. *Tab*. I. *n*. 1.

c) S. *Reiffenstuel*, Vienna gloriosa. tit. 5. *Tillmetz*, am a. O. S. 5.

Der andere Thurm, der dem vollendeten zur Seite stehen sollte, ist nicht ausgeführt worden, wenn auch, wie Cuspinian berichtet, die Grundsteine zu demselben im Jahr 1412 unter Albert V., oder nach Anderen in den Jahren 1444 und 1450 gelegt seyn mögen. Haselbach, ein glaubwürdiger Mann, der selbst Domherr bei St. Stephan war, berichtet, daß er bereits im Jahr 1407 ein großes Stück dieses Thurms über dem Fundamente gesehen, und aus dem Munde des Kirchenmeisters Hans Kaufmann erfahren habe, daß kein gehauener Quader in dem Bau sich befinde, der nicht einen Ducaten zu stehen käme, ja, daß der Thurm bis zu jener Zeit die ungeheuere Summe von 44000 Gulden schon gekostet habe. Unstreitig wurden die Fundamente beider Thürme zu gleicher Zeit gelegt, der eine wurde glücklich vollendet, der Bau des andern aber kostete zu viel Geld, daher man ihn wieder abtrug.

Ein vortrefflicher Künstler, der es unternahm, den Bau des andern Thurms zu beendigen, war Hans Purbaum, wie man aus seinem Kontract vom Jahr 1446 sieht, den er mit dem Stadtrath einging. Auch Kaiser Friedrich III. munterte ihn auf, und scheuete keine Kosten; dennoch verzweifelte man an der Ausführung, und der Kaiser ließ nur eine Kuppel darauf setzen, zu welcher Bedeckung er 10000 Pfund Kupfer herschenkte. Auf der Seite nach dem bischöflichen Pallast erscheinen an diesem unausgebaueten Thurm die Jahrszahlen 1499, 1502, und 1507, welche die in diesen Jahren wieder begonnene fruchtlose Arbeit anzeigen.

Die ganze Kirche gehört zu den größten Meisterstücken der deutschen Baukunst. Sie besteht nebst den zwei alten kleinen, und den zwei neuern größern Thürmen durchaus aus lauter nach der Schnur auf's genaueste gehauenen Quadern, deren jeder mit fünf eisernen Klammern an den andern angefügt seyn soll. Das Kirchendach ist mit grün, weiß und roth glasurten Ziegeln bedeckt, die ein schönes

schillerndes Ansehen haben. Die Länge ist 57 Wiener Klafter; die Anzahl der Figuren von Menschen, Thieren, Thürmchen, Rosen u. s. w., welche überall angebracht sind, läßt sich nicht bestimmen. Die Kirche hat ein dreifaches Schiff und einen Chor. Beide haben hohe und starke Gewölbe, jedoch ist das Gewölbe des Schiffes weit höher als die andern, und wird auf beiden Seiten von 18 aus lauter Quadern errichteten, starken viereckigen Pfeilern, und eben so viel Wandpfeilern unterstützt. An diesen sind viele deutsche Zierrathen verschwendet. Die Rose, so den steinernen Bau des Thurmes schließt hat 3½ Schuh in der Dicke, die strahlenförmig vorspringenden Blätter stehen 14 Schuh weit auseinander, und der große Umkreis der Rose faßt 58 Schuh. a)

Rudolph bewies seine Kunstliebe auch durch andere Werke. Im Jahr 1365 befahl er, ein Denkmahl zu Ehren des heil. Colomann mit vielen Säulen, Statuen und andern Zierrathen aufzuführen, b) und es ist wahrscheinlich, daß die vielen Statuen der alten östreichischen Herzöge, welche im Kloster Neuburg stehen, ebenfalls von seiner Regierung herstammen. c) In diesem Kloster sieht man auch eine Reihe von Glasmahlereien, welche Bildnisse des Hauses Oestreich enthalten, aber nicht vor dem dreizehnten Jahrhundert verfertigt sind. d) Merkwürdig ist darunter das Bild des heil. Leopold in einem herzoglichen, mit Hermelin verbrämten Mantel, wie er als Stifter des

a) Die neuern Schicksale dieses merkwürdigen Gebäudes, das durch die Sprengung der Festungswerke und durch das Bombardement gelitten hat, aber wieder hergestellt worden ist, findet man erzählt in den vaterländischen Blättern für den österreichischen Kaiserstaat. 1811. S. 333. ff. 341. ff.

b) S. *Hueberi Austria*, ex archivis Mellicens. Append. III. p. 297. *Monum. dom. Austriac.* T. III. P. I. p. 8.

c) Ebend. p. 9.

d) Ebend. *Tab.* I. n. 1. 2. 3.

Klosters Neuburg das Modell desselben in der Hand hält, mit der Beischrift: † *Liwpoldus. pius. marchio. fundator. noster.* Bei dem Bilde seiner Gemahlinn Agnes stehen die Worte: *Agnes. marchionissa. fundatrix. nostra.* Und bei dem Bilde ihres Sohnes: † *Adelbert. Advocat. noster. filius. Marchionis.* Das prächtige Monument des heil. Leopold ist aber eine neuere Arbeit, und im Jahr 1506 vollendet. a)

Die Glasmahlereien in der Kirche zu Königsveld, die aber längst zerstört worden, und uns nur noch durch die illuminirten Copien in der Fuggerischen Bibliothek bekannt sind, und die Regenten und Regentinnen aus dem Habsburgischen Hause vorstellen, sollen zwischen den Jahren 1358—1364 ausgeführt worden seyn. b) Vielleicht wurden sie auf Befehl der Kaiserinn Agnes, Gemahlinn Albert I., gemahlt, weil sie das Kloster überhaupt reich dotirte. c) Unter diesen Glasmahlereien sah man ihr Porträt, ferner ihren Gemahl, Rudolph den Sanften, König von Böhmen; den Herzog Leopold, Heinrich den Guten, Otto und andre mehr. d)

In dem Necrolog der Franciscaner zu Wien, e) wird beim Jahr 1357 der Tod eines sonst unbekannten Mahlers Eberlin, und beim Jahr 1380 der Umstand angemerkt, daß der Franciscaner Conrad von Wien dem Kloster mehrere Mahlereien hinterlassen habe. f)

a) Ebend. T. III. P. I. *Tab.* I. n. 7.

b) Ebend. T. III. P. II. p. 26.

c) S. *Wadding* Annales Minor. in Regest. Pontif. ad T. IV. p. 540. *Hieron. Pez*, SS. RR. Austr. T. II. col. 747. D.

d) *Monum. dom. Austriac.* am a. O. *Tab.* XIX. n. 2. XXI. n. 1. 4. 7.

e) Necrologium rr. PP. Minorum conv. Viennens. ap. B. *Pez.* SS. RR. Austr. T. II. col. 480.

f) Ebend. p. 481.

Ein Bildniß des Herzogs Leopold III, der am 9. Juli 1386 in der Schlacht bei Sempach gegen die schweizerischen Eidgenossen zugleich mit 656 Grafen, Rittern und Herren blieb, wurde in dem Kloster zu Königsvelde gewiesen. Er kniet, betend zwischen zwei Rittern, Hans, Grafen von Ochsenstein, und Otto, Markgrafen von Hochenberg. a) Ein andres Denkmahl ließ ihm Friedrich III. zu Neustadt errichten. Es ist eine Statue in Lebensgröße, rückwärts des hohen Altars der neuen Burgkapelle St. Georgi, umgeben mit allen den Wappen jener Ritter, die an seiner Seite gefallen sind. b)

Wir übergehen die Mahlereien, welche im Jahr 1400 in der Kirche der heil. Barbara zu Roveretto auf Kosten der Elisabeth von Correggio und ihres Gatten Antonio da Castelbranco verfertigt sind, c) so wie die Arbeiten eines Mahlers Georg Waldern zu Inspruck, d) um auf die

a) *Herrgott* Genealogia Habsburgica T. I. p. 218 und desselben *Monum. dom. Austriac.* T. III. P. II. *Tab.* XVIII. n. 5. Ein Bildniß Friedrichs des Schönen († 1338.) s. Ebend. *Tab.* XIX. n. 6.

b) S. Aloys Gleich Geschichte der k. k. Stadt Wienerisch-Neustadt. Wien, 1808. S. 32. 8.

c) *Girolamo Tartarotti* Memorie antiche di Roveredo. (*Venezia*, 1754. 4.) p. 76.

d) Sie sind vom J. 1499. Christoph Dax erneuerte sie 1604. *Monum Dom. Austr.* T. I. p. 86. *Tab.* XV.
Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß in dem Cistercienser-Kloster Neuburg in Niederöstreich eine um eben diese Zeit verfertigte Reihe von Glasmahlereien sich befindet, welche die berühmtesten Männer der Habsburgischen Häuser darstellen. S. *Monum. Dom. Austr.* T. III. P. I. *Tab.* II. Vergl. *Praef.* p. XVI. Die Mosaiken in der Kathedralkirche zu Triest, sind ebenfalls ein Werk dieses Zeitalters. *Ughelli* (bei *Ireneo della Groce* historia della Città di Trieste, Lib. V. c. 2. p. 378.) sagt von ihnen: „Sunt in eâ plurimae imagines texellis fabre compositis, ita expressae, ut nihil pene Italia habet pretiosius, si imagines absolutius, si artem spectes.“ — Die Mahlereien am Gewölbe der Franciskanerkirche zu Laybach, gegründet unter Kaiser Ruprecht, und vollendet im

Regierung Friedrichs III. († 1493) zu kommen, mit dessen Tode der Uebergang aus dem mittlern Zeitalter in die neuern Zeiten auch für unsere Geschichte immer merklicher wird. Zur Geschichte dieses Kaisers gehört vorzüglich eine Freskomahlerei in der Capelle des heil. Johannes zu Siena, welche den Pabst Nicolaus V. darstellt, wie er ihm seine Gemahlinn Eleonora von Portugal antraut. Diese Mahlerei soll, nebst den übrigen in der Capelle, von Pinturiccio, P. Perugino oder Raphael herrühren. Bei der Bewerbung um die Prinzessinn wurden die sonderbarsten Feste gegeben. Man sahe Guanchen, von den Canarischen Inseln, welche Tänze aufführten, Neger, Kinder als Engel gekleidet, die alten Propheten mit offenen Büchern, aus welchen sie Segenssprüche ablasen, Stiergefechte, welche die Araber gaben, einen Elephanten mit Aethiopiern, Pygmäen, Löwen und wilde Schweine, eine dramatische Vorstellung der Belagerung Trojas, und ein Automat, das eine ungeheure Schlange darstellte, in welcher ein Ritter verborgen war, der den König zum Kampf herausforderte, und was dergleichen abenteuerliche Dinge noch mehr waren. a)

Einen großen Ruhm erwarb sich um diese Zeit Nicolaus Lerch, ein Baumeister und Bildhauer zu Strasburg, den Friedrich III. nach Wien berief, um dort für

J. 1412, scheinen merkwürdig zu seyn, allein wir haben keine genaue Beschreibung derselben. S. Valvasor, Beschreibung des Herzogthums Crain. B. 3. S. 691. — Im Jahr 1497 ließ der letzte Graf von Görz für die Pfarrkirche zu Görz sein Bildniß aus weißem Marmor verfertigen, das ziemlich kunstreich ausgeführt ist, von dem wir aber nicht wissen, ob es von einem deutschen oder italiänischen Meister herrührt. S. *Coronini de Quischa* Tentamen Genealogico-Chronologicum comitum et rerum Goritiae, (Viennae Austr. 1753.) p. 47.

a) S. *Historia desponsationis et coronationis Friederici III. Imp.* ferner: *Historia Friederici III. Imp.* p. 64. sq. *Monum. dom. Austriac.* T. III. P. II. *Tab.* XXXIII. p. 133. sq. *Hermannus a Valckenstein*, ap. *Pez*, SS. RR. Austr. T. II. p. 570—605.

ihn das bewundernswürdige Grabmahl in der Stephanskirche zu verfertigen. Dies so vielfach beschriebene und besungene Kunstwerk besteht aus rothem und weißem Marmor, und hat über 245 Figuren, ohne die zahllosen Ornamente und Wappen zu rechnen. Lerch, der ums Jahr 1467 nach Wien kam, starb daselbst 1493. a)

a) *Duellius* (de fundat. templi Cathedralis Neostad. p. 52.) führt die Grabschrift dieses berühmten Mannes an: Anno domini 1493, am tag vor St. Janat hinr. (vielleicht St. Joannis hinrichtung) starb der kunstreiche Meister Niclas Lerch, der Chayser Fridreich Grabstein gebauen hat und erhelt, Werichmaister detz grossen baues zu Straspurg und daselbst Purger. Eigentlich steht auf dem Grabstein MCCCLXXIII. XX. Allein Duellius sagt in der Note: „Binos hosce denarios ad duos priores adjungendos arbitror, ita ut numeros anni fiat LXXXXIII. Vielleicht bezieht sich aber die Zahl XX auf den Sterbetag des Künstlers. Eine Abbildung des Monuments findet man in den *Monumentis dom. Austriac.* T. IV. P. 1. p. 258. *Tab.* XXVII. (Vergl. Leyden, Apparat. et instruct. Archivar. Cap. 1. Anmerk. 1. S. 19.) Unter den vielen Beschreibungen des Monuments zeichnet sich die des Cuspinian aus. (*De Caesaribus*, p. 412) „Est illud e marmore vario; porphyretico ac candido mixto, faberrime factum, ab ingeniosissimis architectis, statuariis ac sculptoribus, qui neque Praxitele, neque Phidiae, neque Alcameni, neque Scopae herbam porrigerent: neque aliis, quoscunque vetustas commendat, cederent. Namque sic singuli singulis imaginibus sibi nomen peperere; sic opus hoc insigne, innumeris refertum imaginibus, et vivis, ut ita dicam, signis, omnibus gentibus, nationibus et populis, qui ad nos usque commigrarunt, admirandum, ab antea non visum mausoleum extruxerunt, tantâ arte, ut cum vetustissimo quoque opere facile possit certare.“ Eine sehr rhetorische Beschreibung dieses Monuments hat der Graf Nogarola von Vizenza geliefert; eine andere findet man beim *Ricardus Bartholinus*, im hodoeporico Matthiae Gurc. Episcopi ap. *Freher*, SS. RR. Germ. T. II. p. 620.

II.

Ueber den Zustand der zeichnenden Künste in Böhmen, von den frühesten Zeiten bis zum Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

Die ersten Spuren der bildenden Künste in Böhmen findet man bereits unter der Regierung des Herzogs Przcemysl, der zuerst eine ordentliche Verfassung des Reichs eingeführt, der Nation mildere Sitten beigebracht, und die Gesetze, welche in Böhmen mehrere Jahrhunderte beobachtet worden sind, festgesetzt haben soll. Seine Gattinn Libussa trug viel zu der guten Regierung bei, und was das merkwürdigste ist, so legte sie den Grund der Stadt Prag. Das Monument, das ihr zu Ehren zu Libicz errichtet wurde a), ist längst verschwunden, so wie fast alle Denkmähler, welche vom achten bis zum eilften Jahrhundert in Böhmen ausgeführt worden sind.

Der Herzog Neklan, der ums Jahr 866 regierte, erbauete das Schloß Wißchherad, und verzierte das In-

a) *Wenceslai Hagek* Annales Bohemorum ad. *Dobner a St. Catharina*, ad. an. 735. T. II. p. 205.

nere eines Thurms mit den Bildnissen seiner Vorfahren. a) Dieser Thurm soll im J. 1036 durch ein Erdbeben eingestürzt, nach Andern aber noch im funfzehnten Jahrhundert vorhanden gewesen seyn, was man durch ein aus ihm genommenes Bild, mit der Jahrzahl 1420 beweisen will. b) Eine Geschichte, die auf den Herzog Neklan sich bezieht, wurde späterhin im Kreuzgang der St. Veits-Kirche zu Prag abgemahlt. c)

Unter dem Herzog Spitignev, der seiner Güte und seines heiligen Lebenswandels wegen sehr gerühmt wird, lebte ein geschickter Baumeister Mirobogius, der sich bei dem St. Georg-Gebäude auf dem Prager Schlosse im J. 912 als Steinmetz ausgezeichnet, und viele Verzierungen angebracht hat. d) Von wem aber Hagek den Namen dieses Künstlers erfahren, ist eben so unbekannt, als der Grund der Sage, daß Mirobogius die Kirche nach dem Muster der St. Georg-Kirche zu Regensburg erbauet habe.

a) *Hagek*, ad an. 866. T. III. p. 71. „Neclan per ocium hoc anno Wissehradum ornare adgressus est: metus erat, ne procedente tempore sive oblivione, sive posterorum incuriâ Libussianae stirpis memoria interiret. Ei damno aedificato in Wisseherado vastissima turris, *pictisque* in eâ *imaginibus*, quae maiores suos inde usque a Przemyslo referrent, egregie Neclan praevertit."

b) S. *Dobner* ad Hagek, T. IV. p. 85.

c) S. *Dobner* ad Hagek, T. III. p. 107.

d) *Hagek* ad an. 915. (T. III. p. 442.) „Hoc anno ad fastigium ducta est moles ecclesiae divi Georgii. Architectus operis erat *Mirobojus* propter peritiam artis huius principi (Spitignew) impense carus. Indrustria artificis tantum probata est Wratislav, ut non alibi quam in eo templo se tumulandum esse amicis quibusque declararet!" *Cruger* ad 25 Apr. „Ecclesiam porro in suillo illo monte, ubi nunc coenobium habetur A. D. 912. Wratislaus e Christianis Dux iam tertius Bohemie erexit. Operis perfecti gloriam tulit *Mirobogius* Bohemus lapicida." Nach Hammerschmidt Prodromus gloriae Pragenae, (Pragae, 1723. fol.) soll Mirobogius die Arbeit in zwei Jahren vollendet haben.

habe. a) Das in dieser Kirche befindliche Grabmahl der heil. Ludmilla, mit vielen kleinen Statuen und Ornamenten, scheint kein Werk des zehnten Jahrhunderts zu seyn. b)

Boleslav I. († 967) war einer der größten und würdigsten Regenten von Böhmen, der die Gränzen seines Herzogthums ausbreitete und dessen Unabhängigkeit vierzehn Jahre lang wider den Kaiser Otto vertheidigte. Er ließ die Kirche des heil. Veit vollenden, sie vom Bischof von Regensburg einweihen, und den Leib des heil. Wenzel, seines Bruders, in derselben beilegen. Er war ein großer Freund der Künste, und vorzüglich ein Liebhaber der Architectur, daher er ums J. 944 sich einen Pallast im römischen Geschmack errichten c), und Prag mit vielen großen Gebäuden verschönern ließ. d) Sein Sohn Boleslav der Sanftmüthige, führte den von seinem Vater entworfenen Plan aus, ein Bißthum zu Prag zu stiften, zu welchem er Ditmar, einen frommen und gelehrten Geistlichen aus Sachsen, welcher der slavischen

a) Dieß behauptet Pessina, Phosph. Sept. p. 127. Von andern architectonischen Unternehmungen dieses Herzogs, s. *Bezkovsky* P. II. Hist. Bohem. p. 154.

b) S. *Hagek*, am a. O. p. 592.

c) *Hagek* ad an. 944. (T. IV. p. 44.) „Boleslaus ... elegans sibi palatium posuit." *Cosmas Pragensis* ad an. 932. (ap. *Freher*, SS. RR. Germ. T. III. p. 12. und bei *Pelzel et Dobrowsky* SS. RR. Bohem. T. I. p. 45.) „Et statim ad Ducis voluntatem aedificavit civitatem spisso et alto muro, *opere Romano.*"

d) *Hagek* ad an. 951. (T. IV. p. 81.) „Boleslaus consilio procerum suorum intra urbem Pragam vastas sumtuosasque aedes construi praecepit, quas peritissimis rei fusoriae signandaeque monetae artificibus locavit." — „Pluribus magnificae structurae domibus urbem decoravit, et Wissheradi posita sublimi turre cognomine Boleslavka cellas capaces e lapide excidi fecit." l. c. p. 144. „Ecclesiam divi Viti magnifico sumtu (anno 965) erexit." Vergl. *Hagek* ad an. 1060. (T. IV. p. 565. sq.)

Sprache wohl kundig war, ernannte a). Die Münzen, welche unter diesem Herzoge geprägt wurden, so wie auch die der Herzöge Wladislav und Sobieslav sind die ersten uns bekannten Denkmähler des Styls der ältesten böhmischen Künstler. b) Nächst den Münzen verdient das aus Erz gegossene Bild eines Frauenzimmers, das zu Altbunzlau im J. 1160 soll ausgegraben seyn, unsere Aufmerksamkeit. Auch gehören zu dieser Klasse von Denkmählern die zwei Madonnen auf dem Wischherad, und in der Prager Domkirche, die für Gemählde des heil. Lukas gehalten werden.

Brzetislav († 1055) brachte das Kloster zu Sazava, wozu sein Vater den Grund gelegt hatte, zu Stande, und ließ es mit mannigfaltigen Kunstsachen verzieren. c) Andere Kunstsachen, unter denen ein goldenes Kreuz, und eine dreihundert Pfund schwere goldene Altartafel sich befanden, erbeutete er zu Gnesen, und nahm sie mit nach Prag. d) Neben der vom heil. Wenzel erbaueten Kirche führte er im J. 1039 eine zweite kleine Kirche auf, darin er die aus Pohlen mitgebrachten Leichen des heil. Gaudentius und Adalbert beilegte. Als aber der Herzog Spitignev wahrnahm, daß die St. Veitskirche die in großer Anzahl herbeieilenden Verehrer dieser Märterer nicht fassen konnte, ließ er im J. 1060 sowohl diese, als auch die daran stoßende St. Adalbertskirche niederreissen, und statt

a) S. *Comenii* Histor. fratr. Bohem. p. 5. *Balbini* Epitome Rer. Bohem. L. II. c. 9.

b) S. Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Münzen, vom Adauctus Voigt a St. Germano. Prag, 1771. 3 Bände in 4. Th. 1. S. 126. ff. Das Prägen der Münzen lernten die Böhmen wahrscheinlich von den Deutschen, so wie auch die Mahlerei.

c) *Hagek*, ad an. 1035. (T. V. p. 205)

d) *Chronicon Pulkavae* ap. Dobner a St. Catharina Monumenta Historica Bohemiae, T. III. p. 115.

derselben eine weit geräumigere aufführen, welche aber im J. 1091 und 1142 ein Raub der Flammen wurde. Im Jahr 1143 ließ sie der Herzog Wladislav II. ganz prächtig wieder herstellen, der ihr auch unter andern Kunstsachen einen großen Leuchter aus dem Tempel Salomo's verehrte, der ihm nicht von dem Erzbischof von Mailand 1162, wie einige vorgeben, geschenkt, sondern bei der Eroberung dieser Stadt erbeutet wurde. Der obere Theil dieses Leuchters ist später auf die Veranstaltung des Erzherzogs von Oestreich Leopold aus Erz verfertigt worden, wie dieß das angebrachte östreichische Wapen, und die Worte Leopoldus Guilielmus Archidux Austriae f. f., Anno 1641 beweisen. Das Fußgestell besteht theils aus Erz, theils aus weißem Marmor, und führt folgende Aufschrift: Istud est candelabrum de Templo Salomonis in Jherusalem, vi armata receptum in Mediolano per Duces et Barones Boemiae, anno Domini 1395 his locatum. Heut zu Tage ist dieser Leuchter in der St. Siegmunds-Capelle zu sehen. a)

Eben so freigebig, als Wladislav II., bezeigten sich auch die übrigen Thronfolger gegen diese Kathedralkirche. Friedrich ließ sehr kostbare Kirchengeräthe verfertigen, und der Prager Bischof Johann im Jahr 1276 das Dach mit steinernen Platten decken, und zwei große Fenster verfertigen, daran die Geschichte aus dem alten und dem neuen Testament mit Farben entworfen war, woraus man sehen kann, daß zu jenen Zeiten das Mahlen auf dem Glase den Böhmen bereits nicht unbekannt gewesen ist. b)

a) Pulkava a Gelas. Monum. T. III. p. 185. Pessina, l. c. p. 5. Gelas. Histor. T. VI. p. 487. *Hammerschmidt* Prodr. Gl. Pr. p. 380. Processus Canonisationis S. Joannis Nepom. p. 160. 164.

b) Continuator Cosmae Pragensis ad an. 1276 (ap. *Pelzel* et *Dobrowsky* Script. Rerum Bohem. T. II. p. 419). „Anno Domini Mill. CCLXXVI. Johannes Episcopus Pragensis

Cosmas von Prag erwähnt in seiner Geschichte beim Jahr 1039 einen gewissen Bozethecus, der Abt von Sazav, zugleich aber auch ein sehr geschickter Bildschnitzer war, und unter andern eine Figur des Heilandes verfertigt hatte, die er selbst nach Rom trug, um sie der Kirche des heil. Petrus zu verehren. a) In jenem Stifte haben sich noch mehrere Künstler gebildet, vorzüglich der Abt Reginhardus, der mit der Mahlerei im Jahr 1162 sich beschäftigte. b)

Mit großem Eifer nahmen sich auch die Landesfürsten von Böhmen und der hohe Adel der Künste an, und führten im zwölften Jahrhundert sehr schöne Gebäude auf. Dies wird von dem Fortsetzer des Cosmas, wo er die Thätigkeit des böhmischen Königs Sobieslav, mit welcher

cooperuit ecclesiam sancti Viti cathedralem pulchri et durabilis operis lapideis tegulis. Fecit etiam duas fenestras magnas de subtili opere et pretioso, et vitro eas clausit, in quibus materia depicta continebatur veteris et novi testamenti." Dieselben Worte findet man in der *Epitome Chronicae Neplachonis* ad annum 1276 bei *Dobler* T. 1. p. 115.

a) *Cosmas Pragensis* ad an. 1039. (ap. *Mencken*. SS. RR. Germ. T. III. p. 1787. *Pelzel et Dobrowsky*, am a. O. T. I. p. 100. vergl. *Hagek*, l. c. T. V. p. 579.): „*Bozetechus* . . . . hic *pingere* venustissime meminit, fingere vel sculpere ligno lapideque, ac osse tornare peroptime novit . . . . Ipse siquidem locum illum laudabiliter omni ornatu, sicuti hodierna die apparet, decoravit. Ecclesiam longitudine, altitudine, venustissime ampliando fundavit, imo palliis, campanis, crucibus, et omnibus monasticis rebus adornavit. Coenobium totum omni ex parte aedificiis et omni suppellectili renovavit" etc. S. auch des Ritter von Bienenberg Sazava, oder St. Prokop. S. 20.

b) *Continuator Cosmae Pragensis* ad an. 1162. (ap. *Pelzel et Dobrowsky*, am a. O. T. I. p. 365.): Fuit in eo peritia pingere vel sculpere qualibet imagines ligno, vel osse, vel etiam diversi generis metallo, fabrilis quoque non ignarus fuit artis, et omnis, quae ex vitro fieri solet, compositionis." Bienenberg, am a. O. S. 26. 27.

er die Wischherader Kirche verzierte, erzählt, umständlich gerühmt. a) Hagek und Bezkowsky b) erwähnen auch einen um diese Zeit lebenden Hofmahler des Sobieslav, Meister Tomik, von dem sich aber in dem Fortsetzer des Cosmas nichts findet. Diese besondere Neigung, den Flor der Künste in Böhmen zu befördern, verursachte auch, daß der berühmte Domdechant Vitus seine Metropolitankirche mit Altären, Statuen und Gemählden versah, und die Wohnungen der Domherren mit schöner Bildhauerarbeit und Mahlereien auszierte. c)

Wir übergehen das prächtige Monument, daß der Bischof von Prag Meinhard im Jahr 1129 zu Ehren des Heiligen Adalbert aus Gold, Silber und Krystall verfertigen ließ, d) so wie die Verschönerungen, welche das Kloster

a) *Continuator Cosmae Pragensis* ad an. 1129. (Ebend. T. I. p. 294.) Eodem anno dux *Sobieslav* renovavit Wissegradense monasterium .... et renovatam ecclesiam in melius auxit; quia parietes *depingi* fecit, coronam auream in ea suspendit, quae ponderet 12 marcas auri, argenti vero 80, aes et ferrum sine numero, pavimentum pollitis lapidibus exornavit, porticus in circuitu addidit, laquearia in lateribus duobus affixit, tegulis summitatem totam cum tectis coopernit etc. Man vergleiche hiemit die Urkunde, in welcher der Herzog alles aufzählt, was er zur Verschönerung der Kirche gethan hat. Sie steht bei *Hammerschmidt*, Gloria Wissehrad. p. 135. *Pontanus*, Bohemia pia, p. 71. *Bergmann*, Protom. Penit. p. 215.

b) *Annales Bohemor.* T. VI. p. 205.

c) Man findet den Lebenslauf dieses vortrefflichen Geistlichen beim Fortsetzer des Cosmas. Am a. O. T. I. p. 410. sq. heißt es von ihm: „Per ipsum etiam consummatum est opus claustri in longa via versus Aquilonem, in *columnis sculptis* et testudinibus, et *picturâ* totius claustri. Capellam Sti. Michaelis ... amplificavit, ... et locavit altare Sancti Michaelis, quam etiam et *depingi* procuravit." p. 415 ... „Erexit et aliam ecclesiam in Cogieticz villa suis sumtibus in honore Sancti Viti; in parietibus lapideis et tectura, et turrim exstruxit in altum."

d) *Continuator Cosmae Pragensis* ad an. 1129: „Eodem anno Meynhardus Episcopus Pragensis ecclesiae renovat sepulchrum Sti. Adalberti Pontificis auro et argento et crystallo."

der Stiftskirche zu Prag in den Jahren 1234, 1243 und 1244 durch geschickte Baumeister und Mahler erhielt, a) um auf die Zeiten Otto's von Brandenburg zu kommen, der im Jahr 1278 die Vormundschaft über den noch unmündigen Prinzen Wenzel übernahm, seine Gewalt aber sehr mißbrauchte, indem er das sämmtliche silberne und goldene Kirchengeräthe aus der Kathedrale zu Prag entwandte, und dafür eine Summe von mehr als zweimal hunderttausend Gulden eintrieb.

Sobald Wenzel II. im Jahr 1283 den Thron bestiegen hatte, war es seine erste Sorge, dem Königreiche, welches er in dem traurigsten Zustand fand, wieder aufzuhelfen, weswegen er sich mit den böhmischen Großen, deren Vaterlandsliebe ihm bekannt war, berathschlagte. Er verschönerte von neuem die Kathedralkirche zu Prag, und stiftete Königsaal (Aula regia, böhm. Zbraslav) ein berühmtes Cistercienser-Mannskloster unweit der Hauptstadt, zu dessen Kirche er in Gegenwart des Mainzer Bischofs Gerhard, im Jahr 1297 den dritten Tag nach seiner feierlichen Krönung den Grundstein legte. Hier wird ein prächtiges auf Holz gemahltes Marienbild verehrt, welches der königliche Stifter gleich im Anfange aus seiner Schatzkammer der hiesigen Kirche soll geschenkt haben, welches auch folgende uralten Verse bezeigen:

Dum Wenceslaus regalem conderet aulam,
Hanc posuit Divae Virginis effigiem.

Dieses wäre nach Steinbachs Behauptung b) eines der

a) *Idem* ad an. 1234: „Claustrum ecclesiae Pragensis reparatum est lapidibus et testudinatum.“ ad an. 1243: „Longa via claustri versus aquilonem *depicta* est.“ *Idem* ad an. 1244: „Ecclesiam sancti Jacobi fratrum minorum consecravit, eodemque anno claustrum Pragense *depictum* est.“

b) Diplomatische Sammlung historischer Merkwürdigkeiten aus dem Archive des gräflichen Cistercienserstifts Saar in Mähren von Otto Steinbach. B. 1. S. 161.

ältesten böhmischen Oehlmahlereien, wovon man behaupten dürfte, daß daran ein böhmischer Pinsel gearbeitet habe. Es ist fast auf die nämliche Art gemahlt, wie jene alten Bilder, die man von der Hand eines gewissen Thomas von Mutina zu Karlsstein entdeckt, und in die kaiserliche Gemählde-Gallerie nach Wien gebracht hat. Der Hintergrund ist vergoldet, und die Farben sind noch ziemlich lebhaft, obgleich das Bild in dem letzten Brande, der die Kirche einäscherte, von Flammen und Rauch viel gelitten, doch unversehrt wieder unter dem Schutte des eingestürzten Gemäuers hervorgezogen worden. Dieses Kloster soll noch zu Zeiten des Aeneas Sylvius a) eines der prächtigsten in Böhmen gewesen seyn, denn er berichtet unter andern, daß hier in den sogenannten Gängen oder Ambiten die Wände mit großen steinernen Tafeln bedeckt waren, darauf man das alte und neue Testament, vom Anfange der Genesis bis zur Apocalypse mit immer höher vergrößerten Buchstaben deutlich ausgehauen sah. Von diesem kostbaren Monument, das wahrscheinlich nur abgekürzte Sätze der Bibel nebst Figuren, nach Art der Biblia pauperum enthalten hat, war noch vor etwa dreißig Jahren ein Ueberrest vorhanden, nämlich eine ganze Tafel, etwa ein Klafter hoch und breit, die nun aber auch verschwunden ist. Im Jahr 1420 fiel dies Stift mit andern Gotteshäusern in die Hände der Ziskischen Anhänger, und ward aus dem Grunde zerstört. Wahrscheinlich ging damahls auch das kostbare mit Edelsteinen besetzte Kreuz, ebenfalls ein Geschenk des Königs Wenzel, das 1400 Mark Silber an Werth hatte, verloren b); der mit vieler Kunst verfertigten Reliquiarien, und einer schönen Bibliothek zu geschweigen, für welche der König zwei hundert Mark bestimmte.

Im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts lebte ein gewisser Beneß, der für die Prinzessinn Kunegunde, einer

a) *Aeneae Sylvii* Bohemia, n. 56.
b) G. *Franciscus Pragensis* cap. 7. 10. 11.

Tochter des Königs Ottokar, und Aebtissinn des St. Georgiusstiftes, an dessen Kirche er Domherr war, im Jahr 1312 ein Gebetbuch auf Pergament schrieb, und es mit mehr als funfzig historischen Miniaturen verzierte. a) Mit dergleichen Miniaturen schmückten die Künstler damahls sowohl die Bücher, als andere Kunstsachen aus; man findet selbst noch einige Spuren an den in diesem Zeitraum aus Gold und Silber verfertigten Reliquiaren, Monstranzen und Kreuzen, von welchen hie und da einige bis auf unsere Tage gekommen sind.

Unter der stürmischen Regierung des Königs Johann, dessen abenteuerliche Unternehmungen und verwegene Tapferkeit ganz Europa in Erstaunen setzte, konnten die Künste in Böhmen keine große Vorschritte machen. Doch wurden unter ihm die Böhmen mit fremden Sitten bekannt, weil er, wenn er nach seinem Reiche zurückkam, immer ein Gefolge von Ausländern mit sich brachte, mit denen die Böhmen Umgang pflogen. So ließ er auch fremde Baumeister aus Frankreich kommen, welche theils an der Kathedrale zu Prag, theils an andern geistlichen Stiftungen arbeiteten. Allein durch die vielen Kriege in Oestreich und Italien gerieth alles ins Stocken, und diese zwangen ihn auch im Jahr 1336 die zwölf silbernen Bildsäulen der Apostel, die sein Sohn Karl nicht lange zuvor für die Kathedrale in Mannsgröße hatte verfertigen lassen, einzuschmelzen und zu vermünzen. b) Als er in der berühmten Schlacht bei Cressy im Jahr 1346 sein Leben verloren

a) S. Jahn's kritische Abhandlung über die ältesten Mahler Böhmens, im Archive der Geschichte und Statistik von Böhmen, von Riegger, Th. I. S. 24.

b) „Rex Johannes . . , imagines XII Apostolorum, quae pro sepulchro S. Wenceslai fuerant per filium suum Karolum et de fidelium eleemosynâ fabricatae, abstulit et asportavit.“ *Chronicon Benessii de Weitmil* ad an. 1336. ap. *Dobner à St. Catharina* Monum. hist. Bohem. T. IV. p. 27. *Pelzel et Dobrowsky*, Script. Rer. Bohem. T. II. p. 271.

hatte, ließ ihm Karl in der Marienkirche zu Luxemburg ein prächtiges Grabmahl errichten, das mit den Schildern und Bildnissen der mit ihm in der Schlacht gebliebenen böhmischen Helden verziert wurde.

Ein Mann, der von dem König Johann und von dem Markgrafen Karl sehr geschätzt wurde, war der ehrwürdige Johann von Drazicz, der im Jahr 1343 starb, nachdem er der Prager Kirche 43 Jahre als Bischof vorgestanden hatte. Dieser Geistliche hinterließ verschiedene Denkmähler, welche seine Liebe zur Kunst beurkunden. a) Zu Raudnitz, welches damahls zum Bißthum gehörte, stiftete er im Jahr 1333 ein prächtiges Augustinerkloster; und wie er wahrnahm, daß die Fahrt über die Elbe dort unsicher sey, so bauete er eine steinerne Brücke mit vielen Kosten über den Fluß. Weil er weder in Böhmen noch in den angrenzenden Ländern zu einem solchen Werke geschickte Meister fand, so ließ er einen berühmten Architect, Namens Wilhelm, nebst noch drei andern von Avignon nach Böhmen kommen. Diese legten nun den Grund zur Brücke; sie verfertigten nur einen Bogen, und unterrichteten zugleich einige Böhmen in der Kunst, die das Werk nach ihrer Abreise vollendeten. b) Außerdem hat Johann

a) Die Gemählde der ehemaligen Prager Bischöfe, die er mahlen ließ, wurden zur Zeit der hussitischen Unruhen gänzlich verwüstet. (Schaller's Beschreibung von Prag. B. I. S. 239.)

b) *Franciscus Pragensis* ap. *Pelzel et Dobrowsky*, SS. RR. Bohem. T. II: p. 108: „Johannes . . . reverendus Pragensis episcopus . . in Rudnitz pontem fieri disposuit ultra flumen. Et quia magistros ad tale opus peritos in regno Bohemiae, nec in vicinis provinciis potuit reperire, unde misit ad curiam Romanam Avenionens, pro Magistro *Guielhelmo*, optime in huiusmodi arte perito. (1333) — Praefatus quoque magister cum suis complicibus duos pilares pontis, et testudinem perfecerunt. Et anno sequenti una cum suis copiose a Dno Episcopo remuneratus et honoratus ad propriam patriam reversus est. Dominus vero Episcopus per alios artifices gentis nostrae, qui ab aliis advenis

die Kirche St. Aegidii in der Altstadt Prag angelegt, und das Grab des heil. Adalbert mit Verzierungen von Gold und Silber, die mit Kunst und Geschmack gearbeitet waren, von neuem verschönert. Auf seine Veranstaltung schrieb der Prager Domherr Franciscus eine böhmische Chronik, die den Namen des Bischofs mehr als das Kloster und die Brüder zu Raudnitz verewigen, welche beide schon längst zertrümmert sind. Er hatte sich eines Rechtshändels wegen, den er mit dem angeblichen Probst zu Leutmeritz, Hermann von Somburg führte, eilf Jahre lang zu Avignon aufhalten müssen. a)

Karl IV. wurde im Jahr 1316 zu Prag geboren, und im achten Jahr seines Alters nach Paris geschickt, um an dem Hof des Königs von Frankreich, Karl des Schönen, welcher wegen seiner Artigkeit berühmt war, erzogen, und auf der dortigen hohen Schule, welche die erste in Europa war, in den Wissenschaften unterrichtet zu werden. Beides gelang über alle Erwartung, und Karl wuchs zu einem Mann heran, welchen man, wenn man einen König aus dem Privatstande hätte wählen müssen, vor tausend andern gewählt haben würde. Als er nach dem im Jahr 1346 erfolgten Hintritt seines Vaters die Regierung in Böhmen übernahm, machte er gleich viele vortreffliche Einrichtungen, indem er mit der Kultur seiner Nation anfing, in solcher Absicht im Jahr 1348 die Universität zu Prag errichtete, und allen fähigen Köpfen eine thätige Bewegung, und eine heisse Liebe zu den Wissenschaften und Künsten mittheilte.

Schon als Markgraf von Mähren bewies Karl viel Liebe zur Baukunst. Er legte im Jahr 1333 den Grund zu einem neuen Pallast, und bauete ihn nach dem Muster der alten Residenz der Könige von Frankreich in Paris;

complete fuerant informati, de lapidibus solidis et dolatis, ipsum pontem cum maximis sumptibus et expensis excellenter et laudabiliter complevit."

a) Pelzel, Kaiser Karl der vierte. B. 1. S. 109, 110.

er beschleunigte den Bau so sehr, daß er in einigen Jahren fertig wurde. Böhmen hatte vor diesem kein so prächtiges Gebäude gesehen. a) Gleich bei dem Antritt der Regentschaft ertheilte er einem gewissen Jochlin Bayer einen Bestätigungsbrief über die Wachsgießerei, b) und befahl, weil König Johann die silbernen Statuen der zwölf Apostel, womit das Grab des heil. Wenzel verziert war, zu Gelde hatte schlagen laßen, zwölf neue Bildsäulen zu verfertigen, und sie um das Grab des erwähnten Herzogs aufzustellen. c) Vorzüglich durch seine Bemühung wurde der Bau der prächtigen Schloßkirche zu St. Veit betrieben, deren Grund ein französischer Baumeister, Matthias von Arras, gelegt hatte, d) und zu dessen Vollendung er einen Architecten, Peter von Arler, zu sich nahm. Dieser war ein Jüngling von drei und zwanzig Jahren, und ein Sohn des Heinrich Arler von Bologna. Er brachte

a) *Carolus IV. in vita sua. Franciscus Pragensis* Lib. III. c. 1. Pelzel's Kaiser Karl 4. König in Böhmen. Th. 1. S. 44. (Prag, 1780. 8.) *Hammerschmidt* Prodromus gloriae Pragenae ad. an. 1333. (p. 378) „Carolus IV. novam arcem regiam Pragae in arce Pragensi (in cujus domus aedificio Regum Franciae domum ad unguem expressit) exstruxit."

b) S. das Urkundenbuch bei Pelzel, am a. O. Nro. LXXI.

c) „XII. Statuas apostolorum argenteas viri magnitudine ad ornatum tumuli S. Wenceslai fieri curavit." *Chronicon aulae regiae* ap. Dobner l. c. T. V. p. 404. *Chronicon Francisci Pragensis*, l. c. T. VI. p. 274. *Balbinus* in Epitome etc. p. 384. *Benessii* Chronicon ad an. 1358. ap. *Pelzel* et *Dobrowsky* Script. Rer. Bohem. T. II. p. 371.

d) Das Bildniß dieses Architecten aus Stein gehauen befindet sich in der Kirche mit folgender Inschrift: Matthias natus de Arras, civitate Francie, primus magister fabrice huius ecclesie quem Karolus quartus pro tunc Marchio Moravie cum electus fuerat in regem Romanorum in Avinione ab inde adduxit ad fabricandam ecclesiam istam, quam a fundo incepit. A. D. MCCCXLIII. et rexit usque ad annum LII. in quo obiit. Matthias von Arras ward nämlich im J. 1344 vom König Johann aus Frankreich nach Böhmen berufen. S. Pelzel, am a. O.

das Gebäude, ein Meisterstück der deutschen Architectur, im Jahr 1386 zu Stande, und hat auch noch andere Werke unternommen, von denen die Kirche Allerheiligen, auf dem Schlosse, die Brücke zu Prag und eine Kirche zu Kolin an der Elbe die bedeutendsten sind. a)

Nicht die Größe, sondern die seltsame und doch edle Baukunst ist es, was jeden Beschauer der St. Veitskirche fesseln muß. b) Der Baumeister hat nämlich die mühsam

a) Dieser Architect soll mit Peter von Gemund eine und dieselbe Person seyn, was auch die Inschrift an seinem Brustbilde in der erwähnten Kirche zu beweisen scheint. Sie lautet: Petrus Henrici Arleri de Bolonia, Magistri de Gemminden in Suevia, secundus magister huius fabrice quem imperator Karolus quartus adduxit de dicta civitate, et fecit eum magistrum huius ecclesie et tunc fuerat annorum XXIII. et incepit regere A. D. MCCCLVI. et perfecit chorum ipsum A. D. MCCCLXXXVI. quo anno incepit sedilia chori illius, et intra tempus prescriptum etiam incepit et perfecit chorum omnium sanctorum, et rexit pontem Multaviae, et incepit a fundo chorum in Colonia circa Albeam. Pelzel, am a. O.

b) Wir kennen die ursprüngliche Gestalt der St. Veitskirche nur aus der Beschreibung beim Cosmas von Prag, woraus erhellet, daß sie ein großes mit Säulen, Altären und andern Sachen reich verziertes Gebäude gewesen seyn muß. Die neuere Kirche wurde nach dem Muster des Doms zu Cöln errichtet, der überhaupt als das größte Meisterstück der deutschen Baukunst, vielen andern Kirchen, wie z. B. dem Dom zu Bremen ꝛc. zum Vorbild diente. S. Balbin, am a. O. p. 121. Franciscus von Prag, der die Kirche vor ihrer Plünderung in ihrem Glanze sah, macht von ihr folgende lesenswerthe Schilderung (*Chronicon* ap. *Dobner à St. Catharina*, T. VI. p. 288.): Ceterum praedictus Marchio (anno 1343) ad honorem dei et beatae virginis Mariae omniumque sanctorum, multas reliquias sanctorum auro et argento gemmisque pretiosis multipliciter ornatas, cum sincera devotione obtulit et donavit, ornatusque varios et pretiosos, multos calices et monstrantias, ac illa suppellectilia ecclesiastica, cunctaque necessaria valentia ad praefatae ecclesiae collegiatae utilitatem et decorem. Porro plena adhuc fruens sospitate, mandavit fieri et procurari tumbam Sancti Adalberti in ecclesiâ Pragensi de auro et argento decenti, et sumtuoso opere, ymaginibus diversis et sculpturis artificialibus mirifice decoratam, et talibus in

verzierten Strebepfeiler und Thürmchen, welche die Kirche umgeben, nicht so, wie bei andern deutschen Kirchen, an dieselbe, sondern in einer ziemlichen Entfernung gestellt, und dann durch Bogen mit der Hauptwand verbunden. Das geschmackvolle Kupferdach und die neuere kupferne Thurmkuppel stechen zwar gegen den Geschmack des Gebäudes ab, sie entstellen es aber doch nicht im mindesten. Die Gewölbe der Kirche ruhen auf 16 Säulen und 20 Pfeilern. Jene scheiden die mittlere Kirche und das hoch erhabene Sanctuarium von dem ganzen Körper, der einem breiten Vorhof ähnlich das Sanctuarium umgiebt. Zwischen den Wandpfeilern sind Capellen angebracht, deren Altäre mit Gemählden prangen. Eine solche Capelle ist auch jene rechts unter dem Chore, in welcher der Leichnam des heil. Wenzeslaus ruht. Die Wände dieser Capelle sind mit polirten

regno Boemiae non fuit prius reperta. Insuper in prefata ecclesia Pragensi sibi studiose de loco sepulturae providit, mandavitque fieri ymaginem de aurichalco artificiali opere consummatam, et perfecte deauratam ad instar Praesulis in Pontificalibus super sarcophagum locandam, et alia plura ordinavit fieri etc. etc. Bei dem Bau der Prager Kirche hatte ausser den erwähnten Baumeistern noch ein geschickter Künstler, Benessius von Weitmil, die Aufsicht; auch befahl Karl, daß seine Statue in priesterlichem Gewande unter den Bildnissen der Könige aufgestellt werden sollte. S. *Dobner*, am a. O. T. IV. p. 15. *Cruger* ad 4 Octobr. p. 16. „Benefs Weitmilius Chronici veteris conscripti author, imo et basilicae S. Viti, cum aedificaretur, operarum praefectus, cuius in tholo hodierni chori exsculpta in lapide superest statua pectoralis tantum, paulo ante metropolitanae canonicus inter conventuales desiit vivere senex Franciscus." Das Urtheil des Aeneas Sylvius über die Böhmischen Kirchen verdient hier ebenfalls angeführt zu werden. (*Historia Bohem.* Praef.): „Nullum ego regnum aetate nostra in tota Europa tam frequentibus, tam augustis, tam ornatis templis ditatum fuisse, quam Bohemicum reor. Templa in coelum erecta, longitudine atque amplitudine mirabili, fornicibus tegebantur lapideis; altaria in sublimi posita, auro et argento quo Sanctorum tegebantur reliquiae onusta....., fenestrae altae atque amplissimae, conspicuo vitro, et admirabili opere lucem praebebant."

Jaspißen, Chrysopasen, Amethysten, Onyxen und andern böhmischen Edelsteinen ausgelegt, und mit feinem Golde zusammen gefügt. Das Grab des heil. Wenzeslaus mit seinem Panzer, Helm und Schwerdt, das zum Wenzeslaer Ritterschlag gebraucht wird, das aus lauter Edelsteinen verfertigte Tabernakel, die messingene Bildsäule des heil. Wenzeslaus, und der große Ring an der Thür der Capelle, an welchem sich Wenzel bei der Altbunzlauer Kirche angehalten haben soll, als ihn die Banditen seines Bruders ermordeten, sind die Merkwürdigkeiten dieser Capelle, welche im Jahr 1372 vollendet worden ist. a) Die Mahlereien an der Decke, welche das Leben des heil. Wenzel darstellen, rühren ebenfalls von Jahr 1373 her; b) doch zweifelt man mit vollem Recht an der Echtheit des Ringes, weil die Arbeit ein Werk neuerer Zeiten zu seyn scheint.

Das musivische Gemählde an der Mittagsseite der Kirche, wurde im Jahr 1370 verfertigt. Es ist mit allerhand gefärbten Steinen oder Glaskugeln zusammengesetzt, und stellt die Auferstehung der Todten nebst den Schutzheiligen Böhmens dar. Es gibt wohl noch mehrere Denkmähler der frommen Anhänglichkeit an diese Kirche, die aber mehr Reichthum als Kunst und Merkwürdigkeit verkündigen; wie z. B. das Grabmahl Kaiser Karl IV. und seiner 4 Gemahlinnen, in welchem auch der Erbauer desselben Kaiser Rudolph II. liegt. So viel ist gewiß, daß dieser

a) „Eodem anno dominus Imperator fecit decorare capellam sancti Wenceslai in ecclesiâ Pragensi cum picturis, auro, gemmis et lapidibus pretiosis.“ *Chronicon Benessii de Weitmil* ad an. 1372. ap. *Dobner*, l. c. T. IV. p. 59. *Pelzel et Dobrowsky* l. c. T. II. p. 418. Im Jahr 1373 ließ Karl die Leichname der alten böhmischen Könige in der Kathedrale zu Prag beisetzen, und ihnen Monumente errichten. S. *Dobner*, am a. O. not. *l.* p. 60. Im Jahr 1385 wurde das Chor der Kathedrale vollendet. Ebend. S. 63.

b) S. Ehemant Beschreibung der Prager Domkirche S. Veit; in dem Titular-Calender vom Jahr 1775. 4.

Tempel ganz dazu geeignet ist, religiöse Gefühle zu erhöhen, denn seine edle Bauart, sein feierliches Helldunkel, die Gräber der Heiligen und Fürsten, der Schimmer der Metalle und Edelsteine, und das ehrwürdige Rollen der starken, tiefen Orgeltöne, ergreifen mächtig die Seele, und stimmen sie zu einer Andacht, die sich nicht leicht an einem andern Orte erzeugen kann; und wenn man noch dazu die Tausende frommer Wallfahrer sieht, die mit dem sprechendsten Ausdruck der Andacht und des Vertrauens an der heil. Stätte flehen, wer könnte noch da ungerührt und gefühllos bleiben?

Im Jahr 1357 begab sich Karl auf das Schloß Karlstein, welches er vor zehn Jahren zu bauen angefangen, jetzt aber zu Ende gebracht hatte. Es war sowohl durch die natürliche Lage, als auch durch die Kunst eine der größten Festungen in Böhmen, ja in damaligen Zeiten eine unüberwindliche Festung geworden, daher hatte es auch Karl dazu bestimmt, daß die Reichskleinodien, die böhmische Krone, die Privilegien, die Landtafel, und andere Kostbarkeiten des Königreichs Böhmen auf demselben aufbewahrt werden sollten. a) Zugleich waren zwei ordentliche Kirchen, eine dem heil. Kreuze oder dem Leiden Christi, die andere der Jungfrau Maria gewidmet, nebst einer Capelle zu Ehren des heil. Nicolaus, angelegt worden. Das merkwürdigste auf diesem Schlosse ist aber der Thurm, welcher an dem Orte, der auf der Festung der schwächste zu seyn schien, aufgeführt ist. Er besteht aus fünf Stockwerken, und die Mauer ist sieben Fuß dick. In der Mitte des Thurms ist die Kreuzkirche; das Gewölbe derselben stellt das blaue Firmament vor, worauf die Sonne, der

a) S. *Bohuslai Balbini* miscellanea historica regni Bohemiae (Pragae, 1679. fol.) T. 1. Lib. III. c. 8. p. 100. sq. Allgemeine Beschreibung des Schlosses Karlstein aus Balbins Miscellaneen mit Anmerkungen und Zusätzen, in den Materialien zur alten und neuen Statistik Böhmens. 3tes Heft. S. 572. Fr. Schlegel über das Schloß Karlstein bei Prag, im deutschen Museum B. II. S. 357. (1812.)

Mond und die Sterne stark vergoldet erscheinen. Die Wände sind mit goldnen Adern überzogen, und mit alten, wie man vermuthet, schon in dieser Zeit in Oehl gemahlten Brustbildern verziert. Von diesen wurden im Jahr 1780 sechs Stück nach Wien gebracht und daselbst untersucht. Es sind jetzt noch 124 Bilder, aus dem Zeitalter Karls, im Karlstein. Bei einigen steht der Name des Künstlers, Thomas von Mutina, unterschrieben. Die übrigen sind von andern Hofmahlern Karls, worunter Nicolaus Wurmser, ein Straßburger, Theodorich und Kunz die berühmtesten waren, ausgeführt worden. Die Fenster dieser Kirche waren von durchsichtigen böhmischen Steinen, durch welche, weil sie von verschiedenen Farben waren, ein dunkles, der Andacht angemessenes Licht schien. Im untern, vom Thurme abgesonderten Gebäude liegt die Marienkirche; sie ist geräumiger als die erste, aber weder so kostbar, noch so ehrfurchtsvoll. Karl ist hier mit seinen Söhnen, Wenzel und Sigismund in Porträten gemahlt. In der kleinen anstoßenden Capelle der heil. Catharina, erblickt man ein Gemählde, die Kaiserinn Anna von Schweidnitz darstellend.

Daß Kaiser Karl IV. viele Mahler aus fremden Ländern und besonders aus Deutschland nach Böhmen gerufen, und dadurch die Kunst hier sehr vervollkommnet habe, beweiset vorzüglich das Protokoll der Mahlerzunft, welches unter der Regierung des Kaisers im J. 1348 angefangen, und länger als ein ganzes Jahrhundert fortgesetzt wurde. Dieses Protokoll ist ein gleichzeitiges Manuscript, und enthält die ersten Satzungen der Brüderschaft, welche die Mahler im J. 1348 unter einander errichtet, und wodurch sie gleichsam in eine Zunft zusammengetreten sind. Sie sind deutsch, und sowohl die Sprache als auch die Schrift verrathen, daß sie in die Zeiten Karls gehören. Ums Jahr 1430, da die böhmischen

schen Mahler die deutsche Sprache nicht wohl verstanden, ließen sie diese Satzungen ins Böhmische übersetzen. Das Protocoll ist aber vorzüglich durch den Umstand merkwürdig, weil es zugleich ein Verzeichniß der Künstler enthält, die zu der Zunft getreten sind. Es waren nicht nur Mahler, sondern auch Bildhauer, Glaser, Schildrer und Goldschläger. Es fängt mit Dieterich oder Theodorich an, der Karls Hofmahler war. Das Manuscript ist aus dem Archiv der nun aufgehobenen Mahlerzunft an den gelehrten und geschickten Mahler Joh. Quirin Jahn gekommen, der es in den Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen a) hat drucken lassen. Ihr Patron war der heil. Lucas. Die Bestätigung der Mahlerzunft vom Kaiser Wenzel vom Jahr 1380 und ein neues Privilegium vom Jahr 1392 sind ebendaselbst buchstäblich abgedruckt.

Bevor Karl im Jahr 1364 nach Avignon reiste, ertheilte er den Mahlern zu Prag, die in der Urkunde Schilderer genannt werden, mehrere Freiheiten; seinem Hofmahler Dieterich aber, der im Jahr 1367 mit der Ausschmükkung der Kreuzkirche im Karlstein sich beschäftigte, einen Gnaden-Brief, kraft dessen er seinen Hof in Morzina, nicht weit vom Karlstein, von allen Abgaben befreiete. b) Er verband ihn nur, jährlich dreißig Pfund Wachs an die erwähnte Kirche zu liefern. Von Dieterich sieht man zu Karlstein noch 122 Staffelei- und acht Wandgemählde, von denen man eine ausführliche Beschreibung hat.

Von der Hand des Thomas von Mutina, der aber eigentlich Tommaso Barisino da Modena heißt, und aus Treviso gebürtig war, und zu so vielen Streitigkeiten Gelegenheit gegeben, zählt man in Böhmen

a) Band 3. Heft 6. S. 119. ff. (1788. 8.)

b) Diplomat. in Archivo Pictorum Pragens. bei Pelzel am a. O. B. II. S. 751. u. Nr. CCCXLII.

sechs Stücke, indem die andern nach Wien gekommen sind. a)

Weniger bekannt sind die Arbeiten des Nicolaus Wurmser aus Straßburg, und des Kunz, die Karl sehr liebte, und mit großen Freiheiten beschenkte. b)

Es bleibt uns nun noch übrig, von dem Character der Werke des Dieterich, Wurmser, Mutina und des unbekannten Bildnißmahler Karls IV. zu handeln, und ihre Werke mit einander zu vergleichen. Da uns vor dem Martin Schön bisher kein Künstler bekannt ist, der die Linear-Perspective in seinen Gemählden befolgt und ausgeübt habe, so ist auch bei diesen Böhmischen Mahlern nirgends eine theoretische Kenntniß davon zu finden, sondern alle Ansichten sind willkührlich, ohne einen festgesetzten Augen- oder Entfernungspunct zu beobachten und zu kennen, angenommen. Noch weniger verstanden sie die Luftperspective, weil alle ihre Figuren auf Goldgrund gemahlt sind, und daher hart und ausgeschnitten erscheinen müssen. Und eben aus Mangel an Perspective besaßen sie keine Kenntniß des Lichts und der Schatten, und deren Vertheilung. In der Zeichnung des Nackenden und der Farbengebung kann man sie gleichfalls nicht für Meister in der Kunst aufführen. Ihren hauptsächlichsten Fleiß verwandten

a) Die Hauptpunkte des Streits über diesen Künstler habe ich in meiner Geschichte der Mahlerei in Italien B. II. S. 242. entwickelt. Jetzt ist alles durch den gelehrten Federici dahin entschieden, daß der Mahler aus Treviso gebürtig gewesen. S. Memorie Trevigiane sulle opere di disegno etc. per servire alla storia delle belle arti d'Italia. T. I. p. 51. (*Venezia*, 1803. 4.)

b) Das Privilegium, das der Mahler Nicolaus Würmser erhielt, hat Glafey abdrucken lassen. (Collectio anecdotorum, S. R. I. historiam ac jus publicum illustrantium, Nro. 20. p. 43.) „Dominus Imperator fecit graciam Magistro Nicolao dicto *Wurmser* de Argentina, pictori suo, propter hoc ut ipse diligenciori studio pingat loca et castra, ad que deputatus fuerit, quod ipse possit disponere, legare etc. datum Prage anno 1359."

sie auf die Gesichter. Die Hände und Füße, wo welche vorkommen, sind oft sehr vernachlässigt; doch findet man beim Dieterich schon einige erträgliche und ziemlich richtig gezeichnete Hände. Noch unterscheidet sich Mutina vorzüglich durch den Schmelz der Farben, sowohl in der Carnation, als auch in den Gewändern.

Der Faltenwurf ist es auch, wodurch die Böhmischen Künstler, sie seyen Mahler oder Bildhauer, sich vorzüglich unterscheiden sollen. Bei ihnen ist er leicht, reich, und in große Parthien gebrochen, wie man solches sehr deutlich in den Handzeichnungen zur Chronik des Peter Abel sehen kann. Freilich sind diese nur nach den Entwürfen mit der Feder, worüber erst die Personen in der Handschrift ausgemahlt werden sollten, genommen. Allein der Faltenwurf hat durchaus nicht das kleinliche, steife und gezwungene, was man in den Werken von Martin Schön, Wolgemuth und selbst von A. Dürer wahrnimmt. Die Drapperien des Nicolaus Würmser werden als die vollkommensten gerühmt, die des Mutina aber sollen das Unterscheidende haben, daß der Stoff seiner Gewänder, der verschiedenen Farben ungeachtet, von Blasen oder Leder zu seyn scheint. So sehen auch die Gewänder in den Miniaturen eines Buchs vom Jahr 1312 aus, welches Beneß, Kanonicus bei St. Georgen im Präger Schloß geschrieben, und aller Wahrscheinlichkeit nach, auch gemahlt hat.

In der Zeichnung der Köpfe sollen die alten Böhmischen Künstler von den Deutschen sehr auffallend sich unterscheiden. Indem die Deutschen die Natur bis auf die kleinsten Falten ohne Wahl nachzuahmen suchten, fielen sie ins Trockne, Kleine und Magere; dagegen die Böhmen nur die Umrisse überhaupt, aber unvollständig nachahmten, wodurch dieselben zwar etwas Großes haben, aber eben ihrer Unvollständigkeit wegen, der schönen Natur nicht bei-

kommen. Nimmt man die Bildnisse Karls IV. mit den Söhnen und der Gemahlinn aus: so scheint eigentlich gar nichts nach der Natur studiert, sondern alles nach der schwächern oder stärkern Einbildungskraft hingemahlt zu seyn. Die Böhmischen Mahler nahmen die Natur zu wenig, und die Deutschen zu genau zu ihrem Muster. Dennoch verrathen die Köpfe des Mutina, die meist der vierte Theil der Lebensgröße sind, etwas Edles in ihren Umrissen, weil ihre Unvollständigkeit bei etlichen Zoll hohen Gesichtern eben keinen sonderlichen Mängel zu haben scheint; da hingegen an Dietrichs Heiligen, welche über Lebensgröße sind, aus diesem Grunde die Köpfe zu wohl genährt und gleichsam geschwollen aussehen. Die Haare verstanden sie noch gar nicht zu mahlen; überall schlängeln sie sich, und ist in der Farbe entweder schwarz, braun, roth oder gelb zu finden.

Wurmser hat einen markigen, fetten Pinsel; die Farbe der höchsten Lichter steht noch heut zu Tage leicht tockirt aufgetragen; der Urheber der Bildnisse Karls IV. mit seinen Söhnen und einer Gemahlinn, in der Frauenkirche und Katherinenkapelle, vielleicht Kunz, der als königlicher Mahler im Mahlerprotokoll angegeben wird, besaß dagegen einen trocknen, mühsamen Pinsel, und der Farbenton seines Fleisches geht zu sehr ins Braune. Wurmsers Carnation ist frisch; die des Dietrich fällt oft ins Schmutzige und ins Braune, und die des Mutina entweder ins Rothe oder ins Graue. Was aber die Farben dieser so alten Mahlereien bis auf unsere Zeiten unverändert, und zum Theil noch so frisch erhalten, ist wohl der Kreiden- oder Bolus-Grund, welchen alle Tafelgemählde dieser Meister haben, die Ursache oder der Grund davon. So sind auch die Gemählde an den Wänden auf Gipsgrund; nur die Porträte der Marienkirche scheinen an die rauhe Mauer, oder an den Mörtel, vielleicht auf einem Oehlgrunde gemahlt zu seyn.

Ein wenig bekannter Künstler, der im Jahr 1354 in die Dienste des Kaisers trat, war der Franciscaner Johannes de Marignola aus Florenz, der eine Zeitlang das Bißthum Bissignano in Calabrien verwaltete. Dieser Mann, von dem man noch einige Schriften hat, unternahm eine Reise nach dem Tatarchan und nach Ostindien, wo er in einer Kirche der sogenannten Thomaschristen mehrere Mahlereien verfertigte. a) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Karl auf den Rath dieses Mannes im Jahr 1370 geschickte Künstler aus dem Orient kommen ließ, welche Tapeten und Tücher, wie die persischen Teppiche, wirken konnten. Ungeachtet sie Mahometaner waren, so erlaubte er ihnen dennoch in der Stadt zu wohnen, und zwar bei dem Lorenzberge. Im Sommer arbeiteten und wohnten sie unter Zelten, welche von verschiedenen Farben waren, und den Pragern einen angenehmen Anblick gewährten. b) Auch aus Deutschland kamen außer Mahlern mehrere berühmte Goldarbeiter und Juwelirer nach Prag. Von diesen rührt die prächtige acht Pfund schwere goldne, mit Edelsteinen und Perlen besetzte Krone der Böhmischen Könige, wie auch ein merkwürdiges Reliquienbehältniß von Gold und Silber her, das sich ehemals unter den Krönungskleinodien der deutschen Kaiser befand. Auf dem Deckel desselben sind die Figuren der heil. Johannes, Petrus und Paulus, des Pabstes Urban V. und Karls IV. ziemlich geschmackvoll eingegraben.

Unter den Arbeiten, die Karl in seinen letzten Regierungsjahren ausführen ließ, sind die zwei hohen Thürme

a) „Ibi est ecclesia Sancti Georgii Latinorum, ubi mansi et *picturis egregiis* decoravi." S. *Chronicon Joannis Marignol*, ap. *Dobner a S. Catharina*, Monumenta historica Boemiae, T. II. p. 89. Karls Kunstliebe schildert er im Allgemeinen ebend. T. II. p. 137.

b) *Paulus Zideck*, Chron. Ms. ap. Pelzel, am a. O. B. II. S. 828.

an der Prager Schloßkirche und die Statue des heil. Georgs zu Pferde, die wichtigsten. a) Diese Statue wurde im Jahr 1373 von zwei geschickten Meistern Martin und Georg von Clussenbach gegossen, und erhielt sich bis auf das Jahr 1562, in welchem sie durch einen Sturz, welche eine Last von Menschen, die sich darauf stellten, um das von den königlichen Prinzen auf dem Prager Burgplatze gehaltene Ritterspiel zu sehen, verursachte, sehr beschädigt, und vermuthlich noch unter Ferdinand I. umgegossen wurde. Georg Trniczky von Trnicz, ein Böhmischer Edelmann und Augenzeuge, rühmt diese traurige Begebenheit in einem Böhmischen Liede, das in der Handschrift auf der k. k. Bibliothek zu Wien befindlich, und vom Hrn. Dlabacz ans Licht gestellt worden ist. b) Dieses noch im

a) Beneß beschreibt die letzten architectonischen Unternehmungen Karls mit folgenden Worten: „Eodem anno et tempore (1367) completum et perfectum est opus pulcrum, videlicet hostium magnum, et porticus penes capellam S. Wenzeslai in ecclesia Pragensi de opere sculpto et sumptuoso nimis, et sacristia nova desuper.“ *Benessii de Weitmil* Chronicon ap. *Dobner* l. c. T. IV. p. 50. „Eodem anno (1369) Dominus Imperator, quoniam ad eum confluebant principes ac nobiles et proceres de omnibus partibus mundi, volens ostendere magnificentiam glorie regni Boemie, fecit fieri cooperiri duas turres regales in castro Pragensi, unam ad Orientem, et aliam ad Occidentem, cum plumbo et auro desuper, ita ut eaedem turres lucerent et desplenderent tempore sereno ad longam valde distanciam.“ l. c. p. 53. Von der bereits obenerwähnten Mosaik an der Kirche heißt es: „Eodem eciam anno fecit dominus Imperator fieri et *depingi* super porticum ecclesie Pragensis de *opere vitreo more Greco*, de opere pulcro et multum precioso.“ l. c. p. 53. „Eodem tempore (1371) perfecta est *pictura* solempnis, quam dominus Imperator fecit fieri in porticu ecclesie Pragensis de opere *Moysaico* more Grecorum, que quanto plus per pluviam abluitur, tanto magis mundior et clarior efficitur.“ l. c. Vergl. Schaller's Beschreibung Prags. B. I. S. 101. (1791. 8.)

b) S. *Dlabacz* Abhandlung von den Schicksalen der Künste in Böhmen, in den neuern Abhandlungen der Königl. Böhmi-

mer merkwürdige Kunstwerk ist auf dem k. k. Burgplatze zu Prag zu sehen.

Ein anderes wichtiges Denkmahl aus Karls Zeiten, das zugleich dem Herzen des Kaisers Ehre macht, ist das Grabmahl Wittekinds des Großen, welches zu einigen gelehrten Streitigkeiten Anlaß gegeben hat. Nachdem nämlich Wittekind im Jahr 807, oder wie andere wollen, im Jahr 812 sein Leben in einer Schlacht wider den schwäbischen Herzog Geroald verlohren hatte, so wurde sein Leichnam anfänglich nach Paderborn gebracht, hierauf aber in der von ihm erbauten, und dem heil. Dionysius geweihten Kirche zu Engern, in der ehemaligen Grafschaft Ravensberg, beigesetzt. a) Als aber Karl im Jahr 1377 nach Westphalen kam, reiste er persönlich nach Engern, um Wittekinds Grab in Augenschein zu nehmen, ließ diesem Helden ein neues Monument errichten, und es mit dem Böhmischen doppelt geschwänzten gelben Löwen im rothen Felde verzieren. b)

Das Monument ist 7½ Schuh lang, 2 breit, und 2½ Schuh hoch. Das Basement und das Todtengerüst (tumba) sind hölzern, auf solchem liegt Wittekind in Lebensgröße. Er hat ein heiteres, etwas längliches Gesicht, glattes Kinn und platte Nase, ein ziemlich langes, schwarzes Haar. Das Haupt bedeckt ein himmelblauer Huth, wie eine Bischofsmütze, der mit einem Diadem von edlen Steinen durchflochten war, die aber herausgenommen sind, so daß

schen Gesellschaft, B. 3. S. 118. Die Inschrift unter der Statue lautet:

Anno Domini MCCCLXXIII, conflatum est hoc opus imaginis S. Georgii per Martinum et Georgium Clussenbach.

a) S. *Cutsonii* Saxonia catholica p. 22. *Bernardi Witten,* Historia Westphaliae, p 127.

b) S. *Meibom* in not. ad *Hermanni de Lerbeke* Chronicon comitum Schaumburgens. p. 80. *Ferdinandi Episcopi* Monumenta Paderbornensia p. 134. sq. (Edit. Norimb. 1713 4.)

nur die leere Fassung erscheint. Das Unterkleid ist purpurroth, über solches liegt ein scharlachfarbenes mit Perlen geziertes Oberkleid, oder Talar, mit einem goldnen Saum, der wie mit Edelsteinen durchzogen anzusehen ist, aber auch hier sind nur die leeren Fassungen übrig geblieben. Das dritte Kleid ist himmelblau, mit kostbarem Pelzwerk gefüttert, auf dem auswärts goldne Sterne schimmern; der gerade Saum war aber ehedem auch mit Edelsteinen, die nicht mehr vorhanden sind, durchwirkt. Die rechte Hand hält er aufwärts vor der Brust, so, daß der Mittelfinger auf dem Zeigefinger liegt, die Linke steckt im Busen, doch so, daß sie einen Szepter hält. Die vergoldeten Schuhe reichen bis an die Knöchel, laufen gegen das Ende der Zehen spitzig zu, und haben über die Seite herab eine Naht von Perlen. Das Bild selbst hat ein Obdach von zwei Thürflügeln, die auf zwei dreyeckigen Tafeln ruhen, deren eine, in der Gegend nach dem Haupt zu, ein gespaltenes Wappen zeigt, auf dessen rechter Hälfte sich ein halber schwarzer Adler, in purpurrothem Felde, auf der linken aber sieben goldne Lilien im blauen Felde darstellen. Auf der andern aber erblickt man den bereits erwähnten gelben Löwen im rothen Felde. An den Rändern des Monuments stehen folgende Inschriften:

Ossa viri fortis, cuius sors nescia mortis.
Iste locus munit, euge bone spiritus audit.
Omnis mundatur, hunc regem qui veneratur.
Aegris hic morbis coeli rex salvat et orbis.

Zwei andere Inschriften an den Seiten des Bildnisses scheinen später verfaßt zu seyn. Die zur Rechten lautet: *Hoc collegium Dionysianum in Dei. Opt. Max. honorem privilegiis reditibusque donatum fundavit et confirmavit. Obiit anno Christi DCCCVII. relicto filio et regni herede Wigberto.* Zur Linken: *Monumentum Wittikindi Warnechini filii Angrivariorum regis XII. Saxoniae procerum fortissimi.*

So sahe das Monument im Jahr 1679 noch aus, in welchem es Crusius genau untersucht zu haben versichert. a) Die neuern Abbildungen scheinen nicht nach dem Original, sondern sämmtlich nach einem alten Muster verfertigt zu seyn. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß uns ein geübter Künstler mit einer Beschreibung seines jetzigen Zustandes, oder doch mit einer treuen Abbildung beschenkte.

Ehe wir zum Schluß der Regierung Karls kommen, müssen wir noch dreier architectonischen Unternehmungen gedenken, die ihm ihr Daseyn verdanken. Diese sind: die Moldaubrücke zu Prag, die prächtige, aber von Grund aus vernichtete Kathedrale zu Glatz b) und das Cölestinerkloster auf dem Oybin. Die Moldaubrücke ist ein felsenfestes 298 Klafter und eine Elle langes, und 5 Klafter 2½ Elle breites Werk. Sie besteht aus 16 Bogen, und ist mit 29 vortrefflich gearbeiteten großen Statuen geschmückt. Sie wurde im Jahr 1358 angelegt, und binnen 144 Jahren ganz von Quadern aufgeführt, zu deren Verbindung man sich eines Kittes von Eyern und Wein bedient haben soll. c)

Das zerstörte Kloster und die Kirche auf dem Oybin, nicht weit von Zittau, gehören zu den merkwürdigsten

a) S. *Crusii vita Wittichindi* Magni — *Reinecii* Origines Saxon. (Helmst. 1620. 4.) Desselben Tractatus de historiae cognitione (Frcf. 1670, 1685.) *Goesii* Opuscula de Westphaliâ p. 193 – 228. Eine der deutlichsten Abbildungen steht in *Johannis de Essendia* historia belli a Carolo M. contra Saxones gesti, in der Bibliotheca historica Gottingensi p. 52. und hieraus bei *Hagek*, Annales Bohemorum, T. II. p. 356. In der erwähnten Bibliothek befindet sich auch die Abbildung eines steinernen Taufsteins mit Reliefs, welche die Taufe Wittekinds darstellen, und von hohem Alter zu seyn scheinen.

b) S. Kahlo's Denkwürdigkeiten der Grafschaft Glatz. (S. 158.) Berlin und Leipzig 1757. 4. In der Liebenfrauenkirche zu Glatz befindet sich ein Gemählde, das ums Jahr 950 aus Griechenland gebracht seyn soll. S. Ebend. S. 144.

c) S. Schaller's Beschreibung von Prag. B. II. S. 343.

Monumenten der deutschen Baukunst. Die Stiftung des Klosters und der Anfang zum Bau geschah im Jahr 1369. Der Stiftungsbrief, den der Kaiser in der Stadt Lucca unterzeichnete, lautet vom 17ten März 1369. Im Jahr 1384 war der Bau völlig zu Stande, welches für ein so herkulisches Unternehmen gewiß ein kurzer Zeitraum ist. Die Wände der Kirche scheinen für die Ewigkeit zusammengekettet zu seyn, und die gegen Mittag stehende ist fast bis an das Dach rein aus dem Felsen gehauen. Sie steht noch unversehrt, bis auf die zierlichen Fensterstöcke. Aber das Dach ist eingestürzt, und man steht zwischen diesen öden, an 70 — 80 Fuß hohen Mauern unter dem freien Himmel. Ein schauervoller heiliger Anblick, erhöht durch das widerhallende dumpfe Getön jedes laut ausgesprochenen Worts. An den innern Wänden der Kirche sieht man noch einzelne Theile von Gemählden, Kreuzen, Rosen und dergleichen; ferner unleserliche Mönchsschrift. Die Pfeiler sind von einer ungeheuern Dicke. Noch erstaunenswürdiger ist ein Gang hinter der Kirche, denn dieser ganze, offne, und der ganzen Länge der Kirche nach fortlaufende Gang, der verschiedne Breite hat, die jedoch da, wo er am engsten ist, 7 — 8 Fuß beträgt, ist rein durch den ungeheuern, festen und mit den größten Quarzkörnern und Geschieben durchkneteten Sandfels gehauen. a)

a) S. der Oybin bei Zittau. Raubschloß, Kloster- und Naturwunder. Mahlerisch und historisch beschrieben von Dr. Christian August Pescheck. Nebst einem Prospect. Zittau und Leipzig. 142 S. Octav 1792. Die alten Mahlereien im Schlosse Teltsch beschreibt *Balbinus* l. c. p. 138. „*Eiusmodi pictor laudatissimus fuit, qui arcem Telozensem ... picturis adornavit; omnes cubiculorum parietes figuris artificiosis et imaginibus elegantissimis implentur, ac nusquam perfectum aliquod animal videbis; hic navis desinit in piscem, et avim, ibi homo in pavonem, ibi vulpes, aut lepus in hominem vertuntur; saepe ex duabus, tribus vel etiam quatuor naturis animal componitur; saepe in rem ridiculam, ut in lactucas, in allia et in olera (sed temper aptissime) homines et animantia immigrant: alibi arbores humanae applaudunt, alibi volant caepe, alibi allia pugnant cum rosis, vel spinis, flu-*

Karl starb im Jahr 1378, nachdem er drei und dreißig Jahre über Deutschland und Böhmen geherrscht, und zwei und sechzig Jahre in beständiger Thätigkeit für das Glück seiner Unterthanen gelebt hatte. Sein Sohn Wenzel, der schon bei Lebzeiten des Vaters sowohl zum König in Böhmen, als auch zum römischen König war gekrönt worden, bestieg nun beide Throne im achtzehnten Jahr seines Alters. Unter seiner stürmischen Regierung konnten die Künste keine Vorschritte machen, doch vollendete er im Jahr 1385 den vom König Johann angelegten vordern Theil der Prager Schloßkirche, auch ließ er mehrere Brustbilder mit Inschriften auf der Gallerie aufstellen, nämlich Kaiser Karl IV. und dessen vier Gemahlinnen, seine Brüder, Wenzel und seine Gemahlinn Johanna, die noch auf den heutigen Tag daselbst stehen. a) Um den Bau noch mehr zu beschleunigen, hatte Wenzel bereits 1384 von dem Pabst Bonifaz VIII. eine Bulle ausgewirkt, b) in welcher der heilige Vater allen denen, welche die erwähnte Kirche besuchen, und zur Erhaltung und Ausbauung derselben hülfreiche Hand leisten würden, eben den Ablaß ertheilt, den sie bei Besuchung aller übrigen Kirchen zu Prag gewinnen könnten. Der Baumeister Peter von Gemünd,

ente ex vulneribus sanguine, alibi sagittae viventes prorepunt ex pharetris, alibi Sclopus oculatum habet caput; nihil tamen est monstrosum, vel ex monstris terrificum, sed laeta et ridicula sunt omnia, apte ut toties dixi, cohaerentia, quasi revera fieri potuissent.“

a) „Et ut alia de Wenceslav praeteream, an non manifeste ostenderit suum specialem ac vere magnum in exornanda Basilica Metropol. zelum vel in eo, quod cum chorus, ipse quoque diligenti studio adnitente, iam extaret perfectus... ut posterior quoque pars — magnificentia et operis structura pari choro responderet, animum adjecit.“ *Thomas Pessina*, in Phosphoro etc. p. 74. Pelzel Geschichte Wenzeslaus. B. I. S. 168.

b) *Bulla* ap. *Balbinum* Miscell. T. VI. p. 159. Pelzel, am a. O. S. 253.

welcher den ersten Theil dieser Kirche vollendet hatte, stand auch diesem Gebäude vor.

Seinen Religionseifer suchte Wenzel dadurch an den Tag zu legen, daß er für sich ein Bild der heil. Jungfrau, die er sehr in Ehren hielt, verfertigen ließ. Das Bild wird noch heut zu Tage zu Brzeznicz in der Schloßcapelle aufbewahrt, und als wunderthätig verehrt. Im Rücken steht folgende Inschrift: *Hec ymago gloriose Virginis Marie picta est procurante Serenissimo principe ac domino Wenceslao Romanorum et Boemie illustrissimo Rege ad similitudinem imaginis que habetur in Rudnicz quam S. Lucas propria manu depinxit. Anno Domini* MCCCLXXXX *sexto.* a)

Es ist bekannt, daß Wenzel den Generalvikar des Erzbißthums, den heil. Johannes Nepomuk, welcher wegen seiner Gelehrsamkeit und seines untadelhaften Lebenswandels im größten Ansehen stand, weil er die Beichte seiner Gemahlinn nicht verrathen wollte, in einen Sack stecken und über die Prager Brücke in den Moldaustrom werfen ließ. Man behauptet, zu Prag noch ein Oehlgemähde vom Jahr 1383 zu besitzen, das den vierten Tag nach der Ertränkung jenes Heiligen in der Kirche des größern heil. Kreuzes nach dem Urbilde der Leiche verfertigt seyn soll. Nach dem Urtheil der Kenner soll das Gemählde wirklich so alt seyn, auch beruft man sich auf eine alte Urkunde, in welcher es erwähnt wird. b)

Wenzel hatte eine Beischläferinn Susanna, deren Aeltern zur Baaderzunft gehörten, und die deßhalb große Privilegien erhielten. Ueber diese Liebe zu einem Baadermädchen machte sich späterhin der Kaiser Friedrich III. sehr lu-

a) Pelzel, am a. O. S. 332.

b) Sie lautet: Anno 1383. 20 Maii ex deposito corpore in ecclesia S. Crucis Joannis de pomuc Canon. a Wencesłao IV. ex ponte in Moldavam dejecto vera vultus et corporis depicta imago. S. Schaller's Beschreibung von Prag. B. I. S. 116.

kig. Er besaß nämlich zwei Bücher, die Wenzel auf Pergament hatte schreiben lassen. Das erste enthält die goldne Bulle des Kaisers Karl IV. Friedrich ließ es in schwarz Leder binden, und seinen Wahlspruch a. e. i. o. u. nebst der Jahrzahl 1441 auf den Deckel zeichnen. An den Rändern des ersten Blattes wurden allerhand komische Figuren, die auf das Baadermädchen und die Gefangenschaft Wenzels Bezug hatten, abgeschildert, wie nämlich Wenzel in einem W oder im Stocke sitzt, und von beiden Seiten halbnackte Baadermädchen stehen, die ihm ihr Mitleid bezeigen. Friedrich mag vielleicht stolz darauf gewesen seyn, daß seine Vorfahren einen römischen König bei sich gefangen hielten. Das zweite Buch ist eine deutsche Bibel, welche Wenzel für sich und seine Gemahlinn hatte übersetzen lassen. Dieß beweisen die beigefügten Reime. Diese Bibel besteht aus drei großen Bänden. Auf dem ersten Blatte des ersten Bandes ist König Wenzel mit seiner Gemahlinn auf dem Thron sitzend majestätisch abgebildet. Dieß Gemählde ist gleichzeitig und Wenzels Angabe. Dann kommen auf den meisten Rändern Figuren vor, welche im Stocke sitzen, besonders in die großen W geflochten, auch viele Baadermädchen, die sämmtlich auf Wenzels Gefangenschaft sich beziehen. Dieß geht bis zur Hälfte des zweiten Bandes. Dann steht wieder auf den Rändern geschrieben: Huc pone hoc etc., was nämlich der Mahler noch weiter hätte vorstellen sollen. Lambeccius a) versichert, es sey Kaiser Friedrich III. eigne Hand. Diese Bücher sind im Jahr 1402 durch den König Sigismund nach Wien gekommen, sie werden auf der k. k. Bibliothek aufbewahrt, und den Fremden mit der Versicherung gewiesen, daß Wenzel auch die erwähnten possierlichen Vorstellungen habe mahlen lassen. Original genug war er; ob aber seine gute Laune so weit ging, daran möchte ich doch zweifeln.

a) Lib. II. Comment. de Bibl. Vindob. p. 527. ed. II.

Unter Wenzels Regierung müssen in Böhmen mehrere vortreffliche Miniaturmahler geblüht haben, deren Namen jedoch nicht auf uns gekommen sind. Ein Meisterstück in Rücksicht der Zeichnung sind die Figuren in einer handschriftlichen Chronik von Königssaal (Chronicon aulae Regiae), für deren Urheber man einen gewissen Peter Bechavil von Kraukau ausgiebt. Die Chronik ist im Jahr 1393 vollendet. In den Anfangsbuchstaben stehen Heilige mit ihren Attributen. Auf dem ersten Blatte siehet man Gott den Vater, sitzend, wie er den Erlöser am Kreuz zwischen den Knieen hält. Vor ihm stehen Ottokar II., Wenzel II. und Wenzel III. — Wenzel II. hat zwei Kronen auf dem Haupt, und Wenzel III. drei. Unter ihnen stehen Kunigunde, Jutta, Elisabeth, die Gemahlinnen jener Könige. Auf der andern Miniatur erblickt man Heinrich VII., Johann, König von Böhmen, und Karl IV. Darunter: Margarethe, Elisabeth und Anna. Mit einem überaus zarten Sinn für Schönheit ist die Figur der heil. Anna entworfen, welche die heil. Jungfrau und das Kind Jesus auf dem Schooss hat, dem die Königinnen Weltkugeln zum Geschenk darbringen. a) Eben so meisterhaft sind die Miniaturen in einem Psalter ausgeführt, den der Bischof Hans von Kollowrath besaß. b)

Auf solche Art also wurden die bildenden Künste in

a) G. Doblers Vorrede zum fünften Band der *Monum. Bohem.* p. 4., wo man auch eine Abbildung findet.

b) „Literae maiusculae omnes auro illusae, tam tenaci glutino, tam vivaci auro pictae, tam raris et laetis coloribus collucent, quasi hodie laborem artifex absolvisset. Sunt in litteris, et ipsas literas aliquando ambiunt divorum et divarum effigies, sunt animantia, aves, simiolae, bestiolae, insecta, culices, papiliunculae etc. per margines libri membranei ludentes delicate, et proxime ad veritatem et vitam expressi. Admirationi est omnibus quaedam nigra musca, quasi per librum ambulans, ut cum jam vincerentur oculi, tactu an viveret, explorârim." *Balbinus* l. c. p. 138.

Böhmen bis auf die hussitischen Unruhen mit ziemlichem Glück getrieben. Als aber die Kriege und Verwüstungen nach dem zu Kostnitz im Jahr 1415 verbrannten Johann Huß überhand nahmen, wurden sie auch aus Böhmen verbannt, und in völlige Vergessenheit gebracht. a) Dieses so harte und barbarische Verfahren verdrang alle Keime der Kultur, bis sich endlich die Unruhen und Religionsspaltungen verloren, und eine allgemeine Ruhe dem verwüsteten Königreiche zu Theil wurde. Nun fing man wieder an, die zerstörten Kirchen, Klöster, Schulen und andere öffentliche Gebäude zu bauen, wodurch die Künste wieder auflebten. b) Bald darauf, und zwar im Jahr 1468 kam mit der Buchdruckerkunst die Holzschneidekunst nach Böhmen, deren erstes Product eine im Jahr 1487 und 1488 zu Prag verfertigte Ausgabe der Aesopischen Fabeln ist, wovon aber nur zwei Blätter und eben so viel Holzschnitte in der Strahöver Bibliothek existiren. c)

Der Kuttenberger Buchdrucker Martin von Tischnov verschönerte die in seiner Officin 1489 aufgelegte Bibel mit verschiedenen Holzschnitten, worin ihm alle Böhmi-

a) Die Zahl der Gemählde und Statuen, welche in den Hussiten-Kriegen zerstört wurden, ist ausserordentlich groß. S. *Historia Bartosseck* seu *Bartholomaei de Drahonicz* ap. *Dobner*, am a. O. T. I. p. 144. „Anno 1419 Zizka cum suis complicibus ecclesia et monasteria Pragae intrans, imagines fregit multas.“ *Chronicon Anonymi*, Ebend. T. III. p. 56. „Item multe ecclesie in civitate et monasteria fuerunt excussa, ymagines confracte.“ Ein in Kupfer gestochenes Porträt des berüchtigten Ziska findet man in E. J. von B. Geschichte der Stadt Königgratz. B. I. S. 292. Tab. 4. (Prag, 1780. 8.)

b) Dahin gehört unter andern die prächtige Kirche der heil. Barbara zu Kuttenberg, welche der Baumeister Reisek im Jahr 1505 vollendete. *Pachian* Ms. ap. *Balbinum* l. c. p. 131. „Die Mercurii post festum SS. Petri et Pauli anno 1505. obiit *Reysek* murarius praecellens *architectus* ecclesiae S. Barbarae.“

c) S. Dlabacz, am a. O. S. 119.

Unter Wenzels Regierung müssen in Böhmen mehrere vortreffliche Miniaturmahler geblüht haben, deren Namen jedoch nicht auf uns gekommen sind. Ein Meisterstück in Rücksicht der Zeichnung sind die Figuren in einer handschriftlichen Chronik von Königssaal (Chronicon aulae Regiae), für deren Urheber man einen gewissen Peter Bechvil von Kraukau ausgiebt. Die Chronik ist im Jahr 1393 vollendet. In den Anfangsbuchstaben stehen Heilige mit ihren Attributen. Auf dem ersten Blatte siehet man Gott den Vater, sitzend, wie er den Erlöser am Kreuz zwischen den Knieen hält. Vor ihm stehen Ottokar II., Wenzel II. und Wenzel III. — Wenzel II. hat zwei Kronen auf dem Haupt, und Wenzel III. drei. Unter ihnen stehen Kunigunde, Jutta, Elisabeth, die Gemahlinnen jener Könige. Auf der andern Miniatur erblickt man Heinrich VII., Johann, König von Böhmen, und Karl IV. Darunter: Margarethe, Elisabeth und Anna. Mit einem überaus zarten Sinn für Schönheit ist die Figur der heil. Anna entworfen, welche die heil. Jungfrau und das Kind Jesus auf dem Schoos hat, dem die Königinnen Weltkugeln zum Geschenk darbringen. a) Eben so meisterhaft sind die Miniaturen in einem Psalter ausgeführt, den der Bischof Hans von Kollowrath besaß. b)

Auf solche Art also wurden die bildenden Künste in

a) G. Doblers Vorrede zum fünften Band der *Monum. Bohem.* p. 4., wo man auch eine Abbildung findet.

b) „Literae maiusculae omnes auro illusae, tam tenaci glutino, tam vivaci auro pictae, tam raris et laetis coloribus collucent, quasi hodie laborem artifex absolvisset. Sunt in litteris, et ipsas literas aliquando ambiunt divorum et divarum effigies, sunt animantia, aves, simiolae, bestiolae, insecta, culices, papiliunculae etc. per margines libri membranei ludentes delicate, et proxime ad veritatem et vitam expressi. Admirationi est omnibus quaedam nigra musca, quasi per librum ambulans, ut cum jam vincerentur oculi, tactu an viveret, explorârim." *Balbinus* l. c. p. 138.

Böhmen bis auf die hussitischen Unruhen mit ziemlichem Glück getrieben. Als aber die Kriege und Verwüstungen nach dem zu Kostnitz im Jahr 1415 verbrannten Johann Huß überhand nahmen, wurden sie auch aus Böhmen verbannt, und in völlige Vergessenheit gebracht. a) Dieses so harte und barbarische Verfahren verdrang alle Keime der Kultur, bis sich endlich die Unruhen und Religionsspaltungen verloren, und eine allgemeine Ruhe dem verwüsteten Königreiche zu Theil wurde. Nun fing man wieder an, die zerstörten Kirchen, Klöster, Schulen und andere öffentliche Gebäude zu bauen, wodurch die Künste wieder auflebten. b) Bald darauf, und zwar im Jahr 1468 kam mit der Buchdruckerkunst die Holzschneidekunst nach Böhmen, deren erstes Product eine im Jahr 1487 und 1488 zu Prag verfertigte Ausgabe der Aesopischen Fabeln ist, wovon aber nur zwei Blätter und eben so viel Holzschnitte in der Strahöver Bibliothek existiren. c)

Der Kuttenberger Buchdrucker Martin von Tischnov verschönerte die in seiner Officin 1489 aufgelegte Bibel mit verschiedenen Holzschnitten, worin ihm alle Böhmi-

a) Die Zahl der Gemählde und Statuen, welche in den Hussiten-Kriegen zerstört wurden, ist ausserordentlich groß. S. *Historia Bartosseck* seu *Bartholomaei de Drahonicz* ap. *Dobner*, am a. O. T. I. p. 144. „Anno 1419 Zizka cum suis complicibus ecclesia et monasteria Pragae intrans, imagines fregit multas.“ *Chronicon Anonymi*, Ebend. T. III. p. 56. „Item multe ecclesie in civitate et monasteria fuerunt excussa, ymagines confracte.“ Ein in Kupfer gestochenes Porträt des berüchtigten Ziska findet man in E. J. von B. Geschichte der Stadt Königgratz. B. I. S. 292. Tab. 4. (Prag, 1780. 8.)

b) Dahin gehört unter andern die prächtige Kirche der heil. Barbara zu Kuttenberg, welche der Baumeister Reisek im Jahr 1505 vollendete. *Pachian* Ms. ap. *Balbinum* l. c. p. 131. „Die Mercurii post festum SS. Petri et Pauli anno 1505. obiit *Reysek* murarius praecellens *architectus* ecclesiae S. Barbarae.“

c) S. Dlabacz, am a. O. S. 119.

dem Kaiser Michael Geistliche aus, und dieser schickte ihm im Jahr 863 die heiligen Cyrillus und Methodius, Mönche vom Orden des Basilius, die bereits in mehreren Missionen thätig sich bewiesen und die slavische Sprache erlernt hatten. Der heilige Methodius wird als ein geschickter Mahler gepriesen, der seine Kunst zur Unterstützung des Bekehrungsgeschäfts gebrauchte. Als ihm ein bulgarischer Fürst den Auftrag gegeben hatte, einen Saal mit Mahlereien zu verzieren, und er ihm die Wahl des Gegenstandes frei ließ, so stellte er das jüngste Gericht, und zwar die Seeligen, welche Kronen empfangen zur Rechten, die Verdammten aber, welche die Höllenmartern erdulden, zur Linken so lebhaft dar, daß der Fürst die Taufe annahm, und mit seinen Unterthanen zur christlichen Religion überging. a)

Der weite Umfang des Mährischen Reichs, zu welchem ein Theil von Böhmen, Schlesien, der südliche Theil von Pohlen und Ungarn bis an die Theiß gehörten, beförderte die Ausbreitung der Lehren des Cyrillus und Methodius. Nach Oberschlesien sollen sie einen gewissen Ozlav geschickt haben; allein zu Rom hielt man diese Religion nicht für ächt orthodox. Cyrillus und Methodius waren griechische Mönche; sie hielten den Gottesdienst in der Landessprache; führten die Liturgie der griechischen Kirche ein, und lehrten die Sätze, wodurch diese sich von der lateinischen unterschied. Die Trennung beider Kirchen war damals zwar noch nicht förmlich erfolgt, und die Päbste wagten noch nicht, die bekehrten Slaven für irrgläubig zu erklären; allein es war doch sehr zu besorgen, daß diese Länder eher den Patriarchen zu Konstantinopel,

a) S. *Adolphus Pilarz a S. Floro et Franciscus Moravetz a S. Antonio* Moraviae Historia politica et ecclesiastica T. 1. p. 51. (Brunae, 1785. 8.)

als den Papst zu Rom für ihr geistliches Oberhaupt erkennen würden, und man suchte, so viel man konnte, die Gebräuche der lateinischen Kirche einzuführen. Der Zufall, der Rom so oft günstig gewesen, war es auch hier: die Einfälle der Madscharen hoben alle unmittelbare Verbindung mit Konstantinopel auf; man hatte es also nun mit den neuen Christen allein zu thun, und diese unterwarfen sich dem päpstlichen Stuhl.

Die ersten Schlesischen Bischöfe bis auf den Hieronymus, der bis zum Jahr 1062 regierte, waren Italiäner, und man gibt zur Ursache an, daß damals noch nicht hinlänglich unterrichtete Leute unter den neu bekehrten Slaven gewesen, die man zu diesem Amte hätte gebrauchen können. Wahrscheinlicher ist es aber deshalb geschehen, um die Lehren der griechischen Kirche zu verdrängen, und an deren statt die lateinischen oder römischen Meinungen einzuführen. Die cultivirten italiänischen Bischöfe errichteten in ihren Diöcesen verschiedene Kirchen zu Ehren der Mutter Gottes und des Heilands, und stellten ihre Bildnisse überall zur Anbetung aus. Die berühmtesten wunderthätigen Bilder, welche aus diesen frühen Zeiten herstammten, waren zu Strigau, a) Grissau, wohin ein Gemählde im Jahr 1292 von den Engeln aus der Stadt Rimini gebracht seyn soll; b) zu Wartha, c) zu Steinau an der Oder und zu Kaubitz. d) Allein wir können von

a) *Heneli* Silesiographia, T. 1. c. 7. p. 533. Zu Zeuftochau war ein Marienbild, das der heil. Lucas gemahlt haben soll, und jenem Kloster im Jahre 1370 geschenkt wurde. *Sommersberg* Script. RR. Silesiae. T. I. p 711.

b) „Deiparae virginis Icon olim sub Joanne XXII. Pontif. Riminio ex Italiâ nortu huc prodigiose perlata, portentis et gratiis corruscavit“ S. *Henelius* l. c. T. I. c. 7. p. 579.

c) Ebendas. p. 606. Köhler's schlesische Kern-Chronik. B. II. S. 319.

d) *Henelius* l. c. p. 620. 621.

dem Kaiser Michael Geistliche aus, und dieser schickte ihm im Jahr 863 die heiligen Cyrillus und Methodius, Mönche vom Orden des Basilius, die bereits in mehreren Missionen thätig sich bewiesen und die slavische Sprache erlernt hatten. Der heilige Methodius wird als ein geschickter Mahler gepriesen, der seine Kunst zur Unterstützung des Bekehrungsgeschäfts gebrauchte. Als ihm ein bulgarischer Fürst den Auftrag gegeben hatte, einen Saal mit Mahlereien zu verzieren, und er ihm die Wahl des Gegenstandes frei ließ, so stellte er das jüngste Gericht, und zwar die Seeligen, welche Kronen empfangen zur Rechten, die Verdammten aber, welche die Höllenmartern erdulden, zur Linken so lebhaft dar, daß der Fürst die Taufe annahm, und mit seinen Unterthanen zur christlichen Religion überging. a)

Der weite Umfang des Mährischen Reichs, zu welchem ein Theil von Böhmen, Schlesien, der südliche Theil von Pohlen und Ungarn bis an die Theiß gehörten, beförderte die Ausbreitung der Lehren des Cyrillus und Methodius. Nach Oberschlesien sollen sie einen gewissen Ozlav geschickt haben; allein zu Rom hielt man diese Religion nicht für ächt orthodox. Cyrillus und Methodius waren griechische Mönche; sie hielten den Gottesdienst in der Landessprache; führten die Liturgie der griechischen Kirche ein, und lehrten die Sätze, wodurch diese sich von der lateinischen unterschied. Die Trennung beider Kirchen war damals zwar noch nicht förmlich erfolgt, und die Päbste wagten noch nicht, die bekehrten Slaven für irrgläubig zu erklären; allein es war doch sehr zu besorgen, daß diese Länder eher den Patriarchen zu Konstantinopel,

a) S. *Adolphus Pilarz a S. Floro et Franciscus Moravetz a S. Antonio* Moraviae Historia politica et ecclesiastica T. 1. p. 51. (Brunae, 1785. 8.)

bischöflichen Wappen und ordnete den Gottesdienst nach der Liturgie der Lyoner Kirche an.

Ohne uns bei der sonderbaren Meinung aufzuhalten, daß diese prächtige Kathedrale von italienischen und deutschen Baumeistern, die zu der in jenem Jahrhundert entstandenen großen Brüderschaft der Freimaurer gehörten, vollendet seyn soll, a) bemerken wir nur, daß der Bau erst nach 22 Jahren, nämlich im Jahr 1170 zu Stande gekommen ist. Obgleich die Anlage anfänglich zu vier Thürmen gemacht wurde, so sind doch nur die zwei vordersten vollendet, die zwei hintern gegen das Kapitelhaus zu, aber nur bis unter das Kirchendach aufgeführt worden. Die zwei vordern Thürme, zwischen welchen das Portal und der Haupteingang in die Kirche sich befinden, waren ehedem sehr hoch, ganz durchbrochen gearbeitet, und so wie die ganze Kirche mit Kupfer gedeckt; allein in dem großen Brande im Jahr 1759 sind sie gänzlich des schönen Daches beraubt, und nur mit einem kleinen Dache versehen, die Kirche aber im Jahr 1784 mit Kupfer wieder gedeckt worden. b)

Das Innere der Kirche macht einen erhabenen Eindruck, und verräth einen großen Meister. c) Das

bei *Dobner a St. Catharina*, Monum. hist. Bohemiae. T. I. p. 31. Von der im Jahr 1125 angelegten Pfarrkirche zu Freystadt sind kaum die Spuren des ersten Plans mehr zu sehen. S. Chronica von Freystadt. S. 167 ff.

a) Diese Meinung wird unter andern von dem scharfsinnigen Verfasser des Buches „von Schlesien vor und seit dem Jahre 1740" B. II. S. 350. (Freiburg, 1785. 8.) behauptet.

b) S. Zimmermann's Beiträge zur Beschreibung von Schlesien. B. XI. S. 83. ff. 1794. 8.

c) An den steinernen Säulen vor dem Haupteingang, sieht man mehrere groteske Figuren, deren Bedeutung noch nicht erklärt worden ist.

ihrem Werth nicht urtheilen, weil sie theils von den Hussiten, theils gleich nach der Reformation zerstört worden sind.

Die erste Kirche in Schlesien, die ihrer Größe und Schönheit wegen unsere Aufmerksamkeit verdient, wurde der heiligen Jungfrau zu Ehren auf dem sogenannten Sande zu Breslau im Jahr 1148 oder 1156 erbaut. a) Sie verdankt ihr Daseyn dem Domherrn und Kanzler des Herzogs von Polen, Walther, den der Papst zum Bischof von Breslau ernannte. Walther ist in mancher Rücksicht in der Geschichte merkwürdig: er hatte in Frankreich studiert, und einen Geschmack an Künsten, Eleganz und einem prächtigern Gottesdienst eingesogen, den dort die Nachbarschaft von Italien, und die Bekanntschaft mit Konstantinopel und dem Orient durch die Kreuzzüge eingeführt, von dem man aber in den slavischen Ländern keinen Begriff hatte. Walther ließ also die von Hieronymus von Holz erbaute Kathedralkirche ganz von Stein nach dem Muster des Doms zu Lyon von den Beiträgen des Kapitels und der sämmtlichen Geistlichkeit der Diöces aufführen. b) Er nahm sechs Lilien zum

a) *J. Duglossi* Historia Poloniae T. I. Lib. V. p. 465. *Matthiae de Mechovia* Chronicon Polon. Lib. III. c. 1. p. 86.

b) „Ecclesiam Wratislaviensem ad id tempus ligneam muro fabricavit (*Waltherus*).“ *J. Dugloss* Hist. Polon. T. I. Lib. V. ad an. 1148. *Sommersberg* Script. RR. Silesiae. T. II. p. 163. *Anonymus* ap. eund. ad an. 1147. *J. Dugloss*, de Smogorzov. Episcop. hist. l. c. '*Hic* . . . *ecclesiam* Wratislaviensem novam ex quadrato et lateritio *lapide et ampliore et area, quae nunc videtur, toto pontificatus sui tempore . . . robusto opere, videlicet 22 annis, consummavit*“ Vergl. *Matthias de Mechovia*, Chron. Polon. Lib III. c. 1. p. 86. Daniel's Zepken Gynaeceum Silesiacum p. 46. (1626. fol.). Um eben diese Zeit (1141) erbauete Heinrich, Erzbischof von Mähren, zu Olmütz eine Kirche, die er mit goldnen Kunstsachen beschenkte. S. *Vincentii*, *Canonici* Pragensis Chronicon,

bischöflichen Wappen und ordnete den Gottesdienst nach der Liturgie der Lyoner Kirche an.

Ohne uns bei der sonderbaren Meinung aufzuhalten, daß diese prächtige Kathedrale von italienischen und deutschen Baumeistern, die zu der in jenem Jahrhundert entstandenen großen Brüderschaft der Freimaurer gehörten, vollendet seyn soll, a) bemerken wir nur, daß der Bau erst nach 22 Jahren, nämlich im Jahr 1170 zu Stande gekommen ist. Obgleich die Anlage anfänglich zu vier Thürmen gemacht wurde, so sind doch nur die zwei vordersten vollendet, die zwei hintern gegen das Kapitelhaus zu, aber nur bis unter das Kirchendach aufgeführt worden. Die zwei vordern Thürme, zwischen welchen das Portal und der Haupteingang in die Kirche sich befinden, waren ehedem sehr hoch, ganz durchbrochen gearbeitet, und so wie die ganze Kirche mit Kupfer gedeckt; allein in dem großen Brande im Jahr 1759 sind sie gänzlich des schönen Daches beraubt, und nur mit einem kleinen Dache versehen, die Kirche aber im Jahr 1784 mit Kupfer wieder gedeckt worden. b)

Das Innere der Kirche macht einen erhabenen Eindruck, und verräth einen großen Meister. c) Das

bei *Dobner a St. Catharina*, Monum. hist. Bohemiae. T. I. p. 31. Von der im Jahr 1125 angelegten Pfarrkirche zu Freystadt sind kaum die Spuren des ersten Plans mehr zu sehen. S. Chronica von Freystadt. S. 167 ff.

a) Diese Meinung wird unter andern von dem scharfsinnigen Verfasser des Buches „von Schlesien vor und seit dem Jahre 1740" B. II. S. 350. (Freiburg, 1785. 8.) behauptet.

b) S. Zimmermann's Beiträge zur Beschreibung von Schlesien. B. XI. S. 83. ff. 1794. 8.

c) An den steinernen Säulen vor dem Haupteingang, sieht man mehrere groteske Figuren, deren Bedeutung noch nicht erklärt worden ist.

Hauptgewölbe ruht auf zehn hohen Pfeilern von Quadern, durch spitze Bogen mit einander verbunden; die Seitengänge sind ebenfals gewölbt, und durch 17 angebrachte Kapellen erhält diese Kirche eine so ansehnliche Breite. Von den ältesten Denkmählern der Mahlerei und Sculptur haben sich einige erhalten; aus dem sechszehnten Jahrhundert sieht man jedoch über dem Hauptaltar des Presbyteriums ein Blatt, das gleichsam einen Schrank mit zwei Thüren oder Flügeln vorstellt, und aus Silber besteht. Von außen, wenn das Altarblatt geschlossen ist, erblickt man einige Gemählde; allein im Innern, wenn an hohen Festtagen die Flügel geöfnet sind, zeigt sich ein großes silbernes Krucifix, und neben demselben Maria und Johannes. An den beiden Flügeln, deren jeder in zwei Felder abgetheilt ist, sind die Bildnisse des heiligen Johannes des Täufers, Johannes des Evangelisten, Vincentii des Märterers und der heiligen Hedwig angebracht. Dieser kostbare Altar, welcher 10,000 Thaler gekostet haben soll, ist von dem Bischof Andreas Jerin der Kirche geschenkt, von einem Breslauer Goldschmidt, Paul Nitsche, verfertigt, im Jahr 1591 aufgestellt, und am 4ten Mai desselben Jahres eingeweiht worden. Zum Andenken dieses Bischofs sieht man im Innern des Altars sein silbernes Brustbild, auf der andern Seite aber, das Jerinsche Wappen mit der Beischrift: *Andreas Episcopus Wratislaviensis Silesiae supremus Capitaneus altare hoc ex puro argento conflatum ut pietatis suae et munificentiae in ecclesiam monumentum extaret, proprio aere fieri fecit anno Christi MDXC.*

Unter der Regierung des Herzogs Boleslav, dessen Gemahlin Christina die Schwester des Kaisers Heinrich V. war, sollen die Künste keine unbeträchtliche Vorschritte zu ihrer Vervollkommnung in Schlesien gemacht haben. Diese Verbindung mit den Deut-

schen, seine Pracht und sein Kriegsruhm gaben Boleslav's Hofe ein glänzendes Ansehn im Norden. Unter den Fremden, die in seine Dienste sich begaben, wird ein reicher Edelmann aus Dänemark, Peter Graf von Skryn, allgemeiner unter dem Namen Peter Danus bekannt, erwähnt. Dieser ward Statthalter in Schlesien, und hat seinen Namen auch in diesem Lande durch massiv erbaute Kirchen, Klöster und andre Monumente verewigt, der nützlichste Gebrauch, den er von seinen unermeßlichen, durch Seeräuberei in Dänemark erworbenen Reichthümern zu machen wußte. a) Die Geschichte dieses Mannes ist übrigens noch sehr dunkel, voll Anachronismen und abenteuerlichen Erzählungen. So viel bleibt aber gewiß, daß er der Stifter der Abtei der regulirten Chorherren des heil. Augustinus auf dem Zobtenberg, die nachher auf die Sandinsel bei Breslau verlegt wurde; der Kirche zum heil. Vincentius auf dem Elbing bei Breslau, und der Kirche des heil. Adalbert in der Stadt selbst gewesen ist. Man kann in jenen Zeiten als gewiß annehmen, daß die Erbauung der Kirchen immer sehr viel zur Kultur der Künste beigetragen habe, und in dieser Rücksicht sey uns denn Peters Andenken heilig, er mag nun der Däne oder Wlast geheißen haben. b)

a) Er soll über 77 Kirchen haben bauen lassen: *Matthias de Mechovia* Chron. Polon. Lib III c. 16. p. 86. „Is Petrus de Skrien salutari satisfactione sibi Romae a Poenitentiario injunctâ, ecclesias magnifice constructas ac sumptuose erectas in regno Poloniae ex pecuniâ olim regis Daurae auxit plurimum.“

b) G. von Schlesien rc. B. II. S. 25. Klose's Briefe von Breslau, Br. 15-19 Pachaly's Geschichte Schlesiens. B. I. S. 58. und die sehr gelehrten Untersuchungen in den Schlesischen Provinzial-Blättern, Bd. VIII S. 119 In der erwähnten Kirche der regulirten Domherren des St. Augustinus befand sich ein Basrelief zum Andenken des Grafen Peter. Es stellt in der Mitte die heilige Jungfrau, zur rechten die Gemahlin des Grafen, Maria, die das Modell einer Kirche emporhält,

Boleslaus der Lange († 1201), von dem man ein messingernes Monument, das ihn gepanzert, mit Schild, Schwerdt und Dolch darstellt, in der Stifts-kirche zu Leubus antrifft, a) hatte seinen Sohn Heinrich den Bärtigen oder den Ersten zum Nachfolger. Seine Gemahlin war die nachher unter die Heiligen versetzte Hedwig, aus dem deutschen herzoglichen Hause Meran. Sie hat wesentliche Verdienste um Schlesien. Sie zog immer mehr Deutsche ins Land, und beförderte eine ordentliche Polizei und Kultur. Selbst ihr Hang zur Schwärmerei trug zur Bildung der Sitten und zu manchen gemeinnützigen Anstalten bei, die in jenen Zeiten, wo Philosophie und Menschenliebe unkräftig waren, nur die Religion bewirken konnte. b) Die Legende, welche ihr Leben beschreibt,

und zur linken ihren Sohn Sventoslaus dar. Ueber diesen Figuren stehen die Verse:

Has matri veniae tibi do Maria Mariae
Has offert aedes Swentoslaus mea proles.

S. Daniel Gomolcky's Merkwürdigkeiten Breslaus, S. 47. Das Grabmahl Peters und seiner Gemahlin sah man in der St. Vincenzkirche bei Breslau. Es war von Marmor, und hatte folgende Inschrift:

Hic situs est Petrus Mariae coniuge fretus
Marmore splendente Patre Wilhelmo peragente.

Der zweite Vers hat sonderbare Mißverständnisse veranlaßt. Allein der pater Wilhelmus war kein andrer, als der Abt zu St. Vincenz, Wilhelm II., welcher 1350 bis 1364 das Haupt des Convents gewesen ist, und dem Grafen Peter bei der Erneuerung der Kirche dies Monument errichtet hat, nachdem unter dem Abt Conrad I. das Klostergebäude neu aufgeführt worden ist. S. Klose's Briefe über Breslau. B. I. S. 240.

a) S. *Schramm* Genealogia Princ. Lign. C. 13. ed. Latin. Thebesius Liegnitzische Chronik. B. II. S. 31. *Tab.* V. Klose, am a. O. Th. I. S. 323.

b) Den Lebenslauf der heiligen Hedwig hat Klose am a. O. B. I. S. 353. ff. mit vielem Fleiß ausgearbeitet, auch die wichtigsten sie betreffenden Schriften angeführt. Man vergleiche damit den Verf. des Buches von Schlesien, Th. I S. 37, 42. Pachaly, am a. O. B. I. S. 65. Schlesische Provinzialblätter vom Jahre 1789, B. 9. S.

enthält viele uns lächerliche Erzählungen von ihrer Ehrfurcht für die Geistlichkeit, ihrer Vorsorge für Kranke und Hülflose, und ihren Kasteiungen; sie war aber nichts desto weniger eine zärtliche Gattin und würdige Fürstin. Sie verwandelte die Todesstrafe der Missethäter in Bauarbeiten an dem Kloster zu Trebnitz, eine Verfügung, die in unsern Tagen allein hinreicht, einen Fürsten bei der Nachwelt berühmt zu machen. Sie starb im Jahr 1243, und wurde schon vier und zwanzig Jahr nach ihrem Tode 1267 vom Papst Klemens IV. unter die Heiligen versetzt; man erklärte sie für die Schutzpatronin von Schlesien, und der ganzen Polnischen Nation, und jeder vernünftige Kenner der Geschichte zollt ihr noch heute bei ihrem Grabe zu Trebnitz den Dank, welchen die Wohlthäter einer Nation verdienen, wenn auch seine Religionsbegriffe ihn abhalten, sie als Heilige zu verehren.

Die Mahlereien und Sculpturen, welche die heilige Hedwig darstellen, waren in den alten schlesischen Kirchen vor den Stürmen des Hussitenkriegs und der Reformation sehr zahlreich; für uns sind nur wenige übrig geblieben. Doch versichert Thebesius, daß in einem Thurm zu Liegnitz, in welchem die Herzoginn gewohnt hatte, noch mehrere alte und seltsame Bilder, die auf ihren Lebenswandel sich beziehen, zu seiner Zeit bewundert würden. a) Allein das wichtigste Monument dieser Art ist die berühmte gemahlte Hedwigstafel in der Kirche zu St. Bernhardin in Breslau, die durch ihre Schönheit sehr sich auszeichnen soll. Dies Denkmahl des funfzehnten Jahrhunderts verdiente

236. — In der äußerst seltenen deutschen Legende der heil. Hedwig vom Jahre 1504 klein Folio, findet man bei jedem Kapitel einen Holzschnitt, welcher den Inhalt desselben darstellt. Es sind derselben 67, so schön als man sie von den damaligen Zeiten nur erwarten kann.

a) S. Thebesii Liegnitzische Jahrbücher. S. 26.

genau beschrieben, und in Kupfer gestochen zu werden. Es ist ein Altarblatt von Holz mit zwei Flügeln, welche, wenn man sie zusammenschlägt, dasselbe vollkommen decken. Die Höhe ist ungefähr sechs, und die Breite drei Ellen. Das Blatt ist in sechszehn Felder, und jeder Flügel in acht Felder abgetheilt. Auf jedem ist eine merkwürdige Begebenheit der heiligen Hedwig gemahlt. Die Köpfe sind meisterhaft ausgeführt, besonders der heiligen Hedwig, die hier schön und sich meist ähnlich ist; eben so ihr Gewand. Um jedes dieser zwei und dreißig Vierecke ist eine Aufschrift, die kurz die dargestellten Begebenheiten ausdrückt. a)

In einer noch unbekannten deutschen Handschrift des Lebens der heiligen Hedwig, die Herr Dr. Büsching zuerst genau beschrieben, findet man mehrere Federzeichnungen, welche die wichtigsten Erzählungen in der Legende vorstellen. b) Diese Handschrift gehörte ehedem dem Minoritenkloster zu Breslau, ist auf Per-

a) Hier sind einige zur Probe, so wie sie Klose (Thl. 1. S. 410) mitgetheilt hat: Alhie sant Hedwig plocz geschut irscheint vor erem emanne und also sein Ungunst entging. Alhy wescht sant Hedwig die fusse der Aussaczigen. hy strait sy eyn dyner umb eyn silbern becher welchen er verlor. Hie her Gunthir der Apt von Leubis beichtvater sant Hedwigen gab ihr new schw dorch gehorsam gebitig. hy hat sant Hedwig dy kirchen winters czeit besucht also das ir Fuspor blutfar erscheinen. hy sant Hedwig in eygener Person besucht dy Kranken und setigt sy und den armen mylde almosen gibt. hy was verklagt sant Hedwig irem manne wegen bestendig wasser trinken welches wasser in wein verwandelt war.

b) S. Beschreibung einer noch unbekannten deutschen Handschrift des Lebens der heiligen Hedewig, mit Federzeichnungen Vom Hrn Dr. Büsching, in den litterarischen Beilagen zu den Schlesischen Provinzialblättern vom Jahre 1811. B. 53. S. 179—189 v. Jahre 1812. B. 54. S. 215—222. Der Hr Pastor Hirsemenzel zu Röchlitz hat in den eben erwähnten Blättern vom Jahre 1811. S. 437 ein Gemählde beschrieben, das in der sehr alten Dorfkirche zu Röchlitz befindlich ist, und die heil. Hedwig als Schutzpatronin derselben erklärt; wie sie auch mit einer

gament in Folio geschrieben, wie gesagt, mit sehr zierlichen Federzeichnungen geschmückt, und am Donnerstage nach der Himmelfahrt der Maria im Jahr 1441 geendet, durch Peter Freytag aus Brieg, Virdungschreiber zu Breslau. a) Man muß die Beschreibung der Federzeichnungen bei dem Herrn Dr. Büsching selbst nachlesen, der sie zugleich mit der oben erwähnten Hedwigstafel verglichen hat. „Das Merkwürdigste, sagt er, ist die auffallende und unverkennbare Gleichheit dieser Zeichnungen mit der berühmten Hedwigstafel in der Kirche St. Bernhardin zu Breslau, die sich, so viel jetzt, wegen Unbequemlichkeit des Orts, hat verglichen werden können, auf die größten Klei-

Kirche im Arm und einer Sternen- oder Strahlenkrone um das Haupt auf einem alten daselbst noch aufbewahrten Holzgemälde von bedeutendem Umfang und Größe, wahrscheinlich vom J. 1464. zu sehen ist.

a) Es bedarf einer nähern Untersuchung, ob dieser Peter Freitag von Brieg, der unbestrittene Schreiber dieser Handschrift, auch die Zeichnungen dazu gemacht hat, so daß wir ihn an die Künstlerklasse Breslau's reihen müßten? Hr. Dr. Büsching glaubt es, kann aber seinen Glauben nicht beweisen, da er im Werke selbst keine Andeutung findet, die ihn leiten könnte; aber schon bei der Ausführlichkeit und Treue, mit welcher der Schreiber von seinen Verhältnissen redet, die ihn bewogen haben, dieß Werk zu übernehmen, würde er gewiß auch den Zeichner genannt haben, der sein Buch schmückte, wenn er es nicht selbst gewesen wäre, und dieß, als für sich schon gewiß, annahm. Peter Freitag nennt sich einen Vierdung, Schreiber; Vierdung, Verdon war eine alte Münzsorte, den Werth von 12 Groschen habend, die bei Entrichtung einzelner Abgaben gegeben ward. Derjenige, der eine solche Einnahmekasse hatte, führte den Namen Vierdungschreiber, welches wir jetzt durch den allgemeinen Titel Cassirer, Rentmeister ausdrücken würden. S. Büsching am a. O. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß unter der uralten Handschrift der 4 Evangelisten in der ehemaligen Bibliothek zu Fulda am Ende das Wort Vindrug stehen soll, das aber wahrscheinlich Virdung heißen muß. Man sieht in dieser Handschrift sehr rohe Bildnisse der Evangelisten. S. *Brower* Antiquit. Fuldens. Lib. II. c. 9. p. 136. Journal von und für Deutschland. 1784. B. I. S. 140.

nigkeiten erstrecket und nur selten Abweichungen verstattet. Es ist unbedenklich, daß das eine Kopie des andern ist, welches von beiden dafür zu erachten, wagen wir keinesweges schon jetzt zu bestimmen; erfreulich würde es uns seyn, wenn wir das Gemählde als Original erkennen müßten, welches wir zu glauben uns schon beinahe für berechtigt halten. Dies hat uns auf eine andere Vermuthung geleitet, daß ehedem noch eine zweite Hedwigstafel vorhanden war, welche die übrigen acht und zwanzig Bilder der Handschrift enthielt. Denn die alten Künstler haben gewiß die Darstellung des ganzen Lebens geschlossen, da die letzte Abbildung auf der noch vorhandenen Hedwigstafel ganz unbedeutend ist." a)

Die älteste der heiligen Hedwig zu Ehren errichtete Kapelle, ist die Hedwigskapelle zu Trebnitz. Sie wurde drei Jahre nach ihrer Kanonisation von dem Bischof Uladislaus zu Bamberg, einem gebohrnen Prinzen in Schlesien, aufgeführt, und mit einem Monument von Alabaster und Marmor, in welchem ihre Gebeine aufbewahrt werden, geschmückt, das jedoch erst aus spätern Zeiten, von der Abtissin Wirbna Pavloska (vom Jahr 1694) herstammt. Das Kloster zu Trebnitz ist ein Werk der heiligen Hedwig, die ihren Gemahl bewog, 30000 Mark, eine erstaunliche Summe für jene Zeiten, zur Vollendung herzugeben. b)

Ein Denkmahl Heinrich des Bärtigen († 1238) von Stein findet man in dem Kloster des heiligen Bartholomäus zu Trebnitz. In diesem Kloster war auch ein Gemählde, das ihn in einem rothen Mantel mit

a) Am a. O. Th. 54. S. 220.

b) S. *Martinus Cromer* de rebus Poloniae Lib. VII. p. 129. *Dugloss*, l. c. T. I. Lib. VI. ad au. 1203 p. 592. *Sommerberg*, Scriptores rerum Silesiacarum. T. I. p. 61. T. II. p. 163, 181.

dem Fürstenhut darstellt. Andre Monumente, die auf ihn Bezug haben, beschreibt Thebesius. a)

Als im Jahr 1222 die Preußen in die Masau fielen, und Alles, ja selbst die Hauptstadt Plotzko verwüsteten, der Herzog Conrad zu Masau aber zu schwach war, ihnen zu widerstehen, so rief er den Herzog Heinrich den Bärtigen um Hülfe, der ihm auch mit vielen Rittern des deutschen Ordens beistand, und die Heiden zurückschlug. In dem Kloster zu Leubus befand sich noch um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts eine Mahlerei zum Andenken dieser Begebenheit. Man zeigte nämlich an der Wand der Kirche den Deutschmeister Herrmann von Salza mit einem Fürstenhute, einem weissen Mantel, der auf der linken Achsel mit einem schwarzen Kreuze bezeichnet ist, einem gezogenen Schwerdt in der Rechten, und einem Schild in der Linken, auf welchem ein schwarzer Adler in gelbem Felde erscheint, der auf der Brust ein rothes Schild mit einer weißen Lilie, als das Familienwappen des Hauses Salza führt. Unter diesem Bilde stehen folgende Worte: *Hermannus de Salza, ordinis militiae Teutonicorum Magister primus sacre domus vexilla in Prussiam victor introduxit.* MCCXXIII. b)

Heinrich der Bärtige hinterließ nur einen Sohn, Heinrich den Zweiten oder den Frommen, der ein großer Fürst gewesen zu seyn scheint. Sein glänzender Tod für das Vaterland in der Schlacht wider die Mogolen hat ihn sogar denen bekannt gemacht, die sonst nichts von der schlesischen Geschichte wissen. Diese barbarische Horde, aus der Gegend von China, hatte sich unter der Anführung Temujins, oder Gheng=

a) Am a. O. S. 46. Fuchs Reformat. u. Kirchengeschichte des Fürstenthums Oels. Bresl. 1779. S. 430. Klose, am a. O. Thl. 1. S. 351.

b) Thebesius, am a. O. S. 40.

ghis-Chans, Ober-Asiens bemächtigt, und sein Sohn Oktai-Chan schickte eines seiner Heere nach Europa, um der ganzen bekannten Erde den Nahmen der Mogolen furchtbar zu machen. Diese Armee ging über den Don, der größte Theil wandte sich nach Ungarn, und der kleinere fiel in Polen ein, welches Reich an seinem Oberherzoge Boleslaus nur einen schwachen Vertheidiger hatte. Einige polnische Große versammelten zwar Truppen, allein sie wurden geschlagen, und Polen und Schlesien standen nunmehr den Siegern offen. Sie gingen bei Ratibor über die Oder, die Breslauer Bürger brannten ihre Stadt ab, und zogen sich in das auf der Dohminsel liegende Schloß, welches die Mogolen einige Tage belagerten; allein ein Donnerwetter, welches die Mogolen abergläubisch fürchteten, und die bei Liegnitz von einheimischen und fremden Truppen versammelte Armee Herzog Heinrichs, nöthigten sie die Belagerung aufzugeben. Die Schlacht bei Walstadt am 9ten April 1241 war blutig und lange unentschieden; der Sieg neigte sich schon auf der Christen Seite, als die Mogolen ihnen denselben durch den Gebrauch gewisser feuerwerfenden Maschienen, die jenen völlig unbekannt waren, entrissen. Herzog Heinrich blieb nach der heldenmüthigsten Gegenwehr auf dem Schlachtfelde, die Mogolen aber verließen auch bald darauf Schlesien, nachdem sie es überall, wo ihr Zug hinging, verwüstet hatten.

Auf einem uralten, vielleicht gleichzeitigen Gemählde zu Liegnitz, sieht man eine Vorstellung dieser Schlacht, nach welcher Thebesius in seinen Liegnitzischen Jahrbüchern einen Plan derselben bekannt gemacht hat. Der enthauptete Körper des Herzogs Heinrich wurde nach Liegnitz gebracht. Sein Grabmahl aber, mit seiner Ritterstatue aus Stein gehauen, wie er einen Mogolen mit Füßen tritt, wird im Chor der St. Vincent

Kirche zu Breslau gewiesen. In der Kirche zu St. Peter und Paul zu Liegnitz sieht man sein Porträt auf einigen uralten Gemählden, auch in Holz geschnitzt, wobei zu bemerken ist, daß alle Physiognomien sich gleich seyn sollen, und wahrscheinlich nach dem Original verfertigt sind. a) Von seiner Gemahlin Anna, die nach ihm die Regierung übernahm, sieht man ebenfalls auf einigen alten Altarflügeln in den Liegnitzischen Kirchen Abbildungen, die nicht ganz verwerflich ausgeführt zu seyn scheinen.

Heinrich IV. von Breslau, der nach dem Tode des polnischen Regenten Lesko von einem Theil der Stände zum Herzog von Polen ernannt wurde, gründete im Jahre 1288 das Collegiatstift zum heiligen Kreuze bei Breslau, ein schönes Werk der deutschen Baukunst, das aber im dreyßigjährigen Kriege völlig verwüstet und auch nicht wieder hergestellt worden ist. In der obern Collegiatkirche, deren Säulen auf die der untern ruhen, erblickt man Heinrichs IV. Grabmahl, von einer besondern Composition, wie Zimmermann will, b) von gebranntem Thon, geziert mit der liegenden Figur des Herzogs in voller Rüstung, und

a) S. Thebesius, am a. O. S. 62. Tab. VII. S. 78. Tab. VIII. Eine sehr genaue Beschreibung gibt Klose in seinen Briefen. B. I. S. 444 Anna starb an 23. Jun. 1265, und fand ihre Ruhestät in der Kirche zu S. Clara. Nahe dabei gegen den hohen Altar zu ist oben an der Mauer der Kirche ihr Bildniß zu sehen. Es ist vier Fuß lang, zwei und einen halben breit. Die Fürstinn im Schleier, auf dem Haupt mit dem Fürstenhut von Gold u. roth, der Talar geblühmt grau, das Unterkleid weiß und grau gemahlt Mit beiden Händen hält sie eine Kirche, worüber S. Clara steht; unten linker Hand von ihr ist eine andere Kirche gemahlt, und darüber S Jacob, rechter Hand noch eine mit der Beischrift S. Matthias. Unter diesem alten, im Jahre 1630 erneuerten Gemählde, stand ehemahls eine Inschrift. S. Klose, am a. O. S. 473.

b) am a. O. S. 96.

an den Seiten mit vielen kleinen menschlichen Gestalten. Man soll daran einigen Fortgang der Kunst bemerken, obgleich die Grabschrift, wie fast alle von der Zeit, im Mönchsgeschmack ist:

Heinricus quartus, mille tria C minus X obiit ille,
Egregius annis Slesiae Cracoviae Sendomiriae dux
nocte Johannis.

Ums Jahr 1300 wurden die Gemählde biblischer Geschichten an den beiden Wänden der alten Kirche zu Molwitz ausgeführt. Unter den Bildern aus dem alten Testament zieht die Vorstellung des vom Himmel fallenden Manna in der Wüste unsere Aufmerksamkeit auf sich: es ist in Gestalt der Hostien, die man beim Abendmahl gebraucht, abgebildet. Darnächst ist das Gemählde betrachtungswerth, welches die Geburt des Erlösers vorstellen soll. Hier sieht man unter andern den heiligen Joseph, wie er der heiligen Jungfrau zwei Heringe auf dem Rost bratet, anderer seltsamen Dinge zu geschweigen. a)

Im Jahr 1323 schloß der Magistrat der Stadt Liegnitz mit einem geschickten Baumeister Magister Wiland einen Kontract, durch welchen dieser sich anheischig machte, die schöne Kirche zu St. Peter und Paul zu errichten. Dieser Kontract hat sich noch erhalten, und ist kein unwichtiger Beitrag zur Geschichte unserer vaterländischen Architectur. b) Die Rose zwischen den beiden Thürmen ist meisterhaft mit Strahlen und Gitterwerk verziert. An diesem Gebäude haben späterhin im Jahr 1378 Meister Conrad, und im Jahr 1386 Meister Claus Parlierer, Heinrich Berynger und Niklas Becker Beweise ihrer Talente

a) Ehrhardt über den Religionszustand in Schlesien vor der Reformation. S. 68.
b) S. Thebesius am a. O. S. 18.

lente hinterließen. Gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts, im Jahr 1481 machte sich der Mahler Nicolaus Schmidt aus Breslau verbindlich, die große Altartafel in der Liebenfrauenkirche zu Liegnitz zu mahlen. Auch dieser Contract ist in mancher Rücksicht unserer Aufmerksamkeit werth. a)

Um die Domkirche zu Liegnitz zu vollenden, bediente sich der Herzog Wenzel I. († 1364) eines Baumeisters, der *Magister Henricus Lammeshaupt* genannt wird. Hier sieht man auch sein und seiner Gemahlin Grabmahl, das wirklich kunstreich ausgeführt ist, und einen braven Meister verräth An einer Wand ist der Herzog mit seinen Brüdern abgemahlt, wie sie gegeneinander stehen und einen Stein mit einer Inschrift emporhalten. Ihre Röcke und Mäntel sind grün, mit Hermelin gefüttert; die Fürstenhüte sind roth, mit Gold und Juwelen besetzt b)

Die Vereinigung Schlesiens mit Böhmen unter Kaiser Karl IV. war für die Kultur des Landes und der Künste sehr wünschenswerth, auch brachte das kluge Nachgeben des Bischofs Precislaus de Pogarella und die Gnade, in der er bei dem Kaiser, an dessen Hofe er Reichsvicecanzler war, stand, dem breslauischen Bisthum die größten Vortheile und den Beinahmen des Goldnen zu wege. Dieser Bischof, der vom Jahr 1341 bis 1376 regierte, verzierte den Dom mit manchen Kunstsachen, schaffte prächtige goldne und silberne Kirchengeräthe an, stiftete das Collegium der Mansionarien bei dem Dom, und machte überhaupt seinen Namen auf mancherlei Art in den Annalen des Bisthums unvergeßlich. c)

a) S. Thebesius, am a. O. S. 19.

b) S. Thebesius, am a. O. Tab. XVIII. XXII.

c) Ecclesiam Wratislaviensem murorum fabricis, piscinarum structuris . . . vasis aureis et argenteis ornamentisque de-

Im Jahr 1390 erhielten die Mahler zu Breslau ihr ältestes Privilegium vom König Wenzel, und bildeten mit den Glasern und Goldschlagern eine eigene Zunft. Zum Meisterstück sollten sie machen: die Geburt oder Kreuzigung Christi, oder eine biblische Geschichte aus dem Leben Christi, wie ihnen solches durch das Loos zuerkannt würde, zwei Ellen breit und 11 Viertel hoch mit Oehlfarben. Indessen wurden in den folgenden Zeiten die Mahler nicht mehr streng zunftmäßig behandelt, sondern vielmehr als freie Künstler angesehen. a)

Ein würdiger Nachfolger des Pogarella war der 23ste Abt des Klosters U. L. Fr. auf dem Sande, Nicolaus Herdan, erwählt im Jahr 1395. Er schaffte verschiedenen sehr kostbaren Kirchenschmuck, zwei vortreffliche steinerne Bildsäulen auf dem Altar der heil. Maria Magdalena und einen gemahlten Vorhang an, mit dem der hohe Altar in den Fasten verziert wurde. b)

Ob die kleinen, saubern Miniaturen, welche man in einer Handschrift von Froissards französischer Geschichte in der Rhedigerischen Bibliothek antrifft, von einem schlesischen oder einem fremden Künstler herrühren, können wir nicht entscheiden. Die Handschrift wird deswegen geschätzt, weil sie vollständiger ist als die gedruckte Ausgabe des Sauvage von 1559, worin vieles in Ansehung der Tempelherrn und des Krieges

coris variae suppellectilis adeo ornavit, extulit et magnificavit, ut vulgaris fama vocitatione et nomine aureus appellaretur Episcopatus." *Sommersberg* Script. RR. Silesiac. T. II. p. 167. cf. p. 191. u. T. I. p. 66. Eine Abbildung des Grabmahls des Pogarella S. bei Semolcky am a. O. S. 29.

a) Zimmermann am a. O. 1. S. 388.

b) *Jodoci* Chronicon. p. 57. Klose am a. O. B. II. Th. II. S. 257.

mit England ausgelassen oder verstümmelt ist. a) Diese Handschrift soll besonders für diejenigen merkwürdig seyn, welche eine genaue Verwandtschaft zwischen dem Tempelherrn-Orden und einem, noch blühenden allegorischen Orden zu finden glauben. b)

Unter den architectonischen Arbeiten dieses Zeitalters zeichnet sich vorzüglich der Thurm der St. Elisabethkirche zu Breslau aus, der im Jahr 1482 vollendet wurde. Dieser Thurm, dessen Spitze durch einen Orcan im Jahr 1529 niedergeworfen wurde, war eins der kühnsten Unternehmungen der deutschen Baukunst. Er war nur 23 Pariser Fuß niedriger als der Stephansthurm zu Wien, 27 Fuß als die Peterskirche zu Rom, und 34 Fuß als der Münster zu Strasburg. Er war ganz durchsichtig aufgeführt, mit zahllosen pyramidalisch zulaufenden Zacken und Spitzen versehen, und hatte sogar an einem durchbrochenen Geländer acht steinerne Rinnen in Gestalt von Thierköpfen, die an eisernen Bändern befestigt in freier Luft schwebten. Man hat von dieser Kirche mit ihrem ehemaligen Thurm einen Kupferstich in Folio, der sehr selten ist, und wovon die Platte auf der Rhedigerischen Bibliothek sich befindet. Die Altäre dieser Kirche sind mit vielen alten Gemählden geschmückt, auch mit zahlreichen vergoldeten Statuen und Zierrathen, von denen die am Altar der heil. Hedwig am besten sich erhalten haben. Das sogenannte Sacramenthäuschen ist ein im Jahr 1355 verfertigtes Kunstwerk, und gleicht einem kleinen gothischen Thurm mit vielen kleinen Figuren von Heiligen u. s. w. c)

a) *Kranzii* Memorabilia Biblioth. Elisab. Wratisl. 1699.

b) Von Schlesien, B. II. S. 305.

c) S. Zimmermann, am a. O. S. 185. Gomolcky, am a. O. S. 139 beschreibt ein Bild, das zu seiner Zeit in dieser Kirche zu sehen war. „Ueber den Beichtstühlen ge-

Da wir von der Hand des Herrn Dr. Büsching, eines der gründlichsten Kenner der Litteratur und Kunst des deutschen Mittelalters, eine genaue Beschreibung der Mahlereien haben, a) die aus allen Zeitaltern in der Elisabethkirche aufbewahrt werden, so wird ein Auszug aus derselben hier an seiner rechten Stelle stehen. Was Herr Dr. Büsching, mit Ausschluß der versiegelten Altäre gesehen hat, ist durchaus vortrefflich, und er erwähnt hierbei noch gar nicht der kunstreichen und trefflichen plastischen Werke. An Gemählden erinnert er nur an das jüngste Gericht von 1515; Maria mit dem Christkinde, Votivgemählde von 1503; Christus am Kreuz, von 1501; noch einmal Christus am Kreuz, Votivgemählde ohne Jahreszahl; Christus am Kreuz, mit dem von Hölzel'schen Wappen, von 1512; ein Gemählde von 1479 ganz entstellt, auf farbigem Grunde; die Geißelung Christi; die zehn Gebote, sehr alt, auf farbigem Grunde; Christus am Kreuz, Votivgemählde; die heiligen drei Könige; an einem Altare, dessen Verschluß aufgesprungen, die Himmelfahrt der Maria, Verkündigung, Geburt Christi, Leiden Christi, Votivgemählde von 1490. Alle fast sind auf Goldgrund.

Die ältesten Gemählde zu Breslau finden sich in der Kirche der heil. Barbara. Hier sind ein paar, die von der größten Wichtigkeit sind. Zuerst eine Auferstehung. Votivgemählde vom Jahr 1485. An ei-

gen Mitternacht ist ein uraltes Gemählt zu betrachten, welches die heiligen zehn Gebote vorstellt. Dabei jedwedem Gebot gemahlet ist, wie eines Theils der Satan die Menschen zur Sünde wider das Gebot verleitet, andern Theils wie die Engel die Menschen von der Sünde abziehen, dabei sehr alte Mönchsschrift."

a) Ueber die Kunstschätze in den evangelischen Kirchen Breslaus. An den Hrn. Prof. Rhode, vom Dr. Büsching, in den schlesischen Provinzialblättern vom Jahre 1811. B. 53. S. 330. und 416.

nem Altar die vier Evangelisten. Maria mit dem Christkinde von 1456 auf farbigem Grunde, der Hedwigstafel sich nähernd, darum steht: Ist in Gott verschieden Nikolaus Werder, Tuchmacher. Maria auf dem Monde stehend mit dem Christkinde, unten Heilige, Votivgemählde. Der heilige Sebastian. Alles dies, besonders das von 1456 ist nicht unmerkwürdig. Allein das wichtigste bleibt ein Gemählde mit folgender Inschrift:

Anno domini millesimo trecentesimo nono feria quarta post festum Benedicti Egidii obiit honesta foemina Barbara Polain. Requiescat in pace. Ora pro ea.

So wäre denn hier das älteste Gemählde Breslau's entdeckt, vom Jahr 1309. Eine Tafel aus neuerer Zeit, von einem der Familie Poley gesetzt, macht auf das Alterthum bedeutend aufmerksam. Das Gemählde ist auf farbigem Grunde, rechts steht Christus, nackt, nur mit einem Tuche, über die Hüften geschlagen, bedeckt, in der einen Hand eine Geissel, in der andern eine Ruthe, die Dornenkrone auf dem Haupte. Vor ihm knieet eine weibliche Gestalt, mit zwei jüngeren, ihren Töchtern; aus dem Munde der Mutter geht ein Spruchband, darauf die Worte: miserere mei deus — (das letzte Wort hat noch nicht entziffert werden können). Hinter der Knieenden steht eine Gestalt im rothen Gewande mit einem Heiligenschein und einem Becher in der Hand. Das Gemählde zeigt keineswegs von einer solchen Rohheit, wie man wohl in jener Zeit erwarten mögte, im Gegentheil ist es recht künstlich ausgeführt. Auch hier zeigt sich schon Holz mit dem darauf getragenen Kreidegrunde, ganz wie im funfzehnten Jahrhundert. Betrachtet man überhaupt hier die Gemählde aus dem Anfange und der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, so findet sich in ihnen

eine Künstlichkeit und Trefflichkeit, die darauf hindeutet, daß schon im vierzehnten Jahrhundert die Kunst nicht geringe Fortschritte gemacht haben muß, und dieses Gemählde von 1309 beweist es.

Für das eben Gesagte, die Trefflichkeit der Gemählde aus der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, spricht ein andres Werk, ein altes Altarblatt mit doppelten Flügelthüren, ebenfalls in der St. Barbara-Kirche. Die Mitte ist ein großes Feld, worin eine weibliche Figur steht, die eine Kirche auf dem Arm trägt, neben ihr, auf jeder Seite, eine männliche Gestalt, mit trefflichen, wahrhaft Holbeinschen Köpfen. Das Inwendige jeder Flügelthür ist vierfach getheilt. Schlägt man die erste Thür zusammen, so erscheinen zwei große Gemählde, eine Kreuzigung und eine Kreuzabnahme; die zweiten Flügelthüren sind wieder jede vierfach getheilt, mit verschiedenen Vorstellungen. Und dies Gemählde ist, wie ganz offenbar mit Zahlen darunter steht, vom Jahre 1447.

Die Maria-Magdalenen-Kirche zu Breslau ist ebenfalls nicht so ganz arm, auch sie hat einzelne sehr gute Sachen, und ein paar vernagelte Altäre. Ihre Eröfnung wird uns über die Ausbeute belehren. Merkwürdig scheint ein altes Denkmahl in Sandstein: eine männliche Gestalt hält eine wohlgearbeitete messingene Tafel, auf der nur der Tod des Doktors und Kantors Oswald im Jahre 1217 gemeldet wird.

In der Dominikanerkirche, in einem sehr dunkeln Winkel der daran gebauten polnischen Kirche, hat Herr Dr. Büsching ein sehr altes Holzgemählde entdeckt, in dem er das nunmehr älteste Gemählde in Breslau finden will. Es ist eine Madonna auf goldenem Grunde, ganze Figur, stehend, das Gesicht ausdrucksvoll und lieblich, die Haare bis über die Hüften hinabrollend. Ein schmaler, goldener, tief eingegrabener

Spitzenkragen geht dicht um den Hals und den nur gering entblößten Busen. Das Kleid ist grün, mit dicht anliegenden Aermeln und mit gelben Sternen und Kornähren geschmückt; ein gelber schmaler Gürtel und eine eben so gefärbte schmale Borte, so vom Gürtel bis auf die Füße hinab läuft, zieren ausserdem das Kleid. Zwei oberhalb schwebende Engel halten ein purpurfarbenes Gewand, hinter ihrem Rücken, das innerhalb in bräunliche Vierecke mit schwarzen Rundungen getheilt ist und von den Schultern bis über die Knie hinabgeht; doch umhüllt es den schlanken Leib nicht. Die Hände hat sie bis über die Mitte der Brust erhoben, die Flächen gegen den Zuschauer gekehrt, die beiden Däume neben einander, die Finger sind etwas gekrümmt, als wenn sie sich zum Gebete falten wollten. Durch Aufnagelung von Glorien und Weihgeschenken ist die Mahlerei, doch für die Wiederherstellung unbedeutend, verletzt worden. Aus dem Boden sprießen auf jeder Seite zwei Tulpen hervor. Aus der Inschrift ergibt es sich, daß das Bild im Jahr 1300 gemahlt worden ist. a) Rund herum geht eine goldene Leiste, die untere fehlt, dafür steht: M. Comes de Moncada Bearnii, Foxii et Bigorrae. Diese Unterschrift möge die Freunde der Alterthümer des Mittelalters zu mannigfachen Untersuchungen anreizen und ihren Schlüssen freien Lauf geben. Deutschen Ursprungs ist dieses Gemählde gewiß nicht, darauf deutet der Name des Grafen von Moncada, sondern italienischen aus der Zeit des Cimabue und Giotto, vielleicht von letzterem selbst. Um hierfür einige Wahrscheinlichkeit

a) Sie lautet: Ave Maria gratia plena, dominus tecum, benedicta tu in mulieribus et benedictus fructus ventris tui, Jesus. Sancta Maria, mater dei, ora pro nobis peccatoribus nunc et in hora mortis nostrae. Amen. Ao. MCCC. Renovata Anno 1624.

zu erregen, ist es nöthig, wenige Notizen von der Familie von Moncada beizubringen.

Die Familie Moncada ist eine der vornehmsten und angesehensten in Spanien, welche ihren Ursprung aus der Provinz Bearn hat (siehe unten Bearnii). a) Die Familie theilte sich in die Catalonische und Sizilianische, in welchen beiden die Geschichte wichtige Männer kennt, besonders aber in der ersten. Im J. 1170 kam Bearn an die Familie Moncada, welche Linie 1399 mit Matthäus, der Graf von Foix (Foxii) und Herr von Moncada war, ausstarb. Bigorra ist ebenfalls eine Grafschaft in Gascogne, die beinahe ganz in den Pyrenäen liegt, und mit Bearn gränzt. Der Ort Moncada liegt in Catalonien.

So ist dies also ein Gemählde, das als Geschenk einer berühmten spanisch-französischen Familie da steht, die gewiß in weitläufigem Verkehr mit Italien und dem Hofe zu Rom war. Sollte da nicht der von dem Papst Benedikt II. begünstigte Giotto auch mit ihnen bekannt gewesen seyn? der überdies, wenn auch erst nach der Zeit, als dieses Gemählde angefertigt seyn soll, im Jahre 1306, mit dem päpstlichen Hofe nach Avignon ging, und so dem Stammsitze der ausgebreiteten Familie näher kam.

Aber wenn dies Gemählde auch nicht von Giotto selbst verfertigt wäre, so fällt es doch unbedenklich in jene Zeit und in die Blüthe der Giotto'schen Schule, und ist auf jeden Fall ein merkwürdiger Rest früherer Mahlerkunst.

Herr Dr. Büsching schließt seine Untersuchungen über die alten Gemählde zu Breslau mit dem Resultat, dessen Ausführung er sich vorbehalten hat, daß in

a) Bearn eine Provinz in Gascogne in Frankreich, mit dem Titel eines Fürstenthums.

der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, schon von dem Jahre 1450 anfangend, bis zum Jahre 1516 und späterhin eine bedeutende und wichtige Mahler- und Zeichner Schule in Breslau gewesen ist, von deren Erzeugnissen eine ganze Reihe vorgelegt werden kann. Die Hedwigstafel und die mit ihr korrespondirenden Zeichnungen stehen uns als das erste, zur Zeit noch da, mit dem Jahre 1451 beginnend, früherer Gemählde nicht zu gedenken. a) Vom Jahre 1487 kann man ein treffliches Gemählde, freilich nur ein Fragment, vorlegen; den Beschluß macht ein Gemählde von 1516, dessen Alter, außer der darauf stehenden Jahreszahl, durch ein ähnliches, wohl von der Hand desselben Meisters entworfen, und zwischen 1497 und 1513 fallend, ganz außer Zweifel gesetzt wird.

So blühte also in Breslau einst eine Künstlerschule zu einer Zeit, als die Nürnberger noch erst im Werden war. Daß sie mit dieser kühn in die Schranken treten darf, muß einst die Ausstellung der Gemählde beweisen. Freilich steht in ihr kein solch erhabener Meister, als das Haupt der Nürnberger Schule, der unübertreffliche Albrecht Dürer, aber es waren doch auch in ihr Männer, deren Andenken wir hochachten und feiern werden, sobald wir ihre Werke erst erkennen, wenn sie aus ihrem jetzigen Schlafe erwacht sind. b)

a) Ein Mahler Trescher kommt im Jahr 1440 vor. am a. O. S. 221.

b) S. Büschings Nachricht von der breslauer Gemählde-Sammlung, in Fr. Schlegel's deutschem Museum, B. II. Heft 7. S. 39. ff.

IV.

Ueber den Zustand der zeichnenden Künste in Baiern, von den frühesten Zeiten bis zum Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

Den ersten Schritt zur Kultur des Geistes brachte in Baiern unstreitig die Verbreitung des Christenthums hervor. Bei der ausschweifenden Lebensweise, die in den römischen, wie in den deutschen Provinzen eingerissen war, blieb die Religion das einzige Mittel zur Wiederkehr der gesunden Vernunft; und bei der vollen Barbarei, die so groß war, daß sogar die lateinische Sprache aufhörte Landessprache zu seyn, waren die Priester, oder Diener der Religion, die ihre Amtsverrichtungen in lateinischer Sprache besorgten, die einzige Hoffnung und Stütze zum baldigen Erwachen der römischen Litteratur. Wenn gleich die frommen Männer, welche hie und da die Verbreitung des christlichen Glaubens betrieben, bei weitem das Glück, daß sie sich selbst von ihrem Eifer versprochen haben mogten, nicht hatten; so blieben ihre Bemühungen doch selten ohne glücklichen Erfolg. Der Abt Severin († 488) erbaute Klöster, und legte dabei christliche Unterrichtsschulen an. Diese Bekehrungsgeschäfte hatten bei allen widrigen Schicksalen, denen sie unterworfen waren, doch

diese günstige Wirkung, daß man wenigstens auf einigen Unterricht Rücksicht nahm. So wissen wir aus Paul dem Diakon, a) daß die bairische Prinzessin Theodelinde, welche ums Jahr 588 an den longobardischen König Autharis verheirathet wurde, ein sehr gelehrtes Frauenzimmer war, welches sogar mit dem großen Papst Gregor einen Briefwechsel unterhielt. Von ihrer Liebe zur Baukunst gab sie mehrere Beweise, indem sie unter andern die Hauptkirche zu Brixen mit einem Baptisterium vergrößern ließ. b)

Die Franken waren die Ersten, die das Christenthum annahmen, und man findet schon mit dem Anfang des fünften Jahrhunderts Nachrichten von Bisthümern zu Trier, Köln, Worms, Mez, Toul und Verdün. Die fränkischen Herrscher merkten frühzeitig den wohlthätigen Einfluß des Christenthums auf Kultur und Litteratur; es entging ihnen der Gedanke nicht, daß nur durch Religion die zügellosen Leidenschaften gemildert, und feinere Sitten herbeigeführt werden können; sie überzeugten sich, daß nur die christliche Lehre einen Volkscharakter bilde, und eine Anhänglichkeit an Fürsten und Thron bewirke. Der fränkische König Chlotar machte daher im Jahre 617 einen Versuch, durch Eustasius und Agilus die Lehre des Evangeliums in Baiern verkündigen zu lassen. c) Ihre Bemühungen müssen, aus dem Erfolg zu urtheilen, einen nicht ganz unglücklichen Fortgang

a) Historia Longob. Lib. IV. c. 5. Vergl. Günthner's Geschichte der litterarischen Anstalten in Baiern, B. 1. S. 4. ff.

b) *Galeardus* ap. *Ughellum* Italia sacra, T. IV. fol. 531. *Resch* Annales ecclesiae Sabionensis nunc Brixiensis T. II. p. 729.

c) *Resch* am a. O. T. I. p. 493.

gehabt haben: denn nach des gelehrten Meichelbecks Meinung, a) sollen sie die Stifter des Klosters Weltenburg gewesen seyn. Dieses wird auch dadurch sehr wahrscheinlich, weil der baiersche Herzog Theodo I. bald darauf dem heiligen Emmeran (um 649) den Antrag machte, ihn als Abt über die Klöster seiner Provinz setzen zu wollen, wenn er die Würde eines Bischofs ausschlage. b) Theodo erbaute nachher selbst das Kloster St. Emmeran, in welchem er nach Aventins Zeugnisse eine Schule und Bibliothek anlegte. c)

Vom nämlichen Geiste, die christliche Religion in seinen Landen auszubreiten, war Herzog Theodo II. beseelt. Er rief den heiligen Rupert (696) von Worms nach Baiern, und schenkte ihm nicht nur die in ihrem Schutte liegende Stadt Juvavium, sondern auch einen umliegenden Bezirk von mehr als zwei Meilen, nebst einigen Dörfern, d) Rupert benutzte diese Schen=

a) Chronicon Benedictoburanum, Dissert. I, p. 78. *Monumenta Boica.* T. XIII. p. 300.

b) *Bolland* Tom. VI, Septembr. p. 475. „Theodo petebat, ut tantus et talis notus Episcopus apud se et suos remansisset in jam memorata provincia et eorum Pontifex esse debuisset, et si ita dignaretur, vel pro humilitatis studio abbas huius provinciae coenobiis normali studio praeesse non recusaret."

c) Aventins deutsche Kronik Fol. 313. Ausgabe von 1566. „Nachmals bauet allda Herz. Dieth ein groß Kloster St. Benedicti Orden — und war allda eine hohe Schul, und wie wirs jetzt nennen, eine Druckerey, man schrieb und verkauft allda allerley Bücher, wie jetzt in den Druckereyen, wie die alten Schrift und Bücher anzeigen . . . Allda sind auch erzogen und in allen Künsten unterwiesen worden, die vom edlen Stamm aus Baiern geboren (in der Mitte des 7ten Jahrhunderts) St. Erhard, und St. Hildolf sein Bruder 2c." Vergl. Günthner, am a. O. S. 7. Anm. 4.

d) Congest. Arnonis et breves notitiae in den Nachrichten von Juvavia handlen darüber ausführlicher. Vergl. Vita S. Rudberti episc. Salzb. in den *Actis SS. ord. S. Bened.* T. III. p. 326. *Novissimum chronicon antiqui monasterii ad S. Petrum Salisburgi.* p. 37. (1772. fol.)

kungen zu Erziehungs- und Wohlthätigkeits-Anstalten; er erbaute Kirchen und Klöster, errichtete Schulen und Lehranstalten; dadurch erwarb er sich das Zutrauen des Volks, und die Aeltern wußten ihre Kinder keiner bessern Pflege, als jener des heiligen Ruperts anzuvertrauen. Schon dieser Umstand veranlaßte eine Einrichtung, die bald von den ersprießlichsten Folgen seyn konnte: denn auf diese Weise wurden sowohl junge Geistliche, als Laien gebildet, die bei ihren Landsleuten einen desto schnellern Eingang finden mußten, da sie aus der Nation selbst genommen wurden. a)

Werfen wir einen Blick in die Mitte Baierns, nach Freysing, so sehen wir bereits unter der Pflege des ersten christlichen Lehrers, des heiligen Korbinian, b) neue Gebäude entstehen, Weinberge anlegen, fruchttragende Bäume pflanzen. Zur leichtern Verbreitung des Christenthums, zur Entwilderung des rohen Nationalcharakters wurden hier und da Kirchen angelegt, und mit Priestern versehen. c)

Durch alle diese Vorarbeiten wurde doch wenigstens ein Geist der Thätigkeit im Menschen rege; bessern Begriffen war der Eingang geöffnet, und der Verstand für Wahrheit empfänglicher gemacht. Um nun im Großen und im Allgemeinen zu wirken, war ein Mann nothwendig, der sich mit der Denkart der Nation bekannt machen, oder sich doch derselben leicht anschmiegen konnte, und diese Eigenschaften vereinigte Bonifacius, ehemals Winnfrid genannt, ein vornehmer Engländer,

a) *Hansitz* Germania sacra T. II. p. 46. Nachr. von Juvavia, Dipl. Anhang. S. 29. ff. n. 6.

b) Er blühte um 717. S. Vita S. Corbiniani episc. Frising. in den *Actis SS. Ord. S. Bened.* T. III. p. 473. Auch einzeln: vita S. Corbiniani, cap. 20.

c) *Meichelb.* Hist. Fris. T. I. P. II. p. 46. instr. 30. T. I. P. I. p. 59. T. I. P. II. instr. 6, 7. 17. 24. etc.

welcher in einer irländischen Klosterschule nach dem damaligen Zeitgeist vortrefflich ausgebildet worden. a) Er kam im Jahre 722 als Glaubensprediger nach Hessen, Thüringen und Baiern, wo er an dem Herzog Odilo und seinem Nachfolger einen eifrigen Beförderer seiner geistlichen Unternehmungen fand. Unter ihm kam die Errichtung von vier Bißthümern (731) zu Stande; es wurden mehrere Kirchen erbaut, b) und Pfarrer angestellt, welche über die Neubekehrten die Aufsicht führen, die auf den einzelnen Höfen und Weilern zerstreueten besuchen und unterrichten mußten. c) Endlich verdient noch als ein die Litteratur und Kunst befördernder Umstand bemerkt zu werden, daß das Institut des heiligen Benedikts von Nursia († 544), immer ausgebreiteter wurde. Bonifacius wußte diesen Orden durch Pirmin's Verwendung bei Herzog Odilo und seinem Sohn Thassilo zu empfehlen und in Baiern einzuführen.. d) Durch Bonifacius und seiner Gehülfen Bemühungen, durch die Mildthätigkeit der baierischen Herzoge stiegen Klöster empor, wo ehedem Wildnisse und öde Plätze lagen. In diesen Zeitraum (730-750) fallen wenigstens die Stiftungen von Ober- und Niederaltaich, Benediktbeuren, Tegernsee, Osterhofen, Schliersee, Scharnitz,

a) *Cave* Hist. litter. T. I. p. 623.

b) Epistol. S. Bonifac. edit. Würdwein. epist. 89. p. 259. Bonifacius bezeugt selbst, daß ihm die Ungläubigen über 30 Kirchen abgebrannt, oder zerstört hätten.

c) *Falkenstein* Antiquit. Nordgav. T. I. p 223.

d) Zirngiebel von den Herzogen, im 1 B. der neuen akadem. Abhandlungen. S. 191. Recherches historiques sur l'esprit primitif de l'ordre de S. Benoit. (à Paris 1787.) Second. Part. p. 294. Einen ähnlichen religiösen Grund gibt Thassilo in der Stiftungsurkunde von Jenichen in Tyrol an: „Propter incredulam generationem Slavorum ad tramitem veritatis deducendam." *Meichelb.* Hist. Fris. T. I. P. II. p. 38. n. 22.

Scheftlarn u. s. w. Dieses Instituts bediente sich Bonifacius, um den Saamen der Kultur in Baiern auszustreuen, und konnte er wohl für seinen wohlthätigen Zweck einen bessern Orden finden, als diese Benedictiner, welche in ihrer Unverdorbenheit ohne Zweifel einem Volke, das den ersten Schritt zur Kultur gethan hat, denn es trieb schon Ackerbau, um so wichtiger werden mußten, da sie zugleich Meister in der Landwirthschaft waren. Thassilo bezeigt im Stiftungsbrief der Abtei Chremsmünster, daß er und seine Vorfahren nur deswegen Klöster errichteten, um für Künste und Wissenschaften Unterrichtshäuser zu haben. a) Wie vollkommen diese Stiftungen den Absichten der Herzöge entsprochen, und welchen Vorschub sie sowohl den Wissenschaften, als auch den Künsten gegeben haben, soll weiter unten durch ausführliche Belege dargethan werden.

Der oben erwähnte heilige Rupert stellte die verfallenen Gebäude der Römer zu Salzburg wieder her, und zog Künstler, unter denen selbst Mahler genannt werden, zu sich, um die gottesdienstlichen Gebäude zu verschönern. Mehrere Mönche seiner Diöcese galten als Künstler, und erhielten einen ehrenvollen Ruf ins Ausland. b) Man kann für gewiß annehmen, daß auch in Baiern in diesem Zeitraum die Baukunst und Mahlerei nur von Mönchen getrieben wurden.

a) *Meibom.* Script. Rer. German. T. III. p. 192. *Falkenstein* Antiquit. Nordgav. T. II. p. 124. etc. not. 3.

b) Nachrichten von Juvavia. Dipl. Anh. Nro. V. S. 16. „Misit Luipramus archiepiscopus Magistros ex Salzburch muratores et *pictores*, fabros et lignarios“ etc. Am a. O. S. 17. „*Alfridus* presbyter et *magister cujusque artis.*“ . . . Es ist gewiß, daß man zum Bau der ersten Kirchen sich der römischen Monumente bedient hat. Die Pfarrkirche zu Windisch, eine der ältesten in Deutschland, ist mit Materialien von römischen Gebäuden zusammengesetzt, die zu dem ehemaligen berühmten Orte

Mit Thassilo's Sturz verlor Baiern seine Selbständigkeit, und wurde eine fränkische Provinz. Zum Glück der Litteratur und Kunst fiel diese Katastrophe in die zweite Regierungsperiode Karls des Großen, wo er bereits die Nothwendigkeit einer Civilisirung seiner Unterthanen erkannte. Für Baiern war er ein wahrer Vater des Vaterlandes. In unausgesetzter Anstrengung eigener und fremder Kräfte arbeitete er an der Bildung seiner Geistlichkeit und seines Volks; seiner Sorgfalt hat man es zu danken, das die wenigen Reste der alten Litteratur sich erhalten haben.

Karl starb im Jahr 814, und Ludwig sein Sohn kam zur Regierung. So unähnlich er auch seinem Vater war, so zeigte er sich doch für die Kunst, vorzüglich für die Architectur, nicht gleichgültig. Er ließ zwei schöne Kirchen zu Frankfurt und Regensburg erbauen, und um die Vollendung der letztern zu beschleunigen, die Stadtmauer von Regensburg niederreißen. a)

An

Vindonissa gehörten. An der Mauer dieser Kirche lieset man folgende Inschrift:

In onore sci
Martini Ecpi
Ursinos Eb
Escubus it de
Tibaldus † Lin
culfus ficit.

D. h. *In honore Sancti Martini Episcopi Ursinus Episcopus et Detibaldus construxerunt Linculfus fecit.* Hier hätten wir also den Namen eines der ältesten deutschen Baumeister. (Vergl. *Labbei* Concilia T. IV. f. 1582. Gerberti Iter Alemann. p. 21. (1765. 8.). Ein anderer Architect war Egino, Bischof von Verona, der die Kirche zu Reichenau erbaute. *Hermannus contractus* ad an. 799. „*Augiae S. Petri basilica ab Eginonne Veronensi Episcopo constructa et dedicata est.*" ... Ad an. 802. „*Egino, Veronensis episcopus hac vitâ decessit, Augiae in basilicâ cellae suae sepultus est.*"

a) Monachus San-Gallensis in vitâ Caroli M. (*Hahn*, collectio monum. vet. T. II. p. 581.) „Oratoria nova ad Fran-

An der Ausbildung der Künste in den Klöstern dürfen wir um so weniger zweifeln, als sich dieselbe auf die Vorschrift der Benedictinerregel gründet, und Zeugnisse sie bewähren. Das Kloster Tegernsee war nach Benedicts Plan angelegt, und alle Künstlerstätte befanden sich vorschriftmäßig innerhalb des Klosterbezirks, a) wie dieses aus der Restaurationsurkunde erhellt. Schon Bonifacius traf Künstler an. Er schickte ein mit weißen Blumen gesticktes Altartuch dem Bischof Bethelm nach England. b) Bischof Erimbert von Freysing (um 749) trug eine mit Gold künstlich durchwirkte Mütze. c) Gold und Silberarbeiten zierten schon die Tafeln der Großen oder dienten zu Geschenken. Die Tafel des Herzogs Grimoald war mit silbernen Trinkgeschirren besetzt. d) Die Aebtissin Eadburg in England erhielt einen silbernen Griffel, e) der Diakon Gemmulus zu Rom einen silbernen Becher, f) und die Königin Edelburg einen silbernen Spiegel vom Bischof Bonifacius zum Geschenk. g) Die Glasarbeiten der Deutschen scheinen um diese Zeit den Ausländern bekannt geworden zu seyn: denn der brittische Abt Gutbert bittet sich vom Lullus einen gu-

cofurt et Regensburg admirabili opere construxit. Cumque propter magnitudinem fabrice alii lapides non sufficerent, muros urbis destrui fecit.“ Da Oratorium auch das Chor einer Kirche bedeutet (S. Dufresne h. v.), so scheint hier von einer Vergrößerung der erwähnten Kirche die Rede zu seyn. Vergl. Fischard's Frank. Archiv B. 1. S. 471.

a) Monumenta Boica. T. VI. p. 154.

b) *Bonifac.* epist. 39. pag. 87.

c) *Meichelb.* Hist. Fris. T. I. P. I. p. 46.

d) *Meichelb.* l. c. T. I P. II. p. 14. cap. 22.

e) *Bonifac.* epist. 16. p. 45.

f) Epist. 68. pag. 181.

g) *Beda* apud Würdtwein epist. 55. p. 121.

ten Glasarbeiter aus. a) Dagegen mögen aber die Glocken von daher gekommen seyn, indem sowohl Bonifacius, b) als auch Lullus c) solche aus England verlangten. Beweise, daß man mit den Künsten nicht mehr unbekannt war.

Bonifacius und andre Glaubensprediger erbaueten mehrere Kirchen zum bessern Unterricht der auf dem flachen Lande lebenden Leute. Diese Einrichtung diente, dem Kunstfleiß der Nation aufzuhelfen, und setzte dabei eine Menge von Menschenhänden in Bewegung, indem Glocken, Kelche, Patenen, Rauchfässer, Altäre und dergleichen für den Gottesdienst nothwendig waren. d)

Die Klöster, die man in jenen Zeiten mit großem Aufwande erbauete, trugen zur Emporbringung der Künste sehr viel bei. Mahler und Metallarbeiter, Baumeister und Bildhauer fanden dabei Unterhalt. Als Beleg dieser Angabe kann das Kloster Benediktbeuren dienen, von dem die ältesten Nachrichten versichern, daß es sich durch eine vortreffliche Bauart, kostbare Einrichtung an Gemählden, von denen noch ein Verzeichniß vor dem zwölften Jahrhundert aufgesetzt, existirt, e) Metallarbeiten und andern Zierden

a) Epist. 124. p. 310.

b) Epist. 37. p. 84.

c) Epist. 124. p. 310.

d) Man sehe das Fundbuch der königlichen Missen bei der Benedictinerkirche zu Staffelsee. (Mon. Boica Vol. VII. p. 83.) oder das Kirchenvisitationsprotokoll des Bischofs Erhanbert von Freysing ums Jahr 840. (*Meichelbeck* Hist. Fris. T. I. P. I. p. 126.)

e) Das merkwürdige Verzeichniß steht bei *Pez*, Thesaurus Anecdot. T. III. P. III. p. 614. §. 12. u. bei *Meichelbeck*, Chron. Benedictobur. p. 96. Es lautet: „Pictura huius ecclesiae fuit haec: S. Benedicti Abbatis, et Confessoris. S. Mauri discipuli S. Benedicti. Landfridi. Walthrami, Elilandi, Lundrami. S. Pauli primi Heremite. S. An-

auszeichnete. Die Stiftskirche wurde auf verschiedene Art geschmückt, und das Dach mit Bley überzogen. a) Von der Pracht der Geschenke, die Arnulf dem Kloster des heiligen Emmeran verehrte, handelt der Verfasser des Lebens des heiligen Tuto, Bischofs von Regensburg, so wie die Schönheit des Freysinger Doms und die Arbeiten, die Bischof Hitto besorgen ließ, der gleichzeitige Cozroh beschreibt. b)

tonii confessoris. S. Macharii confessoris. S. Johannis confessoris. St. Hilarii confessoris. S. Apollonii confessoris. S. Martini episcopi S. Augustini episcopi. S. Ambrosii episcopi. S. Gregorii pp. S. Leonis pp. S. Briccii episcopi. S. Hieronymi confessoris. S. Nikolai episcopi. S. Paulini episcopi. S. Corbiniani episcopi. S. Urbani pp. S. Narcissi episcopi. S. Dionisii episcopi. S. Leutperti episcopi. S. Xisti pp. S. Tertulini. S. Udalrici episcopi S. Ruotperti ep. S. Zenonis ep. S. Symeonis." Aliae picturae subjungutur hoc modo: "1. Adnuntiatio Domini. 2. Ubi subiit in montana. 3. Ubi salutavit Elisabeth. 4. Ubi natus est. 5. Ubi Angelus pastoribus locutus est. 6. Presentatio domini in templo. 7. Ubi Magi Christo munera obtulerunt. 8 Ubi fugit Joseph cum Maria et puero in Egyptum. 9. Ubi sedit in medio doctorum. 10. Passio st. Innocentii. Haec pictura fuit ante Altare in parietibus."

"In tribunali vero duodecim Apostolorum formé erant in inferiori parte: ecce duo viri juxta illos in vestibus albis, qui et dixerunt, viri Galilei. In superiori parte ascensio Domini et additio eius. Juxta trabes in spera (sphaera) quam sustentabant quatuor Angeli. Sol in dextra, Luna in sinistra, et quatuor candelabra.. Juxta terram vero ejusdem tribunalis fuit velamen, supra illud velamentum. In australi parte ad pedes Apostolorum forma fuit S. Benedicti, S. Mauri, Landfridi, Walthrami, Elilandi, Lundhranli. In boreali parte ad pedes Apostolorum fuit forma S. Apollonii, Hilarii, Macharii, Johannis, Antonii, Pauli primi heremite, omnesque erant aspicientes ascensionem Domini." Wahrscheinlich beziehen sich auf diese Mahlereien die Worte im Chronico Benedicto-Burano in den Monumentis Boicis T. VII. p. 18. vergl. Ebend. p. 1.

a) Mon. Boic. T. VII. p. 7.

b) *Meichelbeck* Histor. Frising. T. II. p. 116. "Domum sanctae Mariae . . . . miräe pulchritudinis opere pretiosorum metallorum . . . adornavit etc. Zwei andre alte heilige Gebäude standen in Regensburg, nämlich die Kirchen des

Aus einem ehrwürdigen Denkmahl des Klosters Tegernsee kann man vermuthen, daß dies Kloster eine Menge Leute unterhalten habe, die einzig und allein mit den bildenden Künsten sich beschäftigten. Durch eine solche Einrichtung wurden Bischöfe und Aebte in Stand gesetzt, Künstler in entfernte Länder zu schicken, wie dieser Fall von Salzburg erwiesen werden kann. a) Die Geschichte macht uns sogar mit einem Manne bekannt, der als ein Inbegriff der Künstler jener Zeiten galt. b)

Kaiser Arnulf erbauete sich in Regensburg einen Pallast, der die Bewunderung seiner Zeitgenossen auf sich zog. Das prächtige Gebäude, der Hofstaat, die herum angelegten Klöster und bischöflichen Sitze gewährten einen überraschenden Anblick. Kein Fremder besah die Stadt, den man nicht auf dieses Meisterstück hinwies. c)

Zu solchen Baukenntnissen konnte die baierische Nation um so eher gelangen, da sie schon seit geraumer Zeit die Künste im Einzelnen trieb. Von den

heil. Emmerams und Cassian. S. *Hermannus contractus* ad an. 891. ap. *Basnage* T. III. p. 255. Mausol. S. Emmerami T. I. p. 38. 213.

a) Günthner, am a. O. S. 131. Nachrichten von Juvavia. Dipl. Anhang S. 16.

b) Am a. O. S. 17. Alfredus presbyter et magister cuiusque artis." Hieher gehört auch Ariram von St. Emmeram. §. 48. Bei Günther am a. O.

c) Daher sagt der Propst von St. Emmeram zum Abt von Rheims, als er ihm die Stadt Regensburg zeigte. „Aspice pergrande illud palatium orientem versus, hic est sedes Augustorum, ibi aula regni late porrigitur, hic curiae dux residens — Circum monasteria clericorum et virginum, et pontificum tum provincialium, quam exterorum magnificae aedes curtim regiam ambiunt." etc. *Dissertatio de Translatione Corp. S. Dionysii p.* 137. sq. Zirngibels Abh. von der Geburt und Wahl Arnulphs, in den N. Abh. der baier. Akademie der Wissenschaften. B. III. S. 336. §. 44.

Steinhauern finden wir bereits frühe Nachrichten, die bald steinerne Altäre, a) bald Sarcophage verfertigten. b) Die Materialien, deren sie sich bedienten, waren Sandstein, Tofstein und weißer Marmor.

Von der Bildhauerkunst findet man wenige Spuren, wenn man nicht das hieher ziehen will, was oben von den Kirchen gesagt wurde. Vielleicht bildeten aber auch die Steinhauer und Bildhauer eine Klasse. c)

Wenn Aventins Angabe richtig ist, so hat vielleicht Baiern das älteste Denkmahl einer Gypsgießerei aufzuweisen. Seiner Erzählung nach soll im Jahr 948 zu Mauerkirchen der baierische Herzog Heinrich I. (Kaisers Otto I. Bruder) nebst seinem Feldherrn Ratho zu Pferde mit ihren Waffen aus Gyps geformt, den man durch das Feuer gehärtet, aufgestellt worden seyn. Wahrscheinlich sind diese Figuren aus gebranntem Thon, da dergleichen Werke sich nicht aus Gyps brennen lassen. d)

Schmidtkunst war ein allgemeiner Name, und man verstand darunter sowohl Gold- als Silberarbeiter. e) Merkwürdig ist es, daß man schon im achten Jahrhundert Spuren und Anzeigen der Graveur- oder Ciselirkunst zu Staffelsee findet. f) Ein schönes Denk-

a) *Meichelbeck*, Hist. Fris. T. I. p. II. p. 76. instr. 90. „circa annum 784. *Hunker* presbyter excidit altare de petra.“

b) *Meichelbeck* l. c. T. I. P. I. p. 140. Sarcophagus Arnoldi episcopi 883. *e saxo arenario*, Waldonis *e topho lapide*. (l. c. p. 155.) et Utonis ex marmore candicante (l. c. p. 156.)

c) Schmidt Gesch. der Deutschen. B. IV. Cap. 8. S. 143.

d) *Aventinus* Annales Bojorum, Lib. V. p. 495. ed. Ingolst. 1554. p. 301. ed. 1627. etc. Man vergleiche aber *Raderi* Bavaria sacra et pia T. I p. 164., wo auch eine genaue Abbildung dieser Ritterstatuen sich befindet.

e) Schmidt am a. O. S. 142.

f) Mon. Boic. T. VII. p. 84. „Calix argenteus deforis, scul-

mahl von Schmiedearbeit bewahrt das Stift St. Emmeram, an dem bereits oben erwähnten goldenen Feldaltärchen, welches Kaiser Arnulf demselben schenkte. a) Dieser Kunstfleiß dehnte sich sogar auf die Deckel der Handschriften aus, welche man mit Gold, Silber und Edelsteinen zierte. Beispiele dieser Art finden sich an einem Lectionenbuch zu Staffelsee, b) und an dem berühmten Evangelienbuch zu St. Emmeram. Da Mabillon das Alter jener Handschrift nicht angab, die von der Verfertigung der Kunstarbeiten in Gold und Silber handelt; so läßt es sich auch nicht bestimmen,

ptus et deauratus." Daß die Kunst in Metall zu graviren im siebenten Jahrhundert in Baiern bekannt gewesen ist, beweisen die Siegelringe der Könige und Herzoge von Baiern. S. *Leges Bajuvariorum* T. II. c. 13. Decretum Thassilonis ap. *Lindenborg* c. 17. p. 442. *Heineccius* de sigillis. T. IV. n. 12. 13. *Eckhard* Franc. orientalis T. I. p. 890. T. II. p. 614.

a) *Mabillon* iter German. in den Analeptis p. 10. Die Beschreibung dieses merkwürdigen Kunstwerks und anderer Sachen steht in der Biographie des Bischofs von Regensburg Tuto, in den Actis SS. Ordinis S. Bened. T. VII. p. 107. „Speciali autem suo patrono S. Emmerammo pro gratiarum actione contulit (Carolomannus) totum palatii ornatum: in quo erat ciborium quadratum, cuius auro tectum tabulatum, fastigium serto gemmarum redimitum: corpus vero, ad geminae specimen dilectionis, similitudinem habens superioris et inferioris, sustentatur aureis octo columellis, quae et ipsae tot virtutum seu beatitudinum instar exponunt. Erant etiam in eo evangeliorum libri plenarii auro et gemmis tecti, scripti, *picti*, ac omnimodis ornati: e quibus nunc est ubi alis, opere, pretio, pondere siquidem talis, ut ei non facile inveniri possit aequalis." Carpentier (T. I. p. 954. v. Ciborium) erklärt dieß Wort richtig durch einen kleinen, tragbaren Altar, so wie die Commentatoren der Acten des St. Emmeram (Acta SS T. VI. Sept. p. 499. col. 1.) Dieser kleine Altar ist mit starkem Goldblech überzogen, und reich mit Edelsteinen besetzt. Vergl. Gerken's Reisen B. II S. 91.

b) Mon. Boic. T. VII. p. 84. „*Liber lectionarius tabulas laminis cuprinis deauratis habens paratas.*"

ob sich die Mönche schon in dieser Periode mit Verfassung solcher Schriften abgegeben. a)

Nicht nur standen die Baiern in keinem Fache der Wissenschaften, in keinem Zweige der Künste ihren Zeitgenossen nach, sie machten in dem letzten sogar bedeutende Vorsprünge. In ihren ältesten Chroniken geschieht sehr oft der Mahler Erwähnung, die entweder biblische Gegenstände, oder die Lebensgeschichten der Heiligen darstellten und zur Kirchenzierde verwendeten. Diese Beschäftigung führte die Mönche bald auf eine andre: sie fingen an, die Handschriften mit Miniaturen zu schmücken; sie trugen die Anfangsbuchstaben mit Farben auf, und mahlten auch hier und dort Figuren ein. Aus dieser Periode besitzen wir noch ein solches Denkmahl der Kunst an den Homilien des heiligen Gregorius aus der Bibliothek von Benediktbeuren, darin man gefärbte Anfangsbuchstaben, und bemahlte Rubriken antrifft. b) Nach Meichelbeck's Anzeige c) war auch eine Bibel vorhanden, die sich durch Verschiedenheit der Farben, die mit Gold und Silber aufgelegt waren, auszeichnete. Zu diesen Kunstwerken kann man auch eine Handschrift der Evangelisten auf purpurfarbenem Pergament mit goldenen Buchstaben und Miniaturen in den Initial-Buchstaben rechnen, die vermuthlich noch von der Karolingischen Regierung

a) *Mabillon* iter german. p. II. „Codex qui de variis operibus ex auro et argentis fabrefaciendis tractat.“ Zu den bisher aufgezählten Beispielen kann man noch jene Kunstwerke rechnen, welche der Bischof Adalbero von Augsburg (sehr wahrscheinlich Kunstprodukte dieser Stadt) im Jahre 908 dem Stift St. Gallen schenkte. Die Urkunde liefert *Neugart* Cod. diplom. Aleman. T. I. p. 549. n. 667.

b) Gerken's Reisen B. I. S. 377. *Meichelbeck* Chron. Benedictob. T. I. p. 22.

c) *Meichelbeck* l. c. T. II. p. 8.

in Baiern verfertigt, und den uralten Handschriften zu St. Maximin, Aachen u. s. w. ähnlich ist. a)

Ob man sich in Baiern um diese Zeit auch mit der Verfertigung der Profangemählde abgab, kann aus Mangel der nöthigen Belege nicht mit Bestimmtheit angegeben werden; im übrigen Deutschland geschah es zuverlässig. Kaiser Heinrich I. ließ, wie oben bemerkt worden, seinen Sieg über die Ungarn im Saal zu Merseburg so künstlich abmahlen, daß man nach Luitprands Versicherung eher die Sache selbst, als eine Abbildung zu sehen glaubte. b)

Die Glasmahlerei gehört zwar noch in das zehnte Jahrhundert; aber ihr Bekanntwerden reicht noch nicht bis in diese Periode. Wir schließen diesen Abschnitt mit den Namen zweier Künstler: Alfred und Ariram, von denen der letzt genannte ein Mönch von St. Emmeram war, und als einer der größten Künstler seines Zeitalters gepriesen wurde. c)

In dem Anfang des zehnten Jahrhunderts befanden sich die litterarischen und artistischen Anstalten in Baiern in dem ungünstigsten Zeitpunkte. Die meisten derselben wurden durch die Einfälle der Ungarn ein Raub der Flammen, oder ein Gegenstand der zerstörenden Feindeswuth — die Güter dieser Anstalten lagen entweder öde, oder wurden die Habe unrechtmäßiger Besitzer. Alles schien dahin zu arbeiten, die bisher mühsam errungenen Kenntnisse wieder zu vertilgen, und von neuem eine Nacht der Barbarei herbeizuführen. Die friedlichen Landesbewohner suchten theils in der Flucht ihr Heil; theils erlagen sie unter dem Druck

a) Gerkens Reisen B. I. S. 329.

b) *Luitprand.* Hist. lib II. cap. 9.

c) *Pez* Thes. Anecdot. T. VI. P. I. p. 9. „Nullus in hoc aevo viget ingeniosior illo (Ariramo) . . . artibus et variis" Vergl. *Pez*, Thes. Anecdot. T. I. dissert. isagog. p. 39. Günthner am a. O. T. I. S. 138.

des Ungemachs; die Erde verwilderte, und schien ihre Erzeugnisse in ihrem Schooße zu verschließen.

Es sind gewiß keine Fabeln, wenn wir die Zerstörungen der, auf die nach den Hunnen, gefolgten Ungarn wirklich für so verheerend halten, wie sie von den Schriftstellern geschildert werden. In dem Kloster zu Benediktbeuern entgingen nur zwei Mönche der barbarischen Mordscene, und diese konnten dem Boden nicht einmal ihre tägliche Nahrung abgewinnen, sie mußten sich dieselbe aus fremden Landen holen. a)

Daher mag es kommen, daß das zehnte Jahrhundert unter den Gelehrten besonders verschrieen ist. b) Der weitere Verfolg der Geschichte aber wird zeigen, daß alle diese rohen Benennungen, die es von Gelehrten erfahren hat, nur darin ihren Grund haben, weil sie dieses Jahrhundert noch nie einer solchen Untersuchung würdigten, wie die andern. c)

In Baiern eröffnete sich in dieser Periode eine solche günstige Aussicht für Künste und Wissenschaften, wie man nach so fürchterlichen Unfällen zu erwarten vielleicht nie berechtigt war. Daß die Litteratur nicht ganz unterging, verdanken wir vorzüglich dem gelehrten Fürstenhaus der Ottonen. d) Bruno, ein Bruder Otto I. und Erzbischof zu Köln, war ein Kenner und Freund der griechischen und römischen Litteratur, der immer, er mochte im Felde, oder zu Hause seyn,

a) Monumenta Boica T. VII. p. 10. Günthner am a. O. S. 146. ff.

b) Einige nennen es „*Saeculum plumbeum obscurum, infelix sterile et scriptoribus insignibus destitutum.*“

c) Eine rühmliche Ausnahme davon macht Gatterer in seiner Abhandlung de Gunzone Italo p. 6. und *Gerbert* T. I histor. nigrae silvae p. 159 – 162.

d) *Thomassinus* de nova et vet. Ecclesiae disciplina Tom. II. p. 208. n. 3. et 4. *Ziegelb.* Historia rei litterar. Ord. S. Benedicti T. I. p. 356.

Klassiker in beiden Sprachen mit sich führte. a) Hedwig, Tochter des baierischen Herzogs Heinrich, und Gemahlin des schwäbischen Herzogs Burchard, war ein gelehrtes Frauenzimmer, und besonders in der griechischen Litteratur nicht unerfahren. b) Gleiche Kenntnisse besaß Adelheid, c) die ihren Sohn Heinrich zu Hildesheim unterrichten ließ. d) Vor allen Frauenzimmern aber zeichnete sich die Aebtissin in Gandersheim Gerberg aus, die sogar ihrer untergebenen Nonne Roswith klassische Autoren erklärte.

Die drei Ottonen zeigten sich als besondere Beförderer und Verehrer des Mönchthums, und wetteiferten gleichsam in Bereicherung der Bißthümer und Abteien. Otto I. war gegen die Klöster Wessobrunn und Benediktbeuren sehr freigebig; sein Sohn Otto II. stellte Tegernsee wieder her, und beschenkte Freysing; Otto III. folgte diesen rühmlichen Beispielen.

Ein solches liberales Benehmen des Ottonischen Fürstenhauses weckte zum litterarischen Streben. Die aus dem Schutt emporsteigenden Klöster und Domkirchen wurden bald wieder die Freistätte der Wissenschaften und Künste, und bildeten Zöglinge für die neu zu errichtenden Anstalten. Die geistliche und weltliche Macht waren in Errichtung der Schulen vereint; und die erstere erhielt itzt eine um so größere Auffoderung dazu, als nur jene einen Platz unter den Prälaten fanden, und jene sich dem verfeinerten und litterarisch ge-

a) *Massov.* Commentar. de Rebus Imper. p. 47.

b) *Gatterer* Commentar. de Gunzone Italo p. 18. Sie schenkte ihrem Sohne Burchard, dem sie im griechischen unterwies, zum Abschied einen Horaz. *Wittichind* Annales L. II. apud *Meibom.* T. I. p. 650.

c) *Gatterer* l. c. p. 18.

d) Ex Chronic. Tegernseensi apud *Pez* Anecd. T. III. P. III. p. 504. Günthner am a. O. S. 148.

stimmten Hof nähern durften, die durch eine vorzügliche Geistesbildung sich auszeichneten. Wer auf kaiserliche Gnade oder Vergünstigung Anspruch machen wollte, mußte durch Wissenschaft oder Kunst die öffentliche Meinung für sich haben. a) So brachten die vornehmsten Aebte und Kirchenvorsteher Wissenschaften und Künste, oder wenigstens eine Liebe zu denselben mit zu ihren Kirchenwürden, und beförderten nun dieselben bei dem großen Einfluß, den ihr Amt ihnen gab, mit glücklichem Erfolg.

Der Kanonikus Wolfhold, der Benediktbeuern wieder bewohnbar machte, hob sogleich eine Schaar junger Leute aus dem Leibeigenstand aus, und ließ sie in den nöthigen Künsten und Wissenschaften unterrichten. b) Eine ähnliche Anstalt blühte zu Niederaltaich, wie uns die Lebensgeschichte des Erzbischofes Thiemo von Salzburg aus dem Geschlechte der Grafen von Medling beweiset. Er wurde mit andern Kindern gemeiner Abkunft in diesem Stift erzogen, und bildete sich sowohl in den freien, als mechanischen Künsten vortrefflich aus. Er war in der Mahlerei und Schnitzkunst sehr erfahren. Wir sehen daraus den Umfang des Unterrichts in den Klosterschulen, die von Unwissenden so sehr getadelt worden sind. c)

a) Otto I. sagt in einer Schenkung nach St. Emmeram: „Ad victum scilicet monachorum, qui ibidem Deo sanctoque Emmeramo in divinis officiis, et operibus bonis, et sanctarum scripturarum studiis devotissime serviunt, donamus" etc. *Pez*, Anecdot. T. I. P. III. p. 51. n. 1.

b) *Meichelbeck* Chronicon Benedictoburanum T. I. p. 29. *M. Boica* T. VII. p. 10. 28.

c) S. oben S. 43 ff.

Ex vitâ Tyemonis *apud Canisium* Lect. Antiq. T. IV. P. II. p. 667. „Tyemoni ab adolescentiâ — omnis scientiae genus oblectationi fuit, ibique (Altahae) iuventutem suam exercuit. Qua propter et bonae indolis viro divinâ unctione inductum est, ut non modo eas artes quas liberales appellant,

Die Handschriften wurden in diesen Anstalten mit ausdauerndem Fleiße besorgt. Adalbert von Tegernsee a) zierte sein Psalmbuch mit besonderer Aufmerksamkeit. Unter Abt Gothelm zu Benediktbeuern wurde eine Bibel mit goldenen Buchstaben geschrieben; b) eine ähnliche wurde von den Tegernseern Kaiser Heinrich dem Heiligen zum Geschenk gemacht. c) Abt Ellinger zeichnete in der Naturgeschichte des Plinius die Thiere mit der Feder.

Aus einem Briefe des Abtes Gotzbert von Tegernsee ergibt es sich, daß er in seinem Kloster eine Schule hatte, in welcher Unterricht in den bildenden Künsten ertheilt wurde. d) Aber auch in andern Klöstern findet man Gießereien, Glasmacher, Mahler, Musivarbeiter, Vergolder und Baumeister, wovon unten ausführlicher soll gehandelt werden. Hier müssen wir nur den thätigen Eifer der Aebte rühmen, womit sie sich die Künstler ihrer Stifter zuschickten, um Gegenstände der Kunst zu bearbeiten, e) oder die Klosterbrüder zu solchen Verrichtungen anhielten. f) Bald

sed et mechanicas, universas simul, *pictoriam*, *fusoriam*, *sculptoriam*, *carpentariam* omniaque eiusmodi genera et species, in modis et in formis, instar mollis cerae, quantum ducere artifex manus, et fingere multiformiter queat, docili ingenio assequeretur.

a) *Pez* Anecdot. T. VI. P. I. p. 189. n. 26.

b) *Meichelbeck* Chron. Benedictobur. T. I. p. 74.

c) *Pez* l. c. T. III. P. III. p. 516.

d) Epistola Gozperti Abb. Tegerns. apud *Pez* Anecdot. T. VI. P. I. p. 123. n. 3.

e) *Pez* l. c. T. VI. P. I. p. 146. n. 12. Epistola Peringeri Abb. Tegerns. ad R. . . Abbatem.

f) *Pez* l. c. T. VI. P. I. p. 155. n. 7. Ellingeri Abb. Tegerns. ad V. Abbatem.

schickten die Bischöfe ihre Künstler in die Klöster, a) bald aber holten sie solche aus denselben heraus. b)

Die Vorschritte, welche die Mönche in den bildenden Künsten gemacht hatten, wurden durch die Unruhen gehemmt, die unter der Regierung Kaiser Heinrich IV. ausbrachen. Dieser Fürst, durch den Rath und das Beispiel seiner Erzieher und Minister verführt, überließ sich den sinnlichen Ausschweifungen der Jugend. Vielfältig brauchte er seine Rechte nur dazu, um einen Gewerbszweig zur Befriedigung seiner Geldgier mehr zu haben. Lambert von Aschaffenburg sagt: „Die Mönche legten sich nicht mehr auf die Erlernung göttlicher Wissenschaften, sondern darauf, sich Kapitalien zu sammeln, um Bißthümer und Abteien zu kaufen.“ Die unwürdige Behandlungsart, die Heinrich gegen die baierischen Mönche sich erlaubte, empörte den Abt Seyfried von Tegernsee, der die Folgen davon dem Kaiser zwar mit Anstand, aber auch mit Nachdruck sagte. „Wenn diese Mönche Jemand unterdrückt, so wird gewiß aller Kunstfleiß aufhören: denn, wem das Leben beschwerlich wird, den eifert kein Verlangen zu schreiben oder zu mahlen; die Mönche werden sich vielmehr zerstreuen, und auf diese Weise zur geistlichen Erbauung nicht mehr wirken.“ c)

Die Entstehung neuer Orden und Klöster im zwölften und dreizehnten Jahrhundert war für den etwas

a) *Meichelbeck* Hist. Frising. T. I. P. II. p. 471. n. 2. Bischof Godschalk schickt den in der Gießerei erfahrnen Kleriker Adalrik nach Tegernsee.

b) *Pez* Anecdot. T. VI. P. I. p. 237. n. 1. Epistola Seyfridi, Abb. Tegerns. ad Episcopum.

c) *Pez* l. c. T. VI. P. I. p. 239. „Si vero istos ullus coenobitas vendicat in servitutem, profecto hic deficiet omne artificii exercitium: quia posthinc, quos taedet vivere, nullum his desiderium est pingere aut scribere. Sed huc illucque dispergentur, ne aliquid ad aedificationem spiritualem operentur.“

gesunkenen Flor der Künste sehr vortheilhaft. Erzbischof Konrad von Salzburg, und Bischof Altmann von Passau suchten das gemeinsame Leben der Geistlichen wieder einzuführen, und errichteten entweder neue, oder stellten die zerstörten Klöster wieder her. a) Diese wurden bald durch eine neue Abart derselben, durch die Prämonstratenser vermehrt. Damit war man aber noch nicht zufrieden; man suchte dem gesitteten Klerus sowohl durch Aufhebung der unregulirten Chorstifter, als durch Vermehrung und Verbesserung der Mönchsklöster aufzuhelfen. Dem Benediktinerorden verschafften Odo von Clugny und Wilhelm von Hirschau, deren Kongregationen, wie man sie nannte, bald die herrschenden wurden, ein erneuertes Ansehn. Diesem Allem folgten endlich noch die Cistercienser und Karthäuser; jene früher, diese später.

Wenige Stifter geistlicher Orden haben ihren Anhängern künstlerische Beschäftigungen untersagt, sondern vielmehr sie aufgemuntert, wie dies von dem heil. Benedikt bereits angemerkt worden ist. b) Nach den Statuten der Cistercienser vom Jahr 1134 durften zwar ihre Kirchen weder mit Sculpturen, noch mit Mahlereien geschmückt seyn; c) daß sie aber dennoch Aus-

a) Lori chronol Ausz. der Gesch. von Baiern Th. I. S. 652. wo man das Entstehen aller Orden und Klöster in Baiern namentlich lesen kann. Vergleiche Günthner, am a. O. Thl. I. S. 202.

b) S. oben S. 46. Regula S. Benedicti c. 57. (Im *Codice Regularum Monasticarum et Canonicarum* ex ed. *L. Holstenii* 1754. f. T. I. p. 130.) „Artifices, si sint in monasterio, cum omni humilitate faciant ipsas artes.“ Diese Regel folgten auch die Camaldulenser (S. Ebend. T. II. p. 264.) und Prämonstratenser, in deren Annalen Mahlereien oft erwähnt werden. S. *Chronicon Ordinis Praemonstr.* ap. *Kuen* Script. Rer. monast. T. VI. p. 2. und ad ann. 1152. ib. p. 29.

c) *Angelo Maurique*, Annales Ordinis Cisterciens. T. I. p. 257. ad an. 1134. Statuta C. 6. n. 19. . . . Sculp-

nahmen gemacht haben, sieht man aus einer merkwürdigen Stelle in den Briefen des heil. Bernhard, worin er gegen den Gebrauch der Arabesken eifert. a) Die Serviten beschlossen im Jahr 1233, daß ihre heiligen Gebäude mit einem Bilde der Maria versehen werden sollten, b) und hierin traten ihnen die Franciscaner c) und andre Orden bei. Jedoch wurde dies stets unter der Einschränkung erlaubt, d) daß man keine, weltliche Gegenstände versinnlichende Bilder aufstellte, welche auch Johann de Puteo, der die Statuten der Karthäuser sammelte, gänzlich verwirft. e)

In den Klöstern dieser Orden wären Künstler aller Art nothwendig, und die alten Chronikschreiber vergessen die Verdienste ihrer Aebte nicht, wenn sie sich um den Flor der Künste verdient gemacht haben. f)

turae vel picturae in ecclesiis nostris seu in officinis aliquibus monasterii, ne fiant interdicimus, quia cum talibus intenditur utilitas bonae meditationis, vel disciplina religiosae gravitatis saepe negligitur." Vergl. T. II. c. II. p. 545.

a) *S. Bernardi* Opera T. I. p. 545.

b) *Archangelo Gianio* Annales Ordinis Servorum, B. M V. T. I. L. I. c. 7. p. 23. "Anno 1233. — Imaginem beatae Virginis Servis suis inter spirituales delicias habendam esse, in singulis ecclesiis constitutio ab hac prima sanctorum septem fratrum devotione recepta mandat. In singulis ordinis Servorum ecclesiis debet esse Sancellum cum praecipua imagine." Um eben diese Zeit befahl der Erzbischof Moriz († 1234) in allen Kirchen seiner Diöcese Bildnisse der heil. Jungfrau aufzustellen. S. Epistolae Mauritii Rothomagensis Archiepiscopi, bei *D'Achery* Spicileg. T. II. p. 520.

c) S. *Wadding* Annales ordinis Minorum, und *Greiderer* Germania Franciscana, an mehreren Stellen.

d) Rituale Romanum, T. II. p. 89.

e) *Compilatio Statutor. Carthusian.* c. 3. „Picturas et imagines curiosas in ecclesiis et domibus ordinis, sive in vitris, sive in tabulis, lapidibus et locis aliis reprehendimus."

f) S. oben S. 51 In den Personenverzeichnissen der Klöster

Wir finden sogar Beispiele, daß die Künstler der Klöster die Erlaubniß erhielten, in den Städten sich niederzulassen. Am schönsten blühte in diesem Zeitraum die Miniaturmahlerei, und die Kunst, den Einband mit Schnitzarbeit aus Elfenbein, oder mit Zierathen von Gold und Silber zu schmücken. Das vortrefflichste Ueberbleibsel dieser Art aus dem Alterthum ist wohl das oben erwähnte Evangelienbuch von St. Emmieram, dessen kostbaren Einband Abt Ramuald am Schluß des zehnten Jahrhunderts verfertigen ließ. a) Andere hieher gehörige Stücke sind der Codex Evangeliorum von Kl. Rottenbuch, ein Geschenk des Herzogs Welf. Den Deckel ziert eine Arbeit von Elfenbein, wovon Grünwald b) eine

werden oft die Künstler, aber ohne ihren wahren Namen angegeben. So werden, um nur ein Beispiel anzuführen, vom Adalardus (Statuta antiqua Abbatiae S. Petri Corbeïensis ap. *D'Achery* Spicil. T. IV. p. 1.) folgende Künstler genannt, die in seiner Abtey ums Jahr 822 lebten: *aurifices duo*, *pergamlnarius unus*, *fusorii tres* etc. Vergl. Monum. Boic. T. II. p. 177. VII. p. 81. X. p. 397. Günthner am a. O. Th. I. S. 356. ff.

a) S. oben. S. 65.

b) *Grünwald* Origg. Vol. I. p. 114. Judith, die Gattin Welf's, schenkte dem Benediktinerkloster Weingarten ein großes Reliquienbehältniß von Silber, mit vielen Figuren der Apostel, das an der vordern Seite mit zahlreichen Edelsteinen und echten römischen Gemmen besetzt ist. Die alten Inschriften daran beweisen nach ihren Zügen dieß Alterthum, indem man die Schriftart des eilften Jahrhunderts nicht verkennen wird. Auch eine Handschrift der Evangelisten und ein Plenarium, jedes mit einem prächtigen Deckel von dem feinsten Golde mit Edelsteinen geschmückt, sind ebenfalls von Welf und seiner Gemahlin dem Kloster bei der zweiten Stiftung geschenkt worden. S. Gerkens Reisen B. 1. S. 119. Grünwald hat eine Urkunde vom J. 1094 bekannt gemacht, welche Welf's Schenkung enthält, und worin mehrere Kunstsachen erwähnt werden. (l. c. p. 59.) Proinde hunc thesaurum obtulerunt, scilicet unum majus scrinium et aliud minus, cum reliquiis sanctorum et alia duo pretiosissima scrinia in auro et artificio. Tria plenaria cum uno textu evangelii, tria altaria, et quatuor calices deauratos, et duos aureos, et duas tabulas deauratas, et duas cruces pretiosissimas

eine Abbildung geliefert hat. a) An Tegernsees ältester Bibel war ebenfalls die Kreuzigung Christi aus Elfenbein angebracht. Vorzüglich muß jenes Bibelwerk gewesen seyn, welches die Mönche von Tegernsee Kaiser Heinrich dem Heiligen zum Geschenk machten. b)

Einen bemerkenswerthen Beweis von Kunstfertigkeit gibt ein Tegernseer Mönch Wernher, der unter Abt Eberhard (1068 — 1091) lebte, und eine vorzügliche Kunst besaß, die Bücher mit goldenen und silbernen Zierrathen zu belegen. c) Diese Beschäftigung dauerte das ganze Mittelalter herab, und selbst im 14ten Jahrhundert finden wir noch solche Kunstproducte. Abt Marquard von Tegernsee ließ im Jahr 1306 noch zwei Evangelienbücher mit Goldblech überziehen, und mit Steinen besetzen. d)

in auro et lapidibus, et tres minores cruces cum aliis adhuc minoribus, et tria argentea candelabra quam pretiosa ac ponderosa" etc. In einer andern Schenkung an das Kloster Weingarten (p. 61.) kommen vor: Scrinia eburnea auro et argento circumornata und eine capella, quae in auro et argento et pretiosissimis paramentis mille libras pene valuit. In dem sogenannten Codice picturato Weingartensi (dessen auch *Crusius*, Annal. Suev. P. II. p. 31. gedenkt), werden erwähnt eine Mappa auro texta, elephantinum scrinium. Welf nahm den heil. Altmann in seinen Schutz, der sehr für den Flor der Künste, namentlich der Mahlerei sorgte „Ex eius industria omnes pene ecclesiae in eius episcopatu sunt lapideae, literis et *picturis* et aliis ornamentis decoratae." S. *Hansiz* Germania sacra. T. I. p. 274. ex auth. biographo. *Greinwald*, am a. O. T. I. p. 82. Ebenderselbe beschreibt den oben erwähnten Codex (S. 114), und noch eine andere merkwürdige Handschrift. S. 181. — Ein berühmter baierischer Goldschmid dieses Zeitalters war Berenger, der vor dem Jahr 1011 starb. S. Monum. Boic. T. VI. p. 158.

a) Tab. IV.

b) Die Klosterchronik bei *Pez* Anecd. T. III. P. III. p. 512. „Auro et argento composita, ac scriptura decenter ornata."

c) *Pez* Anecd T. III. P. III. p. 515. „Monachus *Werinherus* — artificiosus anaglypha in scripturis et in picturis, et in ornamentis librorum de auro et argento subtilis."

d) *Pez* l. c. T. et P. cit. p. 532. „Duo Plenaria pretiosa auro fulvo tecta, et gemmis decorata." Das aurum fulvum

In den Klöstern gab es so vorzügliche Arbeiter, daß man sogar Bestellungen von Weltlichen erhielt. Die Gräfin von Morith und Greifenstein schrieb an den Abt Rupert von Tegernsee, dem sie ein Plenarium zum einbinden zugeschickt hatte, daß, wenn es noch nicht eingebunden seyn sollte, er es ihr wieder zurücksenden möchte, weil sie einen andern Künstler für ein leichtes Geld aufgefunden habe. a) Ein Beweis, daß diese Kunst unter den Laien seltner, als in den Klöstern seyn mußte.

Außer den angeführten Handschriften findet man noch mehrere andre, die vielfältig bei dem Anfang der Absätze kleine viereckigte Gemählde mit biblischen oder andern Geschichten, Blumenwerk u. dgl. haben, in welchen sich der goldne Buchstabe zeigt. Wenn auch die Zeichnung und der Geschmack keine Bewunderung verdienen, so müssen wir doch die Dauer der Farben, den Glanz, die Auftragung des Goldes, und den Fleiß, mit dem Alles bearbeitet ist, bewundern.

Benediktbeuern hatte ein Evangelienbuch aus den Zeiten des Abts Gothelm, in welchem die vier Evangelisten mit den lebhaftesten Farben gemahlt, und mit Gold prächtig überzogen sind. b) Gleich vortreffliche Handschriften einer Bibel von Ellingers Kunst wurden in Niederalteich und Tegernsee aufbewahrt. Kloster Weyern besaß ein Saalbuch des Grafen Sigbot von Hadmarsberg und Falkenstein, welches um das Jahr 1180 zusammengetragen wurde, und worin sich verschiedne mit der gleichzeitigen Kunst verfertigte Gemählde befinden, welche dem Herrn Pfeffel Veranlassung gaben, aus diesen Zeichnungen über

sagt Günthner am a. O. S. 367, möchte wohl die erste bekannte Arbeit von Musivgold, in Blättern aufgetragen, und braun schattirt, seyn.

a) *Pez* Anecd. T. VI. P. II. p. 15. n. 14.

b) *Meichelbeck* Chron. Benedictob. T. I. p. 74.

die Alterthümer des baierischen Lehenwesens eine schöne Rede zu halten. a)

In Tegernsee befand sich aus eben diesem Jahrhundert eine sogenannte Biblia pauperum, vortrefflich nach damaliger Zeit mit der Hand gezeichnet. b) Der Zeichner ist zwar nicht bekannt, aber Wahrscheinlichkeiten sprechen für einen Tegernseer Mönch Wernher. Denn diese Gemählde scheinen mit jenen völlig einerlei zu seyn, welche das Loblied auf die Jungfrau Maria enthält, und die der Hr. Superintendent Oetter in der Ausgabe dieses Gedichts hat stechen lassen. c) Das erwähnte Gedicht ist aber höchst wahrscheinlich ein Geistesprodukt Wernhers von Tegernsee. d) Die Gemählde in demselben nehmen sich

a) Westenrieders Gesch. der baier. Akademie. Th. 1. S. 150. *Monum. Boic.* T. VII. p. 433. Hier steht ein Abdruck dieser Gemählde.

b) Zur Erklärung der verschiedenen Arten der Bibliorum pauperum fügt Günthner am a. O. S. 370 noch bei, daß im funfzehnten Jahrhundert ein Benedictiner-Mönch, Maurus von Weihenstephan, eine verbesserte Einrichtung mit derselben machte. In der Biblia pauperum zu St. Ulrich in Augsburg liest man am Ende folgende Worte: „Biblia pauperum (per quemdam fratrem religiosum nomine Maurum, et monachum ordinis sancti Benedicti professum monasterii Weichensteven) ex diversis collecta, et in *hunc novum modum* redacta, ad laudem Dei et legencium utilitatem finit feliciter anno domini M. quadringentesimo septuagesimo nono." *Braun* de Codd. mss. Sanct. Vlric. Vol. IV. p. 106.

c) Dieses Gedicht hat 84 Gemählde, von denen aber Herr Oetter nur 6 hat beifügen lassen. S. Vorrede S. XI.

d) Als Gründe dieser Behauptung führt Günthner (am a. O. S. 371.) folgendes an: 1) Lebten um diese Zeit in Tegernsee zwei Wernher, davon einer Scholasticus, der andre Camerarius war. *Monum. Boic.* T. VI. p. 151. 2) War Einer derselben wirklich Diaconus, wie in den Tegernseer Manuscripten gefunden wird. Im Gedicht heißt dieser Wernher, Libr. II. p. 58. Evangeliste, das mit Diaconus gleichbedeutend ist. 3) Hat einer dieser Wernhers schon einen ähnlichen Versuch gemacht. 4) Endlich hat Wernher Scholasticus

durch die vortrefflichen Farben, besonders durch das Rothe, ganz vorzüglich aus. Eine andre merkwürdige Handschrift verwahrt Kloster Weihenstephan, in der der Abt Altuin (1183 — 1197) stattlich vorgestellt ist, wie er die Werke des Horaz und Virgil dem heil. Stephan opfert. a)

Im dreizehnten Jahrhundert muß in dieser Rücksicht vor allen der Mönch Konrad von Scheyern bemerkt werden, dessen vorzügliche Beschäftigung es war, die von ihm kopierten oder verfertigten Werke mit Gemählden aller Art zu zieren, darüber uns Pez eine weitläuftige Anzeige macht. b)

In einer Handschrift der Bibliothek zu Tegernsee sieht man ein schönes Miniaturgemählde, das den Heiland und den Papst darstellt, wie sie sich die Hände reichen, und in einer andern Handschrift die vier Evangelisten mit den

auch sogar eine Anleitung zu heiligen Gesängen verfertigt. *Pez* Anecd. T. VI. P. II. p. 55. n. 92. Wenn Günthner in seiner Muthmaßung nicht zu weit geht, so gebührt die Arbeit dem Wernher, der Scholasticus war. Der andere Wernher, der das Amt eines Camerarius versah, wurde nachher Aufseher der Sacristei, in welchem Amte er sein peculium castrense zur Vermehrung des Kirchenornats und Ankauf liegender Gründe verwendete, worüber er sich vom Abt und Convent einen Revers ausstellen ließ. Monum. Boic. T. VI. p. 122 — 124.

a) *Pez* Anecd. T. I. dissert. isagog. p. XXV. n. 44.

b) *Pez* l. c. p. XXVIII. sq. Dieser Konrad wird von Aventin der Philosoph genannt, war Mönch im Kloster Scheyern (im Isarkreise des Königreichs Baiern), dann Chronikschreiber und Mahler. Er blühte um 1241. Er mahlte die Titel der Bücher, welche er schrieb, sehr schön. Unter andern schrieb er eine Kirchengeschichte, zu der er die sieben Künste mahlte. Zu einer Astronomie mahlte er den Ptolemäus, wie er mit einem Fernrohr nach den Sternen sieht. Endlich mahlte er auch sein Porträt selbst, und stellte sich in brauner Kutte knieend vor einem Muttergottesbilde dar. Darunter schrieb er: Fr. Conradus peccator, auctor et scriptor huius operis. *Chronicon Schyrense.* [Argentor. 1616] P. 1. Dieser Mann schrieb mehr als 30 Codices, wurde 1215 gebohren, und starb im Kloster Scheyern 1291. *Aventin.* Annales Boic. L. VII.

herrlichsten Farben ausgeführt. a) Vielleicht rühren die letztern von dem Abt Ellinger her, der ums Jahr 1017 erwählt wurde. b)

In der Bibliothek zu St. Peter in Salzburg existirt ein prächtiges Choralbuch mit großen Mahlereien von Gold und Silber und den schönsten Zügen, ganz unstreitig aus dem vierzehnten Jahrhundert, ob es gleich von den Verfassern des Chronici Gottwicensis c) in das eilfte Jahrhundert gesetzt wird. Unter den Figuren sieht man auch den heil. Gregorius, sitzend und schreibend, mit einem ausdrucksvollen Gesicht, und mit einem reichen Gewand bekleidet.

Aus den vorgelegten Thatsachen zu schließen, möchte wohl mit Günthner d) die Hauptepoche der Miniaturmahlerei seit dem zehnten bis zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts anzunehmen seyn. Aus den zahlreichen Arbeiten, die er selbst gesehen und beobachtet hat, überzeugte er sich von diesem Satz. Nach eingeführtem Gebrauch des Lumpenpapiers scheint diese Kunst, besonders in Rücksicht der lebhaften Farben, ziemlich in Verfall gekommen zu seyn. Die zierliche Schreibart verlor sich, und mit ihr die Liebe zum mahlen. Daher ging auch die Kunst der Farbenmischerei zu Grunde. e)

Ungeachtet mehrere gelehrte Männer dem Ursprung und dem Fortgang der Glasmahlerei nachgespürt haben,

a) Gerkens Reisen, B. 1. S. 393. Zapfs Brief an Panzer rc. S. 42.

b) *Gerberti* Iter Alemannic. S. Blas. 1775. p. 429.

c) Chronicon Gottw. T. I. p. 50. Gerken am a. O. B. II. S. 21.

d) Am a. O. Th. 1. S. 372.

e) Günthner hat am a. O. S. 373 (Anhang Nro. II.) aus einer Handschrift des Klosters St. Peter in Salzburg einen sehr interessanten, wiewohl schon in Westenrieders histor. Beiträgen B. VI. S. 204 gelieferten Beitrag zu den Kunstfarben der Alten mitgetheilt.

so ist es ihnen dennoch nicht geglückt, vor dem dreizehnten Jahrhundert in Deutschland eine Spur davon zu finden. Schmidt, der allerlei Quellen so fleißig benutzte, sagt in seiner Geschichte, a) wo er von dem sittlichen und gelehrten Zustande der Deutschen vom zehnten Jahrhundert bis zum Anfange der Kreuzzüge handelt: ob man damahls schon die Kirchenfenster in Deutschland bemahlet, läßt sich nicht bestimmen. Murr war hierin nicht glücklicher, so groß auch seine Belesenheit und unermüdet sein Eifer in der Erforschung unserer Kunstgeschichte auch war.

Die einzige merkwürdige Stelle, welche das hohe Alter dieser Kunst in Deutschland, und zwar in Baiern beweiset, befindet sich in einem Briefe des Abtes von Tegernsee, Gozperts, (983 — 1001) an einen Grafen Arnold. b) Aus der Beschreibung des Abtes ersieht man, daß die gemahlten Glasfenster eine der neuesten Erfindungen waren, dergleichen man weder von den Alten gehört, noch von der Gegenwart hoffen konnte. Allein können diese Fensterscheiben, wird man einwerfen, nicht aus Frankreich, Italien oder England gekommen seyn? und also würde diese Stelle für die damahlige Blüthe der Glasmahlerei in Deutschland nichts beweisen? Mit nichten. Die gelehrten Verfasser der Literargeschichte von Frankreich, denen kaum eine Stelle bei ihren Untersuchungen entschlüpft ist, haben von der Mahlerei keine weitere Spuren in jenen Zeiten

a) Th. III. S. 94.

b) *Pez* Anecd. T. VI. P. I. p. 122. n. 8. Gotzpertus ad Arnoldum comitem (Andecensem?) „merito pro vobis Deo supplicamus, qui locum nostrum (Tegernsee) talibus operibus honorum sublimastis, qualibus nec priscorum temporibus comperti sumus, nec nos visuros esse sperabamus. Ecclesiae nostrae fenestrae veteribus pannis usque nunc fuerunt clausae. Vestris felicibus temporibus auricomus sol primus infulsit basilicae nostrae pavimenta per *discoloria picturarum vitra*, cunctorumque inspicientium corda pertentant multiplicia gaudia, qui inter se mirantur insoliti operis novitates.“

angetroffen, als daß man Anfangsbuchstaben, manchmal auch Figuren in die Handschriften gemahlt hat. Und le Vieil, der ihnen folgte, entdeckte ebenfalls keine ältere Denkmähler unserer Kunst, als die Fensterscheiben zu St. Denis, welche aus dem zwölften Jahrhundert seyn sollen, aber es schwerlich sind. So wenig le Vieil in Frankreich, so wenig entdeckte er in Italien und England. Daß man schon einige Jahrhunderte vorher bunte Gläser hie und da in die Kirchenfenster setzte, daß hieraus die Glasmahlerei entstanden, das ist unstreitig. Was er aber sonst ohne ein einziges historisches Zeugniß vermuthet, das sind ungegründete Hypothesen. Aber gesetzt auch, unsere Kunst sey bereits im zehnten Jahrhundert den Engländern oder Italiänern bekannt gewesen; so konnte sie doch Graf Arnold schwerlich daher erhalten haben. Die ursprüngliche Bestimmung der gemahlten Fensterscheiben, war Auszierung der Kirchen; und lange Zeit waren ihre einzigen Verfertiger Mönche. Es wäre also ein seltsamer, grundloser Einfall, zu behaupten, Arnold, ein Laie, hätte sie zum Geschenk erhalten, oder gar durch Handel bekommen. Und so ergiebt sich bei weitern Untersuchungen vielleicht mit Gewißheit, daß auch die Glasmahlerei eine echt deutsche Erfindung ist. a)

Die Pracht und Erleuchtung, welche die gemahlten Fensterscheiben der Kirche zu Tegernsee verschafften, erzeugten wohl noch bei dem Abt Gozbert den Gedanken, eine Glashütte bei Tegernsee anzulegen. Wirklich war sie schon bei seinem Nachfolger Bernger (1003 — 1012) in einem für damalige Zeiten sehr blühenden Zustande, indem der Bischof von Freysing im Jahr 1006, b) und eine Aebtissin

a) S. über eine Entdeckung in der deutschen Kunstgeschichte, das Alter der Glasmahlerei betreffend, in dem Würtenbergischen Repertorium der Literatur vom Jahr 1782. Nro. II. S. 225. Günthner, am a. O. S. 373. 374.

b) *Pez* l. c. p. 144. n. 8. Meichelbeck giebt in der Hist. Fris. T. I. P. II. p. 472. n. 7. das J. 1005 an. Vergl. Günthner am a. O. S. 374.

Bestellungen auf Glas machten. a) Als Künstler, der mit Glasarbeiten umzugehen wußte, verdient Wernher von Tegernsee, dessen oben gedacht wurde, bemerkt zu werden. b) Die Glasmahlereien, welche in den Klöstern Ober- und Niederalteich und Meeten existirten, müssen der Beschreibung nach, sehr merkwürdig gewesen seyn. c) Der bereits erwähnte Abt Ellinger von Tegernsee ließ eine von ihm erbaute Gruft mit Gemählden schmücken. d) Die Domkirche in Salzburg wurde im Jahr 1128 ein Raub der Flammen, wobei man besonders den Verlust der Gemählde bedauerte; e) mit schneller Eilfertigkeit wurden

a) *Pez* l. c. p. 142. n. 4.

b) *Pez* l. c., T. III. P. III. p. 515. „Wernherus artificiosus anaglypha in scripturis et in picturis industria sui laboris, suffragioque praedicti abbatis Eberhardi tabulam in superiore parte triangulatam de auro et argento et electro et gemmis et lapidibus ornatam, et quinque vitreas fenestras, et quoddam fusile opus de aere factum et lavacro aptum huic contulit ecclesiae, in quo Werinherus, et in tabula Weczil intitulatum invenitur.“ Herzog Albert von Oesterreich überließ 1291 magistro Eberhardo vitriario, qui in arte et facultate sua subtilis, expeditus, et utilis esse dicitur, mehrere Weinberge. *Pez* l. c. T. VI. P. II. p. 170. n. 25.

c) „Poppo († 1288 als Abt von Oberalteich) fecit fieri fenestram ingeniose“ etc. *Kuen* Scriptores monast. T. II. p. 75. Ebendaselbst S. 87 heißt es von Niederalteich: Habentur ibi in ambitu ornatissimo spatiosissimoque incomparabiles fenestrae, quae et historica, et theologica, astronomiam universam, physicen, musicam, atque alios plures philosophicas disciplinas profitentur, et lectori praeclare ob oculos ponunt, ita interim ingeniosissimis picturis illustratae, ut invitent spectatorem plurimum, nec patiantur eum, nisi cum plurimo lectionis fructu discedere. Unter dem Abt Petrus († 1427) wurden die Glasmahlereien in dem Kloster Meeten ausgeführt. „Fecit fieri fenestras illas ingeniosissime picturatas et loquacissimas.“ *Kuen*, l. c. p. 84. „Sepelitur (der Abt Albert † 1275) in ambitu, prope ingeniose pictas, et variis inscriptionibus sacris, mathematicis ac historicis insignitas fenestras.“ *Kuen* l. c.

d) Phoenix Tegerns. p. 44. „Fornicibus *pictam* qui jusserat hic fore cryptam.“

e) *Monum. Boica.* T. XIV. p. 394.

sie wieder hergestellt, und von neuem mit verschiedenen Gemählden vermehrt, aber nach neun und dreißig Jahren (1167) durch die Grafen von Plain wieder aufgebrannt. a)

Bei dem Brande der Kathedralkirche zu Regensburg im Jahr 1152 und 1273 sind ebenfalls viele Kunstwerke zu Grunde gegangen, die der Bischof Heinrich Roteneck wieder zu ersetzen suchte. b)

Hatte irgend ein Kloster einen vorzüglichen Mahler, so suchte man ihn an sich zu ziehen. Der Abt Rupert von Tegernsee berief einen jungen Geistlichen von St. Emmeram in sein Kloster, c) den hernach der Probst von St. Pölten in Oestreich verlangte, um die Klosterkirche auszumahlen. d)

Im zwölften Jahrhundert war die ganze Gegend um Benediktbeuern mit Mahlern angefüllt; ein Beweis, daß diese Kunst sehr geblüht, und einträglich seyn mußte, weil so viele Menschen sich davon nähren konnten. In den Urkunden dieses Zeitraums erscheinen Gotschalk, e) Hartmann, f) Bernhard, g) Gottfried, h) Hein-

a) *Monum. Boica.* T. XIV. p. 378.

b) Breve Chronicon Episcoporum Ratisbonensium ex Chronico *Conradi de Montepuellarum* confectum, ap. *Eccard* Script. RR. Germ. T. II. p. 2243. Annales *Heinrici Stëronis* ad an. 1296. ap. *Canisium* Lect. antiq. T. IV. p. 211. ed. *Basnage.* Gemeiners Regensburgische Chronik. B. 1. S. 445. [1800. 4.]

c) *Pez* Anecd. T. VI. P. II. p. 5. n. 5.

d) *Pez* l. c. P. II. p. 16. n. 21.

e) Monum. Boic. T. VII. p. 50. 52. 57. 63. 64. 66. 67. 70. 71. Daß er wirklich in diesem Orte Mahler war, erhellet aus Monum. Boic. T. VIII. p. 431, wo er ausdrücklich pictor de Burren genannt wird. Ferner ergiebt sich aus dieser Stelle, daß der im folgenden erwähnte Heinrich sein Sohn war. Als Mahler von Benedictbeuern werden ebend. S. 433 noch angegeben: Berthold und Pertric.

f) T. VII. p. 51.

g) T. VII. p. 51.

h) T. VII. p. 60.

rich, a) Gebhart, b) und Eberhart, c) als Mahler, die in den nächst gelegenen Orten, als Laingruben, Püchl, Pessenbach u. dgl. ansässig waren. Daher ist es kein Wunder, wenn das Kloster Benediktbeuern in diesem Jahrhundert eine so bedeutende Gemähldesammlung hatte. d)

Nicht leicht wird man die Urkunden eines Klosters durchlesen, ohne auf Künstler dieser Art zu stoßen. St. Emmeram hatte einen Walther e) und Eberhardt; f) Polling einen Heinrich; g) Rottenbuch einen Hildeprand und Burhard. h) Auch in andern Orten ließen sich Mahler nieder. Wir finden dergleichen in Brunnen i) und Fradelstorf; k) und so mochte es auch wohl in verschiedenen andern Orten seyn. l)

Aus diesen historischen Angaben dringt sich wohl die Bemerkung von selbst auf, daß die Mahlerei nach und nach ungemein befördert und ausgebreitet wurde. Ob indessen die angeführten Mahler im eigentlichen Sinne Künstler waren, läßt sich nicht entscheiden.

Am Ende des zehnten Jahrhunderts fing man an, steinerne Kirchen zu erbauen. Der Mönch Fraumund von Tegernsee bereiste die dem Kloster zugehörigen Gründe und Güter, und fand unter andern das Gotteshaus in Holzkirchen ganz baufällig. Er machte daher seinem Abt

a) T. VII. p. 67. 70. 75. VIII. p. 451.

b) T. VII. p. 68. 75.

c) T. VII. p. 52.

d) S. oben Seite 178. Note e.

e) *Pez* l. c. T. I. P. III. p. 145. 146.

f) *Pez* l. c. p. 153 156.

g) Monum. Boic. T. X. p. 54.

h) Monum. Boic. T. VIII. p. 24.

i) l. c. p. 398.

k) l. c. p. 428.

l) Günthner am a. O. S. 378 ff.

Gozbert den Vorschlag, den Zehent eines ganzen Jahrs zur Wiederherstellung der den Einsturz drohenden Kirche anzulassen. a) Der Abt Beringer († 1012) läßt die Klosterkirche mit Thürmen versehen, b) und der Abt Ellinger durch die Kunstfertigkeit eines seiner Mönche, Edemeram, hohe Gewölbe erbauen. c) Gothelm läßt das Kloster Benediktbeuern von Stein aufführen, wozu seine kunstreichen Mönche nicht wenig beitrugen. d)

Der Abt von Tegernsee, Eberhard († 1091), war ein großer Beförderer der Baukunst. Er umgab sein Kloster mit Mauern, und errichtete mehrere Kirchen, worunter sich besonders die von Gmünd ausnahm. e) Gleichen Eifer zeigte Rupert († 1186), der die Klosterkirche neu von Steinen aufführen ließ, worüber er von dem Domkapitel in Freysing ein Belobungsschreiben erhielt. f)

Die religiöse Kultur und der wilde Verfolgungsgeist scheinen der Baukunst einen neuen Schwung gegeben zu haben. Der Bischof Altmann von Passau ließ beinahe alle Kirchen seines Sprengels von Stein erbauen, und das Kloster Rottenbuch stellte er durch seine mitgebrachten Geistlichen her. g) Seitdem Otto Bischof von Bamberg Prifling stiftete, war dort alles in reger Thätigkeit, mit Erbauung von Kirchen und Altären, mit Herstellung großer

a) *Pez* Anecd. T. VI. P. I. p. 165. n. 12.

b) *Pez* l. c. T. III. P. III. p. 508.

c) „Sanctuarium testudinato opere decoravit Ellingerus auxiliante sibi Edemeramo monacho carpentario ac custode ecclesiae.“ Günthner am a. O. S. 379.

d) Monum. Boic. T. VII. p. 14.

e) *Pez* l. c. T. III. P. III. p. 515. „Ecclesiam lapideam in villa Gemunden erexit.“

f) *Pez* l. c. T. VI. P. II. p. 17. n. 24. Rupert erbauete auch in Kreuth 1184 eine steinerne Kirche. *Pez* l. c. T. III. P. III. p. 589. cap. 35.

g) Berthold Constant. ad. an. 1091. ap. *Grünwald* Origg. Raitenb. Vol. I. p. 81. sq.

und hoher Gewölbe beschäftigt. a) Das Kloster Scheyern, zweimal durch Feuersbrünste vernichtet, stieg das drittemal um so herrlicher empor. b)

Wer sich einen Begriff von der Pracht, mit welcher man diese religiösen Gebäude aufführte, machen will, darf nur die herrliche Domkirche in Regensburg betrachten, wodurch der Bischof, Heinrich Graf von Roteneck, ein ewiges Denkmahl sich errichtet hat. c) Mit wahrer Ehrfurcht bestaunt man diesen Bau, der, bis auf die Thürme, die nicht vollendet sind, einen großen deutschen Architecten zu erkennen giebt. Kunst, Dauer, Mühe und Geduld sind hieran, wie an allen deutschen Gebäuden, nicht gespart. Die Domkirche wurde auch im Jahr 1279, d) nach andern weit später, im Jahr 1488 vollendet. Man will aus alten Regensburgischen Chroniken beweisen, daß der Bau sehr früh angefangen sey, was auch sehr wahrscheinlich ist, weil, wie bei andern Kathedralen, der Bau sehr langsam vor sich ging. Natürlicherweise konnte es nicht anders seyn, weil es eines Theils bei einem soliden Bau nothwendig ist, langsam zu bauen, damit das Mauerwerk gut austrocknet; andern Theils wird es öfters an Gelde gefehlt haben, oder die Stadt gerieth in Befehdungen, und in andre mißliche Lagen, wo sie Geld gebrauchte, mithin ward nothwendig der Bau aufgehalten. So ist es mit dem Thurm der St.

a) Monum. Boic. T. XIII. p. 27. n. 37.

b) Monum. Boic. T. X. p. 397.

c) Zirngibel neueste Abhandlungen der baierischen Akad. S. 124.

d) Günthner am a. O. S. 381. — Roteneck war Bischof vom Jahr 1277 — 1296. S. *Oefele* Script. rerum Boic. T. I. p. 502. T. II. p. 32, 36, 209 R. Zirngibels Abhandl. am a. O. A. W. Ertl, Relationes curiosae Bavar. Leipz. 1713. B. I. S. 94. — Der Name des Künstlers, der die prächtige, aus Quaderstücken und 15 großen Bogen bestehende Donaubrücke zu Regensburg im Jahr 1135 errichtet hat, ist leider unbekannt.

Bartholomäi-Kirche zu Frankfurt am Main, mit dem Dom zu Cöln, Mecheln und vielen andern gegangen.

Die Kirche zu Unserer Lieben Frauen in München hat im Character der Architectur viel Aehnliches mit dem Dom zu Regensburg. Sie gehört zu den größten Bauten des funfzehnten Jahrhunderts. Herzog Sigismund hat sie, nachdem er im Jahr 1467 die Landesregierung an seinen Brüder Albert IV. abgetreten, im Jahr 1468 zu bauen angefangen. Ihr sehr hoch schwebendes Gewölbe, und auch ihre Größe machen sie ansehnlich. Sie ist 180 Schritte lang, und ungeachtet dreier Reihen Pfeiler sehr helle.

Bewunderungswürdig war die Thätigkeit, mit der die Geistlichen ihre Kirchen und Kapellen durch Kunstsachen zu verschönern suchten. Die Canonici von Benediktbeuern bereiteten dem heiligen Tertulin einen steinernen Sarcophag, bis sie, aufgefordert vom Bischof Gotschalk in Freysing, einen silbernen herstellten. a) Man verstand schon die Kunst, Arbeiten von Bronze zu machen. b) Mönche selbst trugen schon den Beinamen eines Goldarbeiters. c)

Wir haben bereits oben des kunstreichen Thiemo gedacht, der nachmals die Würde eines Erzbischofs in Salzburg erhielt. Hier ist der Ort, seine Kunstarbeiten damahliger Zeit, so viel uns davon übrig geblieben, aufzuzäh-

a) Monum. Boic. T. VII. p. 11. 22.

b) Monum. Boic. T. XIV. p. 394. „Inter caetera autem huius incendii dispendia tres coronas satis fabre factas cum picturis et variis celaturis absumpsit." Vergl. l. c. mit p. 378.

c) Monum. Boic. T. V. p. 384. Vom Kloster Alderspach: „Fr. Heinricus *aurifaber*." In Benedictbeuern erschien ums Jahr 1160 Heinricus *aurifex* de Lainegruben. Mon. Boic. T. VII. p. 58. Auch beim Kloster Weitenburg [Mon. Boic. T. XIII. p. 342. 345] kommen „Herman Sach, et frater eius Heinric, Salman Wirnt aurifices" vor. Diese nämlichen erscheinen auch bei St. Emmeram. „Heimo aurifex, Lintwinus filius ejus, Salman Wirnt, aurifices." — *Pez* Anecdot. T. I. P. III. p. 180. sq. c. 196.

len. Das Kloster Admont besitzt, von seiner Hand verfertigt, das Bildniß der schmerzhaften Mutter; St. Peter in Salzburg bewahrt ein Marienbild, einen heil. Christoph und Benedikt aus Holz geschnitzt; ähnliche Kunstsachen befinden sich zu Niederalteich und Kremsmünster. a) Seine Grabschrift: artibus instructus variis etc. ist, wenn man auf jenes Jahrhundert Rücksicht nimmt, gewiß nicht übertrieben. b)

An den Thiemo reiht sich der Künstler Wernher von Tegernsee, dessen oben mit Ehren gedacht ist, und dessen Kunstwerke auch der Nachkommenschaft bekannt wurden. Gleiches Lob verdient ein anderer Wernher aus dem nämlichen Kloster, der aber um ein ganzes Jahrhundert später lebte, und die Kirche seines Stifts mit Kunstproducten ausschmückte. c)

Auch im dreizehnten Jahrhundert war der Kunstgeist in den Klöstern noch nicht erloschen. Ein Kanonicus von Diessen verfertigte um das Jahr 1240 ein Bildniß der heil. Jungfrau, und ein silbernes Rauchfaß. d)

a) *Lackner* Memor. Niederaltacens. p 14. nn. b. m. a. Chronicon novissimum St. Petri Salisb. p. 196.

b) *Lackner* am a. O. S. 17.

c) Monum. Boic. T. VI. p. 125. vergl. *Pez* Anecdot. T. III. P. III. p. 522.

d) Monum. Boic. T. VIII. p. 146. „Item laudavimus ad petitionem prelibati fratris nostri H. [ermanni] quod *imago* beate et venerabilis Dei genitricis perpetue Virginis Marie, et thuribulum argenteum, que ambo idem Hainricus [soll Hermannus heißen] confabricavit, ad sepulturam Sacerdotum pariter deportarentur. Actum 1241.“ Schon aus dem Zusammenhange der Urkunden ergiebt sich, daß Heinrich statt Hermann gesetzt wurde; und Luitolds Necrolog von Diessen setzt diese Behauptung außer Zweifel, indem VII. Kal. Jul. diese Stelle vorkommt: „Hermannus conversus nostre Congregat. frater obiit, qui *imaginem* St. Mariae V. et brachium S. Nicolai, et Cyborium, et duas cruces meliores, et ceptrum, et turribulum argenteum confabricavit, et aliis plerisque laboribus suis Thesaurum

So groß war der fromme Eifer, und strebsame Geist der Mönche, zur Verherrlichung des Gottesdienstes etwas beizutragen, und so groß der Einfluß, der nach und nach auf das ganze Land wohlthätig zurückwirkte.

Kaum sollte man glauben, daß man bei der Kostbarkeit des Goldes und Silbers schon im Anfang des eilften Jahrhunderts diese Metalle zur Verschönerung der Mauern gebrauchte. Der Abt Bernger von Tegernsee ließ die Wände um den Choraltar herum mit Gold und Silber reichlich belegen. a) Die Anzahl von vergoldeten Kelchen und Kreuzen stieg mit jedem Jahrzehnt. b)

Vorzüglich wurde die Stickerei zu gottesdienstlichen Kleidungen und Gewändern sehr betrieben. Der hohe Priester erschien bei seiner geistlichen Amtsverrichtung in möglichster Pracht, mit Seide und Gold reichlich geziert. Der Abt Gothelm von Benedictbeuern († 1062) zeigte einen musterhaften Fleiß, einen kostbaren Kirchenornat zu sammeln. c) Geistliche und Weltliche beeiferten sich, zur Verherrlichung des priesterlichen Anzuges etwas beizutragen. Ein Mönch von St. Emmeram, Engilmar, lieferte ein

Ecclesiae nostrae multiplicavit. [*Oefele* Script. Rer. Boic. T. II. p. 663.] Zwar gab es in Diessen auch einen Heinrich der solche Kunstwerke verfertigte, der aber um ein halbes Jahrhundert später lebte, und 1315 starb. „Hainricus Faber Presb. et Canonicus n. C. Frater obiit. 1315. [*Oefele* l. c. T. II. p. 654.] Hermanns Kunstwerke wurden 1274 durch einen Mahler und Goldschmidt entwendet. [*Oefele* l. c. T. II. p. 649.]

a) *Pez* Anecd. T. III. P. III. p. 508. „Parietes circa altare principale *auro et argento decoratae.*"

b) Monum. Boic. T. VI. p. 123. T. XIII. p. 321. etc. *Chronicon novissimum monasterii ad St. Petrum Salisburgi.* p. 195. sq. wo seine Biographie steht.

c) Monum. Boic. T. VII. p. 14. — Der Abt Nicolaus von Rohr ließ 1360 eine Statue der heil. Jungfrau mit dem Kinde Jesus aus Silber verfertigen. S. *Canonia Rhorensis monumentis etc. illustrata.* p. 61.

Meßhemd von Gold, Silber und Scharlach durchwirkt. a) Gepa, ein adliches Frauenzimmer, stickte in Silber und Gold für das Kloster Thierhaupten. b)

Auch die Tapeten waren eine gewöhnliche Verzierung der Kirchen, mit welchen man sie behängte. Das Kloster Weltenburg hatte mehrere Arbeiter, die Tapeten lieferten, und als solche in den Urkunden dieses Zeitraums sich unterschrieben. c)

Von der Kunst und Kostbarkeit der Tapeten, mit welcher sie verfertigt wurden, zeigen die Arbeiten des Sibot Chenich von Hohenmos, der für die Klosterkirche Wessobrunn Tapeten von besonderer Kunst und Kostbarkeit machte. In einer derselben waren die apocalyptischen Erscheinungen des heiligen Johannes eingestickt. d)

Endlich zeigen sich auch Spuren von Musivarbeit. Der Abt Eberhard von Tegernsee († 1091), ließ den Boden seiner Klosterkirche mit verschiedenen Steinarten zierlich auslegen, und gab hiemit den ersten öffentlich bekannten Beweis, daß die Baiern auch in dieser Kunst nicht mehr

a) *Pez* Anecd. T. I. P. III. p. 112. c. 60. Günthner am a. O. S. 389.

b) Monum. Boic. T. XV. p. 140.

c) Monum. Boic. T. VIII. p. 450. „*Meginwart* et *Gerwich* tapetiarii de Weltenburch. Auch bei andern Klöstern finden wir diese Künstler, z. B. Monum. Boic. T. IX. p. 473. *Aschwin* Tapeciarius bei Weyhenstephan; und Monum. Boic. T. II. p. 308. *Fridericus* tapifex bei Chiemsee.

d) *Leutner* Historia Wessofort. P. I. p. 235. n. 2. „Alberti abbatis studium colendi sanctos testantur duo tapetes, sive vela, parietibus templi in ornamentum destinata, *picturae mirabilis ac variae texturae*, in quorum uno visiones apocalypticae S. Joannis exhibebantur, multis, ut apparet, imaginibus expressae. Texturam vero et picturam perfecit, ut subscriptum suo loco nomen indicat, *Sibotto Chenich* de Hohemos, qui num caenobii nostri monachus fuerit, vel aliunde accitus artifex, nondum comperimus.“ Albert war seit 1220 bei der Abtei.

mehr unerfahren waren. Schade, daß die immerwährenden Veränderungen keine Spur mehr davon übrig ließen. — a)

Die politische Lage, in der Baiern im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert sich befand, hatte auf die Blüthe der bildenden Künste den wohlthätigsten Einfluß. Das neue Haus Wittelspach trat mit vieler Klugheit in die Fußstapfen Heinrichs des Löwen, und bildete sein System nach dem von ihm angenommenen Plane, indem es vorzüglich dahin trachtete, seine Provinzen zu bereichern, die Uebermacht des Lehenadels zu schwächen, und die Rechte der Souverainität theils zu schützen, theils zu erweitern. Es legte noch mehrere Städte an den Hauptflüssen an, um den Handel zu befördern, und nun wuchs im Verhältniß mit den Künsten und den Mitteln des Unterhalts die Volksanzahl, und mit ihr die Industrie, der Wohlstand und das Ansehn der Städte. Die Namen und Arbeiten der Künstler wurden in diesem Zeitraum immer zahlreicher. Im Jahr 1323 blühten zu Regensburg drei berühmte Siegelschneider und Goldarbeiter, Andreas, b) Ulrich Ebber c) und Konrad Luko. d) Diese Männer waren zugleich Gelehrte, indem sie bei vorkommenden Fällen den Werth und die Echtheit der in den Siegeln befindlichen Bildnisse und Aufschriften aus dem Ver-

a) Pez Anecd. T. III. p. 515. „Post haec pavimentum in choro in ecclesia *vario lapidum artificio* decoravit, cuius pavimenti propter ruinas et novas structuras vestigia nulla amplius comparent." Vergl. Günthner am a. O. S. 391. Note 8.

b) R. Zirngibels Abh. über den Exemptions-Proceß des Gotteshauses St. Emeram mit dem Hochstifte Regensburg. (München 1803.) §. 47. S. 160.

c) Ebend. §. 46.

d) Ebend. §. 47.

hältniß mit der Geschichte beurtheilten, guthießen oder verwarfen.

Als Mahler werden Gleißmyller, Maier, Mächselkircher, Füterer und Zawnhack gerühmt. Hans Gleißmyller lebte ums Jahr 1437 zu München; allein von seinen Arbeiten sind uns keine bekannt. a) Niklas Alexander Maier war ein guter Mahler von Landshut in Baiern, der auch mit dem Grabstichel in Kupfer arbeitete und in Holz schnitt. Er wurde zu Landshut um das Jahr 1450 gebohren. Die königliche Bildergallerie zu München besitzt von seinem Pinsel ein Gemählde auf Holz, das einen Marktflecken, in Feuer stehend, vorstellt, und das zu löschen die Einwohner eben beschäftigt sind. Der Spiegelverleger Sebastian Kircher zu München bewahrt von diesem Künstler die Stadt Landshut auf Holz gemahlt. Unter seine Holzschnitte rechnet man ein Blatt, das den 12jährigen Heiland unter den Lehrern sitzend vorstellt, und 7 Zoll breit, 10 einen halben Zoll hoch ist. b) v. Murr c) nennt einen Niklas Maier von Landshut, von dem sich im Praunischen Museum zu Nürnberg ein Kupferstich, die heil. Anna, Maria und das Kind Jesus, 1499 nach Wohlgemuth, mit der Aufschrift: Hilf S. Ann. Selb. Trit. Mair., 8 Zoll 9 Linien hoch und 6 Zoll 2 Linien breit, befindet, und von dem er auch mehrere Blätter an einem andern Orte d) anführt. Von diesem Künstler ist auch ein Blatt bekannt, das eine fürstliche Hochzeit vorstellt. Im Hintergrunde ist ein Schenktisch zu sehen, über welchem das Wappen der Stadt Landshut mit der Jahrzahl 1499 prangt.

a) S. *Specimen diplomatarii Bojoarici* ap. *Oefele* Script. Rer. Boic. Vol. II. p. 204.

b) Lipowsky Lexicon Baier. Künstler. B. I. S. 190. ff.

c) Merkwürdigkeiten der Hauptstadt Nürnberg. [Nürnb. 1778.] S. 489.

d) Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Literatur. S. 241.

Diese Jahrzahl ist meistens auf seinen Blättern angebracht; unten, gegen die Mitte des Blattes, lieset man seinen Namen MAIR. Er starb um das Jahr 1520. a)

Gabriel Mächselkircher, ein Mahler und Bürger zu München, war mit Ulrich Füterer gleichzeitig. Er mahlte mit ihm gemeinschaftlich sehr vieles für das ehemalige Kloster Tegernsee, wo sie für jedes Gemählde acht Gulden rheinisch erhielten. b) In der Pfarrkirche zu U. L. Frauen in München hängen mehrere Gemählde von seiner Hand. Er muß zwischen 1460 und 1480 geblüht haben, und war vielleicht einerlei mit dem Mahler Gabriel, der für Albert V. einige Sachen um 1467 verfertigte. c) Ulrich Füterer war Mahler, Dichter und Chronikschreiber zu München ums Jahr 1480. Ein Manuscript von ihm hat Oefele abdrucken lassen, d) und nach dem literarischen Handbuche des Freiherrn von Aretin e) fing er im Jahr 1477 seine baierische Chronik zu schreiben an.

Conrad Zawnhack that sich als Mahler und Büchsenmacher zu München hervor. Im Jahr 1499 kopierte er die heil. Maria mit dem Jesuskinde nach einem Gemählde des heil. Lucas in Rom, nahm es mit sich nach Jerusalem, und nachdem er dort am heil. Grabe und auf dem Kalvariberge verschiedene heilige Gegenstände damit berührt hatte, brachte er es nach München. Dieses Ge-

O 2

a) Lipowsky am a. O. Westenrieder baier. histor. Kalender. Jahrgang 1788.

b) Westenrieders Beiträge zur vaterländ. Geschichte. B. I. S. 391.

c) Ebend. B. V. S. 201.

d) Script. Rerum Boic. T. I. p. 629.

e) Th. I. S. 170.

mählde besitzt gegenwärtig der königl. geh. Rath Maximilian Graf von Preysing zu München. a)

Die große Zahl von andern Mahlern, die um eben diese Zeit zu München arbeiteten, hatte sich in eine Zunft, die aus Meistern und Lehrlingen bestand, vereinigt. Ihre Statuten vom Jahr 1458 haben sich noch erhalten, befinden sich unter den Polizeiverordnungen des bürgerlichen Magistrats von München, und sind den Statuten der Prager Mahler, von denen oben die Rede gewesen ist, sehr ähnlich. b)

Zu der Mahlerzunft gehörten auch die Glasmahler und Bildschnitzer. Als Glasmahler verdienen vorzüglich Johann Crämer und Johann Wild genannt zu werden, die ums Jahr 1480 die Fenster der Domkirche und des Rathhauses in Ulm mit Kunstsachen schmückten.

Egidius Trautenwolf, ein Glasmahler zu München, verfertigte die gemahlten Gläser für die Pfarrkirche zu U. L. Frau daselbst. Die Farben sind in die Gläser hineingetränkt oder eigentlich geschmolzen, und die Gemählde selbst stellen meistens biblische Geschichten vor. Die Fenster dieser Kirche waren ehemals nach der Südseite mit solchen bemahlten Gläsern ganz versehen, und bildeten einen schönen bunten Vorhang, um die Sonnenstrahlen abzuhalten, wodurch weder die Menschen von der Sonne geblendet, noch Mahlereien und andre Kunstsachen hiedurch abgebleicht oder sonst verdorben werden konnten. Unter dem Stiftskustos und Kanonikus von Besnard aber, der zur Verschönerung dieser Kirche thätig wirkte, wurden die Fenster mit neuen weißen Glastafeln versehen, und die farbigen abwechselnd, bald oben bald unten, beibehalten. Bei dieser

a) Lipowsky am a. O. Th. I. S. 185. Auch in Bayern gab es Bilder, die der heil. Lucas gemahlt haben soll. S. der heilige Berg, genannt Andechs. S. 67. [1657. 4.]

b) S. Polizeyverordnungen des bürgerl. Magistrats zu München bei Westenrieder, am a. O. B. VI. S. 159.

Gelegenheit wurde nun eine bemahlte Glastafel mit dem Bilde des heil. Egidius entdeckt, worauf folgende Worte eingeschmolzen waren: Egidius Trautenwolf, pictor Monacensis me fecit 1486. Soli Deo Gloria. a) Ein anderer Glasmahler, Johann Hebenstreit, arbeitete ebenfalls zu München von dem Jahre 1554 — 1577, wie man aus alten Rechnungen erfahren hat. b)

In dem Kloster Niederalteich beschäftigte sich im Anfang des funfzehnten Jahrhunderts der Abt Johann von Neulich (erwählt 1402 †. 1414) mit der Mahlerei, wie man aus einem Loblied des Versemachers Peysser abnehmen kann; c) und in der Klosterkirche von Polling, die ihre Erneuerung dem Abt Wilhelm verdankt (†. 1439), wurde im Jahr 1416 auf mehreren Altartafeln die Geschichte der Stiftung des Klosters durch den Herzog Thassilo im Jahr 740 dargestellt. Diese Tafeln sind wie gewöhnlich in Felder abgetheilt. Im ersten sieht man den Herzog, wie er auf die Jagd reitet, im zweiten, wie eine Hirschkuh von seinen Hunden verfolgt wird, aber stehen bleibt, und dadurch Aufmerksamkeit erregt. Im dritten Felde bringt der Herzog den Bischof mit großem Gepränge nach dem Ort, wo die Hirschkuh gestanden, und im vierten sieht man den Bischof, wie er drei Kreuze emporhebt, die hier verborgen lagen, und wie der danebenstehende Thassilo das Modell einer Kirche emporhält. Aus dem Munde der Figuren gehen Sprüche mit deutschen Buchstaben geschrieben hervor. d)

a) Lipowsky, am a. O. Th. II. S. 137.

b) Ebend. Th. II. S. 234.

c) Die letzten Worte der vier Verse enthalten den Satz: *Pictor adornat parietem colore.* *Kuen* Script. rer. monast. T. V. P. I. p. 90. vergl. *Chronic. Altah.* p. 97.

d) S. Germania Canonico Augustiniana ap. *Kuen* l. c. T. V. P. I. p. 153 und noch genauer: Succincta informatio de Canonia Pollingana ex authenticis domesticisque monumentis ac documentis eruta. *Ginzburgi*, 1760. fol. p. 9.

Was die Sculptur betrifft, so war sie im 14ten Jahrhundert in Baiern, wie im übrigen Deutschland, in ihrer Kindheit. Die Figuren stehen leblos und steif da, sehen gerade aus, und gleichen sich einander. Die Haare sind Klumpen, die Draperie hat zu dicke Wülste, die Falten sind eckig gebrochen, und Arme und Füße sind zu mager. Von Muskeln sieht man wenig oder gar nichts, vielleicht aus zu großer Decenz. Keine gewölbte Brust ist daher sichtbar, und das Nackende ist eben so schlecht gehalten, als die Bekleidung und der Wurf der Falten. a) Um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts verbesserte sich aber diese Kunst in Etwas. Die Haare sind mehr gelockt, und nicht mehr so unförmlich zusammen gehalten; die Stirne zwar niedrig, die Augenknochen aber sehr scharf ausgeschnitten; Nase, Mund und Kinn sind entweder zu spitzig oder zu flach, der nämliche Fehler hat auch bei den Ohren statt. Dafür aber sind Hals und Brust schöner, und der Ausdruck in den Mienen und der Haltung des Körpers besser, immer jedoch gleichförmig, dargestellt. Die Zeichnung des Nakten ist etwas deutlicher, wenn gleich hart, Finger und Zehen sind besser ausgearbeitet, und überhaupt sind die Figuren sprechender. Die nackten Theile pflegte man zu bemahlen, und das Gewand zu vergolden. Zu Anfang des 16ten Jahrhunderts wurde das Schneide- und Glätt-Eisen mehr gebraucht, und die Raspeln abgelegt. Ihr Fleiß war zu groß, und eben dadurch dem Genie nachtheilig. Man sieht einzelne gute Figuren und erhabene Arbeiten, denen aber zu wenig Leben und Ausdruck gegeben wurde.

a) Man sehe z. B. das Bildniß Adalberts in Canonia Rohrensis documentis etc. illustrata. [1784 fol.] Tab. II. und die Abbildungen alter Basreliefs in den *Monumentis Boicis*, T. I. p. 264. Tab. III. IV. p. 340. Tab. V. T. II. p 120. Tab. I. p. 172. Tab. II. T. IV. p. 96. Tab. I. T. V. p. 6. Tab. I. T. IX. p. 86. T. XII. p. 6. T. XIII. p. 296. T. XIV. p. 176. 316. T. XVI. Tab. II. III.

Ein gewisser Kuenz, der ums Jahr 1334 zu Rosenheim lebte, wird als Pildschnitzler oder Bildhauer erwähnt. Von ihm ist das Marienbild, das auf dem Choraltar zu Tuntenhausen (im Isarkreise) verehrt wird, verfertigt worden. a) Ein andrer Bildhauer war Andreas Wunhart, der ums Jahr 1417 zu München noch in hohem Alter arbeitete, und bald darauf starb. Er besaß eine vorzügliche Geschicklichkeit, den Köpfen seiner geschnitzten Figuren natürliche Haare so täuschend einzusetzen, daß es schien, sie wären aus dem Kopfe gewachsen. Auf solche Art verfertigte er ein Kruzifix, anderthalb Spannen lang, einen leidenden Christus, und ein Ecce homo. Diese drei Stücke befanden sich in dem Kloster der Riedler, oder auf der Stiegen genannt, in München. b)

Von den baierischen Baumeistern des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts nennen wir folgende: Michael Schilshaymer, oder Schilhaimer, der Dechant zu Schliersee ums Jahr 1380 war, und die Magdalenenkapelle daselbst erbaut hat; c) Matthäus Rautinger, auch Rauttinger, der als Bürger zu Regensburg lebte, und im Jahr 1388 einen großen Theil der äußern Stadtmauer errichtete, obgleich man es damals für unmöglich hielt, aus so tiefen sumpfigten Stadtgräben eine Mauer von Quadern aufzuführen; d) Johann Schwab, der um das Jahr 1407 als Architect in den Diensten des Grafen Friedrich zu Ortenburg stand; e) Wernher Hohenberger,

a) Lipowsky am a. O. B. I. S. 166.

b) S. Lob- Dank- und Ehrenreiche Gedächtniß von dem Jungfrankloster auf der Stiegen [deren Riedler benamset] zu München rc. [München 1695.] S. 14 — 17. S. 91. Ein Künstler, Namens Liebhard aus Passau, scheint ebenfalls ein geschickter Bildhauer gewesen zu seyn. S. *Kuen* Script. Monast. T. II. p. 159.

c) *Oefele* Script. Rer. Boic. T. I. p. 582.

d) Ebend. T. I. p. 216.

e) Ebend. T. I. p. 247.

der Baumeister zu Regensburg war, und im Jahr 1423 die Brücke vor dem dortigen Jakobsthore vollendet hat, a) und Konrad Glätzel, der zu Ingolstadt die dortige prächtige Kirche zur schönen Maria, jetzt obere Stadtpfarrkirche, errichtete. Er arbeitete gemeinschaftlich mit Heinrich Schnellmeier, der nach dem Zeugniß eines an der Kirchenmauer befestigten Grabsteines im Jahr 1431, also noch während des Baues, gestorben ist. Denn der Bau dieser Kirche wurde 1425 angefangen, und 1439 geendet. Die zwei Kirchenthürme sind noch nicht ausgebauet, die Zeichnung hievon aber sieht man im Pfarrhofe und im Stadtarchiv. b)

Ein berühmter Architect, der unter der Regierung der baierischen Herzoge Sigmund und Albrecht IV. um das Jahr 1430 lebte, war Hans Steinmetz. Er ist der Erbauer der prächtigen Martinspfarrkirche zu Landshut. Auf seinem Grabsteine ist folgende Inschrift: „Anno Domini 1432 starb Hans Steinmetz in die Laurentii, Meister der Kirche, und zu Hall, und zu Salzburg, und zu Oetting, und zu Staubing, und zu Landshut, dem Gott gnädig sey, Amen.“ c) Er begann den Bau der schönen Pfarrkirche zu Staubing, arbeitete auch in Holz, und schnitt verschiedene Figuren für das ehemalige Kloster Tegernsee. Uebrigens scheint der Name Steinmetz nur sein Geschäft als Baumeister und Bildhauer zu bedeuten, und kein Familiennamen zu seyn, wie einige dafür halten. d)

Der Dom zu Ulm, eines der staunenswürdigsten Werke deutscher Baukunst, soll von Matthäus Ensinger († 1463) angefangen, und von Matthäus Boblinger

a) Ebend. T. II. p. 512.

b) Mederers Geschichte von Ingolstadt. S. 112.

c) Meidinger S. 73 und 166. Bei Lipowsky am a. O. B. I. S. 106.

d) Magazin der bildenden Künste. [München, 1791.] S. 208.

von Eßlingen im Jahr 1474 fortgesetzt worden seyn. Allein die Geschichte dieses ungeheuern Baues liegt noch in tiefem Dunkel, a) und meine Untersuchungen führen bis jetzt nur zu folgendem Resultat: Die Fundamente wurden im Jahr 1377 gelegt, und die Kirche in 111 Jahren vollendet. Das Gewölbe im Chor wurde 1449, das mittlere hohe Gewölbe 1471, und die beiden Seitengewölbe 1478 geschlossen. Die Arbeit am Thurm dauerte noch einige Jahre länger, und wurde erst 1494 geendiget. Die Höhe des Thurms beträgt 337 Schuhe, und die Windeltreppe bis an den Kranz hat 328 Stufen. b) Der Thurm hat eine so ungeheuere Dicke, daß, wenn sie mit seiner Höhe in gleichem Verhältniß stände, das heißt, wenn der Bau vollendet worden wäre, dieser Thurm alle Gebäude in Europa, den Dom zu Straßburg nicht ausgenommen, weit übertreffen müßte. Es müssen vortreffliche Männer an dem Thurm und an dem Portal gearbeitet haben, weil die enormen Steinmassen auf das genaueste zusammengesetzt, und mit den feinsten Zierathen geschmückt worden sind. Man sucht das Ungestalte des Thurms dadurch zu entschuldigen, daß das Fundament den weitern Bau nicht habe tragen wollen: allein ein Thurm, der unten so ungeheuer dick ist, wie der zu Ulm, würde das Uebrige auch sicher getragen haben, aber die Unkosten stiegen zu hoch. Man hatte zu gigantisch angefangen, und je weiter die Höhe kam, je kostbarer ward natürlicher Weise der Bau, um die Materialien heraufzuschaffen. Fast sollte man den Dom für das größte Gebäude in Deutschland halten. Er hat 6 Eingänge. Seine Länge beträgt 416 Schuhe, und seine Breite 166; die Höhe des mittlern Gewölbes 142 Schuhe. Das mittlere hohe Gewölbe hat auf jeder Seite 12, und gegen Abend 3 Fenster. Jedes 27 Schuh hoch, und 13

a) Einiges hat Haid gesammelt. S. Ulm mit seinem Gebiete. 1786. 8. S. 45. ff.

b) Die Breite des Thurms beträgt 69 Schuhe.

die Schrift so klein, daß einem die Augen darüber vergehen möchten, und dennoch äußerst ordentlich und nett. Kein Wunder, wenn sie am Ende der Arbeit oft in komische Wünsche ausbrachen, von denen Denis mehrere gesammelt hat. a) —

Die Verkündigung eines Ablasses durch den Dominikaner Tetzel, und der Widerspruch Martin Luthers veranlaßten jene lange Reihe von Religionskriegen, die an Heftigkeit, weil Privatleidenschaften mit ins Spiel kamen, alle andere übertrafen, und die über ein Jahrhundert Deutschland entvölkerten, und verwüsteten, und es am Ende größtentheils in eine Einöde verwandelten. Wir werden den entscheidenden Einfluß, den die Reformation auf die Kunst in Deutschland gehabt hat, im Verlauf dieser Geschichte genau entwickeln, und bemerken hier nur, daß die neue Lehre in Baiern keinen Eingang finden konnte, weil der damalige Herzog Wilhelm IV. einen ganz besondern Eifer bewies, die vaterländische Religion zu erhalten. Da mehrere katholische Fürsten in eine Vereinigung zusammentraten, um gemeinschaftlich der weitern Verbreitung der Reformation sich zu widersetzen: so boten auch die baierischen Herzoge zu dieser Vereinigung freundschaftlich ihre Hand. Auf dem, deßwegen in Regensburg gehaltenen Reichstage erschienen nebst dem päpstlichen Abgeordneten Campegius, einem der größten Männer seines Zeitalters, und dem Erzherzoge von Oestreich, auch die baierischen Herzoge Wilhelm und Ludewig, mit den Bischöfen von Salz-

a) Lesefrüchte, B. II. S. 194. In der ehem. Theatiner-Bibliothek zu München wurde die höchst seltene allererste deutsche Bibel aufbewahrt, nach der Version Luthers, welche die Stadt Nürnberg in eben dem 1524 Jahre, da sie sich zur evangel. Lehre bekannte, hat drucken lassen. Es finden sich in dieser Edition 92 große und kleine kostbar gemahlte Figuren, und der gemahlten Anfangsbuchstaben und mit Gold verzierten Figuren mögen wohl über 1000 seyn. S. Zapf's Brief an Panzer. S. 11. Panzer's Geschichte der Nürnberäischen Ausgaben der Bibel nach Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten. [Nürnb. 1778. 4.] S. 120, 124.

burg, Trient, und Regensburg. Die Bischöfe von Bamberg, Speyer, Straßburg, Augsburg, Costnitz, Freysing, Passau und Brixen hatten Gesandte geschickt. Man vereinigte sich, das wormsische Edikt nach seiner ganzen Schärfe in diesen Ländern zu vollziehen, keine Veränderung im öffentlichen Gottesdienste zu gestatten, keine verheirathete Geistliche zu dulden, alle Unterthanen, die sich des Studirens wegen zu Wittenberg aufhielten, zurückzurufen, keinem Geistlichen, der dort studiert hatte, ein Amt anzuvertrauen, und die Ausrottung von Luthers Lehre auf alle Weise zu befördern. Die baierischen Herzöge hielten auch richtig Wort; sie duldeten keinen in ihren Landen, der von Luthers Grundsätzen angesteckt war. Es wurde auf keinen Stand, oder Alter, Rücksicht genommen. a)

Man kann diesen Maasregeln nicht nur die Erhaltung vieler Kunstsachen in den Kirchen und Klöstern, die in den reformirten Ländern vernichtet wurden, zuschreiben, sondern auch von dieser Zeit an die eigentliche Kunstgeschichte in Baiern annehmen, die unter Herzog Albrecht V. beginnt. Sein Hofstaat war ein Sammelplatz der gelehrtesten und kunstreichsten Männer. b) Er verschaffte großmüthig allen Künstlern Arbeit und Brod; er errichtete eine Gallerie, und kaufte im Auslande, was die Kunst Großes hervorgebracht hatte, und zu bekommen war. c) Der Herzog

a) *Adlzreit* Annal. Bojor. P. II. Lib. X. n. 26. p. 239.

b) Günthner am a. O. Th. II. S. 190. Westenrieders Beitr. B. III. S. 71. „Item darnach seynd annoch unter dem gnädigen Herrn [Albert V.] vast gelehrte und kunstreiche Leuthe: auch des Denkens wohl werth gewesen, wie darnach folgte, und ich wissen trag.“

c) Die Angaben bei Westenrieder sind sehr interessant. Z. B. zum Jahr 1569. „Dem Zollner von Mitterwald für gelieferte Antiquitäten Fuhrlohn 203 fl.“ „Für eine Rüstkammer von Fugger erkauft 3000 fl.“ [B. III. S. 81.] 1571. „10 Truhen mit Antiquitäten von Venedig geschickt worden.“ [Ebend. S. 82.] 1579. „item von Venedig steinerne Bilder angekhommen.“ [Ebend. S. 86.] 1596. „Des Carolo Pelagi Bildhauers zwain Pueben, so im Antiquario garbait und die Sach zu End bracht 40 fl.“ [Ebend. S. 114.]

Wilhelm, der durch seine großen und prächtigen Gebäude sich auszeichnete, berief Goldarbeiter, Bildhauer, Mahler und Seidensticker, die irgend in einem Lande einen vorzüglichen Ruhm ihrer Geschicklichkeit besaßen, an seinen Hof. a) Der Herzog Maximilian I. endlich (geb. zu Landshut 1573 und gestorben zu Ingolstadt den 27. Septb. 1651) war selbst Mahler, Steinschneider und Kunstdreher, verwendete große Summen auf Kunstarbeiten, bereicherte vorzüglich die Gemählde- und Antiken-Sammlung, und verzierte seinen Hof mit den Meisterstücken der größten Mahler. b) Wenn je die Kunst in einem Lande betrieben worden, so ist Baiern gewiß eines der vorzüglichsten, und das genannte Triumvirat verdient vorzugsweise die herrliche Benennung der großen Beförderer. Wer jene Anzeigen und Ausgaben für Künstler und Kunstsachen, die Herr Westenrieder durch den Druck bekannt gemacht hat, lieset, wird von einem hohen Gefühle ergriffen, und sieht in der Vergangenheit, wie lebend, die großen Geister, die uns ihre Arbeiten zum Muster vorhalten.

1599. „item dem Matheus Schelling Kunstkammeraufseher 400 fl. jährlichs.“ [Ebend. S. 116.] „item Mathäus Weigl, und Kirlin [Quirin] Rentenberger in der Kunstkammer garbait haben.“ [Ebend.] 1600. „item dem Ludwig Ostermaier Hofcanzellisten umb daß er die Inventur oder Beschreibung Ir Durchl. Kunstkammer errichtet zu diesemmal 24 fl.“ [Ebend. B. IV. S. 196.] „Schelling kam 1601 mit 50 fl. Gehalt in den Ruhstand.“ [Ebend. B. IV. S. 199.] „und starb 1602.“ [Ebend. S. 202.]

a) *Agricola* hist. Societ. Jesu. P. II. p. 156. n. 581. „Nonnisi peritissimos delegit Guilielmus — ex omni Germania, atque ipsa Italia conquisivit aurifices, plastas, pictores, phrygiones celeberrimos.“ Vom Jahr 1580 angefangen hat Herzog Wilhelm zur Anschaffung der besten Mahlereien die jährliche Summe von 400 fl. bestimmt. [Westenrieder Beitr. B. III. S. 88.]

b) Unter Maximilian I. belief sich um das Jahr 1600 die Ausgabe für Mahler, Künstler und andre Diener auf 2127 fl. 42 kr. [Wolfg. Geschichte Maximilian I. B. I. S. 217.] Lipowsky Th. 1. S. 198. Art. Maximilian.

V.

Ueber den Zustand der zeichnenden Künste in Franken, von den frühesten Zeiten bis zum Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

Die Theilung der Fränkischen Monarchie, welche Karl der Große im Jahr 806 unter seinen drei Söhnen, Karl, Pipin und Ludwig, vornahm, entdeckt uns eine besondere deutsche Provinz unter dem Nahmen des Nordgaues, welche einen großen Theil des Herzogthums Baiern ausmachte. Karl hatte dasselbe, nachdem er den baierischen Herzog seiner Würde entsetzt hatte, mit seinem großen Reiche vereinigt, und in zwei Hauptprovinzen, nämlich in den Nord- und Südgau eingetheilt, welche von der Donau durchströmt, und durch diese natürliche Gränze von einander abgesondert wurden. Seitdem man angefangen hat, die Geographie des Mittelalters zu studieren, und die alten Gränzen der Gauen, in welche man Deutschland eingetheilt hatte, zu untersuchen, ist man auch, wiewohl nicht mit dem glücklichsten Erfolge, bemüht gewesen, dem Nordgau einen gewissen Umfang anzuweisen. a) Ohne uns in eine nähere Untersuchung der verschiedenen Meinungen über diesen Punkt einzulassen, wollen wir nur

a) S. Kremers Geschichte des rheinischen Franziens. S. 322. *Falkenstein* Antiq. Nordgov. T. II. p. 157. J. A. von Schultheß historische Schriften. B. I. S. 4. [1798. 4.]

bemerken, daß wir unter dem Nordgau das heutige Frankenland verstehen, dessen Kunstgeschichte in diesem Abschnitt behandelt werden soll, und das daher den Theil Deutschlands umfaßt, der zwischen Schwaben und Thüringen, fast in der Mitte unseres Vaterlandes, um und an dem Main liegt, nämlich Bamberg, Würzburg, Eichstett, des deutschen Ritterordens Meisterthum Mergentheim, die ehemaligen Fränkischen Fürstenthümer der Markgrafen zu Brandenburg, Culmbach, Onolzbach, Henneberg, Schwarzenberg und andere Herrschaften. Die Kunstgeschichte der freien Reichsstadt Nürnberg wird einen Anhang bilden.

Es ist eine bekannte Sache, daß der heilige Kilian, ein Schotte von Abkunft, nebst seinen zwei Jüngern, Colonatus und Totnanus, die ersten waren, welche den heidnischen Franken das Evangelium predigten, und sie durch das Christenthum zu einer höhern Stufe der Kultur erheben wollten. a) Ihre Bemühungen aber hatten keinen glücklichen Erfolg, indem sie auf Befehl der Herzogin Geilana im Jahr 688 ermordet wurden. Dessen ungeachtet wagte es der heilige Bonifacius, das angefangene Bekehrungsgeschäft fortzusetzen, und einen Britten, Burkhard, auf der zweiten, zu Salzburg bei Neustadt an der Sale gehaltenen Synode, im Jahr 741 zum Bischof von Würzburg zu ernennen. b) Und von dieser Zeit an wurde das Bißthum Würzburg ein Sitz, wo Wissenschaften und Künste mit vielem Eifer getrieben wurden.

Der Bischof Burkhard war in der Baukunst nicht unerfahren, und muß als der erste Stifter des Doms zu Würzburg angesehen werden, zu dessen Bau der Adel Geld hergab. Er brannte unter dem Bischof Gottwald, im

a) *Eckhart* Res Franciae Orient. T. I. p. 271.

b) *Wilibaldus* vita S. Bonifacii. c. 10. *Eckhart* am a. O. T. I. p. 381.

im Jahr 855 ab, wurde von dem Bischof Arno wieder hergestellt, verfiel aber unter dem Bischof Dietho im Jahr 922 so sehr, daß ihn sein Nachfolger Bruno im Jahr 1042 vom Grund auf neu erbauen mußte. Er zierte ihn mit zwei schönen Thürmen, und bestritt die großen Kosten aus seinen in dem Paderbornischen liegenden Gütern. Leider hatte er nicht die Freude, ihn selbst einweihen zu können, da ihn der Tod im Jahr 1045 übereilte. a)

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß mehrere Kunstwerke, die auf den heil. Kilian und seine Mitmärterer sich beziehen, aus den Zeiten des heil. Bruno herrühren. Dahin gehören eine Miniatur in einer Handschrift des neuen Münsters zu Würzburg, und das Grabmahl des heil. Kilian, in einem unterirdischen Gewölbe des genannten Münsters. Es ist ein polirter Stein, 10 Fuß lang, 4 Fuß breit und hoch, geschmückt mit kleinen Säulen, Figuren und Mahlereien, und verdiente eine bessere Abbildung, als die, welche Gropp geliefert hat. b) In dem Schatz der Kathedrale zu Würzburg wird die Handschrift der Evangelisten aufbewahrt, deren sich der heil. Kilian zu bedienen pflegte. Der Deckel ist von Elfenbein; scheint aber später zu seyn, indem er in vortreflicher Schnitzarbeit den Tod des heil. Kilian und seiner Gefährten darstellt, wie sie enthauptet auf der Erde liegen, und aus ihrem Blute ein Weinstock emporschießt, und zwei oben schwebende Engel ein ausgebreitetes Tuch halten, in

a) S. *Caroli Friderici Schöpfii* Relationes diplomatico historicae de fratribus domini Sli Kiliani. (*Norimb.* 1741. 4.) Frisius Chronik von Würzburg. S. 391 Ignatius Gropp geheiligter Würzburger Bischofssitz. S. 28. *Ussermann* Episcop. Wirceburgensis — Germania Sacra T. III. p. 28.

b) *Gropp* Scriptores Wirceburgenses. T. I. p. 30. fig. 2.

dem ihre Seelen nach dem Paradiese getragen werden. a)

Heinrich I., Graf von Rothenburg und Bischof von Würzburg, vom Jahre 995-1018, verwandte seine grossen Reichthümer, um sein Bisthum mit schönen Gebäuden zu schmücken. Er erbaute ums Jahr 1000 drei herrliche Kirchen; die erste in Würzburg gegen Morgen neben dem neuen Domstift; die andre zu Ehren des heiligen Petrus und Paulus; die dritte zu Ehren des heiligen Johannes. Auch ließ er ein, für die Geschichte seines Bisthums wichtiges Buch mit Gold, Silber und Edelsteinen köstlich verzieren, und den elfenbeinernen Einband mit den Bildern der heiligen Jungfrau, Christi und St. Johannis verschönern. b)

Der heilige Gumpertus war der Stifter, Urheber und Erbauer des ehemals so berühmten Klosters zu Onolzbach. Von ihm rührt noch eine Handschrift der Evangelisten her, die vor dem ersten Blatte eine sehr rohe Miniatur, den Heiland vorstellend, vielleicht von seiner Hand, aufweißt. Im Jahr 1517 ließ das Onolzbacher Kapitel diese Handschrift neu einbinden, und auf dem Deckel das Bild des heil. Gumpertus, dem heil. Kilian zur Linken, ganz klein in getriebener Arbeit von Silber anbringen, da er in der einen Hand einen Bischofstab, in der andern die von ihm erbaute Kirche zu Onolzbach hält. c) Man hat außerdem eine kleine

a) *Eckhart* am a. O. T. I. p. 281.

b) Ludwigs Geschichtschreiber von dem Bisthum Würzburg. S. 397.

c) In der ehemaligen fürstl. Bibliothek zu Anspach befand sich eine Bibel im größten Format, mit vortrefflichen gemahlten und goldbelegten Figuren. Sie gehörte vor Zeiten dem alten St. Gumpertusstift und hat, nach einer vorgesetzten gleichzeitigen Anzeige, 15 Talente gekostet, wozu verschiedene Personen das Geld hergegeben haben.

Statue des heil. Gumpertus von Alabaster, 1 ½ Schuhe hoch, und in der Kirche zu Schalkhausen eine Altartafel mit Flügeln, auf dem sein Bild abgemahlt ist. Sein Grabmahl im Chor der Stiftskirche zu Onolzbach mit vielen kleinen gothischen Figuren, und mit den 3 Lilien, als dem vermeintlichen herzoglich fränkischen Wappen verziert, ist im Jahr 1523 verfertigt. a)

In dem ehemaligen Benedictinerkloster zu Solenhofen, welches in dem achten Jahrhundert von dem heil. Sola, einem Einsiedler, gestiftet worden ist, aber nach der Religionsveränderung zu Grunde ging, bewunderte man eine uralte Altartafel, auf deren inwendigen Flügeln die Thaten des heil. Sola, wie sie der Mönch Ermenricus in dem Kloster Ellwangen ums Jahr 840 beschrieben hatte, abgemahlt waren. b)

Die ebenfalls aufgehobene Mönchsabtei zu Heidenheim verdankte ihr Daseyn dem heiligen Wunibald, der im Jahr 761 starb. Sein Grab in der Klosterkirche stellt ihn in Lebensgröße aus Stein gehauen dar, wie er das Modell seiner Kirche emporhält. Es ist wahrscheinlich ums Jahr 1363 verfertigt. Die Bildnisse der Aebtissin Walpurgis, und ihres Vaters, des Königs Richard von England, in schwarzer Kleidung, die noch an der Wand der eben erwähnten Kirche, deren Regentin Walpurgis war, gewiesen werden, gehören ebenfalls zu den Werken dieses Zeitalters. c)

Den Grund zur Domkirche in Eichstädt legte der heilige Wilibald im achten Jahrhundert. d) Sie wurde

a) S. Strebels Franconia illustrata. (Schwabach 1761.) p. 99. 115.

b) Die Legende des heil. Sola steht in *Canisii* lect. antiq. Vergl. *Falckenstein* antiquit. Nordgov. vet. T. I. p. 247.

c) Falckenstein am a. O. T. I. p. 26. 29. Mahlerische Reise nach Rom. Th. I. S. 121.

d) S. *Jacobi Gretseri* Historia Eystettensis. Ingolstadi, 1617. 4.

von seinem Nachfolger Geroch II. († 781) sehr vergrößert und verschönert, indem er den Altar mit Goldblech überzog, einen großen goldenen Becher verfertigen, und die Handschrift der Evangelisten ebenfalls mit kostbaren Metallen und edlen Steinen verzieren ließ. a) Die folgenden Bischöfe Heribert b) und Hildebrand († 1275) waren ebenfalls bemüht, ihre Kirche mit Kunstwerken zu versehen. Vorzüglich gewann sie durch die Schwester Otto's, Gemahlin Herzogs Berchtold in Baiern, die eine große Freundin des Bischofs Reginaldus († 989) war, und ihm viele Kostbarkeiten, einige sogar von ihrer Hand, verehrte. So wie alle Prinzessinnen des Ottonischen Hauses, so scheint auch sie einen feinen Kunstsinn gehabt zu haben. c)

Gundakkar II., der als Bischof von Eichstädt im Jahr 1075 starb, übertraf alle seine Vorgänger an Liebe zu den bildenden Künsten, vorzüglich zu der Mahlerei. Unter andern ließ er die Porträte aller Eichstädtischen Bischöfe, sogar die, der ersten Verbreiter des Christenthums in Franken, in Miniatur mahlen, und sie in ein Buch sammlen, das unter dem Namen Pontificale bekannt ist, und wahrscheinlich noch gegenwärtig existirt. Bei dem Bilde eines jeden Bischofs

a) „Construxit magnificam basilicam Aureatensem". *Catal. Episcop. Eystett. anonymo auctore* bei *Gretser*, p. 486. „Hic calicem illum aureum — ex optimo auro fieri iussit; et veterem illam evangeliorum capsam ex electro et auro purissimo gemmisque pretiosi parari fecit, altare quoque aureum liberaliter inchoavit."

b) „Construxit ex imis fundamentis longe ampliorem et augustiorem faciens summam ecclesiam Aureatensem."

c) *Gretser*, am a. O. p. 428. „Diligebat autem idem Episcopus praepotentem quandam Dominam, Pia vocatam, *quae omnes illius aetatis foeminas artificiorum subtilitate incomparabiliter dicitur superasse.* Haec multis et miris ornatibus ecclesiam nostram decoravit, non solum per semetipsam operando, seu tradendo, verum etiam alias multas, multa artificiorum genera docendo."

befindet sich ein Vers, der auf irgend eine merkwürdige Handlung seines Lebens sich bezieht. — a)

Heinrich II., der noch als Herzog von Baiern, im Jahr 996, sich mit Kunigunden, der Tochter Grafen Siegfrieds von Luxemburg, vermählt hatte, und nach dem Tode seines Oheims, König Otto III., im Jahr 1002 als römischer König, am 6. Jun. in Mainz vom Erzbischofe Willigis gekrönt worden, ließ am 10. Aug. darauf auch seine Gemahlin Kunigunde zu Paderborn krönen, auf deren Einwilligung und Bitten er ihren Brautschatz, Bamberg, nach einigen Widersprüchen des hartnäckigen Heinrichs, Bischofs zu Würzburg, einstimmig auf dem Convent in Frankfurt am Main zu einem Bißthum ernannte, und es mit großer Feierlichkeit am 6. Mai im Jahr 1007 zu Ehren Mariens und Petrus bestimmte. b)

Wie man auch über Heinrichs und Kunigundens Charakter urtheilen mag, so bleibt doch so viel gewiß, daß ihre Regierung auf den Flor der bildenden Künste in Deutschland, und namentlich in Bamberg, den wohlthätigsten Einfluß gehabt hat, und daß manche Zweige derselben sehr kültivirt worden sind. Vorzüglich machte

a) *Gretser*, a. a. O. p. 293. 302. 305. 384. 405. „Imaginarium hic, quia patronos ecclesiae et singulos antecessores suos, *depingendos* curavit, picturâ, prout aevum illud ferebat, rudi, multumque ab elegantia huius aetatis abeunte, addito cuilibet effigiei versiculo, et adnotante die electionis et mortis.“ — Der Bischof von Eichstädt, Wilhelm von Reichenau, ließ im Jahre 1482 die Gebeine des heil. Gottfried (Deochar) in ein schönes, mit gothischen Zierrathen geschmücktes Behältniß legen, dessen Seitenwände mit den Bildnissen der heiligen Deochar, Willibald, Wunibald und Walpurgis geziert waren. S. historisch-diplomatisches Magazin für das Vaterland. St. III. S. 336.

b) S. Episcopatus Bambergensis sub s. sede Apostolica chronologice et diplomatice illustratus opera et studio P. Aemiliani Ussermann. Opus posthumum. Germania Sacra. T. V.

die Baukunst außerordentliche Vorschritte, zumal der heilige Otto († 1139) die von Heinrich angefangenen Gebäude in einem großen Geist fortsetzte und vollendete.

Im Jahr 1009 stiftete Kunegunde das Benediktinerkloster St. Michael auf dem Berge, der daher der Mönchsberg heißt; und im Jahr 1012 wurde die Domkirche mit dem St. Peter- und Georg-Collegiat oder Domstift vollendet, und am 6. Mai dieses besagten Jahres durch den Patriarchen von Aquileja, zur Ehre Mariens, Peters und Pauls, und der Märterer Kilians und Georgs, eingeweihet. Da dieses ehrwürdige Gebäude am Osterabend 1081 bis auf die Mauern niederbrannte, und vom Bischof Otto VIII. im Jahr 1110 wieder aufgeführt worden ist, so kann man nicht genau sagen, welche einzelne Theile den verschiednen Baumeistern angehören. So wie der Dom da steht, so ist es ein großes, einfaches, edles Monument. Das Innere entspricht dem Aeußern; wenig Verzierung, nichts geputztes, keine musivische Arbeiten, keine Vergoldungen, Alles ist groß, Nichts prächtig. Es hat wenige einzelne Theile, die unsere Aufmerksamkeit fesseln; aber das große und ehrwürdige Ganze rührt, und flößt eine starre Bewunderung ein.

Kaiser Heinrich II. und seine Gemahlin Kunegunde liegen beide in weißem Marmor abgebildet im Chore. Ihre gekrönten Bildsäulen (die Kaiserin ihrem Gemahle zur Rechten) ruhen in kaiserlichen Kleidern, mit Scepter und Reichsapfel in den Händen; zu den Füßen liegen zwei Löwen. Die Tumba ist von gleicher Steinart. a) An dieser ist die Geschichte von

a) S. v. Murr's Merkwürdigkeiten der Fürstbischöfl. Residenzstadt Bamberg. (1799. 8.) S. 80. ff. In den Actis SS. Antworp. M. Julii T. III p. 720. ist ein schöner Kupferstich davon von Peter Balthasar Bouttats.

Kunegundens Feuerprobe ausgehauen. Sie ist stehend auf den glühenden Pflugschaar dargestellt; Heinrich hatte seine Gemahlin, die er kindisch liebte, in Verdacht der Untreue. Ihre Aufführung war mehr als zweideutig. Er sah mit seinen eigenen Augen früh Morgens einen Mönch aus ihrem Schlafzimmer kommen. Man wollte ihn überreden, es wäre der Teufel gewesen, der diese Gestalt angenommen hätte. Der zwischen den Glauben an seine trügerischen Sinne und die truglosen Mönche schwankende, fromme Kaiser übergab seine Gemahlin dem Gottesurtheile. Die schlaue Kunegunde war bereits mit den apostolischen Wunderthätern durch geistlichen Beischlaf befreundet. Mehr bedurfte es im Anfang unseres Jahrtausend nicht, um alles durchzusetzen. Mit ihre Hülfe blieb das Eisen kalt, sie unbeschädigt und triumphirend. Der Kaiser ward über ihre Unschuldsprobe so entzückt, daß er seiner Kunegunde zu Füßen fiel, und sie um Verzeihung bat. Kunegunde sagte lächelnd, sie danke Gott, daß ihre Unschuld so klar an Tag gekommen sey. Von nun an blieb er der völlige Sklave dieses buhlerischen Weibes, die jetzt um so rücksichtsloser sündigen konnte, da der Himmel ihr Verbrechen sanctionirt hatte. Die dankbare Sünderin stiftete für die Vermittler ihrer Unschuld das St. Stephanstift.

Daß der Verdacht Heinrichs, und die Ehrenrettung Kunegundens Thatsache gewesen, bezeuget noch jetzt der an die Apokalypse angebundene Evangelien-Codex in der Stiftskirche zu St. Stephan, den Kaiser Heinrich dahin verehrte. Ein kleines Gemählde in demselben zeiget den Kaiser stehend, mit der Krone in der linken Hand. Die rechte gibt er der vor ihm stehenden Kaiserin, welche auf den zu Füßen liegenden Neid, oder Verläumdung, tritt, und eine umgekehrte spitzige Lanze auf ihn richtet, mit der Ueberschrift:

Poeniteat culpae quid sit patientia disce. Auch der Stiftskirche verehrte Kunegunde einen silbernen Arm, der eine mit edlen Steinen verzierte Pflugschaar in der Hand hat. a)

a) Andere Kunstsachen, welche Kunegunde heiligen Gebäuden verehrt hat, werden in der sehr seltnen Legenda Sanctae Kunegunde (Brüssel, 1484 4.) erwähnt. Hier lieset man Cap. II. . „Idem Monasterium omni ornatu decoravit. Ante principale altare *Yconam* de auro et lapidibus pretiosissimis statuit. „(Vergl Vita S Kunegundis bei Ludwig, SS. Bamberg. T I p. 346) In der Legenda S. Henrici IV. p. 20. (Vergl. Acta St. Ord. S Bened. T. VIII. p. 400. wo die Geschenke erwähnt werden, die Heinrich den Mönchen zu Monte-Cassino machte.) steht: . . . " Obtulit autem altare aureum ponderis pretiosi, metalli decoctione et Ymaginum expressione redimitum. . . . „In dieser Stelle bedeutet decoctio metalli das feinste Gold, so wie auch aurum coctum in diesem Sinne gebraucht wird. *Chartular. maior Monast pro bonis Castrodun*, c. 21 bei *Carpentier*, Gloss. T. I. p. 394. Dedit mihi dominus Abbas . . quatuor libras cocti auri, centum librarum denariarum pretii." Der Ausdruck *aurum excoctum*, kommt auch in dem Leben des heil. Otto, Bischofs von Bamberg, vor. S. Ludwig am a. O. T. I. p. 443. In den Provencalischen Dichtern wird es *or bouli* genannt *Ycon de auro* scheint ein auf Goldgrund gemahltes Bild zu bedeuten, das sonst *pictura deaurata* genannt wird. In dem von Guilielmo da Santo Paulo im Jahr 1338 aufgesetzten Inventario der Schätze des Doms zu Benevent, werden z. B. erwähnt: „*Quedam tabule in quibus erant depicte imagines deaurate cum figuris Salvatoris et beate Marie.*" S *Borgia*, Memorie di Benevento T. III. p. 306. und eine ähnliche Stelle bei *D. Hyacynthe Morice*, Preuves à l'histoire de Brétagne. T. II. p. 1161 Aus dem Worte Icon (εικων) entstand *Ancona*, das noch in dem Testament des Marchesen von Mantua, Francesco Gonzaga, vom Jahre 1414 vorkommt. *Cod. Diplom. Ital.* T. III p 1790. „Item volo et jubeo, quod de bonis meis fabricetur una capella, quae capella fulciatur apparamentis, missali, *Ancona* et aliis necessariis." Villehardouin c. 119. nennt ein solches Bild *Ancone*, welches mit *Ansitte* in einem Testament vom Jahr 1401 in den Preuves à l'histoire de Bretagne T. II. p 170. gleichbedeutend ist. Man sagte auch *Cona* statt *Ancona*. *Ughelli* Italia sacra T. II. p. 413. „ Ancona sive tabula erecta super altare plena multis reliquiis sanctorum " In den Fragmenten einer alten von Muratori (Antiq. med. aevi T. III. p. 271) bekannt gemachten Geschichte der Römer

Die vom Kaiser Heinrich und Kunegunde im Jahr 1009 gestiftete Abtei St. Michaels nebst der Kirche wurde von dem achten bambergischen Bischof, Otto dem Heiligen, im Jahr 1121 erbaut. Die Kirche ist ein Meisterstück der deutschen Baukunst, und enthält vortrefliche Kunstsachen, worunter ein großes Altarblatt, die Kreuzigung Christi auf Goldgrund gemahlt, sich vorzüglich auszeichnet. a) Allein wir kennen sie eben so wenig, als die uralten auf Goldgrund gemahlten Tafeln, und die herrlichen Choralbücher mit prächtigen auf Goldgrund gemahlten Anfangsbuchstaben, die von Murr in der Franciscanerkirche gesehen hat. b) Derselbe Schriftsteller bemerkt auch, daß unter dem auf Goldgrund ausgeführten Marienbilde in der Marienkapelle die ganze Geschichte dieses Gebäudes zu lesen sey. c)

Die Legende der heiligen Kunegunde, die im Jahr 1200 durch Innocenz den dritten kanonisirt worden war, d) bot den bambergischen Künstlern einen reichen Stoff dar. Ein merkwürdiges Gemählde aus dieser Klasse sah noch 1660 der Jesuit Gottfried Henschen am Eingange zur Seite des rechten Flügels der vorigen St. Stephanskirche. Es stellte die Kaiserin mit einer Schaale dar, aus welcher sie die Bauleute der Stiftskirche zu St. Stephan im Jahr 1019 be-

finde ich: „Una nobilissima *Cona* de lo altare, de alabastro, opera Pisana, valore de mille fiorini " — Anchona lieset man auf einem Gemählde zu Rimini vom Jahre 1300. S. *Cancellieri* de Secret. nov. Basilicae Vatic. T. III. p. 1465. und meine Geschichte der Mahlerey in Italien B. II. S. 6.

a) v. Murr am a. O. S. 149.

b) Ebendas. S. 135.

c) Ebendas. S. 136.

d) Bulla Canonisationis Cunigundae ap. *Mabill* Annal. Ord. Bened. Saec. VI. P. I. p. 467. und bei *Heyberger* Ichnographia Chronici Babenbergensis diplomatica p. 144.

zahlte. a) So ist sie auch im Holzschnitte der Ausgaben der Legende Heinrichs und Kunegundens sowohl von 1493 als 1511 vorgestellt.

Kaiser Heinrich scheint ein großer Liebhaber von Miniaturmahlereien gewesen zu seyn, indem er viele Handschriften mit kunstreichen Bildern verzieren ließ, von denen noch eine ziemliche Anzahl zu Bamberg aufbewahrt wird. Der älteste pergamentene Codex ist die sogenannte Apokalypse Johannis, zu Kaiser Heinrichs Zeiten geschrieben, in Folio, mit 51 Mahlereien auf Goldgrund geziert. b) Der goldnen Mahlereien sind drei Gattungen. Die erste ist im Formate des Codex; die zweite nimmt nur den halben Theil des Blattes ein; die dritte besteht aus zwei zusammengesetzten Bildern der zweiten Gattung. An diese Apokalypse ist noch ein Evangelien Codex von der nämlichen Handschrift angebunden, in dem fünf Mahlereien auf Goldgrund sich befinden.

Auf der ersten zu Anfange des Codex sitzt Kaiser Heinrich auf einem Thron. Mit der rechten Hand hält er einen langen goldnen Stock, oben mit einem Knopfe. Mit der linken hält er im Schooße eine weiße, oder silberne Weltkugel, in deren Mitte ein goldnes Kreuz gezeichnet ist. Auf jeder Seite des Kaisers steht ein Geistlicher mit einem Buch, davon der erstere mit seiner linken, und der andere mit seiner rechten Hand an des Kaisers dreieckichte Krone greift, als wenn sie ihm solche aufsetzen oder halten wollten.

a) Supererant ex veteri structura templi Canonicorum regularium St. Stephani, ab eadem Imperatrice exstructi et dotati, solae alae seu crucis brachia, ubi in ala dextera ad ingressum lateralem picta erat S. Cunegundis cum lance illa. *Acta* SS. *Antwerp. M.* Mart. T. I. p. 271. §. 4. n. 25. v. Murr, am a. O. S. 156.

b) S. Schwarz Erläuterung des Problems von des h. R. Reichs Erz-Schild-Herrn-Amte. S. 221.

Beide Geistliche haben einen heiligen Schein um ihre Häupter. Ueber diesem Bilde steht folgender Vers mit goldnen Buchstaben:

Utere tereno caelesti postea regno.

Unter diesem Bilde sind vier weibliche Personen als Schutzgöttinnen der verschiednen Provinzen des Reichs angebracht, über welches Heinrich herrschte. Die ersten zwei stehen den andern zwei gegenüber. Die zwei in der Mitte sind mit einem weißen Unterkleide und purpurnem Obergewande geziert. Jede trägt auf ihren Händen ein gelbes Gefäß mit Gold und Edelsteinen angefüllt. Hinter jedem dieser beiden Frauenzimmer steht ein anderes von gleicher Größe, auch mit einem weißen Unterkleide, aber einem blauen Obergewande angethan. Diese vier Figuren haben einerlei goldene und am Rande mit Perlen besetzte Kronen, welche alle des Kaisers Krone ähnlich sind. Ueber diese vier Genien stehen keine einzelne Namen, sondern folgender mit Gold geschriebener Vers:

Distincte Gentes famulantur dona ferentes. a)

Auf dem Bande ist von der in Gold gegrabenen Aufschrift noch so viel zu lesen:

— HENRIC ET KUNIGUNT
HAEC TIBI MUNERA PRODUNT.

Der andere, aber neuere Codex hat eine vergoldete, silberne Decke, worauf die Kreuzigung Christi, mit Marien und Johannes in getriebener Arbeit zu sehen ist. Man bemerkt an verschiedenen Stellen dieses und des vorigen Codex bei manchen der gemahlten Anfangsbuchstaben (so wie auch an erlichen Handschriften der Dombibliothek) eine Art von blindem Vordrucke durch einen Stampill, nach welchem gemachten Eindrucke die Miniatoren oder Mahler arbeiteten.

a) Man vergleiche übrigens v. Murr S. 226.

Man nimmt öfters in alten Manuscripten, und in Büchern des ersten Druckes einen blinden Vordruck der verzierten Anfangsbuchstaben wahr, welches einen Beweis der Anwendung der Stampillen zur Schönschreiberei gibt. Bisweilen ist unter der Mahlerei ein vorher gemachter Eindruck zu fühlen. In den vielen schön illuminirten Handschriften und Büchern des funfzehnten Jahrhunderts, die die Nürnbergische Stadtbibliothek besitzt, hat zwar von Murr dergleichen Vordrucke oder Merkmahle einer Patrone nicht bemerkt; allein andere Beispiele setzen beider Gebrauch bei dergleichen Buchstabenmahlerei außer Zweifel. Ueberhaupt läßt in vielen alten Handschriften schon die Gleichheit der Buchstaben eine Art von dergleichen Vordruck, oder eine Patrone, wie sie die Schriftgießer nennen, vermuthen. So hatte man in den Klöstern Italiens und Frankreichs messingene, kupferne, elfenbeinene oder hölzerne Täfelchen, auf welchen die Buchstaben ausgeschnitten waren. a) Solche waren schon bei den römischen Schreibmeistern im Gebrauche; muß man sich nicht daher wundern, daß das Form- oder Holzschneiden und Kupferstechen, nicht schon damals erfunden wurde, da man beiden so nahe war?

Wir kehren nach dieser Abschweifung zu den Miniaturmahlereien aus Heinrichs Zeitalter zurück. Eine der schönsten findet man in einem ums Jahr 1020 geschriebenen Meßbuche, die den Kaiser mit Lanze und Schwerdt darstellt, wie ihn die heiligen Ulrich und Emmeram unter die Arme fassen. Gott Vater setzt ihm eine Krone auf. Neben diesen Figuren stehen mehrere Verse. b) Eine andere Handschrift der Evan-

a) v. Murr, am a. O. Heinecken Idée générale etc. p. 271.

b) S. Descriptio Codicum a S. Henrico Imp. Aug. ecclesiae Bambergensi donatorum. In Sacrario Templi Cathedralis. In Membranis bei v. Murr am a. O. S. 217—228.

gelisten, deren Deckel auf das kostbarste mit Gold und Email verziert ist, enthält ein Gemählde, auf dem man Heinrich und Kunegunden erblickt, wie sie vor dem Heilande in Gesellschaft der Apostel Petrus und Paulus gekrönt werden. Im Vorgrunde stehen neun Genien, welche Gaben darbringen. Der erste hält einen Lorbeerkranz empor, der zweite eine, mit einer weißen Lilie geschmückte Weltkugel, der dritte einen Reichsapfel mit einem rothen Kreuz, die sechs übrigen reichen Fruchthörner und Schalen dar. Außerdem findet man auf vier Blättern auf Goldgrund die vier Evangelisten abgebildet. Wir übergehen mehrere andre Mahlereien, die, was ihr Inhalt und Werth betrifft, sich fast alle gleich sind. a)

Daß unter Heinrichs Regierung die Goldschmiede- und Steinschneidekunst ebenfalls sehr geblüht haben, beweisen die vielen auf seinen Befehl verfertigten Monumente in dem Domschatz zu Bamberg. b) Eins der merkwürdigsten ist das sogenannte Altare S. Henrici. Es ist acht Schuhe, und drei Zoll hoch, und zwei Schuh drei Zoll breit. Vorn sind verschiedene Geschichten in Onyx sehr fein erhaben geschnitten, darunter auch Adam und Eva, deren jedes einen Apfel in Händen hat. Kain und Abel haben ihre Namen CHAIN ABEL. Abraham will Isaac opfern: ABRAHAM IXAC; über jeder Figur steht der Name. In der Mitte ist die Geburt Christi, NATIVITAS XSTI. Eben so merkwürdig ist das goldene Kreuz, welches Kaiser Heinrich seiner Gemahlin verehrte, die Krone des Kaisers und der Kaiserin in dem Domschatze, und unter den Schäzzen der Abtei auf dem Mönchsberge, das prächtige uralte, von einem griechischen Künstler verfertige goldne

a) S. am. a. O. S. 237., 238, 243, 246. u. s. w.
b) Ebend. S. 92.

schöfe und Aebte in Franken, es ihm in der Baukunst und andern Künsten gleich zu thun. So entstanden die Hauptkirche des heil. Kilian zu Heilbronn, ein schönes Werk des zwölften Jahrhunderts, a) und die prächtige Cisterzienserkirche zu Eberach, gestiftet im Jahr 1126 von Richwin, Berno und ihrer Schwester Berthradis, und eingeweiht im Jahr 1285. Den eigentlichen Bau scheint der Abt Hermann ums Jahr 1200 angegeben zu haben. Ihre Länge ist 294 Fuß, und ihre Breite 261. Dreißig mächtige Pfeiler tragen das Gewölbe, und viele reich verzierte Fenster verbreiten ein hinlängliches Licht. Ein sternförmig gearbeitetes Fenster hat 32 Fuß in der Länge und eben so viel in der Breite und soll mehr als 1000 Gulden gekostet haben. Außerhalb der Kirche findet man ein Monument, das nicht nur die Stifter, sondern auch den Herzog Friedrich von Schwaben, den Kaiser Konrad III. und seine Gemahlin Gertrud, welche die Stiftung vollendet hatten, darstellt. Die Stifter halten, wie gewöhnlich, das Modell einer Kirche empor. Unter den Sculpturen in der Kirche verdienen die Statuen der Kaiserin Gertrud († 1169) und Friedrichs von Schwaben Aufmerksamkeit. b)

Unter den geistlichen Gebäuden, die der heil. Otto stiftete, müssen wir auch das Kloster Heilsbronn erwähnen, dessen Vergrößerung und Verschönerung den

a) Gerkens Reisen. B. I. S. 26.

b) Man sehe die Abbildungen in folgendem Werke: Monumenta sepulchralia ecclesiae Ebracensis auctore *Ignatio Gropp.* (Wirceburgi, 1730. 4.) Auch eingerückt in seine Scriptores Wirceburgenses. T. I. p. 128 - 146. ferner: Brevis notitia monasterii B. M. V. Ebracensis Ord. Cisterc. in Franconia 1739. 4. Mit vielen Kupfern. Das Buch erschien der Angabe nach zu Rom, wurde aber im Kloster gedruckt, und hat zu vielen Streitigkeiten Anlaß gegeben. Es ist sehr selten.

Grafen Rapatho und Konrad von Abenberg zuzuschreiben ist. Auf dem Hauptaltar der Klosterkirche sieht man noch ein, in sieben Felder abgetheiltes Gemählde, das die Stiftung des Klosters darstellt. In den ersten zwei Feldern befindet sich der heil. Otto mit dem Grafen Rapatho, wie sie beide knieend das Modell der Kirche emporhalten; in den folgenden steht der jüngere Graf Konrad, nebst den Gattinnen beider Grafen, Mechthild und Sophia. Das Ganze ist nicht verwerflich ausgeführt, und scheint eine Arbeit des vierzehnten Jahrhunderts zu seyn. a)

Ebendaselbst wird ein andres merkwürdiges Kunstwerk aufbewahrt. Es ist eine hölzerne 5 Schuh hohe Tafel, in deren obern, längern, stark vergoldetem Felde, die Madonna mit dem Heiland auf dem Arm, in dem untern der Bischof Bertholdus in seinem bischöflichen Ornat, vor einen Betstuhl knieend, dargestellt ist. Ueber ihn steht auf einem fliegenden Zettel: Mater Dei miserere mei. Am untern Rande dieser, ums Jahr 1365 verfertigten Mahlerei lieset man: *Et pns* (praesens?) *tabula renovata est Anno Domini* 1497. b)

Auf einem andern Gemählde, das gleichfalls eine Arbeit des vierzehnten Jahrhunderts zu seyn scheint, erblickt man die heil. Jungfrau, wie sie das Kind Jesus auf dem linken Arm, und dieses einen an einen Faden gebundenen Vogel in der Hand hat. Unten aber sind unter ihrem Gewande, zur linken, einige alte, und zur rechten einige junge Mönche, vor denen der Abt steht, angebracht. c) Eine ähnliche Vorstellung be-

a) S. Joh. Ludw. Hocker Heilsbronnerischer Antiquitäten-Schatz Tab III. p. 55. *Falkenstein* Antiquit. Nordgov. T. II. p. 261.

b) Hocker am a. O. S. 6. Tab. III., wo auch andere Gemählde des vierzehnten Jahrhunderts beschrieben und abgebildet sind.

c) Hocker am a. O. S. 63. Er sagt, daß ein andres Ma-

fand sich in der ehemaligen, den Dominicanern gehörige Kirche des heil. Paulus zu Leipzig. a)

Ein eigner Gegenstand, der ebenfalls die Mahler des vierzehnten Jahrhunderts beschäftigte, war die Verfolgung der Juden. Die vorzüglichsten Bilder, welche die Gebräuche dieser Nation verspotteten, und in den Jahren 1348 und 1349 verfertigt zu seyn scheinen, befanden sich zu Naternberg in Baiern, b) zu Magdeburg, in der Stadtkirche zu Wittemberg, an dem Rathhause zu Salzburg, und zu Frankfurt am Main. c)

rienbild am Fenster (etwa auf Glas gemahlt?) gestanden und folgende Unterschrift gehabt habe:

Hic ego multorum collectrix sum monachorum,
Qui mihi dotantur continue et tolerantur,
Hoc sub mantello, nec eorum quemque repello,
Servo prae dira venturi iudicis ira,
Attentas frater, haec est Reginaque mater.
Cui tam laetantur servi constanter amantur.

Martin Crusius führt in seiner schwäbischen Chronik B. II. S. 145. auch diese Verse, aber etwas verschieden, an. Er setzte das Bild in das Jahr 1495. Auf einem andern Gemählde steht die heil. Jungfrau nebst dem Heiland, über ihnen Gott der Vater, und unten, ein armer Sünder. Fliegende Zettel sollen die Reden bezeichnen. Der Sünder sagt: Te rogo, virgo pia, nunc me defende Maria. Die heil. Jungfrau, die ihrem Sohn mit der ganzen Hand die entblößte Brust zeigt: Haec quia suxisti, fili, veniam precor isti. Der Heiland: Vulnera cerne pater, fac quae rogitat mea mater. Der Vater: Quaeque petita dabo, fili, tibi nulla negabo. Eben diese Verse stehen auch an der äußern Wand der Pfarrkirche zu Gröningen. S. Crusius, am a. O. B I. S. 943. Merkwürdig ist es, daß Nic. Staphorst in seiner hamburgischen Kirchenhistorie (Thl. 1.) versichert, daß in der St. Johanniskirche zu Hamburg eine uralte Altartafel zu sehen ist, welche die heil. Jungfrau darstellt, wie sie zwischen ihrem Sohn und der Stadt knieet, mit zwei Fingern ihre rechte Brust faßt, und den Heiland mit diesen Worten anredet: Söne, se an mine Börste, Verbarm dick awer den Sunder, du Hemmel Vörste rc.

a) Hilscher von den Fehlern der Mahler. S. 43.

b) *Kuen* SS. Monast. T. II. p. 101.

c) S. Beckmann's Anhaltische Chronik. Thl. III. S. 117.

Die allmählig errichteten Epitaphien der Bischöfe in den fränkischen Domstiftern zeugen von der sich immer weiter ausbreitenden Sculptur, und der Abt Wolfgar vom Kloster Schwarzach ließ einen Sarg von Gold und Silber, mit Edelsteinen besetzt, verfertigen, um die Reliquien der heiligen Felicitas und Andrer darin aufzubewahren. a) Die von dem Geistlichen Sittelhoch neben der Domkirche angelegte Sanct=Gallenkapelle in Würzburg, so wie verschiedne andre von den Aebten Sigerhard und Gotswin im Kloster Schwarzach aufgeführte Gebäude, und zwar unter andern eine auf 6 sehr künstlich gearbeiteten Säulen ruhende Kapelle, nebst einigen mit eben solchen künstlich gearbeiteten Säulen und Kapitalen verzierten Anlagen, sind ebenfalls rühmliche Beweise des unverdrossenen Kunstfleißes jenes Zeitalters. b)

Im Jahr 1377 errichtete der Bischof Gerhard die schöne Kirche der heil. Jungfrau zu Würzburg; c) die vorzüglichsten Gebäude in Bamberg aber verdanken um eben diese Zeit ihr Daseyn dem Bischof Anton († 1459). d) Seine Statue wird noch gegenwärtig im Dom zu Bamberg gewiesen.

Der Churfürst Friedrich I. von Brandenburg stiftete nebst seiner Gemahlin, der sogenannten schönen Elß einen Altar in der nun zerstörten Kirche zu Kadolzburg. Man sah hier ein Gemählde, das den Heiland am Kreuz, den heil. Valerianus, den Churfürsten mit dem Churhut und seine Gemahlin mit der Krone

a) *Ludwig* Script. Bamberg. T. II. p. 16. J. A. Jägers Geschichte des Frankenlandes B. II. S. 140.

b) *Ludwig* Script. Bamberg. T. II. p. 32. Jäger am a. O. B. II. S. 402.

c) *Gropp* Scriptores Wirceburg. T. I. p. 32.

d) S. *M. L. S. Eyringii* Commentatio de Rebus Franciae orientalis sub Antonio episcopo Bamberg. p. 23. 69.

auf dem Haupt und der Unterschrift: Scta Cecilia Vgo darstellte. Dieses ums Jahr 1440 verfertigte Gemählde, soll noch gegenwärtig existiren. a)

Die Grafen von Henneberg haben sich ebenfalls als Freunde der bildenden Künste gezeigt, wie die zahlreichen geistlichen Gebäude, die sie aufführen und verschönern ließen, beweisen. Der Graf Georg von Henneberg errichtete im Jahr 1450 ein Stift zu Römhild, wo er auch mit seiner Gemahlin begraben liegt. Auf ihrem Grabe liegen ihre Statuen aus Stein gehauen in Lebensgröße, die nicht verwerflich ausgearbeitet sind. Ebendaselbst befinden sich die Monumente des Grafen Hermann von Henneberg, († 1465) Friedrichs († 1488) und mehrerer andrer aus dieser Familie, die wir hier nicht alle aufzählen können. b)

Das sogenannte heilige Grab, ein sehr merkwürdiges Gebäude, von dem noch gegen das Ende des verflossenen Jahrhunderts zwischen Schmalkalden und dem Dorfe Aspach einige Trümmer zu sehen waren, wurde auf Kosten des Hennebergischen Fürsten Heinrich XIII. und seiner Gemahlin Mechtildis errichtet, und zwar auf Anrathen Berthold XIII., Fürsten zu Henneberg, der nach dem heiligen Grabe gereiset war, und die Maaße und Verhältnisse des heiligen Grabes genau genommen und sie zum Grunde dieses Gebäudes gelegt hatte. c) Andre merkwürdige geistliche Ge-

a) S. Oetters gegründete Nachrichten von dem ehemaligen burggräflich-Nürnbergischen Residenzschlosse Kadolzburg. S. 122. 1785. 4.

b) S. M. Cyriacus Spangenberg Hennebergische Chronica B. I. S. 81—86. (ed. 1767. 4.) Eine Statue der Abtissin Anna von Henneberg († 1385) steht in der Klosterkirche zu Sonnenfeld. S. Faber historisch-topographische Nachrichten für die sächsische Geschichte S. 5. 1743. 4. Vergl. Diplomatische Geschichte des gräflichen Hauses Henneberg (Von Schultes.) Thl I. Tab. 8. 1788. 4.

c) S. Spangenberg, am a. O. Thl. II. S. 469. III. S. 268.

bäude, welche in diesem Zeitraum angefangen oder vollendet wurden, sind folgende: die Stadtkirche zu Römhild, angefangen im Jahr 1300, und die Stiftskirche ebendaselbst, errichtet im Jahr 1450 von einem gewissen Magister Albertus Lapicida; a) die Stadtkirche zu Schmalkalden, erbaut zwischen den Jahren 1434-1438; b) die zu Coburg, deren Thurm im Jahr 1450 vollendet wurde c); zu Schwabach, angefangen 1469 und beendigt 1495, berühmt durch das prächtige Gemählde Wolgemuths; d) zu Wunsiedel; erbaut 1476 e) zu Eißfeld, erbaut 1488 f) u. s. w.

In der zum fränkischen Kreise gehörigen ehemaligen Reichsgrafschaft Limpurg befinden sich mehrere Spuren von der Kultur der Künste im Mittelalter. g) Aus der Karolinger Zeit hat diese Gegend wohl nur noch das einzige alte Kirchlein oder Oratorium in Murrhart, neben der Klosterkirche, aufzuweisen, worin die ersten zwölf dortigen Mönche mit ihrem Abt ihre Hymnen sangen. h) Es ist zwar klein, so daß es kaum

a) S. Wezels Kirchenhistorie der Stadt Römhild S. 130. 134. An einem Schwibbogen der Stadtkirche ist ein Frosch aus Stein gehauen, vielleicht um den Namen des Baumeisters zu bezeichnen.

b) Spangenberg am a. O. Thl. II. S. 463.

c) Sachsen-Coburgische Historia von G. P. Hous. S. 193. 1700. 4. Neue Ausgabe von C. F. Dolzauer. S. 78. 1792. 4.

d) Falkensteins Chronicon Swabacense S. 58. (Schwabach, 1756. 4.)

e) S. *Pertschii* Origines Voitlandiae p. 273. 1677. 4. In dieser Kirche befindet sich eine Altartafel mit der Unterschrift: Pinxit Johann Pocingner Norimb. et pictor de Weissenstadt.

f) *Kraus* Antiq. et memorab. hist. Franc. I. p. 61.

g) S. Heinrich Prescher's Geschichte und Beschreibung von Limpurg. B. I. S. 177. ff. Stuttgart, 1789. 8.

h) S. Crusii Annales P. II. L. I. c. 3. aus Wiedemanns Chronik.

den Sitz des Abts und seiner Brüder, je sechs gegen einander über auf eine anständige Weise faßte, höchst einfach, wie es frommer Bescheidenheit gemäß war, doch mit lauter Quadern aufgebaut, und nicht ohne Eleganz, mit Löwen und Gesimsen verziert. Man sieht auch an diesem Bethause, daß man damals nicht übel zu bauen verstand; doch ist alles nur klein, und es gab auch wohl nicht überall kaiserliche Baumeister. Die große Klosterkirche neben dem beschriebenen Gebäude, das man wohl nur zum Andenken stehen ließ, enthält auch ein Ehrengrab Kaiser Ludwigs. Es steht hinter dem Hochaltar, ist einige Schuhe hoch aufgemauert, und mit einem harten Sandstein bedeckt, auf welchem man Ludwigs Bildniß mit eingehauenen Zügen, einer Handzeichnung ähnlich, sieht. Die Umschrift sagt, daß er, der Stifter des Klosters, 816 gestorben sey, was kundbar falsch ist.

Weit wichtiger und in vieler Rücksicht der größten Aufmerksamkeit würdig, sind die 4 fast lebensgroße Bilder oder Statuen von Stein an dem Hauptportal der Welzheimer Kirche, a) an jeder Seite zwei. Die beiden Figuren zur rechten stellen einen Kaiser und eine Kaiserin aus der Hohenstaufischen Familie dar, wahrscheinlich Kaiser Philipp den Schwaben, und seine Gemahlin Irene, eine kaiserliche Prinzessin von Constantinopel und Tochter des Kaisers Isaak Angelus, sonst auch Maria Graeca genannt. b) Durch sie, so wie auch durch die Kreuzzüge damaliger Zeit, ist wohl auch an dem kaiserlichen Hofe griechischer und morgen=

a) Ueber das alte Monument am Hauptportal der Welzheimer Kirche, in Prescher's Beschreibung von Limpurg, B. I. S. 423 ff.

b) Crusius hat eine Urkunde von ihr aufbehalten, die zu Staufen den 20. Aug. 1208 gegeben ist. Ihr Grab sieht man in Lorch. *Crus. Annal. Suev.* P. 2. l. 12. c. 14. Sattler's hist. B. des H. W. 2 Th. S. 272.

ländischer Luxus bekannt geworden, und mit ihm das griechische Costume, in welchem beide Figuren erscheinen.

Die beiden andern Bildnisse zur Rechten des Kirchenportals sind ihren Gegenbildern wenig ähnlich, im Ganzen einfacher und mehr deutsch oder altfränkisch. Schon dies läßt vermuthen, daß es ältere Personen vom Hohenstaufischen Hause sind. Es beweißt es aber auch der Ehrenplatz zur Rechten, den man ihnen angewiesen hat, und der Ausdruck des Künstlers an Gesicht, Haar und Bart des ältern Kaisers. Diese letzteren sind etwas lang, und an den Enden ins Krause fallend. Es ist aber bekannt, daß Friedrich I. sein schöner lockigter und dabei röthlicher Bart, der von den ältern Deutschen unter die ersten Schönheiten gesetzt wurde, den Beinahmen erworben hat. Es leidet also keinen Zweifel, daß Kaiser Friedrich der Rothbart und seine Gemahlin Beatrix von Burgund, die rechte Seite des Kirchenportals zieren. Sie stehen da, weil Philipp und Irene ihr Andenken damit ehrten, oder weil sie vornehmlich aus ihrem hinterlassenen Erbe die Kirche stifteten, die auch auf altväterischem Hohenstaufischen Boden stand, oder weil Friedrich und Beatrix schon das Vorhaben gehabt, und etwas dazu legirt hatten, wie gar nicht unwahrscheinlich ist, und in diesem oder jenem Fall auch ihr Jahrstag wie der Hauptstifter, vermöge des Stiftungsbriefes, mußte begangen werden, oder vielleicht aus allen diesen Gründen zusammen.

Auch diese Statuen beweisen, was wir unten noch ausführlicher entwickeln werden, daß unter den Hohenstaufischen Kaisern jede bildende Kunst, rund um ihre Wohnsitze her, blühte. Die Verbindungen mit den Arabern, Griechen und Welschen bewirkten einen raschen Vorschritt der Bildhauerei und Mahlerei, von dem uns zwar wenige, aber desto schätzbarere Ueber-

reste in unsern Domkirchen überzeugen können. Und wahrlich sollten diese Statuen um so mehr in Ehren gehalten werden, je seltener die Kunstwe.ke aus diesem Zeitalter sind, die diesen Namen verdienen. Die Welzheimer Bildnisse sind nicht nur fleißig gearbeitet, selbst die Adern an den Händen geschickt ausgedrückt, das Weiche der fleischichten Theile, die Brechung der Falten an den Gewändern und das Kostume wohl beobachtet, sondern es scheint auch die Zeichnung des Ganzen korreckt zu seyn, und vielleicht würde es selbst den Gesichtsbildungen an Aehnlichkeit nicht mangeln, könnte man sie vergleichen. a) Dieses bemerken wir nur, um den Vorwurf zu entfernen, als wären diese Kunstwerke des Hohenstausischen Zeitalters, das ist, der ersten nur leider zu geschwind verschwundenen Morgenröthe des guten Geschmacks in Schwaben und Deutschland nicht würdig. Einige Zeit später war vielleicht kein Kopf und kein Meißel in Deutschland im Stand, sie hervorzubringen. Der Stein ist ein zärter und harter Werkstein, doch haben zwei Postamente und die Figur der Kaiserin rechter Hand ein wenig gelitten. Schade ist es nur, daß dieser köstliche Ueberrest deutscher Kunst hinter Vestungswerkenähnlichen Kirchhofmauern steckt.

Die Monumente des nächsten Zeitalters beweisen nur wenig Kunstsinn. Der Grabstein Schenk Friedrich I. vom Jahr 1333 enthält so schlechte Figuren, daß man ihres Anblicks bald überdrüssig wird b). Ihm gleichen auch andre aus derselben Zeit gar sehr. Doch verweilt man schon lieber bei den Denkmahlen der Schenken Albrechts, Konrads und Friedrich des dritten, die ne-

a) Z. B. mit dem Bildnisse Barbarossa's an dem Kaiserl. Palast zu Gelnhausen.

b) S. Prescher am a. O. Th. I. S. 178.

ben einander in der äußern Schenken-Kapelle zu Komburg, gesehen werden, weil man den Fortschritt der Kunst mit dem ersten Blicke entdeckt. Ein Richardus Lapicida de Hallis kommt übrigens schon in einer Urkunde vom Jahr 1225 vor. a) Ein Sitz so vieler Edlen, in der Nähe so mancher Dynasten und reichen Klöster, mußte wohl Künstler an sich ziehen.

Zum Schluß dieses Abschnittes müssen wir noch bemerken, daß auch im Hohenlohischen, vorzüglich im Stift zu Oehringen die Künste geblühet haben, wie die vielen Nachrichten von heiligen Bildern und Gemählden, die bis zur Reformation ein Gegenstand der Verehrung waren, beweisen. b) Zu Enßlingen, unterhalb Schwäbisch-Hall, sah man noch im Jahr 1497 die Statuen dreier Heiligen aus weißem Alabaster verfertigt, auf dem Altar der Hauptkirche, und auf einem andern Altar war ein Gemählde, die 14 Nothhelfer darstellend. c)

a) Wiebels hohenlohische Kirchen- und Reformations-Historie. Th. III. *Codex Diplom.* p. 39.

b) S. Wiebel, am a. O. Th. I. S. 211. 215.

c) Ebend. Th. I. S. 217. Ein Monument vom Jahr 1320 wird ebendas. S. 127. beschrieben.

I.

Ueber den Zustand der zeichnenden Künste in Nürnberg, von den frühesten Zeiten bis zum Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

Nürnberg hat mit den meisten alten Städten im innern Deutschland das Schicksal gemein, daß ihr Ursprung im Dunkeln liegt.

Jin dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert wurde Nürnberg eine bedeutende Handels-Stadt, wodurch die bildenden Künste empor blühten, wie die zahlreichen Denkmähler in den ältesten Kirchen, und die vielen Namen von Baumeistern, Mahlern, Bildhauern, Bildgiessern und Bildschnitzern beweisen, die man in den sechs ältesten Bürgerverzeichnissen aufbewahrt findet. Zu den Bildgießern kann man auch die Goldschmiede rechnen, weil diese viele Bilder von Gold und Silber für die Kirchen lieferten, und manchmal auch mit edlen Steinen besetzten. a)

Das schöne Portal der St. Lorenzkirche, das die Grafen von Nassau im Jahr 1280 verfertigen ließen, gehört zu den besten Arbeiten des dreizehnten Jahr-

a) Man sehe: v. Murr's Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in der Reichsstadt Nürnberg. Nürnberg, 1801. 8.

hunderts. Die Bildhauerarbeit ist für damahlige Zeiten sehr künstlich. Oben an sitzt Christus, zu seinen beiden Seiten knieen zwei Frauen, deren Drapperie sehr gut ist. Unterhalb des Throns des Heilandes ist ein großer Chor von Heiligen. Unterhalb dem Sterne erblickt man auf der rechten Seite das Nassauische Wappen, einen Löwen, und auf der linken den Jungfern-Adler. a)

Von hölzernen Figuren hält man die auf dem rechten kleinen Altar der St. Clarakirche stehenden drei Heiligen, die 1460 erneuert wurden, für die ältesten, die aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts übrig geblieben sind. Es ist sonderbar, daß die Falten so mühsam eckigt gemacht sind, als man sie in den ersten Kupferstichen wahrnimmt, die von Martin Schön und Israel von Mecheln herrühren. Ihre ersten Muster, die sie sich wählten, waren meist solche alte Altarbilder. Hingegen haben die ältesten Holzschnitte keine so eckigte und wunderlich gekrümmte Falten, sondern sie ründen sich, wie zum Beispiel in dem berühmten Holzschnitt vom Jahr 1423 aus der Karthause zu Buxheim. b).

Was die mühsame Feinheit des Ausschnitzens betrifft, so stehen unstreitig die künstlichsten und uralten Figuren seit 1340 oder 1350 über dem Innern der Thüre des Rathzimmers oben an. Sie stellen einen Richter vor, zu dessen rechten ein reicher Klient mit dem Teufel, und zur linken ein Armer von einem Engel begleitet steht. c) Daß Nürnberg bereits 1361 bessere Meister in der Bildhauerkunst hatte, als vierzig Jahre vorher, das beweisen sowohl das Chor der Se-

a) v. Murr, am a. O. S. 121.

b) v. Murr's Journal, B. II. S. 43.

c) Ebend. S. 43. Beschreib. von Nürnberg. S. 359.

Salbus-Kirche, der damahls vergrößert wurde, als auch die bei Anwesenheit Karls IV. vollendete Marienkirche, und der sogenannte schöne Brunnen auf dem Markte.

Die Haupt- und Pfarrkirche zu St. Sebald wurde im zwölften Jahrhundert angefangen, in den Jahren 1309 und 1361 vergrößert und 1377 vollendet. Sie ist in einem rein deutschen Styl erbaut, der jedoch in einzelnen Thürmchen, Erkern und Vorsprüngen an den arabischen Geschmack erinnert. Ihr Aeußeres nimmt sich gut aus, weniger das Innere, das durch die niedern Gewölbe, mehr noch durch die vielen kolossalischen Pfeiler verfinstert wird. Auf die merkwürdigen Gegenstände der Kunst, die sie enthält, werden wir unten zurückkommen.

Den Bau der Marienkirche fing man im Jahr 1355 an, und brachte ihn 1361 zu Stande, worauf sie zur Kaiserkapelle eingeweiht wurde. Das Portal und der steinerne Umgang, von dem Kaiser Karl die Reichskleinodien dem Volke zeigen ließ, sind nicht, wie irrig geglaubt wird, von Adam Kraft, sondern mit der Kirche zugleich gebaut, und zwar von eben den Baumeistern, nämlich Georg und Fritz Ruprecht, und dem Bildhauer Sebald Schonhofer, die den schönen Brunnen gegenüber vollendeten. a) Die künstlichen Statuen, die schönen gemahlten Fenster und die uralten Mahlereien in dieser Kirche, verdienen die größte Aufmerksamkeit. b)

Der eben erwähnte Brunnen hat eine pyramidalische Gestalt, und ist sehr künstlich mit vielen Figuren in Stein gehauen. Es sind zwei Reihen Statuen daran zu erblicken; oben acht Propheten, Moses, Aaron, Jesaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel, Hoseas, Amos; unten sechszehn, nämlich die drei tapfersten

a) v. Murr, Ebend. S. 88.

b) Ebend. S. 90. ff.

Helden unter den Christen, Chlodováus, Gottfried von Bouillon, und Karl der Große; die drei tapfersten unter den Juden, Josua, David und Judas Maccabäus, und die drei tapfersten unter den Heiden, Hektor, Alexander und Julius Cäsar, nebst den sieben Churfürsten. Sechszehn andre Bilder, oder Angesichter geben Wasser von sich in das große steinerne Bassin. Er ist 1447 und 1541 ausgebessert worden. a)

Eine vortreffliche, reich vergoldete Bildhauerarbeit aus dem vierzehnten oder funfzehnten Jahrhundert wird auf dem rechten Altar der St. Walburgiskirche gewiesen. Auf dem rechten Flügel umarmt Maria ihre Freundin Elisabeth, auf dem linken gehen Heilige eine Treppe hinauf, wo oben unter der Thür eine Person mit einem Buche steht. b)

Die Bildschnitzer und Bildhauer, die in Nürnberg vom vierzehnten Jahrhundert an, bis zum Jahr 1476 blühten, werden zwar in den Bürgerverzeichnissen erwähnt, allein wir können ihre Werke, von denen gewiß noch viele vorhanden sind, nicht nachweisen, weil sie sie nicht mit ihren Namen bezeichneten. c) Zwischen den Jahren 1285 und 1289 kommt auch der Name Lapicida, Steinmetz, vor, d) der in den damaligen Zeiten, wo man in Benennungen nicht hochmüthig war, auch einen Baumeister und Bildhauer andeutete. So hieß noch zu Ende des 15ten Jahrhunderts Adam Kraft nur schlechtweg Steinmetz.

Unter den Bildschnitzern in dem Bürgerverzeichnisse findet man beim Jahr 1449 einen Hans Decker

a) Ebend. S. 91.

b) Ebend. S. 57.

c) S. v. Murr Ebend. S. 57. 113. 359. 177. 410. 411.

d) Beim Jahr 1360 findet man einen Symon Lapicida. v. Murr's Journal B. XV. pag. 49.

(Bildhauer). v. Murr führt mehrere Arbeiten von ihm an, die in den Jahren 143., 1437 u. s. w. verfertigt sind. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Grablegung Christi in der St. Wolfgangs-Kapelle (sonst irrig St. Martinskapelle genannt) bei St. Aegidien, am Fenster, mit der Jahrszahl 1446, ein Werk dieses Meisters ist, so wie auch der große Christoph in der Sebaldskirche vom Jahr 144-. Dieser Künstler besaß ein außerordentliches Talent, große Figuren zu vollenden, und man kann mit ihm die zweite Epoche der nürnbergischen Bildhauerkunst anfangen, die bis auf Adam Kraft (1462) geht. a)

Dieser berühmte Künstler that sich mit gleichem Glück in der Architectur und Bildhauerei hervor. Unter seiner Aufsicht wurde im Jahr 1462 das Gebäude über dem steinernen Gange der Marienkirche vollendet. Wahrscheinlich rührt auch von ihm die sehr schön in Stein gehauene Vorstellung des jüngsten Gerichts her, die man über der Schauthüre der St. Sebalduskirche bewundert. b)

Im Jahr 1492 ließ Sebald Schreyer durch ihn die Begräbniß Christi an seinem Grabmahl, daß sich an der eben erwähnten Kirche befindet, und zwar gegen dem Rathhause über, verfertigen. Die kleinen Figuren, z. B. die Kreuztragung und Kreuzigung des Heilandes sind schon 1422 von dessen Vorfahren besorgt worden.

In eben dieser Kirche sieht man von seiner Hand das Abendmahl, die Leiden des Heilandes und seine Gefangennehmung, ein Kunstwerk, das außer seiner schneidenden und scharfen Darstellung das Besondere hat, daß die zwölf Apostel sehr getroffene Figuren dumahls

a) S. 89.

b) Ebend. S. 61.

mahls lebender zwölf Rathsherrn sind. Jesus sitzt wehmüthig am Tische; an ihn schmiegt sich Johannes. Petrus spricht mit dem Heilande, wobei er auf den aus der Thüre schleichenden Judas unwillig hinzeigt. Ein rundköpfiges, volles Gesicht, zerlegt mit Freßgierde im Blicke das Osterlamm. Andere Figuren, alle redend, und voll Ausdruck, stehen oder sitzen, theils trinkend, theils redend oder nachdenkend umher. a)

An dem rechten Pfeiler beim großen Altar in der St. Lorenzkirche steht die künstliche, steinerne Sacristei 64 Fuß hoch, an welcher Adam Kraft fünf Jahre gearbeitet und die Leidensgeschichte mit Holz und Eisen unbegreiflich mühsam ausgelegt hat. Er erhielt dafür von Hanns Imhof 770 Gulden, welche Summe nach dem jetzigen Werth der Dinge, über 5000 Gulden betragen würde. b) Es ist 1496 angefangen, und 1500 fertig geworden. Oben ist die Darstellung Christi, unten das Abendmahl und der Oelberg. Die Arbeit daran scheint fast unglaublich zu seyn. Alle Bogen sind hohl und mit eisernen Stangen eingelegt. Es ist sowohl sein Bildniß, als auch seiner zwei Gehülfen unten in Lebensgröße zu sehen. Sie tragen das Postament. Gegen den Marienaltar ist Adam Kraft. Die Worte Sandrart's: c) „er hatte eine sonderbare Wissenschaft, die harten Steine zu erweichen, und in die aus Leimen und gestossenen Steinen zubereitete Formen zu giessen, und dann wieder zu härten,“ kann man so erklären, daß Adam Kraft das Geheimniß gewußt hat, Massen von Sand und Thon eine Stein-

a) Vergl. Ebend. S. 69.

b) Ebend. S. 128. Doppelmayers hist. Nachricht von nürnbergischen Mahlern und Künstlern. Tab. II. S. 220.

c) Deutsche Akademie rc. Th. II. 3. B. 2. Kap.

härte zu geben, von dem man bereits in Deutschland im eilften Jahrhundert Spuren findet. a)

Auf dem Wege zum Kirchhofe Sanct Johannes steht ein frommes Denkmahl der Andacht aus dem funfzehnten Jahrhundert, das zugleich einen Begriff von Kraft's Geschicklichkeit in halb erhabenen Arbeiten geben kann. Martin Ketzel, ein Nürnberger Bürger, zog mit dem Herzoge Albrecht von Sachsen zum heiligen Grabe. Hier maß er die Wegeslängen der sieben Stationen von dem Hause des Pilatus bis zum Berge Golgatha; schrieb und zeichnete alles genau auf. Er kam nach Nürnberg zurück, suchte nach seinen aufgenommenen Zeichnungen, aber sie waren verlohren. Er ging zum zweitenmal nach Jerusalem, zeichnete und maß von neuem, bewahrte seine Papiere besser, und langte damit glücklich in seiner Heimath an. Hier ließ er jene Stationen vom Thiergärtner-Thor an bis zum Johanniskirchhofe ausmessen, und an jeder Ruhestätte eine von Adam Kraft verfertigte Säule mit Figuren aufrichten. Unter diesen sieben Tafeln zeichnet sich die zweite durch die redenden Gesichter der Kriegsknechte aus. Sie schlagen und geisseln den Messias mit einem Hohnlächeln, und so wildem Genuß der Schadenfreude, als wären es in Stein verwandelte Teufel.

Auf der siebten Tafel sieht man die Kreuzigung Christi und der beiden Schächer meisterhaft dargestellt. Die Muskeln und Adern sind genau ausgedrückt, und die Stricke, mit welchen sie angebunden, nicht anders, als ob solche von ordentlichem Hanf gesponnen wären, aus dem Stein ausgearbeitet. Der unter dem Kreuze stehende Hauptmann nebst einigen Juden und Kriegsknechten, sehen mit erhabenem Angesichte nach Jesum

a) v. Murr am a. O. S. 128. Journal zur Kunstgesch. und Litteratur. S. 49. 50.

am Kreuze. Seit mehr als 300 Jahren hat diese Arbeit noch wenig Schaden gelitten, a) A. Kraft starb 1507 im Hospital zu Schwabach. b)

Veit Stoß, (geb. zu Crakau 1447, gest. 1542) lebte seit 1500 in Nürnberg, und war ein großer Meister in der eigentlichen Bildschnitzerarbeit, wovon man auch in der Marien-Salvator- und St. Lorenzkirche Meisterstücke antrifft. In der Frohnwage ist Maria mit dem Kinde von ihm; die zwei Thüren, mit St. Sebald und St. Lorenz, hat Michael Wolgemuth gemahlt. In der Marienkirche sieht man von seiner Hand den großen Altar, den Jacob Welser von Augsburg 1504 machen ließ; in der Salvatorkirche ebenfalls einen Altar, und im Chore der Kirche zu St. Lorenz den vortrefflichen englischen Gruß, den er für Anton Tucher im Jahr 1518 ausschnitzte, und an welchem auch die sogenannten sieben Freuden Maria's angebracht sind. Die Figuren sind schön vergoldet. Dieses Stück ist dreizehn Schuhe hoch, und eilf breit; die Krone ist vier Schuhe hoch, und eilf Schuhe breit. Sowohl der Engel als Maria sind halbe Riesen, bei sieben Schuhe hoch, und von acht Engeln umgeben, die in der Luft schweben. Ueber dem Kranz, mit dem alles eingefaßt ist, hängt ein Paternoster herunter. Oben unter der Krone ist Gott Vater mit der Weltkugel, und gibt den Seegen zwischen zwei Engeln. Zu den Füßen der Maria krümmt sich die Schlange mit dem Apfel im Maul. Das ganze hat etwas leichtes, schwebendes, wo überal Symetrie und Einheit zusammenfließen. c)

a) S. v. Murrs Beschreib. v. Nürnberg. S. 62-65.
b) v. Murr am a. O. S. 66. Nach Lipowsky Baier. Künstlerlexicon starb er 1533, nachdem er in seinem hohen Alter zuvor blind geworden.
c) Ebend. S. 130 Die beste Abbildung davon ist im Doppelmayer, Tab. III.

heit sowohl versilbern, als vergolden durfte. Diese Freiheit war sehr wichtig, und wurde nach seinem Tode 1520 nicht einmal seinem Sohne Sebald Lindenast ertheilt.

Noch mehr ist das schöne Crucifix an der Sebalduskirche zu bewundern, das Johann und Georg die Starken im Jahr 1482 gießen ließen. Der Heiland hängt hier rund und wohlbeleibt, da er sonst immer mager und ausgezehrt abgebildet wird. Auch sind beide Füße besonders angenagelt, und nicht, wie gewöhnlich fehlerhaft geschieht, übereinander geschlagen. Es wiegt über 17 Centner. Man hat es 1625 und 1689 erneuert. Der Meister ist nicht bekannt.

Peter Vischer, der ältere, erwarb sich in Deutschland und Italien alle Kenntnisse eines großen Kunstgießers. Im Jahr 1497 verfertigte er das herrliche Grab des magdeburgischen Erzbischofs Ernst, in der Gestalt einer Tumba, auf welcher er in seinem Ornat in Lebensgröße liegt. An den Seiten sieht man die zwölf Apostel und andre Figuren in Basrelief. a) Im Jahr 1519 brachte er das Grab des heil. Sebald zu Stande, mit Beihülfe seiner fünf Söhne, Peter, Hermann, Hanns, Paul und Jacob, die alle mit ihren Weibern und Kindern bei ihrem Vater wohnten, und ihn bei seinen Kunstarbeiten an die Hand gingen. Die 12 Apostel, 1½ Schuh hoch, welche um das Monument herumstehen, sind, so wie die übrigen Figuren, bis zum Reden, charakteristisch dargestellt, und verdienen wegen der richtigen Zeichnung und Reinheit des Gusses die Bewunderung aller Zeiten. Oben über den Aposteln stehen Kirchenväter und Engelchen. Unter dem Kasten sind in herrlichen halberhobenen Figuren einige Wunderwerke St. Sebalds, aus der Le-

a) Beschreibung der berühmten Domkirche zu Magdeburg, 1689. 4. §. 13., wo auch dies Grabmahl abgebildet ist.

gende, zu sehen. Ganz unten sitzen kleine Figuren von Tugenden und Genien; auch hat er sich selbst abgebildet, wie er in seiner Gießhütte aussah. Vischer arbeitete an diesem Meisterstücken seit 1506. Es wiegt 120 Centner und 14 Pfund. Er bekam vom Centner 21 Gulden, welche nach dem jetzigen Werth der Dinge etwa 1000 Rthlr. ausmachen. An dem äußern hölzernen Sarge ist das dänische und französische Wappen gemahlt, und vorn der heil. Sebald. a)

Die übrigen merkwürdigen Arbeiten von Vischer sind: ein im Rathhaussaale 1540 aufgerichtetes Gitter; das schöne Basrelief hinter dem Altar in der Aegidienkirche, das den Heiland am Kreuze, und wie er in die Grabtücher eingewickelt wird, darstellt, und

a) Unten an diesem Monument lieset man: „Peter Vischer, Purger in Nürnberg, machet dieses Werk mit seinen Söhnen, ward vollbracht im Jahr 1519. Ist allein Gott dem Allmächtigen zu Lob und St. Sebald, dem Himmelsfürsten zu Ehren, mit Hülf andächtiger Leut von den Almosen bezahlt." S. v. Murr's Beschreib. von Nürnberg. S. 63. ff., wo auch die sämmtlichen Abbildungen des Monuments angeführt werden. *Wagenseil* de civitat. Norimb. p. 64. Sandrart's deutsche Akad. Th. II. 2. B. 2. Kap. — Die Geschichte des in diesem Monumente ruhenden heil. Sebald, der vielleicht richtiger S. Ewaldus heißen sollte, ist sehr dunkel, und hat zu vielen Streitigkeiten Anlaß gegeben. Man kann davon Wagenseil, Mollerus diss. de S. Sebaldo, Falkenstein, oder Joh. ab. Indagine. und die Acta Sanctorum nachlesen. Noch im Jahr 1776 hat St. Sebaldus einen Vertheidiger seines Daseyns an dem dänischen Kammerherrn von Suhm gefunden (Critisk Historie af Danmark B. 3. Kopenh. 1776. Götting. gel. Anzeigen, 1777. S. 834.), der ihn vierhundert Jahre älter, und zu einem der jungen Dänen macht, die St. Willibrod im J. 710 im Gebiete des dänischen Königs Unguendus getauft hat. So viel ist übrigens richtig, daß bereits im Jahr 1070 und 1072 sein Andenken, nach dem bekannten Zeugnisse des Lambertus Schafnab. (bei *Freher*, SS. RR. Germ T I. *Chron. August.* ad an. 1070.) in Deutschland und Frankreich verehrt wurde, ob er gleich erst im J. 1370 die Canonisation erhielt. Im J. 1397 legte man seine Gebeine in einen schönen Sarg von Eichenholz, den man zum Theil mit feinem Silberblech überzog.

zwei kleine Bronzen in dem ehemaligen Kabinet des Dr. Silberadt. a) Das Monument des Bischofs von Augsburg, Christophs von Stadion, das ebenfalls in der Aegidienkirche sich befindet, ist aber weder von Vischer, noch von seinem Sohne Hermann, der dem Vater im Zeichnen und Gießen gleich kam, und sich lange in Italien aufgehalten hat. Er wurde im Jahr 1540 des Nachts von einem Schlitten überfahren, da er in Begleitung seines vertrauten Freundes, Wolfgang Trauts, nach Hause ging. Er schrieb sich allemal Vischer, und sein Monogramm sind zwei Fische. Er war ein vertrauter Freund von Adam Kraft und Sebastian Lindenast; sie kamen alle Feiertage zusammen, und übten sich in Zeichnungen und Erfindungen.

Unter dem Titel eines Versuchs einer nürnbergischen Kunstgeschichte vor den Zeiten Albrecht Dürers, hat von Murr in seinem Journal b) nichts weiter als die Namen der ältesten Mahler aus dem alten Bürgerverzeichnissen geliefert; in seiner Beschreibung von Nürnberg aber findet man ausführliche Nachrichten von zahlreichen alten Gemählden, aus denen hervorgeht, daß diese Stadt im dreizehnten, vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert eine bedeutende Mahlerschule besessen haben muß. c) In dem ältesten Wandelbüchlein kommen vor, bei dem Jahr 1310: Cunzel Bohemus frater *Nicolai* pictoris, vielleicht ein Bruder des Nicolaus Wurmser von Straßburg, der Kaiser Karls IV. Hofmahler war, und von dem oben umständlich gehandelt worden ist; d) bei dem Jahr 1311: Winsch

a) v. Murr's Journal B. II. S. 68 ff.
b) B. 14. S. 25—50.
c) S. S. 83, 115, 125, 341 u. s. w.
d) Oben, S. 130—132

Röt Maler; bei dem Jahr 1529: *Otto* pictor. Diese Künstler bildeten eine Zunft, wie dieß auch zu Zürich seit 1336 und an andern Orten der Fall gewesen ist. a)

Unter den zahlreichen nürnbergischen Mahlern, deren von Murr gedenkt, sind Hans Traut und Heintz von Kulmbach die wichtigsten. Der erste mahlte den Kreuzgang im Augustinerkloster, in welchem er vieler vornehmen Personen Bildnisse anbrachte. Er wurde 1488 blind. Seines Bruders Sohn, Wolfgang Traut, verfertigte im Jahr 1502 die Altarstafel der Tuchmacherkapelle zu St. Anna bei St. Lorenz, die aber nicht mehr existirt. Heintz, oder richtiger Hanns von Kulmbach oder Kulenbach war ein sehr guter Zeichner. Drei Blätter von ihm befanden sich in dem Praunischen Kabinet, und in der St. Walpurgiskirche sieht man auf dem rechten Altar, unten, die heil. Jungfrau vortreflich von ihm 1513 gemahlt. Sie gibt ihren Geist auf. Viele Heilige ste-

a) Mit den von Murr gelieferten Verzeichnisse der ältesten Mahler und andrer Künstler in Nürnberg, muß man auch das wichtige *Necrologium Norimbergense* von 1517–1551 vergleichen, welches Kiefhaber, in seinen Nachrichten zur ältern und neuern Geschichte der freien Reichsstadt Nürnberg (B. I. S. 150. Nürnb. 1803. 8.) geliefert hat, und in welchem mehrere Künstler erwähnt werden. Folgende Namen verdienen hier eine Stelle: 1518. Hanns birsbatter kartenmaler. Bartlmes Fischer der kostlich edlgestein Polymacher. 1519. Fritz mälner kartenmaler. Michl wolgemut maler. 1520. Wolf traut moler. 1526 Khristina veit stossin Bildschnitzerin an der Juden gaß. 1528. Albrecht Dürer Maler an der Zißlgassen der treflich Künstler. 1530. Hans von Haidelberg moler. 1533. Anna Lucas gemünderin molerin im stepfel geßlein. 1533. Veit Stoß Bildschnitzer an der Juden gassen. (Man hat bisher irrig 1542 zum Sterbejahr dieses Künstlers gemacht). 1534. Sebastian Motschvan Diamantschneider in der newen gaß. 1536. Hans Stuberfol steinschneider. Endres Mällner kartenmaler. Cristine Endres Mällnerin kartenmalerin. 1538. Chatarina Lienhart Malerin. Albrecht Bildschnitzer. 1539 Anna Mathes Moschganin steinschneiderin. Agnes Albrecht Dürerin. 1540. Hans Klingenstein Sigelgraber. 1541. Helene Endres Wolgemuthin.

hen um sie herum, einer davon hält eine Sprengwedel zum Weihwasser in der Hand. Eine andre Arbeit dieses Künstlers wird in der Kirche des ehemaligen Dominicaner-Klosters gewiesen, nämlich Christi Leiden bis zu seiner Himmelfahrt.

In der St. Sebalduskirche ist zwischen der Sacristei und dem Tucherischen Altar ein vortreffliches Gemählde, das er im Jahre 1513 gemahlt hat. Es ist eine lange, in drei Felder getheilte Tafel. In der Mitte ist die Jungfrau Maria auf ihrem Thron sitzend, mit dem Kinde, über deren Haupt die Engel die Krone halten. Zur rechten steht die heil. Katharina, zur linken die heil. Barbara. Auf dem rechten Felde sieht man den heil. Petrus und hinter ihm den heil. Lorenz. Es sind Porträte. Vor dem heil. Petrus kniect Lorenz Tucher. Auf dem Felde zur linken Hand ist Johannes der Täufer und der heil. Hieronymus. Man hält dies Gemählde für das Beste unseres Meisters. Es ist ganz in A. Dürers Geist gemählt, wozu ihm auch dieser im Jahr 1511 die Zeichnung mit der Feder machte, die Sandrart besaß. a) Noch verdienen zwei Gemählde dieses Künstlers unsre Aufmerksamkeit, nämlich das Fußwaschen Christi von Maria Magdalena in der St. Klarengasse, und Christus und Maria Magdalena im Pellerischen Hause bei St. Egidien. b)

Ein Zeitgenosse von ihm war Hanns Bäuerlein, der sehr geschickt mit Oehlfarben auf Mauern mahlte. In der Augustinerkirche zu Nürnberg sieht man von ihm an der rechten Seite des ersten Fensters der Emporkirche den heil. Christoph in Riesengröße mit dem Jesuskinde; und zur linken den Einsiedler, der dem heil. Christoph mit der Laterne leuchtet. Auf

a) Deutsche Akademie, II. Th. III. Buch. S. 232.

b) v. Murr, am a. O. S. 45.

dem Klostersaale sind von ihm zwei große Gemählde an der Wand gemahlt zu sehen. Zur rechten Maria Magdalena und Christus, über Lebensgröße, zur linken ist der Heiland zwischen den beiden Schächern am Kreuze, nebst vielen Personen. Alle sind in Lebensgröße und im Jahr 1489 verfertigt. Einen andern sehr großen Christoph mahlte er an der Wand der Dominicanerkirche. Hier sah man auch ein Cruzifix mit den Schächern, das er im Jahr 1493 mit Oehlfarben ausgeführt hatte, gegenwärtig aber verdorben ist. Bäuerlein selbst stand unter dem Kreuze nebst andern Juden, in einem reichen Pelze, mit einem rothen Käppchen auf dem Kopfe. Er starb gegen das Jahr 1500. a)

Michael Wolgemuth, von dem unten ausführlich geredet werden wird, kommt zuerst beim Jahr 1473 in dem Bürgerverzeichniß des St. Sebaldusstadttheils vor. Sein Styl und seine Werke verdienen die größte Bewunderung.

Nürnberg war stets reich an vortrefflichen Miniaturmahlern, von denen wir hier nur Konrad Franckendorffer nennen, der ums Jahr 1498 blühte. Eine der geschicktesten Miniaturmahlerinnen, Margaretha Karthäuserinn starb 1499 als Dominicanerin und hat viele Folianten sehr sauber geschrieben und mit ihrem Pinsel verziert. b)

a) S. v. Murr am a. O. und in der Beschreibung von Nürnberg, S. 79

b) S. *Ussermann* Episcop. Bamberg. Germania Sacra T. V. p. 428. (1802. 4.) Vergl. Baader's Reisen, B. II. S. 78. Andre Miniaturen beschreibt v. Murr Memorabilia Bibliothec. Norimb. T. I. p. 56. II. p. 322. In der Solgerschen Bibliothek (Ebend. II. S. 395) befindet sich ein Breviarium mit herrlichen Mahlereien von der Hand eines Hans Bractis, der ums Jahr 1473 geblüht haben muß. Er rühmt sein Talent in folgenden Versen: Me fecit Apellis praeclarus ab arte *Joannes Bractis* ab insigni stirpe vocatus erat.

Sebald Baumhauer lebte um das Jahr 1499 und wird von Dürer gegen Neudörfern als ein guter Mahler gerühmt. Er war Kirchner bei St. Sebald vom Jahr 1510-1517. In der Prediger-Kirche ist in der Sacristei eine große Tafel von ihm zu sehen. Unten steht: 1513. An Sant parthelms abent.

Was die nürnbergische Glasmahlerei betrifft, so ist es gewiß, daß daselbst sehr alte aus dem Mittelalter gefunden werden. In der St. Klarakirche z. B. sind sehr alte Glasmahlereien, und die Figur oben, rechter Hand, wenn man gegen die Orgel sieht, ist gewiß so alt, als die Kirche selbst, welche im Jahr 1278 vollendet wurde. Sie stellt eine Heilige vor.

In der St. Jacobuskirche sieht man in einem Fenster zwei Apostel. Diese Glasmahlerei ist so alt, als die Kirche, welche 1281 angefangen wurde. Die Farben, wie man sagt, sind daran verwittert. Eben solche alte Stücke kommen auch in den beiden Haupt- und Pfarrkirchen vor. In der Sebalduskirche hat das Engelchörlein die ältesten.

Es sind zuverlässig viele Glasmahler vor Albrecht Dürer in Nürnberg gewesen. Manche Glaser beschäftigten sich mit dieser Kunst, und brachten es sehr weit darin. Von Murr erwähnt mehrere Glasmahlereien von den Jahren 1493, 1496. rc. a) Von Veit Hirschvogel und andern Glasmahlern wird unten geredet werden.

In der St. Lorenzkirche sind vortrefflich gemahlte Fenster. Man sieht die Geschichte der Wunder Mose, die Einreitung Christi in Jerusalem, das Abendmahl, Fußwaschen, Leiden am Oehlberge und die ganze Passion mit den lebhaftesten Farben dargestellt. Unter den übrigen Mahlereien zeichnet sich die aus, welche die

a) Journal rc. B. 15. S. 54 ff.

Familie Volkamer hat verfertigen lassen. Der Patriarch Jacob liegt in einem königlichen Schmuck, aus seinem Leibe geht ein Ast, der zur rechten und linken Seite sich ausbreitet; auf beiden Seiten sitzen Könige und ganz oben die heil. Jungfrau. In dem untersten Felde knieet rechts der Donatarius in einem violetten Kleide, dann zwei Söhne in rothen Kleidern. Auf der linken Seite ist das weibliche Geschlecht. a)

Die spätern nürnberger Glasmahler standen ihren Vorgängern weit nach. Die bekanntesten sind: Johann Brechtel († 1621), Sebald Hirschvogel († 1589), Hanns Taucher oder Dauger (lebte um 1561), Gallus Wald, Georg Wiedmann (um 1589), Hanns Eß (um 1594) u. s. w. b)

Nachdem die deutschen Städte durch den Anwachs ihrer Volksmenge, durch die Betriebsamkeit ihrer Bürger, durch den Spekulationsgeist ihrer Kaufleute, und durch die Erfindsamkeit ihrer Künstler in sehr blühende Umstände, für die damaligen Zeiten, gekommen waren; nachdem auch schon die Folgen von Wohlhabenheit und Reichthum, nemlich Pracht, Wohlleben und gesellschaftliche Vergnügungen, sich in ihnen eingestellt hatten, so gaben diese Ursachen durch ihren Zusammenfluß, Anlaß zur Erfindung neuer, und zur vollkommneren Ausbildung schon erfundner vergnügenden Künste. Die Kartenspiele waren erfunden. Und dieser, sonst in Ansehung ihres Einflusses auf die Glückseeligkeit der Menschen so zweideutigen Erfindung haben wir wenigstens die erste Veranlassung der Buchdruckerkunst zu danken. c)

a) S. v. Murr, am a. O. S. 56—59.

b) v. Murr am a. O. nennt noch folgende Glasmahler aus spätern Zeiten: Georg Unverdorben (um 1650), Johann Schapper († 1670.), Georg Guttenberger († 1676), Abraham Helmhack († 1724.) Herbst.

c) S. v. Murr's Geschichte der Formschneiderkunst, in seinem Journal B. 2. S. 75—179.

In das Geschäft der Kartenfabricirung theilten sich in jenen Zeiten zwei Klassen von Künstlern, die Formenschneider und die Briefmahler. Jene hießen so, weil sie in Holz Formen schnitten, mit denen man die Figuren auf die Karten druckte; die Briefmahler wurden so genannt, weil sie die abgedruckten Figuren auf den Karten illuminirten: die Karten nannte man Briefe. Beide Arten von Künstlern hatten so viel zu thun, daß ihre Anzahl sich dergestalt vermehrte, daß sie zahlreiche Innungen ausmachten, die an gutem Verdienst und Achtung keiner andern Innung wichen. a)

Die Formenschneider sind die Vorläufer der Kupferstecher und der Buchdrucker. Neben den Figuren schnitten sie in ihre Formen auch die Namen der Könige, der Ritter, der berühmten Frauenzimmer, kurz der Personen, die durch jene Figuren sollten vorgestellt werden. Mit den Figuren wurden also auch die Namen abgedruckt, so wie man schon lange einzelne persönliche Namen vermittelst der Siegel abgedruckt hatte.

Diese Kunst nun, solchergestalt Figuren berühmter Personen mit ihren Namen auf Karten abzudrucken, wurde endlich von frommen Männern für würdig gehalten, zu edlern Zwecken, zur Beförderung der Andacht, und zum Unterricht des Volkes genutzt zu werden. Sie fingen damit an, daß sie erst einzelne, dann mehrere Figuren, die eine ganze Geschichte vorstellten, aus der Bibel oder aus dem Leben der Heiligen, mit den dazu gehörigen Namen, in der Folge auch mit kurzen Sprüchen oder Versen, auf obige Weise abdrucken ließen, und unter die Gemeinde vertheilten.

Ohne Zweifel waren es Geistliche, und vermuthlich Franciscaner-, Dominicaner- oder Augustinermön-

a) Ein ausführliches Verzeichniß Nürnbergischer Briefmahler und Formenschneider hat v. Murr in seiner Beschreib. von Nürnberg, im Anhang v. S. 676—679 geliefert.

che, welche den Formenschneidern die Ideen zu solchen Blättern an die Hand gaben; denn diese drei Orden ließen sich in jenen Zeiten den Unterricht des Volkes vorzüglich angelegen seyn. a) Sie selbst nahmen die Ideen von den Bildhauerfiguren, und von den Gemählden, insbesondere von den Fenstergemählden mit denen damals die Kirchen und Klöster reichlich versehen waren. So ist es wohl außer Zweifel, daß die Sammlung von Holzschnitten, die unter dem Namen Biblia pauperum bekannt ist, b) und die als eines der ältesten Denkmähler der werdenden Buchdrucker- und Kupferstecherkunst betrachtet werden muß, eigentlich nach Fenstergemählden irgend eines Klosters, es sey das zu Hirschau oder eines andern kopiert war. c) Zwei Reliefs, welche noch gegenwärtig in dem Dom zu Bremen befindlich seyn sollen, haben mit zwei Bildern in den Bibliis pauperum die größte Aehnlichkeit, und es ist wahrscheinlich, daß daselbst noch mehrere Reliefs gewesen, aber bei dem neuen Baue des Doms unter dem Erzbischof Adalbert im Jahr 1062 zu Grunde gegangen sind.

Unter den Handschriften des Klosters von St. Gallen wird z. B. ein Band aufbewahrt, worin Reime zu den Gemählden der Kirche von Mainz, vom alten und neuen Testament, vorkommen, welche auf Befehl des Erzbischofs Aribon zu Mainz im eilften

a) So ließ der Prior des Dominicanerklosters zu Nürnberg im J. 1473 eine Historia sacra et profana an die Wände des Kreuzganges mahlen und schreiben. S. v. Murr's Beschreib. von Nürnberg S. 80, 415.

b) (von Heineken) Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen II. Th. S. 87 u. f.

c) Lessings Beiträge 2c. II. S. 327 und F. Heinecken Idée d'une Collection des Estampes p. 320. Breitkopf Geschichte der Holzschneidekunst. S. 82.

Jahrhundert abgesungen wurden, a). Auch finden sich daselbst Verse zu den Mahlereien des Klosters von St. Gallen, die durch die Bemühungen des Abts Burchard, der unter Otto I. im zehnten Jahrhundert lebte, verfaßt worden sind.

Die alten Wand- und Glasmahlereien, die mit Versen versehen waren, welche gemeiniglich auf Zetteln aus dem Munde der Figuren hervorgingen, gaben also den ersten Holzschnitten ihr Daseyn, und man kann daher mit vollem Recht die alten Holzschnitte als schätzbare Kopieen der verloren gegangenen ältesten Denkmähler unsrer vaterländischen Kunst ansehen. Es sind rohe, aber gesunde Versuche in dreisten, eckigen Umrissen, voll Mißverhältnisse und naiver Einfalt, wobei das Allernöthigste mit Sorgfalt und Vorliebe ausgeführt, alles Andre vernachläßigt, im ganzen aber höchst original, characteristisch und echt deutsch ist.

Zu den seltensten Kunstwerken dieser Art gehören drei Bände in Quartformat, die vor Zeiten in der Bibliothek des Klosters Tegernsee sich befanden, und vielleicht jetzt in der Königl. Bibliothek zu München aufbewahrt werden. Jede Seite davon ist ganz in eine Form von Holz geschnitten, und so mit Missalbuchstaben aufgedruckt worden, aber alles nur auf eine Seite des Blattes. Zwischenher sind Holzschnitte mit Figuren von biblischen Geschichten, zum Theil illuminirt. Ein andrer Band hat ebendergleichen Holzschnitte und Figuren, wo in den Figuren selbst Sprüche aus der Bibel mit kleinen Buchstaben befindlich sind. Jedes Blatt zeigt eine biblische Geschichte in Figuren auf solche Art, und oben steht zuweilen die Rubrik, z. B. Le-

a) „Versus ad picturas domus dni (dei) Moguntinae vet. test. et nov. Aribone Archiepiscopo lubente (jubente?) modulati. Ferner: Versus ad picturas claustri S. Galli Purch. abb. jussu." *Gerberti* Iter. Alemannic. p. 106. 107.

Legitur in Genesi cap. 8. Alles besteht aus einer Form, mit der die ganze Seite abgedruckt worden ist. Vielleicht sind es die mystischen Mahlereien des Rhabanus Maurus, a) vielleicht aber auch die Biblia pauperum, die auch in der Herzogl. Bibliothek zu Gotha aufbewahrt werden.

In der Bibliothek des Grafen Pertusati zu Wien wurde eine Sammlung Holzschnitte gewiesen, die das Leben Christi enthalten, illuminirt, und aller Wahrscheinlichkeit nach Kopieen irgend eines alten deutschen Altarblattes sind. Man hat ein ähnliches Buch, das in Holzschnitten den Inhalt des Hohenliedes Salomo's darstellt, und vielleicht zu dem überaus seltnen Denkmahl der Holzschneidekunst gehört, das ums Jahr 1430 zu Harlem erschienen seyn soll. Unter diesen Holzschnitten sieht man einen, welcher mehrere Mädchen mit fliegenden Zetteln, auf welchen Schrift steht, vorstellt; neben ihnen befinden sich Geistliche, welche erndten, dreschen, und andre ländliche Beschäftigungen treiben. Auf einem andern Blatte erscheint die heilige Jungfrau in einer flammenden Glorie, das Haupt mit einem strahlenden Schein umgeben, in einer Wolke schwebend, und von andächtigen Jungfrauen angebetet, ganz so, wie sie auf vielen uralten deutschen Gemählden angetroffen wird.

Das sogenannte Memoriale quatuor Evangelistarum, die so abenteuerlichen Vorstellungen aus der Offenbarung Johannis, mit welchen zuweilen ein deutscher Tractat von dem Antichrist verbunden ist, die Leidensgeschichte des Heilandes, die Gerard Leeu kurz nach 1480 zu Guda mit 66 Holzschnitten abdrucken ließ, b) und die Meditationen des Kardinals Johann da Torrecremada sind ebenfalls Kopieen alter Gemählde, die in Kirchen zum Unterricht des

a) S. oben S. 47. ff.

b) Man findet ein Exemplar in der Bibliothek zu Altdorf. S. *Murr* Memorabilia Biblioth. Norimb. T. III. p. 226. Beschreibung von Nürnberg. S. 579.

Volks dienten, und durch die Holzschneidekunst allgemeiner verbreitet wurden. Merkwürdig ist es, daß der eben erwähnte Kardinal die Kirche alla Minerva zu Rom mit vier und dreißig Gemählden schmücken ließ, und darüber Meditationes schrieb, welche in den ersten Zeiten der Druckerei, mit den in Holz geschnittenen Abbildungen der Gemählde, öfters zu Rom und in andern Orten ans Licht gestellt worden sind. a)

a) Der Titel dieser Sammlung lautet: Meditationes Reverendissimi patris dni Johannis de turra cremata sacroste Romane eccl'ie cardinalis posite depicte de ipsius mandato in eccl'ie ambitu ste Marie de Minerva Rome. Es sind 33 Bilder mit einem größern, von einer deutschen Hand geschnitten. v. Murr hat ein Blatt in Holz schneiden lassen, das die Erschaffung der Welt darstellt. Beschreib. von Nürnberg. S. 418. Vergl. *Andiffredi* Catal. Hist. crit. Rom. edit. Saecu. XV. Romae, 1783. 4 p. 8. In den Meditationen findet man eine naive Erklärung der mystischen Mahlereien. So sagt der Kardinal gleich im Anfang: *O quam dulce et iucundum est, de iis creatricis tuae majestatis operibus frequenter meditari, ubi simul ratione eruditur sensus, suavitate delectatur animus. Universus quidem mundus iste sensibilis quasi quidam liber est, scriptus digito tuo, et singulae creaturae quasi figurae quaedam sunt, non humano placito, sed tuae divinitatis arbitrio institutae etc.* Das Buch ist außerordentlich selten, und war selbst den gelehrten Quetif und Echard (Scriptores ordinis Praedicatorum T. I. p. 839.) unbekannt, ob sie gleich alle andre Werke des Kardinals, der im Jahr 1468 starb, anführen. Das Einzige Exemplar, das von diesem Werke bisher in der Welt bekannt geworden ist, befand sich auf der nürnbergischen Stadtbibliothek, und steht unter deren Schätzen oben an. Panzer sagt davon: „Editio princeps, primusque liber ab Ulrico Han, Ingolstadiensi Bavaro, Romae cum indicio loci, nominis et anni expressus; primusque liber extra Germaniam, Belgiumque figuris ligneis excusus.“ Am Ende lieset man nämlich: „Finite sunt contemplationes supradicte et continuate Rome per *Ulricum Han.* anno domini millesimo quadringentesimo sexagesimo septimo die ultima mensis decembris. I. R. S. *Meermann*, P. I. p. 250. *Heinecke*, Idée générale p. 149. *Murr*, Memorab Biblioth. Norimb. P. I. p 261. *Denis* Supplem. II. *Annales Typogr.* T. II. p. 407. Breitkopf Geschichte der Holzschneidekunst. S. 82. — Der Mahler, der die Bilder im Kreuzgange der Kirche alla Minerva verfertigte, war Fra Giovanni Angelico von Fiesole (gest. zu Rom 1455). *Vasari*, T. II. p. 224. der Florent. Ausgabe. 1771. 8.

Einige Formenschneider, von denen diese Arbeiten herrühren, waren schon so gute Zeichner; sie wußten ihren Figuren schon so viel Leben und Ausdruck zu geben, daß man sie als nicht unwürdige Vorläufer der Kupferstecherkunst betrachten kann. Man sieht freilich, daß bei dem Material, dessen sie sich bedienten, um ihre Figuren darin zu schneiden, feine Arbeit nicht zu erwarten war. Auch verstanden sie die Komposition der verschiedenen, ein ganzes ausmachenden Theile, und die gehörige Vertheilung von Licht und Schatten nicht. Dennoch ist es sehr zu bedauern, daß wir die Namen der Ersten, die in dieser Kunst etwas vorzügliches leisteten, und von denen noch Werke voll wahrer Schönheiten vorhanden sind, nicht mehr ausfindig machen können.

VI.

Ueber den Zustand der zeichnenden Künste in Schwaben, von den frühesten Zeiten bis zum Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

Bei dem so unlautern Bestreben der kirchlichen Schriftsteller, die Gründung ihrer Kirche in die frühesten, sogar in die apostolischen Zeiten zu setzen, ist es schwer, ein eigentliches Resultat über die wahre Periode derselben in Alemannien, oder dem größten Theil des heutigen Schwabens, und im Elsaß, wo in der Folge die mächtigen Bischofsitze von Speyer, Worms, Straßburg u. s. w. aufblühten, zu finden. Durch die Einfälle der Vandalen, und noch mehr der Hunnen, wurden die ersten Keime der Geisteskultur in allen diesen Ländern zerstört; alle gesellschaftliche Bande der Kirche lößten sich auf; die noch unbekehrten Franken stritten sich mit den Alemanniern um den Besitz von Gallien, und die zerstörten Kirchen und zerstreueten Christen bedurften keiner Bischöfe mehr. Aber sobald ein Zeitraum der Ruhe eintrat, kamen aus dem Elsaß, das eine Zeitlang zum Herzogthum Alemannien gehörte, und von Lothringen irländische Glaubensboten, denen man die Verbreitung des Christenthums und mit demselben der Kultur der Künste zu verdanken hat.

Klodwig I. baute in Straßburg ein Denkmahl seiner christlichen Frömmigkeit, ein für jene Zeiten prachtvolles Münster; wovon wir hier die Beschreibung beisetzen wollen, weil sie ein allgemeines Bild der Structur und innern Einrichtung der damaligen Kirchen gewähren kann. Die Kirche war nur von Holz, jedoch mit einigen steinernen Grundmauern. Sie stand in der Richtung von Morgen gegen Abend. Sechs Thore, drei auf der Morgen- und drei auf der Abendseite, führten in dieselbe. Die drei erstern waren blos für die in der Nähe herumwohnenden Priester. Die große Pforte in der Mitte der Abendseite hatte eine Art von Vorhaus (porticus), wo die Büßenden standen. Die Kirche selbst war in drei Theile getheilt, in der Mitte das Schiff, in dessen obern Theile die Kanzel stand, und wo getauft und geprediget wurde. An den beiden Seitenthüren, die in den Chor führten, standen Altäre. Zu beiden Seiten des Schiffs waren die abgesonderten Plätze für das männliche und weibliche Geschlecht. Den öffentlichen Theil der Kirche umschloß ein großer Hof, von welchem die drei Thüren ins Presbyterium führten. a)

Aus dem siebenten Jahrhundert haben sich noch einige Monumente des grausamen und wilden Elsässischen Herzogs Athalrichs erhalten. Er war der Vater der heiligen Atilia, der nachherigen Stifterin von Hohenburg und Niedermünster, die er, weil sie häßlich war, nicht für die seinige erkennen wollte. b) Die Monumente bestehen aus der Kreuzkapelle auf dem Atilienberge und einigen Basreliefs. Die Kreuzkapelle wurde von der heil. Atilia, als

a) Eine anschauliche Vorstellung hievon kann man sich nach dem Grundrisse machen, den *Gerbert* in vet. liturgia Alemannica T. I. p. 180. davon aus Ermoldus Nigellus gegeben hat. Presbyterium hieß der abgesonderte Platz der Priester in der Kirche.

b) S. *Schöpflini* Alsatia illustrata. T. I. p. 754. sq.

Aebtissin von Hohenburg, im Jahr 690 erbaut. Die Gewölbe ruhen auf einer mitten in der Kapelle stehenden, nur 5½ Schuh hohen starken Säule. Das viereckige, plumpe Kapital ist mit Kleeblättern (welche das hohe Alterthum dieses in der deutschen Baukunst herrschend gewordenen Zierathes beweiset,) und mit Masken geschmückt. Wo die Basis der Säule sich erhebt, sind Menschenhände ausgehauen, welche sie gleichsam zu tragen scheinen. a)

In dem Kreuzgange des Klosters ist das auf drei Seiten von Stein ausgehauene Monument zu sehen, über dessen Alter viel gestritten worden ist. b) Auf der ersten Seite erblickt man den Herzog Athalrich, wie er seiner Tochter das Schloß Hohenburg zu einem Kloster übergiebt. Er ist als ein bärtiger Mann, mit einer Krone auf dem Haupt, und lang herabhängenden geflochtenen Haaren dargestellt. Sein Gewand besteht aus einer bis auf die Füße fallenden Tunika und einer Chlamys. Die neben ihm stehende kleine Atilia erscheint als Nonne gekleidet, ebenfalls mit lang hinabwallenden geflochtenen Haaren. Hinter ihr steht der Bischof Leodegar, der Bruder ihrer Großmutter, oder ein andrer Verwandter. Nach Mabillon c) und Eccard d) soll das Basrelief über 700 Jahre alt seyn; als man aber im Jahr 1747 das Basrelief aus der Mauer hob, entdeckte man noch ein Basrelief, welches das wahre Alter dieses Kunstwerks außer allen Zweifel setzt. Es stellt nämlich die heilige Jungfrau mit dem Christkinde auf dem Schooße, und zwei knieende Aebtis-

a) S. Silbermann's Beschreibung von Hohenburg oder dem St. Atilienberg, S. 30.

b) S. die Abbildungen bei *Mabillon* Annal. Bened. T. I. p. 490. *Eccard* Origines Habsb. p. 11. *Laguille* Histoire d'Alsace p. 84. *Schöpflin* l. c. T. I. Tab. II. n. 1. Silbermann, am a. O. S. 39.

c) Annal. Benedict. T. I. p. 4[illegible]0.

d) Origines Habsb. p. 14.

sinnen von Hohenburg, Relinde und Herrada, dar, bei deren Lebzeiten das Monument ausgeführt seyn muß. Es ist also ein Werk des zwölften Jahrhunderts.

Die Uebergabe des vom Herzog Athalrich errichteten Klosters Hohenburg an seine Tochter, ist ebenfalls in einem uralten gemahlten Glasfenster des Rathhauses zu Oberrehnheim, woselbst die herzogliche Residenz war, vorgestellt; a) so wie sie auch späterhin auf einer Tapete im Chor der Kirche zu St. Stephan in Straßburg geschildert würde. Auf dieser sieht man auch den Herzog Adalbert und seine Tochter Attala, als erste Aebtissin des erwähnten Klosters. b)

Der Sarcophag des Athalrichs und seiner Gattinn Bereswind auf dem Atilienberge hat nichts merkwürdiges, als daß er mit halbzirkelförmigen Bogen, wie sie in den Karolingischen Zeiten in der Baukunst üblich waren, verziert ist. c) Merkwürdig ist eine silberne, wahrscheinlich im zwölften Jahrhundert gravirte Tafel in der Abtei Moyen Moutier, in den lothringischen Vogesen. Mabillon d) und Humbert Belhomme e) setzen sie ins zwölfte Jahrhundert. Der Inhalt ist die Scene, wie Athalrich

a) Die Abbildung bei Silbermann, am a. O. S. 13.

b) S. Fragmenta Pistor. vitae S. Odiliae in Gallia Christiana T. V. p 490. *Hugo Peltre*, vie de S. Odile. c. 10. p. 102. *Dionysius Albrecht* manuductio ad Odiliae montem, p. 135. *Schöpflin* und *Silbermann* ll. cc.

c) Der Lebenslauf der heiligen Atilia auf dieser Tapete enthält mehrere schöne Figuren, die Seupel treu in Kupfer gestochen hat. [S. Königshofen, Chronik von Elsaß, S. 513.] Sie scheint eine Arbeit des 14ten Jahrhunderts zu seyn. Die andre Tapete, welche die Schicksale der heiligen Attala vorstellt, ist unstreitig neuer, wie die auf fliegenden Zetteln angebrachte Inschriften beweisen. S. ebendaselbst S. 520. Vergl. S. 526.

d) Annal. Benedict. T. I. lib. 16. n. 15. T. III. lib. 55. n. 74.

e) Historia Mediani Monasterii p. 74. *Schöpflin* l. c. T. I. n. 2. p. 765.

seine geblendete Tochter Atilia dem Hindulf zeigt, und ihn bittet, sie wieder sehend zu machen.

So wie in dem übrigen Deutschland, so gab es vorzugsweise in Schwaben und am Rhein viele Klöster, deren Mönche durch ihre Heiligkeit, Wissenschaft und Kunstfertigkeit großen Ruhm erlangt haben. Aber nur in den berühmteren, vermöglichern und zahlreicher besetzten Klöstern waren dergleichen Anstalten für den höhern Unterricht in den geistlichen und weltlichen Wissenschaften, wohin man die fähigen aus den kleinern Klöstern schickte, unter der Leitung der gelehrtesten Männer. Je ausgebreiteter der Ruhm derselben, desto größer war auch der Zulauf zu ihren Wohnsitzen. Die vorzüglichsten unter ihnen waren: St. Gallen, Reichenau, Hirschau, Weingarten, Konstanz, Petershausen u. s. w., in denen sich dergleichen Unterrichtsanstalten befanden, denen immer der Geschickteste oder Gelehrteste vorgesetzt wurde, und die jeder Abt beschickte, wenn er gelehrte oder kunsterfahrne Mönche haben wollte. a)

Wir haben von den zahlreichen Künstlern, welche in St. Gallen im neunten und zehnten Jahrhundert geblüht, oben so umständlich gehandelt, daß wir dahin verweisen können. b) Dessen ungeachtet müssen wir noch einmal auf den berühmtesten unter ihnen, den Tutilo, zurückkommen, weil dieser Mann ein Universalgenie war, und um so mehr unsere Hochachtung und Bewunderung verdient, als er mit seinen im hohen Grade ausgebildeten Kunstanlagen auch die höheren Kenntnisse eines trefflichen Dichters, Redners, Musikers und Geschäftsmannes verband. Karl der Dicke mochte wohl in andrer Rücksicht Recht haben, in seiner Manier über den zu zürnen, der einen Mann, dem die Natur keine ihrer Gaben versagt hätte, in ein Ordenskleid gesteckt habe; aber es ist eine Frage, die sich

a) Cleß Landes- und Kulturgeschichte Würtembergs. B. 1. S. 604.

b) S. oben S. 53. ff.

sogleich mit nein beantworten läßt, ob dieser Mann in einer andern Lage das geworden wäre, was er im Kloster ward, besonders da sein nervigter Arm und sein feuriges Temperament ihn in der Welt gewiß zum wilden Ritterleben hingerissen hätten, ihn, der noch dazu aus einem edlen Geschlechte entsprossen war. Freilich hat der Aberglaube auch seine Thaten in das Gewand des Wundervollen gehüllt, dieß kann uns aber nicht abhalten, in ihm einen der größten Künstler seiner Zeit zu verehren. So glaubten einst zwei Fremde, die ihm bei einer Bildhauerarbeit in der Kirche zu Metz zusahen, und denen er auf ihre Bitte ein Almosen gab, ein Frauenzimmer neben ihm zu sehen, das ihm die Hand führte; und fragten einen Priester, der daneben stand, ob dieß etwa seine Schwester sey? Dieser hatte nun freilich kein Frauenzimmer gesehen, aber jetzt, da sie ihn aufmerksam machten, sah er das nämliche, und sowohl er als die Fremden wünschten dem Tutilo Glück, eine solche Lehrmeisterinn zu haben. Der ehrliche Künstler entrüstete sich, als er endlich verstand, daß sie die heilige Jungfrau meinten, so sehr über den tollen Betrug, daß er tüchtig zankte, und ihnen verbot, jemand etwas davon zu sagen. Offenbar war es ein gewisser abgeredeter Handel (Kunstgriff), diesem Bilde (es war eben eine Mutter Gottes, an der er arbeitete) große Celebrität zu verschaffen, und daher achtete man freilich auf das Verbot um so weniger. Tutilo wollte damit nichts weiter zu thun haben, und verließ den andern Tag die Stadt, um nie wieder zu kommen. a)

Daß dieser Mann edler Eltern Sohn gewesen sey, sagt eben der Verfasser, dem wir die übrigen Nachrichten von seinem Leben zu danken haben; und vielleicht war es eben die Begierde, seine Künstleranlagen weiter auszubil-

a) *Eckhardus* junior de casib. monast. S. Galli p. 28. Cless am a. O. Th. 1. S. 403.

den, was ihn ins Kloster getrieben hatte, oder ihm wenigstens den Aufenthalt in demselben angenehmer machte. Aber Gelehrigkeit zu dergleichen Arbeiten war doch im Durchschnitt eher von solchen zu erwarten, die schon vorher mit irgend einer ähnlichen sich beschäftigt hatten; und deswegen mag manchem Abte, dem es am Herzen lag, diesen, oder ähnliche Erwerbszweige in seinem Kloster zu befördern, der Sohn des Leibeigenen lieber gewesen seyn, als der Junker. Deßwegen mußte es mitunter sogar verboten werden, den Knecht eines andern, wider des Herrn Willen, oder auch seinen eigenen mit Gewalt zum Mönche zu machen.

Eine andre in ihrer Art noch verdienstlichere Arbeit war das Abschreiben alter Handschriften, womit so viele Mönche zu St. Gallen sich beschäftigten. Die Bezeichnung der Anfangsbuchstaben mit verschiedenen Farben, die Miniaturen und Arabesken, retteten in der Folge manches schöne Buch von unverdienter Verachtung und vom gänzlichen Untergange, nicht, weil man den Inhalt desselben kannte und zu schätzen wußte, sondern weil man die schönen Farben und Gemählde erhalten wollte. Weniger zuträglich war vielen Büchern ihre kostbare, mit Gold und Edelsteinen besetzte Aussenseite, denn sie reitzte manchen großen Herrn, sich dasselbe mit List oder Gewalt zuzueignen; doch traf dies meistens Evangelienbücher, die ja auch sonst noch zu haben waren. Selbst vor königlichen Händen war die Bibliothek in St. Gallen nicht sicher, und am Ende schloß man, wenns verlangt wurde, doch diese Schätze noch lieber auf, als andere. Der junge Otto II. ließ sich einst mehrere dergleichen Bücher gefallen, man wußte sie ihm jedoch nachher wieder abzuschwatzen. a)

Je größer der Reichthum, je ausgedehnter die Wirthschaft der Klöster wurde, desto mehr Reiz und Gelegen-

a) *Eckh. jun.* am a. O.

heit bekamen auch die Mönche, alle diejenigen Handthierungen zu treiben, die zur Aufnahme derselben gereichen konnten. Durch Reisen nach Italien (Notker, der Physiker, hatte sich z. B. geraume Zeit am päpstlichen Hofe aufgehalten) bildeten sie ihren Kunstgeschmack, und die Verschönerung ihres äußern Gottesdienstes fanden sie nicht nur angenehm, sondern auch einträglich. Ein Werk über die Baukunst besaß auch die Reichenauische Bibliothek. Als Beleg hiezu diene noch die Schilderung, welche Ermenrich von St. Gallen macht: Es würde, sagt er, viel zu weitläufig seyn, wenn ich alle diejenigen namentlich anführen wollte, die ich hier als Meister in jeder Art und Kunst angetroffen habe. Beinahe nirgends fand ich so geschickte Baumeister aus allen Materialien wie hier, und es trifft da eigentlich ein: wie der Vogel, so bauet er auch sein Nest. Man sehe nur die hiesige Kirche und die Klostergebäude, und man wird sich nicht über das wundern, was ich sage; um nur einige namentlich anzuführen, ist nicht Winhart ein wahrer Dädalus, und Isenrich ein wahrer Bezaleel? der den Hobel nie aus der Hand bringt als am Altare. Ihre Demuth ist daraus ersichtlich, daß sie, ungeachtet ihrer übrigen Vollkommenheiten, den Ackerbau mit eigener Hand treiben. Was soll ich sagen von dem weisen und rechtschaffenen Amalgar, und von seiner Kunstarbeit an dem goldnen Altar, mit der er unablässig beschäftigt ist? Von dem sonst so fleißigen und anspruchlosen Radger hier nur eine Anecdote. Bei der Zimmerung der zum Bau der Kirche nothwendigen Säulen, zerarbeitete sich die ganze Kongregation einen vollen Tag, um einen Block zu spalten; alle wurden der vergeblichen Anstrengung müde, und gingen davon. Nur er allein harrte aus, aber so sehr er darüber schwitzte, konnte er es doch nicht zu Stande bringen, bis er endlich ausrief: Heiliger Gallus, spalte du den Block! Und siehe da! die ungeheuere Masse sprang mitten entzwei. Wahrlich, Radger muß

entweder sehr einfältig oder der klügste unter seinen Brüdern gewesen seyn. a)

Mit den Mönchen zu St. Gallen wetteiferten die im Kloster Rheinau, in welchem bereits im Jahr 912 ein geschickter Miniaturmahler, Hademar, lebte, von dem noch Sachen sich erhalten haben. b) Ebendaselbst ließ der Abt Wittegow im Jahr 985 die Kirche mit mehreren Kunstwerken verzieren.* c) Allein der eifrigste Liebhaber und Beförderer der zeichnenden Künste war der Abt Heinrich von Wartenbach, um die Mitte des zwölften Jahrhunderts. Man hat noch eine Liturgie, welche auf seinen Befehl geschrieben ist, mit überaus schönen Miniaturen und goldnen Zierathen. Auf einem großen Blatte in derselben sieht man die heil. Jungfrau mit dem Christkinde auf dem Schooß. Ihr zur rechten steht der heil. Fintan und zur linken kniet der Abt Heinrich, indem er ihr ein Buch überreicht. Auf einem fliegenden Zettel lieset man die Worte:

Ista tibi dona Genitrix et virgo patrona
Henricum dantem serves apud omnipotentem. d)

Das berühmte Kloster Hirschau, in welchem mehrere Jahrhunderte hindurch alle Gattungen der zeichnenden Künste lebhaft getrieben wurden, entstand im Jahr 830 durch die Frömmigkeit eines Grafen von Calv; e) allein es kam in

a) Fragmentum ex libro *Ermenr. Aug.* de grammaticâ, in *Mabillon* Analect. T. IV. p. 333.

b) S. *Hochenbaum van der Meer* Historia diplomatica monasterii Rhenaugiensis, ap. *Zapf* Monum. anecd. hist. illustr. T. I. p. 306. 307.

c) *Crusii* Schwäbische Chronik. Th. 1. S. 403.

d) Zapf am a. O. S. 371.

e) *Joannis Trithemii* Annalium Hirsaugiensium Tom. I. p. 4. [S. Galli 1690. f.] „Anno dominicae nativitatis 837 Indictione 15. structura monasterii S. Aurelii per Comitem Erlafridum de Calba perfecta et consummata est. . . . Erat autem ecclesia pro consuetudine illius temporis ad-

Verfall, und von dem Jahr 1002 bis 1065 hatte es sogar keinen Abt mehr. Graf Albrecht von Calw nahm sich des verwaißten Klosters an, beschenkte es 1067 reichlich, und ließ es auf das kostbarste wieder aufbauen. Diejenigen, welche es, ehe es im Jahr 1692 von den Franzosen verheert wurde, gesehen haben, können die Schönheit desselben nicht genug loben. Im Jahr 1071 wurde der Bau angefangen, und 1093 vollendet. Es wäre zu wünschen, daß Tritheim uns eine ausführlichere Beschreibung des Klosters und der Kirche hinterlassen hätte, doch sind seine wenigen Nachrichten so wichtig, daß ich sie hier zusammenstelle. a)

modum pulchra, sine columnarum substitutione fabricata, ampla satis, et ligneo tabulatu superius cooperta, ac quatuor duntaxat altaribus redimita. Porro claustri dispositio intrinsecus veterum imitatione simplex et quae non ad fastum, sed ad habitationem Monachorum satis videretur idonea etc. etc. . . ." „Prioris Monasterii ob Erlafrido fundati, nullum hodie remansit vestigium." Vergl. *Hermannus* minorita ad annum 1071.

a) *Joannis Trithemii* Chronicon insigne Monasterii Hirsaugiensis [Basileae, 1559. fol.] p. 70. Es ist die Rede von dem Grafen Albrecht: „Missis pro artificibus ad opus necessariis, coepit illorum uti consilio, et quid mente gereret aperire. . . . Fuit enim ecclesia prisca primum per Erlafridum comitem fundata satis quidem ampla, sed more veterum simplex nimium et minus firma, quae non diu stare sine periculo posse videretur. Igitur comes Adalbertus consilio tam architectorum et aliorum artificum, quam prudentium virorum in monasteriorum dimensionibus expertorum accepto, primam ecclesiam ab Erlafrido ante ducentos annos construotam funditus praecepit destrui, et locum pro novo templo secundum formam sibi à peritis traditam restituendo purgari" etc. etc. p. 84. „Anno Dominicae nativitatis 1071 in dictione 9. structura ecclesiae ante decennium ferme inchoata, per Dei auxilium consummata est. . . ." Noch wichtiger ist folgende Stelle p. 99: „Coepit autem reverendissimus Abbas Vuilhelmus monasterium maius construere anno regiminis sui 13. qui fuit dominicae nativitatis 1082, in dictione 5. et in novem annis totum aedificium perfecit, ita ut decimo anno ecclesia fuerit consecrata. Huius autem aedificii non alios *artifices* habuisse credendum est, quam *monachos suos*, quippe cum ferme duoenti essent numero,

Aus der Schilderung von Hirschau, welche Andreas Reichards im Jahr 1610, wo das Kloster noch in seinem völligen alten Glanze stand, entworfen hat, und welche von Lessing aus einer Handschrift der Wolfenbüttler Bibliothek bekannt gemacht worden ist, a) geht folgendes hervor: Das Kloster lag in einem romantischen Thal, und wurde von dem neuern Kloster (Neu-Hirschau) durch einen Bach getrennt. Die Kirche des neuen Klosters war groß, lang, hoch und weit, und prangte mit zwei gleich hohen Thürmen an der Abendseite. Sie hatte die Form eines Kreuzes, und war mit großen braunrothen Quadern zusammengesetzt. Im innern erhoben sich viele prächtige Säulen; überall erblickte man Mahlereien, selbst in den Fenstern des Kreuzganges, in welchen die Geschichte des Heilandes, mit Rücksicht auf die ihn betreffenden Prophezeihungen in dem alten Testament, dargestellt war.

Diese ehemals so schön bemahlten, nun längst zerbrochenen Fensterscheiben im Kloster Hirschau, gaben dem vortrefflichen Lessing den Stoff zu einer Abhandlung, worin er mit dem größten Scharfsinn bewiesen hat, daß die sogenannte Bibel der Armen, oder Biblia pauperum, nichts anders als Kopieen in Holzschnitten jener ehemals auf den Fenstern befindlich gewesenen Mahlereien enthält. b)

erant inter eos *latomi*, fabri lignarii, ferrariique, et *architecti in omni arte et scientia architecturae proculdubio expertissimi*, qui totum opus sine adjutorio secularium artificum egregio tabulatu, ut hodie cernitur ecclesia, consummarunt. Caetera namque monasterii aedificia praeter ecclesiam, pene omnia successu temporis per diversos abbates mutata sunt." Man vergleiche damit Sattlers Beschreibung des Herzogthums Würtemberg Th II. S. 262. Geschichte des Klosters Hirschau in dem Herzogthum Würtemberg, von M. Christian Daniel Christmann. Tübingen 1782. 8. Eine mittelmäßige Compilation.

a) Beiträge zur Geschichte u. Literatur, 2ter Beitrag. Braunschweig 1773. S. 348. und in seinen Werken B. XIII. S. 425. ff.

b) S. Lessing am a. O. S. 390 — 435.

Das ganze Hirschau, neuen Baues, war voller Gemählde. Nicht allein die vornehmsten Zimmer und Gänge des eigentlichen Klosters waren ausgemahlt; sondern auch die Kirche war es, von unten bis oben. Alle diese Gemählde hat ein gewisser Parsimonius (Karg) sorgfältig beschrieben. a) Nur schade, daß er von dem, was wir jetzt ohne Zweifel am liebsten wissen möchten, nemlich wer die Mahler gewesen, und wie sie ihre Sachen ungefähr ausgeführt, ganz und gar nichts beibringt.

In der Kirche waren, außer den vornehmsten Geschichten des alten und neuen Testaments, jene in 63, und diese in 134 besondern Gemählden, alle Regenten der vier Hauptmonarchieen, bis auf Kaiser Karl V. zu sehen, als bei dessen Regierung, wie Lessing aus den geschriebenen Nachrichten Jacob Frischlins entdeckt hat, die ganze Kirche unter dem Abte Johann dem Dritten, welcher von 1524 bis 1556 gesessen, gemahlt worden. Die drei folgenden Kaiser waren hernach von anderer Hand hinzugekommen. Auch hatte man, wie billig, der Sibyllen da nicht vergessen, deren nicht zehn, sondern eilfe gemahlt waren, wovon die eilfte Sibylla Chimica heißt. In dem innern Chore der Kirche war das Himmelreich und ewige Leben gemahlt.

Ganz schlecht müssen diese Gemählde nicht gewesen seyn; wenigstens haben sie zu den damahligen Zeiten vielen Ruhm gehabt. Denn aus den Frischlinschen Nachrichten führt Lessing an, daß „Marggraff Albrecht von Brandenburg, Herzog in Preussen, sie abconterfehen lassen, vorhabens zu Königsberg eine gleichförmige Kirche aufzurichten.“ b) Ob so etwas wirklich geschehen, kann ich nicht sagen.

In einem Erker des Kreuzganges lag ein Springbrunnen. Um diesen waren in fünf kleinern und größern Fenstern, die ebenfalls in zwei oder drei Fenster vertheilt

a) S. Lessing am a. O. S. 431.

b) S. Lessing am a. O. S. 432.

waren, zwölf aus der Schrift genommene Historien gemahlt, die sich zu dem Brunnen paßten. a) Hiernächst kamen die beiden Refectoria. Um das Winter-Refectorium hatte sich der Abt Blasius verdient gemacht, von welchem Tritheim sagt, daß er es mit Mahlereien und Bildwerk verziert habe. b) Allein die Gemählde waren nicht, wie man aus seinen Worten schließen möchte, in den Fenstern, sondern auf den Wänden. Denn wo man volles Licht brauchte, bemahlte man in den Klöstern die Fenster nicht, welches nur da geschahe, wo ein gemäßigtes und mehr gebrochenes Licht den heiligen Schauder des Orts vermehren sollte; wie vornähmlich in den Kreuzgängen. Der Hauptgemählde in diesem Refectorio waren zwei; das eine von dem Stande des unbußfertigen Sünders, und das andere von der Rechtfertigung, beide, wie man sich leicht vorstellen kann, voller Schriftstellen und Allegorie.

In dem Sommer-Refectorio, welches, wie Crusius und Frischlin versichern, der Abt Johann von Calv hatte ausmahlen lassen, waren, wie letzterer sagt, alle Prälaten in ihrer Statur und Form abconterfeyet. Nicht aber allein die Prälaten, das ist, die Aebte des Klosters, sondern auch alle aus dem Kloster zu Bißthümern gelangte Mönche, so wie auch diejenigen, welche sich durch Gelehrsamkeit und Schriften aus ihnen hervorgethan hatten. Unter

a) Parsimonius hat diese Mahlereien nach seiner Weise folgendermaßen beschrieben: „Aliquot figurae ex veteri et novo testamento desumptae, quae etiam in fenestris circuitus Monasterii Hirsaugiensis conspiciuntur, verum ad superiores figuras non pertinent, nec eiusdem cum illis sunt argumenti aut collationis; sed propter fontem, qui in medio harum pictarum figurarum in ambitu quodam rotundo per canales et plures plumbeos fluit calamos, omnes istae figurae ad fontem et aquas sunt accomodatae, et singulae singulas historias de aquis et fontibus ex sacrâ scripturâ oculis subjiciunt."

b) „Refectorium fratrum hyemale ampliavit, quod picturis, fenestris et caelaturis pulcre satis ornavit, impensis trecentorum florenorum."

Unter diesen ihren Bildern befanden sich kurze historische Nachrichten, welche die Gelehrten und Schriftsteller betreffen.

Crusius beschreibt ein großes Gemählde, welches zu Hirschau an der Wand hing, und die Stiftungsgeschichte des Klosters darstellte; er sagt aber nicht, von wem und wann es ausgeführt worden ist. a) Ebenderselbe versichert, daß der Abt Herdwig von Chomburg (um 1050) der Kirche einen großen kupfernen, kronenförmig gearbeiteten, und vergoldeten Leuchter verehrt habe, welcher 20 Fuß im Umfang hatte, und mit vielen Figuren und Inschriften versehen war. „Er ließ auch, fährt Crusius fort, zwei Tafeln machen, worauf Christus, das jüngste Gericht und die Apostel dargestellt sind, davon die eine an den vordern Altar des St. Egidii-Klosters, die andre aber vor dem hohen Chomburgischen Altar steht, viel größer ist, und kostbarere Edelsteine hat. Er hat auch ein goldnes Kreuz, eine Elle hoch und 4 Finger breit, machen lassen, daran viele Kleinodien glänzten, vorzüglich in der Mitte ein grauer Stein, Namens Gammahu (Camee), der so groß ist, wie ein Hüner-Ey, und worauf das Gesicht und die Brust eines Mohren eingegraben waren." Man schätzte diesen Camee zu 1000 Flor., und bot ihn in einer Geldnoth dem Kaiser Karl V. zum Kauf an, wie auch dem Bischof von Würzburg, den aber eine blau eingeschmelzte Inschrift von dem Kauf abschreckte. b)

Alle diese Herrlichkeit ist verschwunden, und von dem Kloster sind nur noch die großen und ehrwürdigen Ruinen übrig, die in einem einsamen Thal liegen. Man kann sogar jetzt noch aus dem Umfange der Ruinen auf die Pracht des zerstörten Klosters schließen. Die Mauern und innern Räume, welche diese umfassen, entdecken fast allenthalben die Beschaffenheit und Bestimmung der ausge-

a) Schwäbische Chronik B. 1. S. 492.

b) Ebend. S. 473.

brannten Gebäude. Auf dem Boden der alten Prälatur ist eine prächtige Ulme, weit und breit die einzige, die man in diesen Gegenden sieht, aufgewachsen. Ein Stein mit dem Bilde des heil. Aurelius, den man vor einigen Jahren fand, ist das einzige übrig gebliebene Kunstwerk. a)

So wie Hirschau, so war auch Weingarten ein Kloster, dessen Aebte um die Pflege und Vervollkommnung der Künste große Verdienste sich erworben haben. Dieses uralte, dem heil. Martinus geweihte Kloster, welches bereits im Jahr 1094 von dem Herzoge Welf und seiner Gemahlinn Judith einen großen Reichthum an Kunstwerken erhalten hatte, b) wurde im Jahr 1124 von Heinrich dem Schwarzen, Herzoge in Baiern, wieder erneuert, und stieg selbst nach dem Brande im Jahr 1215 aus seiner Asche schöner empor. c) Marquard, der zehnte Abt von Weingarten, ließ ums Jahr 1180 einen prächtigen Sarcophag verfertigen, der mit Goldplatten überzogen und mit Edelsteinen besetzt wurde, und den man lange Zeit für die sogenannte Kapelle der Judith gehalten hat. d) Sein

a) Cleß am a. O. Th. I. B. II. S. 10.

b) Die Urkunde, in welcher die Geschenke der Judith an das Kloster erwähnt werden, findet man bei *Hess* Monumenta Guelfica T. II. p. 153. „Anno ab Incarnatione Domini 1094 . . . dux Guelfo eiusque nobilissima uxor Juditha pro remedio animarum suarum ecclesie S. Martini . . . . thesaurum attribuerunt . . . . Scilicet unum maius scrinium et aliud minus . . . et alia duo scrinia pretiosissima in auro et artificio. Tria plenaria cum uno textu Evangelii. Tria altaria et quatuor calices deauratos et duos aureos. Duas tabulas deauratas, et duas cruces pretiosissimas in auro et lapidibus . . . tria argentea candelabra quam pretiosa ac ponderosa" etc. etc.

c) S. *Hess*, am a. O. T. I. p. 67. II. p. 47.

d) *Hess* Prodromus monumentorum Guelficorum seu catalogus abbatum imperialis monasterii Weingartensis T. I. p. 57. Kaiser Friedrich Rothbart schenkte dem Kloster einen Becher von 25 Mark Goldes. Crusius schwäbische Chronik Th. 1. S. 314.

Nachfolger **Wernher** scheint der Verfasser des berühmten *Chronici de Guelfis* und vielleicht der Urheber der Miniaturen gewesen zu seyn, mit welchen diese Handschrift geschmückt ist. Die Miniatur am Anfange der Handschrift ist unstreitig zwischen den Jahren 1169 — 1184 vollendet, und gar nicht verwerflich ausgeführt. Man sieht den Kaiser Friedrich I. auf seinem Throne sitzend; ihm zur Seite stehen seine Söhne Heinrich, mit einer Königskrone auf dem Haupt, und Friedrich, mit dem herzoglichen Hut. Man hat nach dieser Mahlerei einen schönen und treuen Kupferstich. a)

In eben diesem Kloster wurde eine schöne Handschrift gewiesen, welche Minnelieder aus dem schwäbischen Zeitalter enthält, und in eben demselben geschrieben worden ist. Sie hat auch die Wappen der Minnesänger, und auf dem ersten Blatte das Bildniß Kaiser Heinrichs. Es ist Schade, daß dieser vortreffliche Codex noch unedirt liegt. b)

Nicht minder merkwürdig ist eine, ebendaselbst befindliche alte deutsche Chronik von den Welfen, mit vorgemahlten Figuren und Bildnissen, ziemlich gut illuminirt. Aus dieser Handschrift sind die Bildnisse Welfs IV., Heinrichs des Schwarzen, und Heinrichs des Hoffärtigen genommen, die Eccard in seinem großen Werke über die Familie der Welfen c) in Kupfer stechen lassen, woraus man also das Alter dieser unnützen Kupferstiche beurtheilen kann, welches auch der sächsische Rautenkranz im Wappen schon zu erkennen gibt.

Durch die Feuersbrunst im Jahr 1215 verlohr die Kirche zu Weingarten und die Kapelle der heil. Jungfrau viele Mahlereien, welche der Abt Berchthold kurz zuvor

a) Bei *Hess*, am a. O. T. II. im Anhange. Vergl. **Crusius**, am a. O. Th. 1. S. 315.

b) **Zapfs** Reisen S. 13. Tab. II.

c) *Origines Guelficae* T. II. p. 279, 525, 375.

hatte verfertigen lassen. a) Allein er legte den Grund zu einem neuen, weit schönern Gebäude, und ließ es eben so wie das ältere mit Gemählden verschönern. b) Auch befindet sich noch im Klosterschatz eine silberne, mit Edelsteinen besetzte Büste des heil. Martinus, mit der Inschrift:

Berchtoldus Abbas me fieri jussit. c)

Eben so thätig bewiesen sich in der Ausschmückung der Kirche die Aebte Konrad von Ibach (der seine Würde im Jahr 1315 antrat) d), und Johann Blaurer, der nicht allein eine Statue des heil. Martinus verfertigen ließ, sondern auch, wie man aus seinem Tagebuche erfährt, die Mahlereien für die Kapelle der heil. Jungfrau besorgte. e)

Die Bischöfe von Costanz, deren Sprengel nach der Gränzbestimmung, die Friedrich I. nach einem Diplome Dagoberts I. festsetzte, f) vom größten Umfange war, ließen sich ebenfalls die Kultur der Künste angelegen seyn. Der heilige Konrad, der im Jahr 935 gebohren wurde und 976 starb, erbaute unter andern drei Kirchen, von denen er eine, dem heil. Moritz gewidmet, mit einer Vorstellung des Grabes des Erlösers, aus Gold und Silber gearbeitet, verschönerte. g)

a) *Hess* Prodromus l. c. T. I. p. 67. „. . . Principalem ecclesiam et capellam S. Marie picturis eximie decoravit."

b) Ebend. p. 68. „Fenestre cum tabulatis et picturis aliisque ecclesie ornamentis aptabantur" etc.

c) Ebend. p. 73.

d) Ebend. *MS. Weingartense* p. 94. „Aedificavit etenim structuras ex arte nobiles, et materiâ pretiosas, videlicet capellam b. Mariae virginis columpnis artificiosis spectabilem et elevatam, speciosam fornicibus et variis ornatibus delectabilem sumptibus ad 300 libras constant. aestimatis."

e) Ebend. p. 159.

f) *Neugart* Episcop. Constant. T. I. P. I. Diss. II. p. IX. sq.

g) „Aedificiis aut veteribus renovandis, aut novis construendis insudavit, in quibus tres ecclesias à fundamentis construxit — quarum unam quidem in honore S. Mauritii, in cuius medio figuram dominici mausolei auro et argento decoratam constituit." *Vita S. Cunradi* ap. *Leibnitz* Scriptores RR. Brunsv. T. II. p. 6.

In dem Kreuzgange des Dominikanerklosters daselbst findet sich ein sogenannter Lebens- und Tugendspiegel in einer Reihe von Gemählden, mit untergesetzten lateinischen Versen, und einer angehängten deutschen Uebersetzung in Knittelversen. Die Gemählde sind sehr alt. Satanas erscheint darin im Costüme des Mannes mit dem grünen Huthe, und die Fleischeslust als eine wohlgenährte Dirne aus dem Thurgau. a)

An einer von den Thüren des Doms zu Costanz sieht man die Leidensgeschichte Christi, in hartem Holz geschnitzt, vortrefflich dargestellt. Man lieset dabei den Namen des Künstlers: *Balder* me fecit. Der Mann scheint, aus der Manier und dem Costüme der Figuren zu schließen, im 14ten oder 15ten Jahrhundert gelebt zu haben. b) Von einem in der ehemaligen Jesuiterkirche befindlichen, höchst abenteuerlichen Gemählde, die Empfängniß Jesu darstellend, theile ich die Beschreibung lateinisch mit, um Layen kein Aergerniß zu geben. c)

Gebhard II., aus dem Hause der Grafen von Bregenz, wurde in der Domschule zu Costanz gebildet, und empfing im Jahr 980 aus der Hand Otto's II., der ihn vorzüglich schätzte, den Bischofsstab und Ring. d) Seine wich-

a) Journal von und für Deutschland. Jahr 1786. B. 1. S. 44.

b) Ebend. S. 43.

c) Virgo Maria coram Angelo Gabriele, qui salutem illi dicit, in genua procumbens, illuminata coelitus radio luminis ex oculo Dei Patris sinistro exeunte, femur humanum crassitie aequante. Innatat illo radio ovum quasi gallinaceum, sine testa, pellucidum, in cuius medio salvator mundi tanquam Embryo conspicuus. Spiritus sanctus alis divaricatis atque trementibus in eodem lucis radio in conspectu est. Die Krönung der heil. Jungfrau in derselben Kirche soll eben so sonderbar seyn. Doch wir werden unten, wo von den Mahlereien in dem Dom zu Erfurt die Rede seyn wird, auf diese Vorstellungen zurückkommen.

d) S. Vita b. Gebhardi Lib. I. c. 12. ap. *Canisium* T. IV. p. 826. edit. *Basnage*. Annales Ord. S. Benedicti T. IV. p. 15. *Resch* Annales ecclesiae Sabionensis, nunc Brixiensis T. II. p. 576. not. 506.

tigste Handlung war die Stiftung des Klosters Petershausen bei Costanz, von dem wir noch eine ziemlich ausführliche Beschreibung haben. a) Der Anfang des Bauwesens wurde im Jahr 983 gemacht, und Gebhard sorgte mit großer Aufmerksamkeit für die Verzierung der Kirche. Er ließ vier Säulen, welche mit Rebenblättern geschmückt waren, verfertigen, und wußte sie durch einen Kunstgriff mit Silber zu überziehen; den Raum zwischen den Bogen verschönerte er mit einer kupfernen, vergoldeten Platte, auf welcher die Evangelisten dargestellt waren; die sämmtlichen Wände der Kirche erhielten Mahlereien, und zwar die zur Rechten aus dem neuen, und die zur Linken aus dem alten Testament. Zu diesen Mahlereien wurden die kostbarsten Farben, unter andern der so theure Azur genommen, von welchem der Venezianische Doge dem Bischof eine Quantität geschenkt hatte, und wo die Figur Gottes vorkam, so sah man sein Haupt mit einem goldnen Schein umgeben. b) Die Decke der Kirche prangte

a) Sie steht im zweiten Bande von Ussermann's Prodromus Germaniae sacrae, von der sie die zweite Abtheilung ausmacht.

b) *Chronicon Petershusanum* bei *Vssermann*, Germania Sacra, Prodromus, T. I. p. 307. „Anno domin. incarnat. 983 iecit fundamenta basilicae.“ .... „Cum igitur columnas quatuor de ligno ilicis fecisset, et figuras vitis in eis formari fecisset, urbanos Constantienses in unum congregavit, eosque sic affatus ait: Habeo, inquit, quatuor filias, quas me oportet nuptui tradere, sed non possum eos sine adiutorio vestro ornare; ea de causa vos modo convenio, et ut mihi aliquot solatium pro adquirendis ornamentis pro posse et velle vostro adhibeatis peto. Cumque omnes respondissent, se libentissime facturos, quaecunque ille praecepisset, iussit columnas proferri, et dixit, se has columnas argento velle vestiri, et ut sibi ad hoc auxilium ferrent, coepit precari: quod omnes animo promptissimo fecerunt. Nam eorum solatio columnas argento optimo vestivit, easque super bases lapideas decentissime sculptas constituit, super columnas arcus quatuor posuit, quos ex una parte ex aurato argento, ex altera vero de aurato cupro vestivit. Super arcus quoque et super columnas posuit tabulam tantae magnitudinis, ut totum operiret ciborium, habens in medio fenestram rotundam, et ipsam in circuitu intrinsecus

mit goldnen Zirkeln, über dem Chor sah man eine Vorstellung der heiligen Jungfrau, und in einem Kreise die

aurato cupro opertam, inferius autem habebat marginem prominentem, quem argento vestivit, quod etiam quidam abbas abstulit, et ipse plumbum affixit. Ipsa autem tabula erat per totum ex inferiori parte aurato cupro decenter operta, habens imagines quatuor Evangelistarum elato (celato?) opere, aliasque per plures species. In transversu quoque eius per quatuor partes erant laminae affixae argenteae, et in unoquoque latere conscriptus unus erat versus aureis litteris descriptus de subscriptis:

„Hoc opus exiguum diversis artibus auctum
Fert tibi Gregori supplex devotio servi.
Praesulis indigni, quem tu cum plebe fideli
Conjungas turmis precibus pater alme supernis.“

Super tabulae fenestram erat cassis ligneis columnis tornatis superpositus angulosus et deauratus, et super hunc imago agni candidi ad populum prospicientis. Ipsum etiam altare erat cavum, habens ab Oriente tabulam auro optimo et lapidibus pretiosis decoratam: ab Occidente vero alia erat tabula argento cooperta, habens in medio imaginem S. Mariae elato opere de auro optimo, appendens auri talentum, quam Bertholdus Abbas tempore famis deposuit, et comminuit, ac pro frumento distraxit......... Chorus erat valde parvus, quoniam ascensu graduum erat diminatus. Muri quoque basilicae erant ex omni parte pulcherrime depicti, ex sinistra parte habentes materiam de veteri, a dextra autem de novo testamento, et ubicunque imago Domini fuerat, aureum circa caput circulum habebat. Venetiorum namque episcopus modium plenum sibi de Graico colore, qui vocatur *Lazur*, gratis pro charitate dederat, qui etiam optimus color, abundantissime, sicut ipsi vidimus, muris undique illitus erat: quam picturam Kuonradus abbas ex toto deleverat, quoniam antiquitas ei iam decorem abstulerat. Fecit valvas incomparabilis decoris, et ante ecclesiam porticum admodum parvulum, quem Theodoricus abbas ampliavit, et melioravit.“ Die Nachricht, daß der Bischof von Venedig dem Gebhard Azur geschickt hat, ist in mehr als einer Rücksicht wichtig. Die Herausgeber der Acta Sanctorum behaupten in einer Anmerkung zum Leben Gebhards, daß der erwähnte Bischof von Venedig Ursus gewesen sey, der nach dem Ughello (Ital. Sacr. T. V. p. 1200) vom Jahr 981 bis 992 den Bischofsstab führte. Allein aus dem Dandolo erhellt, daß damahls Marino Bischof von Venedig gewesen ist. Die Erzählung des Chronikschreibers, wie die Mahler die kostbaren Farben gestohlen und in einem Walde vergraben haben, von dem Bischof aber wieder entdeckt worden sind, ist zu weitläufig, als daß wir sie hier mittheilen können. Sie steht am a. O. §. 19. S. 309.

zwölf Apostel. a) Eine große Hungersnoth, welche im Jahr 1126 herrschte, nöthigte den damahligen Abt Bertholf, einige Kunstsachen zu veräußern; b) doch suchten

a) *Chronicon Petershusanum* l. c. p. 322. „Laquearia siquidem Basilicae undique per intervalla bullis deauratis ornavit, super chorum vero in tabula singulari imaginem S. Dei genitricis *Mariae* auro et optimis coloribus depingi fecit, et per circuitum eius imagines XII Apostolorum in modum crucis: quae omnia istis iam temporibus antiquitas coegit desistere esse, quod fuerant. . . . .“ Hieher gehört auch die Beschreibung Stengels, in seiner Monasteriologia Benedictina, ap. *Kuen* Script. rer. Monast. T. I. p. 41. „Jussitque (*b. Gebhardus*) omnes parietes recto tramite sursum sine vestibulis construi, ita ut laquearia eiusdem templi in modum crucis suspensa esse videantur. Quae laquearia deauratis baculis in modum stellati coeli undique decoravit; muros vero per circuitum varia pictura perornavit, non talem, qualem propheta Ezechiel perfosso pariete conspexit, sed tali, quae opera Salvatoris, quae vel in veteri vel in novo testamento operatus est, ad aedificationem intuentium repraesentaret.“ Das Grabmahl des Bischofs Gebhard, das sehr künstlich verfertigt war, beschreibt der Verf. der Petershausischen Chronik (am a. O. p. 323.) folgendermaßen: „Denique sepulcrum ejus venustissime decoratum praeclaris ornamentis conspeximus. Nam a capite habuit altare in honore S. Benedicti dedicatum . . eidem altario adposita erat tabula, in inferiori parte habens imaginem Domini, ad cuius dextram imago S. Gregorii, in sinistra vero S. Gebhardi etc.“ Nun folgt die Inschrift, und zum Schluß: „In circuitu sepulcri in muro quinque columnae erant de gypso factae, quorum capitella et arcus eleganti sculptura ornati, sed et desuper erant vites et volatilia et quadrupedia decenter formata: ad caput autem eius imago crucifixi, et a dextro latere iacentis imago ipsius in medio tamquam ad officium altaris parati pontificalibus indumentis, cui assistebant a dextra laevaque ministrorum eius figurae, una habens librum, altera vero linteum, et hoc totum optime de gypso formatum“ etc. Nachrichten von andern uralten Mahlereien, siehe ebendaselbst p. 333.

b) Anno ab incarn. Dom. MCXXVI. facta est fames valida, ita ut multi penuria appressi perirent. Et erat in basilica S. Gregorii tabula principali altario in occidentali parte apposita, quae auro et argento venuste fuerat operta, ... hanc *Bertolfus* abbas ingruente inopia confringi fecit, et auri quidem inventum est habere unum talentum, et quartam partem fertonis, argenti quinque, et hoc totum tam

seine Nachfolger Gebino und Conrad den Schaden einigermaßen zu ersetzen. a)

Das Stift zu Lindau gehörte ebenfalls zu den merkwürdigsten und ältesten Denkmählern des deutschen Kunstfleißes. Es soll ums Jahr 810 von dem Pfalzgrafen Adalbert errichtet seyn, und nach der Bauart zu urtheilen, scheint diese Behauptung wahrscheinlich, ob ich gleich das nun zerstörte Portal, von dem sich noch eine schöne Abbildung erhalten hat, in das zehnte Jahrhundert setzen möchte. Das Portal hat mit dem Eingange des Doms zu Goslar eine gewisse Aehnlichkeit. Es läuft spitz zu, und ist einwärts mit Zacken verziert. Unter dem spitzen Gibel sitzt die Figur eines Kaisers, mit einer Krone auf dem Haupt, die, der Form nach, den sächsischen ähnlicher, als den karolingischen ist. Auf beiden Seiten sind fünf kleine Nischen mit allegorischen Figuren, zum Theil verstümmelt. Ueber der Thür sitzt die heil. Jungfrau mit dem Christkinde auf dem Schooß, dem sie mit der rechten Hand einen Apfel vorhält. Zwei Nonnen mit heiligen Scheinen ums Haupt beten sie ehrfurchtsvoll an. Ihr zur Rechten knieet Graf Eckbert und hält das Modell der Kirche empor; hinter ihm sind seine Brüder Manegold und Worthik; zur Linken

aurum quam argentum erat purissimum et optimum. De auro quippe in medietate tabulae erat elata imago speciosa S. Dei genitricis, et in eius pectore species columbae; de argento vero in latitudine tabulae imagines Apostolorum et aliorum Sanctorum pulcherrime formatae." *Chronicon Petershusanum* l. c. p. 371.

a) Anno MCXXIX . . . renovata est capella S. Joannis Baptistae a *Gebinone*. . . et laquearia habentia materiam S. Joannis Baptistae depictam . . . ibi suspendit. *Chronicon Petershusanum* l. c. p. 373. „Idem ipse *Gebino* claustrum iamdudum renovaverat, in duobus lateribus novas columnas cum suppositionibus earum de quadro lapide componendo." l. c. p. 374. „Anno MCXXXVII Conradus abbas renovavit partes ecclesiae, et capellam S. Udalrici renovavit et auxit, et optimis picturis adornavit." l. c. p. 382. Da die Kirche sehr gelitten hatte, so wurde sie im Jahr 1162 ganz neu wieder aufgeführt. l. c. p. 387.

knieet ein andrer Mann mit einem Buche, hinter welchem wieder zwei Figuren stehen. Die Säulen am Portal haben ein schönes Verhältniß und sind am Kapital mit breiten, üppigen Blättern verziert. Zwischen den Säulen am Eingange und an der Ecke des Portals stehen Engel mit langen Flügeln auf knieenden Löwen. Im Innern der Kirche sind 12, nach andern 14, ungeheure Säulen aus einem Stein, sehr einfach und den Dorischen ähnlich. Einige haben Inschriften, die mit Kapitalbuchstaben der Länge nach eingehauen sind. Eine lautet:

Virgo Maria pia statuam pro munere nosce
Et vitae nobis a Christo praemia posce.

Eine andre:

Nobis propicior sis hac pro dote Maria.

Einige alte Mahlereien an den Wänden werden irrig in die Karolingischen Zeiten gesetzt, und sollen sogar mit Oehlfarben ausgeführt seyn. a)

Das traurige Ende der heiligen Regiswind, deren Geschichte unter die rührendsten Legenden des neunten Jahrhunderts gehört, b) gab Gelegenheit, daß zu ihrem Andenken eine Kirche zu Lauffen erbaut wurde. c) Es ist ein ansehnliches, massives, im edelsten deutschen Styl errichtetes Gebäude, von ziemlicher Höhe, mit zwei Reihen dicker, steinerner Pfeiler. Ehemals sehr prächtig, verlohr sie ihren Schmuck durch einen Wetterstrahl im Jahr 1564. In dem Chor sieht man ein Monument, das vor den Zeiten der Reformation den Hauptaltar geschmückt hat. Es ist eine Altartafel mit zwei Flügeln, in deren Mitte

a) S. *J. R. Wegelini* Thesaurus Rerum Suevicarum T. IV. (Lindaviae 1760. f.) p. 345. 374. 375. Vergl. Crusius schwäbische Chronik Th. 1. S. 297.

b) S. *Pfaff* dissertatio de Regiswinda 1754. Sie wurde am 6ten Mai 1227 canonisirt. Vergl. *Ussermanni* Episcop. Wirceburgensis — Germania Sacra T. III. p. 22. 456.

c) Sattlers Geschichte Würtembergs. B. 1. S. 504. ff.

das Bildniß der heiligen Regiswind scheint gestanden zu haben. Auf dem rechten Flügel sieht man die Todesgeschichte der Regiswind. Die Wärterin derselben eilt dem unten vorbeifliessenden Neckar zu, um sie in den Strom zu werfen. Auf dem linken Flügel erblickt man die Regiswind als eine Heilige, mit einem hellen Glanz um das Haupt. An dem Aufsatze des Gemähldes stehen die zwölf Apostel vortrefflich gemahlt, wovon aber einige nicht mehr kenntlich sind, weil sie, wie Sattler bereits im Jahr 1764 schrieb, „Niemand vom Staube zu reinigen begehrt.“ a) Ausserhalb der Kirche, an der südlichen Seite, sieht man die Leidensgeschichte und die Gefangennehmung Christi am Oelberge in Stein gehauen. Es war ein schönes Kunstwerk, das aber von den Schweden im dreißigjährigen Kriege sehr zerstört worden ist.

Ein eigenes Familienkloster zu haben, und es mit Kostbarkeiten auszuschmücken, gehörte zu dem Ehrgeitze aller Familien des damahligen Zeitalters. Die Hohenstaufische stiftete im Jahr 1102 das Kloster Lorch, in welchem noch mehrere Monumente der Hohenstaufischen Kaiser befindlich sind; allein sie scheinen großentheils in ein späteres Zeitalter zu gehören. b) Man sieht hier unter andern an den Säulen der Klosterkirche Friedrich I., Friedrich II., Conradin u. s. w. Friedrich I. hat ein grünes Gewand, und einen rothen Bart, der sich in zwei Spitzen theilt. c) Conradin erscheint als ein schöner Jüngling, geharnischt, ein Schwert in der Rechten haltend. Ueber seinem Bilde ist noch ein Gemählde, seine Enthauptung vorstellend. Der Scharfrichter läßt das Beil

a) Am a. O. S. 712.

b) Sattlers historische Beschreibung des Herzogthums Würtemberg. Th. II. S. 272. Desselben Geschichte Würtembergs. Th. III. Vorrede. Cleß am a. O. Th. I. B. II. S. 194 ff.

c) Crusius schwäbische Chronik, 3ter Theil, Buch 12, Cap. 35. (T. II. p. 373.)

an einem Seil auf seinen Nacken fallen. Hinter dem Scharfrichter sitzt der Pabst auf einem Thron, nebst einem Kardinal, und König Karl von Frankreich. a) Man weiß nicht, durch welchen Zufall die Angesichte und Hände dieser Figuren geschwärzt worden sind, und welcher Sudler ihnen die Farbe der Europäer wieder gegeben hat. Auf den beiden Säulen, von dem Chor anzurechnen, ist auf der rechten Seite ein Herzog von Schwaben, nebst seiner Gemahlinn, knieend gemahlt, zwischen welchen ein Bergschloß steht. Dies soll vermuthlich das Kloster Lorch seyn, welches auf einem Berge wie ein Schloß prangt. Gegenüber an einer andern Säule, knieet ein Kaiser mit seiner Gemahlinn, welche mit ihren Händen einen Brief der obenstehenden, das Jesuskind auf den Armen tragenden Jungfrau Maria darbieten.

Crusius b) beschreibt ein allegorisches Gemählde, welches ebenfalls zu Lorch gewiesen wurde. Es stellt einen Baum dar, auf welchen Jemand steigt, und der den Honig sammeln will, der von den Blättern hinabrinnt. Der Stamm des Baums wird von zwei Mäusen benagt. Man sieht den Tod auf einem schnelllaufenden Einhorn sitzen, wie er einen gespannten Bogen hält, auf welchem ein Pfeil liegt; auch erblickt man Schlangen und Drachen. Dabei stehen deutsche Reime, welche ungefähr folgende Erklärung enthalten. Der Baum bedeutet des Menschen Lebenszeit. Der Mensch steigt hinauf, und begehrt immer länger zu

a) Was M. Crusius (Ann. Suev.) von einem Monument zu Ehren Conradins erzählt, das mit Mahlereien verziert gewesen seyn soll, scheint eben so fabelhaft zu seyn, als seine Nachricht von einer steinernen Statue der Mutter Conradins, Elisabeth Erst in spätern Zeiten wurde an der Stelle, wo die unglücklichen Prinzen enthauptet waren, eine Kapelle von Franziskanermönchen erbaut. S. *Wolfgang Jaeger* Commentatio de rebus Conradi Stavfensis ultimi ducis Sueviae ope scriptorum fide dignissimorum et diplomatum illustratis. Norimbergae 1778. 4. pag. 50.

b) Am a. O. S. 377.

leben; er hascht nach dem Honig, weil er in eiteln Wollüsten unersättlich ist. Die weiße Maus bedeutet den Tag, die schwarze die Nacht: beide benagen den Baum, weil die Zeit Leben und Alles verzehrt. Der Tod verfolgt uns mit seinem Bogen; der Mensch wird eine Speise der Würmer; die Schlange ist der Teufel, der ihn zu verschlingen droht, u. s. w.

Ein andres Kunstwerk zu Lorch ist ebenfalls nicht sehr einladend. Es ist eine Statue Ulrichs von Welwart; sie hat einen angefressenen Bauch, und auf dem Kopfe kriecht eine Schlange, eine Eidexe und ein Frosch. a) Die übrigen Statuen und Mahlereien in der Klosterkirche zu Lorch sind während des Bauernkrieges zerstört worden, so, daß Crusius im Jahr 1588 wenig mehr fand. b)

Das Andenken an Friedrich Rothbart wird noch in dem Dorfe Hohenstaufen erhalten. Man sieht nämlich in der Kirche daselbst das Bildniß dieses Kaisers mit der Krone, dem Scepter und der Weltkugel in der Hand, nebst dem doppelten römischen Adler, und auf dessen Brust den schwäbischen rothen Schild mit drei gelben Löwen von der rechten zur linken Hand. Oben steht Hac (huc?) transibat Imperator. c)

Die Mahlereien, welche die bekannte Geschichte der Weiber von Weinsperg darstellen, sind zwar in Schwaben nicht selten, allein sie reichen sämmtlich nicht bis zum Jahr 1140, und da Georg Truchseß, Hauptmann des schwäbischen Bundes, im Jahr 1525 das Städtchen gänzlich verbrannt und der Erde gleich gemacht hat, so kann auch das heut zu Tage zu Weinsperg befindliche Gemählde zu keinem historischen Beweise dienen. Die ganze Geschichte gründet

a) Crusius, am a. O. S. 376.

b) Ebend. S. 209. Sattler Beschreibung von Würtemberg. B. II. S. 272. Steinhofers Würtembergische Chronik. B. I. S. 60. ff.

c) Steinhofer, am a. O. B. I. S. 100.

sich auf das Zeugniß des bekannten Gottfrieds von Viterbo, welcher eine allgemeine Chronik vom Anfange der Welt bis auf das Jahr 1186 aus allerhand Quellen zusammengestoppelt hat, und dem sie mit allerhand Verbrämungen nachgeschrieben worden ist. a)

In dem Kreuzgange des Klosters zu Pfullingen, das im Jahr 1250 gestiftet wurde, sahe man zu Crusius Zeiten die Bildnisse der beiden Stifterinnen und einen fliegenden Engel, der drei Kränze, nämlich zwei in beiden Händen und einen um den Arm hatte. Unter ihm standen die heil. Cäcilia, ihr Bräutigam Valerian, und dessen Bruder Tiburtius. Ebendaselbst wurde ein Gemählde gewiesen, das den Erlöser am Kreuz, nebst den heiligen Marien, dem Johannes und St. Franziscus vorstellte. b)

Eben so reich an Gemählden waren andre schwäbische Klöster, namentlich Alpirspach, gestiftet ums J. 1095, c) in dessen Kirche man Säulen von röthlich weißem Sandstein, 7 Schuh dick und 30 Fuß hoch bewundern soll; d) Zweifalten, eingeweiht im J. 1109, e) und Epternach, wo ein überaus kostbares, mit Goldblech überzogenes Evangelienbuch bewundert wurde, das Kaiser Otto II. dahin geschenkt hatte. Auf dem Deckel, zu den Füßen des heil. Benedicts, sieht man das Bild Otto's, und zu den Füßen des heil. Luitgar das Bild der Kaiserin Theophania. f)

a) Sattlers Beschreibung des Herzogthums Würtemberg. Th. II. S. 173. Steinhofers Würtemb. Chronik. B. I. S. 92.

b) Crusius, am a. O. Th. 1. S. 743.

c) Sattler, Geschichte des Herz. Würtemberg. Th. 1. S. 642.

d) Sattlers Beschreibung des Herzogthums Würtemberg. Th. II. S. 275.

e) *Hess* Monumenta Guelfica. T. II. p. 191. In der Klosterkirche zu Zweifalten sahe man bereits im Jahr 1236 eine wunderthätige Bildsäule der heil. Jungfrau, welche allen denen, die zu ihren Füßen andächtige Gebete verrichteten, Indulgenzen ertheilte. S. Annales imperialis monasterii Zweifaltensis auctore *A. Sulger*. T. I. p. 192. 1698. 4.

f) Crusius, am a. O. Th. 1. S. 402.

Eine der merkwürdigsten Mahlereien des zwölften Jahrhunderts befindet sich in dem Kloster Maulbronn, welches im Jahr 1137 von Walther von Lamerheim oder Lomersheim gestiftet und erbaut worden ist. Die Mahlerei hängt an der rechten Seite im Chor der Kirche, und stellt den Walther von Lamerheim dar, wie er im Harnisch vor dem Bischof Günther kniend, ihn um das Gewand eines Cisterziensermönchs demüthig bittet. Daneben steht folgendes Distichon:

Suscipe Guntheri, Virgo cum prote Maria,
Nec non Waltheri sic duo vota pia.

Unter dem Gemählde lieset man mehrere Verse, von denen wir nur diejenigen mittheilen, welche die Namen des Mahlers, des Baumeisters der Kirche, und die Jahrszahl enthalten:

Denique milleno C. duo X. quater uno,
Patre sub Alberto *pingitur* hic paries.
Per quem testudo praecelsior et laterales
Sunt quoque perfectae taliter ecclesiae.
Conversis operis *Berohthold*, *Ulrich* que magistris
Alter *depictat*, sed prior *aedificat*,
Virginis ad laudem Matris prolisque perennem
Qui socient patriae nos hilares . . . .

Aber außer diesem Gemählde sieht man in der Kirche noch ein andres, weit späteres, vom Jahr 1450, dessen Inhalt ebenfalls auf die Stiftung der Kirche sich bezieht. Auf dem rechten Flügel sind einige Reisende, die von Straßenräubern in der Wildniß, wo jetzt das Kloster Maulbronn liegt, überfallen werden. Auf der innern Seite dieses Flügels halten Bischof Günther und Walther von Lomersheim, als Stifter, die Klosterkirche mit den Händen, der Jungfrau Maria darbietend, mit den über der Kirche stehenden Worten: Lasse dir dies Opfer gnädiglich befohlen seyn. Inwärts des linken Flügels kniet der erste Abt des Gotteshauses, von dessen Munde gegen die Mutter

Gottes folgende Worte gemahlt sind: O Mutter Gottes, empfahe dies Opfer. Auswärts erblickt man die Bauleute des Klosters in dem Cisterzienser-Ordenshabit, deren einige das Holz, andre die Steine behauen, und wieder andre an dem dabeistehenden Kirchenbau das Mauerwerk aufführen. a)

Unter den merkwürdigen Miniaturmahlereien schwäbischer Künstler verdienen die in einem Evangelienbuche der Abtei zu Weingarten, b) in einer Handschrift des Josephus zu Zweifalten c) und in einem Orosius ebendaselbst unsere Aufmerksamkeit. d) Auf der ersten Seite dieses Manuscripts findet man ein großes Gemählde, wo oben in einem großen Zirkel Adam mit einer Hacke in der Erde arbeitend, und Eva am Rocken spinnend vorgestellt ist. Unter ihnen ist wieder in einem großen Zirkel der Kasten Noah, und darunter Figuren, so den Sem, Ham und Japhet darstellen sollen, mit vielem Fleiß gemahlt. Wir übergehen andere Miniaturen in den Handschriften der Klöster St. Peter im Schwarzwalde, e) Rheinau f) und Elchingen, g) um von einer interessanten Handschrift zu reden, welche mit vielen Miniaturen versehen, um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts verfertigt ist, und in

a) Sattlers Beschreibung des Herzogthums Würtemberg. Zweiter Theil. Cap. 43. S. 184. ff.

b) Gerkens Reisen B. I. S. 121.

c) Ebend. B. I. S. 72.

d) Ebend. B. I. S. 71.

e) *Gerberti* Iter Alemannic. p. 385.

f) Zapf's Reisen. S. 133. ff.

g) *Gerberti* Iter p. 185 Daselbst ist ein „Codex Rhabani Mauri cum figuris pro aetate miris depictus — auctore *Ludovico Schafflutzel.*“ Er lebte um 1469.

in der Stadtcanzlei zu Costanz aufbewahrt wird. Der Verfasser ist Ulrich von Reichenthal, der die Geschichte des dortigen Conciliums beschrieben. Die Figuren sind meisterhaft gezeichnet und illuminirt; zum Theil sind sie satyrischen Inhalts. Bei einer Leiche z. B., die getragen wird, halten die Träger des Geruches wegen alle die Nase zu. Vermuthlich war es Jemand, der ausschweifend gelebt hatte. Ferner, wie der Pabst im Schnee, von den Bauern, die ihn gefahren, umgeworfen, unter dem Wagen liegt, und die Fuhrleute herumstehen und lächerliche Gesichter machen. Darüber steht: Wie Papst Johannes auf dem Artenberge in dem Schnee lag. Auf Fol. 45. 46. ist die Belehnung des Burggrafen Friedrich I. von Nürnberg mit der Mark Brandenburg von dem Kaiser Sigismund gemahlt, aber ganz verschieden von dem Gemählde, das Gundling im Leben Friedrichs I. in Kupfer hat stechen lassen. a)

Aus eben diesem Zeitalter stammen die Mahlereien in der Kirche zu Weilheim, einer Wirtembergischen Landstadt, welche seit langer Zeit die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde auf sich gezogen haben, und auch genau beschrieben worden sind. b) Die wichtigste darunter stellt das jüngste Gericht vor, und ist al fresco oben im Schiff der Kirche, theils nahe an der Decke, theils zu beiden Seiten abgebildet. Einige haben es bisher für ein altes, sehr schätzenswerthes Denkmahl

a) Von diesem Codice picturato hat Anth. Sorge zu Augsburg 1483 in Folio mit Holzschnitten, die aber den Miniaturen lange nicht gleich kommen, auch nicht vollständig sich hier finden, einen Abdruck gemacht, der zu den grössten litterarischen Seltenheiten gehört. S. Maittaire T. IV. P. II. p. 449.

b) S. Nachricht von dem Altar und den Mahlereien der Kirche zu Weilheim, in Hausleutner's schwäbischen Archiv. Zweiter Band, zweites Stück, S. 155. ff. (Stuttgart, 1792).

der Kunst gehalten, und die Denkart jener Zeitgenossen bewundert, welche als Anhänger der römischen Kirche einen heiligen Vater in die Hölle mahlen konnten. Andre sahen die Vorstellung der Hölle für eine nach der Reformation, aus Haß gegen die Katholiken entstandene Mahlerei an, und glaubten, man solle sie, als ein Schanddenkmahl des Religionshasses in unsern Zeiten übertünchen. Die Vorstellung des Gemähldes ist folgende: Der Weltheiland sitzt auf dem Richterstuhl in der Mitte der Wölbung über dem Eingang vom Schiff der Kirche in das Chor. Ihm zur Rechten sitzt der Kirchenpatron Petrus, und zur Linken vermuthlich Paulus. Rechts und Links sind Engel, welche blasen, und auf einem fliegenden Band vor der Mündung der Hörner lieset man den Text ihrer Musik: „Wir komen. stond auf ir Doten zu dem Gericht."

Die Todten kommen rechts und links mutternackend aus den Gräbern hervor. Einige von den herauskriechenden, vermuthlich gottseligen Auferweckten, haben die Hände gefaltet, andre, eine traurige Zukunft ahndend, kratzen sich am Kopf, und wieder andre, des Tageslichts lange entwöhnt, wischen sich die Augen. Rechterseits ist der Himmel unter dem Bilde einer Kirche, aus deren Thüren und Fenstern Strahlen hervorglänzen, vorgestellt. Aus einem Fenster sehen zwei Angesichter heraus, die, wenn wir nicht irren, Jesus und Maria bedeuten sollen. Im Hineingehen auf Wolken sind begriffen, voran ein heiliger Vater, Kardinäle, Ordensgeistliche beiderlei Geschlechts und überhaupt ein großer Theil der Klerisei. Hinten nach gehen Könige und Fürsten; ein Engel beschließt den Zug, und scheint die Vorangehenden fortzuschieben; indessen stehen immer noch mehrere aus den Gräbern auf. Einen von diesen trägt ein Teufel auf dem Rücken davon. Jäm-

merlich blickt der arme Sünder gegen die heiligen Patronen, die ihn hülflos ziehen lassen. Hinter der Säule an der Wand drängt sich ein Begnadigter durch, dem ein Engel den Weg weißt.

Zur Linken ist die Hölle unter dem Bilde eines ungeheuern Löwenrachens vorgestellt, in dessen Mitte der oberste Beelzebub mit einer schweren Kette an eine Säule gebunden steht. Er knirscht mit den Zähnen und mühet sich von den Fesseln los zu werden, um die Ankömmlinge zu empfangen.

Auch hier hat ein heiliger Vater die Ehre voranzutreten. Ihn empfängt sehr unsanft ein Teufel. Darüber macht der Papst eine sauere Miene. Mit der einen behandschuhten Hand sträubt er sich gegen den höllischen Rachen, mit der andern sucht er seine dreifache Krone zu halten, um dem satanischen Heer Respect einzuflößen. — Vergebens. — Ein andrer Teufel droht mit seinem Krallenfuß ihn auf den Nacken zu treten. Er ist grün gekleidet, und alle Teufel vom ersten Rang sind grün gefärbt.

Sollte der Papst nicht Hildebrand seyn? Man hat eine Sage, daß Papst Gregor der 7te, oder der sogenannte Hildebrand, in der Kirche zu Weilheim in die Hölle gemahlt sey. Der Haß, welchen sich dieser Papst von einem großen Theil der römischen Kirche zuzog, ist bekannt, und seine Feinde pflegten ihn ohnehin schon im Leben Höllenbrand zu nennen. Daher es dann auch leicht zu begreifen ist, warum entweder der Mahler selbst, oder der, welcher die Zeichnung und die Idee zur Vorstellung des jüngsten Gerichtes hergab, gerade diesen Papst in die Hölle setzte.

Daß die Teufel nicht schwarz, sondern grün gemahlt sind, findet man auch auf andern Gemählden; vielleicht wählten die Mahler diese Farbe, weil man sie ehemals für die ausgezeichnetste der sündhaften

Weltkinder zu halten pflegte. Daher auch Satanas selten anders als in grüner Kleidung den armen Wahnsinnigen, oder Hexen und Hexengenossen zu erscheinen pflegte.

Hinter dem Papst sieht man unter andern auch gekrönte Häupter, Herren und Fräulein in einem Gefolge von Menschen aus allerhand Ständen. Die Hölle hat ihren Rachen weit aufgesperrt, und was nicht gutwillig sich dahin verfügen will, wird von grünen und feuerfarbigen Teufeln mit grausamen Krallen hinabgezogen. Auf dem Angesicht, im Anzug, und in den Attributen eines jeden herabkommenden, kann man die Ursachen seiner Verdammung lesen. Eine teuflische Schadenfreude, ein scheußliches Hohngelächter, und eine schreckliche Begierde zu quälen, herrschen in den Fratzengesichtern der bösen Geister.

Einige, welche den Papst nicht ohne wichtige Ursache von seinen Glaubensgenossen in die Hölle gemahlt glauben, helfen sich damit, daß sie behaupten, das Gemählde sey zur Zeit der Welfen und Gibellinen, andre zur Zeit eines sogenannten Schisma gemacht worden, wo von zwei gleichzeitigen Päpsten einer den andern in den Bann that, und jeder seine Anhänger und Feinde hatte. Und dieß ist nicht unwahrscheinlich. Denn in den Jahren vierzehnhundert und etlich und neunzig, wo etwa auch dieses Gemählde gemacht worden seyn mögte, mußte das Andenken eines Gegenpapstes, Felix des 5ten, der gegen die Mitte des 15ten Jahrhunderts lebte, den Zeitgenossen noch im Andenken seyn. Wiewohl sich die Ursache eher von den frühern Zeiten Pabst Gregors des 7ten, und dessen Fehde mit Kaiser Heinrich dem 4ten herleiten ließe.

Solche Vorstellungen von Gemählden und Bildhauerarbeiten, welche zuweilen sehr plumpe Satyren auf die Geistlichkeit waren, fanden sich schon in ältern

Zeiten in den katholischen Kirchen. Man erinnere sich nur der genugsam bekannten, ja sogar durch uralte Abbildung und Beschreibung öffentlich bekannten Vorstellungen in halberhabener Bildhauerarbeit, in dem Straßburger Dom, die noch dazu zum Theil höchst obscön sind, und womit sogar die Kanzel verziert worden war, und wovon man noch Spuren genug in diesem majestätischen Gebäude antrifft.

Ein dem Weilheimer Gemählde sehr ähnliches, wird in der Hauptkirche zu Nördlingen gewiesen. a) Es stellt das jüngste Gericht dar, und soll von Jesse Herlin im Jahr 1503 gemahlt seyn. Man sieht auf demselben einen Papst mit Kardinälen und Mönchen in der Hölle, und sogar eine Weibsperson, welche von einem Teufel genothzüchtigt wird. b) Noch ein jüngstes Gericht von 1470 befindet sich ebendaselbst unter der neuen Orgel. Ein grüner Teufel, gerade wie in Weilheim, zieht den Pabst an den Füßen in die Hölle, während er seine dreifache Krone mit den Händen hält. Ein Kunstverständiger, aufmerksamer Beobachter, der alle 3 Gemählde, die 2 zu Nördlingen und das zu Weilheim betrachten und vergleichen könnte, würde

a) S. J. Müller's Nachricht von Kunstsachen in Nördlingen, in Meusels Museum für Künstler ꝛc. 3. Art. 10. Stück. S. 31.

b) Auf mehreren altdeutschen Gemählden sieht man, daß die Seelen der Frommen von Engeln weggetragen, die der Verdammten aber von Teufeln fortgeschleppt werden. Diese Idee muß sehr alt seyn, indem ich in einem von den Dominicanern zu Constantinopel aufgesetzten Tractatus contra Graecos, den Canisius (T. IV. p. 47. ed. Basnage) herausgegeben hat, folgende Stelle finde: In quibusdam enim picturis, angelos lucis deferentes sanctorum animas in coelum conspicimus In nonnullis vero Satanae angelos ex corporibus morientium inproborum, cum quadam violentiâ extrahentes animas et in tartara secum ferentes conspicimus. Der Tractat ist vom Jahr 1252. Unter den Holzschnitten der *Ars moriendi* erblickt man diese Scenen häufig.

vielleicht die Entdeckung machen, daß sie von einem und ebendemselben Meister gemahlt worden seyen.

Ueber dem Gemählde zur Rechten in der Weilheimer Kirche, welches den Himmel vorstellen soll, stehet die Zahl 1601; und darauf gründen vorzüglich diejenigen ihre Meinung, welche behaupten, das Gemählde sey erst nach der Reformation ums Jahr 1601 gemahlt worden. Allein diese Zahl beweißt nichts anders, als daß auch dies Gemählde bei der Auffrischung oder Reparation fast aller Gemählde der Kirche zu der Zeit wieder an einzelnen Stellen erneuert, und die Einfassung mit Blumen und Schnirkeln, dergleichen vorher nicht an dem Gemählde gewesen sind, geziert worden sey.

In einem ähnlichen Styl, wie das jüngste Gericht, sind an der mittäglichen Wand der Kirche mehrere biblische Vorstellungen ausgeführt, z. B. Salomo's Urtheil, die Ausspeiung des Propheten Jonas aus dem Fischrachen, die Sündfluth, die Geschichte der Susanna u. s. w. Ferner verdienen der sogenannte Rosenkranz und das heilige Familiengemählde, welches wahrscheinlich das älteste Kunstwerk in der Kirche ist, bemerkt zu werden. Joseph und Maria sitzen an einem Tische, und ihnen zur Seite Anna, Joachim und Salome. Auf der Mitte des Tisches, über den ein grüner Teppich herabhängt, steht das ganz nackte Jesuskind. Maria aber hat einen Ball in der Hand, womit das Kind spielen soll. Oben steht: Joseph. Sancta Maria. Jhesus. 1499. Sancta Anna. Joachim. Salome. Zwei unten befindliche Buchstaben T. S. sind ohne Zweifel die Anfangsbuchstaben von dem Namen des Mahlers. Unter dem Gemählde stehen noch mehrere Figuren mit Inschriften über ihren Köpfen oder mit fliegenden Papierstreifen.

Endlich müssen wir noch ein sonderbares allegori-

sches Bild ebendaselbst erwähnen. Es ist ein in Wolken schwebender Nachen, mit einem plumpen Segel; in demselben sitzen mehrere Personen, welche andächtig die Hände falten. Auf der Erde steht ein Mann, welcher mit einem Haken das Schiff zu entern trachtet. Ein andrer zielt knieend mit einem Bogen nach den Luftschiffern. Ein komisches Bild der christlichen Kirche und ihrer Feinde. In dem Chor hängen die mit Oehlfarben auf Holz gemahlten Bildnisse der Herzoge von Wirtemberg in Lebensgröße.

Wir müssen am Schlusse dieses Abschnittes noch einiger Gebäude erwähnen, an welchen sich die deutsche Baukunst in vollem Glanze zeigt. Unter diesen verdient die Liebenfrauenkirche zu Eßlingen den ersten Rang. Ihre Structur ist ungemein zierlich; das Laubwerk kann nicht feiner und künstlicher gearbeitet seyn, besonders nimmt sich der durchsichtige Thurm von einer sehr kühnen Bauart herrlich aus, der in Hinsicht der Leichtigkeit dem Thurm zu Straßburg nichts nachgibt, obwohl er ihm an Höhe und Größe gar nicht nachkommt. Die Geschichten aus der Bibel über den Kirchenthüren sind meisterlich ausgehauen. a) Der Dom zu Freyburg kann dem Straßburgischen billig gleich gestellt werden, nur daß er nicht so hoch ist. Er mißt nur 514 Schuhe in die Höhe. Er ist durchaus mit Quadern zusammengesetzt, reich verziert, und unter der Regierung des Herzogs Konrad von Zähringen im Jahr 1152 zu bauen angefangen. b)

a) Vergleiche Gerkens Reisen B. I. S. 81.

b) Sachs Geschichte von Baden. B. I. S. 38. Man sieht in dieser Kirche die Bildsäule Berthold V. Herzoges von Zähringen († 1218). S. *Schöpflin* Historia Zaringo-Badensis T. I. p. 160. Rudolph I., Markgraf von Baden, erbaute ums Jahr 1250 das Frauenkloster zu Bidersheim, in dessen Kirche noch schöne Fenstermahlereien bewundert werden. S. *Schöpflin*, am a. O. T. II. pag. 4.

Die Hauptkirche zu Dinkelsbühl, deren Baumeister Nicolaus Eseller war, von dem unten ausführlicher die Rede seyn wird, ist ein grosses, schönes Gebäude, auf zwei Reihen kolossaler Pfeiler ruhend. Unter den vielen Gemählden darin, zeichnen sich besonders aus: Eine heilige Jungfrau, in Gedanken versunken, voll süßer Schwermuth; in ihren Zügen schmachtet eine himmlische Zärtlichkeit. Ein violetter Mantel, mit hellgrün gefüttert, fliegt leicht um ihre Schultern. Ueber ihrem schönen, braunen, wallenden Haare, das ein paar Veilchen schmückt, trägt sie einen durchsichtigen weißen Schleier, der bis an die Augenbraunen geht. Es ist ein ungemein reizendes, andachtsvolles Gemählde, dessen Meister aber mir unbekannt ist. Ein anderes merkwürdiges Bild stellt den heiligen Sebastian vor, wie er, an einen Baum gebunden, von Pfeilen durchbohrt, mit dem Tode kämpft; wobei ein paar herbeieilende Engel das tödtliche Geschoß aus den bluttriefenden Wunden ziehen. Die Scene legt eine milde Landschaft mit Palmen und Cocosbäumen dar; alles trägt ein sanftes, zartes Kolorit, bis auf den sich windenden und krümmenden Sebastian, der ein rührendes Entsetzen erregt.

Ein vortreflicher schwäbischer Baumeister, Johann von Ulm und Landau, wie ihn Crusius nennt, a) der auch einen Sohn gleiches Namens und gleicher Kunst hinterließ, errichtete die Pfarrkirche und den Thurm zu Waiblingen, der mit Quadern so nett und künstlich zusammengesetzt ist, daß das ganze Gebäude nur aus einem Stein zu bestehen scheint. Hätte der Herzog Ulrich im Jahr 1538 die Steine des Thurms zur Befestigung der Stadt Schorndorff brauchen wollen: so würde er sie, ohne das ganze Gebäude zu

a) S. Crusius schwäbische Chronik B. II. S. 131.

ruiniren, nicht haben brauchen können. Der Grund zur jetzigen Stiftskirche zu Stuttgard wurde im Jahre 1444 gelegt, der große Thurm aber 1490 zu bauen angefangen. a)

Im Jahr 1496 verfertigte Meister Georg Syrlin von Ulm, den prächtigen St. Johannis Altar in der Klosterkirche Blaubeuern. Es ist eine stark vergoldete Tafel mit Gemählden und erhabenen Figuren. Das Bild des Heilandes mit seinen zwölf Aposteln wird sehr gerühmt. Man erzählt, daß die Mönche nach ganz vollbrachter Arbeit den Künstler gefragt, ob er sich getraue, noch einen schönern Altar zu machen? und da er solches bejaht, ihn die Augen ausgestochen hätten. Nichts desto weniger soll Syrlin noch sein eigen Bildniß, ohne Gebrauch seiner Augen, in Holz geschnitzt, und dem Altar geweihet haben. Man soll es noch an der Wand bei der Sacristei sehen. b)

Der groteske Geschmack an kostbaren Zimmerverzierungen und Bemahlungen der Wände, über den schon Bernhard von Clairveaux klagte, c) war auch im funfzehnten Jahrhundert für Konrad Summenhart ein Gegenstand des bittern Tadels der Aebte seiner Zeit. d) Man entschuldigte sich damit, daß nicht die

a) S. Sattlers Beschreibung des Herzogthums Würtemberg S. 24. ff.

b) Sattler, am a. O. Th. II. S. 145.

c) Opera S. Bernardi T. I. p. 545.

d) Tractatus exhortatorius ad attendendum super decem defectibus virorum monasticorum per Magistrum *Conradum Summenhardt de Calw* sacre theologie professorem Anno Domini MCCCCXCII. in studio Tuwingensi ad cuiusdam abbatis petitionem editus et ad monasterium Hirsaugiense tempore provincialis capituli quod ibidem eodem anno instabat celebrandum, ut per lectorem mense pronuntiaretur, praedicti patris mandato destinatus.

Zellen, sondern die Kirchen so schön bemahlt, daß es meist biblische Geschichten seyen, die man dem Volke auf eine faßliche und angenehme Art darbringe. Wenn das auch immer wahr wäre, sagt Summenhart; und möchte immerhin in Städten und Flecken dem rohen Volke, das die Bibel nicht lesen kann, die Geschichte vorgepinselt werden, so wäre es dennoch denen, die lesen können, und Gelehrte seyn wollen, anständiger, die biblische Geschichte aus der Quelle selbst, als sie an ihren Wänden und Betthimmeln zu studieren. Oder um aufrichtig zu sprechen, liegt nicht bei dieser Verschwendung die habsüchtige Absicht zum Grunde, um desto mehr andächtigen Seelen ihr Geld abzulokken. Doch der größte Beweis, welche Gemähldeliebhaberei in den Klöstern herrschend geworden ist, liegt darin, daß sie sich selbst nicht scheuten, ihre eigene Schande in satyrischen Gemählden über die Mönche oft mit beigesetzten Versen zur Schau zu tragen. So hatten die Alpirspacher in ihrer Kirche ein Gemählde, das die offenbarste Satyre der mönchischen Trägheit und der Härte gegen ihre Untergebenen war. Man sah einen Abt auf seinem Thron, und ihm zur Seite ein Lamm mit der Beischrift: Agnus innocens. Dabei befanden sich ein Wolf in Mönchskleidern, in einem Buche lesend, mit den Worten ferus in rapina, und ein Bär auf der Harfe spielend, mit den Worten Vagus in ludo. a) Ja, auf einer Freskomahlerei im Kloster Embrach bei Zürich sah man die ausschweifendste Lebensart der Mönche mit grellen Farben dargestellt. b) In dem Vorhof der Kirche zu Maulbronn war oben im Gewölbe abgemahlt eine Gans, an welcher eine

a) Man findet einen Holzstich davon, nebst einer poetischen Erklärung in *Wolf* lectiones memorabiles. Lauingae 1600. T. I. p. 312.

b) *Bluntschli* Memorabilia Tigurina pag. 26.

Flasche, Bratwürste, Bratspieß u. s. w. hingen, nebst einem Vers, der eine Einladung zum Zechen enthielt. a) Ein noch abenteuerlicheres Gemählde, daß auch Beza kannte, schildert und liefert Wolf in der oben angeführten Schrift, wo er sagt, daß es an der Thüre des Hofs von dem Augustinerkloster zu Tübingen zu sehen gewesen sey. b)

a) Tob. Wagner, evangelische Censur der Besoldischen Motive. rc. Tübingen, 1640. S. 652.

b) S. Wolf am a. O. T. II. p. 921. Zeller Merkwürdigkeiten der Universität und Stadt Tübingen. rc. 1743. S. 192. Cleß am a. O Th. II. B. 1. S. 467. In einem in der hochgräflich Oetting-Oettingischen Allodialbibliothek befindlichen Manuscript vom Jahr 1449, welches Fabeln enthält, sieht man eine Miniatur, welche einen Wolf vorstellt, wie er eine Klage zwischen einem Hirsch und einem Schaaf entscheidet, und unstreitig eine Satyre auf die Geistlichkeit seyn soll. S. Materialien zur Oettingischen ältern und neuern Geschichte Bd. I. S. 152. 1771. 8. — Von der Zerstörung der Mahlereien in den schwäbischen Klöstern. S. Virginum sacrarum monimenta in principum Wirtenbergicorum ergastulo detenta etc. 1720. Fol. pag. 200. ff.

I.

Ueber den Zustand der zeichnenden Künste in Augsburg, von den frühesten Zeiten bis zum funfzehnten Jahrhunderts.

Man kann weder den ersten eigentlichen Bischof von Augsburg noch die Folge derselben mit Zuverlässigkeit bestimmen, auch liegt an einer Reihe von Namen nichts. Als nach Theodorichs des Großen Tode die Gothen in Italien bedrängt wurden, und die Alemannen dadurch freiern Spielraum bekamen, um sich auch über den Lech auszubreiten, mag das Christenthum in jenen Gegenden keine große Fortschritte gemacht haben. Doch da unter Theudebert I. Alemannien und Baiern ganz unter fränkische Herrschaft kamen, wurden der Ausbreitung desselben weniger Hindernisse in den Weg gelegt. Die ältesten Bischöfe scheinen Italiäner gewesen zu seyn, allein die folgenden führen offenbar deutsche Nahmen. Dagobert I. soll der Kirche zu St. Afra einige Güter geschenkt haben. a) Bischof Wicterp wußte die Gunst Pipins für seine Kirche zu benutzen, und auf seine Fürbitte ward auch dem Eremiten Magnus der Bezirk des alten Campidonum (Kempten) zur Anlegung einer Kirche überlassen. Allein an ein Aufblühen der

a) *Hertfelder* Basilica SS. Udalrici et Afrae. Aug. Vind. 1627. p. 154.

Baukunst, Sculptur und Mahlerei, war vor einer allgemeinen Verbreitung des christlichen Glaubens nicht zu denken. a) Die Domkirche ist ohne Zweifel das älteste zu Augsburg vorhandene Gebäude. Wenn man alten Nachrichten und Muthmaßungen Glauben beilegen darf, so wurde sie bereits im Anfang des achten Jahrhunderts, unter dem Bischofe Zaiso das erstemal, und zwar auf demjenigen Platze, wo zur Zeit der römischen Kaiser der Markt und das Kapitolium gestanden hatten, aufgeführt. Nach zwei bis drittehalbhundert Jahren war dies Gebäude bereits verfallen; daher ließ es Bischof Luitolph oder Luithold im Jahr 994, und zwar vorzüglich mit gutthätiger Unterstützung der verwittweten Kaiserin Adelheid, b) wiederum herstellen, und diese Kirche weit schöner und prächtiger, als sie vorher gewesen war, erbauen. Bischof Bruno ließ zu Anfang des neunten Jahrhunderts den Chor erweitern, und Bischof Heinrich II. im Jahr 1057 die Kreuzgänge dabei anlegen. Unter dem Bischof Embrico kamen zwei Glockenthürme dazu, die er von dem bei der Bürgerschaft gesammelten Gelde errichten ließ. Um eben diese Zeit ließen die zwölf Hausgenossen oder Gehülfen des Münzmeisters, das vordere Portal von Metall mit vielen erhabenen Figuren verfertigen. c)

a) S. Kunst- Gewerb- und Handwerks-Geschichte der Reichsstadt Augsburg verfaßt von Paul von Stetten den jüngern. Erster Band, 1779. 8. Zweiter Band, 1788. 8.

b) *Bulla canonizationis S. Udalrici ed. Velseri.* Bruschius epist. 24. "Sub huius antistitis gubernatione concidit Augustae anno incarnati filii dei 944 summa D. Virginis Basilica. Eam auxiliis Adelheidis magnifice iterum restaurans fortiorem ac illustriorem reddidit." Vergl. Adelheidis imp. vita ap. *Leibnitz* SS. RR. Brunsv. T I. p. 268.

c) *Corbiniani Khamm* Hierarchia Augustana (1709. 4.) T. I. p. 183. „Anno 1075 Embrico templi cathedralis lateribus duas turres campanarias apposuit, portam versus Austrum bipatentibus valvis praemunivit, et portis propy-

Bischof Sibot erbaute im Jahr 1229 den Chor gegen Abend, und unter Bischof Marquard 1556 kam der gegen Morgen zu Stande. Dieser aber wurde erst noch im Jahr 1455 unter dem Bischof und Kardinal Peter erweitert. So kam dieses große Gebäude in fast fünf Jahrhunderten in denjenigen Stand, in welchem wir es noch gegenwärtig bewundern. Man kann ihm nicht absprechen, daß manches Schöne und Erhabene daran sich befindet; allein man sieht ihm an, daß es weder nach einem Plan, noch zu einer Zeit aufgeführt worden ist.

Das berühmte Reichs-Gotteshaus St. Ulrich und Afra, welches nach seiner jetzigen Beschaffenheit eine der vornehmsten Zierden Augsburg's ist, war ursprünglich eine Kapelle über dem Grabe der heil. Afra, welche von den Hunnen verbrannt, von dem heil. Ulrich aber wieder aufgebaut wurde. a) Unter den Bischöfen

laeum adjunxit, duodecim indigenarum Fabrorum Patribus familias (*Domestici* appellabantur, germanice die zwölf Hausgenossen, artemque statuariam caedendo ex lapide vel ligno profitebantur) multis Sanctorum statuis cum adjectis suis insignibus, hodiedum spectandis, propylaeum exornantibus." Von diesem Portal bemerkt Gerken, (Reisen rc. B. I. S. 211.) folgendes: „Am hintern Thor der Domkirche zu U. L. F. erblickt man zwei metallene große Flügelthüren, von uralter, wahrscheinlich von Kupfer geschlagener Arbeit, mit vielen sonderbaren Figuren. Einige haben aus der einen Figur, so zwei Personen (?) in langen Kleidern vorstellt, wovon die eine aber nicht mehr recht kenntlich ist, die Vorstellung sich gemacht, daß dadurch die heil. Maria, wie sie die Eva aus der Hüfte Adams erschafft, versinnlicht sey. Allein es ist viel zu undeutlich, dieses herauszubringen, wenn man nicht schon vorher von dieser Legende eingenommen ist. Vielmehr sieht die Figur, die den Adam erschafft, einem Manne weit ähnlicher."

a) Folgendes Werk enthält eine genaue Beschreibung: Basilica SS. Udalrici et Afrae imperialis monasterii ord. S. Benedicti Augustae Vindelic. historice descripta atque aeneis figuris illustrata . . . curis secundis et auspiciis Rmĩdissimi et Amplissimi in Christo P. ac D. Dñi *Bernardi*. Augu-

Heinrich II. und Embrico, um das Jahr 1064 wurde sie zwar viel größer und ansehnlicher gebaut, allein im Jahr 1183 brannten Kirche und Kloster wiederum ab, doch wurden sie im folgenden Jahre sogleich von neuem hergestellt. Unter dem Abte Melchior von Stammheim, im Jahr 1467, machte man den Anfang mit demjenigen großen Gebäude, welches noch steht, und woran beinahe ein halbes Jahrhundert gearbeitet wurde. Der Kardinal Bischof Peter legte den ersten Stein dazu. An dem Schiffe der Kirche wurde unter drei folgenden Aebten, Heinrich Fries, Johannes von Giltlingen, und Konrad Mörlin bis 1499 gebaut. Dieser ließ einen neuen Chor dazu errichten, zu welchem Kaiser Maximilian I. selbst den Grundstein gelegt hat. Eben dieser Abt ließ auch zu zwei Thürmen den Grund legen, allein dieser Bau unterblieb, und erst im Jahr 1594 wurde der noch stehende hohe Thurm vollendet. Das Gebäude gehört zu den schönsten und erhabensten, welche deutsche Baumeister entworfen haben, wenn man auch im Ganzen eine gewisse Einheit vermißt. Der Baumeister, der die letzte Hand daran legte, ist bekannt, auch kann man einige Lebensumstände von ihm finden. Burkard Engelberger,

stae Vindelic. 1653. Fol. Für einen Architecten enthält das Buch wenig, destomehr sind die Reliquien, Altäre u. s. w. beschrieben worden. Die Größe der Kirche wird folgendermaßen angegeben: „Tota templi machina quae oblonga est, pedes habens CCCX. (latitudo quippe in pedes XCIV. altitudo si eam a pavimento usque ad fornicem metieris in unum supra centum protenditur) crucis formam refert. . . . . Navis, quae ex integro, sicut reliqua templi pars, testudinata est, septenis aequali ordine utrinque positis e quadrato lapide pilis incumbit, quas nec secula quidem dissolvere posse credas.“ Vergl. p. 16, 17, 41, 51 —. Nach P. v. Stetten's Geschichte Augsburgs, Th. 1. S. 70. stiftete die Augsburgische Geschlechterfamilie der Heiliggraber im Jahr 1236 die Kirche zum heiligen Grabe, und ließ solche nach dem Modell der hierosolymitanischen erbauen.

so hieß er, war von Hornberg aus dem Würtenbergischen gebürtig. Wie er hieher gekommen, wo er seine Kunst erlernt, u. d. gl., davon findet sich nichts. Er war ein bürgerlicher Steinmetz (Lapicida) und Werkmeister, der verschiedene gute Proben an Gebäuden abgelegt haben mag, ehe er von dem Kloster zu dieser Arbeit ausersehen wurde. Als der große Münster-Thurm zu Ulm dergestalt schadhaft wurde, daß er den Einsturz drohete, und unter vielen Meistern, die man darüber zu Rath gezogen, keiner zu helfen wußte, noch es wagen wollte, unternahm es endlich im Jahr 1493 unser Engelberger. Er unterbauete den alten Grund mit neuen ungeheuern Pfeilern unter der Erde, unterstützte den Untersatz rings umher, und gab dadurch der ganzen Masse eine unerschütterliche Festigkeit: dafür bekam er von dem Rath zu Ulm 400 Gulden Geschenk, und ein jährliches Gnadengeld von 50 Gulden. a) Als Steinmetz zeigte er sich an einem Brunnen, welcher ehemals auf dem Platze von St. Ulrich gestanden, seit langer Zeit aber wiederum abgetragen worden ist. Im Jahr

a) In Marx Welsers Chronika der weltberühmten Stadt Augspurg, übersetzt von Engelbert Werlich (1595 Fol.) heißt es von diesem Bau, S. 254. „Als der große Thurm bey unser lieben Frauwen zu Ulm — sich erzeigte, als wolte er einfallen, wurden von mancherley Orthen bey acht und zwentzig Meister, die man für die geschicktesten hielte, dahin erfordert: deren doch keiner vertrösten können, daß solch Gebäw erhalten werden möchte, so lang bis am neun und zwentzigsten Wintermonats Burkhard Engelberg hiesiger Stadt Steinmetz unnd Burger dahin kommen, der die alte Grundfeste mit newen Pfeilern under der Erden underbawen, den Undersatz rings umher besser understützet, und denselben gantzen Last vester gesetzt" Engelberg ist auch der Urheber eines schönen Brunnens. Ebend. S. 270. „Eben in diesem Monat Julio (1508) ward allhie der erste Brunnen von ausgehawnen Steinen auff dem Weinmarkt, mit zwölff Ecken und vier Röhren, von Burkhard Engelberg dem Bawmeister zu bawen angefangen, und hat dasselbig gantze Werk 500 Gülden gekostet.

Jahr 1506 wurde er erst eigentlich zum Stadt-Bau- und Werkmeister angenommen: doch bedung er sich dabei aus, auch außer der Stadt, innerhalb zwanzig Meilen, Gebäude aufführen zu dürfen. Nach seinem Tode wurde er auf den Kirchhof bei St. Ulrich begraben, und man setzte ihm, außen gegen Mitternacht an dem Portale zur Rechten einen Grabstein, mit folgender rühmlicher Aufschrift: Zu Gedächniß des viel kunstreichen Architectoren, der Statt Augspurg Werke, und St. Ulrichs Gebäu Maister, auch Pfarrthurns zu Ulm und anderer schabhaften Gezarken großen Widerbringer Burkarten Engelbergs Burgers allhie, der Tods verschiden ist auff XI. Februaris, des XV. und XII. Jahrs, Seiner und allen Christen Seel Hail, Gott der Herr mitthail. a) Auf die Schule, die dieser große Künstler bildete, werden wir unten zurück kommen. —

Die ersten Spuren der Mahlerei in Augsburg sieht man in alten Handschriften, als den Arbeiten der Mönche in Klöstern. Vor dem vierzehnten Jahrhundert hat selbst der fleißige Sammler, Paul von Stetten, der Jüngere, nichts von Mahlern auffinden können. In den ältesten Baurechnungen, die von 1320 bis 1330 vorhanden sind, findet man nicht einmal das Wort Mahler, viel weniger einen Namen oder Spuren einer Arbeit; doch zeigen sie sich dreißig Jahre hernach. b)

Der erste, der im Bürgerbuche zu finden ist, kommt bei dem Jahr 1321 vor, und heißt Wernherus pictor de Foerdelingen. c) Nach der Hälfte des

a) v. Stetten, am a. O. Th. I. S. 92.

b) v. Stetten, am a. O. Th. II. S. 183.

c) Ebend. Th. I. S. 268.

vierzehnten Jahrhunderts, als zu Augsburg die Zünfte eingeführt wurden, waren allerdings Mahler daselbst, sie begaben sich aber, was sehr auffallend ist, nicht unter die Zünfte. Vermuthlich wollten sie, daß die Mahlerei als eine freie Kunst betrachtet werden sollte, welche sich zünftischen Ordnungen nicht unterwerfen kann. Man achtete sie auch hoch genug, und ließ es geschehen. Allein, entweder schon damals, oder nicht lange nachher, errichteten sie mit den Bildhauern und Glasern, die gemeiniglich auch Glasmahler waren, eine Gesellschaft, und nach der Zeit nahmen sie auch die Goldschläger zu sich, die ihnen die Materie zu dem goldnen Hintergrund ihrer Mahlereien verfertigten. Diese Gesellschaft hatte zwar niemals Zunftrechte, jedoch erhielt sie in der Folge ihre eigene Ordnungen, und die Gerechtigkeit dazu konnte ererbt, erkauft und erheurathet werden, und so bestand sie bis ans Ende des achtzehnten Jahrhunderts. a)

Im Jahr 1362 mahlte Hermann der Mahler verschiedne Bilder am heil. Kreuz und am Gögginger Thor, wie auch andre Bilder; b) und ums Jahr 1392 wurden mehrere öffentliche Gebäude mit Gemählden verziert, eine Notiz, die Herrn von Stetten entgangen ist. c)

Ein alter Augsburger Mahler war Hans von Köz. Er lebte um das Jahr 1400, und steht in dem Gerechtigkeitsbuche nicht, welches erst 80 Jahre hernach zusammengetragen wurde, wohl aber wird er in den Steuerregistern gefunden. Jedoch ist ein Michael

a) Umständlich handelt von dieser Gesellschaft v. Stetten, am a. O. Th I. S. 268 — 270.

b) Ebend. Th. II. S. 183.

c) *Achillis Firmii Gassari* Annales Augstburgenses ap. *Mencken* Scriptores RR. Germ. T. I. p. 1400.

von Köz in dem Gerechtigkeitsbuche zu finden, welcher vielleicht sein Sohn gewesen seyn kann. Dieser Hans von Köz mahlte im gedachten Jahre eine Tafel auf dem Frühmeßaltar in der St. Ulrichskirche, ohne Zweifel nur mit damals gewöhnlichen Leimfarben auf Holz, denn schwerlich ist zu seinen Zeiten die neu erfundene Kunst, mit Oehlfarben zu mahlen, schon zu Augsburg bekannt gewesen. Für diese Arbeit bekam er dreihundert Gulden bezahlt, eine ungeheuere Summe für diese Zeiten, aber eben daraus läßt sich schliessen, daß sie hoch geachtet worden. a)

Michael von Köz mahlte ums Jahr 1482 in dem Tänzhause einige Vorstellungen, bekam aber dafür nicht 300 Fl., wie der eben erwähnte, sondern nur zehn. b) Ein Kaspar von Köz verfertigte im Jahr 1436 ein Bild in dem sogenannten Landthurm, wobei bemerkt wird, daß man nicht mit ihm gedingt habe. c) Seine Gehülfen waren die Mahler Hartmann und Cron. Diese Arbeit muß unter die kunstreichen gerechnet werden. Eben dieser Mahler vollendete 1457 eine Tafel mit dem jüngsten Gericht.

Im Jahr 1432 verzierte ein Jörg Mauler die Rathstube mit seinem Pinsel, und 1447 ein Meister Mang das Gögginger= und heil. Kreuzthor. Allein die wichtigsten Arbeiten hatte in jener Zeit der Mahler Peter Kaltenhofer, welcher eben derjenige ist, dessen Kunst noch an den Gemählden in der Amtsstube des Weberhauses bewundert werden kann. Er mahlte von aussen 1461 das Manghaus und 1457 Bild und

a) v. Stetten, am a. O. Th. I, S. 270.

b) Ebend. B. II, S. 184.

c) Ebend.

Wappen an Unser Frauen Thor, und zugleich auch das Rathhaus. a)

An dem Perlachthurm, welchen 1450 der Mahler Preck oder Planck mit der langen Nase gemahlt hat, waren die Thaten alter deutscher Helden und Könige vorgestellt, besonders die Schlachten der Cimbrer und der Cherusker mit den Römern, Kaiser Otto's I. mit den Hunnen auf dem Lechfelde ꝛc. So beschreibt sie Georgius Sabinus in dem lateinischen Gedichte auf den 1530 gehaltenen Einzug Kaiser Karls V. Bei der 1615 vorgenommenen Erneuerung wurden sie zerstört. b)

Da von den folgenden berühmten Augsburgischen Mahlern, unter welchen vorzüglich Holbein, Gültlinger, Burgmeier, und andre sich auszeichneten, unten umständlich geredet werden wird, so können wir sie hier mit Stillschweigen übergehen, und bemerken nur noch, daß auch die Glasmahlerei in Augsburg sehr früh geblüht hat. Einer der Besten, der diese Kunst trieb, war Judmann, welcher im Jahr 1415 die grossen Fenster der Rathstube auf dem Rathhause mit seinen Producten verzierte. c) Von den geschicktesten Miniaturmahlern, Kunstgießern, Goldschmieden und den ältesten Meistern in der Holzschneidekunst hat Herr von

a) Ebend.

b) Ebend. Th. I. S. 269. II. S. 184. 185. Auch die Mahlereien in dem Carmeliter Kloster wurden in spätern Zeiten zerstöhrt: „Anno 1460 totum Carmelitarum coenobium ad divam Annam, cum duobus propinquioribus aedibus .... exustum est. Quod brevi tamen iterum cives, promiscua stipe multo melius restaurarunt, ambitumque templo junctum, fornicibus intexerunt primo, parietumque arcus byblicarum historiarum serie *depingi* curarunt. Quae imagines elapsis 101 annis, iterum abrasae sunt, et civium novis epitaphiis ad ostentationem usque oblinitae.“ *Gasseri* Annales Augstburg. ap. *Mencken* Script. RR. Germ. T. I. p. 1400. Vergl. Marx Welser's Chronik B. III. S. 102. v. Stetten am a. O. B. I. S. 295. 345. 347. ff.

c) v. Stetten, am a. O. Th. II. S. 254.

Stetten in dem oft angeführten Buche so genau gehandelt, daß wir den Leser auf ihn verweisen können. a)

Ehe wir Augsburgs Künstler verlassen, müssen wir noch von den Verdiensten der Fugger reden, welche in der Geschichte der Wissenschaften und Künste zu Augsburg eben die Rolle gespielt haben, in welcher die Mediceer zu Florenz glänzten.

Schon lange vor der Entstehung des Hanseebundes war Augsburg als Zwischenhändlerin des nördlichen Deutschlands mit dem südlichen, der Schweiz und Italien bekannt. Sie verschaffte den nördlichen Seestädten die Producte Italiens und der Levante, die sie aus Genua und Venedig zog, und führte ihren südlichen Nachbaren die Erzeugnisse des Nordens wieder zu. Späterhin waren es die Fugger, diese aufgeklärten, für Künste und Wissenschaften so sehr eingenommenen, berühmten Augsburgischen Handelsleute, welche durch den großen Antheil, den sie nach der Entdeckung Ostindiens durch die Portugiesen an der Schiffahrt dieser Nation dorthin nahmen, so große Reichthümer nach ihrer Vaterstadt zogen. Dies geschah zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, und trug wohl mehr zu dem großen Reichthum der Familie Fugger bei, als der große Geldumsatz des sechszehnten Jahrhunderts, wie in neuern Schriften behauptet steht. Wenn von stillen, für das bürgerliche Leben, in ihren Wirkungen wohlthätigen und nicht von blos glanzvollen Verdiensten die Rede ist, so kann vielleicht kein deutsches Fürstenhaus sich von dieser ehrenwerthen Seite mit der Familie Fugger mit Vortheil messen. Bereits im 16ten Jahrhundert hatten die Fugger eine auserlesene Bibliothek von 15000 Bänden, worunter die seltensten griechischen und lateinischen Handschriften sich

a) v. Stetten am a. O. Th. I. S. 295. II., 258. I. S. 367. II., S. 225. I. S. 368. II., S. 279. 2c.

befanden. Sie hielten einen beständig im Orient herumreisenden Bibliothekar, der ihnen die rarsten Manuscripte zu jedem Preise erhandeln mußte. Ihre reiche Gemähldesammlung war aus allen Theilen Europa's mit ungeheuern Kosten zusammengeholt; dasselbe galt von ihrer Münzsammlung; schade, daß es ein Geheimniß geblieben, wo beide Kabinette nach dem Verfall der Fuggerischen Familie hingekommen sind. Die Bibliothek kam nach Wien unter Ferdinand III., und macht noch jetzt den schönsten Theil der Kaiserlichen Büchersammlung aus. Die Fuggerischen Gärten waren von Gewächsen und Pflanzen aus allen Welttheilen gefüllt, und mit römischen und griechischen Statuen verziert. a) Doch es würde zu weit führen, wenn man hier alles aufzählen wollte, was dieses großmüthige Handelshaus sonst noch für Künste und Wissenschaften, für die Aufnahme deutscher Fabriken und Manufakturen, und den innländischen Handel gethan hat; welche ungeheuere Summen es zur Milderung des menschlichen Elends hergegeben, wie viele milde Stiftungen und Asyle es erbauet, und den leidenden Menschen zur Zuflucht errichtet hat.

a) Raymund Fugger lieferte dem Appian römische Steinschriften, und gab die Kosten zu dem Druck des raren Werks, so dieser 1533 unter dem Titel: Inscriptiones sacro sanctae vetustatis etc. zu Ingolstadt ans Licht stellte.

2.

Ueber den Zustand der zeichnenden Künste in Ulm, von den frühesten Zeiten bis zum funfzehnten Jahrhundert.

Daß die zeichnenden Künste in Ulm eine hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht, vorzüglich aber in der Baukunst die größten Meister daselbst gelebt haben, ist bereits oben, wo wir eine Beschreibung des Doms gegeben, dargethan worden. Das Sakramenthäuschen in demselben ist ein meisterhaftes Werk eines unbekannten Künstlers. Die kleinen Bilder daran sind sehr schön, und die obern kleinen Säulen sollen das Besondere haben, daß sie aus gegossenen Steinen gemacht sind, von denen bereits oft die Rede gewesen ist. a)

Ueber dem Altar im Chor ist ein Gemählde, welches das jüngste Gericht vorstellt. Nicht nur die Menge der Figuren, sondern auch ihre Mannichfaltigkeit verdient bemerkt zu werden. Wie zum Beispiel in der Vorstellung der Hölle einer den Urin beschaut, und wie Brettspiel, Würfel und Caro oder Schellensieben abgemahlt sind. In dem Auge des großen Drachen ist ein weißer glänzender Stein, den die Leichtgläubigkeit für einen Diamant ausgiebt.

a) Haid's Beschreibung Ulms. S. 52.

Noch ein anderes merkwürdiges Gemählde ist an der Wand gegen Abend im mittägigen Seitengewölbe bei der sogenannten Kohlschneckenstiege. Es ist ein Ecce homo. Pilatus stellt Christus den Juden mit folgenden Worten vor: Niemet war diß Menschen ich fur in uch heruß darumbe daß ir bekennet daß ich keine Sach vf in vind. Und die Juden antworten darauf: Ist es daß du den laust so bist du nit des Kaisers Frund wan wer wider den Kaiser rett der sin frund nit ist. Und die übrigen schreien: Creuzig in creuzig in wir han ein gesetz nach der sol er sterben er hat sich Gottes Sun genant.

Es sind noch einige andre Wandgemählde an der Wand neben der Sacristei; und an den beiden Füssen der Orgel, und an der fünften großen Säule gegen Mittag. Altarblätter hat die Kirche gar nicht, indem sie alle durch die Wuth der Bilderstürmer vernichtet worden sind. Man sieht an den Säulen noch die Standplätze, auf welchen sie sich befanden. Auch von den Glaßmahlereien, über deren Inhalt Lessing Untersuchungen anstellen wollte, sind nur wenige Bruchstücke übrig. a)

Die Wände des Rathhauses, eines alten ehrwürdigen Gebäudes, waren mit Gemählden geschmückt, die aber größtentheils verwischt sind b); doch kann man noch so viel herausbringen, daß sie biblische Geschichten vorgestellt haben. Vor der Zeugenstube sind einige Abbildungen von den schrecklichen Folgen falscher Eide. Diese findet man in den mehrsten Rathhäusern in Oberdeutschland; und darunter gewöhnlich die Geschichte eines

a) S. Haid, am a. O. S. 53. ff.

b) Der Konrector Hafner hat sie in einem Programm: De externis aedificiorum, et speciatim curiae Ulmensis ornamentis beschrieben.

Gastwirths, den der Teufel bei den Haaren packet, und mit ihm durch die Lüfte fährt, weil er den Empfang eines Beutels mit Geld abschwört, welchen ihm ein Landsknecht anvertrauet hatte. Hier ist noch ein Kupferschmid vorgestellt, dem die Hand während der Ablegung eines falschen Eides schwarz wird.

Die Mahlereien in der Gerichtsstube scheinen nicht so alt zu seyn; sie stellen unter andern das Gericht Salomo's, das jüngste Gericht und das Gericht zu Theben dar, a) und verdienen wegen ihrer Anordnung, lebhaften Färbung und richtigen Zeichnung, die Aufmerksamkeit der Kenner. b)

Schließlich verdient noch bemerkt zu werden, daß in den ältesten Zeiten in Ulm eine Mahlerzunft existirte, die nach Fabri's Behauptung, mit den Tünchnern, Beindrehern und Bierbrauern eine Innung ausmachte. c)

a) Dieses hat folgende Beischrift: Thebis visuntur imagines iudicum sedentes absque manibus et summi iudicis oculi coeci, eo quod iustitia nec levitate mentis delectetur, nec muneribus capiatur, nec hominum vultu flectatur 1562.

b) Haid, am a. O. S. 109.

c) S. Ebend. S. 224.

3.

Ueber den Zustand der zeichnenden Künste in Nördlingen, von den frühesten Zeiten bis zum funfzehnten Jahrhundert.

Mit der Kunstgeschichte der Reichsstadt Nördlingen haben mehrere sich beschäftigt, a) und zu beweisen gesucht, daß daselbst sehr früh die Holzschneidekunst geblüht haben müsse. Denn man findet in dem ältesten Nekrolog der Franciscanermönche, der sich mit dem Anfang des funfzehnten Jahrhunderts schließt, die merkwürdige Nachricht: VII. Id. Augusti. O. Fr. h. *Luger* laycus *optimus incisor lignorum*. b) Freilich könnte man aus dem *incisor lignorum* auch einen Bildschnitzer und Bildhauer machen, allein man findet immer, daß die nördlingischen Franciscaner die Beschäftigung der Letztern durch *sculpere* ausdrücken. Daher ist es sehr wahrscheinlich, daß sie bei ihrer sonst gewöhnlichen wörtlichen Uebersetzung deutscher Wörter auch diesmal das *incisor lignorum* buchstäblich genom-

a) Der Rektor Schöpperlin widmete den Redeactus von 1769 laut des Programms der nördlingischen Kunstgeschichte aus den alten Zeiten: De causis antiqui splendoris Nordlingae ab artibus conciliati. Seine Handschriften benutzte Daniel Eberhardt Beyschlag in seinen Beiträgen zur Kunstgeschichte der Reichsstadt Nördlingen. 1798. 8.

b) Beyschlag, am a. O. S. 10. ff.

men, und sich zugleich echt lateinisch ausgedrückt haben. Und wie bereits oben bemerkt worden ist, so gaben vermuthlich die Franciscaner und Dominicaner, die sich in den ältesten Zeiten den Unterricht des Volks vorzüglich angelegen seyn ließen, den ersten Holz- oder Formschneidern die Idee an die Hand, Bilder der Heiligen anfangs ohne, dann aber auch mit Text, in Holz zu schneiden, abzudrucken und mit Farben auszustreichen, oder ausstreichen zu lassen, damit sie nicht nur ihren Unterricht anschaulicher machen, sondern auch die frommen Gaben mit kleinen, wohlfeilen Geschenken erwiedern und zugleich die Verehrung der Heiligen befördern konnten.

Es ist eine sehr merkwürdige Entdeckung, daß gerade in dem Jahr, in welchem Lorenz Jacszon, unrichtig Koster genannt, seine ersten Versuche zu Harlem soll gemacht haben, in dem nördlingischen Steuerbuche vom Jahr 1428 ein Wilhalm Briftrucker vorkommt. a) Das Wort Briftrucker ist hier kein Zunahme, sondern der Gewerbsnahme des Mannes, weil er beim Jahr 1417, wo sein Vater mit ihm steuert, Wilhelm Kegler genannt wird. Sein Sohn Jeronimus Briftrucker kommt beim Jahr 1453 vor.

Wilhelm Kegler verliert sich nach 1461 aus den nördlingischen Steuerbüchern, und nach seinem Tode wurde an die Holzschneidekunst wohl nicht eher gedacht, als bis die Verfertiger der im Jahr 1470 hier vollendeten Armen-Bibel (Biblia pauperum) im Jahr 1460 hieher kamen. Ich verweise auf die genaue und musterhafte Beschreibung dieses Werkes, b) und bemerke nur, daß die Künstler, die es verfertigt

a) Beyschlag, am a. O. S. 12.

b) Beyschlag, am a. O. S. 38. ff. Vergl. S. 64. ff.

hatten, Friedrich Walther, ein Mahler zu Nördlingen, und Hans Hürning sich nannten. a)

Ein Zeitgenosse dieser Männer war der geschickte Mahler Friedrich Herlin oder Herlein. b) Er stammte aus einer alten nördlingischen Familie, die den Nahmen Hörnlen (Hörlein, Herlin) führte, und sich in Ansehung des Wappens und Herkommens in zwei Zweige theilte. Die Mahlerfamilie ist die älteste. Es hat bereits im Jahr 1442 ein Hans Hörlen hier gelebt bis 1476. Dessen vermuthlicher Sohn ist M. Friedrich Herlein, oder Meister Fritz der alte Mahler. Von seiner Kunst zeuget ein Flügelgemählde eines alten Altarblattes, welches mit der Jahrszahl 1488 in der Hauptkirche zu finden ist. Hiebei knieet Fritz Herlein mit vier Söhnen, und seine Frau mit 6 Töchtern c). Ein andres Bild von ihm ist das prächtige Kruzifix, nebst den Bildern der Maria, des Johannes, des St. Georgs und der Maria Magdalena, im Jahr 1462 für den Altar der St. Georgkirche verfertigt. d)

Die vier Söhne dieses Meisters waren: 1) Hans, ein Mahler, von dem man Nachrichten vom Jahr 1505 bis 1513 findet; 2) Jörg, der 1505 zuerst vorkommt; 3) Lucas, oder Laux Herlein, von dem Notizen von 1503-1521 existiren. Er mahlte im alten Zeughaus um 1514. Man sieht von ihm in der

a) Ebend. S. 48. ff. Walther war aus Dünkelsbühl gebürtig, und wurde 1460 Bürger in Nördlingen. Ebend. S. 55.

b) Ebend. S. 60. ff.

c) Beyschlag's Nördlingische Geschlechtshistorie B. 2. (1803. 8.) S. 229.

d) Beyschlag Ebend. B. I. S. 94. ff. Ebend. B. II. S. 233 steht seine Grabschrift: Aõo Dmi. 1591. den 12. tag October starb der Ernhaff vnd firnem Friedrich Herlin stadtmaler alhie. D. G. G.

Hauptkirche eine lange Tafel, das jüngste Gericht vorstellend, mit scheußlichen Figuren von Teufeln, das er im Jahr 1503 vollendete, und welches 1618 Simon Metzger erneuerte. Er hinterließ zwei Söhne, Laux einen Goldschmied an der Wechsel, und Jesse, einen sehr geschickten Mahler, der unter seinem Vater und dem berühmten Hans Scheuffelin sich bildete. Er kommt 1525 zuerst vor, und wurde 1529 Visier- und Umgeldschreiber. Von seiner Arbeit zeugen die acht Stücke am Hochaltar, welche bei Erneuerung desselben an die Seite gesetzt worden sind. Sie stellen die Geschichte Christi von seiner Geburt bis zu seinem zwölften Jahre dar. Seine Figuren sind nicht so steif, wie die seines Vaters; seine Anordnung ist sinnreich, und so gut gruppirt, wie man sie bei wenigen Meistern dieses Zeitraums wahrnimmt; die Perspective aber und die Luft sind ohne Haltung. Von diesem Herlein findet man den Hochaltar in der Kirche zu Bopfingen gemahlt, und den Altar der Kirche zu Näher-Memmingen, wobei sein Potrait und Nahmen unterzeichnet sind, mit der Inschrift: *M. Jesse Herlin Nordl.* pinxit. A. Dmi. 1568 aet. suae 68.

Er, und der Mahler Bastian Taig, faßte und mahlte den Hochaltar der Herrgottskirche zu Nördlingen, und 1544 die alte Orgel. Er starb 1576 und hinterließ vier Söhne und zwei Töchter. a)

Die Söhne widmeten sich ebenfalls der Mahlerei. Der älteste, David, hatte einen Sohn gleiches Namens, der, als Goldschmidt an der Wechsel, 1571 starb. Joseph soll besonders in Faßarbeiten geschickt gewesen seyn, dabei aber die Mahlerei nicht vernachlässigt haben; Jesse beschäftigte sich vorzüglich mit Epitaphien, und nach einer alten Stadtkammerrech-

a) Beyschlag, in der angeführten Nördlingischen Geschlechtshistorie. B. II. S. 220.

Wappen an Unser Frauen Thor, und zugleich auch das Rathhaus. a)

An dem Perlachthurm, welchen 1450 der Mahler Prenck oder Planck mit der langen Nase gemahlt hat, waren die Thaten alter deutscher Helden und Könige vorgestellt, besonders die Schlachten der Cimbrer und der Cherusker mit den Römern, Kaiser Otto's I. mit den Hunnen auf dem Lechfelde ꝛc. So beschreibt sie Georgius Sabinus in dem lateinischen Gedichte auf den 1530 gehaltenen Einzug Kaiser Karls V. Bei der 1615 vorgenommenen Erneuerung wurden sie zerstört. b)

Da von den folgenden berühmten Augsburgischen Mahlern, unter welchen vorzüglich Holbein, Gültlinger, Burgmeier, und andre sich auszeichneten, unten umständlich geredet werden wird, so können wir sie hier mit Stillschweigen übergehen, und bemerken nur noch, daß auch die Glasmahlerei in Augsburg sehr früh geblüht hat. Einer der Besten, der diese Kunst trieb, war Judmann, welcher im Jahr 1415 die grossen Fenster der Rathstube auf dem Rathhause mit seinen Producten verzierte. c) Von den geschicktesten Miniaturmahlern, Kunstgießern, Goldschmieden und den ältesten Meistern in der Holzschneidekunst hat Herr von

a) Ebend.

b) Ebend. Th. I. S. 269. II. S. 184. 185. Auch die Mahlereien in dem Carmeliter Kloster wurden in spätern Zeiten zerstöhrt: „Anno 1460 totum Carmelitarum coenobium ad divam Annam, cum duobus propinquioribus aedibus .... exustum est. Quod brevi tamen iterum cives, promiscua stipe multo melius restaurarunt, ambitumque templo junctum, fornicibus intexerunt primo, parietumque arcus byblicarum historiarum serie *depingi* curarunt. Quae imagines elapsis 101 annis, iterum abrasae sunt, et civium novis epitaphiis ad ostentationem usque oblinitae.“ *Gasseri* Annales Augstburg. ap. *Mencken* Script. RR. Germ. T. I. p. 1400. Vergl. Marx Welser's Chronik B. III. S. 102. v. Stetten am a. O. B. I. S. 295. 345. 347. ff.

c) v. Stetten, am a. O. Th. II. S. 254.

Stetten in dem oft angeführten Buche so genau gehandelt, daß wir den Leser auf ihn verweisen können. a)

Ehe wir Augsburgs Künstler verlassen, müssen wir noch von den Verdiensten der Fugger reden, welche in der Geschichte der Wissenschaften und Künste zu Augsburg eben die Rolle gespielt haben, in welcher die Mediceer zu Florenz glänzten.

Schon lange vor der Entstehung des Hanseebundes war Augsburg als Zwischenhändlerin des nördlichen Deutschlands mit dem südlichen, der Schweiz und Italien bekannt. Sie verschaffte den nördlichen Seestädten die Producte Italiens und der Levante, die sie aus Genua und Venedig zog, und führte ihren südlichen Nachbaren die Erzeugnisse des Nordens wieder zu. Späterhin waren es die Fugger, diese aufgeklärten, für Künste und Wissenschaften so sehr eingenommenen, berühmten Augsburgischen Handelsleute, welche durch den großen Antheil, den sie nach der Entdeckung Ostindiens durch die Portugiesen an der Schiffahrt dieser Nation dorthin nahmen, so große Reichthümer nach ihrer Vaterstadt zogen. Dies geschah zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, und trug wohl mehr zu dem großen Reichthum der Familie Fugger bei, als der große Geldumsatz des sechszehnten Jahrhunderts, wie in neuern Schriften behauptet steht. Wenn von stillen, für das bürgerliche Leben, in ihren Wirkungen wohlthätigen und nicht von blos glanzvollen Verdiensten die Rede ist, so kann vielleicht kein deutsches Fürstenhaus sich von dieser ehrenwerthen Seite mit der Familie Fugger mit Vortheil messen. Bereits im 15ten Jahrhundert hatten die Fugger eine auserlesene Bibliothek von 15000 Bänden, worunter die seltensten griechischen und lateinischen Handschriften sich

a) v. Stetten am a. O. Th. I. S. 295. II., 258. I. S. 367. II., S. 225. I. S. 368. II., S. 279. 2c.

ein thurmförmiges Gebäude von drei Stockwerken, davon die zwei untern von vier spitzigen Haupt- und vier, weiter innen befindliche Nebensäulen, die aber frei stehen, zu einem Achtecke geformt werden. Am untersten Stocke, unmittelbar über dem Tabernakel, sieht man auf den sechs freien Seiten eben so viel Engel mit musikalischen Instrumenten angebracht. Im mittleren Stockwerk stehen innen sechs Apostel, und außen an der Hauptsäule drei Heilige. Am dritten Stockwerk steht vorn der Heiland und zu seinen Seiten zwei Heilige. Auf der darüber errichteten pyramidalischen Spitze des Ganzen steht, auf einem Fußgestelle, der beinahe an das Gewölbe anstoßende St. Georg. Zum Tabernakel selbst führt eine steinerne Doppeltreppe, auf welcher die Jahrzahl 1525, in welcher das Ganze vollendet war, eingehauen worden ist. Man hat die feinen Sandsteine, mit welchen das ganze Monument zusammen gesetzt worden ist, seit 1511 von Rothenburg an der Tauber herbeigeholt, und in dem nämlichen Jahre den Kirchenmeister Stephan Weyrer nach Augsburg, Ulm und andern Orten mehr, wegen eines Musters zum Sacramenthäuschen, reisen lassen. Der bisher unbekannte Meister dieses Kunstwerks heißt, nach einem Zettelchen, das den Accord über die anzubringenden Bilder enthält, Ulrich Creitz, von dem man weiter nichts weiß, als daß er im Jahr 1514 den Accord wegen der aufgezählten Bildsäulen, deren größere drey, die kleinern aber nur einen Schuh hoch sind, geschlossen, und im ganzen dafür 55 Gulden erhalten habe. Da die Bildsäulen genau mit dem übrigen durchbrochenen Steinwerk zusammenhängen, so wird er ohne Zweifel auch die architectorische Arbeit gemeinschaftlich mit Weyrer unternommen haben.

Der

Der eben erwähnte Stephan Weyrer war ein geschickter Baumeister, nach dessen Entwürfen die kostbaren Gewölbe in der St. Georgenkirche zu Nördlingen von 1495 bis 1505 vollendet wurden. a) Die übrigen Baumeister, welche sehr gründliche Männer gewesen seyn müssen, waren: Klaus Höflich, b) Hans von Salzdorf, Stadtbaumeister ums Jahr 1457 c), Meister Hans der Kirchenmeister und Hans Felber. Diese arbeiteten von 1427 bis 1429 und waren beide vermuthlich von Ulm, der erste ganz gewiß. d) Auf deren Empfehlung wurde 1429 Konrad Heinzelmann zum Kirchenbau bestellt, und zwar als Maurer oder Steinmetz zum Kirchenmeister. Neben diesem kam Meister Hans von Ulm zum Nachsehen öfters nach Nördlingen, besonders 1434 und 1435. Unter diesen bildete sich vermuthlich Nicolaus der Steinmetz, der von 1429 an in den Steuerbüchern und Kirchenbaurechnungen vorkommt, 1442 aber, mit ausdrücklicher Benennung seines Namens, Nicolaus Eseller, als Werkmeister an der Kirche angenommen wird, und 1454 aufs neue einen Pactbrief ausstellte. Im Jahr 1459 arbeitete er noch am Schiff der Kirche, aber so schlecht, daß man eigne Steinmetzen zu einem unpartheiischen Schau hieher kommen ließ. Zuletzt arbeitete er auswärts zu Augsburg, Rothenburg und Dinkelsbühl, wo er, wie bekannt, der Baumeister der nach der hiesigen erbauten Kirche gewesen. e) Neben Eseller

a) Ebend. Th. 1. S. 52. Die ausführliche Beschreibung des merkwürdigen Gebäudes s. ebend. I. S. 70. ff.

b) Ebend. S. 72.

c) Ebend. S. 80.

d) Ebend. S. 81.

e) Niclas Eseller, auch Eßler genannt, kann zum Beweise dienen, mit welcher Aufmerksamkeit und Strenge die Arbeit eines jeden Baumeisters beurtheilt wurde. Er war wirklich ein sehr geschickter Mann, und erbaute die prächtige Kirche zu Dinkelsbühl, von der oben die Rede gewesen

VII.

Ueber den Zustand der zeichnenden Künste am Ober-Rhein, von den frühesten Zeiten bis zum Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

I.

Mainz.

So wie Mainz die Metropolitanstadt der ersten germanischen Römerprovinz gewesen ist, zu welcher die Städte Strasburg, Speier und Worms gehört haben: so wurde auch Mainz gleich in den ersten Zeiten des Christenthums der Sitz eines geistlichen Metropoliten oder Provinzialbischofs, dem diese ganze Provinz, und die jenseitigen von den Römern besetzten Lande untergeordnet waren. Mit der Bekehrung des Kaisers Konstantin, der im Jahr 306 zur Regierung kam, erhielt das christliche Religionswesen eine andre Gestalt. Konstantin war selbst ein Christ, und nun war der Sieg des neuen Religionssystems, das sich, ohnerachtet der härtesten Verfolgungen, schon sehr ausgebreitet hatte, über das alte entschieden. Jetzt erst lernt man auch mit Gewißheit die Bischöfe kennen, welche als Metropoliten die Kirche zu Mainz regiert haben. Allein von den Kirchen, die sie errichteten, existirt keine Spur

mehr; a) denn durch die wiederholten Einfälle der Barbaren, besonders durch die Grausamkeiten des Attila, wurde nicht allein Mainz ganz zerstört und menschenleer, sondern auch die übrige Gegend des Rheinstroms verwüstet, und ohne Bewohner. Nun blieb der bischöfliche Stuhl von Mainz unbesetzt, bis auf die Zeiten der Könige Dieterich und Theudobert, den Söhnen des fränkischen Königs Klodwigs, welche vom Jahre 511 bis 548 im Königreiche Austrasien einander nachfolgten. Unter der Regierung dieser beiden Fürsten bestieg Sidonius den bischöflichen Stuhl von Mainz, und arbeitete an der Wiederherstellung der Stadt, der Kirchen und der Religion mit einem Eifer, dem gleichzeitige Schriftsteller das rühmlichste Zeugniß geben. Damahls soll auch Berthoara, oder Bertheora, die Tochter des obgedachten Königs Theudoberts, das große Baptisterium in Mainz erbaut haben. b) Der heilige Bonifazius legte endlich die letzte Hand an das angefangene Werk. Durch ihn wurde Mainz nicht nur zum ersten Erzbisthum in Deutschland, sondern auch zum vorzüglichen Puncte der Missionen gemacht. c) Das Apostolat dieses ersten Erzbischofes und späterhin die Eroberungen Karls des Großen in Sachsen, erweiterten auch merklich das erzbischöfliche Gebiet von Mainz. Nicht nur die alten Sufraganeaten von Worms, Speier, Strasburg ꝛc. blieben dem Mainzer heil. Stuhle untergeordnet, sondern

a) S. Joseph Fuchs alte Geschichte von Mainz. S. 366. (Mainz 1771. gr. 8.)

b) S. Commentatio historico-liturgica de Baptisterio Moguntino quod extat in ecclesia insigni collegiata beatae Mariae Virginis ad gradus et ex antiquitatibus ecclesiasticis elucidatum sistitur à Stephano Alexandro *Würdtwein*. Moguntiae. 4.

c) Siehe des Papstes Gregorius II. Brief an Karl Martell, an die Bischöfe, Herzöge, die Geistlichkeit und das Volk. Bei *Joannis*, vita S. Bonifacii von Othlonius. Vogt Geschichte von Mainz. B. 1. S. 35. ff.

land seyn. a) Das Chor gegen Morgen ist übrigens ein späterer Zusatz, indem man es, laut einer Inschrift, im Jahr 1439 zu Stande brachte.

Die im Jahr 1174 gestiftete Abtei St. Walpurgis scheint ebenfalls wegen der vortrefflichen Architectur Auf-

a) Andreä am a. O. S. 74. „Hoc equidem templum, secundum praesentem suam faciem, quam satis admirari numquam et nuspiam potui, pulcherrimum et splendidissimum magnificentissimumque in toto Rom. German. imperio fuisse, res ipsa affatim comprobat." p. 78 „Templum hocce, mirandum profecto venerandae antiquitatis monumentum, ex quadratis lapidibus aedificatum, tribus absidibus vel arcubus, alio super alium artificiosissime structo, concameratum fuit, fornicatum atque coaggeratum. Duodecim mirabili modo confectis columnis, qualibet duodecim angulos habente, nititur. Variis atque ex lapidibus excisis ornamentis, seu projectura externa eâque elegantissima, circumdatum, immo, valvis lapideis ipsisque omnino nitidissimis, tribus praecelsis turribus, nec non fenestris ex artificiosissime caesis sectisque lapidibus condecoratum. Quaelibet fenestra singularem habet structuram, atque in singulis aliqua repraesentatur historia. Sic v. g. in encausto versicolorique vitro postremae in nave templi fenestrae ad chorum novum, Moguntiam versus, conspicitur clypeus, sive thorace tenus expressa imago Episcopi cuiusdam, atque Monachus coram ipso stans erectus, dextra manu caput suum tangens, quasi caput aperturus, vel potius capitium seu cucullum detracturus, in sinistra vero epistolam cum tribus capsellis tenens, epistolamque porrigens Episcopo. Loco inscriptionis legitur: *Sancta Catharina*. In apice huius fenestrae cernitur perfecta maris persona, duas in sinistra comprimens tabulas, secundum formam tabularum seu legum Mosaicarum, addita quadam inscriptione, quae vero propter nimiam altitudinem lectu difficillima; sed a sinistra parte capitis est character IC. et dextrorsum XC. Eiuscemodi figurae emblematicae et historicae complures occurrunt." Ein Basrelief in dieser Kirche ist eben so abenteuerlich, als dasjenige, was man zu Costanz sieht, und von dem oben die Rede gewesen ist. Andreä beschreibt es mit folgenden Worten S. 80: „Sic exempli gratia praeter alia monumenta hodiedum in introitu chori occidentalis, cuius rudera tantummodo supersunt, et quidem in externa navis pariete, mirabilem vidi sculpturam, ubi ex ore patris per canalem, in cuius medio Spiritus sanctus in formâ Columbae sculptus est, Christus puer in caput Mariae infunditur."

merksamkeit zu verdienen. Sie enthielt schöne Glasmahlereien, und ihr Chor wurde im Jahr 1465 erbaut. a) In dem Kloster des heil. Rupert zu Bingen wurde im Jahr 1302 über dem Altar der heil. Katherina ein wunderthätiges Marienbild gewiesen, das eine Krone mit Edelsteinen auf dem Haupt hatte, die zu mancher Legende Anlaß gaben. b)

a) Chronicon Alsatiae etc. Edelsässer Chronik von Bernhart Hertzog 1592. fol. Drittes Buch. S. 56.

b) S. Chronicon Trithemii Sponheimense ad annum 1302. Opp. T. II. pag. 300. ed. Francof. 1601. fol.

arbeitete als Kirchenmeister, von 1455 an, Hanitz, der im Jahr 1480 starb. Nach Eseller wurde zur Vollendung des Baues Meister Wilhelm Kreglinger von Würzburg angenommen, der sich von 1464 — 1480 mit dem Gebäude beschäftigte. Seine Nachfolger waren: Heinrich Kugler oder Aechser, der oben genannte Stephan Weyrer oder Weyer († 1528), sein Sohn, ebenfalls Stephan genannt († 1542), und andre Stadtbaumeister mehr, unter deren Aufsicht die Stadtwerkmeister und Maurermeister oder Kirchenmeister standen. Der Stadtbaumeister war eine angesehene Person, die alles, was zum Bauwesen gehörte, ja selbst die Einnahme und Ausgabe von Korn u. dgl. zu besorgen, und der Stadt Geschütz in der Stadt und auf Reisen zu besorgen hatte.

Von den alten Pallästen zu Ingelheim und Trebur ist bereits oben die Rede gewesen; a) die besten Steine,

ist. Denn daß er wirklich der Baumeister derselben gewesen, erhellt aus einer Tafel, die in der St. Georgenkirche zu Dinkelsbühl an einem Pfeiler aufgehängt ist. Auf dieser Tafel ist Nicolaus Eseller und sein Sohn, ebenfalls Nicolaus genannt, im Brustbilde zu sehen. Neben jedem Brustbilde steht in der Ecke der Nahme, rechts: Nicolaus Oesler der Aeltere; links: Nicolaus Oesler der Jüngere. Unter den Brustbildern aber findet man folgende Inschrift:

„Diese beede wahren die Werkleuth durch welche daß Lobwürdig, hoch und weitbereumt Gottshauß zu S. Georgen in deß. heil. Reichsstatt Dünkelspil erbaut wurde im Ano MCCCCXLIII. afftermontags nach mittfasten der erste Stein gelegt und volgents vf Matthäi des XCVIIII. Jahrs der Bao vollendet."

Der Aeltere dieser Eseller war aus Alltzey gebürtig. Wann er aber gebohren worden, ist mir eben so unbekannt, als wann er gestorben. Das nämliche gilt auch von seinem Sohne. S. Beyschlag, am a. O. S. 82.

a) S. S. 34. Zu den dort angeführten Schriftstellern muß noch Andreä gezählt werden, der in seiner Abhandlung Oppenheimum Palatinum, 1778. 4. pag. 19. sq. umständlich von Ingelheim handelt.

Marmortafeln und Zierrathen, welche sich an dem letztgenannten Orte befanden, wurden nach Mainz und Oppenheim gebracht, wo man sie zum Schmuck anderer Gebäude verwandte. Zu Oppenheim sieht man noch einen alten Pallast, welcher von Friedrich Rothbart oder, was wahrscheinlicher ist, von Heinrich VI. erbaut und verschönert worden ist. Man erzählt, daß die oppenheimischen Ritter in diesem Pallast ein Gemählde haben verfertigen lassen, welches auf das Interregnum sich bezog, das nach Friedrichs II. Tode entstand, indem sein Sohn Konrad, Wilhelm, Graf von Holland, Richard von Cornwall und Alphons von Castilien um die deutsche Kaiserkrone stritten. Die Churfürsten waren in ihrem Ornat dargestellt, und in ihrer Mitte das Bild des Erlösers. Jeder hob die zwei vordern Finger der rechten Hand in die Höhe, und hielt mit der linken den Reichsapfel; eine Inschrift: Christus in dubiis et periculosis his temporibus tutor noster futurus est, gab die Bedeutung des Ganzen an. Das Gemählde ging bei der Zerstörung Oppenheims im Jahr 1633 zu Grunde. a)

Für die Geschichte der deutschen Baukunst ist die Kirche des heil. Sebastian zu Oppenheim wichtig, indem sie der Sage nach von dem Lorscher Abt Theodruch unter Lothar I. erbaut seyn soll. Nach Andern rührt sie von Karl dem Großen her, weil man in ihrer Structur viel Aehnlichkeit mit andern Gebäuden aus den Karolingischen Zeiten wahrnehmen will. b)

Eben so merkwürdig, aber weit prachtvoller ist die Kirche der heil. Katharina, deren Bau auf Befehl des Kaisers Richard im Jahr 1262 unternommen, aber erst 1317 vollendet wurde. Sie soll nach dem Urtheil einiger Schriftsteller das schönste gothische Gebäude in Deutsch-

a) Andrä, am a. O. S. 37.

b) Andrä, am a. O. S. 70.

Wirzburg, Eichstädt, Paderborn, Hildesheim, Osnabrück, Verden, Halberstadt und viele andere geistliche Sitze, bis nach Böhmen, Mähren und die Schweiz, mußten die geistliche Gerichtsbarkeit des Mainzer Oberbischofs erkennen. Auf einem alten gemahlten Fenster in einer Kapelle im Dom sahe man daher das Bildniß des heil. Bonifazius, und um ihn die Namen aller von dem Mainzer Erzbischof abhangenden Sufraganeaten.

Es war ganz natürlich, daß sich zu Mainz die Künste und Wissenschaften und überhaupt die Kultur früher, als in andern Gegenden Deutschlands zeigen mußten. Die Bewohner des Rheingaues waren schon lange mit Römern und Galliern bekannt. Hier, wo die Römer zuerst ihre Künste anpflanzten, war ein Sitz der geistlichen Gelehrsamkeit, und beinahe ein beständiger Aufenthalt des Hofes und der Reichsstände. Wahrlich, vom Süden und aus der Mitte Germaniens kam deutsche Kunst und jede edle Bildung, und da waren von jeher ihre Sitze.

Unter allen trug Karl der Große am meisten dazu bei, wie sein Reich überhaupt, so sein Vaterland insbesondere gesitteter zu machen. Er fühlte die Schönheiten der Rheingegenden, und baute zu Ingelheim einen Pallast, wovon man noch heute die geräumigen Ueberbleibsel sieht, und von dessen ehemaliger Herrlichkeit oben a) geredet worden ist. Durch diese Anlage verrieth der fränkische König im achten Jahrhundert einen feinen Geschmack, weil er einen Standpunkt wählte, wo man das paradiesische Rheingau mit allen seinen so mannigfaltigen Schönheiten und Ortschaften in einem Blicke übersehen kann, wo so viele Reichsversammlungen gehalten und die wichtigsten Staatsgeschäfte abgethan wurden. b)

Zu Anfange des neunten Jahrhunderts erbaute der Mainzische Erzbischof Richolf, mit Unterstützung Karls des

a) S. 34.

b) S. Vogt, am a. O. Th. 1. S. 42.

Großen; eine herrliche Kirche auf dem Marterberge zu Ehren des heil. Albanus, und laut einer allda befindlich gewesenen Inschrift ist dieselbe im Jahr 805 eingeweihet worden. a) Wahrscheinlich schenkte auch Karl dieser Kirche den großen goldnen, 33 Mark schweren Kelch, welchen der Erzbischof Adalbert I. von dem Abte zu St. Alban, nebst 170 Mark Silbergeschirr, zur Steuerung der Noth in unglücklichen Kriegeszeiten übernommen hat, und wofür er demselben einige Güter zu Hechtsheim anstatt der Zahlung überließ. b) Daß diese vormalige Abtei ein äußerst prachtvolles Ansehen muß gehabt haben, kann man daraus schließen, daß die Hauptpforte nach der oben vorbeiziehenden Straße die goldne Pforte ist genannt worden. c) Auswendig an der alten Kapelle soll die angebliche Geschichte des heil. Albans, wie er sein Haupt in den Händen trägt, gemahlt gewesen seyn, mit den darunter gesetzten deutschen Reimen:

Hie hat geruhet S. Alban
Als ihm sein Haupt was abgeslahn ꝛc.

Zu beiden Seiten des heil. Albans aber standen lateinische Verse. d)

Unter der Regierung des heiligen Willigis erhielt die Domkirche zu Mainz ihre wahre Einrichtung und Form,

a) *Goswini* vita S. Albani, ap. *Canisium* Lect. Antiq. T. IV. p. 157. „Processu temporis ven. Richolfus a praesulatu magni Bonifacii Archiepiscopus III. sciut videbat locum egregii Martyris miraculis corruscare; ita hunc fabricis et aliis divinis cultibus aggressus est honorare, fundans primo Basilicam tanto Martyri condebitam; *super sacrum vero cinerem mausoleum erexit, quod auro et gemmis, argento quoque, uti competebat, vestiens, diligenter undique contexit.*" Vergleiche *Sieghardus* in vita SS. Auraei et Just. Lect. 45.

b) *Chronicon S. Albani* p 343.

c) *Chronicon S. Albani* p. 788.

d) Einige sehr alte Statuen des h. Alban beschreibt Reuter in seinem Buche von den Albansgulden S. 32.

2.

Strasburg.

Von der ersten Anlage der rheinischen Bisthümer weiß man wenig zuverlässiges. Als erwiesene Wahrheit wird es allgemein angenommen, daß schon im J. C. 177 Pothinus, Polycarps Schüler, Bischof zu Lyon gewesen, und daselbst als Märterer gestorben sey. Durch seinen Nachfolger Irenäus erfährt man zuerst etwas von den christlichen Religions-Gesellschaften in Gallien und den beiden Germanien. Unter Germania prima war damahls das Nieder-Elsaß begriffen, und Ober-Elsaß gehörte nach Augusts Eintheilung zu Gallia Lugdunensis, also in seinen bischöflichen Sprengel. Es ist also keinem Zweifel unterworfen, daß es schon damahls in Germania prima nicht bloß zerstreute Christen, sondern ganze Religions-Gesellschaften gegeben habe, deren Ansehen in Glaubenssachen auch für andere christliche Kirchen geltend seyn konnte. Indem wir die Tradition übergehen, das Maternus, ein Schüler Petri, ins Elsaß gekommen, und das Christenthum nicht nur hier, sondern auch in Speyer, Worms, Trier, Kölln und Tongern gepflanzt habe, bleiben wir bei der sinnreichen und befriedigenden Meinung Grandidiers stehen, a) welcher annimmt, daß Maternus mit seinen Gefährten die völlige Bekehrung des Elsasses zum Christenthume unter dem duldsamen Constantinus Chlorus, also zu Ausgang des dritten, und in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts, so wie die Stiftung der Bisthümer Tongern, Strasburg und Kölln bewirkt habe, daß aber die vorgegebene Sendung von Petrus bloß auf einen Mißverstand beruhe.

a) S. *Grandidier* histoire de l'église de Strasbourg. T. I. p. 55.

Nach dem einstimmigen Zeugnisse mehrerer älterer Schriftsteller war Amandus der erste Bischof von Strasburg; allein wir wissen nur wenig, sowohl von ihm, als auch von seinen Nachfolgern. Nach den Zeiten Klodwigs I. wird die Geschichte heller, denn dieser König baute in Strasburg ein Denkmahl seiner christlichen Frömmigkeit, ein für jenes Jahrhundert prachtvolles Münster, von dem wir bereits oben eine Beschreibung gegeben haben, a) weil sie ein allgemeines Bild der Structur und innern Einrichtung der damahligen Kirchen gewähren kann. Wie viel die beiden Dagoberte sich um die Bereicherung und Verschönerung der Kirchen Lobsprüche erworben haben, ist bekannt. b)

Der heil. Adalochus, der als Bischof von Strasburg im Jahr 822 starb, war ein vortrefflicher Geistlicher, der unter andern die Kirche und das Kloster des heil. Thomas daselbst erbaut haben soll. Man ehrte seine Verdienste durch ein im Chor befindliches Monument, das mit vielen kleinen Heiligenbildern verziert ist, und uns von den Vorschritten der Kunst im Elsaß keinen geringen Begriff gibt. Die daran befindliche Inschrift ist aus dem Grunde merkwürdig, weil die kleinen und großen Buchstaben künstlich mit einander verflochten sind. c)

Weil die von Klodwig erbaute und von den Dagoberten so reich dotirte Kirche den Untergang drohte, so unternahm es Pipin, sie wieder herzustellen und dauerhafter aufzubauen. Allein er starb im Jahr 768 und mußte seinem Sohn dies Geschäfft überlassen. Karl der Große ließ auch das Chor von Steinen errichten, und es ist nicht unwahr-

a) S. Essais historiques et topographiques sur l'église cathédrale de Strasbourg par M. l'Abbé *Grandidier*. (Strasbourg, 1782. 8.) und desselben Histoire de l'église de Strasbourg. T. I. p. 154.

b) *Grandidier* Essais p. 9. sq.

c) Sie lautet: Adelochus Praesul ad Dei laudes amplificandas hanc Edem colapsam instauravit DCCCXXX. *Grandidier* Histoire de l'église de Strasbourg. T. II. p. 117.

die Zünfte in den Städten, die, so lästig sie oft der Obrigkeit, ja der wachsenden Kunst wurden, als kleine Gemeinwesen, als verbündete Körper, wo jeder für alle, alle für jeden standen, zur Erhaltung redlichen Gewerbes, zur bessern Bearbeitung der Künste, endlich zur Ehre und Schätzung des Künstlers selbst, damals unentbehrlich waren. Durch die Zünfte und Gilden, durch die Vereinzelung der Künste und regelmäßige Ordnung des Erlernens, selbst durch den Wetteifer mehrerer gegen einander, und durch die liebe Armuth, wurden Dinge hervorgebracht, die die Gunst der Regenten und des Staats kaum kannte, selten beförderte oder belohnte, fast immer aber erweckte.

Unter den Städten diesseits der Alpen gehört Mainz füglich unter die kunst- und erfindungsreichsten. Die Verzeichnisse der während der Fehde Isenburgs und Nassau's in Mainz geplünderten Güter und Geräthschaften, a) die alten aus der Zeit noch übrigen Kirchenparamente und Verzierungen, vorzüglich an der nun verschwundenen Liebenfrau- und Stephanskirche, welche beide von dem Gelde und vermuthlich auch von den Händen der mainzer Bürger errichtet wurden, beweisen den hohen Grad der hand-

a) S. Chronicon vetus rerum Moguntiacarum ap. *Vrstisium* Script. RR. German. T. I. p 567. u. bei *Joannis* T I. p 94. „Erant (in der Metropolitankirche) purpurarum pretiosarum tantae copiae, ut diebus festivis totum monasterium, cum sit tam longum et latum, intrinsecus tegeretur. — Erant tapetia et dorsalia mira picturae varietate distincta" etc. Unter der zahllosen Menge goldner und silberner Gefäße wird erwähnt: Acerra de lapide integro onychino concavo habens similitudinem vermis horribilis, id est, ut bufonis, concavitas eius patebat in dorso ubi et circulus argenteus cum literis Graecis ambiebat." Ferner waren da zwei silberne Störche in Lebensgröße, welche mit Weihrauch gefüllt wurden, dessen Dampf aus dem Schnabel hervordrang. (Joannis l. c. T. II. p. 104.) Ein Smaragd, der von der Größe einer Melone gewesen seyn soll, goldne Leuchter, Kronen von Silber, goldne Gefäße in der Form von Löwen, Drachen, Greifen u. s. w. Der Erzbischof Heinrich kaufte im J. 1343 Tapeten für 22 Pfund Heller von einem Franzosen. S. *Schunck* Codex diplomat. p. 256. (Mogunt. 1797.)

werklichen und künstlerischen Geschicklichkeit. Die Wollenweberzunft war allein damahls zu Mainz so zahlreich und wohlhabend, daß sie in der Pfarrkirche zu St. Emmeram eigene Stiftungen machen konnte, und die Zunft der Goldschmiede zählte über dreißig Genossen.

Vorzüglich aber bewies das stolze Kaufhaus die damahlige Industrie, den Reichthum und Handel der Bürger. Es wurde zur Zeit des rheinischen Bundes, und vielleicht zu dessen ewigen Andenken und Ehre errichtet: dies zeigen die Schildhalter der verbundenen Stadt, dies zeigt seine Geräumigkeit und seine Lage. Mainz, eine der ersten Städte Deutschlands, von der Natur an zwei großen Flüssen zur Handelsstadt bestimmt, mußte ja nothwendig an Reichthum und Handel unter seinen Mitschwestern am Rheine die erste seyn. a)

a) S. Vogt's Abriß einer Gesch. von Mainz. Th. 1. S. 132. ff. Meine Bemühungen, in den zahlreichen Schriftstellern, welche die Geschichte von Mainz behandelt haben, mehrere Nachrichten, die zeichnenden Künste betreffend, zu finden, sind vergeblich gewesen. Folgende verdienen jedoch bemerkt zu werden. In der uralten Metropolitankirche befand sich ein Gemählde, den heil. Martinus darstellend, wie er das Modell der Kirche in der Hand hält, mit der Beischrift: SANCTVS MARTINVS — PAX HVIC DOMVI ET OMNI HABITANTI IN EA. Darunter: EMGNIOZAN FIERI ME FECIT. S. *Joannis* T. I. p. 70. *Würdtwein* de Baptisterio Mogunt. p. 20 — In der Kapelle des heil. Albanus, welche 1632 zerstört wurde, waren alte Mahlereien mit Sprüchen welche der Kanonicus Johannes Unckel im Jahr 1564 erneuern ließ. *Joannis* T. 1. p. 87. Endlich befand sich in der Bibliothek der Metropolitankirche ein Katholikon vom Jahr 1286 mit schönen Miniaturen. S. *Gudeni* Sylloge variorum diplomatariorum etc. p. 341.

und eine Folge davon war, daß seit der Zeit die bildenden Künste auflebten. Dieser fromme und zugleich geltende Erzbischof bewog die Kaiser aus dem sächsischen Hause, besonders Otto II., zur Stiftung und Bereicherung einer Menge Kirchen und Klöster, und so auch vorzüglich der Metropolitankirche. a) Daß von diesem ehrwürdigen Gebäude aus Willigis Zeiten wahrscheinlich nur noch ein Theil der Kirche, der an die Lieben Frauenkirche stößt, herstammt, ist oben bemerkt worden, b) und ist die allmählige Entstehung des Ganzen aufmerksamen Beobachtern nicht entgangen. c) Willigis versetzte den heil. Stephan mit einer

a) Siehe in *Gudenus* Cod dipl. hin und wieder die Urkunden darüber. Auch bei Joannis.

b) S. 82.

c) *Brower* ad Venantium Lib. II. „Primaria non ex uno, sed ex variis coaluit. Arguunt tituli, segmenta, et molis varietas, omni ex parte sibi prope dissimilis." *Auctor Anonymus Aureae Moguntiae* ap. *Joannis* Script. rer. Mogunt. T. I. p. 71. „Majestatem eminus pandit, quae omnium oculos impleat, expleatque. Turribus sex conspicua: quarum media fere, suspicienda altitudine, post ternas in Germania et in Belgio ab excessu 500 et amplius pedum eminentes, proxima, surgit in ingentem coelo molem; quam minores ambiunt quaternae: quinta, eleganti fastigio coronata, eminentiori primae cum reliquis verticem suum inclinat. Sedem tecti nobilem in prima illa octogonam, antiquioris, eoque praestantioris artificii, suspicit ars hodierna facilius, quam assequatur. Exornat turrim triplex series coronidum, columnis distincto triplici exteriore circuitu, seu peristylio. Similis infra, duas minores complexa turres, ambit corona. Faciem templi supra portas coelum, seu coelatura varia imaginum, columnarum et figurarum exornat. Ex ingressu amplitudinem templi metiaris licet, quem septem portis patefacit. Navem templi duplex, supra et infra, claudit chorus. Maiorem dixeris novum templum in templo, basilicam in basilica: cuius fornicibus superstructa ingens illa turris, non aliis sustentata fulcris, murisque, prodigium sit fabricae perennis, quale nostrum aevum non moliatur. Neque proportionem templi augusto illo chori spatio diminui, vel in angustius templi spatium desinere credas; vastitatem potius templi huic exaeques, et exaequatam mireris: sub cuius mole, immania fulcra saxea, tanquam sub coelo Atlantes sudant" etc. —

neuen Kirche auf den heutigen Stephansberg, a) und weihte die Domkirche einem unter den Franken vorzüglich geschätzten Heiligen, dem Ritter und Bischofe Martinus zu Ehren. Die andern Kirchen zu St. Peter, zu Unserer Lieben Frauen, zu St. Viktor, zu Aschaffenburg rc. verdanken ihm, wo nicht ihre Gründung, doch ihre Bereicherung.

Nach dem Geiste und den Vorschriften Willigis, sollte Mainz vorzüglich ein Siz der Kultur werden, und er wählte, seinem Zeitalter gemäß, die ruhigen Geistlichen als Lehrer der Wissenschaften und Künste. Allein die Verfassung, welche das deutsche Reich, und das Erzstift Mainz insbesondere, zu der Zeit hatte, war nicht fähig, dem eingerissenen Fehdewesen, dem Faustrechte und überhaupt der daher entspringenden Barbarei Einhalt zu thun. Dies geschah endlich, als die Bündnisse der Städte das gedrückte gemeine Volk zu einer eigenen politischen Macht, und einem eigenen bürgerlichen Stand erhoben. Hieraus entsprangen

Hier verdient noch folgendes bemerkt zu werden. Die Metropolitankirche brannte gerade an dem Tage ab, da sie Willigis eingeweiht hatte. Lambertus Schafnab. ad ann. 1009. *Joannis* T. I. p. 721. Willigis legte gleich den Grund zu einer neuen, die Erzbischof Bardo 1037 vollendete. *Marianus Scotus* ad ann. 1037. *Joannis* T. I. p. 734. Allein auch sie wurde 1081 und 1137 vom Feuer verzehrt, zwar wieder aufgeführt, aber 1190 von neuem ein Raub der Flammen. Der größte Theil des noch vorhandenen Gebäudes ist ein Werk des Erzbischofs Conrad I. und Siegfried III., der es 1239 vollendete. *Joannis* T. I. p. 839. Daß der heutige Dom nicht von einerlei, sondern von verschiedener Bauart zusammengesetzt sey, bemerkt auch Reuter in seinem Werke über die Albansgulden [1790. 8.] S. 12. „Dieses, sezt er hinzu, ist augenfällig aus dem barbarischen Geschmacke, welcher in dem hintern Theile herrscht, wahrzunehmen, indem dieser den Abstand von dem vordern gar sehr bemerklich macht; wovon ich z. B. die an dem Kapital einer Blattsäule an dem Pfeiler, welcher außerhalb des Pfarrchors, dem Ausgange des Dom-Kreuzgangs gerade gegenüber steht, angebrachten rohen Gestalten von Blumenwerk und verschiedenen Thieren, nur anführen will: welche diesen Theil des Gebäudes von dem übrigen ganz auffallend auszeichnen.“

a) *Joannis* T. I — II.

scheinlich, daß noch ein Theil desselben bis auf unsere Tage sich erhalten hat. a) Er verehrte der Kirche mehrere Kunstsachen, z. B. ein kostbares Reliquienbehältniß, ein goldenes 280 Pfund schweres Kreuz, und einen Psalter in deutscher Sprache, in welchen er seinen Namen eigenhändig geschrieben hatte. b)

Unter seinem Sohn Ludwig, der ihm im Jahr 814 in der Regierung folgte, lebte ein Mönch Hermoldus Nigellus, der dem Kaiser im Jahr 826 ein Gedicht widmete. Am Ende desselben befindet sich eine Beschreibung der Kathedralkirche, unstreitig, wie sie nach der Wiederaufbauung durch Karl den Großen beschaffen war, und woraus man sehen kann, daß sie ein prachtvolles Gebäude gewesen seyn muß. c) Allein im Jahr 873 brannte sie nieder, und verlor einen großen Theil ihres Archivs. Dies Unglück ereignete sich während der Regierung des Bischofs Ratald, der einen großen Theil seiner Güter zur Verschönerung der Kathedrale mit Gold und Edelsteinen verwendet hatte. d) Die Ottonen bezeigten sich als große Wohlthäter der Kathedrale

a) Grandidier urtheilt als Kenner folgendermaßen: „Ce Choeur n'est pas à la vérité comparable au dessin de l'édifice, qui y fut ajouté dans la suite: mais il a le mérite de la solidité. Si ce monument ne peut pas être comparé aux bâtimens de nos jours, il n'a du mauvais gout du siècle Carlovingien, que ce qui y était indispensablement. L'Architecture de ces tems-là était grossière; mais on ne peut cependant se dissimuler que les anciens étaient en possession de certaines pratiques, que l'on chercherait en vain dans un siècle où les arts sont portés à un très-haut degré de perfection. On ne connoit plus aujourd'hui les procédés qu'on a employés autre-fois pour élever rapidement des édifices avec toutes sortes de matériaux, et pour leur imprimer ce degré de solidité, dont notre siècle ne peut approcher." *Essais sur la cathédrale de Strasbourg* p. 10. und *Historie de l'église de Strasbourg*, T. I. p. 285.

b) *Grandidier* am a. O. S. II.

c) S. *Muratori* Script. RR. Italic. T. II. — im Gedicht V. 651.

d) *Grandidier* Histoire de l'église de Strasbourg T. II. p. 199.

thedrale; als aber Wernher, Bischof von Strasburg, die Parthei Heinrichs, Herzogs von Baiern, ergriff, so erbitterte er dadurch dessen Gegner, Herrmann, Herzog von Elsaß und Schwaben, so sehr, daß dieser die Stadt Strasburg am 4ten April 1002 mit Sturm nahm, die Kathedrale plünderte, und sie selbst am Ostertage anzündete. Das massive Chor widerstand zwar den Flammen, aber das Schiff und die andern Theile der Kirche aus Klodwigs Zeiten wurden völlig eingeäschert. Herrmann, der dem Könige Heinrich sich unterwerfen mußte, wurde gezwungen, den Schaden zu ersetzen und überließ dem Bischof Wernher seine Abtei des heil. Stephanus.

Im Jahr 1007 berief Wernher die berühmtesten Baumeister seines Zeitalters zu sich, um einen Grundriß zu der neuen Kathedralkirche zu entwerfen. Man brauchte acht Jahre, um die Materialien, die ein so großes Unternehmen erforderte, zu sammeln. Die schönen Quadersteine, deren man sich bediente, wurden in einem Thal zwischen Marley und Wasselnheim (das Kronthal genannt) gebrochen, und von den Bauern, zwölf bis zwanzig Meilen in der Runde, durch freiwillige oder Frohndienste nach Strasburg gebracht, wovon der Platz zwischen der Kathedrale und dem bischöflichen Pallast noch heut zu Tage den Namen Frohnhoff führen soll. Im Jahr 1015 fing man endlich an, die alten Fundamente auszugraben, und die neuern, weit stärkeren zu legen. Sie wurden über 30 Fuß tief, und ruheten auf gehärtetes Pfahlwerk, das mit einem Mörtel verbunden und bedeckt ward, welches aus ungelöschtem Kalk, zerstampften Kohlen und Backsteinen bestand, über welche Lage die ersten Quadersteine sich erhoben. Dieß versichert Johannes Georg Heckler, Baumeister bei der Kathedrale im siebzehnten Jahrhundert. Andre behaupten, daß man wegen des sumpfigen Bodens ein Pfahlwerk von Erlen zum Grunde habe legen müssen. a) Wie dem

a) Vergl. *Grandidier* essais p. 17.

auch sey, so arbeitete man mit einem solchen Eifer an dem Bau, daß er in einem Zeitraum von dreizehn Jahren, d. h. im Jahr 1028, bis zum Dachstuhl aufgeführt wurde. Nach dem Urtheile späterer Baumeister beging man damahls den Fehler, daß man das Chor Karls des Großen stehen ließ, welches mit der Pracht des übrigen Gebäudes nicht harmonirt.

Wenn man den bewundernswürdigen Tempel betrachtet, so muß man über die Kühnheit des Entwurfs und die ungeheuern Kosten erstaunen, die an ihm verschwendet wurden. Allein unser Erstaunen verringert sich, wenn man an die außerordentlich reichen Schenkungen denkt, welche gläubige Seelen, gereizt durch Indulgenzen und Ablaß kanonischer Pönitenzen, den zum Bau bestimmten Fonds haben zufließen lassen. Man behauptet, daß mehr als 100,000 Menschen dreizehn Jahre lang mit dem Bau sich beschäftigt haben, so wie dies auch, jedoch in einer geringern Anzahl, bei andern deutschen Kirchen im zwölften und dreizehnten Jahrhundert der Fall gewesen ist.

Wernher hatte nicht die Freude, sein Werk vollendet zu sehen. Er starb zu Konstantinopel am 28sten October 1028. Wie die Kathedrale damahls beschaffen war, hat Grandidier genau untersucht. a) Seit dem Jahre 1050, in welchem Pabst Leo IX. nach Strasburg kam und dem Bau der Kirche seinen Beifall gab, blieb er bis nach der Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, in welchem man den Thurm anfing, fast gänzlich liegen. Ob der geringe Eifer der Bischöfe, die Gleichgültigkeit der Christenheit, der Mangel an Arbeitern, oder vielmehr die häufigen Feuersbrünste, Kriege, und überhaupt die Unglücksfälle jener Zeiten, daran Schuld waren, können wir nicht entscheiden. So viel ist gewiß, daß erst nach einer Arbeit von 260 Jahren — 1275 — die Kathedrale vollendet wurde. b)

a) Am a. O. S. 25. ff.

b) S. ebend S. 29. ff. Eine Nachricht von den Kunstsachen, die der Bischof Heinrich von Geroldseck († 1273) der Kathedrale geschenkt hatte, findet man ebend. S. 39.

Die Fundamente, auf welchen der Thurm sich erheben sollte, wurden im Jahr 1276 angefangen, und mit der größten Aufmerksamkeit, so wie die der Kirche, im folgenden Jahre zu Stande gebracht. Der damahlige Bischof Konrad von Lichtenberg legte am 25sten Mai 1277 den ersten Stein. Der Baumeister, dem das ungeheuere Unternehmen anvertraut war, hieß Erwin von Steinbach, weil er aus Steinbach, einem kleinen Orte im Badischen, herstammte. Von den Lebensumständen dieses außerordentlichen Künstlers, der als der erste Meister seines Zeitalters da steht, und die Bewunderung aller Jahrhunderte verdient, wissen wir nichts. Ja, hätte sich nicht eine alte Inschrift über der großen Pforte, die aber auch gegenwärtig nicht mehr existirt, in Abschriften erhalten, vielleicht wäre sein Name auch, wie der des Baumeisters des Doms zu Kölln, der Vergessenheit Preis gegeben worden. Sie lautet:

„Anno Domini M. CC. LXX. VII. in die beati
„Urbani hoc gloriosum opus inchoavit
„Magister Erwinus de Steinbach."

Um eben diese Zeit errichtete man das große Portal des Einganges, die zwei Seitenportale, und das gegen Mittag, welches heut zu Tage dem bischöflichen Pallast gerade gegenüber liegt. Sabine von Steinbach, die Tochter des großen Baumeisters, verfertigte zur Verzierung des letztern mehrere Sculpturen. Ihr Vater unternahm das ganze Werk nach einem Plan, der auf Pergament gezeichnet, noch gegenwärtig in dem Archiv des Gebäudes aufbewahrt wird. a) Nach diesem Plan, und nach dem Zeugnisse Königshovens, b) sollten auf jedem der zwei Portale, die den Seitenportalen entsprechen, Thürme

a) *Grandidier* am a. O. S. 41. Sein Buch erschien 1782. Ob sich wohl dieses äußerst wichtige Denkmahl der deutschen Baukunst erhalten haben mag?

b) Elsaß-Straßburgische Chronik S. 275.

sich erheben, und zwar sollte jeder dieser Thürme zu der schwindelnden Höhe von 594 Fuß aufgeführt werden. Aber nur der Thurm gen Norden ist vollendet, und seine Höhe beträgt nur 490 Fuß. Der Thurm zur Rechten ist nur einige Stufen über die Plate-Forme erhaben. a)

Die vielen Indulgenzen, welche der Bischof Konrad von Lichtenberg im Jahr 1277 allen denen ertheilte, welche den Bau mit Geld oder Arbeit fördern würden, bewirkte, daß viele Personen aus dem Oestreichischen und selbst aus noch entferntern Ländern nach Strasburg kamen, und umsonst Hand ans Werk legten; auch trug daselbst ein wunderthätiges Marienbild viel bei. Zum Andenken der Wohlthaten, welche Klodwig, Dagobert und Rudolph von Habsburg der Stadt Strasburg erwiesen hatten, wurden ihnen zu Ehren im Jahr 1290 drei Ritterstatuen verfertigt, und in Nischen am Thurm aufgestellt. b)

Im Jahr 1289 wurden die Pfeiler der Kathedrale durch ein Erdbeben so heftig erschüttert, daß man den Untergang des ganzen Gebäudes fürchtete; noch nachtheiliger war aber ein Brand im Jahr 1298, der viele Sculpturen ruinirte, und alles Holzwerk verzehrte.

Die Kapelle der heil. Jungfrau, welche Erwin im Jahr 1316 erbaute, gegenwärtig aber nicht mehr vorhanden ist, enthielt folgende Inschrift:

M. CCC. XVI. aedificavit hoc opus Magister Erwin.

Erwin lebte nur noch zwei Jahre nach der Vollendung dieser Capelle. Er starb am 17. Januar 1318, und wurde im Kloster der Kathedrale an der Seite seiner Gattin Husa begraben, welche am 21. Julius 1316 gestorben war. Man lieset noch heut zu Tage ihre Grabschriften außerhalb der Kathedrale in dem kleinen Hof, der an die Sacristei des großen Chors stößt. c)

a) *Grandidier*, am a. O. S. 41. ff.

b) *Grandidier*, am a. O. S. 44. ff.

c) „An. Domini M. CCC. XVI. XII. Kal. Augusti, obiit „Domina Husa uxor Magistri Erwini.“

Erwin hinterließ zwei Söhne, von denen der eine um eben diese Zeit die Kollegiat-Kirche zu Haselach erbaute, a) der andere aber, Hans, seinem Vater in der Stelle eines Baumeisters der Kathedrale nachfolgte. Hans war ein würdiger Zögling seines Vaters, und führte den Thurm fast bis zur Plate-Forme in die Höhe. Er starb am 18. März 1339, und man lieset seine Grabschrift bei der seines Vaters. b)

Die Plate-Forme wurde im Jahr 1365 vollendet, allein die Nahmen der Baumeister, welche auf Hans folgten, und die den Thurm weiter bis zu den vier Wendeltreppen führten, wo er allmählig zu einer Spitze zuläuft, sind unbekannt. Heckler versichert, daß während eines Jahrhunderts mehrere daran gearbeitet haben, und daß ihre in Stein gehauene Wappen zu seiner Zeit noch an mehreren Orten des Gebäudes befindlich gewesen wären. Im fünfzehnten Jahrhundert hatte Hans Hültz oder Hilz aus Kölln die Aufsicht über den Bau der Kathedrale. Er brachte im Jahr 1435 die Wendeltreppen, und im Jahr 1439 den Thurm zu Stande, und starb, zufolge einer deutschen unter dem Thor der großen Sacristei befindlichen Inschrift, zehn Jahre nachher. c)

„An. Domini M. CCC. XVIII. XVI. Kal. Februarii, „obiit Magister Erwinus, gubernator fabricae ecclesiae „Argentinensis."

a) Man lieset seine Grabschrift zu Haselach, an der Mauer des alten Klosters:
„An. Domini M. CCC XXX. nonis Decembris, obiit „Magister operis huius ecclesiae filius Erwini, Magistri „quondam operis ecclesiae Argentinensis."

b) „An. Dom. M. CCC. XXXIX. XV. Kal. Aprilis, obiis „Magister Johannes filius Erwini Magistri, operis sui „aemulus." *Grandidier* am a. O. S. 49.

c) 1449 starb der ehrsame und kunstreiche Johann Hültz, Werkmeister dieses Baues, und Vollbringer des hohen Thurms, hier zu Strasburg, dem Gott Gnade mittheile und die Huld. *Grandidier* am a. O. S. 50. Ob diese Baumeister zu einer Zunft gehört haben, welche mit einem berühmten Orden in

Wir übergehen die vielen Unglücksfälle, welche die Kathedrale erleiden mußte, indem sie von Erdbeben erschüttert oder von dem Blitz getroffen wurde, um auf das Jahr 1453 zu kommen, in welchem sie ein neues Baptisterium erhielt. Die Zeichnung zu demselben hatte Jodocus Dotzinger aus Worms verfertigt. a) Ebenderselbe besserte im Jahr 1455 das Chor der Kathedrale mit Quadersteinen aus, vollendete aber diese Arbeit erst im Jahr 1460. Im Jahr 1459 nahm man das ganze Dach ab, und deckte sie mit Blei, so wie man auch um diese Zeit die Gewölbe im Innern erneuerte, da die alten durch die Länge der Zeit sehr gelitten hatten. Dies kostspielige Unternehmen kam erst nach zehn Jahren zu Stande. Im J. 1486 bauete man den äußern Umfang des Chors, und schmückte das Gewölbe mit einer Mahlerei, das jüngste Gericht vorstellend, welche noch im Jahr 1617 existirte. b) In demselben Jahre wurde die prächtige mit vielen Figuren geschmückte Kanzel errichtet, und zwar nach den Zeichnungen von Hans Hammerer, Baumeister der Kathedrale. c)

Unter seinen Nachfolgern war Jacob von Landshut der berühmteste. Er erbauete die Kapelle des heil. Lorenz im Jahr 1494, die jedoch erst zehn Jahre nach seinem Tode († 1495) im Jahr 1505 vollendet wurde. d) Eben so viel Ruhm erwarben sich Hans Heckler und

Verbindung gestanden hat, kann hier nicht untersucht werden. Man vergleiche jedoch Esquisse du travail d'un Profane au R.·. F.·. loge de la *.* à l'orient de *.*, am Ende von *Grandidier* Essais etc. p 416—436.

a) *Grandidier* am a. O. S. 62.

b) Ebend. S. 63.

c) Ebend. S. 63.

d) Seine Grabschrift lautet: „1495 nach Christi Geburt fürwahr, Jacob Landshut Werkmeister war, er übet hier seine Kunst nach rechter Art; er ist mit Tode abgegangen im Jahr 1495; Gott wolle im ewigen Leben, der Seelen Fried und Ruhe geben.“ *Grandidier* am a. O. S. 64.

dessen Sohn Hans Georg Heckler. Dieser war einer der größten Baumeister, welche Deutschland im siebzehnten Jahrhundert hervorgebracht hat. Als im Jahr 1654 ein schreckliches Ungewitter einen Theil des Thurms zerstört hatte, stellte er in einem Zeitraum von drei Jahren den Schaden wieder her, und erhöhte sogar den Thurm um 1 Fuß 10½ Zoll. Die Steine wurden zu Gresweiller bei Mutzig gebrochen, und man sah unter andern Quader, welche 20, 30 bis 36 Zentner wogen. Ein großer Theil der schönen Glasmahlereien, mit welchen die Fenster geschmückt waren, wurden durch ein fürchterliches Hagelwetter im Julius und August 1674 vernichtet. a)

Aber die staunenswürdige Festigkeit der Kathedrale zeigte sich am auffallendsten am 3ten August 1728. An diesem Tage spürte man ein starkes Erdbeben. Die Erschütterung des ganzen Gebäudes war so heftig, daß, wie einige behaupten, sogar der Thurm einen Fuß aus seiner senkrechten Lage gerückt wurde, augenblicklich aber wieder seine erste Stelle einnahm. Gewiß ist es, daß das Wasser, welches in einem großen Behälter auf der Plate-Forme aufbewahrt wird, bis zu einer halben Mannshöhe emporgeworfen und 18 Fuß weit weggeschleudert wurde. Man hat diese wunderbare Begebenheit durch eine in schwarzem Marmor eingegrabene Inschrift verewigt. b)

Eine Beschreibung der Kathedrale liegt außerhalb den Grenzen dieser Geschichte, auch würde sie sehr unvollkommen ausfallen, weil weder die Feder noch der Grabstichel im Stande sind, uns einen Begriff von diesem bewundersungswürdigen Monument deutscher Kunst zu geben. Die Höhe des himmelanstrebenden Thurms, das Ebenmaaß in allen seinen Theilen, die Zartheit der Sculpturen und die Kühnheit der Gewölbe erheben dies Monument zu einem Gegenstand des Staunens, der einzig ist in Europa.

a) *Grandidier* am a. O. S. 139.

b) *Grandidier* am a. O. S. 177.

Seine Fundamente vorzüglich sind so fest gelegt, daß es, obgleich ganz durchsichtig und durchbrochen aufgeführt, den Erdbeben, Feuersbrünsten und Orkanen widerstanden hat.

Der berühmte Aeneas Sylvius Piccolomini, der eine Zeitlang zu Strasburg studiert hatte, im Jahr 1432 dreimal als Legat beim Concilium zu Basel dorthin kam, und unter dem Namen Pius II. im Jahr 1458 den heiligen Stuhl bestieg, spricht von der damahls eben vollendeten Kathedrale und ihrem Thurm, wie von einem Wunder der Welt. a) Giovanni Galeazzo Maria Sforza Visconti, Herzog von Mailand, schrieb unter dem 27 Junius 1481 an den Magistrat zu Strasburg einen Brief, in welchem er um einen geschickten Baumeister bittet, der das Gewölbe seiner prächtigen Metropolitankirche zu Stande bringen möchte. b)

a) In *Germania*, cap. 9. *inter opera historica veteris Germaniae*, pag. 452. „Argentinae . . . ecclesia pontificalis, cui Monasterio nomen est, secto lapide magnifice constructa, in amplissimam fabricam assurexit, duabus ornata turribus, quarum altera, quae perfecta est, mirabile opus caput inter nubila condit.“

b) Wir theilen diesen wichtigen Brief, so wie ihn Schilter zu Königshofens Chronik S. 561 aufbewahrt hat, wörtlich mit.

Magnifici insignesque Cives Amici nostri carissimi. Questi fabriceri del celeberimo templo de questa nostra Inclyta cita stano in suspensione de non fare furnire el Tugurio. se prima non consultano bene con optimi Ingegnieri. utrum le columne maestre sopra la quale va fabricato serano forte et sufficiente a sostenir tanta machina e peso incredibile. quanto havera esser dicto Tugurio che sera cosa stupendissima. unde saria eterno stipendio se dapo fornito ce occoresse alcuno manchamento. Pero essendone per diverse vie fatto intendere del optima sufficientia de lo Ingignero del famoso templo de quella vestra Cita. pregamoni ce vogliati compiacere in mandarnelo fin qua, o luy on altro piu sufficiente. che si trovasse in quella patria. Joanne Antonio de Gesa nostro citadino, quale si manda li ad questo effecto gli fara bona compagnia per camino. Qua sero bene veoluto et meglio tractato, et faremo per modo chel ritornera ben contento. Non virinerescha ad progliare questo caricho per amor

Das Frontispice der Kathedrale zeigt uns drei große Portale, geschmückt mit dem ganzen Reichthum der deutschen Baukunst, mit Statuen und Sculpturen aller Art, welche sich auf einem einige Stufen hohen Vorplatz erheben. Ueber dem Portal in der Mitte, welches größer als die andern ist, und gerade auf das Schiff führt, erblickt man eine Rose mit Glasscheiben von den lebhaftesten und brennendsten Farben. Diese Rose, gleich merkwürdig durch ihre Rundung und Ausführung, mißt an ihrem äußern Umkreis 150 $\frac{4}{7}$ Fuß, und 48 im Durchmesser, und an ihrem innern Umkreis 135 $\frac{1}{7}$ Fuß, und 43 im Durchmesser.

nostro in persvaderli chel vegni. che ne fareti cosa grata, et sempre ne trovarti paratissimi ali vestri piaceri. Milani in arce nostra portae Jovis die XXVII. Junii 1481.

Joannes Galeaz Maria Sforzia

Vicecomes Dux Mediolani etc.

A. Terzagu.

Das Original dieses Briefs befindet sich, wie Grandidier (S. 213) versichert, im Archiv der Stadt Strasburg. Der Herzog von Mailand schrieb unter dem 19. April 1482 einen lateinischen Brief ähnlichen Inhalts, um einen geschickten Baumeister zu erhalten.

Magnifico amico nostro carissimo. Domino Petro Scotto Gubernatori Civium et Consiliario Civitatis Argentinae praefectoque fabricae templis majoris ibidem.

Magnifice amice noster carissime. Rogavimus per literas superioribus mensibus Mag. vestram, ut cum in hac urbe nostra templum ad honorem B. Mariae Virginis mirae magnitudinis et pulchritudinis struatur: nec deesse velimus quo minus omnia rectissime fiant: et tanto operi nihil imputari queat: ad nos mittere vellet quendam architectum seu ingeniarium: quem isthic praestantissimum esse intelligebamus: ut templum ipsum videre et omnia recte metiri valeret: ac suum super agendis judicium edocere, et quia idem architectus non venit: et ut veniat eodem tenemur desyderio: rogamus rursum Mag. V. ut nos hujuscemodi voti compotes efficiat: et ipsum architectum mittat: id enim gratissimum habebimus parati in similibus et majoribus vobis gratificari: Et hac de causa mittitur istuc praesentium lator cum facultate praebendi modum ipsi architecto veniendi. Mediolani die XVIIII Aprilis 1482.

Joannes Galeaz Maria Sfortia

Vicecomes Dux Mediolani.

B. Chalcum.

Das äussere, blühend sich entfaltende und die Rose umwindende Band, wird für eins der kühnsten Meisterstücke gehalten. Ueber den drei Portalen, wo man die Ritterstatuen der Könige Klodwig, Dagobert und Rudolph erblickt, steigt ein großer, ein längliches Quadrat bildender Thurm in die Höhe, der in einer Mauerplatte (Platteforme) sich endiget. Ueber jeden der beiden andern Portale, welche den beiden Abseiten des Schiffs gegenüber stehen, sollte, nach der Zeichnung des Erwins von Steinbach, ein Thurm sich erheben, allein es ist nur einer an der nördlichen Seite vollendet worden. Wir übergehen die Beschreibung dieses Thurms und der ihn zierenden Basreliefs, von denen Grandidier a) sehr genau gehandelt hat, um nur seine Höhe zu bemerken, welche nach den genauesten Messungen 490 Fuß 3½ Zoll nach Strasburger Maaß, oder 446 $\frac{1}{7}\frac{1}{2}$ pieds de Roi beträgt. b)

Das große Portal in der Mitte, welcher die Vorder-Seite der Kathedrale ziert, wurde nebst den zwei Eingängen in die Abseiten im Jahr 1277 erbaut. Das Portal ist mit sechs Säulen und vielen schönen Statuen geschmückt, die sich auf einem Dreieck erheben, über welches man Gott Vater, etwas tiefer die heil. Jungfrau mit dem Christkinde und zuletzt den König Salomo erblickt, wie er auf seinem Thron sitzt, umgeben von zwölf Löwen und andern Figuren. Der Gibel hat in seiner Perspective fünf Reihen Statuen, die ganz in seiner Rundung geordnet sind. Die erste und zweite Reihe enthält vier und dreißig Geschichten aus dem alten Testament; die dritte stellt die Marter der zwölf Apostel und der zwei Diakonen des heil. Stephanus und des heil. Lorenz dar; in der vierten, welche zwölf Figuren hat, sieht man die vier Evangelisten und die acht ersten Kirchenlehrer, und in der fünften und letzten, die nur zehn Figuren in sich faßt, erscheinen die Wunder

a) Am a. O. S. 214—224.
b) Ebend. S. 225—234.

des Erlösers. An beiden Seiten des Portals stehen mehrere Engel mit musikalischen Instrumenten. Die Thür des Einganges ist groß, wird aber in der Mitte durch einen starken Pfeiler, an welchem man eine Statue der heil. Jungfrau mit dem Christkinde sieht, in zwei Hälften getheilt. Ueber der Thür sind in vier Reihen die merkwürdigsten Scenen aus der Leidensgeschichte und der Auferstehung des Heilands dargestellt. Zu beiden Seiten der Thür stehen zwölf große Statuen aus Stein, nämlich die Figuren der Hohenpriester und Schreiber, welche den Sohn Gottes zum Tode verdammten.

Unmittelbar über dem großen Portal zeigt sich die mit Glasscheiben ausgelegte Rose, von der bereits die Rede gewesen ist, und über derselben sind die Statuen Jesu Christi und der heil. Jungfrau, nebst denen der zwölf Apostel zu beiden Seiten angebracht.

Unter dem großen Portal befindet sich die Thür mit ihren vier Flügeln, von denen die zwei innern von Bronze mit vielen Figuren und Bildern von Heiligen geschmückt sind. a) Sie wurden am 28. August 1343 an diese Stelle gesetzt. Auf dem Flügel zur Rechten sieht man vier Reihen Figuren, unter welchen auch die sieben Planeten mit den Nahmen der Götter, unter deren Schutz ein jeder Tag der Woche steht, vorkommen. Auf dem Flügel zur Linken erscheinen einige Scenen aus den Wundern des Heilands, die Marter der zwölf Apostel und andrer Heiligen, welche die römische Kirche verehrt.

Die Thür an der rechten Abseite der Kirche stellt beim ersten Anblick den Heiland dar, wie er als Weltrichter auf einem Regenbogen sitzt. Unter ihm sieht man die Auferstehung der Todten, und wie die Verdammten von allen Klassen in den aufgesperrten Rachen eines scheußlichen Drachen gehen müssen. Hierauf folgen in vier Reihen

a) *Grandidier*, am a. O. S. 237.

54 Figuren von Engeln und Heiligen, welche an den Freuden des himmlischen Reichs Theil nehmen. An beiden Seiten dieser Thür sind die fünf klugen und die fünf thörigten Jungfrauen mit ihren vollen und leeren Lampen, nebst dem Bräutigam und der Braut, vorgestellt. An der linken Seitenthür erblickt man die Reinigung der heil. Jungfrau, die Vorstellung Christi im Tempel, die Anbetung der drei morgenländischen Könige, die Ermordung der unschuldigen Kinder und die Flucht nach Aegypten. Unten stehen die sieben Todsünden, von denen jede einen Kopf unter den Füßen hat. Zu beiden Seiten dieser Statuen befinden sich in besondern Abtheilungen vier andre Figuren der vier Kardinaltugenden.

Das Thor gegen Mittag erhebt sich auf einem kleinen fünf Stufen habenden Vorplatz, und ist ebenfalls gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts erbaut worden. Man sieht an diesem Thor eine Büste des Heilandes, und darunter Salomon, die Krone auf dem Haupt tragend und ein Schwert in der Hand schwingend, und zu beiden Seiten die zwölf Apostel. Die Statue des heil. Johannes hält eine Tafel mit einer Inschrift, welche beweiset, daß sie von der Sabina von Steinbach, einer Tochter Erwins, verfertiget worden ist. a) Rechts steht die christ-

a) GRĀ
DIVI
NAE. PIE
TATIS
ADES
TO. SA
VINAE
DE PE
TRA D
VRA
P. QVĀ
SV̄ FA
CTA. FI
GVRA.

Grandidier Essais sur la Cathédrale de Strasbourg. p. 259.

liche Kirche unter der Gestalt eines gekrönten Weibes, in der einen Hand den Kelch mit der Hostie, in der andern ein Kreuz haltend, und links der jüdische Glaube, ebenfalls unter der Gestalt eines Weibes, das die mosaischen Gesetztafeln in der einen Hand, in der andern aber einen zerbrochenen Pfeil hält, und mit wehmuthsvollem Blick sich wegwendet. Ueber der Thür sind zur rechten Hand der Tod und das Begräbniß der heil. Jungfrau, zur linken aber ihre Himmelfahrt und Krönung angebracht.

Die Thür an der Nordseite endlich, welche zur Kapelle des heil. Lorenz führt, wurde zu gleicher Zeit mit derselben von dem Baumeister Jacob von Landshut errichtet. a) Man fing sie im Junius 1494 an, und vollendete sie 1505. Ueber dem Eingang erblickt man die Marter des heil. Lorenz, wie er auf einem Rost ausgestreckt liegt, und die Henker das Feuer schüren. Etwas tiefer, zur Rechten, steht Pabst Sixtus II., wie er noch Archidiakonus war; und zur Linken die drei morgenländischen Könige, die dem Heilande ihre Geschenke darbringen. Diese Thür führt zu einem bedeckten Vestibul, wo über einem zweiten Eingang an der einen Seite ebenfalls die Anbetung der morgenländischen Könige und an der andern ihre Abreise vorgestellt ist. Bei der Anbetung ist auch der König David gegenwärtig, wie er auf seiner Harfe spielt.

Das Innere der Kathedrale, nämlich das Chor und Schiff, hat eine Länge von 355 Straßburger Fuß und 6 Linien. Das Chor mißt inwendig, ohne die Mauern zu rechnen, 111 Fuß sechs Linien in der Länge, und das Schiff, vom Chor bis zur großen Pforte, 244 Fuß. Die Breite des Chors beträgt 67 Fuß, und die des Schiffs mit Einschluß der zwei Abseiten 132 Fuß. Die Länge einer jeden Abseite, von der Sacristei bis zur Pforte, mißt 313 Fuß 4 Zoll 6 Linien. Die Höhe des Schiffs, von

a) S. oben S. 358.

dem Fußboden bis zum Gewölbe, beträgt 71 Fuß 10 Zoll 3 Linien. Man zählt in der Mitte des Schiffs, von dem Chor bis zum Portal, 18 große Pfeiler, auf welchen das Gebäude ruht. Es stehen neun auf jeder Seite. Der stärkste hat 72 Fuß 2½ Zoll im Umfang, der zarteste aber 29 Fuß 8½ Zoll. Die Kuppel des Chors stützt sich auf 4 große Pfeiler. Wir übergehen die vielen Kapellen, deren Beschreibung uns zu weit führen würde. a)

Die Fenster im Innern des Schiffs und der Abseiten sind mit Glasmahlereien verziert, welche Arbeiten des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts zu seyn scheinen. Den größten Theil derselben hat Hans von Kirchheim verfertigt, der ums Jahr 1348 lebte. b) In den Fenstern des Schiffs, welche an der obern Gallerie sich befinden, sieht man die 74 Vorfahren des Heilandes abgebildet, so wie sie der Evangelist Lucas im dritten Kapitel aufgezählt hat. Ueber dieser Gallerie sind mehrere Märterer und heil. Jungfrauen dargestellt. Das Fenster über der Sacristei des Seminariums zeigt uns einen heil. Christoph in kolossaler Größe. Die zwölf Apostel mit der heil. Marthe und Magdalene sind in der Kapelle der heil. Katharina gemahlt. Von dieser Kapelle bis zum Portal der Abseite gegen Mittag laufen sechs Reihen Fenster, deren jedes 16 Felder enthält. Die Felder der erstern viere sind mit den Hauptmysterien der christlichen Religion, mit den Wundern des Erlösers und verschiedenen Geschichten aus dem neuen Testament geschmückt. c) In dem fünften erblickt man das jüngste Gericht, und wie die Seeligen von den Verdammten geschieden werden, und in dem sechsten den Heiland in seiner Glorie, umgeben von den Heiligen des himmlischen

a) *Grandidier*, am a. O. S. 253—256.

b) Magister Johannes de Kirchheim pictor vitrorum in ecclesia Argentinensi kommt in einer Urkunde vom Jahr 1348 vor, die *Grandidier* anführt, am a. O. S. 256. Note f.

c) S. *Grandidier*, am a. O. S. 257. ff.

Jerusalems. Er ist in der Mitte dieser Heiligen wie ein Armer vorgestellt, wie er (in fünf verschiedenen Feldern) die Pflichten der Barmherzigkeit ausübt. a)

In der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts befand sich unter den Glasmahlereien beim Eingang der Kathedrale eine Vorstellung des Bischofs von Strasburg Wiederold, wie er von Ratten und Mäusen umgeben ist, die ihn auffressen wollen, weil er die Gebeine der heil. Attala aus der Kirche des heil. Stephanus wollte wegbringen lassen. Aehnliche Legenden erzählte man von Popiel, Herzog-Regenten von Pohlen, und von Hatto, Erzbischof von Mainz. b)

Aber eine der sonderbarsten Vorstellungen, welche nur die höchste Frivolität und Verwilderung der Phantasie erzeugen konnte, zierte ehedem die beiden Hauptpfeiler, welche der Kanzel gegenüber sich befinden, und bildete eine Prozession von wilden Thieren in Mönchskleidern ab. Ein Bär mit dem Weihkessel und Sprengwedel eröffnete den Zug, hinter ihm folgte ein Wolf mit dem Kreuz und ein Hase mit einer brennenden Kerze; hierauf kamen ein Bock und ein Schwein, die einen todten Fuchs in einem Reliquienkasten trugen, und endlich eine Hündinn, die den Schwanz des Schweins anfaßt und die Procession beschließt. An dem andern Pfeiler war ein ähnliches Basrelief. Hier sah man einen Hirsch mit Kelch und Meßbuch vor dem Altar den Seegen sprechend, und ihm gegenüber einen Esel, der das Evangelium absang und eine Katze statt des Pultes hatte.

Diese Figuren haben schon seit langer Zeit die Aufmerksamkeit der Antiquare rege gemacht. Hans Fischart, der im Jahr 1581 als Syndicus von Frankfurt starb, ließ sie in Holz schneiden und fügte einige Verse hinzu, die eine eben so muthwillige als unzüchtige Erklärung enthielten. Auch findet man sie in den Werken von Hans Wolff

a) *Grandidier*, am a. O. S. 258.

b) *Grandidier* p. 259.



von Rheinzabern a) und von Schad, b) am genauesten aber von Grandidier beschrieben. c)

Man ist sowohl über die Zeit, der sie angehören, als auch über ihren Urheber uneins. Einige, worunter der Protestant Schad der vorzüglichste ist, behaupten, daß sie im Jahr 1298 ausgeführt worden; andere, daß sie von den ersten Anhängern Luthers herrühren. Diese Meinung, welcher anfänglich auch Grandidier beipflichtete, d) hat keinen Grund; dagegen es bekannt ist, daß man bereits im Zeitalter des heil. Bernhard in den Kirchen abenteuerliche Figuren als Zierrath anzubringen pflegte. Dieser heilige Abt von Clairvaux beklagt sich sehr über diesen Mißbrauch in einem ums Jahr 1125 an seinen Freund Wilhelm, Abt von St. Thierri, gerichteten Brief. „Wozu dienen, sagt er, in den Klöstern vor den Augen der mit Lesen beschäftigten Brüder die widrigen Affen, die wüthenden Löwen, die ungeheuern Centauren" u. s. w. e) Aber auch andere Beispiele können das Alter jener Figuren beweisen, f) daher ich mit der größten Wahrscheinlichkeit jene Basreliefs in das dreizehnte Jahrhundert, und zwar in die Zeit setzen möchte, wo die übrigen Zierrathen des Doms verfertigt worden sind. Der Geschmack nämlich an Feierlichkeiten und Processionen, welche Volksfeste seyn sollten, erhielt vorzüglich vom zwölften Jahrhundert an eine eigene Rich-

a) Lectiones memorabiles et reconditae. Tom. I. pag. 552. Tom. II. p. 909.

b) Pag. 58.

c) Pag. 264. sq. Fremont d'Ablancourt, der im Jahr 1675 Resident des franz. Königs zu Straßburg war, untersuchte ebenfalls diese Basreliefs und theilte eine genaue Beschreibung derselben dem Doctor Burnet mit, der sie auch in seine Reisebemerkungen aufgenommen hat. (S. *Burnet*, Voyage de Suisse, de l'Italie et de quelques endroits de l'Allemagne. 1687. 8. p. 243.)

d) Im *Iournal de Nancy*. 1780. T. I. p. 368—375.

e) Opera *S. Bernardi*. T. I. p. 545.

f) S. oben S. 84. Note b.

Richtung, und die Kunstwerke, welche sie verewigt haben, mußten eben so sonderbar ausfallen. Welche abenteuerliche Gruppen waren nicht bei dem, unter dem Nahmen la Procession du Renard bekannten Feste, welches Philipp der Schöne öfters in Gegenwart Bonifaz des achten und selbst nach dessen Tode zu Paris veranstaltete! Unter den mancherlei Gestalten auf der Schaubühne befand sich Gott der Sohn, wie er die heil. Jungfrau liebkosete, indem er zugleich mit den Aposteln ein Vaterunser betete. Freudenmädchen tanzten in weißen Gewändern mit ihren Liebhabern, unterdeß die Verdammten in der Hölle gepeinigt wurden und wehklagten; ein Mensch als Fuchs gekleidet, sang eine Epistel und stieg allmählig bis zum Papst, indem er stets Hühner stahl, und dadurch die Raubsucht Bonifaz des achten anzeigte; die berühmtesten Personen des alten und neuen Testaments mußten endlich nach und nach auftreten. a) Wie viele alte Missale und Gebetbücher haben sich nicht erhalten, welche von den Freunden unzüchtiger Figuren gesucht werden, b) und wie heftig eiferte nicht die Geistlichkeit auf dem Tridentinischen Concilium wider die Mahler und Bildhauer, welche die Kirchen mit üppigen, zotigen und lächerlichen Bildern verzierten. c)

a) *Saint-Foix* Essais historiques sur Paris. T. IV. pag. 38.

b) S. Meine Geschichte der Mahlerei in England (B. V. S. 185.) In einem äußerst seltenen Gesetzbuch, das unter dem Titel: *Ortulus anime cum oratiunculis aliquibus superadditis* von Hans Reinhard Gruninger im Jahr 1500 zu Straßburg gedruckt worden ist, findet man mehrere sehr anstößige Figuren. Unter andern sieht man die heilige Ursula und andre heilige Jungfrauen ganz nackt den Blicken eines lüsternen Jünglings ausgesetzt, den König David, wie er die Batseba im Bade belauscht, und von einem fliegenden Kupido mit dem Liebespfeil getroffen wird, u. dgl. m.

c) Sessione XXV. de invocatione Sanctorum. Man vergleiche damit das Werk des Cardinals Federigo Borromeo *de picturâ sacrâ*.

Wie dem auch sey, so blieben die Thierfiguren in der Kathedrale bis zum Jahr 1685 unversehrt. In diesem Jahre zerstörte sie aber ein katholischer unter dem Architecten, Joseph Lautenschlorger, arbeitender Maurergesell, um eine sein Gefühl beleidigende Vorstellung zu vernichten. Es verdient übrigens noch bemerkt zu werden, daß diese Figuren einem lutherischen Buchhändler zu Straßburg theuer zu stehen kamen. Er wußte nämlich die alte Platte von Fischart an sich zu bringen, ließ eine Anzahl Blätter abdrücken, und verkaufte sie am Frohnleichnamsfest 1728. Die Sache blieb dem Magistrat nicht lange verborgen, der ihn zu einer Kirchenbuße, im bloßen Hembde, baarfuß, mit einer Fackel in der Hand und einem Strick um den Hals, vor der großen Pforte der Kathedrale, verurtheilte, und ihn des Landes verwies. Die Exemplare, welche man auftreiben konnte, wurden durch den Henker verbrannt. a)

In der Kathedrale zu Straßburg befand sich noch ein anderes, weit unzüchtigeres Kunstwerk, und zwar gerade an der Treppe die auf die große Kanzel führt. Es stellte eine Betschwester (béguine) dar, zu deren Füßen ein Mönch liegt, der ihren Unterrock aufhebt. Dies anstößige Relief war noch im Jahr 1764 vorhanden, darauf aber auf Befehl des Prinzen von Lothringen aus der Kirche genommen. Es war fest in den Stein gemauert, und unter den Augen des berühmten Geiler von Keysersberg im Jahr 1486 verfertigt. Dieser rechtschaffene, streng wider die Laster seines Zeitalters eifernde Dominikaner, scheint also ein Kunstwerk gebilligt zu haben, das damals wahrscheinlich mehr als ein Object der öffentlichen Bildung als des Witzes angesehen wurde. Es konnte die freche und ausschweifende

a) *Grandidier* am a. O. pag. 269.

Lebensart der Mönche und Nonnen auf das lebendigste schildern. a)

Wir haben bereits oben bemerkt, daß das Chor der Kathedrale mit seinen beiden Flügeln, die ein lateinisches Kreuz bilden, noch für einen Theil des Baues gehalten werden, den Karl der Große gegen das Ende des 8ten Jahrhunderts unternommen hatte. Die Architectur nähert sich auch sehr dem Geschmack des karolingischen Zeitalters, und kann mit dem schönen Styl des übrigen Gebäudes nicht verglichen werden. b) Im Jahr 1455 wurde das Chor erneuert, und 1483 und 1486 mit Mahlereien geschmückt, welche das jüngste Gericht vorstellten. c) Der Hauptaltar, ein Meisterstück der Sculptur, von **Nikolaus von Hagenau** im Jahr 1501 vollendet, wurde 1724 nach Erstein in die Münsterkirche gebracht, späterhin aber zerstört. Ein andres merkwürdiges Kunstwerk ist der Oehlberg, welcher sich in der unterirdischen Kapelle des heil. Grabes befindet. Die Gruppe der acht Soldaten, die den Heiland im Garten ergreifen wollen, ist aus einem Block verfertigt. d) Wir übergehen andre Ueberbleib-

a) „Ordines mendicantium" sagt Geiler „fuerunt columnae ecclesiae et subfulcimentum: sed iam vetustate putrefactum est . . . . . . Conditiones boni religiosi sunt habere ventrem omnipotentem, dorsum asini, os corvi." *Similitudines et tropi Joannis Keisersbergii concionatoris ecclesiae Argentin. viri illuminatissimi*, pag. 30 und 35.

Wympheling, in seiner Biographie Geilers (gedruckt 1510) sagt ebenfalls, was er von der Keuschheit der Betschwestern geurtheilt hat. „Animi anceps esse visus est de sincera castitate beguinarum, quae licet inculta villosaque veste, ac longis caliptris opertae, tamen haud invenustae et aetate juvenes monachorum septa . . . . frequentarent."

b) *Grandidier*, pag. 297.

c) In dem Kreuzgange sah man einen Engel mit einem Stundenglase und den Teufel mit einem Schachbrette, und ihm zur Seite Päbste, Kardinäle, Kaiser, Könige u. s. w.

d) S. Ebend. pag. 343.



von Rheinzabern a) und von Schad, b) am genauesten aber von Grandidier beschrieben. c)

Man ist sowohl über die Zeit, der sie angehören, als auch über ihren Urheber uneins. Einige, worunter der Protestant Schad der vorzüglichste ist, behaupten, daß sie im Jahr 1298 ausgeführt worden; andere, daß sie von den ersten Anhängern Luthers herrühren. Diese Meinung, welcher anfänglich auch Grandidier beipflichtete, d) hat keinen Grund; dagegen es bekannt ist, daß man bereits im Zeitalter des heil. Bernhard in den Kirchen abenteuerliche Figuren als Zierrath anzubringen pflegte. Dieser heilige Abt von Clairvaux beklagt sich sehr über diesen Mißbrauch in einem ums Jahr 1125 an seinen Freund Wilhelm, Abt von St. Thierri, gerichteten Brief. „Wozu dienen, sagt er, in den Klöstern vor den Augen der mit Lesen beschäftigten Brüder die widrigen Affen, die wüthenden Löwen, die ungeheuern Centauren" u. s. w. e) Aber auch andere Beispiele können das Alter jener Figuren beweisen, f) daher ich mit der größten Wahrscheinlichkeit jene Basreliefs in das dreizehnte Jahrhundert, und zwar in die Zeit setzen möchte, wo die übrigen Zierrathen des Doms verfertigt worden sind. Der Geschmack nämlich an Feierlichkeiten und Processionen, welche Volksfeste seyn sollten, erhielt vorzüglich vom zwölften Jahrhundert an eine eigene Rich-

a) Lectiones memorabiles et reconditae. Tom. I. pag. 552. Tom. II. p. 909.

b) Pag. 58.

c) Pag. 264. sq. Fremont d'Ablancourt, der im Jahr 1675 Resident des franz. Königs zu Straßburg war, untersuchte ebenfalls diese Basreliefs und theilte eine genaue Beschreibung derselben dem Doctor Burnet mit, der sie auch in seine Reisebemerkungen aufgenommen hat. (S. *Burnet*, Voyage de Suisse, de l'Italie et de quelques endroits de l'Allemagne. 1687. 8. p. 243.)

d) Im *Journal de Nancy*. 1780. T. I. p. 368—375.

e) Opera *S. Bernardi*. T. I. p. 545.

f) S. oben S. 84. Note b.

Richtung, und die Kunstwerke, welche sie verewigt haben, mußten eben so sonderbar ausfallen. Welche abenteuerliche Gruppen waren nicht bei dem, unter dem Nahmen la Procession du Renard bekannten Feste, welches Philipp der Schöne öfters in Gegenwart Bonifaz des achten und selbst nach dessen Tode zu Paris veranstaltete! Unter den mancherlei Gestalten auf der Schaubühne befand sich Gott der Sohn, wie er die heil. Jungfrau liebkosete, indem er zugleich mit den Aposteln ein Vaterunser betete. Freudenmädchen tanzten in weißen Gewändern mit ihren Liebhabern, unterdeß die Verdammten in der Hölle gepeinigt wurden und wehklagten; ein Mensch als Fuchs gekleidet, sang eine Epistel und stieg allmählig bis zum Papst, indem er stets Hühner stahl, und dadurch die Raubsucht Bonifaz des achten anzeigte; die berühmtesten Personen des alten und neuen Testaments mußten endlich nach und nach auftreten. a) Wie viele alte Missale und Gebetbücher haben sich nicht erhalten, welche von den Freunden unzüchtiger Figuren gesucht werden, b) und wie heftig eiferte nicht die Geistlichkeit auf dem Tridentinischen Concilium wider die Mahler und Bildhauer, welche die Kirchen mit üppigen, zotigen und lächerlichen Bildern verzierten. c)

a) *Saint-Foix* Essais historiques sur Paris. T. IV. pag. 38.

b) S. Meine Geschichte der Mahlerei in England (B. V. S. 185.) In einem äußerst seltenen Gesetzbuch, das unter dem Titel: *Ortulus anime cum oratiunculis aliquibus superadditis* von Hans Reinhard Gruninger im Jahr 1500 zu Straßburg gedruckt worden ist, findet man mehrere sehr anstößige Figuren. Unter andern sieht man die heilige Ursula und andre heilige Jungfrauen ganz nackt den Blicken eines lüsternen Jünglings ausgesetzt, den König David, wie er die Batseba im Bade belauscht, und von einem fliegenden Kupido mit dem Liebespfeil getroffen wird, u. dgl. m.

c) Sessione XXV. de invocatione Sanctorum. Man vergleiche damit das Werk des Cardinals Federigo Borromeo *de picturâ sacrâ.*

Wie dem auch sey, so blieben die Thierfiguren in der Kathedrale bis zum Jahr 1685 unversehrt. In diesem Jahre zerstörte sie aber ein katholischer unter dem Architecten, Joseph Lautenschlorger, arbeitender Maurergesell, um eine sein Gefühl beleidigende Vorstellung zu vernichten. Es verdient übrigens noch bemerkt zu werden, daß diese Figuren einem lutherischen Buchhändler zu Straßburg theuer zu stehen kamen. Er wußte nämlich die alte Platte von Fischart an sich zu bringen, ließ eine Anzahl Blätter abdrücken, und verkaufte sie am Frohnleichnamsfest 1728. Die Sache blieb dem Magistrat nicht lange verborgen, der ihn zu einer Kirchenbuße, im bloßen Hembde, baarfuß, mit einer Fackel in der Hand und einem Strick um den Hals, vor der großen Pforte der Kathedrale, verurtheilte, und ihn des Landes verwies. Die Exemplare, welche man auftreiben konnte, wurden durch den Henker verbrannt. a)

In der Kathedrale zu Straßburg befand sich noch ein anderes, weit unzüchtigeres Kunstwerk, und zwar gerade an der Treppe die auf die große Kanzel führt. Es stellte eine Betschwester (béguine) dar, zu deren Füßen ein Mönch liegt, der ihren Unterrock aufhebt. Dies anstößige Relief war noch im Jahr 1764 vorhanden, darauf aber auf Befehl des Prinzen von Lothringen aus der Kirche genommen. Es war fest in den Stein gemauert, und unter den Augen des berühmten Geiler von Keysersberg im Jahr 1486 verfertigt. Dieser rechtschaffene, streng wider die Laster seines Zeitalters eifernde Dominicaner, scheint also ein Kunstwerk gebilligt zu haben, das damals wahrscheinlich mehr als ein Object der öffentlichen Bildung als des Witzes angesehen wurde. Es konnte die freche und ausschweifende

a) *Grandidier* am a. O. pag. 269.

Lebensart der Mönche und Nonnen auf das lebendigste schildern. a)

Wir haben bereits oben bemerkt, daß das Chor der Kathedrale mit seinen beiden Flügeln, die ein lateinisches Kreuz bilden, noch für einen Theil des Baues gehalten werden, den Karl der Große gegen das Ende des 8ten Jahrhunderts unternommen hatte. Die Architectur nähert sich auch sehr dem Geschmack des karolingischen Zeitalters, und kann mit dem schönen Styl des übrigen Gebäudes nicht verglichen werden. b) Im Jahr 1455 wurde das Chor erneuert, und 1483 und 1486 mit Mahlereien geschmückt, welche das jüngste Gericht vorstellten. c) Der Hauptaltar, ein Meisterstück der Sculptur, von Nikolaus von Hagenau im Jahr 1501 vollendet, wurde 1724 nach Erstein in die Münsterkirche gebracht, späterhin aber zerstört. Ein andres merkwürdiges Kunstwerk ist der Oehlberg, welcher sich in der unterirdischen Kapelle des heil. Grabes befindet. Die Gruppe der acht Soldaten, die den Heiland im Garten ergreifen wollen, ist aus einem Block verfertigt. d) Wir übergehen andre Ueberbleib-

a) „Ordines mendicantium" sagt Geiler „fuerunt columnae ecclesiae et subfulcimentum; sed iam vetustate putrefactum est . . . . . . Conditiones boni religiosi sunt habere ventrem omnipotentem, dorsum asini, os corvi." *Similitudines et tropi Joannis Keisersbergii concionatoris ecclesiae Argentin. viri illuminatissimi*, pag. 30 und 35.

Wympheling, in seiner Biographie Geilers (gedruckt 1510) sagt ebenfalls, was er von der Keuschheit der Betschwestern geurtheilt hat. „Animi anceps esse visus est de sincera castitate beguinarum, quae licet inculta villosaque veste, ac longis caliptris opertae, tamen haud invenustae et aetate juvenes monachorum septa . . . . frequentarent."

b) *Grandidier*, pag. 297.

c) In dem Kreuzgange sah man einen Engel mit einem Stundenglase und den Teufel mit einem Schachbrette, und ihm zur Seite Päbste, Kardinäle, Kaiser, Könige u. s. w.

d) S. Ebend. pag. 343.

sel der Sculptur und Mahlerei, weil wir sonst diesen Abschnitt noch weiter ausdehnen müßten, und verweisen auf das oft angeführte Werk von Grandidier.

3.

Speier.

Man hat über keines der rheinischen Bißthümer noch so wenig gute Nachrichten, als über Speier. a) Nach einer Unterbrechung von vielen Jahren findet man im Jahr 612 einen Bischof Athanasius in Speier, der auf der Stelle, wo ehemahls ein Merkurius-Tempel stand, eine Kirche und ein Kloster des heil. Germanus baute. Unter ihm wurde auch das Kloster Weissenburg gebaut, dessen Aebte in der Folge mehrmals zum bischöflichen Stuhle in Speier gelangten.

Den größten Glanz erhielt die Stadt durch den Kaiser Konrad II., der sehr gern in dem alten Pallast daselbst wohnte, und an der Stelle der unbedeutenden Kirche des heil. Stephanus, den kostbaren Dom aufführte, der zu den Wunderwerken der deutschen Baukunst und des deutschen Kunstfleißes gehört. Nachdem ein großer Theil der Quadersteine und andrer Materialien zusammengebracht worden war, wurde am 12ten Julius 1030 von dem Kaiser der erste Grundstein gelegt. b) Weil er aber einsah, daß er einen so weit-

a) Simonis ist ein elendes Machwerk. Eysengrein wäre besser, ist aber viel zu kurz; noch immer bleibt Lehmann's Speierische Chronik das Hauptwerk, ob es gleich, so wie auch Eysengrein, mehr Geschichte der Stadt Speier ist.

b) *Chronicon Episcoporum Spirensium* ap. *Würdtwein* Nova Subsidia diplom. T. I. p. 120. Anno MXXX. Idem Rex

künftigen Bau nicht zu Ende bringen würde, so hat er die Vollendung seinem Sohn Heinrich auf das gewissenhafteste anbefohlen, und zugleich verordnet, daß die deutschen Kaiser und Kaiserinnen, welche innerhalb der Gränzen Deutschlands sterben, hier begraben werden sollen. a)

(*Conradus*) tam coenobii Limpurgensis, quam et templi primarii Spirensis fundamenta posuit, dumque ex ipsius mandato *Waltharius* Episcopus utrumque opus perficiendum curat, eidem immoritur anno proxime sequenti MXXXI. die 3 Nonas Decembris. Vergl. *Trithemii* Chron Hirsaug. T. I. pag. 170. *Alexander*, Monasticon Palatin. T. I. pag. 30. ff. Dieser Schriftsteller beschreibt den Dom als Augenzeuge pag. 42. „Ecclesia magna fuit atque pulcherrima, pedes in longitudine excedens quinquaginta et ducentos, in latitudine vero centum quadraginta; in quâ fuerunt altaria vigiati: et revera (ait *Trithemius* l. c.) non memini me nostri ordinis ecclesiam vidisse majorem et pulchriorem. Columnis ex solido ab introitu usque ad chorum viginti magnis fuit subnixa, quarum unaquaeque in longitudine pedes habebat XX. et in circumferentia latitudinis cubitos geometrales binos ferme continebat. Erectae stabant super bases magnas et quadratas, capitella similis formae et magnitudinis, habentes, super quibus muri ab utraque parte in modum semicirculi usque ad tectum extendebantur." Das prächtige Kloster und die Kirche zu Limpurg, welche Konrad ebenfalls zu gleicher Zeit erbaut hatte, wurde im Jahr 1498 ein Raub der Flammen. S. *Alexander* am a. O. T. I. pag. 77.

Autor vitae Henrici: „Famosum Spirense monasterium a fundo fundatum usque mira mole et sculptili opere complevit, ut hoc opus super omnia Regum antiquorum opera laude et admiratione dignum sit, qualem etiam ornatum ex auro, argento, lapidibus pretiosis et sericis vestibus illi monasterio contulerit, difficile est credere, nisi cui contigit et videre. Rex Graeciae amicitiam eius expetebat, et quem futurum hostem timuit, muneribus ne fieret hostis praevenit. Testatur hoc aurea tabula Spirensis altaris tam artis novitate, quam metalli pondere miranda, quam Rex Graeciae, dum Imperatoris votum et studium circa Spirense monasterium fervere cognosceret, nobile donum, et tam, eo qui misit, quam, cui mittebatur, dignissimum transmisit." Vergl. *Otto Frising.* Lib. I. de gest. Frid. cap. 10. Lehmann, am a. O. pag. 416.

a) Das *Chronicon Citiz.* pag. 771. faßt die ganze Erzählung

sammengesetzt war, daß man ihn, ehe er von den Franzosen zertrümmert wurde, den sieben Wunderwerken der Welt beifügte. a)

In dem Königschor hatten acht Kaiser, drei Kaiserinnen und eine kaiserliche Prinzessin ihre Ruhestätte. Ihre Grabmähler waren von herrlicher Arbeit, Größe und Höhe, und die eisernen Gitter, womit sie umgeben waren, schützten sie Jahrhunderte lang vor aller Verletzung. Zu welcher Zeit und auf wessen Befehl und Kosten die acht Statuen der Kaiser auf Postamenten an die Mauer beim Königschor gestellt worden sind, ist unbekannt. Wahrscheinlich sind sie erst nach den Zeiten des Kaisers Albrecht, im vier = oder funfzehnten Jahrhundert verfertigt worden. In der französischen Invasion blieben sie unversehrt, und standen auf ihrer alten Stelle bis um das Jahr 1737, da man die Mauer, um dem mittlern Chor mehr Licht und Raum zu geben, abgebrochen hat. Sie stehen jetzt vertheilt im mittlern Chor. Jede Statue ist sehr fein aus Stein gehauen und ungefähr vier Schuh hoch. Alle erscheinen in dem karolingischen Ornat, womit die Kaiser bei der Krönung pflegen bekleidet zu werden, mit Kronen auf den Häuptern, und Scepter und Weltkugeln in den Händen. b)

Aber außer diesen Statuen sahe man noch andre in dem Dom, nämlich die Statuen der Ottonen, Heinrichs und Friedrichs über dem Eingange, welche Heinrich VI. und Friedrich Barbarossa hatten verfertigen lassen; c) die Statue Heinrichs V., von vergoldeter

a) S. J. Hoffmann's Beschreibung des Oehlbergs zu Speyer. Speyer, 1683. 8.

b) Man hat eine schlechte Abbildung der Statuen in dem Rheinischen Antiquarius, zweite Auflage vom Jahr 1744. S. 431 wo auch die Inschriften, aber fehlerhaft, abgedruckt sind.

c) Lehmann am a. O. p. 123. Lițel am a. O. S. 104.

Bronze, ein in jeder Rücksicht merkwürdiges Denkmahl; a) einen Erlöser am Kreuz, den Heinrich III. dem Dom geschenkt hatte, andrer Kunstsachen zu geschweigen. b)

Der Untergang des Doms mit allen seinen Monumenten, ist ein Werk der Franzosen, welche die unglückliche Stadt Speier Abends gegen 5 Uhr den 21. Mai 1689 anzündeten. Vier und zwanzig Feuerwerker warfen brennende Materialien in die Häuser und in den Dom, und die Stadt stand zwei Tage lang in hellen Flammen. Das Feuer verzehrte alles, was zu verzehren war, besonders in dem Dom das Holzwerk und den Dachstuhl, wodurch die Glocken und das Blei auf den Dächern zerschmolzen, und wie Wasser herunter flossen. Es war aber nicht mächtig genug die massiven Steine des Doms zu zersprengen, daher die Franzosen, nachdem die Glut sich gelegt hatte, den Ueberrest mit aller Gewalt zu zerstören suchten. Sie rissen die kaiserlichen Grabmähler und Altäre vollends nieder, und raubten aus der Asche, was ihnen anständig war. Darauf glaubten sie den Dom mit seinen Thürmen in die Luft zu sprengen, und fingen an, in der Krypte unter dem mittlern Chor gegen den Königs-Chor eine Mine anzulegen, allein sie fanden bald, daß ihre Arbeit vergeblich sey, und bemüheten sich nicht weiter, ausser, daß sie die daselbst stehenden Altäre vernichteten. Oben auf beiden Seiten des Doms verheerten sie

a) *Diploma Henrici V.* vom Jahr 1111, bei Lehmann Chron. Spirense pag. 306. „Ut autem haec nostra concessio et confirmatio rata et inconvulsa permaneant omni aevo . . . . in perpetuam specialis privilegii memoriam, hoc insigne stabili ex materia, ut maneat compositum, aureis literis ut deceat, expolitum, *nostri imaginis interpositione, ut vigeat, corroboratum, in ipsius templi frante*, ut pateat, annitente nostrorum opera civium constat expositum etc. etc.“

b) *Chronica praesulum Spirensis civitatis* l. c. pag. 2265.

die Kapellen, Altäre und den künstlichen Oehlberg, a) stürzten die Gewölbe nieder, und rissen mit vieler Mühe die Seitenmauer zwischen den vordern und hintern Thürmen ein. Die großen Steinmassen und Säulen liegen wie eine Wildniß mit Gesträuch und Gras bewachsen; allein die Thürme sind ihrer ungemeinen Stärke wegen, stehen geblieben. Endlich legten sie ihre Hände an die heilige Grabstätte der deutschen Kaiser. Sie rissen mit barbarischer Wuth die aus kostbarem Marmor aufgerichteten Denkmähler so großer Männer nieder. Sie trieben damit ihren Spott. Sie eröffneten die Grüfte, um die Kaiser und Kaiserinnen ihres Schmuckes zu berauben. Was sie gefunden, und ihnen abgenommen, weiß man nicht. Vielleicht die silberne Krone und den silbernen Scepter, die in des Kaisers Albrechts Grabe gelegen haben sollen; wahrscheinlich auch die vergoldete kupferne Krone der Kaiserin Beatrix. Die acht Statuen, oder die Bildnisse der an einer Mauer stehenden Kaiser ließen sie unberührt, weil sie nicht von Gold oder Silber, sondern von Stein waren. So vernichtete der Wahnsinn des allerchristlichsten Königs der Franzosen und seines elenden Ministers eines der herrlichsten Monumente unsers Vaterlandes!

In dem allgemeinen Ruin ging auch das schöne Kloster zum heiligen Grabe unter. Es ward unter Konrad III, von zwei frommen Bürgern aus Speier, die nach dem Grabe des Erlösers eine Wallfarth unternommen hatten, ganz nach dem Muster desselben erbaut, und war eines der merkwürdigsten Denkmähler des zwölften Jahrhunderts. b)

a) Unter den Handzeichnungen der Königl. Bibliothek zu Göttingen befindet sich eine Vorstellung dieses Oehlberges auf 7 Blättern meisterhaft entworfen.

b) Lehmann, am a. O. pag. 503.

auch die übrigen römischen Alterthümer beschrieben hat. a)

Die christliche Religion wurde zwar sehr früh zu Trier eingeführt, allein die Kirchen, welche Konstantin dem Großen und seinen Nachfolgern ihr Daseyn zu verdanken hatten, wurden von den Vandalen, Alanen und Sueven zerstört. Als Trier unter fränkische und deutsche Herrschaft gerieth, hielten die Kaiser oft sich hier auf, und hatten ein Palatium, b) wahrscheinlich noch von den Zeiten der römischen Herrschaft. c)

15. (Augustae Vindelic. 1757 fol.) eine Abbildung und einen Grundriß dieses merkwürdigen Gebäudes gegeben, aus dem wir jedoch den eigentlichen Character des Ganzen nicht genau kennen lernen, weil nicht einmal die Maaße angegeben sind. Man vergleiche Ebend. pag. 87. ff. Der Zustand, in welchem der Erzbischof Poppo das Gebäude fand, und wie er es wieder herstellen ließ, wird in den Gestis Trevirorum Ebend. T. II. p. 753 genau beschrieben.

a) S. Historia Trevirensis diplomatica T. I. p. 8. p. 649. Prodromus Historiae Trevirensis T. I. p. 48.

b) *Schekmann* Medulla Gest. Trev. cap. 2. „Est et alia vetustissima habitatio intra urbis moenia, quod *Palatium* appellatur, altis muris, magnis perspicuis fenestris, ex duris lapidibus, quos lateres nominant, aedificatum, in quo locus est habitationis et residentiae D. Archiepiscopi Trevirensis etc. Idem *palatium*, ut prisca docent scripta, regalis sedes fuit et habitatio, quod maxime ex epistola quadam D. Ambrosii elicitur, ubi refert, se Maximum Imp. requisivisse in *Palatio* ubi manebat.“ In diesem Palatio wohnte Pipin. S. Catal. Archiepiscoporum Trevirensium ap. *Freher* in Origg. Palat. T. I. p. 12. Ditmar nennt es Palas. *Lib.* VI. *Chron.* p. 68. In ihm behauptete sich 1008 Adalbero, Abt von St. Paulin. *Kyriander*, Annal. Trev. Fol. 103.

c) Ein Palatiolum, Pfaltzel, von den Zeiten der Römer, eine Stunde von Trier entfernt, wurde von der Adala, der Tochter Dagoberts II. im Jahr 690 in ein Nonnenkloster verwandelt. Die Ruinen eines Palatii zu Boppard waren zu Frehers Zeiten (Origg. Palat. C. II. p. 8.) noch sehr prächtig. S. *Hontheim* Historia Trev. Diplom. am a. O. T. I. pag. 23. und zum Jahr 895. Es wurde von den Franzosen im Jahr 1674 zerstört.

vier hohen und starken Thürmen versehen. Ihre Länge soll, nach Schannat's Angabe, 470 Fuß, ihre Breite 110 Fuß betragen. Ungern vermissen wir eine genauere Beschreibung und Abbildung dieses Gebäudes. Die Mauern sind so stark und felsenfest, daß sie den, von den Franzosen angelegten Minen widerstanden, obgleich sie sich viele Mühe gaben, auch dies Gebäude, wie den Dom zu Speier, in die Luft zu sprengen.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß der alte Dom nebst dem achteckigen Baptisterium von dem Bischof Burchard im Jahr 996 angelegt wurde. a) Man weihte ihn im Jahr 1016 ein. Bischof Eppo vollendete den Bau im Jahr 1110, allein er litt in den damahligen kriegerischen Zeiten so sehr, daß Bischof Konrad II. ihn völlig wieder herstellen mußte. Man sieht dem Dom die verschiednen Jahrhunderte an, in welchen er sein Daseyn erhielt, denn die Zierathen und Statuen, welche man an den Eingängen und den übrigen Theilen wahrnimmt, sind von ganz andern Steinen, als das ursprüngliche Gebäude selbst. An dem Dom sollen ehemals fünf Statuen gestanden haben, welche man für Darstellungen der heil. Jungfrau, der Religion, des Heiden- und Judenthums und des Irrglaubens gehal-

a) *Schannat* Historia episcopatus Wormatiensis T. I. p. 333. (1734. fol.) „*Burchardus* . . . basilicam principem, angustis murorum spatiis circumscriptam, nec solide satis olim instauratam, dirui mandavit, atque ea amplitudine, quam merito omnes suspiciunt advenae, ex quadrato saxo magnifice a fundamentis novam coepit construere." . . . *Chronicon Wormatiense* ap. *Ludwig*, Reliquiae mss. T. II p. 55-62. „Post haec quoque ligna et lapides extra templum exportare jussit, positoque firmamento firmiter aedificavit, et in duobus pene annis ad statum pristinum perduxit. Tunc *capita columnarum*, *nec non quadratos lapides in gyro monasterii circumpositos deauravit, et omne templum variis ornamentis decoravit undique.*" — Nach Schannat am a. O. pag. 63, soll die Domkirche bereits in einem Diplom Ludwigs des Frommen vom Jahr 872 erwähnt werden.

vielen Schaden durch einen Orkan im Jahr 934. Sie wurde jedoch wieder erneuert und im Jahr 942 eingeweiht. a) Das Kloster des heil. Maximin zerstörten die Franzosen im Jahr 1673. b)

Am prachtvollsten unter allen war die Metropolitankirche, dem heil. Petrus gewidmet. Um sie zu verschönern, wurden bereits zu den Zeiten Konstantins die Kostbarkeiten verwandt, womit die Zimmer der Helena prangten. Man kann die Beschreibung, welche Hincmar, Bischof von Rheims im neunten Jahrhun-

a) *Hontheim* Prodromus historiae Trevirens. T. II. p. 695.

b) Ebend. T. II. p. 895. Das Kloster des heil. Maximin erhielt ein kostbares Geschenk von der Ada, der Schwester Karls des Großen. Es ist eine Handschrift der Evangelisten auf Pergament, dessen Einband von Edelsteinen schimmert, und mit einem großen Achat oder Camee geschmückt ist, der die ganze Familie des Pipin vorstellen soll. Die Abbildungen aber, welche Eckhart (Franc. Orient. T. I. p. 597.), die gelehrten Benedictiner Martene und Dürand (*Iter* etc. p. 290.) und selbst der vortreffliche Hontheim (Prodromus historiae Trevirensis T. I. p. 432.) davon gegeben haben, scheinen mir nicht genau zu seyn. Nach Eckharts Erklärung sieht man auf diesem Stein fünf Personen. Die erste von der linken Seite stellt einen Jüngling mit kurzen Haaren nähmlich Karl den Großen vor, die zweite die Mutter des Pipins, die Bertrade, die dritte den Karlmann, als einen jungen Knaben, die vierte den König Pipin selbst mit einem Lorbeerkranz, die fünfte endlich die verschleyerte Ada. Am untern Theil des Achats sind zwei gegen einander stehende Adler mit erhobenen Flügeln abgebildet. Aus genauern Untersuchungen dieses merkwürdigen Steins wird vielleicht hervorgehen, daß er weit älter als das karolingische Zeitalter ist, und ganz andre Personen darstellt, als man auf ihm zu erblicken glaubt. Am Ende der Handschrift lieset man folgende Verse:

Hic liber est vitae, paradisi quatuor amnes,
Clara salutiferi pandens miracula Christi,
Quae prius ob nostram voluit fecisse salutem.
Quem devota deo jussit perscribere mater
Ada ancilla Dei, pulchrisque ornare metallis,
Pro qua, quisque leges versus, orare memento.

Ein andres Bild der Ada, das sich auf dem metallenen Deckel in getriebener Arbeit einer alten Handschrift, ebenfalls in der Abtei St. Maximin befindet, hat Hontheim am a. O. p. 433 in Kupfer stechen lassen.

dert, sowohl von den Wohnzimmern der Helena, als auch der Metropolitankirche macht, nicht ohne Erstaunen lesen, und muß bedauern, daß alle diese Herrlichkeit verschwunden ist. Die Wände schimmerten von Gold und Edelsteinen, die Fußboden waren mit den kostbarsten Holzarten ausgelegt, die Decken mit marmornen Basreliefs verziert. a)

Folckard, oder wahrscheinlicher Williher, einer der gelehrtesten Aebte von St. Maximin, der im Jahr 957 starb, ließ von zwei Künstlern, deren Namen auf uns gekommen sind, Gozbert und Absalon, ein großes kupfernes Gefäß für das Sommerrefectorium verfertigen, welches mit vielen Figuren und Inschriften versehen war. Auf dem Boden dieses Gefäßes waren Frösche, Kröten und andre Thiere, welche im Wasser leben, angebracht. b) In einer alten Chro-

a) *Hincmar Rhemorum* Episcopus in Act. D. Helenae: „B. Helena, oriundo Trevirensis, tantae fuit nobilitatis secundum honestatem et dignitatem praesentis vitae, ut pene tota ingentis magnitudinis civitas computaretur in agrum eius praedii, quod usque hodie demonstrat domus eius facta Ecclesiae pars maxima, in honore B. Petri Apostolorum principis, in sedem episcopalem Metropolis dicata, adeo, ut vocetur, et sit prima sedes Galliae Belgicae. Nec non est cubile Regiae ambitionis factum in eadem urbe opere mirabili; siquidem pavimentum variis marmoribus, velut Regia Persis cognominata Assueri, pario fuit lapide stratum, et parietes auro fulvo, velut hyacinthino textu perlucidi fuerint facti (sicut tempore Salomonis aula eius de lignis setinis composita) et laquearia in modum cryptae pretiosis marmoribus celatae et anaglyphae, nec non et cubile aureis zetis instructum atque insignitum fuit, omnibus portendentibus speciem veritatis futurae, ut cum ea transirent in ornatum ecclesiae." Fast mit gleichen Worten schreibt Berengosus, Abt des Klosters S. Maximin, dem Kaiser Heinrich V. folgendes: (*Lib.* III. *de Cruce.*) „Nobilitatem eius (nämlich der Helena) apud Treviros aedificiorum suorum adhuc antiqua testatur gentilitas, ubi pavimentum domus illius vario marmore et pario quodam lapide stratum Dein planities parietum fulvo auro, velut hyacinthino textu depictae." Endlich: „Cubile aureis Zetis instructum et insignitum."

b) *Chronicon S. Maximini* ap. *Hontheim* Prodromus histo-

nik des Klosters St. Maximin werden Mahlereien erwähnt, welche der Erzbischof Adalbero und der Abt Bertolph zur Verschönerung des Chors haben ausführen lassen. a) Wahrscheinlich ist Adalbero mit Adalbert I., der im Jahr 1131 erwähnt wurde, eine und dieselbe Person.

Die Aebte Ogo und Willißer wetteiferten mit einander um die Ausschmückung ihrer Abtei. Von dem letztern wird unter andern in einem alten Menologium bemerkt, daß er den Altar seiner Kirche mit einer goldnen Tafel verschönert habe. b)

Der Bischof Egbert ließ ein goldnes, mit den Bildnissen der Apostel geschmücktes Behältniß machen, um darin ein Stück von dem Stabe Petri aufzubewahren; c) und Poppo, Abt von St. Maximin († 1067) zwei Kronen verfertigen, von denen die eine, mit der Inschrift: Poppo abbas me fieri jussit,

riae Trevirensis T. II. p. 1003. Abbas Folckardus sive Williherius. Iste cupreum vas in ambitu fieri curavit à *Gosberto* et *Absolone* fratribus, quod est prope refectorium aestivum ubi fons influebat, et haec metra habens in basse eius:

Frater Gosbertus est istud vas operatus,
Artis quem socius juvit par nominis hujus,
Absolon, juncto sint illis praemia coelo;
Hic quia qui monachi fuerant, hoc poscite cuncti etc.

„Sunt et effigies boum et ranarum similiumque animalium in imo vase observendae; hac forte de causa, quia huiusmodi animalia fontibus gaudent.“ *Hontheim* a. a. O. p. 1004.

a) *Chronicon S. Maximini* am a. O. p. 1004. „In quodam lib. antiquo dicitur de *picturis*, *sive imaginibus*, quae in choro summi templi pendidere, quas *Adelbero* Archiepiscopus et *Bertolphus* Abbas S. Maximini fecisse feruntur.“

b) Vetus Menologium Ms. ap. *Masenium* Annales Trevir. T. I. p. 452. „*Willerus* abbas . . . monasterium et claustrum perfecit et tabulam auream ante altare posuit“. Vergl. Necrologium S. Maximini bei *Hontheim* Prodromus T. II. p. 988.

c) *Vetus Menologium Ms. l. c. 482.*

Zosimus a) nicht genug rühmen können. Konstantin errichtete einen Circus, ähnlich dem zu Rom befindlichen, eine Basilike, ein Forum und einen Justizpallast, dessen Höhe, wie der Panegyrist Eumenius versichert, zu den Sternen sich erhob. b) Zu den ältesten, aber zugleich räthselhaften Denkmählern gehören die Porta nigra und Porta vetus, von deren Beschaffenheit bereits oben geredet worden ist, daher wir hier nur dasjenige beibringen, was Hontheim von der jetzigen Ansicht dieses Monuments erzählt, c) der

a) Lib. III. hist. p. 708.

b) „Circus Romano aemulus — basilicae et forum opere regia — sedes justitiae in tantam altitudinem suscitata, ut se syderibus et coelo digna et vicina promittat."

c) „Sane quamquam alia huic facies hodie appareat, perdurat nihilominus in muris Romana majestas ...., iis maxime, qui Austro et Aquiloni obiiciuntur. Murus ibi lateritius, vinctus calce aeternae firmitatis; fenestrarum ingentium ordo duplex; lateres quadrati duûm undique palmorum, silicum fere duritie ... Ad ornatum omnia fere recentioris aevi, a Joannis I. Archiepiscopi aetate, qui saeculo XII. templum ea parte refecit. Stabat ea tunc — quatuor marmoreis magnae altitudinis nixa columnis; fornicem novem sinus dispescebant, ita, ut medius solis quaternis columnis, octo ei circumpositi hinc columnis, inde muro incumberent. Verum cum e columnis una fatiscens decidisset, tantus exinde ruinae metus incessit, ut multo tempore sacra nulla in aede facta sint, steteritque moles lapsabunda, donec *Poppo* immensis pilis columnas circumplexus, laxatisque haud modice spatiis basilicam instauravit. Dum priori saeculo Lothario Archiepiscopo sepulchri monimentum poneretur, effossum est, quod altissime abditum jacuerat, immane fragmen columnae, illius, uti creditur, quam acta Popponis collapsam memorant. Marmor est nigrum uno perpetuoque saxo, egregia arte expolitum, passim cano nativoque furiure respersum, molis tantae, quae merito omnium oculos admiratione defixos teneat; quippe diameter imi scapi pedes ferme septenos longitudo unum et septenos explet; ut si ex architectonices modo regulis integrae columnae magnitudinem aestimes, quadragenos fere altam pedes fuisse appareat." *Hontheim* Historia Trevirensis diplomatica, T. III. p. 995. Derselbe Gelehrte hat in seinem Prodromus Historiae Trevirensis diplomaticae et pragmaticae, T. I. p.

auch die übrigen römischen Alterthümer beschrieben hat. a)

Die christliche Religion wurde zwar sehr früh zu Trier eingeführt, allein die Kirchen, welche Konstantin dem Großen und seinen Nachfolgern ihr Daseyn zu verdanken hatten, wurden von den Vandalen, Alanen und Sueven zerstört. Als Trier unter fränkische und deutsche Herrschaft gerieth, hielten die Kaiser oft sich hier auf, und hatten ein Palatium, b) wahrscheinlich noch von den Zeiten der römischen Herrschaft. c)

15. (Augustae Vindelic. 1757 fol.) eine Abbildung und einen Grundriß dieses merkwürdigen Gebäudes gegeben, aus dem wir jedoch den eigentlichen Character des Ganzen nicht genau kennen lernen, weil nicht einmal die Maaße angegeben sind. Man vergleiche Ebend. pag. 87. ff. Der Zustand, in welchem der Erzbischof Poppo das Gebäude fand, und wie er es wieder herstellen ließ, wird in den Gestis Trevirorum Ebend. T. II. p. 753 genau beschrieben.

a) S. Historia Trevirensis diplomatica T. I. p. 8. p. 649. Prodromus Historiae Trevirensis T. I. p. 48.

b) *Schekmann* Medulla Gest. Trev. cap. 2. „Est et alia vetustissima habitatio intra urbis moenia, quod *Palatium* appellatur, altis muris, magnis perspicuis fenestris, ex duris lapidibus, quos lateres nominant, aedificatum, in quo locus est habitationis et residentiae D. Archiepiscopi Trevirensis etc. Idem *palatium*, ut prisca docent scripta, regalis sedes fuit et habitatio, quod maxime ex epistola quadam D. Ambrosii elicitur, ubi refert, se Maximum Imp. requisivisse in *Palatio* ubi manebat.“ In diesem Palatio wohnte Pipin. S. Catal. Archiepiscoporum Trevirensium ap. *Freher* in Origg. Palat. T. I. p. 12. Ditmar nennt es Palas. *Lib.* VI. *Chron.* p. 68. In ihm behauptete sich 1008 Adalbero, Abt von St. Paulin. *Kyriander*, Annal. Trev. Fol. 103.

c) Ein Palatiolum, Pfaltzel, von den Zeiten der Römer, eine Stunde von Trier entfernt, wurde von der Adala, der Tochter Dagoberts II. im Jahr 690 in ein Nonnenkloster verwandelt. Die Ruinen eines Palatii zu Boppard waren zu Frehers Zeiten (Origg. Palat. C. II. p. 8.) noch sehr prächtig. S. *Hontheim* Historia Trev. Diplom. am a. O. T. I. pag. 23. und zum Jahr 895. Es wurde von den Franzosen im Jahr 1674 zerstört.

genauere Untersuchungen, Benutzung der Quellen und selbstgedachte Resultate fortbilden und näher bestimmen werden.

Cölln ist eine der ältesten Städte Germaniens, ist jetzt noch eine der umfangsreichsten, und war eine Wiege der Künste, eine Hauptschule der Gelehrsamkeit, die Hauptstadt der zweiten Provinz des Hanseebundes im Mittelalter, und ein Mittelpunkt der katholischen Kirche.

Schon Markus Agrippa, der Feldherr Cäsar Augustus, hatte das Ufer dieser Gegend zum Standlager seiner Legionen gewählt. Agrippina, die Tochter des gepriesenen Germanicus, suchte diesem ihren Geburtsorte im fernen Norden wenigstens den Abglanz der Kaiserstadt zu geben. Sie sandte, nach Tacitus, a) Römercolonieen hierher, und es siedelten sich hier Ritter-Veteranen- und Künstler-Familien an. Hier erbauete sie ein Kapitol, Gymnasien, Tempel, Prätorien, Theater, Hafengebäude, und dieses aufgehende Gestirn im rauhen Barbarenlande, ward Agrippina Augusta (Agrippina, die kaiserliche) genannt.

Als Kolonie hatte sie das Jus Italicum; sie wurde Hauptstadt von Germania Secunda, der Waffenplatz vieler Feldherren, der Wahlort mehrerer Imperatoren.

Konstantin der Große bauete hier eine steinerne Brücke über den Strom, und ein Theil seiner Schiffsflotte schützte den Hafen der Kolonie. Sein Nachfolger Julian befestigte denselben Hafen zu beiden Seiten mit massiven Thürmen, und erhob ihn so zu einer Hauptfeste des Rheinstroms.

Die durchziehenden nordischen Horden, zur Zeit der großen Völkerwanderung, die darauf folgenden Streifzüge der Franken und Normänner, zerstörten den größ-

a) Tacitus Annal. IV. 63. 79. XII. 27.

ten Theil dieser dem germanischen Boden fremden Werke jener Zeit.

Doch findet man noch am südlichen Eingange des Hafens den festen Thurm und einen Theil der Mauer aus der Römerzeit, — innerhalb der Stadt nahe am Rhein, der sein Bett seit 18 Jahrhunderten sehr verändert hat, in der Nähe der Markomannengasse, einen alten Schwibbogen jener steinernen Brücke Konstantins, — an der nördlichen Stadtmauer, deren Name Eichelstein an das alte Werk gleiches Namens in Mainz erinnert, manche Reste römischer Bildhauerarbeit. a)

Auch das Vorgebäude der St. Peterskirche ist ein römischer Bau und wahrscheinlich der Rest eines heidnischen Tempels, in welchen diese erste christliche hineingebaut ward, wie die St. Lorenzokirche in Mailand in den Tempel des Herkules. Denn des heiligen Apostel Petrus Jünger war es, St. Matern, der hier die Cöllnischen zuerst zum christlichen Glauben gebracht.

Vorzüglich merkwürdig scheinen die Spuren altrömischer Mosaik der rohesten Art, die man besonders gut in der runden Bastion im Innern der Stadt, an der sogenannten Burgmauer, nahe bei St. Claren erhalten findet. Der Thurm ist aus rothen Backsteinen, in den Wänden aber sind in einer zierlichen Ordnung allerlei Halbkreise, Strahlen, Einfassungen u. s. w. von dunkelfarbigen und weißen Backsteinen, in solcher Größe angebracht, daß man sie in großen Entfernungen unterscheiden kann. Manche schöne Reste und Basreliefs aus der Römerzeit sind in einigen Privatsammlungen zu sehen. b)

Die zweite Zeit Cöllns geht von 600 n. Chr. Geb.

a) S. Ritter, im Rheinischen Archiv am a. O. S. 202.

b) Ritter, am a. O. S. 203. ff.

bis 1135, also bis auf die Zeit Kaiser Konrads von Hohenstaufen.

Mit dem edeln Geschlechte der Karolinger begann eine neue Periode der Wiedergeburt Germaniens, wie auch dieser merkwürdigen Stadt. Diese errichteten hier ihren Hofstuhl; mit der christlichen Religion wurde sie ein Hirtensitz vom ersten Range, und so auch eine Stiftsschule, in welcher, wie in ihren benachbarten Schwestern, oft Fürsten- und Königssöhne gebildet wurden.

Durch Karl den Großen wurden italische Kunstwerke an die Rheinufer verpflanzt; durch die Ottonen und die griechische Prinzessin Theophania nebst ihrem Gefolge, knüpfte sich eine Bekanntschaft mit den Künsten der Byzantier an, welche durch die mit den Kreuzzügen verbundenen Begebenheiten fortgesetzt und erweitert ward.

Der stolze herrschsüchtige Erzbischof Hanno in Cölln, der strenge Gebieter Kaiser Heinrich III. und der Erzieher und oftmalige Vormund des wankelmüthigen Heinrich IV., sammelte, wie seine geistlichen Mitbrüder, nicht wenig Kostbarkeiten für seinen Bischofssitz ein, und Erzbischof Rainald, der Begleiter Kaiser Friedrich II. auf seinen Zügen in das Morgenland und nach Italien, erhielt im eroberten Mailand von ihm die Gebeine der heiligen 3 Könige, die er in der Hauptkirche niederlegte im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts. Seitdem beehrten die Stadt die mächtigsten Herren der Erde mit ihren Pfründen; Kaiser und Papst wurden hier, wenigstens friedlich, neben einander Domherren; denn jener hatte seinen Chorherrnstuhl zur linken, dieser zur rechten Seite im Hauptstift. a)

Aus diesem Zeitraum hat Cölln eine seltne Reihe

a) Ritter, am a. O. S. 205. ff.

merkwürdiger Monumente aufzuweisen, deren Entstehungsjahr freilich nur selten angegeben ist, die aber das Gepräge ihrer Zeit unverkennbar in sich tragen.

Zu den ältesten gehört die Kirche Sanct Maria, deren Chor von den Karolingern erbaut und mit der Statue der Stifterin der Kirche, Plectrude, geschmückt ist, welche im siebenten Jahrhundert die Gemahlin Pipin von Heristall und Mutter des Siegers Karl Martell war. a) Unter dem Chor dieser Kirche befanden sich noch zu Gerkens Zeiten b) einige Freskogemählde in einer Krypta, die unstreitig in dem karolingischen Jahrhundert ausgeführt worden sind. Die Krypta hat viele niedrige Säulen und kleine Abtheilungen.

In der Dombibliothek bewundert man einen Lectionarius epistolarum per annum dicendarum, der wahrscheinlich auf Befehl des Erzbischofs Evergerus (reg. von 985-997) geschrieben, mit Miniaturmahlereien und goldnen Anfangsbuchstaben verschönert worden ist. Auf dem ersten Blatte sieht man den Erzbischof liegend, noch ohne Bischofsmütze, also mönchsmäßig; auf dem andern steht er zwischen den Aposteln Petrus und Paulus. Eine Handschrift der Vulgata, ebenfalls mit vielen vortreflichen Miniaturen geschmückt, ist wahrscheinlich unter dem Erzbischof Hermann (890-925) verfertigt worden. c)

Die im Jahr 964 erbaute Kirche des heil. Pantaleon d) wurde durch den Abt Hermann, einem Grafen von Zytpfen, († 1121) sehr verschönert. Er erbaute

a) S. *Winheim* Sacrarium Agrippinae p. 115. sq. *Gelenius* de Colon. Agripp. magnitudine p. 323-330.

b) Reisen 2c. Th. II. S. 293.

c) Gerken, am a. O. Th. III. S. 310.

d) S. Godefridi monachi S. Pantaleonis Chronicon, bei *Würdtwein* Nova subsidia diplomatica. T. XIII. p. 1. sq.

auch die Kirche der zwölf Apostel, und das Bethaus zum heiligen Kreuz. a)

In einem der Kirche St. Maria ähnlichen Geschmack sind der heil. Martinsthurm, der Ueberrest des ersten, uralten Domgebäudes, welcher sich in einigen Kreuzgängen von Karls des Großen Zeit her erhalten hat, und mehrere andre Denkmahle erbaut. b) Sie zeichnen sich durch die gestauchte, schwere Form ihrer Säulen aus, die eigentlich nur den Namen der Stützen verdienen, und statt der Kapitale mit rohen unförmlichen Würfelstücken belastet sind, deren zugerundete Ecken, und höchstens ein einfacher Schnörkel

a) S. *Gelenius*, am. a. O p. 362 - 374. Necrologium abbatum monasterii S. Pantaleonis ab anno 964 - 1572. bei *Würdtwein* am a. O. T. IV. p. 6. *Kuen*, Collectio scriptorum rerum historico - monastico - ecclesiasticarum. T. II. p. 21.

b) Was noch von dem uralten Domgebäude übrig ist, gehörte zu dem unter dem Erzbischof Willibert unternommenen Werke, der die Kirche im Jahr 873 einweihte. Die Gestalt dieser Kirche beschreibt ein Bruchstück eines alten in der Dombibliothek aufbewahrten Buches, aus dem wir nur folgendes ausheben wollen: „Duos habuit choros, et cryptas duas, superior chorus erat S. Petri, inferior qui erat inter duas turres campanarias ligneas fuit chorus B. M. V. . . . Item in choro S. Petri fuerunt tres magnae fenestrae iuxta altare, et similiter in choro B. M. V. In lateribus vero superioris fenestrae fuerunt viginti quatuor hinc et hinc. Item versus altare S. Stephani fuerunt tres, et una super altare. Item adversus altare S. Severini quod situm apud januam per quam de ecclesia ad gradus B. Mariae intratur ad majorem, ubi quondam una turris, fuerunt quinque fenestrae, et una super altare Cosmae et Damiani in dextero latere. Ubi quondam turris altera, fuerunt quinque fenestrae et una super altare. Item in latere in quo aedificata est Gerkammer (Sacristia) inferiores fenestrae sex. Item in alio latere versus austrum inferiores fenestrae duodecim. Item circa altare S. Petri erant quinque rotundae fenestrae, et super altare B. M. V. ex utraque parte Majestatis, una rotunda fenestra. Sic etiam fiet Deo dante completo novo opere.“ S. *Gelenius*, am a. O. p. 231. *Winheim*, am a. O. p. 25.

ihre einzige Zierde ausmachen; einfache Tonnengewölbe bilden ihre Decke. In dieser Bauart zeigt sich durchaus kein Adel; gemein wie der feste Sandstein, aus dem sie gehauen, ist auch ihre Form ganz dem kunstlosen Zeitalter und dem stämmigen, rauhen Frankenvolke entsprechend. a)

Ganz verschieden und künstlicher gebildet in Anlage und Schmuck, sind die später errichteten Kirchen dieser Zeit; ihrer ist eine große Zahl, und darunter mehrere, welche die Bewunderung der späten Nachwelt verdienen. Ihre ganze Anlage, sieht man sogleich, ist nicht der Willkühr überlassen gewesen, ist nicht so leicht zu übersehen wie bei jenen. Ihr Aeußeres ist schon in der Ferne erhaben; je mehr man sich ihnen nähert, desto mannigfaltiger wird es; es entwickelt sich eine Menge von Partien, und zierlicher Schmuck umkränzt in größter Vollendung in der Höhe und Tiefe das ganze große Gebäude. Bei einiger Betrachtung lösen sich die verschiedenartigsten Theile in ein Ganzes auf, dessen Komposition aber auf einen verborgenen Sinn hindeutet, welche sich bald auf eine mystische Weise in der heiligen Form, bald in der heiligen Zahl verräth.

So zum Beispiel die St. Apostelnkirche aus dem eilften und zwölften Jahrhundert. Den Eingang bildet ein einzelner, mächtiger, schwerer Thurm; das Chor ist durch drei halbe Rotunden gebildet, über die

a) Ritter am a. O. S. 206. Er glaubt, daß die Franken nicht einmal Schöpfer dieser Formen gewesen sind, sondern will darin nur rohe Nachbildung saracenischer Architectur jener frühen Zeit sehen, wie sie unter andern noch in den alten arabischen Bädern in Barcellona gefunden wird. Dieser Meinung kann ich nicht beistimmen, weil die arabischen Säulen an jenem Orte, welche in der mahlerischen Reise durch Spanien von la Borde abgebildet sind, mit den Säulen in ächt altdeutschem Styl auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit haben.

sich drei Giebel erheben; zwei Thürme stehen über der mittlern Rotunde am Ende des Chors. Und über allen dreien erhebt sich eine sechseckige doppelte Kuppel. Es ist ein Gebäude von mehreren künstlich verschlungenen Gebäuden. a)

So ist die St. Gereonskirche ein regelmäßiges Zehneck, das sich nach dem Hochaltar in ein langes Rechteck ausdehnt, an dessen Chor zu beiden Seiten zwei Thürme sich erheben.

Der Boden der innern Kirchenhalle steigt terrassenförmig immer höher; aus dem Zehneck führen sieben das ganze Gebäude queer durchlaufende Stufen aufwärts, gegen den Hochaltar zu; — dann erhebt sich der Boden abermals mit je zweimal sieben Stufen zu beiden Seiten aufwärts, und diese sind in der Mitte durchbrochen. Auf diesen steigt man zum Chor; von da führen wieder Stufen von der heiligen Zahl noch höher und endlich abermals sieben zum Hochaltar selbst, von denen zwei ganz durchlaufen, die andern fünf aber wieder in der Mitte durchbrochen sind. b)

a) S. Ritter, am a. O. S. 206. Diese Kirche scheint nicht nach einem Plan angelegt worden zu seyn, sondern ihre Form in verschiedenen Zeiträumen erhalten zu haben. Der heilige Heribert kann ihr Stifter nicht gewesen seyn, weil man bereits 965. den Leichnam des heil. Bruno in ihr beisetzte. Damahls war sie klein (*— structurâ quidem et opere humilis, sed apostolorum nomine — insignis* S. *Rotgerus, vita Brunonis cap.* 46.) Heribert vergrößerte sie (Annales Mss. ap. *Gelenium* l. c. p. 295. „Anno 1021. beatus Heribertus eam ecclesiam structurâ adhuc humilem meliorem fecit, et collegii fundamenta jecit.") allein den Bau vollendete sein Nachfolger Pilligrin. Nachdem sie so ein Jahrhundert gestanden hatte, brannte sie unter dem Erzbischof Adolph I. im J 1199 ab, worauf sie durch die Freigebigkeit eines Grafen Karl von Sain wieder aus ihrer Asche emporstieg. Unter den Kunstwerken dieser Kirche ist (nach *Gelenius* l. c. p. 297.) ein silberner mit Gemmen besetzter Sarcophag von J. 1225. das wichtigste.

b) S. Ritter, am a. O. S. 207. Den ersten Grund zu dieser Kirche legte die heilige Helena ums Jahr 308, und

Auf ähnliche Weise zeichnen sich die andern in ihrer Anlage aus, und eben so merkwürdig ist ihre Verzierung von außen und innen. Unzählige Säulen und Pilaster mit ausgemauerten Bogen umlaufen die Gebäude; am Boden stehen sie weitläuftig, darüber enger und noch höher bilden sie zierliche Kolonnaden von kleinen, schlanken Zwillingssäulen, die fast immer, von Basalt gehauen, durch dunkle Farbe und Politur sich kenntlich machen.

Sie laufen als Kolonnaden in der Höhe, meistens unter den Dachsteinen, oder in zwei Stockwerken um das ganze Gebäude, und gewähren in der Höhe den

sie schmückte sie mit musivischen Gemählden und Vergoldungen so freigebig, daß sie Gregor von Tours (*De mirac.* Lib. I. c. 62) die Kirche ad aureos martyres nannte. Ihre gegenwärtige Form scheint sie durch den heiligen Anno II., Erzbischof von Cölln, ums Jahr 1066 erhalten zu haben, daher auch von dem frühern Bau nur wenige Spuren übrig seyn mögen. *Autor vitae S. Annonis*, Lib. II. cap. 17. „Rotundi schematis Basilicam ab orientali parte rupto muro veteri novum continuavit aedificium, quod dispositis in longum parietibus per ascensus aspectu decentissimos in chorum spectabilem, turresque geminas operose superius consurgens, cryptam in inferioribus magnae capacitatis explicaret, *addendo praeterea hunc vel illum ex coloribus sive metallis ornatum, egregiae laudis titulum in eisdem picturis versibus appositis.*

Ex divum monitu compunctus Episcopus Anno
Quicquid habere potest divinis cultibus offert.
Jussit et astantes *appingier ordine Patres*
Urbis Agrippinae sanctae virtutis amicae
Pro quibus in coelis laetabitur ipse fidelis.“

Diese Mahlereien sind also Werke des eilften Jahrhunderts. Vielleicht waren es dieselben, deren der Verfasser der Chronik von Cölln gedenkt, S. 114 b. Indem er nämlich erzählt, daß der heilige Hildebaldus in Sanct Gereon begraben worden sey, fügt er hinzu, daß er den Kaiser Ludwig, Sohn Karls des Großen, gekrönt habe, und daß diese Begebenheit auf einem Altarblatte sich dargestellt finde. „Dae boven die wurß geschicht gemaelt steit.“ Vergleiche *Winheim* Sacrarium Agripp. Colon. pag. 47. sq. zu dessen Zeiten noch „*picturae antiquae*“ (pag. 52.) existirten.

Blick ins Freie. Eben so umkränzen sie oft jedes Geschoß der Thürme, und zieren diese nicht selten bis unter das Dach; schon in weiter Ferne erkennt man an dieser characteristischen Zierde diese Bauart, welche bedeutende Fortschritte in der mechanischen Bearbeitung des rohen Stoffes und tiefen berechnenden Verstand voraussetzt.

Gleichen Geschmack findet man in vielen Kirchen am Rheinstrome, zu Bingen, Boppart, Oberwesel, Andernach, auch im Dom zu Limburg an der Lahn, welchen Kaiser Otto am Ende des zehnten Jahrhunderts erbaute, in den Hauptkirchen zu Gelnhausen, Duderstadt, Mühlhausen u. a. m. a) Das Innere dieser Kirchen soll meistens an südliche Formen von Tempeln erinnern, ist oft vielfach übereinander gesprengt, und die Tonnengewölbe werden durch Säulen getragen, welche weder so plump wie jene fränkischen Stützen sind, noch auch irgend auf den Schwung griechischer Muster Anspruch machen können. Sie gleichen noch immer mehr steifen Stützen und nicht aus dem Boden aufgeschossenen, lebendigen Gewächsen, die leicht und fröhlich, den kräftigen Stämmen gleich, ihr Haupt im Schattengewölbe verbergen. Ihre Kapitale haben noch immer keine Spur von einer treibenden vegetabilischen Kraft. Höchstens sind Blätter und Schnörkelgehänge mit Muscheln, oder vertiefte, gewundene Linien mit Zweigen dabei angebracht. b)

Am auffallendsten aber ist die Zerstreutheit in der Stellung und die Mannigfaltigkeit der Formen der Fensteröffnungen, von denen man wohl sechserlei verschiedene Arten auf einer Seite der Kirche übereinander findet, wie z. B. halbkreisförmige, ganzkreisför-

a) S. Ritter, am a. O. S. 208.

b) Ritter, am a. O. S. 208. ff.

mige, länglich gezogene, je drei und drei pyramidenförmig gestellt, halbgewölbte u. s. w.

Doch es zeigt sich schon hieraus (und aus den oben angeführten historischen Zeugnissen) hinlänglich, daß dieser Geschmack ein überlieferter seyn mußte, in welchem vollendete Einheit fehlte; wo die Zierlichkeit des Einzelnen vorherrschte, das Sinnreiche dem Schönen und Erhabenen den Rang ablief. Man hat ihn neuerlich den gräcisirenden gothischen Styl genannt; mit mehrem Recht könnte man ihn den byzantisch-germanischen nennen, der mit dem echten deutschen nur eine zufällige Aehnlichkeit hat.

Indessen zeichnen sich auch die Tempel dieser byzantisirenden Manier in ihrem Innern nicht selten durch einen gewissen Zauber wie durch ihren Reichthum aus. So z. B. St. Kunibert a) und St. Gereon.

Hier steigt die Vorkirche, wie gesagt, gleich einem griechischen Tempel in einem geräumigen Dekagon empor, das ringsum mit Säulen geschmückt ist, die bis in die Kuppel steigen; unter dem schön gepflasterten Boden, auf dem ihr Fußgestell ruht, ist das Grab mit den heiligen Gebeinen ihrer Märterer.

Die Säulen sind mit dem schönsten Lazurblau gefärbt, und mit breiten Goldbanden bis zu den Gesimsen umwunden. Aus diesen laufen die lazurblauen Rippen des Gewölbes, in der Mitte desselben, in eine glänzende Sonne zusammen; ringsumher zeigen sich graue, lazurblaue Wülste und Rippen mit goldnen Lorbeerkranken umwunden; alle sind mit goldnen Sternen

a) Die Kirche des heil. Kunibert wurde von Pipin und Plectrude erbaut, und von den cöllnischen Herzögen mit einem Chor vergrößert. Allein der Erzbischof Evergerus plünderte sie im J. 999 aus, so daß sie die goldne Altartafel, die Tapeten, den marmornen Fußboden und ihre Bibliothek verlor. Im Jahr 1074 stellte sie der heil. Hanno wieder her. S. *Gelenius* pag. 279.

besetzt, und die helle Decke selbst, gleicht dem heitern Himmelsgewölbe; es ist wie dieses mit unzähligen silbernen Sternen besäet.

Auf acht Seiten des Dekagons wird das ganze durch große zirkelrunde Fenster mit rubinrothen Sternen in ihrer Mitte erleuchtet; und diese großen Fenster umkränzt wieder ein andrer Kreis von kleinen farbigen Sternen.

Wenn bei dem Eintritt in diese heilige Halle die Sonne scheint, so öffnet sich gleichsam der Himmel mit seinem Tages- und seinem nächtlichen Glanze, und der fromme Gläubige muß hier bei dem Hochaltar, im Schutze so vieler hundert Heiligen, auf geweihtem Boden knieend — indem über und neben ihm das heilige Haus in dem Glanze aller Regenbogenfarben spielt — einen Vorschmack der himmlischen Wonne empfinden.

Sancta Helena, eine byzantische Fürstentochter, ist die Erbauerin dieses Heiligthums, das den Character jener Periode an und in sich trägt; der zweite Theil derselben wurde vom Erzbischof Hanno am Ende des eilften Jahrhunderts aufgeführt. a)

Daß in dieser Zeit, wo der rohere aufstrebende Sinn der nordischen Völker höchstens auf das Bunte und Kostbare sich beschränkte — nur die Geistlichkeit die Pflegerin der Künste war, ist bekannt genug; so wie, daß auch diese meistens nur ihre in Byzanz und Rom erlernten Künste in ihren Klöstern und Stiftern fortpflanzte.

Viele Zierrathen in Gold, Silber und andre Metalle, b) vorzüglich auch Holzbilder mit den schönsten Farben

a) So muß das, was Rittet am a. O. S. 210 sagt, berichtigt werden. Man vergleiche oben S. 396 die Anmerkung b.

b) Die cöllnischen Goldarbeiter waren unter allen deutschen

Farben und ächten Vergoldungen geziert, findet man in diesen Gebäuden aus jener Zeit, und man muß an ihnen die Pracht, den Farbenglanz, die Nettigkeit der Arbeit, die

Künstlern dieser Art seit vielen Jahrhunderten die berühmtesten. So findet man bereits unter den Kostbarkeiten, die Heinrich der Löwe besaß oder verfertigen ließ, ein Reliquienbehältniß von Gold mit den schönsten Figuren verziert, an dem sich die Inschrift befand: Elbertus Coloniensis me fecit. Ein andres Meisterstück ist die unsäglich reiche Ciste von Gold und Silber, worin die Gebeine des heil. Engelberts ruhen, deren wunderschöne ciselirte Arbeit man heutiges Tages schwerlich nachzuahmen im Stande wäre. (Forsters Ansichten B. 1. S. 73.) Aber am bewundernswürdigsten soll die Arbeit am Grabe der heiligen drei Könige seyn, die wahrscheinlich unter dem Erzbischof Philipp von Heinsberg (er starb bei Neapel 1191, als er den Kaiser auf seinem Zuge nach Neapel begleitete) zu Zeiten Otto's IV., eines Sohns Heinrichs des Löwen, vollendet worden ist. Man sieht an dem Frontispice vier Könige, welche die Mutter Gottes und das Christkind anbeten. Bei einem derselben steht Otto geschrieben, wahrscheinlich, wie gesagt, Otto IV., der im Jahr 1197 und 1215 zu Cölln sich aufhielt. An der Tumba selbst stehen die 12 Propheten, die 12 Apostel, die Figuren der 12 Tugenden, die apocalyptischen Visionen, einige Mysterien rc aus dem Leben des Heilandes, Prophezeihungen aus dem alten Testament u. dgl. m. Die antiken Gemmen, mit welchen die Tumba verziert ist, sind in einem eignen Werke beschrieben und abgebildet worden. S. *Winheim*, am a. O. S. 28 — 33. *Gelenius*, am a. O. S. 233. Eben so viel Bewunderung verdiente der hohe Altar in der Kathedrale, den unwissende Menschen weggenommen, und durch einen Block aus schwarzem Namurischen Marmor, der sich bei seinen Umgebungen sehr schlecht ausnimmt, ersetzt haben. Er wurde im Jahr 1349 errichtet. „Anno 1349 Wilhelmus de Genefe summam aram ex mero Pario marmore grato fulgore micante, exstruxit, illamque magnificentia plane regali, statuis videlicet argenteis 14. duabus Deiparae Matris et B Petri Apostoli duorum cubitorum; reliquiis vero 12 Apostolorum unius cum dimidio circiter cubiti exornavit.“ *Winheim*, am a. O. S. 43. Wilhelm von Genefe oder Genepe liegt auch im Dom begraben. Sein Monument ist aus schwarzem Marmor verfertigt, aber mit Statuen aus weißem Marmor verziert. Seine Statue ruht auf dem Monument. Er starb an den Folgen einer Wunde, die er von seinem Lieblingsaffen erhalten hatte, am 15. Sept. 1362. S. *Gelenius*, am a. O. S. 255. Der im Jahr 1102 verfertigte Sarcophag des heil. Severin ist ebenfalls ein wahres Meisterstück. S. *Winheim* pag. 58.

Geduld im Künstlichen und Mechanischen bewundern, wenn man auch weniger Sinn und Einfalt in den Formen wahrnimmt. Aus dieser Periode besitzt man auch die nettesten, zierlichsten Schriftzüge und Manuscripte. In ihnen sind, so wie in jenen Werken, Gold, Lazur und Purpur meist verschwenderisch angebracht. a)

Die Periode vom Jahr 1153 bis 1350, von Konrad von Hohenstaufen bis auf Karl IV., also die Periode der schwäbischen Kaiser und ihrer Nachfolger im 13ten und 14ten Jahrhundert, war für die deutsche Nationalbildung, für deutsche Kunst, Poësie und Sprache entscheidend. Dies ist die Zeit der genauern geistigen Verbindung mit den phantasiereichern Südländern, die Zeit des edlern, romantischen Ritterwesens, der lieblichen, keuschen Minnesänger, des erhabenen Styls in der deutschen Baukunst, und was uns die Schätze Cöllns lehren, die Zeit, in welcher die älteste deutsche Mahlerschule schon sich zu einer ausgezeichneten Höhe emporhob. Und wenn die Annalisten des Mittelalters auch mit verschlossenem Sinne, oder doch wenigstens stumm vorübergehen an dieser merkwürdigen Zeit, in der das Höchste des Menschen, die Klarheit des Gemüths und die Reinheit der Ideen, vereint mit Natursinn und bewustlos, sich in selbsterschaffenen eignen Formen gestaltete; so sind doch eben diese in der Zeit noch bestehenden Formen, mächtiger redende Denkmahle für die Nachwelt, als der flüchtige Laut des menschlichen Mundes.

Damahls begann die Bildung unserer Sprache, die emporwucherte aus dem engen Raume, in welchen die

Einer der ältesten deutschen Goldschmiede, vielleicht ein Cöllner von Geburt, hieß Gottfried, der das Reliquienbehältniß der heil. Ottilia verfertigte. Es hat die Inschrift: Gottfried, Gottfried der Ciselirer verfertigte es. S. Schilter bei Königshoven Elsasser Chronik, S. 523. Vergleiche Tab. I. n 3. wo die Inschrift gestochen ist.

hierarchische Hofsprache sie verwiesen hatte. Sie befreiete sich von den lateinischen Formen und Fügungen, in welche sie durch die Zeitverhältnisse eingezwängt war, und bewegte sich nun frei in ihrem Geiste, allein der Sprache der Griechen vergleichbar. Aus den Helden- und Minneliedern jener Zeit spricht ein keuscher, reiner Liebessinn des edeln Kriegers zur ernsten, holden Jungfrau; aus den Gemählden jener Zeit, fromme Dankbarkeit des Gemüths gegen die Verdienste der heiligen Wohlthäter, Bewunderung ihrer Heldenthaten und Liebe zu ihnen, im Bunde mit dem ächten Sinn für das wahrhaft einfältig schöne im Geist und Leib. In den Gebäuden jener Zeit lebt und webt gleichsam der Geist ihres geheimnißvollen, erhabenen und allbarmherzigen, dreieinigen Gottes, dessen Veste die Erde und dessen Thron der Himmel ist. a)

Keine andre deutsche Stadt, Nürnberg nicht ausgeschlossen, kann aus dieser Zeit so viele Kunstdenkmale aufweisen, als Cölln, zumal in der Baukunst und Mahlerei, und diese sind hier in der That ein überaus reicher Schatz von Herrlichkeit und Schönheit.

Sie übertreffen zugleich fast alle andere in Deutschland zerstreuten, an Alter und Reinheit, daß man sich kaum des Gedankens erwehren kann, gerade hier müsse der Hauptsitz der Kunst jener Zeit, ja Cölln müsse im Besitz der Schöpfer deutscher Kunst gewesen seyn.

Den prächtigen und kostbaren Bau des Doms zu Cölln begann im Jahr 1248, nachdem der alte minder vorzügliche, von dem Erzbischofe Hildebold in der Gegend der alten cöllner Burg angelegte und von seinem Nachfolger Willibert im Jahr 873 vollführte alte Dom abgebrannt war, der cöllnische Erzbischof Konrad von Hochsteden, ein außerordentlicher Mann, der auch ohne dies ewige Denkmahl seines Namens, in den Jahrbüchern sei-

a) S. Ritter, am a. O. S. 211. ff.

Geduld im Künstlichen und Mechanischen bewundern, wenn man auch weniger Sinn und Einfalt in den Formen wahrnimmt. Aus dieser Periode besitzt man auch die nettesten, zierlichsten Schriftzüge und Manuscripte. In ihnen sind, so wie in jenen Werken, Gold, Lazur und Purpur meist verschwenderisch angebracht. a)

Die Periode vom Jahr 1153 bis 1350, von Konrad von Hohenstaufen bis auf Karl IV., also die Periode der schwäbischen Kaiser und ihrer Nachfolger im 13ten und 14ten Jahrhundert, war für die deutsche Nationalbildung, für deutsche Kunst, Poesie und Sprache entscheidend. Dies ist die Zeit der genauern geistigen Verbindung mit den phantasiereichern Südländern, die Zeit des edlern, romantischen Ritterwesens, der lieblichen, keuschen Minnesänger, des erhabenen Styls in der deutschen Baukunst, und was uns die Schätze Cöllns lehren, die Zeit, in welcher die älteste deutsche Mahlerschule schon sich zu einer ausgezeichneten Höhe emporhob. Und wenn die Annalisten des Mittelalters auch mit verschlossenem Sinne, oder doch wenigstens stumm vorübergehen an dieser merkwürdigen Zeit, in der das Höchste des Menschen, die Klarheit des Gemüths und die Reinheit der Ideen, vereint mit Natursinn und bewustlos, sich in selbsterschaffenen eignen Formen gestaltete; so sind doch eben diese in der Zeit noch bestehenden Formen, mächtiger redende Denkmahle für die Nachwelt, als der flüchtige Laut des menschlichen Mundes.

Damahls begann die Bildung unserer Sprache, die emporwucherte aus dem engen Raume, in welchen die

Einer der ältesten deutschen Goldschmiede, vielleicht ein Cöllner von Geburt, hieß Gottfried, der das Reliquienbehältniß der heil. Ottilia verfertigte. Es hat die Inschrift: Gottfried, Gottfried der Ciselirer verfertigte es. S. Schilter bei Königshoven Elsaßer Chronik, S. 523. Vergleiche Tab. I. n 3. wo die Inschrift gestochen ist.

Die Ausführung des großen Entwurfs erleichterte die große Anzahl vortrefflicher Baumeister, die Volksmenge,

der vordern Seite und der Thürme im Odenwalde wiedergefunden haben. Ebendaselbst findet man (Nro. 363. vom 30. December) folgende ausführliche Nachricht von derselben: Das aufgefundene Blatt ist dieselbe Original Zeichnung. Auf einem fast 16 Schuhe langen Pergament, welches sich ehemals in dem Dom-Archiv befand, und vor 150 Jahren dem Jesuiten Crombach zu seinem bis zu einem Fünftel verkleinerten Kupferstich diente, von welchem die bekannten Nachstiche in den Délices des Pays-bas, in Vogels Beschreibung des 3 Königkastens und Thelott's „Dom in Kölln" wieder Verkleinerungen sind. Alle diese Kupferstiche stellen die beiden Thürme über dem dreifachen Haupt-Eingange dar; der Riß aber gibt, nach Art der meisten solcher Baurisse (unter andern der Strasburger Risse), nur einen Thurm und die Hälfte des Kirchengiebels und der Mittelthüre, weil sich die Wiederholung der andern Hälfte von selbst versteht. Das Pergament bildet ein, wie gesagt, fast 16 Schuhe langes, unten drei, oben etwa anderthalb Schuhe breites, abgestumpftes Dreieck, und ist aus fünf Stücken zusammengesetzt. Die Zeichnung ist, wie alle dergleichen alten Plane, bloßer Umriß, aber von bewundernswürdiger Schönheit, besonders in den reichlich und geschmackvoll angebrachten Laubwerken. Bildwerke sind, außer den wasserspeienden Thieren, keine dargestellt, sondern die Stellen dafür, wie in Crombachs Kupferstich, offen gelassen. Dieser Kupferstich stimmt im wesentlichen ganz mit der Zeichnung überein, auch dort, wo dieselbe von dem bereits ausgeführten Theil des Thurms abweicht. Die Abweichungen des Gebäudes bestehen hauptsächlich in der veränderten Gestalt der Pfeiler im zweiten Geschoß, und im Anfang des dritten, dann noch in Veränderungen der Füllungen in den Spitzgiebeln der Fenster und anderwärts: es sind durchaus Verbesserungen, die den freien schöpferischen Geist und die geniale Besonnenheit des Meisters aufs neue beurkunden. Der Zustand des Risses ist für die vielen Verletzungen, denen er ausgesetzt gewesen, noch sehr gut; außer einigen Flecken, Nagellöchern und einem an einer Seite herausgerissenen langen schmalen Streifen, den man ergänzt hat, findet sich nichts daran beschädigt. Ueber das Schicksal dieses für die deutsche, wie für die allgemeine Kunstgeschichte so kostbaren Baurisses kann man mit Gewißheit folgendes sagen: Er gerieth nach Aufhebung des Domkapitels und Vertheilung seines Archivs, man weiß nicht, durch welchen Zufall, auf einen Speicher in Amorbach. Hier wurden Bohnen darauf getrocknet, wovon noch die Flecken zu sehen sind; aber hier wurde er nicht gerettet, vielmehr mußte er, um aus dieser schmählichen Dunkelheit zu entkommen, noch größere Gefahren bestehen. Ein

die Handlung und der Reichthum der Stadt, vorzüglich aber das eigne, ungeheure Vermögen des Erzbischofs. Um die heil. drei Könige zu verehren, strömten zahllose Pilgrimme aus Deutschland, Ungarn, Frankreich, Italien, ja selbst aus den Ländern jenseits des Meers, aus Asien und Afrika herbei, und weihten ihre Schätze dem heil. Grabe. Konrad fand also in dem unerschöpflichen Reichthum Ermunterung zu dem kostbaren Bau, dessen Pracht, da er hauptsächlich zur Aufbewahrung der heil. Leiber bestimmt war, den Zufluß von Menschen und Gaben nothwendigerweise noch vermehren mußte. Hiezu kam noch die Vergünstigung, die der staatskluge Erzbischof von auswärtigen Fürsten sich zu verschaffen wußte, nämlich in ihren Ländern zum Behuf seines Unternehmens sammeln zu dürfen. Wenigstens erlaubte ihm dieses im Jahr 1257 der König von England, nachdem er dessen Bruder Richard zur Erlangung der römischen Königskrone behülflich gewesen war, durch sein ganzes Reich.

Allein die unermeßlichen Baukosten erschöpften endlich den Reichthum des Erzbischofs und seiner Nachfolger, daher die Fortsetzung des Baues nicht lange nach dem Anfange

Schüler, der nach Darmstadt auf das Gymnasium zog, nagelte ihn gegen Regen und Wetter über seinen Koffer, und erst in Darmstadt sah ihn bei diesem Schüler der junge Mahler Seekatz, hielt ihn für eine Abbildung des Straßburger Münsterthurms, ließ sich ihn schenken, und überließ ihn dann dem Herrn Oberbaurath Moller. Dieser, der durch seine schöne Zeichnung einer perspektivischen Ansicht des innern Gebäudes und durch manche andre Hülfe so verdienstvollen Antheil an dem kostbaren Werke genommen, in welchem Herr Boisseree eine für die Kunst und ihre Geschichte gleich wichtige Darstellung dieses einzigen herrlichen Doms liefern wird — erkannte alsbald den Riß und faßte den sehr lobenswerthen Gedanken, ihn in Originalgröße als Supplement zu dem besagten Werke stechen zu lassen. Dieser aus 7 aneinander zu setzenden Blättern bestehende Stich, wird bald nach der ersten Abtheilung des Werkes erscheinen. Von dem Grundriß, der neben obiger Zeichnung ehemals im Domarchiv vorhanden war, ist, wie man sieht, keine Rede; indessen ist, wenn er sich auch nicht wiederfindet, der Verlust von keiner großen Bedeutung.

des funfzehnten Jahrhunderts eingestellt zu seyn scheint. Daß jedoch der Bau bis wenigstens zum Jahr 1499, also fast 200 Jahre hindurch fortgeführt worden sey, beweiset die Chronik von Cölln.

Die ganze Länge des Gebäudes beträgt nahe an 400 Fuß; seine größte Breite im Kreuz die Hälfte davon, seine geringere Breite im Schiff ein Drittheil der ganzen Länge; die Höhe der beiden Thürme sollte der Länge der ganzen Kirche gleich werden.

Ich will die vortreffliche Beschreibung des Herrn Fr. Schlegel hier mittheilen, und dann die Bemerkungen des Herrn Ritters mit den meinigen hinzufügen.

Sie hat die Form des lateinischen Kreuzes, und dieses endigt im Chor nach Morgen mit einer halben Rundung; a) zwei hohe Thürme zieren den fünffachen Haupteingang nach Abend, und die Querstücke des Kreuzes sollten noch zwei Seiten-Eingänge nach den beiden andern Weltgegenden bilden; in der Mitte zwischen beiden und der gesammten Kirche sollte die Kuppel sich erheben. Die Thürme, ein Gebäude unzähliger schlanker Säulen aus immer höher und höher steigenden, bogenförmigen Fenstern und Knospenthürmchen, wie zusammengewachsen, sollten fünf Geschosse haben; das oberste, ein durchbrochener Obelisk von durchsichtigen Ranken und großen Knospen, die endlich in einer einzigen großen Blume sich enden. Aber nur zwei Geschosse des einen Thurms sind fertig. Sind solche Thürme gleichsam unermeßliche Gewächse, von lauter Schnitzwerk zusammengewunden, und stolz in die Höhe schießend, so sind die Menge der weitläuftigen Träger mit

a) Fast alle ältere Kirchen zu Cölln, vorzüglich jene aus dem ersten Jahrtausend, wohin man St. Cäcilia, St. Severin, St. Kunibert, St. Gereon, St. Maria in Capitolio, Groß St. Martin, St. Pantaleon ꝛc. rechnet, geben gen Morgen in einem Halbzirkel aus, und endigen gen Abend in ein längliches Viereck. Jener Halbzirkel heißt bekanntlich die Muschel (Concha), in deren Mitte der Altar steht.

allen ihren Schwibbogen, ihren Verzierungen, ihren Knospen, Spitzen und Thürmen einem Walde zu vergleichen.

Auch die gothischen (deutschen) Säulen, ein Geflechte vieler zusammengebundener schlanker Säulen, mit hoch aufschießendem Schaft und einfachem blättrigen Knauf in der Höhe, wo sie einen spitzen und mannigfach gebrochenen Bogen bilden, hat man mit der hohen Wölbung eines hohen Baumgangs nicht unschicklich verglichen; andre haben darin eine Aehnlichkeit mit den Basaltsäulen finden wollen; a) man könnte sie auch, was die Höhe der Bogenwölbung betrifft, wohl mit dem Wasserstrahl eines gewaltigen Springbrunnens vergleichen, wenn dieser eben so dicht wieder herabströmte, als er emporschießt.

Und wenn das Ganze von Außen mit seinen zahllosen Thürmen und Thürmchen aus der Ferne einem Walde nicht unähnlich sieht, so scheint das ganze Gewächse, wenn man etwas näher tritt, eher einer ungeheuern Kristallisation zu gleichen, u. s. w."

Richtig bemerkt Hr. Ritter, daß der Einfluß christlicher Ideen unverkennbar im Ganzen wie im Einzelnen sey. Zu beiden Seiten des Chors steigen 7 hohe Säulen empor, die sich in eben so viel Wölbungen enden; hinter ihnen senken sich eben so viel Nischen-Gewölbe oder Krypta in die Außenwand der Kirche, in deren mittelsten das Grabmahl der heil. drei Könige, zu beiden Seiten die alten Bilder der Väter und Lehrer dieser Kirche und der Hirten ihrer Gemeinde stehen. Sieben heilige Lampen erleuchten diese geheimnißvollen Orte.

Die große weite Halle des Domgebäudes, die viele tausend Menschen faßt, wird von 64 frei stehenden Riesensäulen getragen und ihre Seiten von vielen Pilastern gestützt. Es ist, als wenn die ganze katholische Kirche von so vielen christlichen Brüdergemeinden getragen würde.

a) S. meine kleinen Schriften B. 1. S. 151.

Jede einzelne ist nur stark durch Vereinigung ihrer Glieder, die alle durch eine Regel verbunden, wie durch Liebe vereint, frei sich zum Himmel erheben.

Die vier mittlern Hauptstützen haben jede 30 Fuß im Umkreise, und jede besteht aus 16 Säulen und Säulchen; jede der 24 Säulen des innern Schiffes hat 20 Fuß im Umfang, und besteht aus 12 Gesellschafts-Säulen; jede der 36 Säulen im äußern Schiffe besteht aus 8 dergleichen. Hierzu nun noch die Säulen an den Pilastern und alle diese Seiten und Linien, die in mehrere tausende laufen, im vollendetsten Parallelismus, durch Schlag und Rundschatten und Licht erleuchtet, gehoben! Welchen hohen Genuß, welchen ernsten Eindruck bewirkt dieser vollendete Gleichlauf, diese strenge Einheit in der Gesammtheit.

Wir haben oben bemerkt, daß der Bau des Doms im Jahr 1248 von dem reichen Bischofe Konrad von Hochsteden angefangen wurde. Allein seine Nachfolger Engelbert II. von Falkenburg († 5. Nov. 1275), Siegfried von Westerburg und Wichbold von Holte († 1303), hatten eine so stürmische Regierung, daß sie sich um die Fortsetzung des Baues nicht bekümmern konnten; aber unter Heinrich von Birneburg wurde er wieder fortgesetzt und im Jahr 1320 den 14. August der hohe Chor feierlich eröffnet, und 1322 den 25. September feierlich eingeweiht. Man baute drittehalbhundert Jahre an der Masse, die jetzt steht, und die noch nicht die Hälfte des Ganzen ist. — Mit dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts wurde der Bau eingestellt, und seit der Zeit blieb er liegen, obschon der Krahn noch auf einem der Thürme steht, mit dem man die Steine hinaufzog.

Vollendet ist blos das prächtige Chor, welches eine Höhe von 200 Fuß hat. Das Schiff des Doms ist kaum bis zu einer Höhe von 100 Fuß aufgeführt. Die Pfeiler sind überdeckt worden, und man hat ein niedriges Dach von Brettern und Schiefern darüber geführt. Ein Thurm,

ist nur bis 25 Fuß über der Erde fertig, der andere ist bis auf ein Drittel seiner Höhe vollendet. Auf diesem steht der Krahn, und in ihm hängt die große Domglocke, die von 12 Mann gezogen wird, und 25000 Pfund wiegt; wenn sie geläutet wird, so schwingt sich der Thurm.

Vollendet kann der kolossale Dom nicht werden, denn die alles zerstörende Zeit hat schon manches von den Grundlagen aufgelöst, auf denen fortgebaut werden müßte.

Der Stein, aus dem der Dom erbaut ist, ist ein feinkörniger Sandstein, der auf einem der Siebenberge bricht, der am nächsten am Rhein liegt. Er heißt der Drachenfelsen, von einer Burg dieses Namens, deren Ruinen noch auf ihm zu sehen sind. Seine Höhe über den Rhein beträgt 850 Fuß, und in zwei Dritteln seiner Höhe liegt der große Steinbruch, aus dem der Dom gebrochen worden, und der jetzt größtentheils mit Gesträuch überwachsen ist.

Dieser Stein hat sehr große Feldspathe, die weit früher als die übrige Masse verwittern; daher die vielen Vertiefungen, die man jetzt in dem Gemäuer des Doms bemerkt, und die alle ausgewitterte Spathe sind.

Der Dom hat sehr durch die Verwitterung gelitten. Zwar hat der kluge Baumeister überall für schnellen Abfluß des Wassers durch kleine Rinnen gesorgt, die selbst bei den kleinsten Verzierungen angebracht sind. Allein im Winter haftet der Schnee; Sonne und Wind können das unter der Schneedecke sich erzeugende Wasser nicht wegtrocknen, es dringt in die Zwischenräume des Steins, es fällt die folgende Nacht ein Frost ein, das Wasser krystallisirt sich, und sprengt die Rinde des Steins, so weit es in ihn eingedrungen ist.

Diese Art der Zerstörung findet man vorzüglich an der Nordseite des Chors, wenn man das kleine Thürmchen besteigt, welches auf dem Chor steht. An der Nordseite wurde die Feuchtigkeit weniger weggenommen, die Zer-

störung durchs Frieren ereignete sich häufiger; mancher Zierrath fiel ab, und manche feine Säule knickte. An andern sieht man noch die aufgelösten Steinrinden locker kleben, wie die lose Rinde an einem Baum.

Wie die Meister geheißen, die am Dom gebaut haben, dieses hat uns die Chronik nicht aufgezeichnet. Keiner weiß ihre Namen; sie haben sich ein herrliches Denkmahl gebaut, aber ohne Inschrift.

Dauern wird dieses Denkmahl noch lange, denn nur Menschen können es zerstören, und die Alles auflösende Zeit. Einstürzen kann es nicht, denn hiezu hat es der Meister zu weise gefügt. Der Dom ist nämlich sehr schwer in den Fundamenten und im ersten Drittel seiner Höhe gebaut; leichter ist er schon im zweiten Drittel und ganz leicht im letzten. Die Gewölbe sind sehr dünn, oft nur 6 Zoll dick, und die Art, wie sie zusammengesetzt sind, macht, daß sie nur wenig Seitendruck verursachen.

Auf dem Dome hat sich im Laufe der Jahrhunderte eine ganze Pflanzenwelt angesiedelt. Der Staub, den der Regen zusammenschwemmte, und die verwitterten Steine haben in den Ritzen Gartenerde gebildet, in der die Blumen und Strauchgewächse fröhlich grünen und blühen.

Nach dem Plane vom Dome sollte er 500 cöllner Fuß hoch werden. Dieses sind 443 Pariser Fuß. Der Straßburger Münster ist ebenfalls 500 Straßburger Fuß hoch. Dieses sind 445 Pariser. Fünfhundert Fuß scheint die Gränze zu seyn, welche die deutschen Baumeister in Gebäuden zu überschreiten für unmöglich gehalten haben.

Die Zwischenräume der Säulenreihen im Dom füllen hier, rund um den vollendeten Bau, hochaufsteigende Glasfenster, die mit den schönsten Farben und Bildern prangen. Der Raum, den sie einnehmen, ist weit bedeutender, als der der ausgefüllten Wände und Säulen der Kirche selbst. Ja, es ist als erheben sich diese nur, um die strah-

lenden Glasgemählde in Rahmen zu fassen, so dünn und zierlich erscheinen die Schafte dem täuschenden Auge.

Im 14ten und 15ten Jahrhundert hatte die Glasmahlerei es im Glanze der Farben und in der Komposition der Gemählde zu einem hohen Grade der Vollendung gebracht, und in dem erhabenen Chor dieser Kirche hat sie in den Fenstern Meisterwerke aufgestellt, welche die Blüthe dieser Kunst bezeugen.

In drei Fenstern von ungeheurer Größe der äußern umherlaufenden Mauer, strahlt die ganze Geschichte Christi im schönsten Lichte; daneben erscheinen Wappen und Ritter in der brennendsten Farbenpracht. Aber das innere Dom-Gewölbe ragt über dieses äußere Schiff hoch empor, bis zur Höhe von 150 Fuß.

In diesem sind die Fenstergemählde den prachtvollsten Teppichen zu vergleichen, deren jeder völlig vom andern verschieden erscheint, und der folgende immer den zuletzt bewunderten durch seine innere Mannigfaltigkeit und Komposition zu übertreffen sucht. Das Glas verschwindet hier dem Auge ganz als Materie; es wurde von dem alten Kunstsinne nur als ein Object behandelt, in dem sich die Lichtwelt mit ihrer Schönheit, wie der Sonnenglanz im Regenbogen, offenbaren sollte. In der That, es strahlt aus ihnen eine hohe Majestät, und sie trotzten im Wechsel der Dinge seit dem Jahre 1320 der Zerstörung und den Stürmen von Außen, eben so gut als die Quadern des Gemäuers. Wahrlich eine seltne Dauer des zerbrechlichen Glases! Aber man betrachte es auch nur näher beim Aufsteigen auf das Dom-Gebäude. a)

a) In den 70 Jahren des vorigen Jahrhunderts hat ein Engländer, der sich auf ihren Werth besser verstand, in Cölln eine Menge Glasmahlereien zusammengebracht, und seine Landsleute ermuntert, ebenfalls den Dom zu plündern. Ja ein Prior eines der ansehnlichsten Klöster in Cölln vernichtete im eigentlichsten Verstande den großen Schatz, den sein Kloster an Kunstwerken dieser Art besaß, aus dem niedrigen Bewegungsgrunde, um seinem Verwandten, der ein Glaser war, einiges Verdienst zu verschaffen.

Und hierin zeigt sich die dritte characteristische Eigenschaft dieses deutschen Styls, nämlich: in der Leichtigkeit, Zierlichkeit, Schlankheit, gleichsam dem ätherischen, in der Konstruction, verbunden mit der Höhe, der Riesenstärke für jede Last, der Dauer für jede Zeit. Der ganze Styl ist ein Triumph der Form über die Materie, der Konstruction über die Last.

Wie bewundernswürdig hierin dieser Styl ist, werden die genauern Ausmessungen einiger verehrten Kunstfreunde in Cölln bald beweisen, welche seit einiger Zeit sich ganz dieser mühsamen Arbeit unterzogen haben, und ihre Arbeiten öffentlich mittheilen wollen. a)

So wie Cölln unter seinen ehemals mehr als hundert Kirchen, Denkmahle und Kunstwerke der höhern Architectur anführen darf, an denen allein sich wohl eine vollständige Geschichte der deutschen Baukunst entwickeln ließe, nach allen ihren Verschiedenheiten und Veränderungen, von den ältesten Zeiten an bis zu jener höchsten Vollendung des architectonischen Styls, den man am Dome bewundern muß; so ist sie auch, trotz allen Zerstörungen und Dislokationen, welche der Krieg, und Alles was darin, besonders Kirchen und Klöster, erleiden mußten, mit sich geführt hat, jetzt noch an alten Gemählden vielleicht nicht minder reich, als sie dem Kenner alter Baukunst wichtig seyn muß.

Und diese Gemählde sind, wie Herr Fr. Schlegel mit vollem Recht sich ausdrückt, altdeutsche Gemählde, eine eigne für sich bestehende Schule, reicher, umfassender, als es je eine vielleicht im süd-

b) S. Ritter am a. O. S. 217 ff. Die Herren Boisserees und Wallraff. Das Werk soll nächstens erscheinen und die Bewunderung des Publikums erregen. Der Dom ist darin nicht nur mit seinen Grundrissen und Profilen, sondern auch wie er vollendet werden sollte, dargestellt. Berühmte Künstler verfertigen die Zeichnungen dazu, und es erhält das Publikum dies große Meisterstück der deutschen Baukunst in einem Bilde.

lichen Deutschlands gab; eine Schule, welche zugleich die innige Verbindung und Identität der altdeutschen und altniederländischen Mahlerei augenscheinlich beweist. a) Hier findet man Bilder, welche man den besten Holbein's an die Seite setzen darf, andre in Dürer's Art, und wieder andere aus der Schule des Eyk; dann viele andre, welche weit älter sind als alle diese Meister, eine Menge Verschiedenheiten, die zum Theil das Beste jener drei großen Väter oder Epochen der deutschen Schule in sich vereinigen, oder doch die Familienähnlichkeit mit diesem oder jenem nicht verkennen lassen, wenn gleich sie auch ihr abweichendes und eigenes haben. Herr Schlegel glaubt nicht zu viel zu sagen, wenn er behauptet, daß er unter den ältesten Bildern eines unbestimmten Alterthums, die er nur bis jetzt gesehen hat, wohl an zwölf durchaus verschiedene Manieren, als so vieler ausgezeichneten Meister, ganz bestimmt unterschieden habe.

Der alte Kunstsinn scheint sich hier länger erhalten zu haben, als irgendwo sonst; die meisten dieser Bilder, selbst aus schon späteren Zeiten, sind auf Goldgrund, auf Holz gemahlt; bisweilen ist auf das Holz eine Leinwand geleimt, und auf diese wieder ein Gipsgrund getragen, welches die Farben besonders dauerhaft erhält; die Farbenpracht ist fast in allen bewunderungswürdig; das Blau durchaus Ultramarin und auch andere Farben, nach Verhältniß, die köstlichsten und glänzendsten.

Die meisten dieser Gemählde sind jetzt freilich zerstreut

a) Wir verweisen hier auf Herrn Fr. Schlegels Europa, zweiten Bandes zweites Heft, S. 132 – 142. Man wird es uns nicht verargen, daß wir seine trefflichen Bemerkungen über die alten Mahlereien in Cölln fast wörtlich eingerückt haben, da sie einen feinen Beobachter verrathen und die Wärme, die darin herrscht, unverdächtig ist. Man vergleiche auch den Aufsatz: Beschreibung altdeutscher Gemählde in desselben deutschen Museum. B. III. S. 265. ff.

oder nur in Privatsammlungen aufgestellt, deren es hier mehrere bedeutende in ganz verschiedenen Fächern giebt. Die instructivste unter diesen für Kunstgeschichte wird wohl die Sammlung des gelehrten Kanonikus Wallraff seyn, wenn sie erst geordnet worden; denn dieser Mann, der alle diese Dinge zum besondern Gegenstande seiner Nachforschungen gemacht hat, ist besonders darauf ausgegangen, eine vollständige Suite der cöllnischen Schule aufzustellen, von den ältesten Zeiten durch van Eyck's Schule, Dürer's Art, Holbein und dann Hans von Achen, bis auf die späte Zeit, da die cöllnischen Mahler nach Rubens und van Dyk sich bildeten.

Von dem ganzen Reichthum dieser höchst merkwürdigen Kunstalterthümer hat Hr. Fr. Schlegel eine möglichst vollständige Nachricht in der Folge zu geben versprochen, und für jetzt nur drei Bilder verschiedener Art ausgehoben, um wenigstens einen vorläufigen Begriff zu geben.

Die Krone von allen ist ein großes Bild in drei Abtheilungen, sehr reich an Figuren in voller Lebensgröße, auf Goldgrund, welches ehedem in der Kapelle des Rathhauses befindlich war. Das Mittelstück stellt die Anbetung der heiligen drei Könige dar, auf dem Seitenflügel rechts der heil. Geryon und seine Kriegsgesellen, auf dem linken die heil. Ursula nebst ihren Jungfrauen und dem heiligen Aetherius, ihren Geliebten, im Hintergrunde die Bischöfe St. Kunibertus und St. Severinus; es war unstreitig die Aufgabe und Absicht, die Schutzpatrone der Stadt vereinigt vorzustellen. Dieses Bild ist einzig in seiner Art, wie auch der unvollendete Dom zu Cölln einzig in seiner Art, mehr noch wegen der hohen einfachen Schönheit des Styls, als wegen der Größe der Anlage. Manche haben bei diesen Bildern auf Dürer gerathen; und gewiß, einige von den Nebenfiguren unter den Begleitern der Magier, könnten in ihrer etwas bizarren Tracht, Stellung und Gestalt, wohl allenfalls von jenem Meister gemacht zu seyn.

scheinen; die frische, weiche und kraftvolle Carnation in den Köpfen aber erinnert weit mehr an Holbein, der dichte, dunkelgrüne Vorgrund, aus Kräutern gleichförmig wie ein Teppich gewebt, mit einzelnen eingestreueten Blümchen und Feldfrüchten, ist wie auf den Eyckschen Bildern, und so auch das Grade und Ernste der Gestalten und Gesichter ist mehr in dieser Art. Von diesem Bilde ganz besonders war es gemeint, was vorhin von der Vereinigung der bedeutendsten Vorzüge aller jener drei deutschen Meister in einem Bilde gesagt worden, welche Vorzüge übrigens keinesweges so mit einander streiten, als die Manieren der heterogensten italiänischen Meister, die wohl mancher in einem wahrhaft classischen Gemählde vereinigen zu müssen glaubte. Ein wunderbarer Fleiß der Ausführung und die strahlende Farbenpracht sind in diesem Bilde, wie es auch auf den besten altdeutschen in diesem Grade fast nicht gefunden wird; man sieht, daß jene Zeit das Köstlichste und das Höchste in diesem Bilde aufbieten wollte, was sie vermochte; es ist mit größter Liebe vollendet. Allein es ist auch entworfen im Geist und unter der Begünstigung der göttlichen Liebe; es ist noch etwas darin, was man in den Gemählden jener drei Meister doch noch nicht fühlt; die Blüthe der Anmuth ist diesem beglückten Meister erschienen, er hat das Auge der Schönheit gesehen, und von ihrem Hauch sind alle seine Bildungen übergossen. So allein, wie Raphael, der Mahler der Lieblichkeit, unter den Italiänern steht, so einzig ist dieser unter den Deutschen.

Die Mutter Gottes mitten auf dem Throne sitzend, von einem langen, dunkelblauen, mit Hermelin gefütterten Mantel umflossen, wird wohl jeden, der sie gesehen, an die Raphaelsche Madonne in Dresden erinnern müssen, durch die königliche Hoheit der etwas mehr als lebensgroßen Gestalt, und durch die ganz überirdische idealische Schönheit des Gesichts. Doch ist die Neigung des Hauptes und

des

des Auges der alten Idee getreuer. Auch die Hände, die auf ganz alten Bildern etwas schwach erscheinen, sind, wie sie nur bei den besten Meistern gefunden werden. Anordnung und Ausdruck werden selbst Künstler der jetzigen Zeit vortrefflich finden müssen. In Rücksicht des Reichthums an so ausdrucksvollen und doch so vollendet ausgearbeitet großen Köpfen könnte man dies Gemählde, nach Herrn Fr. Schlegels Meinung, wohl mit keinem andern vergleichen, als etwa mit der Transfiguration von Raphael. Herrlich treten die Figuren hervor, besonders in den Seitengruppen, wo der Vorgrund etwas heller ist; die Hauptfiguren der beiden Märterer, der heilige Geryon in voller Rüstung, jedoch ohne Helm, und die schöne Ursula mit dem Pfeile in der Hand neben dem geliebten Jüngling, der sie mit zärtlicher Bekümmerniß anschaut. Wie schön und gefühlt ist die Art, wie diese ausgezeichnet, und ihr Märterthum in der rührenden Stellung und dem blassen Gesicht grade nur so viel angedeutet ist, um die freudige Hoheit des Hauptstückes durch diese wehmüthige Umgebung in ein noch innigeres sanftes Liebesgefühl zu verschmelzen. Doch wie ließen sich alle Schönheiten dieses Gemähldes aufzählen, oder auch nur die Umrisse der Anordnung und des Gedankens einigermaßen befriedigend beschreiben? In einem Werke, wie dieses, liegt die ganze Kunst beschlossen; und etwas Vollkommneres, von Menschenhänden gemacht, kann man nicht sehen.

Und der Name dieses glücklichen Meisters ist unbekannt! So war es die Art jener altdeutschen Zeit; weiß man ja doch auch den Namen des Mannes nicht, der das Wunderwerk des Domes entwarf; denn nicht die Eitelkeit trieb jene Alten, sondern die Liebe zum Werk. Aber die Nachwelt hätte nicht so undankbar und vergeßlich seyn sollen.

Ich bin so glücklich gewesen, den Namen und die Zeit eines Cöllner Künstlers aufgefunden zu haben, der

wahrscheinlich der Urheber jenes Gemähldes gewesen ist. In den Annalen der Dominicanermönche zu Frankfurt, die Senkenberg ans Licht gestellt, ist beim Jahr 1380 folgendes bemerkt: „Um eben diese Zeit lebte zu Cölln ein vortrefflicher Meister, der in der Kunst seines gleichen nicht hatte; er heißt Wilhelm, und mahlt die Menschen, als wenn sie athmeten.“ a) Freilich ist aber auch diese Nachricht des guten Dominicanermönchs die einzige, die mir bei den fleißigsten Nachforschungen über die cöllnischen Mahler vorgekommen ist.

Ein Freund des Herrn Fr. Schlegel ist so glücklich gewesen, einige kleinere Bilder an sich zu bringen, die offenbar von demselben Meister herrühren; sehr viele der Köpfe sind von diesem frühern Versuch auf das große Bild genau übertragen, aber freilich mit den größern Dimensionen, auch weit reicher entwickelt und noch sorgfältiger ausgeführt. Doch beseelt dieselbe liebevolle Anmuth auch diese kleineren Bilder, die Jeder, der das große gesehen, mit der innigsten Theilnahme beschauen muß, und die schon an sich zu den sehr ausgezeichneten gehören. Vielleicht kann dies auf eine weitre Spur über den Urheber führen. Doch ist dazu wenig Hoffnung, denn das Zunftbuch der cöllnischen Mahler, welches noch am ersten Aufschluß geben könnte, ist seit geraumer Zeit verloren. Alle jene vortrefflichen Künstler, die eine solche Fülle der mannigfachsten Bilder hervorgebracht haben, waren nämlich nichts mehr als bescheidene Genossen der Mahlergilde einer einzigen deutschen Stadt; mit welcher Mahlergilde auch die Glasmahler, Glasmacher und Sticker zu einer Zunft vereinigt waren, wegen des allgemeinen Gebrauchs prachtvoller mahlerischer Darstellungen auf Teppichen und Fest-

a) *Annales Dominicanorum Francofurtensium* ab anno 1306 — 1500. ap. *Senkenberg* Selecta juris et historiarum T. II. pag. 17. „Eodem tempore 1380 Coloniae erat *pictor* optimus, *cui non fuit similis in arte sua*, dictus fuit WILHELMUS, *depingit* enim homines quasi viventes.“

gewändern, wie auf Glas. Solche Thatsachen können einigen Begriff geben von dem, was Deutschland ehedem war, wenn der Anblick dessen, was es jetzt ist, uns selbst von der Erinnerung des Großen immer mehr zu entfernen droht.

Jenes Gemählde gehört der Zeit des vollendeten Styls an. Eine Suite von acht Bildern bei Herrn Lieversberg, im kleinen Verhältniß, wo jedoch die Figuren über einen bis anderthalb Fuß lang sind, gehört wohl in ungleich ältere Zeiten, wirwohl auch von diesen der Meister unbekannt ist. Sollte aber Jemand Zweifel hegen gegen diese Ankündigung und Behauptung einer so alten Cöllnischen Schule deutscher Mahlerei, so können wir dafür einen sehr vollgültigen und zwar gleichzeitigen Gewährsmann aus der schwäbischen Periode anführen. Es ist kein andrer, als der größte Dichter, den Deutschland jemals gehabt hat; doch unter dieser Bezeichnung möchten ihn nur wenige erkennen in dem Zeitalter des Undanks und der Vergessenheit altdeutschen Ruhms. Es ist Wolfram von Eschenbach, in dessen Parcival, Vers 4705, da von der bezaubernden Schönheit eines Ritters die Rede ist, heißt es:

„Von Cölln noch von Mastricht
de kein schiltere entwurfen baß
denn als er uf dem rosse saß."

Kein Mahler von Cölln noch von Mastricht würden ein besseres Bild liefern, als Parcival war, da er auf dem Rosse saß. a) Das Gedicht ist aus dem ersten Anfange

a) Diese Stelle ist sehr merkwürdig, weil sie zugleich beweiset, daß die deutschen Mahler sich in jenen frühen Zeiten auch mit dem Porträt, und nicht allein mit biblischen Gegenständen beschäftigten. Von der reizenden Sophia, einer Tochter Eberhard's, Grafen von Wirtemberg, welche im Jahr 1361 mit dem Herzog Johann von Lothringen vermählt wurde, sagt Christoph Bidembach in seinen Gedichten:
Diss Fräulein hat schön Form und Gstalt,
Schöner man sie nit hette gmahlt etc.
C. Steinhofers Wirtemb. Chronik B. I. S. 325. Ja,



des dreizehnten Jahrhunderts, und die Handschrift selbst, nach Bodmers Urtheil, nicht viel jünger. Die Stelle beweißt, daß eine cöllnische Schule der Mahlerei fast zwei Jahrhunderte vor Hans von Eyck schon ganz allgemein berühmt war, so daß der Dichter sie vorzugsweise als Beispiel nennen konnte, und zwar ein Dichter, der im südlichen Deutschlande, also in ziemlich weiter Entfernung von jenen Städten, einheimisch und wohnhaft war.

Die Gegenstände jener Suite bei Herrn Lieversberg sind die Einsetzung des Abendmahls, die Gefangennehmung Christi am Oelberge, die Verspottung nebst der Geißelung im Hintergrunde; die Darstellung vor Pontius Pilatus, der Hingang zum Kreuz, die Kreuzigung, die Abnahme vom Kreuz und die Auferstehung. Die Bilder sind auf Goldgrund gemahlt, doch ist auf mehreren eine Landschaft im frischesten Grün vor dem Goldgrunde angebracht, und überhaupt in der übrigen Farbenpracht das hellglänzendste Grün besonders herrschend. Es gehören diese Bilder unter die schönsten Alterthümer. Die Pracht der Farben und bedeutender Gewänder, so wie die Sauberkeit der unbeschreiblich fleißigen Ausführung ist vortrefflich, doch sieht man das auch auf andern guten altdeutschen Bildern. Unvergleichlich aber ist die Kraft und der Reichthum des

in Bodo's Chronik finde ich eine Stelle, aus welcher sich ergibt, daß man sogar nackte Frauenzimmer in jenen Zeiten gemahlt hat. Sie lautet: *Anno 1390. In dussem jare do nam der erluchtige Forste Hertoghe Frederick syne Forstinne Anna, der Hertoghen Wenslaus Dochter to Sassen, des Korforsten synes broder Forstynne suster, unde de telde twey dochter. De eyne de heyt Elizabeth, de nam Greve Gunter to Schwarzeborch. De ander heyt Anna, de was so schöne, dat se de malre affconterfeyden in einem budden bade, do se Hertoghen Frederik nam to Osterick.* S. *Bothonis* Chronicon Brunsvic. picturat. bei *Leibnitz* SS. RR. Brunsv. T. III. p. 391. Leibnitz erklärt im Index die Ausdrücke Budden bade durch: *In balneo depingitur Anna sponsa Friederici Austriaci* (p. 179).

Ausdrucks in den Köpfen; man wird nicht anstehen, dem Bilde von der Verspottung und Dornenkrönung des Heilandes, in Rücksicht des so mannichfachen Ausdrucks der Bosheit, Rohheit und Stupidität, selbst vor Dürer den Vorzug zu geben, der doch grade diesen Gegenstand so oft und so gründlich durchgearbeitet hat. Aber auch im Edlen war der Künstler nicht weniger ausdrucksvoll, wie besonders die Köpfe der Apostel auf der Einsetzung des Abendmahls, unter denen ganz bewundrungswürdige sind, beweisen mögen. Der Johannes auf diesem Bilde soll unter dem Arme des Heilandes über seinem Schooße auf dem Tische ruhen; diese seltsame Verkürzung ist dem Mahler eigentlich mißlungen, welches man als einen Beweis mehr für das Alterthum des Bildes ansehen mag, da er sich übrigens in Köpfen und Stellungen als einen so tüchtigen Meister und Zeichner gezeigt; auch die Hände sind zum Theil von der höchsten Form und Ausarbeitung. Was Schönheit und Anmuth betrifft, verdient dieser Meister gleich die zweite Stelle nach dem Verfasser des großen Bildes aus der Rathskapelle. Auf den allgemein bekannten altdeutschen Bildern findet man nichts so liebevoll Schönes und rührend Anmuthiges, als das Gesicht des Johannes und der Mutter Gottes auf der Abnahme vom Kreuz, in dieser Bilderreihe. Johannes, ein großer Kopf, von fliegenden Haaren umwallt, hält die Mutter und schauet die Betrachter an mit dem Ausdruck der schmerzlichsten Begeisterung. Der heilige Leichnam wird erst heruntergenommen, und ist noch in den Händen der ihn auf der Leiter Abnehmenden. Die andern Frauen sind blaß und kummervoll und ohne viele Bewegung; die Mutter aber im dunkelblauen Gewande sitzend, Blick und Arme mit zärtlicher Besorgniß für den Todten, ihren eignen Schmerz ganz vergessend, sehnsuchtsvoll in die Höhe streckend, als ob er noch lebte, noch fühlte, ist gerade belebter, ja sogar jünger, aber in der hohen jungfräulichen

Schönheit so rührend sanft, daß man die hellen Zähren, die aus den Augen rinnen, leicht mit eignen begleiten möchte. Göttlicher wird man schöne Wehmuth wohl auf keinem Gemählde ausgedrückt finden. Erhabner, noch aber ganz freudig erhaben ist der auferstehende Christus, nebst der Kreuzesabnahme und dem Abendmahl, das vorzüglichste unter allen übrigen in Rücksicht der Anmuth, wie die Dornenkrönung im Ausdruck. Hier ist das Gesicht des Heilandes ganz verklärt und kaum noch in den Zügen die Aehnlichkeit erkennbar, selbst mit dem freudig begeisterten, aber noch sterblichen Christus auf dem Abendmahle. In allen andern Darstellungen des Leidens ist das höchst ausdrucksvolle Gesicht ganz dasselbe, bis auf die Verschiedenheiten, die in der Kreuzigung und Abnahme vom Kreuz, der doch sehr edel gehaltene Ausdruck des Sterbens und des Todes mit sich brachten.

Sehr merkwürdig, lehrreich sowohl als herzerhebend, ist nach Hrn. Fr. Schlegels Versicherung der Anblick eines Bildnisses in Lebensgröße vom Kaiser Maximilian, aus der Wallraffschen Sammlung. Der Monarch sitzt im vollen kaiserlichen Ornate, das Scepter in der Rechten, mit der Linken den Griff eines großen Schwerdtes haltend, vor einem offnen Fenster, an einem einfachen farblosen Tische, dessen Ecke den äußersten Vorgrund rechts bildet. Die herrliche Rüstung ist vergoldet, darüber hat er einen dunkelgrünen Mantel mit breiter perlengezierter Borte, eine kunstreich aus Edelsteinblumen geflochtne hohe Krone auf dem Haupt; der Orden des goldnen Vließes an reich mit Edelsteinen verzierter Kette, hängt um die Brust auf dem goldnen Panzer. Das Gesicht, wo der Ausdruck der höchsten Würde und unbeschreiblicher Adel und Verstand mit gutmüthiger Milde gepaart erscheint, ist beinahe ein Profil, mit gerade vor sich hinschauendem Blick; es tritt stark hervor auf einem rothen Teppich, der als Wand den Hintergrund macht, und mehr als die Hälfte der Breite einnimmt;

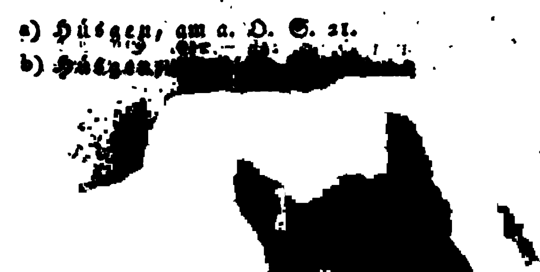
Wasser, aber auch mehrere geistliche Gegenstände vorstellen. a)

In dem chronologischen Verzeichniß der alten Frankfurter Mahler scheinen folgende die wichtigsten zu seyn: Sebold (1461), Kiesenzieg (1486), Hans Abel (1494), Henrich Marx (1502), Schweitzer (1507) u. s. w.

Die Glasmahler machten zu Frankfurt eine ordentliche Zunft und im funfzehnten Jahrhundert mit den Glasern eine Innung aus. Aber auf keinem der alten Kirchenfenster steht ein Name des Urhebers. Ihr Meisterstück bestand in einem Erlöser am Kreuz mit den zwei Schächern, und einigen architectonischen Beiwerken. Die älteste Glasmahlerei befindet sich im Dom, bezeichnet mit dem Jahr 1306. b) In diesem Gebäude gibt es aber noch mehrere mit den herrlichsten Farben prangende Glasmahlereien, die allen Beweisen nach aus der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts herrühren, indem in den Jahren 1362 und 1365 die beiden Gewölbe gegen Mittag und Mitternacht vollendet wurden, und unter diesen Glasmahlereien das Wappen des Ritters Rudolph von Sachsenhausen vorkommt, der im Jahr 1371 starb. Die prächtigste Glasmahlerei befindet sich in der Wahlkapelle hinter dem Altar; es stellt in der Mitte die heil. Dreifaltigkeit vor, rechts kniet die Mutter Gottes, links der heil. Karl Borromäus, oben darüber steht das Firmament mit Sonne, Mond und Sternen; unten knien zwei Geistliche, beide mit dem Freiherrn von Epsteinischen Wappen. Sie waren beide nacheinander Pröbste dieser Kirche, und lebten in der Mitte des 16ten Jahrhunderts, um welche Zeit also einer von beiden dieses Fenster hat verfertigen lassen; die Figuren sind halb Lebensgröße, Farben und Komposition auch so vortrefflich,

a) Hüsgen, am a. O. S. 21.

b) Hüsgen [illegible]



daß sie selbst mit den berühmten in der St. Johanniskirche in Gouda wetteifern können. Die schönen Glasmahlereien an dem obern Theil der Fenster der Barfüßerkirche sind fast alle zerstört. a)

In dem Kreuzgange des Carmeliterklosters wurden noch im J. 1780 viele vortreffliche Gemählde auf nassen Kalk, welche die ganze Passion schildern, gewiesen, die auf Befehl mehrerer vornehmen Geistlichen vom Jahr 1515 bis 1519 durch den Mahler Schwed und seinem Gesellen Georg Glasser von Bamberg verfertigt sind, und ihrer Schönheit wegen in Holz geschnitzt seyn sollen. b)

Das Chor der Domkirche wurde im J. 1315 angefangen und der Bau 1338 vollendet, so daß man im August desselben Jahres den ersten Gottesdienst darin halten konnte. Im Jahr 1427 ließ Frank von Ingelheim, Scholaster diese Kirche, auf die Wände zu beiden Seiten des Chors das Leben und die Geschichte des heiligen Bartholomäus und sich selbst hinter dem Hochaltar kniend mahlen, wie solches die dabei befindlich gewesenen Inschriften angezeigt haben. Die Länge der Zeit hatte diese Gemählde sehr mitgenommen, daß man sie im J. 1764 mit der ganzen Kirche überstreichen ließ.

Das wichtigste Denkmahl des Doms aber ist das Grabmahl des römischen Königs Günther von Schwarzburg († 1349), worüber so viel geschrieben worden. c) Auf einer mit Figuren verzierten Tumba liegt Günther als Ritter in Stein gehauen, und hat in seiner Rechten seinen mit Pfauenfedern geschmückten Helm, auf dem als Helmkleinod, so wie auf dem Schilde in seiner Linken und dem Waffenrock, das alte Geschlechtswappen des gräflich Schwarzburgischen Hauses sich zeigt. Seine Füße ruhen auf Löwen.

a) Hüsgen, am a. O. S. 222.

b) Hüsgen, am a. O. S. 237.

c) S. Hüsgen, am a. O. S. 248 — 259. Eine Abbildung hat Lersner in seiner Frankfurter Chronik. I. Buch 2. 107.

Wasser, aber auch mehrere geistliche Gegenstände vorstellen. a)

In dem chronologischen Verzeichniß der alten Frankfurter Mahler scheinen folgende die wichtigsten zu seyn: Sebold (1461), Kiesenzieg (1486), Hans Abel (1494), Henrich Marx (1502), Schweitzer (1507) u. s. w.

Die Glasmahler machten zu Frankfurt eine ordentliche Zunft und im funfzehnten Jahrhundert mit den Glasern eine Innung aus. Aber auf keinem der alten Kirchenfenster steht ein Name des Urhebers. Ihr Meisterstück bestand in einem Erlöser am Kreuz mit den zwei Schächern, und einigen architectonischen Beiwerken. Die älteste Glasmahlerei befindet sich im Dom, bezeichnet mit dem Jahr 1306. b) In diesem Gebäude gibt es aber noch mehrere mit den herrlichsten Farben prangende Glasmahlereien, die allen Beweisen nach aus der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts herrühren, indem in den Jahren 1362 und 1365 die beiden Gewölbe gegen Mittag und Mitternacht vollendet wurden, und unter diesen Glasmahlereien das Wappen des Ritters Rudolph von Sachsenhausen vorkommt, der im Jahr 1371 starb. Die prächtigste Glasmahlerei befindet sich in der Wahlkapelle hinter dem Altar; es stellt in der Mitte die heil. Dreifaltigkeit vor, rechts kniet die Mutter Gottes, links der heil. Karl Borromäus, oben darüber steht das Firmament mit Sonne, Mond und Sternen; unten knien zwei Geistliche, beide mit dem Freiherrn von Epsteinischen Wappen. Sie waren beide nacheinander Pröbste dieser Kirche, und lebten in der Mitte des 16ten Jahrhunderts, um welche Zeit also einer von beiden dieses Fenster hat verfertigen lassen; die Figuren sind halb Lebensgröße, Farben und Komposition auch so vortrefflich,

a) Hüsgen, am a. O. S. 21.

b) Hüsgen, am a. O. S. 243.

daß sie selbst mit den berühmten in der St. Johanniskirche in Gouda wetteifern können. Die schönen Glasmahlereien an dem obern Theil der Fenster der Barfüßerkirche sind fast alle zerstört. a)

In dem Kreuzgange des Carmeliterklosters wurden noch im J. 1780 viele vortreffliche Gemählde auf nassen Kalk, welche die ganze Passion schildern, gewiesen, die auf Befehl mehrerer vornehmen Geistlichen vom Jahr 1515 bis 1519 durch den Mahler Schwed und seinem Gesellen Georg Glasser von Bamberg verfertigt sind, und ihrer Schönheit wegen in Holz geschnitzt seyn sollen. b)

Das Chor der Domkirche wurde im J. 1315 angefangen und der Bau 1338 vollendet, so daß man im August desselben Jahres den ersten Gottesdienst darin halten konnte. Im Jahr 1427 ließ Frank von Ingelheim, Scholaster diese Kirche, auf die Wände zu beiden Seiten des Chors das Leben und die Geschichte des heiligen Bartholomäus und sich selbst hinter dem Hochaltar kniend mahlen, wie solches die dabei befindlich gewesenen Inschriften angezeigt haben. Die Länge der Zeit hatte diese Gemählde sehr mitgenommen, daß man sie im J. 1764 mit der ganzen Kirche überstreichen ließ.

Das wichtigste Denkmahl des Doms aber ist das Grabmahl des römischen Königs Günther von Schwarzburg († 1349), worüber so viel geschrieben worden. c) Auf einer mit Figuren verzierten Tumba liegt Günther als Ritter in Stein gehauen, und hat in seiner Rechten seinen mit Pfauenfedern geschmückten Helm, auf dem als Helmkleinod, so wie auf dem Schilde in seiner Linken und dem Waffenrock, das alte Geschlechtswappen des gräflich Schwarzburgischen Hauses sich zeigt. Seine Füße ruhen auf Löwen.

a) Hüsgen, am a. O. S. 222.

b) Hüsgen, am a. O. S. 237.

c) S. Hüsgen, am a. O. S. 248 — 259. Eine Abbildung hat Lersner in seiner Frankfurter Chronik. I. Buch 2. 107.

sind von uns bereits oben erzählt worden. Hier merken wir nur noch an, daß, als im Jahr 780 mit Einwilligung Königs Karl die Gebeine des heil. Wigbertus von Fritzlar nach Hersfeld gebracht wurden, man sie in der dortigen Kirche unter dem Altar legte, und darüber ein kostbares auf hohen Säulen ruhendes Schirmdach oder Ciborium baute, das überall mit Gold und Silber verziert war. a)

Von dem heil. Goar existirt noch gegenwärtig ein Missale, das mit seinem Bildniß verziert, und wahrscheinlich nicht lange nach seinem Hingang verfertigt worden ist; so wie man auch eine Statue von ihm in der Kirche zu St. Goar aus dem 15ten Jahrhundert aufbewahrt. b)

Die Kirche zu Hersfeld, welche im Jahr 736 erbaut wurde, brannte im Jahr 1037 gänzlich nieder, worauf sie die Aebte Meginher und Ruthard von neuem errichteten. Sie gehört unstreitig zu den merkwürdigsten Gebäuden, welche man in der Mitte Deutschlands bewundert, indem sie auf 16 aus ganzen Steinen gehauenen Säulen ruht, deren Höhe 17½, die Breite aber 8 Schuhe 4 Zoll beträgt. Die Kapitäle sind gleichfalls aus ganzen Steinblöcken ausgehauen, und zwar in einem Steinbruche beim Hofe Weißenborn, der einen trefflichen harten Sandstein liefern soll. c) Die spitz zulaufenden Bogen sind ebenfalls mit Quadern zusammengesetzt, und wenn auch die Fenster erst in einer beträchtlichen Höhe angebracht sind: so ist dennoch die Kirche so hell, wie man es selten findet. Unter dem erhabenen Chor betritt man eine kleinere Kirche, mit steinernen, von einem Stück gehauenen Säulen. Von den

a) *Servati Lupi* vita S. Wigberti cap. 25. p. 309. „Auro et argento nec non reliquis congruentibus metallis exornandum curavit." Vergl. Wenk am a. O. Th. II. S. 296.

b) Wenk, am a. O. B. 1. S. 108. 119. Eine Abbildung der Statue steht in den Actis Sanctorum Antwerp. Julii T. II. ad diem 5. p. 327.

c) S. Winkelmann's Beschreibung von Hessen, B. 1. S. 40. 259.

wahrscheinlich der Urheber jenes Gemähldes gewesen ist. In den Annalen der Dominicanermönche zu Frankfurt, die Senkenberg ans Licht gestellt, ist beim Jahr 1380 folgendes bemerkt: „Um eben diese Zeit lebte zu Cölln ein vortrefflicher Meister, der in der Kunst seines gleichen nicht hatte; er heißt Wilhelm, und mahlt die Menschen, als wenn sie athmeten." a) Freilich ist aber auch diese Nachricht des guten Dominicanermönchs die einzige, die mir bei den fleißigsten Nachforschungen über die cöllnischen Mahler vorgekommen ist.

Ein Freund des Herrn Fr. Schlegel ist so glücklich gewesen, einige kleinere Bilder an sich zu bringen, die offenbar von demselben Meister herrühren; sehr viele der Köpfe sind von diesem frühern Versuch auf das große Bild genau übertragen, aber freilich mit den größern Dimensionen, auch weit reicher entwickelt und noch sorgfältiger ausgeführt. Doch beseelt dieselbe liebevolle Anmuth auch diese kleineren Bilder, die Jeder, der das große gesehen, mit der innigsten Theilnahme beschauen muß, und die schon an sich zu den sehr ausgezeichneten gehören. Vielleicht kann dies auf eine weitre Spur über den Urheber führen. Doch ist dazu wenig Hoffnung, denn das Zunftbuch der cöllnischen Mahler, welches noch am ersten Aufschluß geben könnte, ist seit geraumer Zeit verloren. Alle jene vortrefflichen Künstler, die eine solche Fülle der mannigfachsten Bilder hervorgebracht haben, waren nämlich nichts mehr als bescheidene Genossen der Mahlergilde einer einzigen deutschen Stadt; mit welcher Mahlergilde auch die Glasmahler, Glasmacher und Sticker zu einer Zunft vereinigt waren, wegen des allgemeinen Gebrauchs prachtvoller mahlerischer Darstellungen auf Teppichen und Fest-

a) *Annales Dominicanorum Francofurtensium* ab anno 1306 — 1500. ap. *Senkenberg* Selecta juris et historiarum T. II. pag. 17. „Eodem tempore 1380 Coloniae erat *pictor* optimus, *cui non fuit similis in arte sua*, dictus fuit WILHELMUS, *depingit* enim homines quasi viventes."

gewändern, wie auf Glas. Solche Thatsachen können einigen Begriff geben von dem, was Deutschland ehedem war, wenn der Anblick dessen, was es jetzt ist, uns selbst von der Erinnerung des Großen immer mehr zu entfernen droht.

Jenes Gemählde gehört der Zeit des vollendeten Styls an. Eine Suite von acht Bildern bei Herrn Lieversberg, im kleinen Verhältniß, wo jedoch die Figuren über einen bis anderthalb Fuß lang sind, gehört wohl in ungleich ältere Zeiten, wirwohl auch von diesen der Meister unbekannt ist. Sollte aber Jemand Zweifel hegen gegen diese Ankündigung und Behauptung einer so alten Cöllnischen Schule deutscher Mahlerei, so können wir dafür einen sehr vollgültigen und zwar gleichzeitigen Gewährsmann aus der schwäbischen Periode anführen. Es ist kein andrer, als der größte Dichter, den Deutschland jemals gehabt hat; doch unter dieser Bezeichnung möchten ihn nur wenige erkennen in dem Zeitalter des Undanks und der Vergessenheit altdeutschen Ruhms. Es ist Wolfram von Eschenbach, in dessen Parcival, Vers 4705, da von der bezaubernden Schönheit eines Ritters die Rede ist, heißt es:

„Von Cölln noch von Mastricht
de kein schiltere entwurfen baß
denn als er uf dem rose saß."

Kein Mahler von Cölln noch von Mastricht würden ein besseres Bild liefern, als Parcival war, da er auf dem Rosse saß. a) Das Gedicht ist aus dem ersten Anfange

a) Diese Stelle ist sehr merkwürdig, weil sie zugleich beweiset, daß die deutschen Mahler sich in jenen frühen Zeiten auch mit dem Porträt, und nicht allein mit biblischen Gegenständen beschäftigten. Von der reizenden Sophia, einer Tochter Eberhard's, Grafen von Wirtemberg, welche im Jahr 1361 mit dem Herzog Johann von Lothringen vermählt wurde, sagt Christoph Bidembach in seinen Gedichten:

Diss Fräulein hat schön Form und Gstalt,
Schöner man sie nit hette gmahlt etc.

S. Steinhofers Wirtemb. Chronik B. I. S. 325. Ja,

haupt keinen Geschmack gefunden hat, oder ob eine geheime, feurigere Liebe als die legitime, sie aus dem Bette zog, darüber finden sich in der Geschichte nur zweideutige Spuren. Religionsschwärmerei soll sie nach den Behauptungen der Mehrsten von der Seite Ludwigs zum Gebete gezogen haben. Sie hatte zum Beichtvater und Wunderpreiser einen Magister Konrad von Marburg, der ein Erzheuchler war, und den Schwärmer meisterhaft zu spielen verstand. Man sieht ein Gemählde der heiligen Elisabeth in Lebensgröße, von Kranken und Bettlern umringt, in der Capelle zu Wartburg, von dessen Alter jedoch wir nichts bestimmen können. a)

Ein sehr altes, wahrscheinlich im dreizehnten Jahrhundert verfertigtes Bildniß der heiligen Elisabeth, befindet sich in der Kirche zu Tossen, einer der ältesten im Voigtlande, welche zur Bekehrung der heidnischen Wenden angelegt worden ist. Auf dem linken Flügel des Altars erblickt man die erwähnte Heilige, welche eine Schüssel mit Obst in der einen Hand hält, und mit der andern einem vor ihr knieenden Bettler ein Stück Brod reicht. Auf dem Hauptaltar stehen drei Heilige. Zur Rechten steht der heilige Martinus. Auf dem breiten Saum seines Kleides lieset man folgende Worte: *TOR. E. WOR. NOR.* das heißt: *Thor est vester noster;* welches ohngefähr so viel heißen soll: der heilige Bischof Martinus ist euer und unserer heilige Thor. In der Mitte des Altars steht das Bild der Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde auf den Armen, mit den Worten: *MARIA OM. WRA. E. VR. NORA. E. WOTRA*; das heißt: *Maria Om vestra est, Yr nostra et vestra.* Oder auf deutsch: die Maria ist euere Om, und unsere und euere Yr. Zur Linken steht der heilige Stephanus, der eine Anzahl Steine in der Hand hält.

Jene

a) S. Justi, Elisabeth, die Heilige. Zürch, 1797. 8. Adelungs Directorium der sächsischen Geschichte. S. 114—117.

Jene Heidenbekehrer suchten also die armen Wenden zu überreden, daß das Bild des heiligen Martinus eben so viel bedeute, als ihr Gott Thor, und das Bild der Maria sollte sogar zwei heidnische Gottheiten, nämlich Om und Yr, vorstellen. Om bedeutete die Sonne, und Yr, Hira, Hera, Here war die Göttin des Mondes. Um also diesen Heiden bei ihrer Bekehrung sich gefällig zu machen, wurde die Maria unter einer Sonnen- und Mondgöttin vorgestellt, und damit sie desto besser in die Augen falle, wurde sie mit der Sonne bekleidet, den Mond zu ihren Füßen habend, und mit einer Krone mit Sternen auf ihrem Haupte vorgestellt, wozu man noch die Schriftstelle Offenb. 12. 1. gut zu benutzen wußte. Dergleichen Marienbilder hat man noch lange nach der Reformation in manchen Kirchen gefunden, und selbst auf Münzen sieht man dergleichen Marien abgebildet. a)

Nicht lange nachdem die eben erwähnte Elisabeth am 27 Mai 1235 zu Perugia unter die Heiligen versetzt worden war, errichtete man ihr zu Ehren die so berühmte und ehrwürdige Kirche zu Marburg, die von Kennern als eins der vorzüglichsten Werke der deutschen Baukunst bewundert wird, und auch den Namen der Elisabethen-Kirche erhalten hat. b) Landgraf Konrad, der deutsche Orden, und die hessische Ritterschaft waren die Erbauer derselben. Auch haben die starken Wallfahrten nach den Gebeinen der neuen Heiligen ohne Zweifel einen großen Beitrag zu diesem Bau verschafft. Schon vor der Translation der Elisabeth wurde

a) S. Sammlungen zur Geschichte des alten heidnischen und dann christlichen Voigtlandes, von Karl Heinrich Trommler. 1767. 8. und Beiträge zur Geschichte der alten Wenden und ihrer Wanderungen, von Christoph Schretter. S. 19. ff. (1807. 8)

b) S. Justi, am a. O. S. 169. ff. und 191.

derselbe beschlossen, und die vorläufigen Anstalten dazu getroffen. Am 15ten August 1235 wurde wirklich der Anfang gemacht; — zwanzig Jahre waren, nach der gewöhnlichen Angabe, zur Legung des Grundes, und acht und zwanzig Jahre zur Aufführung des Obergebäudes erforderlich; — und nach acht und vierzig Jahren (im Jahr 1283) war das prächtige Gebäude, seinen wesentlichen Theilen nach, vollendet. Wir sagen mit Bedacht: seinen wesentlichen Theilen nach; denn es ist gewiß, daß die erwähnte Kirche im Jahr 1314 noch nicht durchaus fertig gewesen sey. a) Die Höhe der Kirche mit den Thürmen beträgt 303 Werkschuhe über der Erde, und 43 Schuhe in der Erde. 230 Werkschuhe beträgt die Länge, und 83 die Breite. Das treffliche und geräumige Kirchengebäude hat drei Chöre. In dem ersten befindet sich der sogenannte Hochaltar, im Jahr 1290 verfertigt, und den ersten Mai eingeweiht; in dem zweiten Chor, der Elisabethen Chor genannt, sieht man das hinter einem eisernen Gitter aufgerichtete Bild der heiligen Elisabeth, das Modell ihrer Kirche in der Hand haltend. Im dritten Chor befinden sich die Begräbniß-Monumente der meisten hessischen Landgrafen bis auf das Jahr 1609. Merkwürdig ist darunter das Epitaphium des Landgrafen Konrads, des deutschen Ordens Hochmeister, der im Jahr 1253 in Preußen starb, aber nach Marburg gebracht, und allda begraben worden ist; und nächst diesem das Grabmahl der Landgräfin Sophie, der Tochter Elisabeths, und ihres Sohnes, Heinrichs des Kindes, des ersten Landgrafen von Hessen. Vor andern aber fesselt die Aufmerksamkeit das bekannte Monument des Landgrafen Wilhelms des Jüngern, der hier im gräßlichsten Zustande der Verwesung, wie er von

a) Vergl. Gudeni Cod. Diplom. T. IV. p. 1017.

Schlangen und anderem Ungeziefer zernagt wird, abgebildet ist. a)

Der zweite und dritte Chor enthalten zusammen vier kleinere Altäre, worauf Scenen aus dem Leben der Elisabeth und aus der heiligen Geschichte, z. B. der Geschichte Johannes des Täufers, der sammt sieben Söhnen gemarterten Mutter, in hölzernen vergoldeten Basreliefs, und auf den Flügelthüren derselben in Gemählden vorgestellt sind. Die Gemählde verdienen Beifall; die Gesichter sind nicht ohne Ausdruck, die Zeichnung ist meist richtig, die Gewänder sind zum Theil gut ausgeführt, und im Ganzen haben diese Gemählde etwas von dem Styl des Albrecht Dürer, dessen Blüthenzeit in das Ende des funfzehnten, und in den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts fällt, und haben in dieser Periode vielleicht ihr Daseyn erhalten. Mindern Werth haben die Basreliefs, obgleich sie die Hauptsache seyn sollen. b)

In einer verschlossenen Nebensacristey des Elisabethen-Chors befindet sich das berühmte Begräbniß-Monument der heiligen Elisabeth, welches ehemals die Gebeine derselben enthielt, die, wie Ayrmann glaubt, schon im Jahr 1249 dahin transferirt seyn sollen. Durch

a) Eine Beschreibung dieses Monuments, mit eingestreuten historischen Anmerkungen, hat Justi in das achtzehnte Stück des Meuselschen Museums für Künstler und Kunstliebhaber 1792. (S. 431—446.) eingerückt.

b) S. Hessische Denkwürdigkeiten. Herausgegeben von Karl Wilh. Justi Superint. ꝛc. 4t und letzter Theil 1ste u. 2te Abtheil. Marb. 1805. Erste Abtheil N. XVI. Kunstnachrichten. S. 411-423. Unerkannte Kunstwerke Albr. Dürers in der Elisabethenkirche zu Marburg, vom Herausgeber. (Ein Auszug aus dem ausführlichen Aufsatze des Hrn. Verf. in Wieland's N. teutschen Merk 1802. 8. St. S. 268-310. Es sind hölzerne, prächtich vergoldete Schnitzarbeiten und Gemählde, über den fünf kleinern Altären in dem Elisabethen- und Fürsten-Chor der gedachten Kirche.)

drei Thüren, wovon die äusserste aus einem, mit mehreren Schlössern verwahrten Eisengitter besteht, gelangt man zu diesem ehrwürdigen Denkmal deutscher Kunst. Das Monument ist selbst wieder mit einem eisernen Gitter umgeben, dessen Thür mit dem großen Ordenssiegel und einem Schloß verwahrt wird, wozu nur der jedesmalige Landkommenthur den Schlüssel besitzt. Das Monument, welches auf einem hölzernen Fußgestelle ruht, gleicht keinem gewöhnlichen Sarge, sondern einem alt-deutschen Grabmahle, in Form eines Hauses, mit einem hohen, abhängigen Dache. Die Länge desselben mag ungefähr sechs Pariser Fuß, die Breite zwei, und die Höhe etwa drei dergleichen betragen. An jeder Seite des Monuments ist ein Fronton, und unter jedem Fronton eine zwei Fuß hohe, beinahe ganz in die Rundung gearbeitete Figur angebracht. Die obern Ränder des Frontons sind mit einem Zierrath von durchbrochener, mit Juwelen besetzter Arbeit geschmückt. Die Dachflächen sind mit acht Feldern geziert, auf deren jedem eine merkwürdige Begebenheit aus dem Leben der heiligen Elisabeth in halberhobner Arbeit vorgestellt ist.

Die Figuren, welche sich unter dem viermal angebrachten Fronton in vier großen Blenden befinden, die eine Art von Portal vorstellen, sind — auf den langen Seiten: Christus in seinem Lehramte, und gegenüber Ebenderselbe am Kreuz; — und auf den schmalen Seiten eine sitzende Maria mit dem Christuskinde im Arm, und gegenüber die heilige Elisabeth in einer büßenden, demuthsvollen Stellung. Neben dem Kreuz ist noch Maria und Maria Magdalena, und über dem Kreuz ein schwebender Engel angebracht. Die vier Hauptbilder sollen von massivem Golde, die zwölf Apostel hingegen, welche auf den zwei langen Seiten angebracht sind, und die zuletzt erwähnten drei Figu-

ren von Silber und stark im Feuer vergoldet seyn. Dieß letztere wird auch von dem Monumente selbst behauptet. Daß jedoch die vier Hauptfiguren nicht von massivem Golde seyen, dieß erhellet unter andern deutlich aus den silbernen und nicht vergoldeten Haaren der Elisabeth. Ueberdieß befinden sich an dem Monumente viele Perlen und Edelsteine von unschätzbarem Werthe. Wenn ihm aber die Sage an sich einen Werth von sechsmalhunderttausend Reichsthalern beilegt, und die Juwelen noch sechsmal so hoch anschlägt, so mögte dieß wohl nach einer rhetorischen Figur zu verstehen seyn.

In Absicht auf Kostbarkeit ist dies Monument vielleicht das einzige in seiner Art. Merkwürdig ist daran besonders ein schwärzlich-blauer Stein, auf dem man zwei sich einander berührende Gesichter erblickt, welche Seltenheit ein Werk der bildenden Natur seyn soll; — den Stein giebt man für einen Onyx aus. Höchst wahrscheinlich ist er ein Sardonyx oder ein Camee. Ueber demselben erblickt man einen andern sehr großen Stein, den man für einen Karfunkel ausgiebt, und von dessen Leuchten bei Nacht man gleichfalls zu erzählen weiß. Doch ohne auf diese Kostbarkeiten Rücksicht zu nehmen, bleibt das Monument für den Forscher der Kunstgeschichte ein merkwürdiger Gegenstand der Untersuchung, zumahl es sein Daseyn schon in der letztern Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts erhielt, also noch vor dem Zeitpunkt, wo selbst in Italien den Künsten und dem Geschmack die Morgenröthe wieder aufging a).

a) Von dem hier beschriebenen Elisabethen-Monumente findet man eine, wiewohl etwas trockene und dürftige Beschreibung in Estors Marburgischen Beiträgen. St. IV. nr. 7. S. 123-126. Eben so unbefriedigend ist die kurze Nachricht, welche Tenthorn davon im dritten Bande seiner Geschichte S. 508 gegeben hat. Mit Geschmack u. Kunstkenntniß ist dasselbe zuerst von Engelschall in

Eine Tochter der heiligen Elisabeth war Gertrud, die als Aebtissin des Klosters Altenberg den 13ten August 1297 starb. Die Kirche dieses Klosters ward im Jahr 1248 erbaut, und ist ein schönes Denkmahl der deutschen Architectur. Merkwürdig ist es, daß man daselbst einen vortrefflich gearbeiteten goldenen Kelch mit der Inschrift: Gertrudis filia B. Elizabeth me fecit antrifft, nach welche also Gertrud die Goldschmiedekunst getrieben hat a).

Wir haben oben im Vorbeigehen des abenteuerlichen Monuments Landgraf Wilhelms des Jüngern gedacht, von dem wir hier noch etwas hinzufügen müssen. Dieses aus einem weichen weißen Marmor verfertigte Monument unterscheidet sich dadurch von der bekannten Art, daß es eigentlich ein doppeltes Grabmahl vorstellt, davon das obere auf einer Bogenstellung ruht, deren Wölbung zwar — gegen das Uebliche der deutschen Bogenstellung, und so, wie man es an römischen Grabmählern findet, — ein Halbzirkel, übrigens aber im echten gothischen (deutschen) Geschmacke, ausgeführt ist. Diese Bogenstellung läuft an den vier Rändern umher, und innerhalb derselben befindet sich der untere Theil des Grabmahls. In ihrem größten Umfange, das ist, in der Gegend der Gesimse, beträgt die Länge desselben etwa 9, die Breite aber nicht völlig 5 rheinländische Schuhe. Auf dem obern Theile ist

Meusels artistischen Miscellaneen 1782. St. 14. und von Justi, am a. O. beschrieben worden, der auch eine ziemlich deutliche Abbildung geliefert hat. Neuere Nachrichten zufolge sind einige der größten Kostbarkeiten des Monuments entwandt worden.

a) S. *Schamelii* Thuringia sacra p. 300. In den Fenstern der Kirche sieht man unter andern Glaßmahlereien das Ungarische Wappen. S. Winkelmann am a. O. B. VI. S. 255. Ihr Grabmahl ist abgebildet in der vermehrten Ausgabe von *Reyhers* Monum. in der Thuringia Sacra nr. XVII. u. XVIII. c. vergl. *Gudeni* Codex Dipl. T. II. pag. 292. Adelungs Directorium der sächsischen Geschichte S. 143.

der Landgraf Wilhelm in völliger Rüstung, aber mit gefalteten Händen vorgestellt. Sein Haupt ist mit einem Helm bedeckt, dessen Visir aufgeschlagen ist, und einen Theil des Gesichts sehen läßt. Unmittelbar aber darunter erblickt man, durch die Oeffnung der Bogen, eben diesen Fürsten in dem gräßlichsten Bilde der Verwesung, das eine düstere Phantasie erschaffen mag. Der hingestreckte, halb vermoderte, von Schlangen und Ungeziefer durchkrochene Körper, erregt beim ersten Anblicke — auch beim unbefangenen Zuschauer — Schauder, und eine vermischte Empfindung von Abscheu und Mitleid, Furcht und Schrecken bei Kindern, und Erstaunen beim Pöbel. a)

Mit der oben beschriebenen Elisabeth-Kirche zu Marburg hat, was den Styl der Baukunst und die Ornamente betrifft, die von den Nassauischen Fürsten errichtete Kirche zu Clarenthal viel Aehnlichkeit. Allein sie ist durch den Umstand noch merkwürdiger, daß sich in derselben Wandmahlereien aus dem dreizehnten Jahrhundert befanden, von denen sich noch Kopien erhalten haben. b) Die zwei Gemählde bezogen sich auf den König Adolph († 1298) und auf seine Familie, vorzüglich auf den Grafen Adolph zu Nassau, den Stifter der Wisbadischen Linie.

Von Seiten der Baukunst verdient auch die im Jahr 1383 errichtete Kapelle zu Frankenberg unsere Aufmerksamkeit. Die fein ausgearbeiteten Ornamente an derselben stellen Eichenblätter, Frucht, und andre einheimische Kräuter und Blumen dar. c)

a) S. oben S. 435 Note a.

b) S. *Kremer* Origines Nassoicae T. I. (1779. 4.) p. 64.

c) S. Der alten gothischen Kapelle zu Frankenberg Grundriß, Aufriß und Durchschnitt, nebst Gedanken über die sogenannte gothische Kirchenbaukunst. Herausgegeben von Bernhard Hundeshagen. 1808. fol.

Am Schlusse dieses Abschnittes müssen wir noch der merkwürdigen Stiftskirche zu Wetzlar gedenken, deren Thurm einer ungegründeten Sage nach von einem heidnischen Tempel übrig seyn soll. Ueber dem Eingange der Kirche sieht man in Stein gehauene Gestalten, von erhabener aber äußerst roher uud schlechter Bildhauerarbeit. Diese erhabenen Figuren, wovon sich auch ähnliche, an einigen Steinen in der Mauer des kleinen alten Thurms befinden, werden für Bilder von Schlangen gehalten, und auch als Beweise des ehemals in diesem Gebäude gewesenen Götzendienstes angeführt. Mit ungleich mehr Wahrscheinlichkeit muß man diese Figuren für Spiele entweder der Laune oder des Witzes des Bildhauers halten. Dieser Witz ist ohnehin auch am Gebäude der Kirche auf die seltsamste Art, und durch allerhand wunderliche Zerrbilder ausgedrückt. Unter diesen zeichnet sich vorzüglich eins aus, welches über einem andern, an der rechten Seite der Kirche befindlichen Eingange angebracht ist, und eine weibliche Gestalt vorstellt, welche über dem Rücken, von einer männlichen, am Kopfe mit ein paar Hörnern versehenen Gestalt, mit beiden Armen umschlungen wird. Die gemeine Legende sagt von dieser seltsamen Karrikatur, daß sie den Teufel vorstelle, wie er eine Nonne festhalte, und daß daher ein bekanntes von verschiednen ältern Schriftstellern erwähntes Spichwort komme. a) Eine auf der linken Seite eben dieses

a) Das Sprichwort lautet: Zu Wetzlar auf dem Dom sitzt der Teufel auf der Nonn. Vergl. den Antiuarius des Neckar-, Main-, Lahn- und Moselstromes. Cap. 3. S. 443. Ehedem befand sich inwendig im Schiffe der Kirche, an der rechten Seite in der Mauer, ein diesem ganz ähnliches, ebenfalls in Steiu gehauenes Bild. Bei der Errichtung des Reichs-Kammer-Gerichts in der Stadt aber, da man die obere Männerbühne zum Kirchenstuhle für die Mirglieder dieses Gerichts, und den darunter befindlichen Platz zur Männerbühne einrichtet, wurde dasselbe

Einganges der Kirche befindliche Figur, stellt eine weibliche Gestalt, fast in Lebensgröße mit einem verschleierten Kopf, und einem Buche in der Hand vor, welche mit den Füßen auf eine männliche, auch mit Hörnern versehene Figur tritt. Mit dieser wollte der Bildhauer vielleicht auf die erstere anspielen, und hier die Nonne siegend über den Teufel vorstellen. Man weiß aus dieser Geschichte, daß die Bildhauer jener ältern Zeit, sich dergleichen Spiele des Witzes öfters erlaubten, und daß einige derselben die sehr kenntliche Absicht hatten, das ärgerliche Leben der Klostergeistlichen von beiden Geschlechtern, das in dieser Zeit der dickſten Finsterniß sehr überhand genommen hatte, lächerlich und dadurch verabscheuungswürdig zu machen; daß man also unter diesen Bildern, welche man jetzt gemeiniglich so anstößig findet, oft den löblichen Zweck suchen müsse, die verderbte Menschheit zu bessern.

Oft sind aber auch diese Bilder von der Art, daß sie augenscheinlich nur von der üppigen Einbildungskraft des Bildhauers erschaffen scheinen. Auch von dieser Art sind noch welche in einigen alten deutschen Kirchen, und unter andern eins an einer äußern Seite des großen Thurms der Frankfurter Domkirche, welches noch vor siebzehn Jahren daselbst existirte, befindlich.

Die Erbauung des, bei der wetzlarschen Stiftskirche stehenden hohen Thurms, setzt man ins Jahr 1336 a) und mit vielem Recht, weil die Bauart vollkommen derjenigen entspricht, welche man an mehrern Gebäuden aus eben dieser Zeit bemerkt; vorzüglich aber

weggehauen. Vergl. v. Ulmensteins Geschichte und topographische Beschreibung der kaiserl. freien Reichsstadt Wetzlar. (Hadamar, 1802. 8.) S. 11. ff.

a) S. Ulmenstein, am a. O. 349 ff.

der Bauart des berühmten Münsterthurms zu Strasburg, von welchem wir historisch gewiß wissen, daß die Erbauung desselben ungefähr in eben diese Zeit, nämlich in die erste Hälfte des 14ten Jahrhunderts fällt. a) Uebrigens ergibt es sich aus einer Urkunde, daß der Thurmbau im Jahr 1423 noch nicht vollendet gewesen ist.

a) S. Description nouvelle de la ville de Strasbourg et de sa fameuse Tour, par *Joseph Schweighäuser* p. 23. 24.

IX.

Ueber den Zustand der zeichnenden Künste in Obersachsen, von den frühesten Zeiten bis zum Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

In dem Anfange des zehnten Jahrhunderts ging in Deutschland eine bedeutende Veränderung vor, welche einen grossen bald wohlthätigen, bald nachtheiligen Einfluß auf Deutschlands Kultur hatte und deren Wirkungen noch in unsern Tagen sichtbar sind. Deutschland war aus einem Erbreiche, wie es die Nachkommen Karls des Großen behauptet hatten, ein Wahlreich geworden. Als der Letzte der Karolinger, Ludwig das Kind, im Jahr 911 starb, hatten nun die deutschen Fürsten völlige Freiheit, einen aus ihrer Mitte auf den Thron zu setzen, und das muste bald geschehen, wenn nicht innere Unruhen das ohnedem davon beständig heimgesuchte Reich gänzlich zerrütten sollten.

Die fünf Hauptnationen, aus denen damals Deutschland bestand, waren Franken, Sachsen, Baiern, Schwaben und Lothringer. In Sachsen regierte Otto der Erlauchte, ein Herzog voll Regentenweisheit, Biedersinn und Vaterlandsliebe, und ein solcher mußte es seyn, welcher die oft so sehr lastende Krone Deutschlands mit Ehren tragen sollte. Man bot sie also einstimmig

dem erlauchten Otto, der Sachsen Herzoge an, der sich aber seiner hohen Jahre wegen weder für fähig, noch für würdig der deutschen Krone hielt. Er schlug sie aus und empfahl dafür Konrad, einen der mächtigsten Herren in Franken, der im Jahr 911 König der Deutschen wurde, aber die wenigen Jahre seiner Regierung beständig im Vaterlande selbst zu kämpfen hatte. Nach seinem Tode († 919) wurde Heinrich, Otto's des Erlauchten Sohn, Herzog der Sachsen auf einer Fürstenversammlung zu Fritzlar zum König der Deutschen gewählt und gekrönt.

Mit großen Erwartungen bestieg Heinrich den deutschen Thron — denn sein Ruhm erscholl schon längst in allen Landen, und die Worte des sterbenden Konrads: „die Sachsen sind auf dem Gipfel der Macht und ihr Herzog übertrifft alle Andre an Glück, Talenten und edler Sitte" — waren gewiß die unverdächtigste Empfehlung, denn sie kamen eben nicht aus dem Munde des Freundes. Heinrich täuschte auch nicht die Erwartungen der Deutschen — die nähere Entwickelung seiner Thaten gehört in die allgemeine deutsche Geschichte. Hier kann von Heinrichen nur in so fern die Rede seyn, als er auf die Kultur in Sachsen wohlthätig wirkte.

Nachdem es ihm gelungen war, die Ungarn zu besiegen a) und die Serben zu unterjochen, richtete er

a) Daß Heinrich I., nachdem er die Ungarn besiegt hatte, die Triumphscene durch ein Gemählde in dem obern Speisesaale seines Schlosses, (nicht im Dom, wie Rössig in s. deutsch. Alterth. 2te Aufl. S. 572 sagt, Denn Luitprand schreibt: *in superiori coenaculo domus*) zu Merseburg verewigen ließ, und zwar so täuschend, „daß man eher die Schlacht selbst, als ein Gemählde zu sehen glaubte" ist bereits Oben S. 67. not. a bemerkt worden. Dieser Mahlerei gedenkt auch *C. Spangenberg* in seiner Mannsfeldischen *Chronica* pag. 118. b. (1572. f.) Galletti urtheilt in seiner Geschichte Thüringens B. I. S. 302. mit Geringschätzung von diesem Bilde, ohne hinrei-

seine ganze Aufmerksamkeit auf die Vollendung des eben so schwierigen als heilsamen Plans, die Kultur in Obersachsen zu einer höhern Stufe zu erheben, und zog deshalb viele Kolonisten ins Land, gründete und begünstigte die Städte, gewiß eben so gut, als in Niedersachsen und Thüringen, traf eine andre Landeseintheilung und suchte vor allem die Serben in Christen — dadurch erst zu Freunden und so nach und nach in Deutsche selbst zu verwandlen. Um's Jahr 924 erbaute Heinrich die noch zum Theil vorhandene Wasserburg bei Meissen, a) und im Jahr 927 die Kirche, zu Ehren der heiligen Jungfrau, auf dem Herlunger-Berge (wo jetzt die Burg Brandenburg steht), von welcher Zeit an der Berg den Namen des Marienberges trägt. Diese dauerhaft gebauete Kirche, die der Stadt zur Zierde gereichte und im Jahr 1722 abgebrochen wurde, soll nach der Versicherung eines glaubwürdigen Schriftstellers in griechischem oder byzantischem Geschmack vollendet gewesen seyn. b) Daß sich Heinrich I. zur

chenden Grund. Zu Weckensteins Zeiten war noch ein uraltes Gemählde von jenem Siege im Schlosse zu Merseburg zu sehen — S. *Conradi Hülsii* Dissertatio de Henr. Aucupe etc. Lips. 1686. Wahrscheinlich ging dieses Gemählde verloren, als das alte Schloß zu einer bischöflichen Residenz eingerichtet wurde. Zwar giebt es im Merseburger Dom noch ein Bataillenstück, das auf jenen Sieg sich bezieht; allein es ist auf jeden Fall von einer spätern Hand verfertigt. S. Engelhardt's Geschichte der Chursächsischen Lande. 2r Bd., S. 178.

a) Kreysigs Beiträge zur sächsischen Geschichte B. II. S. 510. Adelungs Directorium der sächs. Geschichte. S. 44.

b) „A Septentrione Harlungius mons imminet, templumque, quod *Graecorum more* anno Christi 927. Henricus Auceps Imperator — in honorem Mariae virginis excitavit, in summo vertice exhibet, qui vel in his ruinis et ruderibus splendorem illi singularem addit.“ *Nicolaus Leutingerus* de Marchia Lib. II. §. 2. pag. 77. Ferner „Delubrum Mariae dicatum, opus Henrici Aucupis Imperatoris Romanorum, in monte Harlungo *ad consuetudinem Graecorum exstructum*, rotundum enim cum sit,

Erbauung einer Kirche in Sachsen griechischer Baumeister bedient habe, ist nicht unwahrscheinlich, weil wir auch bestimmt wissen, daß sein Nachfolger Otto I. römische oder italiänische Architecten zum Bau der Domkirche in Merseburg gebrauchte, a) und zur Verschönerung des Doms zu Magdeburg Marmor und andre kostbare Materialien aus Italien kommen ließ. b)

Da Heinrich außer seinen Herzogthümern auch das Ländchen Quitlingen (Quedlinburg), oder den Strich Landes, der am Fuße des Harzwaldes auf der mitternächtlichen Seite lag, besaß, und es ihm viele Gelegenheit zur Jagd und besonders zum Vogelfang darbot, so hielt er sich die mehrste Zeit hier auf und belustigte sich mit Jagen und Vogelstellen. Dieses Quedlinburg, dieser Ort des Vergnügens und der Erholung für den unvergeßlichen Heinrich, war es, den seine zweite Gemahlin, die fromme Mathilde ausersehen hatte, um daselbst ein reiches Kloster zu stiften, und ihres Namens Gedächtniß dadurch zu verewigen. c)

in quatuor tamen partes assurgens et quasi intumescens turribus quatuor excitatis secundum quatuor mundi plagas, formam atque speciem crucis exhibet." Ebend. Lib. XVII. §. 26. pag. 592. Die Kathedrale daselbst hat Otto I. im J. 938 errichtet.

a) „*Antiquum opus Romanorum* (sc. *artificum*) muro Rex praedictus in Mersburg decoravit lapideo, et infra eandem ecclesiam quae nunc mater est aliarum de lapidibus fecit construi et 14. Kal. Junii praecepit dedicari." — In nova Corbeja aram Sti. Viti martyris auro et gemmis variis mirifice ornavit hortatu Mathildis conjugis suae." *Dithmarus restitutus* ap. *Leibnitz SS. RR. Brunsv. T. I.* p. 328. Diese Stelle hat Georg Fabricius in seinen *Originibus illustrissimae stirpis Saxonicae* treu nachgeschrieben. T. I. pag. 124. (Jenae, 1517. Fol.)

b) *Dithmarus restitutus* ap. *Leibnitz* SS. RR. Brunsv. T. I. p. 334. „Otto I. . . . preciosum quoque marmor, cum auro gemmisque praecepit ad Magdeburg adduci. In omnibus columnarum capitibus sanctorum reliquias diligenter includi jussit."

c) Geschichte des Stifts Quedlinburg von G. C. Voigt. (Leipz. 1786.) Thl. I. S. 71. ꝛc.

Wenn die Stiftskirche in ihrer ursprünglichen Gestalt sich erhalten hätte, a) so würden wir dadurch die sächsische Baukunst des zehnten Jahrhunderts kennen lernen; allein sie ist mit den kostbarsten Alterthümern des Stifts durch verschiedene unglückliche Begebenheiten zu Grunde gegangen. Im Jahr 1070 brannte die Stiftskirche, die man im Jahr 997 vergrößert und erweitert hatte, b) ab, und im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts wurde sie mit der Stadt vom Kaiser Otto IV. eingenommen und ausgeplündert. In dem Anfange des 16ten Jahrhunderts aber sind sämmtliche Stiftsgebäude ein Raub der Flammen geworden. Das einzige Ueberbleibsel aus Heinrichs Zeiten scheint das sogenannte Sytere, oder die Kapelle des heil. Johannes des Täufers zu seyn, dessen niedrige Bogen und Kreuzgewölbe an den Styl der karolingischen Zeiten erinnern. c)

In diesem Gebäude werden noch einige Kunstsachen aufbewahrt, die unserer Aufmerksamkeit würdig sind. Das wichtigste ist ein aus Elfenbein geschnitztes Reliquien-Behältniß, ein Geschenk Heinrichs I. Der vergoldete silberne Beschlag ist mit erhabenen Verzierungen dergestalt gemacht, daß in selbigem verschiedene Bilder von Heiligen angebracht, und in dem Elfenbein, der in Felder abgetheilt, ebenfalls Bilder von Heiligen erhaben gestochen worden. d)

Eben so merkwürdig ist ein daselbst befindliches,

a) S. Erath Codex diplomaticus Quedlinburgensis p. 36. (1764. f.)

b) „Eodem anno monasterium Quidelingeburg latiori et altiori modo, quam prior fuisset structura, perfectum est.“ *Erath* l. c. p. 53.

c) *Erath* l. c. p. 1008. Wallmann's Abhandlung von den schätzbaren Alterthümern zu Quedlinburg. S. 11. (1776. 2c.)

d) S. Wallmann, am a. O. S. 93.

von einem Johannes Presbyter, der zur Zeit Heinrichs I. Stiftskanonikus in Quedlinburg gewesen, geschriebenes Plenarium, dessen vordere Schale mit vergoldetem Silber belegt, von der Kunstfertigkeit und dem Geschmack jener Zeiten zum Beweise dienen kann. Man erblickt auf derselben die heilige Jungfrau mit dem Christkinde, und darunter zwei Bischöfe mit Stäben, und zwar, wie es scheint, von reinem Golde angebracht. Unstreitig ließ es Heinrich I. verfertigen, um es der Stiftskirche zum Geschenke zu machen. a)

Heinrich starb bekanntermaßen im Ausgange des Monates Jun. 936 zu Memmleben. Alle Schriftsteller sind auch darin einig, daß die irdischen Reste dieses großen Mannes sogleich nach Quedlinburg gebracht, und daselbst in dem Münster des heil. Petrus vor dem Altar begraben worden sind. b) Aber wo ist dieses Münster, wo dieser Altar zu suchen? — diese Frage hat schon manchen Gelehrten beschäftigt.

Bei Heinrichs Ableben war noch keine Abtei, noch kein geweihtes Stift, noch keine Aebtissin hier vorhanden, — und doch zeigt man in einer Kapelle unter der Quedlinburgischen Stiftskirche des heil. Servatius eine Stelle, wo Heinrich neben seiner Gemahlin Mathilde, und vor demselben die erste Aebtissin Mathilde begraben liegen. Aus diesem Grunde haben manche Gelehrte die Echtheit dieser Monumente in Zweifel gezogen.

Im Anfange des Jahrs 1770 entdeckte der Herr Oberprediger Hallersleben ein altes Grabmal auf dem Mün-

a) S. Wallmann, am a. O. S. 96. ff.

b) Kettner in der Quedlinburgischen Kirchengeschichte S. 288. und Wallmann in seinen Beiträgen ꝛc. S. 80. haben die Grabmäler dieser hohen Personen ausführlich beschrieben.

Münzerberge. Die auf dem Stein befindliche Inschrift und das Bild schien ihm das Grabmahl Heinrichs des Vogelstellers zu seyn. Oben über dem Haupte des Bildes las er in Abkürzungen folgendes: Heinricus Cognomento Auceps. Die Buchstaben waren aber so verwittert und unleserlich, daß er sie nur ein einzigesmal, als die von der Seite darauf fallenden Sonnenstrahlen die sonst unmerklichen Vertiefungen der Buchstaben in den Schatten setzten, lesen konnte. Das Bild auf dem Steine stellt eine männliche Figur dar, welche mit den Füßen auf einem vierfüßigen Thiere, nach seiner Meinung, einem Löwen, ruhet. Die Füße der männlichen Figur werden von einem dreieckten Heerschild bedeckt. Das Wappen konnte er nicht erklären.

Die Richtigkeit dieser Entdeckung, und besonders die Art der Erklärung und Deutung der Schrift sowohl als des Steins, erregte zwar Aufsehen, fand aber auch bald Widerspruch. Endlich beurtheilte und prüfte es unser Gatterer, der mit unumstößlichen Gründen bewies, daß das Monument nicht zum Andenken Heinrichs, sondern eines Ritters Friedrich, aus der Familie von Hoim, im dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert verfertigt worden sey. a)

Die von Sandsteinen erbaute prächtige Haupt-Pfarrkirche zu Quedlinburg, welche auch die Marktkirche genannt wird, ist ebenfalls kein Denkmahl aus Heinrichs Zeiten, sondern von der thätigen und edeldenkenden Aebtissinn Gerburg, welche schon ums Jahr 1108 auf dem abteilichen

a) S. Hallische gelehrte Zeitungen vom J. 1770. Nach dem Zeugniß der Chronikenschreiber war Heinrichs Grab monumentum e rudi lapide nullâ magnificentiâ. *Origg. Saxon.* pag 124. Vergl. Kettner, am a. O. Darauf gründete Gatterer sein Urtheil in der historischen Bibliothek. B. XV. S. 1. Vergl. Voigts Geschichte des Stifts Quedlinburg. B. I. S. 199 — 208. B. II. S. 90 — 96. wo eine genaue Abbildung eingerückt ist.

Stuhl gesessen, errichtet worden. Sie widmete diese neue Pfarrkirche dem heil. Benedictus. Einige Chroniken geben das 1108te, andere das 1120ste Jahr an, in welchem dieser Bau seinen Anfang genommen habe. Das Gemäuer dieser Kirche ist mit bewundernswürdigem Fleiße gearbeitet. Die Steine sind auf das genaueste in einander gefügt, und der Stein ist so fest, daß er noch gar nicht, nach siebenhundert Jahren, vom Wetter gelitten zu haben scheint. Dies kostbare Monument des Alterthums ist ein redender Beweis, theils von der starken Bevölkerung und dem damaligen Wohlstande Quedlinburgs, theils von der Vollkommenheit der Baukunst und der großen Geschicklichkeit der deutschen Baumeister jenes Zeitalters. a)

Unter den architectonischen Denkmählern in Sachsen ist keines so merkwürdig, als die Ueberbleibsel einer Kirche in Thüringen, zu Memleben an der Unstrut, die nicht allein wegen der Zeit ihrer Erbauung, sondern auch selbst ihrer Bauart wegen, alle Aufmerksamkeit verdient. b) Diese Kirche ist überdies ein vollgültiger Beweis von dem wenigen Gefühle mancher Deutschen für National-Kunstwerke, indem sie, unbemerkt und ungeachtet, in einem Gehöfte, mitten unter landwirthschaftlichen Gebäuden steht, und in ein Getreide-Magazin verwandelt ward, indem man den schönsten, noch übriggebliebenen Theil, das Chor, niedergerissen hat. Wie heilig würden die Engländer diese Ruinen halten! Einen Stein davon zu nehmen, würde ihnen Entweihung seyn; sie würden Abbildungen und Beschreibungen davon herausgeben, und Reisen dahin machen, indeß die Einwohner dieser Gegend diese Kirche kaum kennen, und sie nur für einen überflüssigen Steinhaufen ansehen.

a) S. Voigt, am a. O. Th. I. S. 165. 166.

b) S. Ueber die Ruinen einer alten Kirche zu Memleben, an der Unstrut, vom Dr. Stieglitz, in Weiße's Museum zur sächsischen Geschichte, B. 1. St. 1. S. 86—105.

Die Zeit der Erbauung der Kirche zu Memleben, und des sonst daselbst befindlichen Klosters, kann nicht ganz bestimmt angegeben werden. Einige setzen die Errichtung des Klosters in die Zeiten Kaiser Heinrichs des Ersten; andre halten Otto den Zweiten für den Stifter desselben. Die letztere Meinung ist die wahrscheinlichste. Es sey nun aber auch diese Kirche von Heinrich dem Ersten, oder von Otto dem Zweiten erbaut worden, so ist es doch keinem Zweifel unterworfen, daß sie aus diesen Zeiten, und ein Denkmahl der ältesten sächsischen Baukunst ist.

Eine Abbildung dieser Kirche und ein Grundriß von dem ganzen Kloster, findet man beim Schamelius und in der Thuringia sacra. a) Diese Abbildung ist, nach den jetzigen Ruinen zu urtheilen, nicht ganz genau, der Grundriß aber ist richtig. Die Ueberbleibsel der Kirche zeigen noch von ihrer ehemaligen Größe; sie haben von außen und von innen ein ehrwürdiges Ansehen, und machen, von verschiedenen Seiten betrachtet, sehr schöne Bilder. Man kann dies Gebäude als das Beispiel des Ueberganges von der alten deutschen zur neuern deutschen Baukunst betrachten, indem es weder plump und schwerfällig, noch auch mit vielen Verzierungen überladen ist. b)

Die Kirche hat, wie alle Gebäude dieser Art, die Form eines Kreuzes. Es herrscht sowohl in dem Ganzen, als auch in den einzelnen Theilen, die schönste Symmetrie, die man an einem Gebäude aus diesen Zeiten wohl kaum erwartet; das Schiff mit dem Chore, das an das Ende desselben angebracht ist, hält ohngefähr etliche und neunzig Ellen in der Länge. Das Chor schließt sich nicht mit einer geraden Mauer, sondern endigt sich mit einer fünf-

a) Schamelius historische Beschreibung des Benedictinerklosters Memleben. Diese Schrift ist in die Thuringia sacra aufgenommen, und ins Lateinische übersetzt worden: Thuringia sacra seu Hist. Monast. in Thur. pag. 749. §. 14.

b) S. Stieglitz, am a. O. S. 97.

seitigen Vorlage, worin der hohe Altar stand. Der Haupteingang der Kirche ist zwar zerstört; allein das Portal hat sich erhalten, dessen Höhe nur mäßig ist, und mit einem gothischen Bogen bedeckt und geschlossen wird. Dieser Bogen hat eine große Breite, und ist mit vielen Gliedern verziert, nämlich mit runden Stäben, geraden Streifen und Hohlkehlen; die in verschiednen Abwechselungen neben einander stehen, und nach der Linie des Bogens oben in seiner Spitze zusammentreffen. Am Chor sieht man kleine, auf Postamenten stehende Wandsäulen angebracht, auf deren Kapitälern große Bogen ruhen, die von einer Säule zu der andern gehen, wodurch Felder entstehen, worin die Fenster angebracht sind. Die Verzierungen sind einfache Streifen, die sich oben mit den Postamenten der Säulen vereinigen, und mit ihnen in einer Flucht fortgehen. Eben so einfach ist die Kirche inwendig verziert. Die Arkaden, welche das Schiff von den Flügeln trennen, ruhen auf viereckigen Pfeilern, die oben mit einem Kämpfer, oder einem hervorspringenden Simswerk, gekrönt sind, der aus einigen Gliedern besteht. An den Seiten, innerhalb der Bogen, sind die Pfeiler mit Säulen verziert, die halb aus der Mauer hervorgehen. An den Ecken der Gebäude, die das Kreuz bilden, springen sowohl innerhalb dieser Gebäude, als auch innerhalb des Schiffes, viereckige Pfeiler vor, die ebenfalls mit Wandsäulen versehen sind, von denen sechse halb, die zwei vordersten aber, welche innerhalb des Schiffes stehen, über zwei Drittel aus der Mauer hervorgehen. Die Kapitäler dieser beiden letztern Säulen sind mit Blättern geschmückt, und haben unter dem Abacus einige Glieder, die Kapitäler der andern Säulen aber, die man inwendig und außerhalb dieses Gebäudes angebracht findet, sind ganz einfach, und gleichen einer umgekehrten Glocke, die oben mit keinen Gliedern verziert ist, sondern an den starken Abakus, mit dem sie bedeckt ist, sanft anläuft.

Der Schaft aller dieser Säulen ist nicht aus verschiedenen Schäften zusammengesetzt, sondern er besteht aus einem einzigen, glatten, cylindrischen Stamme, der nicht verjüngt, sondern oben eben so stark ist, als unten. Die Säulen innerhalb der Kirche tragen kein Gebälke, sie haben nur einen Unterbalken, der aus einigen Gliedern besteht, und worauf die Bogen ruhen.

An der Kuppel des Chors befand sich ein Gemählde, das den Heiland vorstellte, aus dessen Seite Blut auf die Erde floß, und vor dem einige Nonnen betend auf den Knien lagen. Dieses Gemählde war im Jahr 1729 noch ganz vorhanden, und im Jahr 1791 hat Hr. Dr. Stieglitz, obgleich das Ganze nicht deutlich mehr zu erkennen war, doch noch einige Ueberbleibsel von rothen und blauen Gewändern gesehen. Schamelius schätzt dieses Gemählde sehr hoch, und rühmt es als etwas sehr Sehenswerthes und Merkwürdiges. Und das ist es auch in der That, nicht sowohl wegen der Zeichnung und Mahlerei, die wahrscheinlich nicht sonderlich war, sondern wegen des hohen Alterthums.

Wenn man die Kenntniß und Ausübung der Mahlerei auf die Wand in Deutschland unter Heinrich dem Ersten und seinen Söhnen aus mehreren Schriftstellern, vorzüglich aus dem Luitprand, zu erweisen sucht, a) so ist dieses Gemählde in der Kirche zu Memleben ein viel größerer Beweis, da hier das augenscheinlich dargethan wird, was man dort nur auf Treu und Glauben annimmt. Um so viel bedauernswürdiger ist es, daß man diese Kirche nicht besser geachtet, daß man diese heiligen Ueberreste der deutschen Kunst nicht höher geschätzt hat, und nicht jetzt noch wenigstens Alles thut, um sie so viel als möglich zu erhalten. Aber leider sind nun auch jetzt die wenigen Ueberbleibsel dieses Gemähldes, durch die Abtragung des Chors, zugleich mit verwüstet worden. Unter dieser Kirche befindet sich

a) S. oben S. 67.

noch eine andere unterirdische Kirche, welche die Grösse der obern hat, und ungefähr halb so hoch als diese ist. Sie wird von zwei Reihen Säulen geziert, welche die gewölbte Decke, den Fußboden der obern tragen. Die Kuppeln der obern Kirche nahen sich mehr einer halben Zirkellinie als dem gothischen Bogen. Eben so sind auch die Fenster, und die Bogen an der Vorlage des Chors über den Fenstern halb rund gewölbt, die Bogen der Arkaden innerhalb der Kirche aber sind gothisch. Die Fenster sind nicht sehr groß, und nur in der obern Hälfte des Gebäudes angebracht.

Nach der Meinung einiger Schriftsteller soll die dem heil. Petrus gewidmete Kirche zu Rochlitz ebenfalls Heinrich I. ihren Ursprung verdanken. a) Sie wurde der Sage nach auf den Ruinen eines alten heidnischen Tempels gebaut, in welchem ein Götzenbild mit einem goldnen männlichen Gliede stand. Ehedem sah man in dieser Kirche einen großen vergoldeten Kelch, auf dessen Fuß die Worte standen: Henricus et Matildis me comparaverunt. b) Ihre jetzige Gestalt erhielt sie durch die Markgrafen Friedrich, Wilhelm und Balthasar. Das Chor ist sehr spät im Jahr 1470 erbaut, und das Gewölbe im Jahr 1476, oder nach Andern 1499 geschlossen worden, weil diese Jahrzahl am Ende des Chors zu sehen ist. Ihre jetzige Länge erstreckt sich inwendig auf 53½, die Breite aber auf 34½, und die Höhe bis an das Gewölbe auf etliche 20 Ellen, welches letztere auf einigen sehr starken Pfeilern ruhet.

Otto I. oder dem Großen, der mit dem deutschen Königthum auch Italien und die römische Kaiserwürde zuerst verband, war es aufbehalten, das angefangene Werk

a) S. *Knauth* Prodrom. Misn. p. 256. Heinen historische Beschreibung der alten Stadt und Grafschaft Rochlitz in Meissen. S. 32. ff. (Leipzig, 1719. 4.)

b) S. *Dressori* Isagog. histor. P. V. p. 514.

der Serbenbekehrung dadurch zu vollenden, daß er drei Bisthümer, nämlich zu Meissen (938), zu Merseburg und Zeitz (968) stiftete. Wahrscheinlich fand er einzelne Missionarien unter den Heiden nicht wirksam genug, vielleicht, auch ohne geistliche Oberherrn im Lande, für zu selbstsüchtig und eigenmächtig; wenigstens findet man, daß das Bekehrungsgeschäft, nach Anlegung der Bisthümer, schneller von Statten ging, vermuthlich weil mehr Ordnung hinein kam. Uebrigens fuhr auch Otto in denselben politischen Verbesserungen fort, welche Heinrich angefangen hatte, und hielt die Serben dadurch noch mehr im Zaum, daß er in der Niederlausitz eine Markgrafschaft anlegte.

Otto's unsterbliche Verdienste um sein Vaterland sind oben entwickelt worden. a) Für Sachsen war es das wichtigste, daß er seine Landsleute zur Bearbeitung der Metalle aufmunterte, geschickte Gold = und Silberarbeiter herbeischafte und selbst zugezogen, überhaupt aber die Gießerei der Metalle veranstaltet hat. Alle schönen, zierlichen und kunstreichen Arbeiten in Metall, welche er auf seinen Reisen bemerkte, oder welche ihm von Ausländern zum Geschenk gebracht, oder zum Kauf angeboten wurden, zogen seine ganze Aufmerksamkeit an sich. Er versuchte alles nachmachen zu lassen. Die vielen Glocken, Kelche, Schüsseln, Leuchter, Rauchfässer, Figuren von Gold und Silber, welche für die so große Zahl der entstehenden Kirchen und Klöster verfertigt werden mußten, beschäftigten die arbeitsamen Hände der Künstler in verschiedenen Fächern. Man darf sich also gar nicht wundern, daß die Kunst der Metallarbeiter sich bald zu einem so hohen Grad der Vollkommenheit emporgeschwungen hat. Eine solche merkwürdige Revolution bewirkte die Entdeckung der Silber = und Goldbergwerke; denn Eisenbergwerke sind schon früher in Deutschland bearbeitet worden, da unsere kriege=

a) S. oben S. 67—73.

rische Nation dieses Metall nicht so lange, als das Silber und Gold, entbehren konnte. a)

Kaiser Otto der Große beschloß schon im Jahr 955 ein Bisthum in seiner Stadt Merseburg zu stiften; er erhielt auch dazu im Jahr 962 eine päpstliche Bulle, die 967 bestätigt wurde: allein er konnte die Stiftung erst 968 völlig zu Stande bringen. Die Stiftskirche ist ein merkwürdiges Denkmahl der deutschen Baukunst, und wurde kurz nach ihrer Vollendung im Jahr 1065 mit Gemählden und andern Kostbarkeiten reichlich verziert. b) Im Jahr 1070 ließ der Bischof Offo die Sacristei mit Mahlereien verschönern, c) und unter seinem Nachfolger Albuin (reg. von 1101 — 1117) wurden die innern Wände des Sanctuariums mit Scenen aus dem alten und neuen Testament

a) **Voigts** Geschichte Quedlinburgs, B. I. S. 217. ff.

b) *Chronicon Episcoporum Merseburgensium* cap. 4. §. 15. ap. *Ludwig Reliquiae Manuscriptorum* etc. T. IV. p. 357. „Dedit hic Imperator nobis plurima Divino officio convenientia, scilicet tria plenaria, unum de auro, et eburneâ tabulâ ornatum, quod minimum est; secundum, auro, gemmis et eburneâ tabulâ variatum, quod pretiosius est; tertium, auro, electro et pretiosissimis gemmis artificiose decoratum, quod optimum est. Praeter haec tres auratas cruces, et duas argenteas et duas ampullas eiusdem metalli et tres calices, unum argenteum magni ponderis, secundum aureum et gemmatum, tertium arte omnigenisque gemmis elaboratum, quod pretium redemtionis animae suae fuisse adhuc vulgatur. *Tabulam altaris auro et gemmis honorifice distinctam*, ad quam praesul Dithmarus quinque libras auri de priori altari se dedisse testatur. Pyxidem auream et gemmatam, thuribula argentea tria, dorsalia sericea plurima;" etc. Den Grundstein zum Dom legte Bischof Ditmar den 18. Mai 1015. S. **Ditmars** Chronik, übersetzt von **Ursinus** S. 448.

c) *Chronicon Episcoporum Merseburgensium* l. c. p. 372. „... Nostram decoravit nec non ampliavit ecclesiam. *Picturam Sanctuarii nostri arte satis elaboratam coloribus pulchre variatam impingi praecepit*, praeter id sanctos Confessores pariterque germanos Willebaldum et Wynnebaldum priores ecclesiae suae patronos apud nos fecit celebres."

geschmückt. a) Auch erhielt die Kirche im Jahr 1117 eine Abbildung der heil. Jungfrau auf Goldgrund gemahlt und mit Edelsteinen besetzt. b) Allein die grösten Verdienste um die Verzierung der Kirche haben sich die Bischöfe Friedrich (1366), c) Tilo de Trota (um 1468 — 1505), d) und Sigismund (von 1535 — 1544) e) erworben, von denen der letztgenannte einen braven Baumeister, Hans Möstel, in seinen Diensten hatte. f) Von allen alten Kunstschätzen scheint jedoch nichts mehr vorhanden zu seyn, da ein großer Theil derselben, die aus Metall verfertigt waren, nach der Reformation 1545 eingeschmolzen oder geraubt wurden. g)

a) *Chronicon Episcoporum Merseburgensium* l. c. p. 385. „Hunc vero decorem huic addidit ecclesiae: *parietes interioris Sanctuarii cum laqueari colorare praecepit, vetus et novum testamentum in pari modulo colorare praecepit*, conscribi fecit, aliorumque librorum thesaurum copiosum nobis donavit.“

b) Ebend. pag. 386. „Imaginem Genetricis Dei auro circumdatam et gemmis ornatam.“

c) Ebend. pag. 421.

d) Ebend. pag. 452. „Firmatâ pace animum ad structuram vertit. Aedificia et palatia quam alta, quam magna, quamque pulchra erexerat!“ — pag. 455. „Deinde capellam ubi quatuor missae quotidie celebrantur, nuncupatam capella Episcopi . . depingere, crucem quoque magnam super altare panistarum, tabulamque fieri fecit . . . . Imagines vero beatae virginis in summo altari, argenteasque quoque patronorum nostrorum Johannis et Laurentii novo auro vestiri desuper disposuit.“

e) Ebend. pag. 469.

f) Ebend. pag. 469. „Sub nostro . . Sigismundo . . . . eius ecclesiae vestibulum lapidibus fornicibus cameratum, operâ architecti *Johannis Moestelii*, consulis Merseburgensis usus, quippe qui itidem maiorem dictae ecclesiae fornicem perfecit.“

g) Ebend. p. 476. 479. „Anno sequenti (1549) nobilis venit de Pappenheim et Fridericus de Thune electoris Saxoniae belli duces, cathedralem ecclesiam ingressi, inde Tabulam auream ex Arabico auro confectam, pretiosis gemmis ornatam quam Heinricus II. Imperator anno 1015 in templi

Der Dom zu Meissen, der unter Otto I. im Jahr 948 vollendet wurde, ist ebenfalls einer der schönsten und ältesten Ueberreste der sächsischen Baukunst, wenn man ihn auch nicht ganz mehr als ein Werk der Architectur des zehnten Jahrhunderts ansehen kann, weil Brand, Blitz und der fürstliche Ungeschmack einer modernen Zeit so manches daran geändert haben. Dennoch erwecken die ungeheueren Steinmassen, mit denen er zusammengesetzt worden, die zugespitzten Wölbungen, die hohen Pfeiler, schlanken Säulen und Kapitäler, Ehrfurcht und Erstaunen. a) Die Ansicht desselben gegen Mittag mit dem Haupteingange, über welchem sieben steinerne heilige Figuren befindlich, wovon die mittelste die heilige Jungfrau Maria vorstellt, und zwar aus dem Gesichtspunkte, wo zugleich die beiden großen Thürme in die Augen fallen, ist von dem geübten Zeichner, Herrn Ehrlichen, treu aufgenommen und dem Werke des Ursinus einverleibt worden. Der eine hinten bei dem Chore hinaufgehende Thurm ist gegenwärtig noch mit einem steinernen, ganz durchbrochenen, achtseitigen

fundatione dono dederat abstulerunt atque asportarunt." Vergleiche damit J. Vulpius Megalurgia Martisburgica, das ist: Fürtrefflichkeit der Stadt Märseburg (1700. 4.) S. 26. Auch er bemerkt, daß die goldene Tafel von ungarischem oder arabischem Golde verfertigt, mit edlen Steinen, künstlichem Laubwerk und sechszehn Bildern, in deren Mitte ein Kruzifix stand, geziert gewesen sey. Man vergleiche ebend. S. 27 – 32, wo von manchen andern Kunstsachen in diesem merkwürdigen Gebäude die Rede ist. S. 305 bemerkt Vulpius, daß am Eingange unter dem Glockenthurm, zur rechten Hand gegen Mittag, die Feuerprobe der Kaiserin Kunigunde, wie sie auf glühende Pflugschaaren tritt, in Stein ausgehauen sey.

a) Eine schöne architectonische Beschreibung des Meisner Doms von dem verst. O. L. Baumeister Weinlig findet man in Schlenkerts maler. Skizzen II. 23. 24., die ich aber nicht zur Hand habe. Aus der Geschichte der Domkirche zu Meissen, von M. J. F. Ursinus, Dresden 1782, 4. lernt man wenig das Gebäude kennen, indem nur die Grabmähler historisch und diplomatisch erläutert worden sind.

hohen pyramidenförmigen Aufsätze versehen; von dem vordern breiten aber, der bekanntermaßen, auch nach einem auf dem Rathhause zu Meissen noch vorhandenen alten Prospekte dieser Stadt, oben mit Zinnen umgeben gewesen, in welchem drei Thürme neben einander aufgesetzt gestanden haben, deren mittelster über die beiden zur Seite hervorgeragt, sind diese drei Thürme im Jahr 1547 durch einen Donnerschlag ausgebrannt und eingestürzt.

Es ist wohl keine Chronik und kein Geschichtbuch von Sachsen, welche nicht dieses merkwürdigen Donnerschlags gedächten, den Cornelius Crull mit Recht ein Prodigium nennt, a) weil er bei völlig heiterm Himmel geschahe, und man weder vor noch nachher irgend einen andern Donnerschlag hörte. Die drei Thürme brannten damahls völlig aus, und stürzten, nebst dem Gewölbe, herunter, wodurch an dem Gebäude der Kirche und den gerade darunter liegenden Grabmählern viel Schaden geschahe. Die Flamme ergriff auch das ganze Kirchendach und verzehrte es. Seitdem ist diese Kirche des prächtigen Schmucks ihrer Thürme bis auf diesen Tag beraubt geblieben.

Ich hege die Vermuthung, daß aus dem Ottonischen Zeitalter wenige Spuren an dem Dom zu entdecken sind, und daß man seine Erweiterung und Verschönerung, seine Wiederherstellung durch Aufführung neuer Kapellen und neuer Thürme, dem achtungswürdigen Bischof zu Meissen, Wittigo I., b) zuschreiben muß, von dem wir historisch wissen, daß er im Jahr 1274, nach der Entdeckung der

a) „Fulmen prodigiosum.“ S. *C. Crull* in orat. jubil. de heroicâ electorum Saxoniae constantiâ etc. 1630. 4. Ursinus, am a. O. S 183. Note w.

b) Wittigo I. besaß den bischöflichen Stuhl von 1266—1293. Emser in *vitâ Bennonis*, und aus ihm *Ascianus* (oder Dr. Zimmermann in *Monum. Piet. Roman.* pag. 647.) nennen ihn unrichtig Wittigo II., welcher doch viel später als jener, nämlich vom Jahr 1312—1342 Bischof zu Meissen gewesen ist.

Gebeine des heil. Benno, eine Hauptveränderung mit dem ganzen Gebäude vornahm. Er fing den sogenannten breiten Thurm zu bauen an, a) dessen Vollendung er seinen Nachfolgern überließ, und errichtete über dem Grabe des heiligen Benno eine zierliche, mit feinen Sculpturen geschmückte Tumba, die gleich nach der Reformation zerstört wurde. b) Vielleicht rühren aus seinen Zeiten die Wandmahlereien her, von denen noch Ursinus c) Spuren sah, welche den Evangelisten Johannes, den Bischof Donatus, beide mit einem Heiligen-Schein ums Haupt, das jüngste Gericht und die Auferstehung der Todten darstellten. Durch die Länge der Zeit war bereits im Jahr 1782 vieles von diesen Mahlereien abgefallen und erloschen.

Am Ende der Domkirche gegen Abend, nicht weit vom Eingange in die Fürstenkapelle, liegt eine alte, gegenwärtig verschlossene Kapelle ad Imagines, auch trium Imaginum et nativitatis B. M. V. genannt. Die Zeit ihrer Stiftung sowohl, als ihr Stifter sind unbekannt, sie muß jedoch im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts bereits existirt haben. Die drei Gemählde, von welchen sie den Nahmen hat, waren drei Bilder, deren jedes einen von den sogenannten heiligen drei Königen vorstellte. d) Nicht weit von der großen Kirchenthür, gegen Mitternacht, ließ der Amtmann zu Meissen, Kristan Kune, im Jahr 1465, beim Altare der heil. Dorothea, ein ganz vortreffliches Gemählde, welches die heil. Jungfrau enthält, aufstellen, über welches der Bischof Dietrich von Schönberg, damit es desto fleißiger angeschauet würde, einen besondern Ablaß ertheilt hat. e)

a) S. Ursinus, am a. O. S. 113. Note 9.

b) S. Ossilegium S. Bennonis episcopi quondam Misnensis seu vita et acta ipsius, veterum monimentis ac diplomatum reliquiis illustrata. *Monachii* (1765) 4.

c) Am a. O. S. 83.

d) S. Ursinus, am a. O. S. 147.

e) S. Ursinus, am a. O. S. 220.

Die Sculpturen im Dom zu Meissen sind fast gänzlich zu Grunde gegangen, doch lag noch unter den Schwibbogen vor der Kapelle Simonis und Judä bis in das Jahr 1771 ein ohngefähr 5 Ellen langes und 2 Ellen hohes Basrelief, zum Andenken eines Ritters im Anfang des funfzehnten Jahrhunderts errichtet. Ursinus behauptet, daß es sehr künstlich ausgeführt gewesen sey. a) In der Mitte nämlich saß die heilige Anna, welcher Jesus, als ein kleiner nackter Knabe vorgestellt, auf dem Schooße saß, und in seiner linken Hand einen Apfel hielt. Ihr zur Rechten stand die heil. Katharina, die man an ihrem Schwerdte und halbzerbrochenem Rade leicht erkennen konnte. Auf der andern Seite zur Linken kniete in einer anbetenden Stellung eine kleine, aber sehr beschädigte menschliche Figur. Hinter dieser stand eine männliche Statue, fast in einer solchen Tracht, welche der jetzo üblichen Ungarischen ähnlich sahe.

Die schöne churfürstlich = sächsische Begräbnißkapelle an der Domkirche wurde von dem Churfürsten Friedrich dem Streitbaren in den Jahren 1425 — 1428 zu Stande gebracht. b) Der Bau derselben ist zierlich, regelmäßig, und in seiner Art prächtig, und das Portal über dem Eingange in dieselbige, aus der Domkirche herein, allerdings betrachtungswürdig. Es stellt Jesum Christum, als den Richter des Weltalls, auf dem Throne seiner Herrlichkeit vor, und um ihn her eine Menge heiliger Engel, nebst den zwölf Aposteln und vielen Heiligen.

Sowohl durch die Länge der Zeit, als auch vornehmlich in dem dreissigjährigen Kriege, litt diese fürstliche Begräbnißkapelle von den kaiserlichen und schwedischen Kriegern, bei Einnehmung des Meißnischen Schlosses, einen sehr beträchlichen Schaden, und ihr erster Glanz war von dem

a) Am a. O. S. 214.

b) S. Ursinus, am a. O. S. 15. und die von ihm angeführten Schriftsteller.

Rauche der von den Soldaten in derselbigen angezündeten Feuer, und von den zurückgelassenen Spuren der überall hereingedrungenen Witterung, fast gänzlich verschwunden. Die Hochachtung gegen die irdische Hülle seiner Vorfahren und gegen ihre milde Stiftungen, bewog den berühmten Churfürsten Johann Georg II., dieser verödeten Kapelle eine neue Gestalt zu geben, und ihren erloschenen Glanz wieder herzustellen. Die alten Statuen und Bildnisse wurden auf das sorgfältigste gereinigt, und in einer Zeit von drei bis vier Jahren der ganzen Kapelle dasjenige schöne Ansehen gegeben, in welcher sie sich noch bis jetzo befindet. Das merkwürdige bronzene Grabmahl daselbst ist von mehreren Schriftstellern, am ausführlichsten aber von Ursinus a) beschrieben worden.

Die Mahlerei muß man in dem zehnten, eilften und zwölften Jahrhundert mehr in Büchern, als auf Wänden und Tafeln suchen. Die großen goldnen, silbernen, mit lebhaften Farben ausgeführten Anfangsbuchstaben und Schnörkel in den pergamentnen Handschriften der Mönche sind die ältesten Denkmähler der Mahlerei. Doch lassen sich, nach Engelhardt's Behauptung, b) keine Ueberreste aus diesem Zeitraum in Sachsen nachweisen; denn selbst Ditmars Merseburger Chronik und das Chronicon Saxonum Quedlinburgense, von welcher erstern das geheime Archiv in Dresden die älteste, und von welchem letztern es die einzige Handschrift auf Pergament bewahrt, haben weder gemahlte Anfangsbuchstaben, noch andre buntfarbige Verzierungen.

Otto II. schenkte den Domherren zu Magdeburg ein Buch mit seinem und der Kaiserin Theophania stark vergoldetem Bildnisse, c) und ein pergamentnes Missale,

a) Am a. O. S. 20 ff. Das schöne Begräbnißkapellchen des Herzogs Georg zu Sachsen beschreibt ebenderselbe S. 56 ff.

b) Geschichte der Kultur-Geschichte Sachsens. B. II. S. 177.

c) S. oben S. 73. Ditmar, nach Ursinus Uebersetzung. S. 112.

welches die Naumburger Dombibliothek besitzt, ist mit Miniaturmahlereien verziert. a) Dies könnte man wohl als Beiträge zur Geschichte der Porträtmahlerei ansehen, wenn man wüßte, wo Otto II. jene vergoldeten Bilder verfertigen ließ — vielleicht gar in Italien —, und ob das Naumburger Missale in diesen Zeitraum gehört, woran sehr zu zweifeln ist.

Vom Bischof Ditmar giebt es im Merseburger Dom ein altes Porträt, das aber wahrscheinlich jünger, als dieser Zeitraum ist. Dasselbe gilt auch von einer alten Handzeichnung auf Pergament, die der Selbstschilderung Ditmars ganz entspricht. Sigmund, Bischof von Halberstadt, wird im 10ten Jahrhundert als ein Mahler gepriesen, allein die Gattung der Mahlerei, mit der er sich beschäftigte, ist nicht bekannt.

Glasmahlereien und Glasmosaiken, d. h. eine Bildnerei aus zusammengesetzten farbigen Glasstückchen, verfertigte man zwar schon im zehnten Jahrhundert im südlichen Deutschland; b) doch scheinen beide in Sachsen erst im 14—16ten Jahrhundert üblich geworden zu seyn. Im Merseburger Dom war sonst die ganze Leidensgeschichte auf Fensterscheiben dargestellt; doch ist das Alter derselben unbekannt. In den Kirchen zu Pirna, Freiberg u. s. w. gab es sonst viel solcher Glasmahlereien, aber sämmtlich aus dem vierzehnten bis sechszehnten Jahrhundert. Die alten Glasmahlereien in der alten Kreuzkirche zu Dresden, wurden schon im sechszehnten Jahrhundert weggenommen. c)

Die Kunst, Gemählde zu sticken, war eigentlich nur Sache der Nonnenklöster und überhaupt der Frauen und Jungfrauen der höhern Stände. Dahin gehören besonders Stickereien in Gold, Silber und Seide, Teppiche und

a) Ursinus Vorrede zu Ditmar. S. XII.

b) S. oben 98.

c) S. Skizze einer Geschichte der Künste, besonders der Mahlerei in Sachsen. (Dresden, 1811. 8.) S. 6.

Tapetenwirkereien, oder überhaupt die damahls so hoch geachtete Bilder-Weberei und Stickerei. Schon im 7ten Jahrhundert waren die Frauen und Töchter der Sachsen (Niedersachsen) ihrer Stickereien wegen so berühmt, daß sie der angelsächsische Bischof Adelhelm den brittischen Nonnen als Muster vorstellte.

Biblische Geschichten stickten und wirkten die Nonnen besonders zu Meßgewänden, Altarbehängen u. s. w., doch hüllten auch weltliche Herren sich gern in Mäntel voll geistlicher Stickereien, gefertigt von weltlichen Händen. So trug, wie oben bemerkt worden, Otto III. einen Mantel mit Scenen aus der Offenbarung Johannis, welchen wahrscheinlich die Aebtissinn Mathilde von Quedlinburg gestickt hatte. a)

Die ältesten Stickereien und Wirkereien waren meist zweifarbig, am häufigsten nur schwarz und weiß; ungefähr seit dem 11ten Jahrhundert wurden sie etwas bunter, und späterhin gar buntscheckig. Gold, Silber und Edelsteine brachte man von jeher gern dabei an. Die Kaiserinn Kunegunde verfertigte als Nonne kostbare, mit Gold und Steinen besetzte Kleider. Ein Mantel dieser Art, den sie ihrem Gemahl, Heinrich II gestickt hatte, wird noch im Merseburger Dom aufbewahrt. Gisela, Heinrich II. Schwester, stickte auf ein Kleid Christum mit verschiedenen Aposteln, Patriarchen und Inschriften. Graf Wiprechts Gemahlinn, Judith, trug bei der Pegauischen Klosterweihe einen reich mit Gold durchwirkten Mantel; Heinrich II. beschenkte die Rücklehnen der Merseburger Domherrenstühle im hohen Chor mit reichen Teppichen, und bei einem Gastmahl der kaiserlichen Prinzessinnen waren die Stühle mit köstlichen Teppichen behängt. b)

Die

a) S. oben S. 238. Vergl. Meusels histor. Literatur. 1783. S. 184.

b) S. Engelhardt, am a. O. B. II. S. 48. 176.

Die Aebtissin von Quedlinburg, Agnese, aus dem markgräflichen Hause Meissen, die ungefähr im Jahr 1205 starb, wird als eine der geschicktesten Künstlerinnen gerühmt. Sie hatte mit eigenen Händen einen Teppich verfertigt und in demselben lateinische Verse eingestikt; a) sie konnte schön schreiben und mahlen, und man zeigt noch ein, auf Pergament von ihr geschriebenes, mühsam ausgemahltes und kostbar eingebundenes Plenarium. Man hat von diesem schätzbaren Kunstwerke eine vollständige Beschreibung. b)

Eine eigene Art von Stickerei, besonders in den Nonnenklöstern, war die Federarbeit, oder Federmosaik, wie man sie wohl nennen könnte. Man setzte nämlich aus schönen oder seltnen Federn mancherlei Zierrathen auf Kleider, Altartücher u. s. w. zusammen, oder bildete damit dieselben Vögel ab, von denen sie genommen waren. Diese Federmosaik wird Opus plumarium, Federarbeit genannt, nicht, wie man glaubt, weil sie mit einer Art von Feder gefertigt wurde, sondern von dem Aufheften schöner Federn selbst. Ein bewundernswürdiges Kunstwerk dieser Art sah der Fürst Ludwig zu Anhalt-Köthen in der Kapelle des Papstes, und hat es in seiner Reisebeschreibung geschildert. c)

a) Sie lauten:
Alme Dei vates, decus hoc tibi contulit Agnes.
Gloria Pontificum, famularum suscipe votum.

b) S. *Kettner* Antiqq. Quedlinb. p. 48. Wallmanns Beschreib. der Quedlinb. Alterthümer. S. 101. Voigt, Geschichte Quedlinburgs. B. I. S. 318.

c) S. Fürst Ludwigs zu Anhalt-Köthen Reisebeschreibung S. 247. (1598) in *Becmanni* Accessiones historiae Anhaltinae. (Zerbst 1716. fol.)

Es ward der Päbste Stuhl zugleich uns dar gezeiget,
Darauf sie sitzen, eh man sich zu ihnen neiget,
Und ihre Wahl geschieht: Ein schönes Marien Bild
Von lauter Federn war der vögel zahm und wild
In seinem Kämmerlein, als ein Altar bereitet,
Gleich wenns gemahlet wär. —

Von Bildhauerarbeiten aus diesem Zeitraume gibt es nur unbedeutende und zum Theil unsichere Ueberreste. Denn fast nur für Grabsteine schien damals jene Kunst erfunden zu seyn, und die wenigen im meißner Dom, z. B. mit plumpen Kreuzen, Bischofsmützen, Schnuren und Inschriften u. s. w., die man mit der größten Wahrscheinlichkeit ins zehnte und eilfte Jahrhundert setzt, verdienen, als Kunstdenkmähler, wohl kaum einer Erwähnung. Ausser Brand und Krieg zerstörte dieselben vollends die Sitte, Grabsteine platt auf die Erde zu legen, wo sie denn natürlich bald unkenntlich getreten wurden. Uebrigens scheinen auch die damaligen Bildhauer oder Steinmetze aus Mangel an Kenntnissen fast für alle Grabsteine einerlei Figur gehabt, und immer ein Bild nach dem andern geformt zu haben. Zwar gibt es im naumburger Dome Bildsäulen vom Markgraf Eckard II., von dessen Gemahlin Jutta, von dem Grafen Sizzo von Käfernburg, Ditmar und andern Beförderern der Verlegung des bischöflichen Sitzes von Zeitz nach Naumburg (im Jahr 1027-1032), allein es ist noch unentschieden, wann sie verfertigt worden, a) indem sie von einigen für Produkte späterer Zeiten gehalten werden. b) Auch

a) Vergl. oben. S. 77.

b) Das Innere des Chors mit allen neun Bildsäulen, worunter zwei doppelte sind, (sehr schlecht abgebildet), in *Groitsch* descriptio Salae flum. bei *J. M. Schamelii* Beschreibung des Georgen Klosters vor Naumburg. S. 26. Markgraf Eckhard's und seiner Gemahlin Bildsäule allein, in *Albini* Meißn. Gesch. S. 438, sehr unrichtig; *Casp. Sagittarii* hist. Ecardi II., vor dem Titel, S. 48; mit dieser Schrift auch in *Eckhards* hist. geneal. Saxon. p. 167. *Schamelius* l. c. p. 2. Ueber sein Bildniß und Wappen S. J. D. Ritters Meißn. Gesch. S. 164. Des Grafen Sizzo Bildsäule in *Hahn* Collect. monum. T. I. p. 80. und in *Thuringiâ Sacrâ* p. 471. wo sie aber irrig für seines Enkels des Grafen Sizzo, Stifters des Klosters Georgenthal, Grabstein ausgegeben wird.

die angemahlten Statuen Otto' I. und seiner Gemahlin Editha, welche im meisner Dom, über der Sakristeithüre auf Konsolen oder Kragsteinen stehen, so wie gegenüber die Statue des Bischofs, der den Bau der Domkirche geleitet haben soll, scheinen kein so hohes Alter, als man ihnen zuschreibt, zu haben. a) Selbst von den Grabmählern des Grafen Wiprechts von Groitzsch, des naumburger Bischofs Rivinus u. a. gibt es Abbildungen, ob aber die Originale gleichzeitige Arbeiten waren, dieß bleibt immer eine Frage. b)

Das älteste markgräfliche Erbbegräbniß im petersbergischen Kloster, das Dedo von Wettin im Jahr 1124 anlegte und Konrad vollendete, hat keine Spur von gleichzeitiger Bildhauerei; denn nach mehreren Bränden ward das Kloster endlich im Jahr 1566 ganz vom Blitz zerstört, und die steinerne Tumba, auf welche Churfürst August, der einen Theil des Klosters wieder baute, die dort begrabnen zehn Personen aus dem wettinschen Hause abbilden ließ, gehört eigentlich nicht in diesen Zeitraum. Auch wurden die Statuen nicht nach Orginalen, sondern nach des Künstlers Willkühr verfertigt. c) Und so sind viele Denkmähler aus diesen und spätern Zeiten verdächtig, und für die Regenten-, wie für die Kunstgeschichte unnütz, weil man gewöhnlich, wenn eine Burg, Kirche oder ein Kloster zerstört wurde, manche derselben, besonders wenn sie mit Stiftungen für die Geistlichkeit verbunden waren, zwar wieder herstellte, aber im Geschmack des jedesmahligen Zeitalters der Erneuerung —. d)

a) S. Schlenkerts und Günthers mal. Skizzen. Th. II. 24. Engelhardt, am a. O. Th. II. S. 180.

b) Engelhardt, am a. O. Th. II. S. 268.

c) S. Adelungs Directorium am a. O. S. XV. Vorrede.

d) So ist das Grabmahl des Markgrafen Gero († 965) zu Gernrode sehr neu. S. Beckmanns Anhalt. Historie

Wenn man weiß, daß im 14ten und 15ten Jahrhundert fast nur der Adel massive Gebäude (Kemnaten) hatte, und der Privatmann, welcher ein steinern

Th. I. S. 174. Dasselbe gilt von dem Bildnisse des Bischofs Udo von Zeitz († 1150) in der *Thuringia sacra* 12. 6. und des Landgrafen Dieterich des Jüngern († 1307) in der Paulinerkirche zu Leipzig (*Reyher* Monum. n. 24. *Mencken* SS. RR. Germ. T. II p. 950. Adelungs Directorium ꝛc. S. 146.) Unter den zahlreichen, auf Grabsteinen ruhenden Statuen der sächsischen Fürsten, sind unstreitig mehrere in spätern Zeiten verfertigt; doch verdienen einige unsere Aufmerksamkeit. Es sind folgende: Die Statue der Adelheid († 1110) bei *Reyher* l. c. n. 2., Ludwigs II. († 1123) bei *Reyher* l. c. n. 1., Ludwigs I. († 1140) Ebend. n. 3, Otto I. († 1189) in Weck's Beschreibung von Dresden S. 401. vergl. *Schlegel* de Cella vet. p. 22, 29. Knauth's Alten-Zell, B. II. S. 56, 57. *Eckhard* Hist. gen. Saxon pag. 77. *Thuringia Sacra* p. 33. Judith's, Gemahlin Ludwigs des Eisernen († 1191) bei *Reyher* n. 5. Albrechts von Meissen († 1195) bei Schlegel am a. O. p. 32. Knauth, am a. O. B. II. S. 57. Des Markgrafen Dieterich († 1221) bei Schlegel am a. O. p. 42. Knauth, am a. O. B. II. S. 59. Des Grafen Ernst von Gleichen zu Erfurt mit seinen beiden Weibern, (das Grabmahl ist zum Andenken eines Grafen Sigismund von Gleichen, der im Jahr 1494 starb, und allerdings zwei Weiber, aber nicht zu gleicher Zeit hatte, errichtet worden. S. Galletti's Geschichte Thüringens. Th. II. S. 309). Ferner die Statue des Grafen Friedrich von Beichlingen in dem Georgenkloster zu Frankenhausen († 1275) in Müldners Nachricht von diesem Kloster S. 131. Der Herzogin Sophia von Sachsen, Priorin zu Plötzke, in *Thorschmidii* Antiqq. Plocensib. Des Heinrichs von Werther († 1297), merkwürdig wegen der seltsamen Schellentracht, in welcher er erscheint, (S. historische Nachrichten von Nordhausen ꝛc. S. 431. Vergl. *Continuator Annal. Urstisian.* in *Tenzel.* Suppl. Gothan. II. p. 246.) Der Landgräfin Elisabeth, Gemahlin Wilhelms des Einäugigen, im Dom zu Meissen (S. *Reyher*, monum. n. 26.) Des Markgrafen Georg zu Pforta († 1401) aus Alabaster kunstreich verfertigt, (*Pertuch*, Chron. Portens. ed. *Schamelii*, T. I. p. 194. *Reyher*, monum. n. 30. 31.) Des Burggrafen Heydo von Donin († 1416) in Alten-Zell. (S. Knauth am a. O. Th. II. S. 97.) und des Churfürsten Rudolph III. von Sachsen († 1419) in der Franciscanerkirche zu Wittenberg. S. *Kirchmeier* Dissertatio de Wittenbergo Saxoniae. *Reyher*, monum. n. 27.) ꝛc. Nachrichten von einigen alten merkwürdigen Sculpturen zu Dresden findet man

nes Haus bewohnen wollte, sogar erst landesherrliche Erlaubniß dazu haben mußte, so kann man leicht auf den Zustand der (besonders bürgerlichen) Baukunst schließen. Zwar ging, wie wir gesehen, mit Heinrichs I. Begünstigung der Städte für die Baukunst in Deutschland gleichsam ein neuer Zeitraum an; allein in Sachsen, wo das Entstehen der Städte mit der Eroberung des Landes und dem Ansiedlen unter den Serben ziemlich in eine Zeit fällt, konnte die bessere Baukunst nur spät und sparsam gedeihen, weil man anfänglich nur auf Dach und Fach, aber nicht auf Schönheit der Gebäude Rücksicht nahm. Und solche nothdürftige Bauart war im Anfange des eilften Jahrhunderts immer noch die gewöhnliche. Die Stadt Liubusua (Lebuse im Churkreise), welche lange in Trümmern gelegen hatte, ließ Heinrich II. im Jahr 1011 binnen vierzehn Tagen aufbauen. a) Als Miesko im Jahr 1015 Meissen berennt hatte, ward die zerstörte Vorstadt in vierzehn Tagen wieder ganz hergestellt und befestigt. b) Daß Merseburg, nach Ditmars Urtheil, „die Cypresse aller Städte hiesiger Gegenden“ durch Heinrich I. eine steinerne Mauer und Kirche bekam, — daß der Mönch Boso (nachher Bischof zu Merseburg) im Walde bei Zeitz eine steinerne Kirche baute, erzählt Ditmar als wahre Chronikmerkwürdigkeiten. c) In der kirchlichen Baukunst fing seit Heinrichs Zeiten, wie die oben angeführten Beispiele beweisen, ein feinerer Geschmack zu herrschen an, wenn auch noch viele Kir=

in Hasche's Magazin zur sächsischen Geschichte B. I. S. 68. ff. Den mit vielen Figuren ausgehauenen sogenannten Oehlberg in der Johanniskirche zu Zittau, beschreibt *Carpzov* Analecta Fastorum Zittaviens. p. 57.

a) Ditmar, am a. O. S. 377.

b) Ditmar, am a. O. S. 461.

c) Ditmar, am a. O. S. 35, 98.

chen von Holz gebaut, und buntfärbig angestrichen wurden. In Magdeburg gab es z. B. eine unter Otto I. gebaute rothe Kirche. a) Die häufigsten Kirchenbaue geschahen wahrscheinlich unter Bischof Eido von Meissen († 1015), von welchem Ditmar sagt, „daß er gern neue Kirchen, und zwar oft ohne Messe geweiht habe.“ b)

Die hölzernen Kirchen wurden mit der Zeit baufällig und stürzten nach und nach ein. Im Jahr 963 ging die Kirche zu Halberstadt zu Grunde, und im Jahr 1014 riß der Sturm die roth angestrichne Kirche zu Magdeburg nieder. c) Graf Wiprecht betete in einer hölzernen Kirche im Jahr 1090 ein Vaterunser, ob sie gleich den Einsturz drohte. d) Nun erhoben sich bei vermehrter und ausgebreiteter Kultur die steinernen Kirchen, von denen wir einige der wichtigsten zu Meissen, Merseburg, Memleben, Naumburg rc. erwähnt haben. Zu diesen prachtvollen Denkmählern der sächsischen Baukunst gehören noch der Dom zu Wurzen, erbaut vom Bischof Herwig († 1118) und die Kirche der heiligen Afra, die Bischof Dietrich I. zwischen den Jahren 1024 und 1039 stiftete. e)

Diese Kirche mag wohl anfangs nicht die Größe und den weiten Umfang gehabt haben, welchen sie gegenwärtig nun seit beinahe sechshundert Jahren hat, denn aus= und abgebrannt ist sie seitdem mehrmals. Und gewiß war sie vor den Zeiten des bei ihr angelegten Klosters weit kleiner und enger, vielleicht auch

a) Ditmar, am a. O. S. 412. Vergl. Engelhardt, am a. O. Th. II. S. 188. 269.

b) Ditmar, am a. O. S. 465, 468.

c) Ditmar, am a. O. S. 97, 412.

d) Schöttgens Wiprecht rc. S. 51.

e) S. Ursinus über den Ursprung der Kirche und des Klosters St. Afra in der Stadt Meissen. Leipzig 1780. 8.

von geringer und schlechter Bauart. Denn sie wurde vom Probst Leo (von 1280-1299) vom Grunde heraus neu erbaut, und von seinem Nachfolger Konrad von Leipzig (um 1317) vollendet. Sie steht übrigens noch auf ihren alten Fundamenten, auf dem Berge oder der Anhöhe, dem Schloßberge gegenüber. Fabricius, welcher in der Lage der Stadt Meißen mit der Lage der Stadt Rom einige Aehnlichkeit gefunden hat, vergleicht den Berg der heil. Afra mit dem capitolinischen Berge, und den Schloßberg mit dem palatinischen. Beide Berge zu Meissen haben auch darin mit jenen römischen viel ähnliches, daß, so wie sie durch eine marmorne Brücke von dem Caligula mit einander verbunden wurden, also auch die meissenschen von dem Markgraf Heinrich dem Erlauchten durch die Aufführung einer steinernen Brücke, welche aus einem einzigen Schwibbogen besteht, und ein altes bewundernswürdiges Meisterstück der Architectur vor Augen stellt, mit einander in genaue Verbindung gebracht wurden. a)

Die Kirche selbst ist in dem ältern deutschen Styl, dauerhaft, aber nicht so zierlich und regelmäßig wie die Domkirche erbaut. Von dem hohen Altar im Chor, der mit einem vortrefflichen Gemählde verziert gewesen, findet man längst keine Spuren mehr. b) Daß in dem bei dieser Kirche befindlich gewesenen Kloster auch die Miniaturmahlerei geblüht habe, sucht Ursinus durch eine sauber geschriebene und illuminirte Bibel zu beweisen. c)

Steinerne Thürme waren im Anfang des eilften Jahrhunderts noch selten in Sachsen. d) Doch zierte

a) Ursinus, am a. O., S. 42.

b) Ebend. S. 47.

c) Ebend. S. 84.

d) S. Ditmar, am a. O. S. 472.

man schon im Anfang des zwölften, Klöster gern mit mehreren Thürmen. a) Ueberhaupt aber beförderte der frömmelnde Geist des Zeitalters die kirchliche Baukunst nicht wenig. Wenn z. B. nur erst der Grund zu einem geistlichen Gebäude gelegt war, fanden sich auch immer Leute genug, welche Materialien umsonst lieferten, oder sie herzu fuhren, Dienste thaten u. s. w. — mit jedem Stein glaubte man sich eine Stufe im Himmel zu bauen. Zu dem ganzen pegauischen Kloster bezahlte Graf Wiprecht nicht einen Taglöhner, weil seine Lehnsleute mit ihren Unterthanen so wacker Hand ans Werk legten, daß binnen 3 Jahren alles bis auf die Thürme fertig war. b) Als Graf Wiprecht im Jahr 1090 in der hölzernen baufälligen Kirche zu Hila bei Leising knieend ein Vaterunser gebetet hatte, und eben aufstand, sah er, wie er glaubte, das Reliquienkästchen auf dem Altar gleich einem Buche sich öffnen, und einen hellen Strahl herausfahren und — diese eingebildete oder von den Mönchen veranlaßte Posse bewog ihn sogleich zum Bau einer neuen Kirche. c)

Eine der größten architektonischen Unternehmungen, welche man in Sachsen im zwölften oder dreizehnten Jahrhundert ausführte, war der Bau der Elbbrücke, welche Dresden mit Neustadt aufs genaueste verbindet. d) Die Zeit der ersten Erbauung derselben ist noch ungewiß. Die meisten Gelehrten sind der Meinung, daß die Burggrafen von Dohna, und besonders die, welche zu des römischen Königs, Ludwigs des Frommen, Zeiten im neunten Jahrhundert gelebt, den

a) Schöttgens Wiprecht von Groitsch S. 53.

b) S. Ebend. S. 53.

c) S. Ebend. S. 51.

d) S. außer mehreren andern: Weinart's topographische Geschichte der Stadt Dresden. Dresden 1777. 4. S. 54. ff.

Anfang zu Anlegung dieser Brücke gemacht, oder eine ansehnliche Summe zum Bau derselben vorgeschossen hätten. a) Damals war Dedo I. Markgraf zu Meissen; die Brücke soll aber nur hölzern gewesen seyn. Weil sie daher durch die großen Wasserfluthen alle Jahre kostbaren Verbesserungen unterworfen gewesen, habe Heinrich II., des Markgrafen von Meissen Heinrich I. Sohn, sie steinern zu bauen angefangen (im Jahr 1119). Die Regierung dieses Markgrafen aber war sehr unruhig, er hatte beständig mit seinen Nachbaren und Anverwandten Krieg, und der Bau der Brücke unterblieb, bis Konrad I. Sohn, Otto, Markgraf in Meissen ward, und durch die neuerfundenen Bergwerke bei Freiberg in den Stand gesetzt wurde, den Bau 1173 eifriger fortzusetzen. Es starb aber auch dieser Markgraf noch eher, als der Bau dieser Brücke völlig beendiget worden. Der Vormund des minderjährigen Heinrich des Erlauchten, Ludwig Landgraf in Thüringen, hatte das Glück, das von seinen Vorfahren unternommene Werk im Jahr 1260 völlig auszuführen. Ob man aber gleich damals alle Baumaterialien um einen geringen Preis kaufen konnte, und ein Arbeiter des Tages um einen sogenannten weissen Pfennig (album), auf dessen einen Seite das landesbergische Wappen befindlich, und der nach dem jetzigen Münzfuß ohngefähr vier Pfennige ausmacht, erhielt, kostete doch ein jeder Pfeiler aus dem Grunde aufzuführen 7000 Groschen, und also die ganze Brücke 148000 Groschen.

In der Folge der Zeit 1311, und besonders 1343, wurde sie durch eine ungewöhnliche Eisfarth beinahe ganz nieder gerissen, und muste mit vielen Kosten wieder erbauet werden. Man führte sie von pirnaischen

a) S. *Spener* Opp. herald. l. 2. c. 20. p. 436. *Peccenstein* Theatr. Saxoniae. P. II. p. 12.

Sandsteinen auf, und fügte unten an jeden Pfeiler die Steine mit in Blei eingegossenen Klammern, damit sie der Gewalt des Wassers eher widerstehen könnten, zusammen.

Ehemals war sie 800 Schritte lang, und bestand aus 24 Pfeilern. Einen großen Theil der Baukosten erhielt man durch den Ablaß, den der Papst Johann der XXII. vierzig Tage lang in den Fasten denen ertheilte, die sich freigebig zum Bau beweisen würden. Diese Instrumente wurden Butterbriefe genannt, weil der Papst darin die Erlaubniß, in den Fasten Butter zu essen, verstattete. a) Die äußere Pracht und Zierde der Brücke ist von einer Zeit zur andern immer verändert und verbessert worden, doch gehört dieß nicht hieher. Ehe noch die Brücke ihre jetzige Ansicht erhielt, sahe man an einem auswärtigen Bogen derselben, das sogenannte Brückenmännchen, oder den Baumeister der Brücke, Matthäus Fotius, in Stein gehauen. Jetzt ist es über den vierten Schwibbogen linker Hand von Dresden nach Neustadt. b) Es ist ein kleines, gebücktes, sitzendes Männchen, mit untergestemmten Armen, zusammengeschlossenen Füßen, und tief in die Augen gezogenem Mützchen. Hasche vermuthet, c) daß dieser ganz unbekannte Fotius oder Focius der berühmte gegen die Mitte des 13ten Jahrhunderts lebende *Foccio* gewesen ist, indem er glaubt, daß ein Meißner in jenen Zeiten keine so große Fortschritte in

a) S. M. Luthers Werke, B. V. Altenb. S. 205. *D. E. H. Götze*, Sched. de litteris butyric. Lubec. 1706. *Seckendorf* Comment. de Lutheranismo lib. I. sect. 6. add. 2. p. 13. Kapp, Nachlese nützlicher Reformations-Urkunden p. III. n. 7. S. 77. (Leipzig 1730. 8.)

b) S. Weinart, am a. O. S. 57.

c) Versuch einer Dresdner Kunstgeschichte, im Magazin der sächsischen Geschichte, B. I. St. I. S. 64. (Dresden 1784. 8.) — Im Anhange zu Schramms Brückenbuche n. 4. ist die Figur des Baumeisters abgebildet.

der Baukunst gemacht habe. Allein die Deutschen kannten in sehr frühen Zeiten die Wasserbaukunst, wie unter andern die herrliche Brücke über die Donau zu Regensburg beweiset, die im zwölften Jahrhundert errichtet worden ist.

Unter den heiligen Gebäuden, die im eilften und zwölften Jahrhundert in Sachsen vollendet wurden, stehen nächst den bereits erwähnten, die Klöster Alten-Zell, Paulinzell und die Kirchen zu Sangershausen und Mühlhausen oben an. Das Kloster Alten-Zell wurde vom Markgraf Otto im Jahr 1162 angelegt, und 1175 vollendet; a) die Hauptkirche aber kam erst 1189 zu Stande. b) Sie war ein Meisterstück der Baukunst, mit schlanken Pfeilern, schönen Gewölben, und hatte einen Fußboden, der, musivisch mit sechs und achteckigen Thonplatten von bunten Farben ausgelegt, einen herrlichen Anblick gewährte. Der Hauptaltar war das größte und reichste Heiligthum im ganzen Kloster, dessen Gemählde in die Stadtkirche zu Roßwein versetzt wurde, c) so wie einige andre Altartafeln nach der Zerstörung des Klosters, nach Mühlberg, Beltzig und andern Orten gekommen sind. d) Das gegenwärtig zu Roßwein befindliche Gemählde hat doppelte Flügel. Auf den äußern sieht man einige Heilige auf Goldgrund gemahlt, auf den innern ist die Leidensgeschichte des Heilands vorgestellt, und wenn auch diese zurück gelehnt werden, so erscheinen die Bilder der heiligen Jungfrau und der Apostel in Lebensgröße, durchaus reich und stark vergoldet, von der künstlichsten Arbeit und zum Bewundern schön ausgeführt. Das Ge-

a) S. Knauth's Alten-Zella 1721. acht Theile. 8.

b) Knauth, am a. O. Th. II. S. 17. ff.

c) S. Ebend. S. 51. III. S. 233.

d) S. Ebend. Th. III. S. 210.

mählde ist wahrscheinlich im vierzehnten Jahrhundert verfertigt worden, so wie auch die untere Sculptur, welche das Abendmahl des Erlösers darstellt. a)

Ein eben so schönes Denkmahl der deutschen Baukunst aus dem zwölften Jahrhundert sind die Ruinen in Paulinzelle, welche im Fürstenthume Schwarzburg, in einem einsamen, beschränkten, von Gebirgen und Waldungen rings umgebenen Thale liegen. Der vordere Eingang in die Kirche gegen Abend, die eine Seitenmauer gegen Mitternacht, und die von Säulen unterstützten beiden Seitenwände der Kirche, oder des Schiffs derselben, sind den Verwüstungen der Zeit und der Menschen entgangen, und reichen gerade hin, um uns einen deutlichen Begriff von der Gestalt des Ganzen und von dem Werthe des Baues überhaupt zu geben. Die Säulen, welche ungefähr 20 Fuß hoch, und 3 Fuß dick sind, stehen allezeit in einer Entfernung von 12 zu 12 Fuß aus einander, und sind deren auf jeder Seite 6 nebst einem Pfeiler. Das Ganze ist aus einem grauen Sandstein erbaut, und läßt uns etwas zweifelhaft über die Zeit und die Art und Weise der Entstehung, weil die Ausführung ganz von dem durch Zierrathen und Ueberladungen characterisirten Geschmack der neuern deutschen Architektur abweicht, und eine edle Einfalt verräth, ohne gleichwohl im antiken Styl der Kunst zu seyn. b) Die ganze Verzierung besteht

a) Die Vergoldung ist so kostbar, daß ein Goldschmid sich erbot, 300 Rthlr. zu geben, wenn man ihm erlauben wollte, das Gold abzuziehen, indem er zugleich versprach, alle Statuen von neuem übermahlen zu lassen.

b) So viel ist bekannt, daß die Bestätigung der Abtei durch den Papst Paschalis im Jahr 1114 geschah. Allein die ganze Geschichte derselben liegt in tiefem Dunkel. Einige dürftige Nachrichten findet man im Chronico Montis Sereni a *Madero* annex. p. 278. und in den Annal. Isenacens. p. 17. Alles ist gesammelt von Adelung im Directorium der sächsischen Geschichte S. 73 ff. Noch neuer sind die Analecta Paulico-Cellensia, nämlich einzelne Schulprogrammen vom Herrn Lindner.

in einer, aus demselbigen Sandstein gehauenen 12 Zoll breiten gekröpften Bordüre oder Streife, die an den innern Wänden ungefähr um die Mitte der ganzen Höhe horizontal herumläuft, in der Mitte einen erhabenen platten Streif hat, und auf den beiden abschüssigen Seiten aus lauter kleinen, fein gearbeiteten Zacken oder Würfeln dergestalt besteht, daß allemal unter und neben einem fehlenden Würfel ein hervorspringender steht. Die Reihen der Würfel gehen nicht mit der Richtung der Bordüre parallel, sondern durchlaufen sie in diagonaler Richtung, welches die Wirkung vergrößert, die der Künstler von seiner mühsamen Arbeit sich versprechen konnte. Auf jedes Kapital der Säulen senkt sich ein dergleichen gekröpfter Streif perpendikular hinab. Die Säulen nähern sich der dorischen Ordnung, sie stehen auf einem niedrigen Würfel, laufen aber ziemlich verjüngt und langschäftig zu, und haben ganz eigene Kapitäle.

Wenn eine Nachricht gegründet ist, nach welcher diese Kirche ums Jahr 1305 durch Brand zerstört wurde, so möchte sich der Bau von dieser Zeit datiren; allein sehr wahrscheinlich stammt er aus dem 11ten Jahrhundert, und beinahe sollte man glauben, daß die letzte Hand nicht an den Bau gelegt worden sey, oder daß die Laune verschiedner Baumeister mehrere Versuche gemacht habe, weil einige der Kapitäler und Pilaster verschiedenartige Verzierungen haben, die den übrigen ganz fehlen. Die meisten Säulenschafte sind aus einem Stücke; aber gerade unter diesen sind etliche sehr schadhaft, weil sich der verwitternde Sandstein die ganze Länge herunter gespalten und abgelöset hat. Man behauptet, daß die heilige Paulina diese Abtei im Jahr 1106 gegründet habe; die Kirche hatte in der Folge 10 Kapellen (sacellae) und 28 Altäre, worunter der Altar des heiligen Kreuzes der Vornehmste war,

zu dessen Füßen die Gebeine der heiligen Stifterin beigesetzt wurden.

Als sich an den Funken einer Mönchszänkerei das Licht der Reformation angezündet hatte, und dieses zugleich im Hintergrunde einen schönen Prospect zur Verbesserung der verfallenen Kammergüter zeigte, da vertrieb die Kraft der neuen Lehre auch die frommen Bewohner der Abtei, die, da sie Bedenkzeit zu ihrer Auswanderung erhielten, wahrscheinlich den Nachkommen die Mühe werden erspart haben, nach vergrabenen Kirchenschätzen zu suchen. Die Legende der Heiligen, die Decretale und Breviere verwandelten sich in symbolische Bücher, das Kirchenvermögen in Kammergüter, und zu dem Gottesdienste ist jetzt eine armselige Kapellen hinreichend, das den ehrwürdigen kolossalen Ruinen sehr zu ihrer Verunstaltung angeflickt ist. In einem lateinischen Gedichte, das der heiligen Paulina zugeschrieben wird, erblickt die Heilige am Ende ihrer irdischen Wallfarth den Untergang ihrer Stiftung in prophetischer Begeisterung, und beklagt ihr trauriges Schicksal. a)

Die Kirche des heil. Ulrich zu Sangershausen hat, ungeachtet aller Veränderungen denen sie unterworfen

a) *Paulinae Sermo ad posteros ante obitum suum.*

Sexcentis annis alui fratresque sorores,
In domino semper religiosa fui.
Nunc Cellam fugimus, nunc dulcia linquimus arva.
Nunc aedem, Deus, oh! claudimus ecce tuam.
Si legis haec pia posteritas, mirabere fata,
Quae me dura premunt. Haec tamen a Domino.
Migrandum est, eheu! subsellia sancta valete!
Sic Monachos Monachus dissipat atque fugat.
Quo fugiam? Monstrabunt fata viamque locumque,
In solo Domino spes mea sola sita est.
Omnia cum perdam, nomen servabo perenne,
Paulinae in aeternum cella vocabitur haec.

S. die Ruinen von Paulinzelle, von E. W. Ackermann, im neuen deutschen Merkur vom Jahr 1795. 3ter Band. S. 248-260.

gewesen, ganz das characteristische der ältern deutschen Baukunst, auch ist sie von Ludwig dem Springer, im Jahr 1079, aus Dankbarkeit für seine Errettung erbaut worden. a) Man sieht sein und seiner Gemahlin Adelheid Bildniß nicht fern vom Altar mit Farben ausgeführt; allein das Alter dieser Gemählde ist unbekannt. b) Die ebenfalls im eilften oder im Anfang des zwölften Jahrhunderts gestiftete Kirche zu Mühlhausen, der heil. Jungfrau gewidmet, war mit schönen Sculpturen verziert, von denen sich nur wenige erhalten haben. c) An der gegen Mittag liegenden Thür, zu welcher viele Stufen führen, sieht man noch zu beiden Seiten mehrere Säulen oder vielleicht Postamente, auf welchen Statuen standen, welche von Thomas Münzer und seinen Anhängern herabgeworfen sind. d) Ueber der Thür befinden sich die Statuen eines Kaisers und einer Kaiserin, eine Anbetung der morgenländischen Könige und dergleichen Sculpturen mehr. Im Chor zur linken Seite steht die Statue einer Heiligen, deren Gewand mit goldnen Sternen besäet ist, und die in der Hand ein Rad hält. Man gibt sie für eine Abbildung der heil. Walpurgis aus, sie ist aber wahrscheinlich eine heil. Katharina. e)

a) S. Samuel Müllers Chronika der uralten Bergstadt Sangershausen. 1731. 4. S. 21.

b) S. Ebend. S. 22.

c) S. B. C. Grasshofii Commentatio de originibus atque antiquitatibus Mulhusae. (1749. 4.) p. 51.

d) S. Ebend. p. 51. ff.

e) S. Ebend. p. 53. Hier heißt es ferner: Admodum nobis verisimile videtur, templum B. M. V. auspiciis Friderici I. Imp. exstructum, eiusque fundamenta eo tempore iacta fuisse, quum imperator occasione belli, ab Henrico Leone commoti, in Thuringiam venisset. Accedit, quod *structura templi externa, variis bestiarum ac belluarum figuris ornata consuetudini illorum seculorum respondeat.*" Daß Friedrich I. Barbarossa eine prächtige Kirche zu Altenburg hat erbauen lassen, ist bekannt. S. *Reineri* Oratio de Altenburgo. Jenae 1593. 4.

Von Markgraf Otto des Reichen Schloß am Taschenberge vermissen wir eine Beschreibung. Die Monumente von ihm und seiner Gemahlin Hedwig, die noch zu Altenzelle vorhanden sind, haben nicht viel empfehlendes. a)

Als Früchte der Architectur des dreizehnten Jahrhunderts kann man das Franciscanerkloster und das Maternushospital zu Dresden, so wie das Neudresdner Rathhaus ansehen. b) Im vierzehnten aber erwachte der Baugeist in Dresden weit lebhafter, vermuthlich durch die Lehre von der Verdienstlichkeit guter Werke und milder Stiftungen. Im Jahr 1305 stand die Kapelle des heil. Alexius auf der Brücke. c) Ihr Baumeister liegt, so wie alle die vorigen, in ewiger Nacht der Vergessenheit. Im Jahr 1321 ließ das Geschlecht der Bucling (Beuchlinge) zwei schöne Altäre in der Kreuzkirche bauen; 1351 entstand die Minoriten oder Sophienkirche, 1388 verfertigte ein Bildhauer den sogenannten Mönchstein und das Monument der auferstandenen Goldschmidtsfrau, beide auf dem Frauenkirchhofe, 13[illegible]1 den noch vorhandenen Leichenstein des Weihbischofs Niclas in der St. Bartholomäuskirche, und 1395 stiftete Johannes Jochgrün, ein Dresdner Bürger, den Philipp-Jacobus-Altar in der Frauenkirche.

Die Kirche des heil. Jacobus zu Chemnitz soll bereits vom Kaiser Otto I. im Jahr 938 erbaut worden seyn, brannte aber im Jahr 1389 mit dem wunderthätigen Marienbilde, zu welchem eben stark, wie nach Compostella in Spanien gewallfartet wurde, gänzlich

a) S. *Schlegel* de Cella vet. und Knauth Alten-Zeller Chronik. Th. II. Tit. 2.

b) S. Hasche, am a. O. Th. I. S. 65.

c) S. Hasche, am a. O. und seine umständliche Beschreibung von Dresden. Th. II. S. 436.

lich ab. Sie wurde in der Folge wieder aufgebaut, und man erzählt, daß der Baumeister, nachdem er mit dem ganzen Bau fertig gewesen, sich von oben herabgestürzt, und so den Bau mit seinem Blute versiegelt haben soll. Der Hauptaltar ist mit einer grossen Mahlerei verziert, deren Urheber ein berühmter Mahler und Bildhauer Hans von Cölln war, der im Jahr 1307 zu Chemnitz sich niedergelassen hatte. Von seinen Händen ist auch der Altar zu Ehrenfriedersdorf vorhanden, an welchem eben die Bilder vergoldet in Lebensgröße stehen, wie er sie zu Chemnitz verfertigt hat. a) Hinter dem Altar steht die Zahl 3. 8. 2. und T. F., woraus man schließen will, daß der Altar erst im Jahr 1382 gebaut sey, und daß T. F. die Anfangsbuchstaben des Namens des Mahlers bedeuteten. Allein es ist gewiß, daß jener cöllnische Mahler gleich im Anfang des 14ten Jahrhunderts in Chemnitz gearbeitet hat. Der Altar ist mit vielen Bildern von Heiligen, die sauber geschnitzt und vergoldet sind, und mit Gemählden verziert, die, weil sie Flügel haben, dreimal verändert werden können. Auf den äußern Flügeln erblickt man in mehreren Feldern die ganze Leidensgeschichte des Heilands, in den innern aber einige Bildnisse von Heiligen. Mitten unter diesen Bildnissen steht die heil. Jungfrau mit dem Christkinde auf den Armen, und einer schönen goldnen Krone auf dem Haupt. Unten auf den kleinern Bildern steht die Geburt Christi und die Geschichte der Weisen aus dem Morgenlande, welche das Kind Jesus beschenken. Auf den ganz innersten Feldern knieen einige Priester, welche für die verstorbenen Seelen Messe lesen. Diese Felder werden aber gegenwärtig nicht mehr geöff=

a) S. A. D. Richters Chronika der Stadt Chemnitz. (1767. 4.) S. 109. Neue Versuche zur Natur ic. von Obersachsen. P. V. p. 374.

net. a) Ein andres merkwürdiges Kunstwerk in dieser Kirche ist ein sogenanntes heiliges Grab, das Grab Christi vorstellend, mit vergoldeten Säulen und Figuren. b)

Die im Jahr 1143 erbaute, und dem heil. Johannes gewidmete Kirche zu Chemnitz bewahrt ebenfalls einige schätzbare Uberreste der ältesten deutschen Mahlerei, welche man abseite gesetzt, und durch neueres Machwerk verdrängt hat c) Der alte Altar war unstreitig das merkwürdigste Kunstwerk, das vielleicht ebenfalls von Hans von Cölln herrührt. An dem obern Theil desselben ist ein Aufzug von nackten Kindern gemahlt. Einige mit Kränzen von Rebenblättern, mit Trommeln und Querpfeifen gehen voran, andre reiten auf Steckenpferdchen und ziehen ein Kind, das in einem Wagen sitzt und eine Traube emporhält. Hinter dem Wagen folgen andre Kinder, welche Schüsseln mit Trauben, Becher und andre Gefäße tragen. Unter diesem obern Felde ist die Taufe Christi abgemahlt, wobei ein Engel mit Kleidern und Tüchern auf dem Arme steht, die der getaufte Heiland etwa zur Abtrocknung und Bekleidung nöthig hat. Zu beiden Seiten dieser Tafel waren wieder zwei kleine Felder, in deren einem ein Ecce homo, in dem andern ein unbekanntes Bild zu sehen war, dessen Gegenstand man nicht mehr angeben kann. Unter diesem obern Theil des Altars folgte nun eigentlich die Hauptmahlerei mit zwei Flügeln, die man als Thüren auf und zuschließen konnte. In der Mitte steht der Heiland am Kreuz von einem vortreflichen Meister aus Holz geschnitzt; zur rechten Seite befindet sich die Mutter Gottes, zur

a) S. Richter, am a. O. S. 113. 114.

b) S. Ebend. S. 136.

c) Ebend. S. 159.

linken der Apostel Johannes, beide in tiefer Wehmuth versunken. Zu den Füßen des Gekreuzigten knieet ein Weib mit prachtvollem Gewande, als wenn es die Füße Jesu küssen will, in deren Zügen Liebe und Mitleiden ausgedrückt sind; vielleicht ist es Maria Magdalena, vielleicht das Bild derjenigen, die das Ganze hatte verfertigen lassen. Diesen vergoldeten Sculpturen dient eine ebenfalls vergoldete Tafel zum Hintergrund, auf welche mit den lebhaftesten Farben einige Engel gemahlt sind, die das aus den Wunden Jesu triefende Blut in goldne Gefäße auffangen. Auf den Flügeln des Bildes, die von innen auch vergoldet sind, erblickt man in vier Feldern zur Rechten die Geißelung und Begräbniß, zur Linken die Auferstehung und Himmelfarth Christi gemahlt. Wenn diese Flügel geschlossen sind, so sieht man von Außen, in vier länglich viereckigen Felder neben einander folgende Scenen: 1. Die Geburt Jesu Christi in einem Stalle mit einem zerrissenen Strohdache; an der Wand hängen Flegel, Rechen und Düngertragen, wie es in unsern Bauerviehställen gebräuchlich ist. 2. Die Flucht nach Egypten, wo die heil. Jungfrau auf einem Esel sitzt, das Christkind, nach Art unserer Kinder, in Windeln eingewickelt vor sich hält, Joseph aber wit einer Zimmeraxt auf der Achsel vorangeht. 3. Die heiligen drei Könige, die das Jesuskind verehren. 4. Der Kindermord des Herodes, wie Herodes in einem offenen Zimmer den Soldaten, die die Kinder von den Armen der Weiber nehmen und ermorden, zusieht. Unter diesem Gemählde, und zwar auf der untersten Erhöhung des Altars, war die Geschichte des Osterlamms und die Einsetzung des Abendmahls Christi gemahlt. Die Gäste sitzen nach heutiger Sitte an einer länglich runden Tafel beisammen, und die Apostel erscheinen als rechte große, starke, kraftvolle Männer, die Lust zum essen

und trinken haben. Johannes, zur rechten Hand Jesus, lehnt sich mit untergeschlagenen Armen auf den Tisch, und öffnet die Augen, als wenn er vom Schlafe erwacht. Ein andrer Apostel bringt einen großen Becher zum trinken u. s. w. Diese papistischen und ärgerlichen Bilder, wie sie genannt werden, sind gegenwärtig den Augen entzogen. a)

In einem ähnlichen Styl, und wahrscheinlich auch im vierzehnten oder im Anfang des funfzehnten Jahrhundert verfertigt, erscheinen einige Gemählde in der Kunegundenkirche zu Rochlitz, die entweder von der Kaiserin Kunegunde selbst, ums Jahr 1016, oder ihr zu Ehren von Hermann Grafen zu Rochlitz und Markgrafen, erbaut worden ist. b) Das Hauptgemählde über den Altar hat, wie das oben erwähnte Bild, mehrere Flügel, so daß es dreimal verändert werden kann. Das erste Fach stellt große Bilder und Statüen dar, welche mit gutem Golde stark überzogen sind, und sehr hoch geschätzt werden. In der Mitte stehen Heinrich II. und seine Gemahlin Kunegunde, welche das Modell der Kirche mit beiden Händen emporhalten, ferner zur rechten Hand eine Jungfrau, welche zwei Kinder auf den Armen trägt, und zur linken ein Mann, in der rechten Hand eine Lanze haltend, alle in Lebensgröße. Zu beiden Seiten befinden sich vier Felder, welche durch einen mit alten Mönchsbuchstaben geschriebenen Spruch: Christus factus est pro nobis obediens us-

a) S. Richter, am a. O. S. 160 ff. In dem Schlosse zu Chemnitz werden ebenfalls mehrere alte Kunstwerke aufbewahrt, unter andern das kostbare Portal der Klosterkirche, dessen aus Stein gehauene Bilder von allerhand Thieren rc. ein alchemistisches Geheimniß bedeuten sollen. S. am a. O. S. 86.

b) S. Heinens historische Beschreibung der alten Stadt Rochlitz. S. 41. Der Chor der Kirche, die mit ihren nun zerstörten Thürmen, mit dem Dom zu Bamberg viel Aehnlichkeit hatte, ist erst im J. 1417 neu erbaut.

que ad mortem, mortem autem crucis . . getrennt werden. In dem ersten Felde sieht man den Heiland, wie er am Oehlberge auf den Knieen liegt und betet, die Jünger aber dabei schlafen. In dem andern wird der Heiland von den Kriegsknechten vor dem Landpfleger Pilatus gegeißelt. In dem dritten wird ihm eine Dornenkrone aufgesetzt, und im vierten muß er das Kreuz tragen. In den innern Flügeln ist die Geschichte der heil. Kunegunde, wie sie ihre Unschuld offenbart, vortreflich gemahlt. Die stark vergoldeten Sculpturen am obern Theil des Gemähldes, stellen Gott den Vater, die heil Jungfrau mit dem Christkinde und andre heilige Personen dar. a)

a) In der St. Nikolaikirche zu Zerbst befand sich über dem Hauptaltar ein merkwürdiges Gemählde, das gleich nach der Reformation weggenommen und wahrscheinlich zerstört worden ist. Es war eine große Altartafel mit doppelten Flügeln, auf welcher die Geschichte des Heilandes von seiner Geburt bis zur Himmelfarth in mehreren Feldern dargestellt war, so daß das Bild des Heilandes 19 mal auf demselben vorkam. Nach der dürftigen Beschreibung zu urtheilen, war die Tafel mit einem Goldgrund versehen, und um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts verfertigt. In dem Felde, welches die Auferstehung enthielt, sahe man den Heiland mit einer Fahne, wie er die Hölle gestürmt hatte, woraus die Teufel mit einer großen Kanone auf ihn zielen, ingleichen wie er Adam und Eva und andere Erzväter aus dem Limbus oder den Vorhof der Hölle wegführt. An hohen Festen stand diese Altartafel ganz offen, in den andern nur halb, die vierzig Tage in den Fasten aber blieb sie ganz verschlossen. Einer Sage nach soll ein Schneider dieses Kunstwerk haben verfertigen lassen, dessen Bildniß auch mit einigen Werkzeugen seiner Profession in einer ehrbaren bürgerlichen Tracht, ohne Namen, in dem untersten Felde mit seiner Ehefrau und seinen Kindern, 9 Söhnen und 9 Töchtern, zu sehen gewesen, mit folgenden dabei geschriebenen Worten: Biddet vor den gevern deßer taffelenen und vor dat gantzke Geschlechte. S. Beckmanns Historie von Anhalt. III. Th. II. B. 1. §. 8. p. 215. Vergleiche Ebend. I. Th. p. 209. In einem ähnlichen Geschmack sind mehrere sehr alte Mahlereien zu Nordhausen ausgeführt. S. historische Nachrichten von der freien Reichsstadt Nordhausen (1740. 4.) S. 52, 61—71. 110—119 ff.

Daß man die im Jahr 1377 erbaute Klosterkirche zu Torgau im siebenjährigen Kriege in ein Magazin verwandelt hat, ist um so mehr zu bedauern, weil sie nicht allein von Seiten der Architectur zu den schönsten altdeutschen Gebäuden in Sachsen gehört hat, sondern auch mit Mahlerei verziert war, die, wie eine Urkunde ausweiset, im Jahr 1377 von zwei adlichen Jungfrauen zum Schmuck des Altars verehrt worden sind. Gegenwärtig mögen wohl keine Spuren davon mehr vorhanden seyn. a)

So wie die Kathedralkirche zu Straßburg und Cölln, so ist der Dom zu Erfurt, der heil. Jungfrau Maria gewidmet, ein Meisterstück der schönen deutschen Baukunst. b) Der erste Ursprung dieses ehrwürdigen Gebäudes verliert sich ins graue Alterthum. Schon vor Bonifaz Zeiten oder gewiß zu seiner Zeit stand hier bereits eine Kapelle, c) wo die von ihm eingesetzten Bischöfe, Adolar und Eoban den Gottesdienst versahen. Beide wurden nach ihrem Tode heilig gesprochen, ihre Gebeine 1154 ausgegraben und in die-

a) J. Th. Lingke's Nachrichten von der im letztern Kriege zu einem Magazin gebrauchten Klosterkirche zu Torgau. (1764.) S. 4. 14. 42. — Gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts sollen die Mahler Strasburg, Litz, Albrecht Moller, Jorge, Lewter und Arnold in Dresden und den benachbarten Städten gearbeitet haben. S. Skizze einer Geschichte der Künste in Sachsen. S. 6.

b) S. *Gudeni* Historia Erfurtensis, Lib. II. §. 12. p. 175. ed. nov. u. bei *Joannis* Script. Rer. Mogunt. T. III. p. 175. ff. Falckensteins Thüringische Chronick, B. II. Th. II. S. 979. und seine Historie von Erfurt 1739. 4. ferner M. Jacob Dominikus Erfurt und das Erfurtische Gebiet B. I. S. 89. ff. 1793. 8 J. L. K. Arnold Erfurt mit seinen Merkwürdigkeiten. ꝛc. 1802. 8.

c) Von einer in der Stiftskirche der heil. Jungfrau zu Erfurt noch heutiges Tages aufbewahrten kostbaren Columba eucharistica, die vielleicht noch aus den Zeiten des Bonifaz herrührt, S. *Falckenstein* Analecta Thuringo-Nordgav. T. II. p. 361,

ser Kapelle der öffentlichen Verehrung in silbernen Särgen ausgesetzt.

Die Menge des herzuströmenden Volks, welches im Geiste der damaligen Zeiten Hülfe in mancherlei Anliegen zu erlangen glaubte, wenn es zu den Gräbern der ersten Verbreiter des Christenthums in der Gegend wallte — machte ein größeres Gotteshaus nöthig, und die reichen Opfer von allen Seiten erleichterten die Kosten. So entstand vom frommen Glauben der Vorfahren dieses Gebäude in seiner ganzen Pracht, dessen Schönheit das Herz der Nachwelt mit wohlgefälligem Staunen erfüllt. Die Wallfarthen waren es, von deren Ausbeute das Stift die Anlage zu dem zierlichen Chor, das ohne innere Pfeiler aufgerichtet, und innerhalb drei Jahren 1353 fertig wurde, machte. a) Die Kosten sollen in damaligen — gegen

a) *Gudeni* Historia Erfurtensis Lib. II. § 12 pag. 175. *ed. nov.* u. bei *Joannis* Script. hist. Mogunt. T. III. pag. 175. „Idem annus (1350) initium dedit eleganti structurae chori B. M. Virginis, cuius magnificentiae Germania parem non habet. Siquo Severianus chorus, uti fundamenta jacta, simili formâ staret, ac sic latissimi gradus ex foro inter utramque magnificentiam exsurgerent, vix haberet Italia, quod huic miraculo compararet. Sumptus quater et vigesies mille argenti marcarum fuerunt. Nec iam tum India Europam argento ditaverat, ut sicut annona, sic unius diei merces non multis obolis staret. Simul lapides gradibus ad montem *D. Petri* ascensus sternebatur, iacuerunt illi ad nostram aetatem, usque dum munito monte sublati murorum marginalibus adhiberentur.“

l. c. pag. 186. Anno 1452. „Demoliti igitur parietes novis lapidibus, et iis quadratis eriguntur, altissimos fornices rarae pilae, ac tenues sustentant. Paries meridionalis versus ambitum de veteri opere superest, novo multum impar. Attamen valvae majores, et introitus super gradus antiquam magnificentiam, cuius reliquiae sunt, abunde testantur. Quando vicinum huic Severianum fanum surrexerit, nec annales, nec in totâ aede monumentum testatur, Mariano autem antiquius esse satis constat, ac forte cum huius choro exstructum.“ Im Jahr 1473 litten beide Kirchen durch eine schreckliche Feuersbrunst; allein die Chöre blieben stehen.

jetzt — äußerst wohlfeilen Zeiten 168000 Gulden betragen haben. Rechnet man dazu die Kosten von der sogenannten Kavata (eines auf Gewölben ruhenden Altans rings um das Chor) und den Stufen, die sich auf 142886 Gulden beliefen, mithin eine Summe von 310876 Gulden ausmachten, bringt man noch die reichen Besitzungen des Stiftes, wie sie Karl IV. in einer goldnen Bulle bestätigte, in Anschlag: so wird man mit der Inschrift an einem Pfeiler der Kavata sagen können:

In Christi laude
Felix Thuringia plaude
Cujus habes donis
Tantis gaudere Patronis.

(Freue dich glückliches Thüringen! Du hast dich vieler großen Geschenke von großen Gönnern zur Verherrlichung des Lobes Christi zu erfreuen!)

Der erste Anfang zu diesem kolossalen Bau war unstreitig die in Form eines Dreiecks vorn anstehende Kapelle, an die sich das Chor und die Thürme, dann die Kirche anschloß.

Die Kirche ist von einer ungemeinen Höhe, durchaus gewölbt, und ruht auf 8 dicken mit mehreren kleinern zusammengesetzten Säulen. Sie hat fünf Eingänge; der Fußboden ist mit einer Menge Platten belegt, worauf Leichensteine und Inschriften aus den verschiedenen Zeitaltern eingehauen sind, die der Dom erlebte.

In einer mit eisernen Gittern umzäunten Kapelle, (der sogenannten Blutskapelle) steht der altgothische steinerne Sarkophag, worin die Leiber der beiden heiligen Adolar und Eoban ruhen, zu denen sonst häufig aus allen Gegenden Thüringens, Sachsens, von Hessen und dem Eichsfelde gewallfahrtet wurde, und die bei großen Feierlichkeiten von den Rathsherren in ihren

silbernen Särgen herumgetragen wurden. Jetzt werden sie Niemandem mehr gezeigt, und nur am Sterbetage dieser heiligen Märterer wird der Sarkophag mit Blumen und brennenden Kerzen verziert.

Die Kirche ist gegenwärtig sehr hell, indem man vor einigen Jahren die Glasmahlereien, die dem Innern eine schauerliche Dämmerung gaben, weggenommen hat. Wo diese Kunstwerke geblieben, ob sie aufbewahrt oder zerstört worden sind, können wir nicht angeben.

Die Thürme durchschneiden, ohne daß man es bemerkt, das Chor und die Kirche, und unter ihren weit und hochgesprengten Bögen gelangt man ins Chor, welcher beinahe eben so lang und höher als die Kirche ist. Es ist zum bewundern schön gewölbt, und wird durchaus von keinem einzigen Pfeiler gestützt. Die Chorstühle der Geistlichen verdienen wegen ihres sehr künstlichen alten Schnitzwerks die Bewunderung eines jeden Kenners und Nichtkenners. Die alten, bunt bemahlten Glasscheiben, welche die Unwissenheit hier noch nicht durch neue weiße Tafeln verdrängt hat, und zumal wenn die Morgensonne durch ihre schönen dauerhaften Farben schimmert, dem Auge ein herrliches Schauspiel gewähren, sind zum Bewundern schön, und geben durch ihr sparsames Licht dem Innern ein geheimnißvolles frommes Ansehen. Das Chor ist, so wie die Kirche, mit steinernen Platten ausgelegt, welche aber nicht mit eingehauenen Leichensteinen verunstaltet, sondern ganz glatt sind.

Ein kolossales Gemählde, auf der Wandfläche der Kanzel gegenüber, der große Christoph, verdient des Sonderbaren wegen und der richtigen Proportion, die ungeachtet seiner Größe darin herrscht, einige Aufmerksamkeit. Ein Riese, der große Christoph, trägt, gestützt an einen Baumstamm, das Jesuskind auf sei-

nen Schultern durch einen Fluß. Ein Eremit am entgegenstehenden Ufer leuchtet ihm mit der Laterne. Im Flusse zeigen sich eine Menge Meerungeheuer, Krokodille und Klippfische. Ganz unten im Winkel des großen Bildes knieet eine kleine Figur (im Verhältniß mit der Hauptfigur ohngefähr so groß als eine Hand), und betet. Vermuthlich soll es den Verfertiger, oder den, der es verfertigen ließ, vorstellen. Dieses Riesenbild erstreckt sich einige Ellen vom Fußboden bis unter die Wölbung der Decke, eben so hoch und verhältnißmäßig dick und breit ist auch die Figur des großen Christophs. Die des Eremiten, der in der Ferne steht, ist nur den dritten Theil so groß. Das Bild soll verbleichen, und verdiente der Seltenheit wegen, wieder aufgefrischt zu werden. Am Rande steht die Jahrszahl 1499 und noch etwas, was aber nicht mehr leserlich ist.

Um jeden der acht runden Pfeiler, biegen sich runde hölzerne Bilder, aller Wahrscheinlichkeit nach die ältesten Gemählde im Dom, und nicht viel jünger als das Gebäude selbst. Sie sind auf starkes Bret gemahlt, am obern Rande mit lateinischen Versen mit Mönchsschrift versehen. Die Zeichnung ist für die damaligen Zeiten, und das Kolorit und die Vergoldung zum Bewundern schön, und wie neu. Unter ihnen zeichnet sich die sinnliche Vorstellung der Transsubstantiation besonders aus. Die vier Evangelisten, durch ihre ihnen beigesellten Thiere und den Engel vorgestellt, werfen Zettel, worauf die Einsetzungsworte Christi: das ist mein Leib rc. stehen, in den Trichter eines Mühlrumpfs, weiter unten halten die vier Kirchenlehrer einen Kelch an den Ort, wo das Mehl auslaufen sollte, aus dem aber ein Jesuskind hervorsteigt. a)

a) Man vergleiche die Beschreibung eines ähnlichen Gemähl-

Um das Chor, dem Fußboden gleich, führt ein steinerner Altan, die Kavata genannt, weil er auf Gewölben ruht. Seine zwei mittlern Bogen wurden wegen ihrer Schadhaftigkeit im Jahr 1801 erneuert. Außerhalb an der Mittagsseite des Chors befindet sich eine alte Inscription mit Mönchsschrift, welche den Anfang des Chorbaues mit folgenden Worten bemerkt: Incepta est hec structura hujus chori anno Domini 1350 die annuntiationis Mariae. Nordwärts außerhalb an der Kirche gegenüber liest man an einem Pfeiler folgende Inscription: Anno Domini MCCCLVI. in die Pantaleonis incepta est haec structura.

Unter der Erde ist dieses Prachtgebäude eben so schön, als oberhalb ausgebaut. Es enthält außer vielen Gewölben und unterirdischen Gängen, noch eine Kirche unter dem Chore, welche unter dem Namen der Gruft bekannt ist. Sie hat noch Reste von zerstörten Altären und dazu gedient, gewisse Feierlichkeiten und feierliche Tage, z. B. den Charfreitag, durch das trauervolle Düstere noch mehr zu erhöhen.

Das Stift litt durch den Brand 1472, durch das Pfaffenstürmen zur Zeit der Reformation 1521, wodurch es sich mit dem Severi-Stifte den Schutz des Raths für 10000 Gulden zu erkaufen gezwungen wurde, durch den Bauernaufstand von 1525, wo die Kirche aufgesprengt, alles geplündert, bei hundert goldene und silberne Kelche geraubt, und die silbernen Särge des heiligen Adolars und Eobans zu Pfennigen ausgeprägt wurden, die man noch hie und da unterm Namen der Sargpfennige auffindet, und durch den Wetterschaden von 1717, wo der Blitz in den mittelsten Thurm einschlug, und das Feuer nach und nach so um sich griff, daß alle drei Thürme eingeäschert

des in der zerstörten Nikolaikirche zu Göttingen, in meinen kleinen Schriften. B. I. S. 351.

wurden. Von dieser Zeit an sind die drei Thurmspitzen nicht wieder aufgebaut.

In architectonischer Rücksicht ist die Severikirche eben so merkwürdig wie der Dom, allein von ihrer Stiftung und Erbauung wissen wir wenig; denn keine Inschrift oder sonstige Nachricht belehrt uns darüber. Es ist ein altes massives Gebäude, und eben so symmetrisch und schön wie der Dom, auch beinahe von derselben Größe, dessen Kreuzgewölbe sich auf 10 große und 10 kleine Nebensäulen stützen. Doch ist das Chor weder so groß, noch von so einer ungemeinen Höhe, wie das in dem Dom. Der überaus künstliche Taufstein ist ganz vom Boden aus bis an die Decke, aus Stein sehr mühsam gearbeitet, mit einer Menge deutscher Zierrathen und Laubwerk bis an den Gipfel überladen. Er verdient den Beifall jedes Künstlers und Kenners der vaterländischen Bauart.

Im Jahr 1142 wurde das Severistift sammt dem Peterkloster durch einen Brand eingeäschert; a) und es dauerte lange, ehe sich die Kräfte zur Erbauung eines neuen Stiftes wieder sammeln wollten, bis endlich Erzbischof Wernher sich der Kirche thätig annahm, und 1273 einen förmlichen Brandbrief ausfertigte, worin alle Archidiakonen, Prälaten, Erzpriester, die ganze Geistlichkeit ersucht wurde, den Bau eines kostbaren Gebäudes zu unterstützen, und thätig dazu mitzuwirken, wenn ihnen das Heil ihrer Seele lieb wäre, und sie Vergebung ihrer Sünden erwarteten. b) So entstand das schöne, bewunderungswürdige Gebäude mit seinen kupfernen Thürmen, die wir noch jetzt bewun-

a) Schon früher hatte das Kloster durch Feuer gelitten, wurde aber 1104 wieder aufgebaut. „Burchardus abbas 1104 monasterium e cineribus ipsumque templum quadratae formae lapidibus, ut hodie visitur, restituit." *Gudeni* Historia Erfurtens. bei *Joannis* am a. O. T. III. p. 145.

b) S. *Gudeni* Codex diplomaticus T. I. p. 752.

dern. Durch einen abermaligen Brand 1472 drohte ihm abermals eine gänzliche Zerstörung. Das Schiff der Kirche konnte nicht mehr gerettet werden, aber das Chor und die Thürme blieben verschont.

In eben dem Zeitraum, in welchem die Kirchen zu Erfurt ihr Daseyn erhielten, wurden die alten Kirchen St. Matthiä und St. Nicolai zu Leisnig erneuert und vergrößert, und mit Kunstwerken aller Art ausgeschmückt. Die erstere, deren kühnes Gewölbe Meister Ulrich Halbbutter im Jahr 1484 vollendete, stand bereits im zwölften Jahrhundert, a) die andre, später erbaute, ist durch ein Gemählde merkwürdig, welches nach allem zu schließen im vierzehnten Jahrhundert verfertigt wurde. Es befindet sich auf dem Hauptaltar. In der Mitte sieht man die Jungfrau Maria nebst ihrer Mutter Anna. Sie sitzen in Lebensgröße aus Holz geschnitzt und sind reich vergoldet. Die erstere hat eine goldne Krone auf dem Haupt, die andre aber hält eine Birne in der Hand. Beide halten das zwischen ihnen auf einem Thron ganz nackt stehende Christkind, welches eine kleine Weintraube in der Hand hält. Auf dem einen Flügel des Altars steht ein Heiliger mit einem reich vergoldeten Priestergewande, drei zerbrochene Pfeile in der Hand haltend, mit einem schwarzen Mützchen auf dem Kopfe, um welches mit Mönchsschrift die Worte Sanctus Sebastianus erscheinen. Auf dem andern sieht man ebenfalls einen Heiligen mit einem großen Barte und kurzen Mantel, der das rechte Bein entblößt und mit dem Finger auf eine kleine Tasche hindeutet. Um sein Haupt herum stehet: Sanctus Ruchius ora. Ueber dem Altar erblickt man ein kleines Crucifix in einem mit lauter goldnen Sternen geschmückten Häuschen, und außerhalb dessel-

a) S. H. G. Franckens Leisnigker Chronika. (1753. 4.) S. 178.

den zur Rechten die Jungfrau Maria, das Christkind auf den Armen haltend, und zur Linken den Evangelisten Johannes, beide in Lebensgröße und prachtvoll vergoldet. a)

Die alten vergoldeten Statüen von Heiligen, welche auf dem Altar der St. Jacobuskirche zu Sangershausen stehen, gehören ebenfalls dem vierzehnten Jahrhundert an, und sind aus der Augustinerkirche dorthin versetzt; b) das wunderthätige Marienbild in dem Kloster zu Frankenhausen aber, mit welchem ein großer Aberglauben getrieben wurde, scheint bereits im Jahr 1436 weggenommen zu seyn. c)

Die schönen Mahlereien, welche man über den Altar der Liebenfrauenkirche zu Stolpen bewundert, sind unstreitig auf Befehl des Bischofs Johann V. von Weißbach, im Jahr 1487 verfertigt worden. d) Und weil sie zu den wichtigsten Denkmählern des sächsischen Kunstfleißes gehören und noch heutiges Tages nicht ohne Bewunderung und Vergnügen betrachtet werden, so will ich eine nähere Beschreibung davon mittheilen. In der Mitte des Altars, der mit zwei Flügeln, die geöffnet und geschlossen werden können, versehen ist, stehen drei meisterlich gearbeitete, hölzerne, stark vergoldete Bildnisse der Heiligen, denen der Altar gewidmet gewesen. Das mittelste darunter ist das Bildniß der Jungfrau Maria, welche das Jesuskind auf dem linken Arme trägt. Sie hat eine goldne Krone auf

a) S. Ebend. S. 195.

b) Samuel Neubers Chronik v. Sangershausen. S. 18.

c) S. Müldeners merkwürdige historische Nachrichten von dem ehemals sehr berühmten Cisterzienser Nonnenkloster St. Georgii zu Frankenhausen. (Leipz., 1747. 4.) S. 65.

d) S. C. E. Gercken Historie der Stadt- und Bergvestung Stolpen im Marggrafthume Meißen. (Dresden u. Leipz. 1764. 8.) S. 45.

ihrem Haupte, und den Mond unter ihren Füßen. Statt des gewöhnlichen Scheins um den Kopf der Heiligen, stehen an der Wand folgende Worte mit goldnen Buchstaben: Ego mater pulore dilectionis et sancte. Um den Saum ihres Kleides steht ebenfalls eine lateinische Schrift, wovon man aber nur einige wenige Worte lesen kann, als: — civitas et aeternitas — properat —. Ihr zur rechten Seite steht der heil. Erasmus im bischöflichen Gewande. Um seinen Kopf lieset man folgendes: Gaudete et exultate quoniam merces vostra copiosa in coelis. Ihr zur linken Seite befindet sich die Statue der heil. Barbara, die gleichfalls eine goldne Krone auf dem Haupte trägt. Um ihr Haupt findet man folgende Worte geschrieben: Diffusa est gratia in labiis tuis propter — Um ihres Kleides Saum ist gleichfalls eine lateinische Inschrift befindlich, von welcher man aber nur so viel hat herausbringen können: Regnum et omnem ornatum seculi — risit. Quem vidi quem amavi in... Unter diesen Bildern, an der niedern Leiste des Altars, lieset man ebenfalls eine Inschrift; a) und über denselben, an der obern Leiste stehet:

> Filia sum Solis, et sum cum Sole creata. Ave.
> Sum decies quinque, Sum quinque decemque vocata.

Diese räthselhaften Verse beziehen sich ohne Zweifel auf den Mond, den die heil. Jungfrau unter ihren Füßen hat. Der Sinn würde also folgender seyn: Ich bin die Tochter der Sonne, denn der Mond hat sein Licht von der Sonne; ich bin zugleich mit ihr erschaffen, denn der Allmächtige schuf Sonne und Mond. Man nennt mich in lateinischer Sprache Licht (LVX),

a) Sie lautet: Regina Celi, letare, alleluja, quia, quem meruisti portare, alleluja, resurrexit, sicut dixit, alleluja, ora pro nobis Deum, alleluja.

denn die Buchstaben dieses Worts können auf obige Weise gezählt werden. Wie mag sich nicht der Verfasser den Kopf darüber zerbrochen haben! Ganz oben am Altar standen noch folgende Verse:

O Regina poli, mater gratissima proli
Spernere me noli, commendo me tibi soli.

Allein sie sind von dem Churfürst August mit einer Tafel bedeckt worden.

Was nun die beiden Flügel des Altars anbetrifft, so finden sich daran verschiedne biblische Geschichten abgemahlt. Die dabei gebrauchten Farben sehen, der Länge der Zeit ungeachtet, so frisch aus, als ob sie ganz neuerlich aufgetragen wären, und das häufig angebrachte Gold erhebt sie so herrlich, daß das Auge dadurch sehr entzückt wird. Am rechten Flügel ist in dem obern Felde die Verkündigung des Engels Gabriel zu sehen, mit der Beischrift: Maria gratia plena. Dominus tecum. In dem untern Felde aber findet man die Geburt Christi zu Bethlehem abgebildet. Darunter steht der Vers:

Partus et integritas discordes tempore longo.

Am linken Flügel befindet sich in dem obern Felde die Darstellung Christi im Tempel zu Jerusalem; in dem untern aber die Ankunft der Weisen aus dem Morgenlande. Hierunter steht abermals folgender Vers mit der Jahrzahl, da die jetzt beschriebene Auszierung des Altars zu Stande gebracht worden:

Virginis in gremio fœdera pacis habent. 1487.

Ich habe bereits oben bemerkt, daß die schöne Domkirche zu Wurtzen im Jahr 1114 von dem Bischof Herwich zu Meissen gestiftet worden ist. Sie wurde im Jahr 1476 ein Raub der Flammen, aber gleich nach diesem Unglück weit prachtvoller aufgebaut, und mit vortreflichen Gemählden geschmückt, von denen sich

noch

noch einige erhalten haben, deren Meister wir jedoch nicht kennen. a) Das merkwürdigste befindet sich über einem kleinen, dem heil. Wolfgang ehemals gewidmeten Altar. In der Mitte desselben steht ein aus Holz geschnitztes Bildniß der heil. Jungfrau, die auf dem linken Arm das Kind Jesus hält, das mit beiden Händchen einen dunkelrothen Granatapfel vorzeigt. Hinter der heil. Jungfrau lieset man in einem goldnen Zirkel: Sanch Volfganch. Auf dem linken Flügel des Altarblattes erblickt man einen Bischof in dem Ordenskleide der Dominikaner, dessen Bischofsmütze zu seinen Füßen liegt; auf dem rechten aber ebenfalls einen Bischof, der die Mütze auf dem Haupte, und in den Händen einen Stab und eine brennende Kerze hat. Die Scenen, mit welchen die Flügel auswärts geziert sind, scheinen aus der Legende des heil. Wolfgang entlehnt zu seyn. An dem linken Flügel sieht man oben einen Bischof, der seine Mütze auf dem Kopfe hat, übrigens aber, bis auf ein um seine Schaam gewundenes Tuch, völlig nackt ist, und in Gegenwart eines heidnischen Königs von vier Knechten gegeisselt wird. Unten ist eine Prozession, in welcher ein Götzenbild auf einer Säule getragen wird. In dem Gefolge befinden sich mehrere, die auf Zittern spielen und auf Flöten blasen; auch erkennt man den König, der dem Bischof freundlich begegnet, ob er gleich keinen Antheil an dem Feste zu nehmen scheint und mit der rechten Hand den Segen ertheilt.

Der rechte, doppelte Flügel enthält die Marter und den quaalenvollen Tod des heiligen Bischofs in mehreren Feldern. Er wird in Gegenwart des Königs mit siedendem Wasser begossen, so daß sein Körper ganz wund erscheint; drei Henker, mit Zangen versehen, legen ihm ein eisernes, glühendes Wams an, und schließen ihn hierauf in einen Stock, so daß die Füße in zwei Hölzer einge-

a) S. Christian Schöttgens Historie der Chursächsischen Stiftsstadt Wurtzen. Leipzig, 1717. 8. S. 238 ff.

klemmt, die Hände aber mit zwei Schlössern eingezwängt werden. Fünf Engel eilen zum Beistand des Märterers, indem zwei die Schlösser öffnen, ein anderer den Stock zerbricht und zwei in einer Glorie über ihm emporfliegen. In dem sechsten Felde wird der Heilige von neuem in einen siedenden Kessel mit Oel gesetzt. Ein Frauenzimmer mit flatternden Haaren hebt voll Schrecken über diesen Anblick die Hände empor; auf beiden Seiten sitzen zwei Könige, umringt von vielen Zuschauern. In dem letzten Felde stehen zwei Frauenzimmer, von deren eine auf einen feuerspeienden Drachen tritt, die andre aber eine Oblate und den Kelch des Abendmahls emporhält. Das unterste Bild am Altar, das den Heiland mit den zwölf Aposteln darstellt, wie sie das Osterlamm verzehren, ist eben so seltsam ausgeführt. Auf dem Tische stehen zwei Schüsseln mit Salat, mehrere Weingläser, Semmeln und Pfennigbrodte. Die Aufwärter sind drei Männer in schwarzen Kleidern, mit großen Degen an der Seite. a) Noch verdient bemerkt zu werden, daß man in einem andern Theil der Kirche ein Gemählde findet, das den Teufel und Tod vorstellt, die einen Menschen in die Hölle jagen, in welcher ein Papst mit seiner dreifachen Krone und Stabe, ein Bischof mit seiner Mütze und dem Hirtenstabe und sogar ein Geistlicher sitzen, der eine mit sechs Siegeln bewahrte Bulle emporhält.

Der bereits oben erwähnte Bischof von Meissen, Johann von Weißbach, der die Liebenfrauenkirche zu Stolpen mit Mahlereien verzieren ließ, b) erhielt im Jahr 1480 von dem Pabst Sixtus V. ein Breve, durch welches die

a) S. Schöttgen am a. O. S. 141. ff. Wahrscheinlich ist dies Bild nicht so alt, als das eben beschriebene. Ebendaselbst S. 255 findet man eine Nachricht von einem andern sehr abenteuerlichen Gemählde, daß die Geschichte des reichen Mannes und des Lazarus vorstellt.

b) S. oben S. 494.

Pfarrkirche zu Freyberg zu einer Domkirche erhoben wurde. a) Sie gehört zu den zierlichsten Gebäuden der deutschen Architectur, ist 128 Ellen lang, 40 breit und bis zum Gewölbe 38 Ellen hoch. Das Gewölbe ruht auf 24 Pfeiler, von denen zehn in der Kirche in zwei Reihen ganz frei stehen, die andern aber zur Unterstützung der Seitenwände dienen. Die in dieser Kirche befindliche steinerne Kanzel, an der man unter andern eine Statue des Pabstes Sixtus V. erblickt, soll ein wahres Meisterstück der Sculptur seyn. b) Ob von den zehn reich vergoldeten Statuen der h. Jungfrau, der zwölf Apostel, der klugen und thörichten Jungfrauen, und den vielen Mahlereien, mit denen die Kirche geschmückt gewesen, noch welche bis auf unsere Zeiten sich erhalten haben, können wir nicht mit Gewißheit sagen. c) An der St. Petruskirche ebendaselbst stand eine steinerne Statue von Kunz von Kauffungen, der zu Freyberg im Jahr 1455 enthauptet wurde. d) Nach dem Zeugnisse eines Altzelleschen Mönchs, Conrad von Freyberg, befand sich ebendaselbst im Jahr 1261 ein Marienbild von Wachs in menschlicher Größe so schön und reizend verfertigt, daß man es unter dem Namen der schönen Maria in einer besondern Capelle verehrte; da aber, wie Wilisch versichert, e) viel Mißbrauch damit getrieben wurde, so befahl Heinrich der Erlauchte es in demselben Jahre zu entfernen. Im Jahr 1360 reiste Conrad Theler, ein freibergischer Patrizier, nach dem heiligen Grabe, und ließ im folgenden Jahre von der Kirche zu Höckendorf an bis

a) S. Andreas Mollers Beschreibung der alten hochlöblichen Berghauptstadt Freyberg. (Freyberg, 1653. 4.) S. 49. C. G. Wilisch Kirchen-Historie der Stadt Freyberg. (Leipzig, 1737. 4.) S. 19. ff.

b) S. Moller am a. O. S. 55. Wilisch am a. O. S. 21.

c) Vergl. Moller am a. O. S. 56. ff.

d) S. Moller am a. O. S. 100.

e) Am a. O. S. 5.

zum Kirchhof sieben steinerne Säulen aufrichten, von denen jede mit einem Basrelief verziert wurde, das eine Bitte des Vaterunsers darstellte. Die Säulen standen noch um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts. Etwas ähnliches unternahm Georg Emmerich im Jahr 1465. Er pilgerte ebenfalls nach Jerusalem, nahm einen Mahler und einen Zimmermann mit sich, ließ das heil. Grab abmahlen und einen Grundriß desselben verfertigen, und nach seiner Rückkehr zu Görlitz eine Kirche zum heil. Kreuz und dabei das Grab Christi erbauen. a)

Die alten zu Reinhardbrunn befindlichen Grabmähler der sächsischen Fürsten und thüringischen Landgrafen können wir als ein Denkmahl der Sculptur des vierzehnten Jahrhunderts betrachten. b) Durch einen unglücklichen Brand im Jahr 1290 wurden die meisten Denkmähler zerstört; ein Bildhauer, Namens Erasmus Postar, stellte sie im Jahr 1301 wieder her. c) Deshalb sind sich alle diese Denkmähler in Ansehung der Schriftzüge und der Zierrathen so ähnlich, und können folglich keine historische Beweise abgeben. Ganz anders verhält es sich aber mit den Grabmählern des Landgrafen Friedrich I. und seiner Gemahlinn Elisabeth, welche jenen traurigen Zeitpunkt lange überlebten. Der Grabstein des Landgrafen Friedrich I. ist zehn Fuß lang, sechs breit und zwei hoch. Der Fürst ist mit einem langen, bis auf die Füße reichenden Talar bekleidet. Mit der rechten hält er ein an den

a) S. Cenotaphii Gorlizensis descriptio bei *Hoffmann* Script. RR. Lusatic. T. I. P. I. pag. 379. sq. T. II. p. 116, 120—124.

b) S. oben S. 430. Vergl. Gallettis Geschichte Thüringens. B. IV. S. 121.

c) „*Erasmus Postar* statuarum conficiendarum peritissimus, monachum tum in monasterio agebat, cuius arti crux lapidea debetur, quae erecta, quatuorque figuras subeuntes repraesentans . . hodiedum restat, cui subscriptum legitur *Erasmus Postar* monachus me fecit 1301." *Schamelii* Thuringia sacra, pag. 127.

Leib gelehntes Schwerdt. Das Haupt ist mit einer Krone geziert. Es ruht auf einem Kissen, das zwei Engel halten. Zwei andere, darüber stehende, räuchern mit Rauchfässern. Zu den Füßen des Landgrafen befinden sich zwei Knaben, deren jeder einen anders gebildeten Helm trägt. Der zur Rechten hält zugleich einen Schild mit dem meissenschen Löwen. Zu den Füßen des zur Linken stehenden erblickt man einen Schild mit dem thüringischen Löwen. Am Fuße des Denkmahls stehen die Worte: *Meister BERTOLT von Jsenach machte mich.* Die lateinische Umschrift ist zweierlei. Die äußere lautet: *Ecce Fridericus virtutis alumnus amicus pacis conditur hic. Stirps imperialis; et illic fulgeat iste pius marchio Landgravius*, d. i. hier ist Friedrich, der Zögling der Tugend und der Freund des Friedens, begraben — ein Abkömmling aus einer Kaiserfamilie — möchte dieser rechtschaffene Markgraf und Landgraf dort glänzen! — Die innere Umschrift heißt: Anno millesimo trecentesimo vigesimo quarto XVI. Kalendas Decembris obiit. a)

Viel weiter als in der Sculptur war man in der Gießkunst, besonders in der künstlichen Schmiede-, Gold- und Silberarbeiterkunst, wozu der kirchliche Luxus die stärkste Veranlassung gab. So schenkte bereits Heinrich II. dem Dom zu Merseburg viele mit Gold, Elfenbein und Edelsteinen besetzte Kunstwerke; b) Esillo, Graf von Merseburg, verehrte demselben Dom zwei silberne Leuchter; c) der Hochaltar des Magdeburger Doms würde stark vergoldet und mit Steinen, besonders mit Achat geziert, d) und der Pult der Pegauischen Klosterkirche auf Kosten des

a) S. Gothaische Geschichte B. III. S. 214. Galletti, am a. O. B. III. S. 226. ff.

b) S. oben S. 464. Vergl. Ditmar, S. 582.

c) *Chronographus Saxo* ap. *Leibnitz* Acces. histor. I. 218. (ad annum 1004.)

d) S. Ditmar, am a. O. S. 227.

Grafen Wiprecht mit Krystall und Elfenbein ausgelegt. a) Als Heinrich der Freigebige zu Nordhausen ein Tournier hielt, ließ er einen silbernen Baum mit goldnen Aepfeln verfertigen, um sie unter den Siegern zu vertheilen; b) ein *Petrus aurifex* blühte zu Quedlinburg ums Jahr 1250; c) und als Graf Berthold von Henneberg im Jahr 1307 aus einer großen Lebensgefahr gerettet war, schenkte er dem Kloster Vessera eine kostbare Altartafel, ein vergoldetes Kreuz und zwölf prächtige Tapeten. d)

Die schönste getriebene, ciselirte und eingelegte Arbeit verschwendete man gleichsam an Reliquien- und Kleinodienkästchen. e) Aber außer der Glockengießerei, in welcher die Deutschen es zur höchsten Vollkommenheit gebracht, scheint man wenig große Gußarbeit gefertigt zu haben; denn die noch vorhandenen metallnen Grab- und Denkmähler in einigen Domkirchen, sind sämmtlich erst aus dem 14ten und 15ten Jahrhundert, und selbst die eherne Platte auf dem Grabe des Gegenkaisers Rudolph von Schwaben († 1080) in dem Merseburger Dom, ist unstreitig ein Kunstwerk späterer Zeiten. f)

Mit Schnitzarbeiten, besonders in Holz und Elfenbein, beschäftigten sich häufig die Mönchsklöster. Man zierte nämlich Altäre, Bischofscathedren, Domherrenstühle, Meßpulte u. s. w. mit dem köstlichsten Schnitzwerk, wovon

a) Engelhardt, am a. O. B. II. S. 182.

b) *Monumenta Landgraviorum Thuringiae* ap. *Mencken* SS. RR. Germanic. T. II. p. 840.

c) *Erath* Codex diplomaticus Quedlinburgensis pag. 182.

d) Spangenbergs Hennebergische Chronika. (Straßburg 1599. fol.) S. 178.

e) Von einem besonders kostbaren Kleinodienkästchen s. die fränkischen Acta erudita et curiosa. 7te Sammlung, oder Eckard's Beschreibung desselben. (Nürnberg, 1725. 4.)

f) S. die Abbildung in *Ludwigii* Reliq. MS. T. IV. Praef. p. V. *J. S. Strauss* Positiones historicae de Rudolpho Suevico Anti-Caesare. Hallae, 1745. 4.

z. B. in dem Dom zu Erfurt wahre Meisterstücke vorhanden sind. Ja, man legte dergleichen Arbeiten sogar Mönchen, welche etwas verbrochen hatten, zur Strafe auf. a) So soll z. B. das Schnitzwerk an den Stühlen im hohen Chor des Merseburger Doms dergleichen Bußarbeit seyn. Elfenbeintafeln, mit erhaben gearbeiteten Heiligen-Geschichten, brauchte man gern zum Einbinden von Bibeln, Meß-, Epistel- und Evangelienbüchern. Becher, Trinkhörner, Schachspielsteine von Elfenbein, oft mit zierlichen Figuren geschmückt, gehörten zu den Luxusartikeln der höhern Stände. b)

Mit der Bildschnitzerei gränzt nahe die Holzschneidekunst. Ueberhaupt waren wohl Bildschnitzer und Holzschneider eine und dieselbe Art von Künstlern. Die damalige Holzschneidekunst, aus welcher nach und nach die Buchdrucker-, Kupferstecher- und Spielkartenkunst hervorgingen, beschränkte sich nur noch auf die sogenannten Stampillen und stand wieder mit der Stempelschneidekunst in Stein und Metall in der engsten Verbindung. c)

a) Einige der merkwürdigsten Schnitzarbeiten beschreibt Hasche im Magazin zur Sächsischen Geschichte Th. II. S. 609. ff. Dahin gehören auch die seltsamen Abbildungen der Menschenalter in einer Kirche zu Annaberg. S. *Jenisii* historia Annabergae 1615. 4. und Emmerlings Herrlichkeit des Annabergischen Tempels. 1713. 8.

b) S. Engelhardt am a. O. B. II. S. 47. 183.

c) S. Engelhardt am a. O. S. 183. ff.

